zu vernehmen. Nachdem er nämlich a. a. O. von Seite 253 an von den Göttern zu Schiffe, welche Vorstellungen in Aegypten herrschten, geredet und angeführt, daß die Aegyptier, wenn sie Gott auf einem Schiffe fahrend vorstellen, damit die das Weltall lenkende Kraft vorbilden wollen, und daß jenes große am Himmelsgewölbe abgebildete Schiff Symbol der Weltbewegung sey, deren Ursachen das höchste Wesen selbst in das Ganze gelegt habe: so nimmt er Veranlassung sich auch über die Argo, die Homer Odyss. XII, 69. 70. nur im Allgemeinen erwähnt, zu verbreiten, um wenigstens so viel in Erkundigung zu bringen, ob sie dieser Classe der Mythen oder einem andern Kreise der Fabel angehöre. Wir theilen, da die Darstellung keinen Auszug erlaubt, dieselbe ganz mit. — Zunächst berührt er die verschiedenen Ableitungen des Namens von dem Schiffe, deren Quellen wir nur hersetzen wollen. Pherecyd. Fragm. XL. p. 172. Schol. in Apollon. Rhod. I, 4. II, 1162. Apollodor. I. 9. 16. Schol. in Odyss. XII, 70. — Schol. in Apoll. Rh. I, 4. Schol. in Eurip. Med. 1. Schol. in Germanic. 344. Hygin. Fab. XIV. — Schol. in Lycophron. 833. Dann fährt er fort:

Jason, der Sohn des Aeson, des Kretheus, eines Bruders des Athamas, war das Haupt des Schiffgeleites, oder wenigstens derjenige, der die Ausrüstung und Bemannung ins Werk setzte. Der Name könnte auf eine sonderbare Vermuthung führen. Die Stadt Argos hieß vor Alters auch Jason, Argo und Jason, beide Namen treffen bei der Stadt und bei dem Schiffe zusammen; als wäre die Fabel vom jasonischen Schiffe ausgegangen, und nachmals erst auf einen jungen Helden, dessen Voreltern in Thessalien wohnhaft waren, angewandt worden, mit Gelegenheit eines Seezuges, den er zur Bewunderung seiner Zeitgenossen unternahm.

Dem Argonautenzuge, wie ihn die Alten ansahen und behandelten, liegt allerdings eine Thatsache zum Grunde, irgend eine berufene Seeunternehmung, deren Ziel Kolchis war; aber in die Geschichtserzählung sind fremde Bestandtheile, die von dem Mythos des Weltschiffes erborgt scheinen, eingeflossen, um die Thatsache dichterisch zu verschönern.

Zu Kolchis, wohin die Fahrt gerichtet war, herrschte Aetes; es war ein Sohn der Sonne, in dessen königlichem Aufenthalte sie sogar ihr Gemach und Ruhebette hatte:

> In des Aetes Stadt, wo des eilenden Sonnengebieters
> Helios Strahlen sanft ruhen im goldenen Gemach,
> An des Okeanos Rande

Es ist also ein Schiff, dessen Lauf nach Osten gerichtet ist, wo die Sonne aus ihrem Ruhebette hervorgehet, gleich dem unterirdischen Sonnennachen. Herkules, der bei den Phönikern das Sonnenschiff in Besitz genommen hat, war der erste, der auch dieses bestieg; aber die Last des gewaltigen Sohnes des Zeus würde es in den Abgrund gedrückt haben, wenn er es nicht zeitlich wieder verlassen hätte. Gleich nach ihm wurde Kastor und Pollux zum Zuge aufgerufen, die zwei Personificationen von Tag und Nacht, welche die kabirischen Geheimnisse an die Stelle der Weltlichter eingesetzt haben. Doch waren sie der Zeit nach, in welcher die Unternehmung zu Stande kam, noch nicht geboren; selbst ihr Vater Tyndareus war damals höchstens ein Knabe. Das Schiff wich den angestrengten Kräften aller Helden nicht, und war nicht von der Stelle zu bringen; nur die Leier konnte es in Bewegung setzen, deren Saitenschlägen es allein gehorchte, und unter deren Leitung es den Lauf antrat. Endlich ist es ein erdumkreisendes Schiff, welches, so ungleich bei den Alten die Straße angegeben ist, die es nahm, die Erde umfuhr, so gut sie es mit Erlaubniß ihrer Einsichten, jeder auf seine Art, möglich vorstellen konnten. Diese und mehrere andere Züge scheinen sämmtlich aus einer Erzählung von einem Weltschiffe entnommen zu seyn, um die Argo auszuschmücken, und eine geschichtliche Unternehmung durch die Reize des Mythischen und Wunderbaren zu erheben.

Wären wir im Besitze des Sternenbuches von Hesiodos und könnten die Mythen vom südlichen Schiffe mit dem Argonautenzuge vergleichen, so müßten sich bald die mythischen und die geschichtlichen Bestandtheile offenbaren, und der Raub sichtbar werden, den man an jenem beging, um das Schiff der griechischen Seemänner zu verzieren. Von jener Zeit an, als die Griechen zu einer wissenschaftlichen Sternkunde gelangt waren, von Eudoxos angefangen, sahen sie immer in dem Weltschiffe ihre Argo, wozu sie wenigstens eine Anmahnung in der Aehnlichkeit der Erzählungen, die von beiden hergebracht waren, gefunden haben mußten. Alles lag nun auf ihr und alle Bewegung ging jetzt von da aus,

wo die gepriesene Argo,
Da sie die erste das Meer befuhr, glänzt unten am Himmel,
Tragend, vom mächtigen Sturm gejagt, das ermüdete Weltall;
Nun selbst Göttin, nachdem sie vormals Götter umschiffte.

Wir verbinden damit noch dasjenige, was **Hug** p. 318 anführt. Herodot erzählt II. 104, daß er Nachrichten bei den Kolchiern gesammelt habe, aus denen hervorging, daß diese Menschen aus Aegypten nach Kolchis gekommen wären. Auf seine nähere Erkundigung, die er bei den Aegyptern über diesen Umstand anstellte, konnte sie über Zeit und Umstände dieser Verpflanzung ihm nur die Vermuthung angeben, daß sie mit Gelegenheit eines Waffenzuges des Königs Sesostris, den er nach Asien machte, geschehen seyn dürfte. Hierauf gründet nun Hug seine Muthmaßung in Rücksicht des Argonautenzugs. Sollte die Nachricht, fragt er, die uns Herodot von den Bewohnern von Kolchis mittheilt, nicht auch einiges Licht auf den Argonautenzug werfen? Wie konnten die griech. Helden auf den Gedanken verfallen, eine Fahrt nach Kolchis zu verabreden? Ist vielleicht der Grund davon in den neuen Anwohnern zu suchen, die sich mit Gelegenheit des asiatischen Zuges von Sesostris dort niedergelassen haben? Sie waren um mehrere Zeugungen später aus dem Lande ausgegangen, aus welchen die Vorfahren der Argonauten und die Urheber der hellenischen Versittlichung nach Griechenland gekommen waren; aus Aegypten und Aegyptisch-Libyen. Die Griechen hatten also da noch alte Landsleute ihrer Väter, und Stammgenossen zu besuchen, mit denen sie wünschten eine Verbindung zu unterhalten, und denen sie manches nützliche zum Lebensgebrauche abzulernen hatten, was man seitdem wieder in Aegypten ersonnen und beobachtet hatte. In den Zeiten, wo ein Dämmerlicht die Geister zum Streben nach dem Bessern und Schönen aufweckt, ist ein solches Unternehmen zur Erhöhung des gesellschaftlichen Wohlstandes wahr und natürlich; und was unter andern Umständen ein blindes Abentheuer gewesen wäre, ist in diesen Verhältnissen edler Thatendrang.

Argonauta, L., Schiffskuttel (Moll.) Ocythoë, Rafinesque. Diese Gattung gehört zur Ordnung der achtfüßigen Cephalopoden.

Schon aus den frühesten Zeiten ist dieses Thier bekannt und selbst die alten Dichter haben es wegen seiner bewunderungswürdigen Schiffkunst besungen, denn sie betrachten es darin als den Lehrmeister der Menschen.

Die Schale der Argonauten hat eine symmetrische und sehr zierliche Form, ist aber bei allen Arten sehr dünn und zerbrechlich, ihre letzte Windung ist sehr groß und gleicht einer kleinen Schaluppe, deren Hintertheil die Windung seyn würde, und welche wegen ihres Kiels mit Leichtigkeit die Fluth durchschneidet. Ein so zerbrechliches Fahrzeug würde

der Gewalt der Wogen nicht widerstehen, deshalb kommt der Argonaute auch nur bei ganz windstillem Wetter aus dem Grunde des Meeres herauf. Wenn er die Oberfläche erreicht hat, so läßt er soviel Wasser in seine Schale treten, als nöthig ist, seinem Schiffe den nöthigen Ballast zu geben, gebraucht seine Arme, um seine Schale im Gleichgewicht zu erhalten, und wenn ein sanfter Luftzug sich erhebt, spannt er die beiden größern Arme mit ihren Häuten aus, die ihm als Segel dienen, und schifft so auf der stillen Fluth herum, indem er noch das Hintertheil des Körpers, welches wie ein Haken aus der Schale herausragt, als ein Steuer braucht. So fabelhaft die Erzählung dieser Schiffahrt lautet, so wird sie doch durch ältere und neuere Beobachter als vollkommen wahr behauptet. So häufig man aber auch die Erscheinung beobachtet, so schwer hält es doch, des Thieres selbst habhaft zu werden.

Die Kennzeichen der Gattung sind folgende: eine einfächerige Schale, in welche das Thier sich nach Willkühr zurückziehen kann, umhüllt den Körper; der Kopf des Thieres hat acht ungleiche Füße, an welchen an der innern Seite, in zwei Reihen abwechselnd, zum Theil gestielte Saugorgane stehen; die obern Füße sind viel länger und gegen das Ende segelförmig erweitert; die einfächerige Schale ist helm- oder schiffförmig, mit einem breiten oder schmalen Kiel und an den Seiten flach; die Windung ist kurz und tritt in die Oeffnung der Schale herein, welche sehr zerbrechlich, durchsichtig und höckerig, oder mit vorspringenden Rippen besetzt ist.

Die merkwürdigste und am längsten bekannte Art ist der Papiernautilus, A. Argo, deren Schale in den Sammlungen als ein seltenes Kabinetstück gilt, das sehr schwer unverletzt erhalten wird. Sie ist so dünn wie Papier, weiß, glänzend, mit wellenförmigen Rippen und vielen Knoten, und wird auf acht Zoll und darüber groß. Das Thier lebt hauptsächlich im Mittelländischen Meere, doch auch im Ocean, im Indischen Meere und sogar bei Grönland. (B. B. III. 88).

Argonauta, Cramer (Insect.). Familie der Papilionen, der Gattung Nymphalis Latreille's entsprechend.

Argonauten-Orden. Dieser Orden wurde im Jahr 1382 von Karl III., König von Neapel, gestiftet, um das Krönungs-Ceremoniel seiner Gemahlin Margaretha zu verherrlichen. Die Insignien waren eine um den Hals hängende Kette, welche aus Muscheln und halben Monden bestand, an welchen unten ein Schiff mit dem Motto: non credo tempori hing. Dabei hatten die Ritter einen großen Mantel um, der mit gestickten Lilien übersäet war, und auf des-

sen linker Seite sich ein Schiff in den Wellen befand. Ihre Kopfbedeckung war vom schwarzen Sammet, vorne mit einer goldenen Agraffe, welche ebenfalls ein Schiff vorstellte. Nach Karls Tode, im Jahre 1386 wurde dieser Orden, der auch: vom halben Mond, vom Schiff, oder auch Nikolai-Orden genannt ward, wieder aufgehoben. Ueber seinen Zweck sind die Geschichtschreiber des Landes nicht gleicher Meinung; doch ist wol die die richtigere, daß er zur Beförderung der Schiffahrt, der Handlung und des Seekrieges errichtet wurde. (F. Gottschalk.)

Argonautites (Mollusca fossil.) Montfort hat mehrere fossile Arten von Argonauta unter diesem generischen Namen zusammengesetzt, welche von Schlotheim und mehreren andern Naturforschern zu den Nautiliten gezählt werden. Außer mehreren microscopischen Arten hat er besonders 4 größere angeführt, von denen die eine, als Nautilites Argonauta bei Schlotheim aufgeführte, im Alpenkalkstein am Rigi gefunden wurde und äußerst selten ist, die drei andern Arten, A. plicata, stellata und carinata, aus der Gegend von Rouen, den Abbildungen zufolge, wirkliche fossile Argonauten zu seyn scheinen.

Argonne, vormals besondere Landschaft in der Champagne mit der Hauptstadt St. Menehould, die jetzt Hauptort eines Bezirks im Marne-Depart. ist.

Argonner Wald, läuft durch Ober-Champagne und Nieder-Bar und ist meistens gebirgig. Er war so öde, daß der Prinz von Condé, der ihn als Apanage im J. 1657 erhielt, und seine Nachkommen, ihn nur zur Jagd und wenig zum Holzfällen zu nutzen wußten. Menschen in solchen Gegenden anzusiedeln, die doch an die Maas grenzten, war so natürlich und fiel doch der prinzlichen Verwaltung nicht ein. Desto ärger benutzten diese verlassene Gegend die Salzcontrebandirer. Um diese von dort zu verjagen, kaufte die Krone den Wald im J. 1784 für 650,000 Livres. Dieser Wald wurde im unglücklichen Feldzuge Preußens wider Frankreichs entstehende Republik, im J. 1792 nur zu bekannt. (Conv. Lex.)

Argophyllum, Forster (Bot. V. 1. Ericenieae, Jussieu). Der unten mit dem Ovarium verwachsene Kelch ist fünfspaltig; die Corolle fünftheilig; innerhalb derselben steht eine Röhre in Form einer fünfeckigen, gestutzten, am Rande gefranzten Pyramide, auf deren innern Seite die Staubfäden mit kurzen Filamenten und vierfach gefurchten Antheren sitzen; die Kapsel ist dreifächerig, öffnet sich in drei

Theile, und ist vielsamig. Forster entdeckte den schönen Strauch, welcher dieser Gattung als Typus dient, in Neuschottland; die Blüthen desselben sind in achselständige Rispen versammelt, und die Blätter an der untern Seite mit einem silberfarbenen wolligen Ueberzug bedeckt.

Argos oder Arhos, ein Kanton im türkischen Sandschak Morea, der den westlichen Theil der alten Landschaft Argolis in sich begreift, oder das Thal zwischen dem Bergstriche Tretos und dem Meere, und im Süden den ganzen Landstrich am Berge Parthenios bis an Kynuria. In dieser Ausdehnung enthält der Kanton eine Bevölkerung von 4039 Familien, oder 20,195 Seelen, die in 23 Ortschaften leben, wovon die Hauptstadt Argos ist. Die Bewohner sind zum Theil Albanesen. Obgleich von geringer Ausdehnung, ist dieser Kanton doch einer der am besten angebauten in Morea. Seine Hauptproductionen sind: Türkisch-Korn und Getreide, Reis, Hülsenfrüchte, Oel, Butter und Käse, Baumwolle, Wolle, Honig und Wachs, Kermes, eingesalzene Ziegenfelle, Teppiche und dergl., die im Jahr 1814 einen Verkaufswerth hatten von 1,230,000 Piastern. Die Hauptflüsse sind: der Asterion, Inachos (Planitza), Erasinos (Erusino) und Pyros.

Argos oder Arhos (bei lateinischen Dichtern Argi), die Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Kantons, an der Planitza (Inachus) gelegen, mit breiten Straßen und kleinen Häusern, die nun großentheils von den Türken zerstört worden sind. Vor diesen türkischen Verheerungen im Jahr 1822 zählte die Stadt 4000 meistens griechische Einwohner, und hatte einen stark besuchten Bazar, war auch immer der Sitz eines Bischoffs. Argos ist die älteste Stadt des Peloponnesus; denn schon Phoroneus und sein Enkel Argos sollen sie gegründet haben. Phoroneus baute das Asty Phoronikon, das später Argos erweiterte. Siehe den Artikel Argolis. Nach ihm ist die Stadt, und wohl auch die ganze Landschaft Argos genannt worden. Auch die Akropolis, die in den ältern Zeiten Larissa hieß, ist damals entstanden. Argos war unter der Herrschaft der Achäer die bedeutendste Stadt des Peloponnesus, bis dieses Reich sich vertheilte, und Mykenä sich erhob. Aber es stieg von neuem, als die eindringenden Herakliden es zum Hauptsitze des Reiches machten. Auch in den spätern griechischen Zeiten wich sie nur dem mächtigern Sparta, mit dem sie fast immer im Kriege lebte. Ueber die Geschichte dieser Stadt sehe man den Art. Argolis nach. Sie hatte viele Tempel, unter denen der des Apollo Lykius in der größten Verehrung stand, ein Theater, Gym-

nasium, Stadium u. dgl. Sie war früher, wo noch nicht viele Brunnen gegraben waren, sehr wasserarm, wie die ganze Gegend, denn die Flüsse trocknen gewöhnlich im Sommer aus, mit Ausnahme der lernäischen Quelle. Darum nennt sie auch Homer (Il. IV, 171) πολυδίψιον Ἄργος, das durstige Argos. Die Mythe erzählt, daß in einem Streite, den Neptun und Juno über den Besitz von Argos führten, Inachus diese Stadt der Juno zugesprochen habe, weshalb ihr von Neptun das Wasser entzogen worden sey. Der Hafen von Argos war Nauplia. Stadt und Hafen bestanden miteinander fort, aber im Mittelalter nahm die Bedeutung von Nauplia zu, so wie Argos abnahm. Argos (so spricht Pouqueville, voyage dans la Grèce, T. IV, p. 158) die von den Göttern und Heroen geliebte Stadt, die Mutter schöner Weiber und edler Pferde, die sich unter ihren Fürsten, des Phoroneus, Pelasgus, Jason, Agenor und des mächtigen Agamemnon rühmte, ist nunmehr zu dem unbedeutenden Range eines Kantonshauptes herabgesunken. Schon zu des Kaisers Julian Zeiten war sie so tief herabgekommen, daß sie zur Unterhaltung ihrer öffentlichen Gebäude und zu den isthmischen Spielen ihren Beitrag nicht ganz entrichten konnte, und von dieser Zeit nahm ihr Verfall mit den Umwälzungen, die Griechenland trafen, immer zu. Sie stellte nur noch ein Skelett vor, als sie Theodor, der Bruder des griechischen Kaisers Immanul, erhielt. Dieser, weil er den Türken nicht widerstehen zu können glaubte, verkaufte sie im Jahr 1394 an Venedig, dem sie bald durch den Mohammedaner Jakub entrissen wurde. Maria, die Wittwe des Pietro Cornaro, welche sie durch Erbschaft erhielt, verkaufte sie abermals den Venetianern, denen die Türken im J. 1463 sie wieder nahmen. Noch zweimal (das zweitemal unter Franz Morosini im J. 1686) machten sich die Venetianer zu Herren der Stadt, aber seit dem Jahre 1711 blieben die Türken im ungestörten Besitze derselben, bis in dem Aufstande der Griechen im J. 1821 auch hier wieder die Paniere des Kreuzes wehten. Die Argiver hatten sich dem von Jussuf Pascha nach Argolis detachirten Achmet Dem freiwillig unterworfen und ihre Waffen ausgeliefert. Dieser ließ in der nächsten Nacht 700 waffenfähige Männer enthaupten, und die Stadt anzünden, wobei die meisten Weiber und Kinder in den Flammen umkamen. Was sich hier und in der ganzen argolischen Ebene retten konnte, entfloh, und bald war das ganze Land umher in Waffen. Im November dieses Jahrs verlegte die provisorische griechische Regierung von Tripolitza, wo die Pest sich auszubreiten anfing, ihren Sitz

nach Argos, wo man sich in den Ueberbleibseln der Stadt, so gut man konnte, zum Theil unter Zelten, einrichtete, aber die Krankheiten, die sich nach einem mißlungenen Versuche auf das von den Türken besetzte Nauplia auch hier ausbreiteten, und die beunruhigenden Ausfälle dieser türkischen Besatzung, bestimmten die Regierung bald, ihren Sitz von hier nach Epidaurus zu verlegen. Im folgenden Jahre wurde bei dem verheerenden Einfalle des Drama Ali in Merea Argos, wo sich wieder das griechische Hauptquartier und der Senat befand, von den Griechen selbst im Angesichte des türkischen Heeres in Brand gesteckt, um die dort vorhandenen Magazine nicht in feindliche Gewalt kommen zu lassen, und nachdem die Archive geflüchtet waren, vom Senate und den griechischen Familien geräumt. Seitdem fielen bei diesen Ruinen, die von den Türken besetzt wurden, mehrere Gefechte vor, bis die Türken, nach dem Verluste eines großen Theils ihrer Armee, wieder aus dem Thale zurückgedrängt waren. Seitdem liegt nun Argos in Ruinen, doch hatten die niedergebrannten kleinen hölzernen Häuser für die Griechen keinen hohen Werth, und waren leicht wieder zu ersetzen. — Die alte Akropolis ist noch in einigen Theilen vorhanden, und Pouqueville beschreibt uns einige Ruinen und alte Inschriften. Nach seiner Beschreibung waren dort 2,000 Familien (10,000 Individuen) und 134 griechische Priester vorhanden. — Die Ebene von Argos nimmt einen Umfang von ungefähr 3 Stunden in der Länge und Breite ein. Sie wird von hohen Felsenbergen amphitheatralisch umschlossen, und von mehreren Flüssen und Gebirgsströmen, unter denen der in der Regenzeit reissende, im Sommer aber ganz ausgetrocknete Inachus (Planitza) der bedeutendste ist, durchflossen. Diese Flüsse bilden kleine Sümpfe, durch welche die Luft sehr ungesund und die Passage an der Meeresküste erschwert wird.

Argos Amphilochicum, die jetzt ganz verschwundene Hauptstadt der kleinen Landschaft Amphilochia oder Argia am Inachus, im Nordosten des alten Akarnanien am ambrakischen Meerbusen (Meerbusen von Arta) gelegen, war eine Colonie aus Argos. Der Argiver Amphilochus, des Amphiaraus Sohn, soll nach seiner Rückkehr aus Troja, mit mehreren seiner Landsleute aus Argos dahin gekommen seyn, und sich mit einem dort wohnhaften epirotischen Volke verbunden haben, das nach ihm Amphilochi, so wie die Landschaft Amphilochia genannt wurde. Nach andern Nachrichten soll des Amphilochus Bruder Alkmäon die Stadt gegründet, und zur Ehre seines Bruders benannt haben. Da die Bewohner der Landschaft nicht die griechische Sprache redeten, so hießen sie bei den Griechen Barbaren

bis aus dem, nördlich vom ambrakischen Meerbusen gelegenen Ambrakia eine Colonie sich mit ihnen vereinigte, und nun die griechische Sprache dort allgemein wurde. Die neuern Ankömmlinge aber vertrieben die ältern, und die Argiver mußten Hülfe bei Athen suchen, und sich an die Akarnaner anschließen, weshalb auch das Land von den meisten ältern Geographen zu Akarnanien gerechnet worden ist. Die Athener erschienen auf den Ruf der Vertriebenen mit einer Flotte, eroberten die Stadt, und übergaben sie den Amphilochern und Akarnanern wieder. Der Krieg mit Ambrakia wurde noch fortgesetzt bis in die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges. In den spätern Zeiten hielt sich die Landschaft zum ätolischen Bunde, und kam mit demselben unter die Herrschaft der Römer, wo sie aber zur Provinz Epirus geschlagen wurde. Nun verschwindet der Name der Stadt ganz aus der Geschichte. Aus dem Thukydides wissen wir, daß sie an der See lag. In Pouqueville's Voyage dans la Grèce T. III. p. 148, finden wir folgende Nachricht: „Ich entdeckte die Lage einer beträchtlichen ganz mit Mauern umgebenen Stadt, welche d'Anville Argos Amphilochicum, die Bewohner der dortigen Gegend aber Ambrakia nennen. Beide Benennungen beruhen auf einem Irrthum. Weil ich aber wußte, daß Ambrakia (das alte) die Akropolis von Rogus und Argos Amphilochicum die von der See verschlungene Stadt Philo-Kastro ist, so fand ich in diesem Ambrakia das alte Olpä wieder. Die Lage auf einer mit Wällen umgebenen Anhöhe, die bestimmte Entfernung zu Argos Amphilochicum, die dort beginnenden Engpässe, die aus Akarnanien nach Amphilochia führen, die langen bis an die See reichenden Mauern, bezeichneten mir das argäische Olpä." Mannert dagegen, Geograph der Griechen und Römer Bd. VIII, S. 64. findet in diesen Ruinen bestimmt das alte Argos Amphilochicum und erklärt Pouqueville's Angabe im Widerspruche mit den alten Angaben. Olpä aber, ein 25 Stadien nördlich von der Stadt auf einer Anhöhe gelegenes befestigtes Schloß, das zu Argos Amph. gehörte, und einen guten Hafen hatte, sucht Mannert in der Gegend des heutigen Landungsplatzes und Dorfes Blicha. In der Mitte der Ruinen von Argos hat sich eine von Ali Pascha angelegte Colonie von Prevesanern, die derselbe gewaltsam ihren Wohnsitzen entrissen und hieher transportirt hatte, angebaut. Pouqueville nennt die Gegend ungesund.

Argos Oresticum nennt man eine Stadt in der Landschaft Orestis im südwestlichen Macedonien, die Orestes, der sich nach der Ermordung seiner Mutter hieher geflüchtet hatte, erbaut haben soll. Pouqueville fand ihre Ruinen, von pelas-

gischer Bauart, zu Keepeni, 1/4 Stunde von Maurovo, wieder.

Argos Hippium, auch Arpi und Argyripe, Stadt in Apulien, Luceria gegen Morgen. Diomedes soll es erbaut haben; dennoch gehörte es zu Daunien und war eine der ältesten Städte Italiens, von großer Bedeutung. Auch sind einige Münzen davon vorhanden. Noch sieht man Ruinen des Orts, die auf einer halbmondartigen Erhöhung liegen.

(Sickler.)

Argos Pelasgicum hieß in den ältesten griechischen Zeiten ein von den Pelasgern bewohnter Landstrich im östlichen Thessalien von den Thermopylen bis an die Mündung des Peneus, so wie diese Pelasger vor ihrer Vertreibung aus dem Peloponnesus, ihr dortiges Reich Argos Achaicum genannt hatten, vielleicht ehe die Stadt Argos im Peloponnese ihren Namen erhielt.

Argostoli, Hauptstadt der Jonischen Insel **Kephalonia**, und Sitz eines griech. Bischofs, mit kleinen unansehnlichen Häusern, gegen 5000 Einw., einem guten Hafen, den der bedeutende Handel stets mit Fahrzeugen füllt, Schiffswerften und Lazareth. Sie liegt auf einer Halbinsel zwischen dem Golf und dem Meere, weshalb der Major **von Bosset**, ein Schweizer vom Regiment Roll, in engl. Diensten, als Gouverneur, zur Erleichterung des Verkehrs, eine mehr als 700 Ruthen lange Kunststraße über den der Stadt gegenüber liegenden Arm der See, aus Steinblöcken ohne Mörtel sehr dauerhaft erbaut, anlegen ließ. (Hassel.)

Argothamnia, (Bot.) = Argythamnia.

Argouge, Flecken im französischen Departement Canal, Bezirk Avranches mit 230 Feuerstellen.

Arguenon, kleiner Fluß im französischen Departement Nordküsten, der sich nicht weit von St. Marlo ins Meer ergießt.

Arguin, ein kleines Eiland 18° 57′ L. und 20° 37′ n. Br., in dem gleichnamigen Meerbusen auf der Westküste von Afrika, 9 M. vom Cap Blanco. Die Lage dieses Eilandes in der Nähe der großen Gummiwälder schien den Europäern so vortheilhaft, daß bereits die Portugiesen daselbst eine Colonie gründeten, die sie jedoch bald wieder verließen, worauf die Franzosen sich festsetzten und ein Fort errichteten. Aber auch dies ist längst aufgegeben; doch haben sie ein Comtoir zu Portendik zum Gummieinkaufe behalten. Man findet in dem Golf vorzügliche Schildkröten, die aber, so wie der Reichthum an Fischen in diesem Meere, nicht benutzt werden. (Hassel.)

Argulus, Müller (Crustacea). Diese, zur Ordnung der Branchiopoden und zur Abtheilung der Poncilopen gehörige Gattung hat folgende Kennzeichen: schildförmige Schale mit zwei Augen und vier kleinen Antennen; vorwärts gerichteter, schnabelförmiger Mund; sechs Fußpaare, das erste ein Ansaugungsorgan, das zweite zum Erfassen mit zwei Haken, die vier folgenden in ein Ruder endigend, das aus zwei, an den Rändern gebarteten Fäden besteht: zwei Schwimmblätter am hintern Schwanzende.

Man kannte von dieser Gattung lange nur eine Art, **A. foliaceus**, die schon im Jahr 1666 unter dem Namen Wasserfloh beschrieben wurde, doch aber nur unvollständig bekannt war, bis Jurine, der Sohn, seine genauen microscopischrn Beobachtungen darüber mittheilte. — Das Thierchen, vollkommen ausgewachsen, ist etwa zwei Linien lang, oben mit einer grünlichen, transparenten, flach gewölbten Schale, welche man in drei Theile theilen kann, nämlich in das vordere, oder Kopfstück, und die beiden Seiten oder Flügel. Jenes trägt ein Paar Augen, die sowohl auf dessen unterer, als auf der obern Seite sichtbar sind; es ist vorn gerundet und läuft hinten in eine stumpfe Spitze aus, welche sich zwischen die ovalen, den Hinterleib zum Theil bedeckenden Flügel erstreckt. Wenn man das Thierchen von unten betrachtet, so bemerkt man ein paar hörnerförmige, in Haken auslaufende Theile, vier Antennen, von welchen die vorderen, aus drei Gliedern bestehenden, an der Basis der gedachten Hörner stehen, die beiden hintern aber länger und aus vier Gliedern zusammengesetzt sind, zwei Anhängsel mit einem Organ zum Ansaugen versehen, ein zweites Fußpaar, das aus fünf Stücken besteht, von welchen das erste mit Zähnen bewaffnet, das letzte mit zwei kleinen, von einem Plättchen bedeckten Haken versehen ist; endlich liegt zwischen diesem Fußpaar das Herz in einer Erhöhung, an welcher vorn ein sehr scharfer, beweglicher Rüssel steht. Hinter diesem Höcker fängt der Unterleib an, der cylindrisch ist, und mit der Schale nur an seine Basis zusammenhängt; an jeder Seite desselben stehen die schon oben beschriebenen vier Paar Schwimmfüße, von welchen das letzte beim Weibchen zwei über der Scheidenöffnung stehende Verlängerungen hat; bei dem Männchen stehen an diesem Fußpaar und an dem vorhergehenden die Generationsorgane; am Ende des Hinterleibes, welcher das Eingeweide und beim Weibchen die Gebärmutter einschließt, steht der After zwischen zwei Lappen, welche den Schwanz bilden.

Man ist jetzt über den anatomischen Bau dieses Thierchens und die physiologische Bedeutung der Theile ziemlich unterrich-

tet. Das Nervensystem besteht in einem schwarzen glänzenden Punct, welcher aus drei gleich großen Lappen zusammengesetzt ist und der dem Gehirn zu entsprechen scheint. Das Ernährungsorgan besteht aus einem vor= und zurückschiebbaren Rüssel, welcher zwischen den erwähnten Saugorganen liegt und den der Argulus in das Fleisch der Thiere bohrt, von deren Safte er sich nährt, aus einem kurzen Oesophagus und einem ovalen Magen, aus dem links und rechts als Verlängerung ein Eingeweide entspringt, das quer in die Flügel des Schildes dringt, dort sich in zwei Aeste theilt, die sich abermals verästeln. Der Magen, und was ihm angehört, sind leicht von den benachbarten Theilen durch die braune Materie zu unterscheiden, welche er enthält. Er endigt hinten in einen starken, langen und muskulösen Pilorus, der sich in den, mit zwei wurmförmigen Anhängen versehenen Blinddarm öffnet, und in das Rectum endigt, das, sich verengend, bis an den After sich erstreckt. Alle diese Theile, besonders aber der Magen, zeigen eine sehr deutliche und peristaltische Bewegung. — Die vier Hinterleibsfußpaare scheinen nicht blos zum Schwimmen, sondern demnächst auch zur Respiration zu dienen, und verdienen deßwegen mit Recht den Namen Kiemenfüße. — Das Circulationssystem besteht in dem Herzen, welches in jener Erhöhung liegt, die man früher für einen Saugrüssel hielt. Das Herz hat nur einen Beutel und treibt die blutartige Flüssigkeit durch seine Schläge nach allen Systemen des Körpers, die sich sogar in das Parenchyma der Organe zu verbreiten scheint, und, wie man leicht beobachten kann, aus durchsichtigen Kügelchen besteht.

Der Generationsapparat besteht in einer, über den Eingeweiden liegenden Gebärmutter, die sich von dem Endpunkte des Oesophagus bis an den After erstreckt, wo sie in den Oviductus fortsetzt, dessen Oeffnung zwischen dem letzten Paar der Schwimmfüße liegt. Bei'm Männchen besteht das Generationsorgan in einer, mit einer transparenten Flüssigkeit gefüllten Blase, welche an dem ersten Gliede des dritten Fußpaars befestigt ist; hinter derselben und am vordern Rand des ersten Paares der Kiemenfüße bemerkt man einen braunen, conischen, hornartigen Höcker, dessen Basis mit einem kleinen Haken versehen ist; dies ist das Begattungsorgan. Diese Theile sind doppelt, das Männchen also mit zwei Ruthen und zwei Samenbläschen versehen, da das Weibchen nur ein Oviductus hat. Bei der Begattung legt das Männchen sich auf die Seite und quer auf das Weibchen; es umfaßt dann das letztere von oben mit seinen beiden ersten Schwimmfüßen, und vollzieht dann unten die Begattung. Diese dauert oft mehrere

Stunden. Nach derselben dehnt sich die Gebärmutter bedeutend bis zum dreizehnten oder neunzehnten Tag aus, zu welcher Zeit das Weibchen dann seine Eier meist in zwei Reihen auf irgend einen festen Körper legt und mit einer Art Leim anheftet. Die Anzahl derselben ist verschieden und steigt bis auf vier Hundert. Etwa fünf und dreißig Tage nachher schlüpft das junge Thier aus, das bedeutend von dem alten abweicht. Es unterscheidet sich hauptsächlich durch zwei lange Ruderarme, von welchen der eine vor, der andere hinter den Augen steht, und durch den Mangel der Ansaugorgane. Das Thier verändert sich nun bei verschiedenen Häutungen; am fünften Tage erscheinen die Generationsorgane und nach dem fünf und zwanzigsten ist es zur Fortpflanzung ausgewachsen.

Die Nahrung des Argulus bleibt in jeder Altersperiode desselben sich gleich. Sie leben parasitisch auf Fischen, namentlich auf Gasterosteus aculeatus, auf Froschlarven u. s. w., auf denen sie sich mit den erwähnten Ansaugungsorganen festhalten.

Argun. 1) A. oder Argunä, ein Fluß in der Irkutzkischen Statthalterschaft in Sibirien, welcher nach seiner Vereinigung mit dem Schilka den Namen Amur erhält und beinahe 90 deutsche Meilen weit die Gränze zwischen dem Russischen und Chinesischen Gebiete ausmacht. Von den in denselben fallenden Flüssen gehören drei, der Borsä, Uriumkan und Gasimur, zum Russischen, und drei, der Derbul, Chaul und Chan zum Mongolischen Reiche. Die obere Gegend des Argun ist wegen des magern Bodens und Holzmangels ganz unbewohnbar, die um den untern Theil hingegen ist fruchtbar und waldig, aber dennoch wenig bewohnt. (Petri.) — 2) Ein kaukasischer Bach, der im Lande der Kisten und Tschetschenzen den Distr. Atuchi an der nordwestl. Grenze von Legistan durchfließt, und sich mit dem Sundscha, einem Arm des Tereks, vereinigt. — 3) Ein Ort in der Krimm, ehemals Sitz eines tartarischen Amts und nicht weit von Salgir östlich gelegen, unter Arischat. Ein Ort gleiches Namens liegt ganz oben am Ende des faulen Sees. Von der Poststation Argin östlich von Arabat s. Pallas II. S. 235.

Argunskoi-Ostrog, s. Argusinskoi-Ostrog.

Argus, Vieillot (Aves). Diese Gattung der hühnerartigen Vögel hat folgende Kennzeichen: der Schnabel, welcher so lang als der Kopf, ist zusammengedrückt, gerade, an der Basis nackt; die obere Kinnlade ist gewölbt und gegen das Ende gebogen, seitlich in der Mitte derselben liegen die Nasenlöcher, welche zur Hälfte durch eine Haut bedeckt sind;

Kopf, Wangen und Hals sind nackt; die Tarsen lang, dünn, spornlos; die vorderen Zehen sind durch eine Haut vereinigt, und die hintere articulirt am Tarsus; der zusammengedrückte Schwanz bildet zwei verticale Flächen, und die beiden mittlern Steuerfedern desselben sind sehr lang; von den Schwungfedern sind die achte, neunte und zehnte die längsten.

Die einzige Art ist A. pavonius, hat die Größe eines Truthahns; Gesicht, Kehle und ein Theil des Halses sind carmoisinroth; Scheitel und Hinterkopf sind zum Theil mit kleinen schwarzen, seidenartigen, zum Theil mit langen Federn, welche zerschlissene Bärte haben, bedeckt; Unterhals, Brust und Bauch sind braun, roströthlich, gelb und schwarz gesprenkelt; die braunen Rücken- und Flügeldeckfedern haben schwarze Flecken, mit gelben Strichen; die Schwanzdeckfedern sind gelb, mit brauner Zeichnung; die Schwungfedern haben schöne gefärbte Augenflecken; die Steuerfedern sind tief castanienbraun und haben kleine, weiße, schwarzeingefaßte Puncte. Das Weibchen ist kleiner und weniger schön gezeichnet.

Dieser schöne Vogel lebt in den dunkelsten Wäldern von Java und Sumatra einsam. Man hat ihn aber bereits gezähmt und zieht ihn dem Pfau vor, weil er ein schmackhaftes Fleisch hat. Sein Geschrei ist jedoch so unangenehm, wie das des letztern. Die Federn werden als Schmuck getragen. (B. B. IV. 78.)

Argus. 1) Der dritte König von Argos, der vom Phoroneus die Regierung empfing. Er war nach Apollod. II, 1, 1, der Sohn, den Jupiter mit der ältern Niobe erzeugte. Nach Schol. Il. I, 115., ward Apis sein Vater. Argos und der ganze Peloponnes erhielt von ihm den Namen. Hyg. f. 145. Apoll. l. c. Seine Gemahlin war Evadne mit ihr erzeugte er den Jasus, Piras, Epidaurus, Criasus. Heyne zu Apollodor. p. 98.

2) Mit dem Beinamen Panoptes. Er wird bald Arestors oder Agenors Apollod. II, 1. 2. Ovid. Met. I, 624., bald des Inachus, bald des Argus und der Ismene Sohn genannt. Die Fabel erzählt von ihm, daß er über den ganzen Leib mit Augen bedeckt gewesen sey, wovon jederzeit nur die Hälfte geschlafen habe. Zu gleicher Zeit schreibt man ihm auch eine ungeheure Stärke zu, so daß er nicht nur einen ungeheuern Ochsen und einen Satyr erlegte, die Arkadien plagten, sondern auch die berühmte Echidna tödtete, die alle Straßen unsicher machte, weil sie die Reisenden im Schlafe überfiel. Apoll. a. a. O. Juno vertraute ihm also die berühmte Jo, als sie solche in eine Kuh verwandelt hatte, zur Verwah-

rung an. Da pflegte denn Argus im mycenischen Haine die Kuh an einen Oelbaum zu binden, und setzte sich selbst auf eine Anhöhe, nm desto weiter umher sehen zu können. Da aber Merkur, auf Jupiters Befehl, die Jo entführen sollte, ward er vom Hierax verrathen, und tödtete dann den Argus mit einem Steinwurfe. Apollod. a. a. O. Nach andern fand Merkur als ein Hirt sich bei dem Argus ein, und wußte ihm so viel vorzuplaudern und so angenehm auf seiner Flöte zu spielen, daß endlich Argus einschlummerte; worauf ihm Merkur den Kopf abhieb. Merkur erhielt den Namen Argiphontes. Die Augen des Argos aber setzte Juno ihrem Lieblingsvogel, dem Pfau, in seinen Schweif. Ovid. a. a. O. Man vergleiche zum Ganzen die classische Stelle über diesen Mythus beim Schol. Eurip. Phoeniss. 1151 (1123)., aus der man lernen kann, wie sehr die Dichter in ihren Dichtungen abwechselten. Zum ganzen Mythus gab, nach Heyne, das Beiwort Panoptes, das einen vorsichtigen Mann bedeutet, die Gelegenheit.

Kanne, Mytholog. p. 76. „Der Mythus vom vieläugigen Argos ist wohl älter als Homer, wie das Beiwort des Hermes (Merkur), Ἀργειφόντης lehrt, aber er hat schon keinen physischen Sinn mehr, sondern rein faktischen. Here verfolgt die Jo schon als eifersüchtige Gattin; Argos ist nicht der gestirnte Himmel, sondern er hat als Wächter tausend Augen, wie die Hekatoncheiren als starke Riesen hundert Hände und seine Verwandlung in den Pfau ist erst das Werk der spätern Metamorphose, welche den Stoff für die Verwandlung der Thiere in den Mythen suchend, ihn zu der Metamorphose des Vogels mit dem hundertäugigen Schweife nicht schicklicher fand, als in der Mythe vom vieläugigen Argos, da er Vogel der Here (Juno), und dieser Here's Wächter war." Hermann dagegen in Dissertat. de historiae graecae primordiis 1818. pag. IX bezieht die ganze Begebenheit auf Naturveränderungen, die durch Wasser herbeigeführt wurden. Jo, Itia (der Nil) wird vom liebenden Jupiter in eine Kuh verwandelt, um sie der Here, Populonia, zu entziehen, während diese den Argos, Micuus, zum Wächter der Kuh bestellt, der aber vom Mercurius eingeschläfert, die Jo entfliehen läßt. Dies deutet auf Gewässer hin, welche durch einen austretenden Fluß oder See und durch Regen vermehrt, (denn das ist die Liebe Jupiters), im krummen Laufe sich einen Weg bahnten; daher die Hörner das Abzeichen der Flüsse, und die Kuhgestalt. Das Volk, welches jene Gegenden bewohnte, wehrte dem Gewässer durch einen Damm aus thonigtem Lehm,

der weiß ist, daher der Name Argos, und löcherigt und voll kleiner Höhlungen, daher tausendäugig (μυριωπός) und vieläugig (πολυόφθαλμος); von seinem Ursprunge und seiner Bestimmung aber der erdgeborne (γηγενής) und der Sohn des Abwenders, Abwehrers (ἀλευάδης) genannt wird. Als aber der Lehm Wasser genug eingesogen und alle kleinen Löcher und Ritze angefüllt waren, (was durch die eingeschläferten Augen bezeichnet wird) fand das Gewässer einen Weg, (dies wird dem Merkur zugeschrieben), brach durch und ergoß sich nun nach allen Seiten hin: daher der Name Jo (Ἰώ). Das weitere siehe unter Jo.

3) Des Alektors, Apollon. I. 112, oder des Polybus und der Argia Sohn, Hyg. f. 14, cf. Mezir. ad Ovid. T. II. p. 73. Er bauete, nach Jasons Angeben und dem Rathe der Minerva, das berühmte Schiff Argo, und ging selbst darinnen mit nach Kolchis.

4) Des Phrixus und der Chalciope Sohn, ein Enkel des Aeetes. Apollod. I, 9, 1. Er wollte sich mit seinen drei Brüdern nach ihres Vaters Hinrichtung zu dem Athamas flüchten, Hyg. f. 3; oder Aeetes schickte sie nach der väterlichen Erbschaft gen Griechenland. Sie litten aber unterwegens Schiffbruch, und Jason traf sie in den elendsten Umständen auf der Insel Dia an, und nahm sie wieder mit nach Kolchis. Apollon. II, 1095. Hyg. f. 21.

5) Einer von Aktäons Hunden, beim Apollod. III. 4. 4.

Argus, Poli (Mollusca). Gattung, welche die Linné'schen Gattungen Pecten und Spondylus umfaßt.

Argusinskoi Ostrog, in dem Nertschinskischen Kreise der Irkutzkischen Statthalterschaft in Sibirien, von Holz gebaut, in einer angenehmen Gegend am Argun, etwa 9 Meilen von den Nertschinskischen Bergwerken. Er steht mit allen dazu gehörigen Dorfschaften unter dem Bergamte zu Nertschinsk. (J. Ch. Petri.)

Argutor, Mühlfeld (Insect.). Noch nicht charakterisirte Coleopterengattung, welche nahe mit Calathus verwandt ist.

Arguveti, Distrikt von Imireti, s. Imireti.

Arguzia, (Bot.) = Messerschmidia.

Argy, Flecken im französischen Departement Indre, Bezirk Chateauroux, mit 210 Feuerstellen und 1480 Einw.

Argyctius, Rafinesque (Pisces). Diese, zu den Brustflossern gehörige Fischgattung hat folgende Kennzeichen: Der conische Körper ist sehr zusammengedrückt; die After-

flosse fehlt ganz; auf dem Rücken steht nur eine einzige Flosse, welche denselben von der Stirn bis zum Schwanz einnimmt; von den drei Strahlen der Brustflossen ist eine pfriemenförmig verlängert. Die einzige Art dieser Gattung, A. quadrimaculatus, ist ein ziemlich sonderbar gebildeter, nur 4 Zoll langer Fisch. In jeder sehr schmalen Abtheilung des tief gabelförmig gespaltenen Schwanzes stehen drei Stacheln; die Farbe des Fisches ist silberfarben; glänzend, leicht ablösbar, und mit zwei Flecken in jeder Seite; Rafinesque entdeckte denselben an den Küsten von Sicilien. (Ichthyologie sicilienne, t. 1, f. 3.)

Argyle, auch Inverary, Shire in Mittelschottland, zwischen 10° 19′ bis 12° 48′ östlicher Länge und 55° 58′ bis 56° 57′ nördlicher Breite, 136 Quadratmeilen groß. Ein schmaler, langer Küstenstrich, welcher durch 7 Meerbusen oder Lochs in verschiedene Distrikte getheilt wird, und in der Halbinsel Cantyre ausläuft. Es gehören dazu mehrere Inseln, wie Islay, Mull, Tyrin, Lismore, Coll, Gigha, Jura, Colonsay und Icolmkill. Die Küsten sind zerrissen und ausgezackt, das Innere rauh, voller romantischer und wilder Gegenden, und von dem Grampian bedeckt. Die höchsten Bergspitzen sind: der Biddenmoor im Thale Glenco, 4000 Fuß über den Spiegel des Meeres erhaben, und der Ben Cruachan, 3390 Fuß hoch. Unter den Küstenflüssen ist der Glen Urchi der bedeutendste. Dafür ist aber hier ein großer Binnensee, der Loch Awe, der 5½ Meilen lang und ⅓ breit ist, und eine äußerst romantische Lage hat; geringere sind die Lochs Hook oder Heek, Avich, Rell, Tollin und andere. Der Crinan-Canal durchschneidet die Halbinsel Cantyre, verbindet den Ocean mit dem Loch Fyne und Clyde Frith, ist etwa zwei Meilen lang, hat 15 Schleußen und 6 Zugbrücken. Das Klima ist rauh, die Luft rein und heiter, aber im Winter streng, der oft heiße Sommer bringt Myriaden von Insekten mit. Produkte sind: Hafer, Kartoffeln, Flachs, Rindvieh, Strandvögel, Heringe und einige Mineralien, als Eisen, Blei, verschiedene Marmor-Arten, blauer Schiefer in ungeheurer Menge, Steinkohlen und den seltenen Strontionit. Die 97,316 Einwohner, in 49 Kirchspielen und 16,059 Häusern vertheilt, sind Hochschotten, die von Fischerei und Viehzucht leben, bloß der Loch Fyne liefert jährlich 2000 Fässer Heringe.

Argyle, Hauptstadt in Washington im nordamerikanischen Freistaat Newyork, am Hudson, mit 2340 Einw. und Handel. (Stein.)

Argynnis, Hübner (Insecta) < Papilio: P. Euphrosyne, L.

Argynnis, Fabricius, Ochsenheimer (Insect.), siehe Papilio.

Argyra war der Name eines Städtchens in Achaja (Peloponnesus), nicht weit von Patras bei dem heutigen Flecken Paulo Kastro gelegen, wo Pouqueville Ruinen davon gefunden haben will. Es lag indessen schon zu Pausanias Zeiten in Ruinen; denn als Augustus das verfallene Patras wieder aufbaute, wurden die Bürger von Argyra, wie von andern benachbarten kleinen Städten, dorthin gezogen. Früher schon hatte es in das Gebiet von Patras gehört. Den Namen Argyra hat auch eine benachbarte Quelle. In die Nymphe dieser Quelle, Argyra, verliebte sich nach der Mythe der Jüngling Selemnos. Weil aber seine Liebe keine Erhörung fand, verschmachtete er, und wurde in einen Fluß verwandelt, der seinen Namen führte, und dessen Wasser die Kraft hatte, von unglücklicher Liebe zu heilen, wie der Sprung vom Felsen von Leukate.

Argyre, eine silberreiche Insel der Alten, die von Plin. (6. 21) an die Mündung des Indus, von Mela (3. 7) an den Ganges versetzt wird; ist, wie Chrysa, die Goldinsel, welche mit ihr zusammen genannt wird, etwas fabelhaft. Stephanus macht fälschlich Argyre zur Hauptstadt von Taprobane; Ptolemäus aber nennt Argyre eine Stadt der Insel Jabadiu; sie scheint Jambi auf Sumatra zu seyn. Mannert setzt die Stadt Argyra auf die Insel Banka. (Kanngießer.)

Argyreia, Loureiro (Bot. V. 1. Convolvolaceae, Jussieu). Die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: Der untenstehende, gefärbte, behaarte, bleibende Kelch hat fünf Einschnitte, von welchen die zwei äußern größer sind, und wächst nach der Blüthezeit; die Corolle ist einblättrig und ihre kurze Röhre hat am Schlund eine fünffach eingekerbte Haut; der Saum der Corolle ist gefaltet und hat fünf Abschnitte; dem Schlunde sind die Staubfäden eingefügt, deren dicke Filamente an der Basis zusammenstoßen; mit ihnen hat der Griffel, der eine kopfförmige ausgerandete Narbe trägt, gleiche Länge; die Frucht ist eine Beere, von deren vier Fächern jedes ein Samenkorn enthält, dessen eine Seite rund, die andere eckig ist.

Die Arten sind Sträucher, deren Blüthen in Doldentrauben, Rispen oder Trauben versammelt sind; sie haben abwechselnde, ganz randige Blätter, deren weichhaarige Oberfläche

ein silberfarbenes Ansehen hat. Sie sind in Cochinchina und China einheimisch.

Argyreiosus, Lacépède (Pisces) < Zeus: Z. vomer. L.

Argyreus, Scopoli (Insect.) s. Papilio.

Argyripa, s. Argos Hippium.

Argyritis, Hübner (Insect.) < Noctua: N. argentea, Fabricius.

Argyrium, auch Argurium und Agyrium, gegenwärtig S. Filippo d'Angirone, kleine Stadt am rechten Ufer des Symäthus, zwischen dem Enna und dem Aetna in Sicilien. **Cicero** nennt sie in der Frument. c. XXVII, eine besonders ansehnliche Stadt, auch kommt sie häufig auf Münzen vor. Besonders merkwürdig ist sie als das Vaterland des Diodorus Siculus, wie dieser (L. 1. c. 4), selbst berichtet.
(Sickler.)

Argyro Kastro oder Ergir Kastri, Stadt am Flusse Ergir und am nördlichen Abhange des Kimara mit 4000 Einwohnern, in dem am adriatischen Meere gelegenen Sandschak Avlona (zum türkischen Ejalet Rum Ili gehörig), im alten Albanien. Sie ist der Hauptort des Kantons Drynopolis (Adrianopolis), der in dem Thale von Drynopolis fließende Ergir ist wahrscheinlich der Kelydnos der Alten. Die Stadt ist der Sitz eines Bischoffs. Sie ist auf 3 steilen Hügeln, die wie schroffe Vorgebirge sich gegen die östliche Ebene erheben, und wie Strebepfeiler sich an das westliche Gebirge anlehnen, erbaut, und die einzelnen Häuser stehen oft auf der Spitze eines isolirten Felsen, gleich Festungen. Pouqueville fand hier 2000 türkische und 60 gedrückte und elende griechische Familien, obschon die Stadt ursprünglich von Christen gegründet wurde. Von dem hier gestandenen alten Argyropolis findet sich jetzt keine Spur mehr. Die Argyrier oder Argyriner, wie die Bewohner hießen, verlieren sich in dem grauesten Alterthume. Nireus und Thoas siedelten sich nach dem trojanischen Kriege, bei den Argyriern, in der Nachbarschaft der Akrokeraunischen Berge, an. Dort hatten Oenotrus und Thesprotus sich niedergelassen, und Lukan führt sie unter den Völkern von Epirus an. Ali Pascha wußte es in neuern Zeiten, trotz seiner festen Lage, schnell einzunehmen, und machte einen seiner festen Plätze daraus.

Argyrochanta, Cavanilles (Bot.) s. Parthenium.

Argyrocoma, Gärtner (Bot. XIX. 2. Corymbiferae Jussieu). Diese Gattung besteht aus einigen Arten

Xeranthemum, welche eine gefiederte Haarkrone haben und aus mehreren Arten Gnaphalium, welche mit jenen in folgenden Kennzeichen übereinkommen. Die Hülle oder der allgemeine Kelch besteht aus schuppenförmig übereinander liegenden, rauschenden und glänzenden Blättchen, von welchen die innern länger sind und einen gefärbten Kreis bilden; Zwitter- und weibliche Blüthen stehen untereinander; das Receptaculum ist nackt und glatt und der Pappus nach oben gefiedert. Willdenow zählt sie zu seiner Gattung Elichrysum.

Argyrodamas, Plinius (Min.). Name eines Steins bei den Alten, der mit dem Androdamas große Aehnlichkeit hatte, aber jetzt nicht mehr zu bestimmen ist.

Argyrolith, (Min.), siehe Argirit.

Argyromelanos, (Min.). Name eines nicht mehr bestimmbaren Steines, vielleicht Gyps.

Argyroneta, Latreille (Arachnides). Diese zur Familie der Araneïden und zur Abtheilung der Tubitelen gehörige Gattung hat folgende Kennzeichen: acht Augen, von welchen die der Mitte ein Viereck bilden, die andern gepaart zur Seite stehen; Maxillen fast gerade, cylindrisch, an der Spitze schief nach innen abgestutzt; an der Basis erweitert; Lippe dreieckig, an der Spitze zugerundet, an der Basis erweitert; Füße von mittlerer Größe, das erste Paar ist das längste, das dritte das kürzeste, die äußeren Spinnwarzen fast von gleicher Länge.

Nur eine einzige Art, A. aquatica. Sie lebt in und auf stillem, doch nicht stehendem Wasser, und da sie doch nur Luft athmen kann, so sammelt sie diese, so viel als sie braucht, auf ganz eigene Weise. Sie erhebt nämlich ihren Hinterleib über das Wasser, und indem sie ihn wieder schnell untertaucht, nimmt sie in dem haarigen Ueberzug, den das Wasser nicht durchbringt, so viel Luft als sie auf einige Zeit braucht mit unter dasselbe. Von dieser sammelt sie aber einen Vorrath in ihr unter dem Wasser stehendes Netz, das dicht gewebt, glockenförmig, mit der Oeffnung nach unten steht, indem sie jenes Verfahren oft wiederholt und die gesammelte Luft darin immer mit den Füßen von sich abstreift. In diesem glockenförmigen Gespinst wohnt sie, schleppt ihren Raub hinein und legt auch ihre Eier darein. Unbekannt ist es noch, auf welche Weise sie die verdorbene Luft aus dieser Wohnung wieder herausschafft. Die Männchen sind größer als die Weibchen, haben fast einen cylindrischen Hinterleib und längere Füße. Diese Spinne ist in Deutschland nicht selten.

Argyronome, Hübner (Insect.) < Papilio: P. Paphia, L.

Argyrosticta, Hübner (Insect.) < Noctua: N. Venatrix, Cramer nitl. Cappel. 400 K.

Argyrostrotis, Hübner (Insect.) < Noctua: N. Amussis, Cramer, 355 F.

Agyruntum, bei Plin. (III, 25.) bei Ptolem. (II, 17.) Agyrutum, 40, 45: 44, 10, eine Küstenstadt in Liburnien, nach Ptol. Angabe südlich, nach Plinius hingegen nördlich von Tedanius, der wenigstens bei Bestimmung der Lage von Ortopula, das er zugleich mit jenem nennt, Recht hat. (Ricklefs.)

Argyrus, eine Silbermünze bei den Byzantinern, die eine Mina oder 100 Drachmen wog. Höchstwahrscheinlich ist sie einerlei mit den Silbermünzen Majorinae oder Centenionales (verschieden von dem Centenarium = 100 librae in Golde) die im Cod. Theodos. vorkommen (IX, 23, 11). In einem Gesetze vom Jahr 356 ward ihr Gebrauch im Handel verboten, und in einem andern vom J. 395 wieder verstattet. (Buhle.)

Argythamnia, Brown (Bot. XXI. 4. Euphorbiaceae, Jussieu). Die männlichen Blüthen haben einen achttheiligen Kelch, dessen vier innere Einschnitte, welche Brown und Swartz Blumenblätter nennen, kürzer und gefranzt sind und vier kleine Drüsen zwischen sich stehen haben; die vier Staubfäden haben lange Filamente und ragen vor: vom Griffel ist nur eine Spur vorhanden. Die weiblichen Blüthen haben einen Kelch mit fünf tiefen Einschnitten und ein freies Ovarium mit drei Griffeln, von welchen jeder wieder getheilt und die Theile an der Spitze gespalten sind; die Frucht ist eine Kapsel, die aus drei besondern Schalen zusammengesetzt ist; deren jede sich mit zwei Klappen öffnet und nur ein Samenkorn enthält. Die einzige, bis jetzt bekannte Art, A. candicans, ist ein kleiner, weißlichgrauer Strauch, mit abwechselnden, mit vielen Nerven durchzogenen Blättern, dessen end- oder achselständige Blüthen in kleine Trauben versammelt sind, in welchen die kleinern männlichen Blüthen mehr zusammengedrängt am obern Theile, die größern weiblichen am untern und mehr einzeln stehen.

Arheigen, eigentlich Allerheiligen, ein großherzogl. Hessisches Pfarrdorf, 1/2 Meile von Darmstadt, wohin eine Allee von ital. Pappeln durch eine anmuthige Umgegend führt, an der Heerstraße nach Frankfurt a. M., mit 1519 evangelischen Einw. Der Ort erscheint schon 1286 in Urkunden als

bedeutend und hatte im Papstthum, 2 Kirchen nebst einem Halbstift oder Capitel mit 7 Altären. Frühe im J. 1527 bewirkte Heinrich Moter, von Kron-Weissenburg, zu Wittenberg von Dr. Luther, gebildet, den Uebertritt der Einwohner zur evangelischen Lehre, und erwarb sich als ihr erster lutherischer Prediger hohe Verdienste um sie. Unter seinen Nachfolgern zeichnete sich der im J. 1801 verstorbene deutsche Entomolog, Scriba, auf einem neuen Wege aus. In der Nähe des Orts entdeckte man erst in den neuesten Tagen wieder Ruinen von Bauwerken aus dem frühesten Mittelalter, die weitere Nachforschungen verdienen. (Wagner.)

Arhos, s. Argos.

Aria, in der alten Geogr. eine Persische Provinz, in den Parsenschriften (Vend. F. 1.) Haroiu genannt und wegen ihrer starken Bevölkerung vormals berühmt, nördlich durch die Sariphi-Gebirge von Margiana, westlich durch den Musdoranus von Parthia, südlich durch den Bagous von Drangiana geschieden, östlich sich anlehnend, an die Provinz Parcpamisadä, sehr fruchtbar und durch gute langdauernde Weine ausgezeichnet, und bewässert von dem Fluß Arius, auch Arias genannt, welcher aus den Sariphen entspringt und in einen Landsee Aria (lacus Aria) fällt. Ptol. (6. 17.) nennt den Fluß Areias und gibt ihm zwei Quellen, die eine in den Sariphen, die andere am Paropamisus. Der fischreiche See, jetzt Zareh oder Dara, auch Durrah, wird im Bun-Dehesch (21 und 22) Zarè Keiseh, Sitz des Keims der Keans, als welche dort ihre frühern Wohnsitze hatten, und Fresdan genannt. Die Einwohner heißen Arii. Die alte Residenzstadt von 50 Stadien Umfang, hieß Artakoana, welche nach dem Sinn des Bun-Dehesch an dem See liegen muß, wahrscheinlich das jetzige Harra. Alexandria Arion, soll von Alexander angelegt seyn, und hatte 30 Stadien Umfang. (Plin. 6, 23.). Einige halten sie für das jetzige Herat, Mannert setzt sie in die Gegend von Darra. Susia, (muthmaßlich das jetzige Susa) lag an der nordwestlichen Gränze. Kandake, oder Kandoke soll das jetzige Thak am Hindmend seyn. Isidorus Characenus nennt noch eine Landschaft, als zu Aria gehörig Anabon, worin die Städte Phra, Bis, Gari, Nii lagen. Die drei ersten lassen sich ziemlich in Farra am Farra rud, Bost am Hindmend, und Grisch oder Gris am Heermund wieder erkennen.

(P. F. Kanngießer.)

Ariadne, des Minos und der Pasiphae Tochter, nach andern die Tochter der Krete. Apollod. III. 1, 2. Sie verliebte sich in den Theseus, da dieser unter den Tribut-Jünglingen, die dem Minotaurus sollten aufgeopfert werden, nach Kreta kam. Bei einer geheimen Unterredung mit ihm ertheilte sie ihm denn die Mittel, wie er den Minotaurus umbringen und sich aus dem Labyrinthe wiederum finden könnte. Zur Belohnung forderte sie, daß Theseus sie mit sich nehmen möchte. Sie gab ihm also einen Knaul Zwirn, den Theseus am Eingange ins Labyrinth anbinden, beim Hineingehen ab- und beim Herausgehen wieder aufwinden sollte, um sich durch die verschiedenen Gänge des Labyrinths zu finden. Plutarch. Thes. c. 23. Hyg. f. 42. Die Ueberreichung dieses Knauls schildert ein geschnittener Stein. Lippert. Dactyl. T. II. 51. Theseus ist darauf an der dem Periphetes abgenommenen Keule zu erkennen. Diesen Knaul soll, dem Didymus zu Od. XI, 320 zufolge, selbst Dädalus der Ariadne übergeben haben. Als Theseus nun mit ihrer Hülfe den Minotaurus besieget hatte, ging er heimlich mit ihr aus Kreta. Da sie aber auf der Insel Dia, oder Naxus nachher genannt, kamen, hielt sie, wie Homer Od. XI, 322 sagt, Diana zurück. Dies kann nach der alten Ursprache soviel heißen, als: sie starb. Es gibt aber außerdem noch zwei andere Erzählungen. Nach der ersten drang Bakchus die Ariadne dem Theseus ab; erschien ihm im Traume und drohte ihm alles mögliche Böse, wofern er sich unterstehen werde, Ariadnen weiter zu führen. Ja, er entführte sie noch dieselbe Nacht, da Theseus abging, auf den Berg Arius und verschwand mit ihr. Theseus war über diesen Verlust untröstlich und vergaß darüber die schwarzen Seegel von seinem Schiffe abnehmen zu lassen. S. Theseus. Diod. V, 51. IV, 63. Dagegen nach der zweiten Erzählung, welche auch die lateinischen Dichter annehmen, verließ sie Theseus, da er sich schämte eine fremde Gattin mit nach Athen zu bringen, oder die große Heldenthat einem Weibe zu verdanken zu haben. Ovid. Heroid. X. Catull. Nuptt. Pelei. 52. So schildert auch die Scene ein Gemälde des alten Herkulans, Pitture d'Ercol. T. II. t. 14, und ein anderes t. 15: Ariadne fährt mit verschnittenen Haaren, nackend, aber geschmückt, aus ihrem Lager auf und sieht ängstlich nach dem Hintertheile eines mit vollen Segeln davon eilenden Schiffes; an dem Tauwerke desselben beschäftiget sich ein Mensch, den man für den Theseus hält. Auf dem andern, wo sich Ariadne in derselben Lage befindet, steht ein Amor mit einem Bogen ohne Sehne, der sich die Augen

wischt, neben Ariadnen. Hinter ihr aber eine geflügelte Frauensperson, mit einem Helm auf dem Kopfe, welche sich auf Ariadnens Achsel stützt, und mit dem andern ausgestreckten Arme hin auf das Schiff weiset, das schwarze Segel führt. Man sieht in dieser die Nemesis, die der Verlassenen Rache verspricht. — Aus Verzweifelung über diese Verlassung erhing sich Ariadne, wie Plutarch erzählt. Nach andern fand Bakchus die Verlassene schlafend, verliebte sich in sie und erhob dieselbe zu seiner Gemahlin. Das letztere sagt schon Hes. Theog. 947. cf. Nonnus Dionysiacc. 47, 211. Philostratus Icon. I, 15. Ein anderes Gemälde, Pitture d'Ercol. T. II, t. 16, schildert diese Erzählung: Ariadne liegt unter einem ausgespannten Tuche schlafend. Sie trägt ein Diadem, goldene Armbänder und ein dergleichen Halsband. Ein Satyr hebt mit Erstaunen über ihre Schönheit die Decke auf, und entblößt ihren Oberleib. Indeß tritt Bakchus, vom Silen unterstützt, hervor, und ein Amor zeigt ihm den holden Gegenstand. In der Ferne erblickt man des Bakchus Gefolge. Auch geschnittene Gemmen in Lipperti Dactyl. T. I. n. 383. 384 drücken diese Entdeckung aus. Auf beiden sitzt Ariadne auf einem Stuhle und rauft sich die Haare aus. Bakchus, betrunken, kommt unterstützt von Silen hinzu. Er hält in der einen Hand eine Schlange, in der andern eine mit Weinreben umwundene Fackel empor. Auf dem einen Steine erblickt man in der Ferne das Schiff, auf dem andern zu Ariadnens Füßen nur einen Helm. Auf einer andern Gemme, bei Mafei Gemme ant. T. III. n. 33, ist dasselbe ausgedrückt, nur fehlt der Helm und das Schiff; statt der Schlange hält Bakchus einen Thyrsus, und die Fackel ist nicht umwunden. Auch die Vermählungsfeier des Bakchus mit Ariadnen, von der Hygin. f. 43. Schol. Theocr. Id. II, 45 reden, war ein den Künstlern sehr berühmter Gegenstand. So erscheinen auf einem Steine, bei Lippert. Dactyl. Taus. I. n. 386, Bakchus und Ariadne auf einem Wagen, den die Horen ziehen. Cupido treibt sie, statt der Peitsche, mit einer Fackel an und ein anderer Amor schiebt an den Rädern. Noch weitläuftiger ist die Vorstellung dieses Sujets auf einer erhobenen Arbeit, die Bellori Admir. Rom. Ant. vestig. t. 48 liefert. Des Bakchus und der Ariadne Wagen wird von Centauren gezogen, und um beide her erscheint ein glänzendes Gefolge von Nymphen, Bakchantinnen, Silenen, Faunen und Satyren. Auch ein Elephant, die Züge des Bakchus nach Indien zu bezeichnen, geht vor dem Wagen her. Dieses Stück befindet sich jetzt unter dem Namen des Triumphs des Bakchus und der Ariadne

in der Villa Negroni zu Rom. Noch ein anderes ähnliches Basrelief ist im Vatican, im innern Hofe aufgestellt. Bakchus erzeugte der Sage nach mit der Ariadne sechs Söhne, den Oenopion, Thoas, Staphylus, Latramis, Evanthes und Tauropolis. Schol. Apollon. III. 996. Plut. Thes. c. 26 gibt den Oenopion und Staphylus für Söhne des Theseus aus. Auch Glaukus, der Seegott, soll, nach dem Athenaeus VII, 12, eine Liebschaft mit Ariadnen unterhalten haben. — Ariadnens Mythe wurde häufig von den alten Künstlern bearbeitet. Zwei Hauptwerke sind uns davon noch übrig. Das erste ist die sogenannte Borghesische Vase in der Villa Borghese zu Rom. Eines der schönsten Basreliefs. Ariadne spielt auf der Lyra. Bakchus lehnt sich horchend auf sie. Rund herum sind tanzende Nymphen mit Klappertrommeln und Leiern, und tanzende, schäkernde Faune abgebildet. Das zweite ist ein ausnehmend schöner Kopf von Ariadnen mit herabhängenden, geringelten Locken, der unzählige male copirt worden ist. Bakchus liebte auch Ariadnen so sehr, daß er ihr nach ihrem Tode göttliche Ehre verschaffte und ihre Krone unter die Sterne versetzte. Ovid. Fastt. III, 459. 513. Met. VIII, 180. Manil. Astr. I, 323. V, 252. Diese Krone gab abermals zu vielerlei Erdichtungen die Veranlassung. Nach einigen schenkte sie Vulkan der Venus, diese Ariadnen; oder eben dieser Künstler gab sie dem Bakchus; oder Venus und die Horen bekrönten damit Ariadnen am Tage ihres Beilagers mit dem Bakchus. Ovid. a. a. O. Serv. ad Virg. Ge. I, 222. Hyg. Astron. II, 5. Nach einer vierten Erzählung, erhielt sie Theseus von der Amphitrite, die am Tage ihrer Vermählung von der Venus damit war beschenkt worden. Man sagt nämlich, bei einem Wortwechsel zwischen dem Minos und Theseus beruften sich beide auf ihre Abkunft vom Jupiter und Neptun. Minos zog also einen Ring vom Finger und warf ihn ins Meer, forderte aber den Theseus auf, er möchte ihm doch denselben wieder schaffen, wenn er Neptuns Sohn sey. Zugleich bat er den Jupiter, durch ein Zeichen zu beweisen, daß er sein Vater sey: und es blitzte. Theseus besann sich hierauf nicht lange, sprang ins Meer, ward von Delphinen aufgefangen, die ihn zu den Nereiden, diese aber zu der Thetis oder Amphitrite brachten. Hier erhielt Theseus den Ring zurück und diese Krone (eine Erzähl., die Hyg. a. a. O., und Paus. I, 17 liefern), die er denn glücklich zu Minos und Ariadnen brachte. Die Krone der Ariadnen war von Gold und mit neun Edelsteinen besetzt, die auch im Dunkeln ein

Licht gaben. Eben so viel Sterne faßte sie, den Alten nach, in sich. Ovid. Met. a. a. O.

Diese Krone steht als ein kleines Gestirn im Norden des Himmels. Arat. Phaenom. 71. sqq. Creuzer bezieht Symbol. IV. p. 128 die Erzählung, daß Theseus (der Held auf der Sonnenbahn) durch den Lichtglanz dieser Krone aus des Labyrinthes Nacht, wieder ans Licht gekommen sey (Hygin. Astronom. II. 5), theils auf die Vorbildung des hellen Leuchtens (Aridela, wie Ariadne auch heißt, ist die Strahlende, Hellleuchtende) in der Finsterniß des Lebensweges, Seelenweeges; *) theils auf die Jahrszeiten Frühling und Herbst, und auf die damit verbundenen Jahresfeste, Saat- und Erndtefeste, welche Theseus angeordnet hatte. Denn im Herbste ging die nördliche Krone nach der Meinung der Alten unmittelbar vor der Sonne her, und bestimmte durch ihren Heliakalaufgang das Hinabsinken der Sonne zu den unteren (südlichen) Zeichen (Columella XI. 2) und mithin den Anfang des Reichs der Nacht und des winterlichen Dunkels. Im März vierzehn Tage vor Eintritt der Sonne in den Widder, bestimmt dieselbe Krone durch ihren Abendaufgang die Rückkehr der Sonne in die nördlichen (in unsere) Zeichen. Darum wird sie vom Nachfolger auf der herakleischen Sonnenbahn, Theseus, aus dem Meeresgrunde heraufgebracht, worauf alle Sterne auftauchen. Dar-

---

*) S. 130 heißt es: die Gebildeteren unter den Griechen wußten ohne Zweifel aus den Mysterien, daß der Kranz, der das Haupt der Eingeweiheten umgab, im Grunde jene Krone der Ariadne selbst war, d. h., ein Kranz des Aufgangs und des Untergangs, des Herabsteigens der Seele durch die Sonnenbahn und der Rückkehr durch sie zum Orte der Götter, also ein Unterpfand der Unsterblichkeit und ein Zeichen der Seelenwanderung. Dahin gehört auch das schwarze und weiße Segel des Theseus, ein Ueberbleibsel der ganzen Sinnbildnerei von Auf- und Untergang, Tod und Leben. Vergl. p. 132. Auch die traurig entschlafene und fröhlich wieder erweckte und zur himmlischen Herrlichkeit erhobene Ariadne war ein Bild der Unsterblichkeit auf den Sarkophagen der Griechen. Aber nicht nur ein Trostbild im Tode ist sie: das Knäuel in ihrer Hand, mit dessen Fäden Theseus aus den Irrgängen des Labyrinths sich windet, dieses Knäuel, das sie aus treuer Liebe gesponnen, macht sie zur Parce des Lebens.

um legt sie Bakchus an den Schlund zu Hermione nieder, als Zeichen des Hinabsteigens in die dunkle Welt des Hades, so wie er sie an den Himmel setzt, als ein Bild seiner Rückkehr mit der vom Tod erlösten Mutter. Im Kampfe mit dem Stiermann wird aber die Krone gebraucht, weil auch am Himmel, im Oktober, wenn die Krone untergeht, der Stier aufsteiget.

Hermann de Mythol. graec. antiqu. p. XXI. bezieht den Mythus auf den Weinbau. „Dionysos (Bakchus) Torculus, vermählt sich mit Ariadne, Roborina, der Tochter des Minos, Mantus (der von dem griech. μίμνειν, bleiben so genannt worden ist): denn die Weine werden durchs Alter stärker.“ Dazu erklärt Creuzer, Briefe über Homer ꝛc. p. 209 folgendes: Wenn ich anderwärts bemerkte (Symbol. a. a. O.), daß Ariadne bei den Kretern Aridela hieß, und daraus Begriffe von Licht und Feuer ableitete, so würde sich dabei auch dieser Standpunkt nehmen lassen, daß sie, dem Torculus, Kelterer, gesellt, des Weines Glanz und Feuer darstellte. Aber dann müssen wir ganz die unsterbliche Libera in ihr vergessen, die Hesiodus nach V. 948 selbst zu kennen scheint. Man müßte dann diesen Vers mit dem Scholiasten auch wieder auf den seit seiner Erfindung unvergänglichen Weinbau beziehen. Allein alles was wir vom Minos wissen, fordert bei aller Allegorie über ihn doch zugleich die Anerkennung einer historischen Person, eines Gesetzgebers alter Völker. Und da hat es einen verständigen astronomischen und agrarischen Sinn, wenn uns der Mythus sagt, daß in seinem Gebiete Minotaurus, der Stiermensch geboren ward, daß seine Tochter, die Starke oder Strahlende, Ariadne — Aridela sich dem Bakchus vermählte und durch ihn unsterblich ward: Feststellung der Sonnen- und Mondenjahre, Stiftung des Acker- und Weinbaues, Jahres- und Ackerfeste, ständige Wohnsitze und Satzungen sind uns hier in Bildern und Mythen gegeben. Aber der Moloch Minotaurus erinnert uns auch an alten, rohen, blutigen Dienst von Phöniciern her.

Uebrigens vergleiche man noch Böttigers Archäol. Museum, Weimar 1801, dessen erstes Heft ganz allein von Ariadne handelt.

Ariaka, kae, -ke, -kes. Mit Ari (Eeri u. a.) finden wir in Mittel- und Hinter-Asien eine Menge Völker und Ortsnamen beginnend, welche alle auf einen gemeinschaftlichen Stamm und Ursprung hindeuten, und schon von verschiedenen mit Iran (Aran Eeriné) in Verbindung gebracht worden

sind. (Vergl. die Artikel Aria, Ariana.) Wir bemerken hier blos noch, daß Ptol. (6, 10.) auch einer Stadt Ariaka in Margiana gegen den Oxus zu, so wie einer Landschaft Ariake (die Bewohner Ariakes) in Indien gedenkt (s. d. folg. Art.) Plin. (H. N. 6, 17.) nennt einen scythischen Volksstamm Ariakä, und eine Stadt zwischen dem Hellespont und Olympus Ariakos. Außerdem ist an Arima u. a. zu denken.

Ariake war zu Zeiten der Griechen ein Hauptland der Halbinsel Indiens, welches sich 7000 Stadien oder 700 engl. Meilen südlich und quer durch die Halbinsel gen Osten durch das Flußgebiet des Godavery und Kistna ausdehnte, und mit hohen Gebirgen, vielerlei Arten wilder Thiere und den meisten und zahlreichsten Völkerschaften erfüllt war. Die im Lande genannten Ströme Goaris und Benda hält Mannert für Godaweri und Bimah, und die Hauptstädte Tagara für Deoghir und Bathana, die Residenz des Siropolemios, wahrscheinlich eines Vasallen-Fürsten, für Beder. Auf indischen, in Deoghir gefundenen Inschriften wird die Stadt Tagara wirklich genannt. So finden sich die alten Städte Kalligeris in Kalleani, Modugulla in Mudgul, Petirgala in Bedur und andere wieder. Ptol. zählt 20 auf. Dies ansehnliche Reich heißt in Menu's Gesetzen Ariaverta, und die darin wohnenden Arvas werden angesehene Männer genannt, die ihre eigene Sprache redeten. (P. F. Kanngießer.)

Arian-Geier, s. Vultur cinereus.

Arian. 1) Stadt auf der Insel Majorka bei Spanien. 2) S. Iran.

Ariana ist der allgemeine Name des alten ostpersischen Reiches, dasjenige, was jetzt im weitesten Sinn unter Afghanistan verstanden wird. Es wird östlich vom Indus, südlich vom indischen Meere, nördlich vom Paropamisus und den westlich laufenden Bergrücken, den Sariphen und dem Koronus, westlich von den kaspischen Pforten durch dieselbe Linie begränzt, welche Parthien von Medien, und Karmanien von Persis scheidet. Doch wird der Name Ariana auch auf einen Theil der Perser und Meder, die selbst vormals Arii hießen, und auch auf die Baktrianer und Sogdianer ausgedehnt, weil alle diese Völker sich einerlei Sprache bedienten. Durch diese Begränzung erhält der große Länderstrich die Gestalt eines Vierecks, in welchem Paropamisus, Aria, Parthien, Drangiana mit Arachosia, Gedrosia und Karmania die Hauptbestandtheile ausmachen. Plin. (6, 23.) schließt die Gebirgsländer des Paropamisus nebst Arachosien von

Ariana aus, schlägt aber, nach Angabe Einiger, das Land Daritis dazu, welches der südöstliche Theil Mediens ist, der an Karmanien stößt. Er gibt Ariana 1,950,000 Schritt Länge und die halbe Breite von Indien. In dem Sinne, wie Strabo Ariana beschreibt, ward auch Iran, und in den Parsenschriften Eerieno genommen, und selbst das von Djemschid eingenommene Land Vardjemguerd hat vierseitige Gränzen und scheint fast gleichbedeutend zu seyn. Die Bewohner dieser Gegend heißen Ariani, werden aber oft mit Arii verwechselt, oder neben ihnen und Gedrosi in eingeschränkter Bedeutung gebraucht. Sie waren rüstige Krieger zu Fuß, wie in Gebirgsgegenden gewöhnlich, und deshalb vergleicht sie Strabo mit den Kadusiern. (P. F. Kanngießer.)

Ariankopan, Flecken bei Pondichery in Ostindien, Sitz eines katholischen Bischofs, der in diesen Gegenden die Stelle eines apostolischen Vicarius bekleidet, mit einem katholischen Seminarium für junge Leute aus Hinterindien und China. (Stein.)

Arianna, kleines Dorf, 2 Meilen von Tunis in Nordafrika, merkwürdig wegen einer Reihe 90 Fuß hoher und auf Säulen 16 Fuß ins Gevierte ruhender Schwibbogen, die zu einer ehemaligen Römischen Wasserleitung gehören. (Stein.)

Ariano, Flecken in der päpstlichen Delegation Ferrara, auf einem hohen Kalkfelsen, der hier und da mit Meersand und Muscheln bedeckt ist, an einem Arm des Po, mit 10,000 Einwohnern.

Ariano, Marktflecken in der Provinz Venedig, Hauptort eines Distrikts am linken Ufer des südlichsten Poarms, mit 2050 Einwohnern und einer großen Seilerei.

Ariano, Stadt mit 11,000 Einwohnern und Bischofssitz in der neapolitanischen Principato oltra, oder Monte fusco, zwischen den Flüssen Catore und Tribaldo, an der Straße von Neapel nach Bari, 55 Miglien von ersterem entfernt, auf einem bedeutenden Kalkfelsen in dem höheren Zuge der Apenninen gelegen. Sie ist schlecht gebaut, hat eine Menge alltägliche Kirchen und wird von einigen für das Equus tuticus der alten Römer gehalten, aus deren Zeit man noch mehrere Inschriften vorfindet. Das Geschichtliche dieser Stadt findet man ausführlich in: Vitale, Storia della città d'Ariano. Rom, 1794.

In dem Kalktuff der umliegenden Berge haben sich eine Menge Einw., gleich Troglodyten, Wohnungen ausgehöhlt.

Einige Meilen von Ariano und unweit des Dorfes Casal di Frigenti ein merkwürdiger Schwefelpfuhl von etwa 60

Schritt im Umfange, dessen Wasser kalt ist, aber fortwährend aufbrauset und an einer Stelle gleich einem Springbrunnen mit Getöse und Schaum an 6 Fuß aufsprudelt. Die Römer kannten ihn unter dem Namen Lacus Amsancti und hatten der Göttin Mephitis (daher wohl der jetzige verstümmelte Namen Musite) hier einen Tempel errichtet, von dem jedoch keine Spur mehr vorhanden ist; blos eine Capelle der Maria steht jetzt an dem brausenden Ufer.

Ariapithes, s. Skythen.

Ariarathes, s. Kappadocien.

Ariaspae, von Curtius 7. 3. Agriaspae, von Diod. Sic. 17. 81. und Justin. 12. 5. Arimaspae unrichtig genannt, erhielten vom König Kyros, welchen sie in einem Kriege mit Lebensmitteln bereitwillig unterstützt hatten, den Ehrennamen Evergetä. So übersetzten wenigstens die Griechen denselben. Sie machten eine der drei Hauptvölkerschaften aus, die Drangiana (im Segestan) bewohnten, und hatten in dem südöstlichen Theile dieses Landes ihren Sitz. Durch ihr Gebiet floß der Fluß Etymandrus, der Hindmend der Neuern. Ihr Hauptort war die Stadt Ariaspa, welche Ptol. (7, 19.) nahe an das Gebirge Bätium, die südliche Gränze von Drangiana, setzt. Sie werden wegen ihrer Gerechtigkeit und feinern Sitten, in denen sie es den Griechen nachzuthun suchten, gelobt, und wurden von Alexander dem Großen gütig behandelt und mit einer kleinen Vergrößerung ihres Gebiets beschenkt. (P. Fr. Kanngießer.)

Ariate, Marktflecken in Granada in Spanien, mit Ruinen der alten Stadt Ancinipo. (Stein.)

Arica im Alterthum, s. Alderney.

Arica (307° 23′ 6′ L. 18° 26′ 40″ B.) kleine See- und Handelsstadt in der Audienzia de Lima, in der Provinz Arequipa in Peru, mit einem von Natur und durch Kunst sehr befestigten Hafen am Südmeer. Hier schiffte man ehemals alles Silber von Potosi ein, um es nach Lima zu bringen; jetzt wird es zu Lande nach Lima gebracht und der Handel leidet seit dieser Zeit. Es wächst daselbst eine Art von rothem Pfeffer, der in Peru zu allen Speisen gebraucht wird. Die Stadt hat mit dem Bezirk 28,506 Einwohner.

(Stein.)

Ariccia. Unter den Umgebungen von Rom zeichnet sich besonders seiner heitern Lage wegen das Städtchen Ariccia aus, eine Miglie von Albano und 12 Miglien von Rom an der Via Appia und der jetzigen Straße von Rom nach Neapel gegen Genzano auf einer Anhöhe gelegen, auf welcher

sonst die Burg des alten Aricia stand, und von welcher man den schönsten Anblick über das Meer genießt. Der Weg von Rom hierher ist anfänglich öde, kahl und wenig angebaut, fast ununterbrochen sieht man zu beiden Seiten Reste altrömischer Denkmäler. Bei Albano wird die Gegend lebhafter und zwischen diesem Ort und Ariccia ist sie besonders reizend. Gärten und Weinberge wechseln mit einander ab, und immer grüne Stecheichen von seltener Größe erfreuen das Auge.

Nahe unter dem Städtchen befindet sich ein durch seine Lage und großartigen Anlagen berühmter Park des Fürsten Chigi, Orto di Mezzo genannt, in welchem die wichtigste Ruine von Ariccia, die Cella eines Dianentempels, sehnswerth ist. Mehrere freundliche Landhäuser dienen römischen Familien zum Zufluchtsort, während die böse Sommerluft Rom entvölkert.

In Ariccia ist nur eine von Bernini erbaute Kirche, eine Rotunda, die einige gute Gemälde von Bourgignon — eine Himmelfahrt Mariä und einen h. Franciscus — enthält, und der nebenstehende Pallast des Fürsten Chigi zu bemerken. Herrlich ist die Aussicht bei der nach Rom führenden Porta Romana über die Campagna di Roma, und besonders über das liebliche südlich von der Stadt gelegene Thal (Valle d'Ariccia), welches, von hohen mit Bäumen und Wein bebauten Rändern eingeschlossen, noch deutliche Spuren eines ehemaligen Landsees trägt. Ueppig ist die Fruchtbarkeit dieses Thales, herrlich das lebhafte Grün desselben. Es ist daher auch der beständige Sammelplatz von Malern, welche hier ihre Studien für Schattenpartien der Landschaften machen, da dies der nächste schattige Ort in den sonst so wüsten Umgebungen von Rom ist.

Der Siculer Archilochus soll Ariccia erbaut haben, Virgil will es dem Sohn des Theseus zuschreiben, der hier verunglückte.

— Hippolyti proles pulcerrima bello
Viribus, insignem quem mater Aricia misit.

Tarquin ließ den Turnus Herdonius, König der Aricier, im Hain der Ferentina umbringen, Arnus, Sohn des Porsenna belagerte diese Stadt, bis ihn Aristodemus von Cumä erschlug. Man glaubt, daß an dem Wege stehende Grabmahl sei ihm gewidmet.

Als die Lateiner in der Schlacht am Vesuv unterlagen, ward auch Aricia römisch.

Von Marius verwüstet, von Sylla wieder hergestellt, war es der Kampfplatz der Byzantiner mit den Gothen und andern Barbaren. Nach der Verwüstung durch die Sarazenen im

9ten Jahrhundert ward die untere Stadt verlassen und auf die Höhe verlegt, wo sie jetzt steht. Sie gehörte darauf einem Dux Ariciensis, dann hieß sie Castrum Ritice, bis die Fürsten Savelli Ariccia an die gegenwärtigen Besitzer, die Fürsten Chigi, verkauften.

Vor dem Thore del Parchetto liegen noch Reste der alten Stadt, so wie einer cyclopischen Mauer, ferner eines Emissario, vielleicht aus dem See von Nemi. In dem ausgetrockneten See von Ariccia viele Ruinen von Opus lateritium und die 50 Palmen hohen Substructionen der Via Appia.

Der benachbarte See von Nemi, den manche fälschlich den von Ariccia nennen, verdient wegen der Schönheit der Natur besucht zu werden, die man auf dem Wege dahin bewundert.

Von Ariccia führt die Porta Neapolitana nach Nemi bergab, durch den vormaligen Hain der Diana — die hier stehende Kirche di Gallera, von Bernini verschönert, soll ihren Namen von einem Lager der Gallier haben — in die Olmata von Genzano, einem herrlichen Punkte, von wo ein Weg links in den Garten der Capuziner führt. Hier belohnt die prachtvollste Aussicht über den See von Nemi den zurückgelegten Weg. Neben einer nahen Mühle sprudelt vom Felsen herab die Quelle der Egeria.

Vallis Aricinae densis latet abdita sylvis — —
Non tamen Egeriae luctus aliena levare
Damna valent — —

Ovid. Met. XV. 485.

Noch jetzt ist der Hain der Egeria sehr lieblich. Andere versetzten das Thal der Egeria in die Stadt Rom unter die Villa Mattei am Monte Celio, noch andere 3 Miglien davon vor die Porta Capena in das Valle della Caffarella.

Am See von Nemi liegt auch der Hain der Diana Nemorensis, wo ihr ältester und berühmtester Tempel in Latium war, und ihr taurischer Dienst mit Zweikämpfen bis zur Zeit der Kaiser bestand. Bei dem Dorfe Nemi fand man Votiv-Inschriften und die in Paris befindliche Diana mit dem Reh. Noch heißt der See Specchio di Diana; er hat 4 Miglien im Umfange, seine Ufer bestehen aus Peperin, seine Hauptquelle sieht man unter Nemi und dem Ausfluß des Emissars im Thale von Ariccia. Auf dem Grunde liegt noch ein 70 Ellen langes von Tiber erbautes Prachtschiff. S. Genzano, Albano.

Aricia, Savigny (Annulata). Diese Gattung gehört zur Familie der Nereiden. Ihre Kennzeichen sind: Stacheln, keine Kiefern, der Rüssel ohne Tentakeln an der Oeffnung, Antennen gleichgroß, kurz, zweigliedrig, gleichzählig, Tenta-

cularcirren fehlen, das erste Fußpaar und die folgenden bis zum drei und zwanzigsten Körperringe in Form gezähnter Kämme; untere Cirren fast fehlend, die oberen verlängert, stehen an allen Füßen ununterbrochen, so wie die deutlichen Kiemen.

Die Aricien haben einen linienförmigen Körper, dessen unterer Theil gewölbt, der obere platt ist und welcher aus zahlreichen kurzen Ringen besteht; der Kopf ist frei und klein, der Mund besteht aus einem kurzen, nicht gegliederten Rüssel ohne Tentakeln und Kiefern, bloß mit vorspringenden Falten besetzt; die Augen sind undeutlich; die vier sehr kleinen Antennen stehen an der Seite des Kopfs; der Körper hat Füße und Kiemen, jene sind zum Kriechen gebaut und von zweierlei Art, die ersteren bis zum zweiundzwanzigsten Paar einschließlich haben zwei getheilte Ruder, an dem nach dem Rücken zu stehen drei Bündel Borsten, das Bauchruder ist mit feinen Borsten besetzt, die büschelförmig versammelt stehen, ferner mit drei innern und dicht stehenden Reihen großer an der Spitze gebogener Borsten. Das dreiundzwanzigste und die folgenden Paare haben auch zwei, aber genäherte Ruder, das erste trägt gleichfalls drei Borstenbüschel, aber das zweite nur einen. Diese Ruder sind mit Cirren versehen, die obern mangeln an den vier ersten Fußpaaren, die untern stehen nicht vor. Die Kiemen mangeln den siebenzehn ersten Fußpaaren, zeigen sich erst am achtzehnten bis zum zweiundzwanzigsten einschließlich, sind zungenförmig und an der obern Basis des Bauchruders angeheftet, auch an den anderen Fußpaaren finden sie sich, erscheinen aber da doppelt, unten und oben.

Die einzige Art, **A. sertulata**, lebt an den Küsten des Oceans und ist neun bis zehn Zoll lang; die Borsten der Rükkenruder sind hellgelb, so wie die der Bauchruder, doch die Krümmung der letzten braun.

Aricina, s. Artemis.

Ariege, s. Arriege.

Ariel (Mamm.) Arabischer Name eines in zahlreichen Heerden zusammenlebenden, sehr flüchtigen Thieres, welches eine Antilope zu seyn scheint.

Ariema, war eine Stadt, in welcher Zoroaster zuerst auftrat und sein Gesetz bekannt machte. Man nahm es mit Freuden auf, und er verkündigte, das Geschlecht der Menschen sollte hier wieder zuerst reine Freuden genießen. Dieses Ariema, das Verlangen hatte nach dem Gesetze, sollte überwinden alle böse Lüste, alle Arten des Todes und der Zauberei, welche die Paris lehren. Sie lag in dem berühm=

ten und reingeschaffenen Iranvedsi, einer Provinz von Iran, in welcher Dsjem=schid, der König, das Haupt der Völker und der Heerden, durch Izeds des Himmels und himmlische Menschen, lebendige Wesen versammelte, und Zoraster mit ihm war. Diese Gegend wird zu den ersten Lustörtern oder Paradiesen der Erde gerechnet. S. Iranvedsi.

Arien, s. Aire.

Arienzo, Stadt im Königr. Neapel in der Provinz Napoli über dem Caudinathal, hat 7 Pfarrkirchen, 10,800 Einw.; ein verfallenes Schloß und etliche Vorstädte.

(Röder.)

Arjeploy, s. Pitea=Lappmark.

Arignano, Stadt in der Provinz Capitanata in Neapel.

Arii, sind im eigentlichen Sinne die Einwohner der Provinz Aria, in den Zendschriften Haroin, welche wegen ihrer starken Bevölkerung vormals berühmt war. Dieses Land begriff den westlichen Theil des jetzigen Chorasan, grenzte westlich an Medien, südlich an Drangiana, Ariana und Arachosia, östlich an den Paropamisus, nördlich an Margiana und Baktriana, und soll nach Arrian von dem Fluß Arius, jetzt Heri=rud, welcher nebst andern Flüssen in den inländischen Landsee Aria (Zare) fällt, ihren Namen erhalten haben. Die älteste Stadt darin scheint Artakoana, worin sich ein königl. Schloß befand, gewesen zu seyn. Berühmt waren außer dem Aria nach Wahl, das jetzige Herat, Alexandria von Alexander d. Gr. am vorbenannten Fluß Arius aufgebaut, oder erweitert, Susia und andere. Unter der Persischen Herrschaft bildeten die Arier, Sogdier, Chorasmier und Parther eine besondere Satrapie. Aria wird jedoch auch in weiterm Umfang genommen und das Land der Gebrosi, Arachotä und Paropamisadä dazu gerechnet. In diesem Falle werden Aria und Arii mit Ariana und Ariani verwechselt.

Ariana, wie Mela schreibt Ariene, wird freilich auch im beschränkten Sinne von Strabo als eine besondere, südlich an Aria liegende Provinz beschrieben, von welcher Arachosia einen Theil ausmache; von Plinius (6. 25) wird aber Ariana dicht an den Indus gerückt. Unstreitig sind dies neuere geographische Abtheilungen, welche sich von Zeit zu Zeit geändert und verengt haben. Die ältere und ohne Zweifel richtigere Bestimmung gibt Eratosthenes. Nach ihm war Ariana, wie das Persische Iran und das Zendwort

Eriene eine allgemeine Benennung für den großen Länderstrich, welcher südlich vom Indischen Meere, östlich vom Indus, nördlich vom Paropamisus und den zu den Kaspischen Pforten hinlaufenden Gebirgen, westlich von den Gebirgshöhen, welche von den Kaspischen Pforten südlich gehend, Medien, Parätakene und Persis von Parthiene und Karmanien scheiden, begrenzt wird. Aber Strabo setzt ausdrücklich hinzu, daß der Name Ariana auch auf Persien und Medien nebst Baktrien, welches Apollodorus die Zierde Arianas nannte, und Sogdiana ausgedehnt werde, ganz in dem erweiterten Sinne von Iran und Eriene, welche Namen, wie Wahl anzeigt, vorzugsweise die ebenen Länder im Gegensatz der nördlichen Gebirgsketten Turan (Taurus) andeuten sollen. In dieser weitesten Bedeutung schließt Ariana alle Länder östlich von Assyrien und Susiana bis zum Indus und Jaxartes ein, d. i. die Hauptländer des alten Arischen Reiches. Die Bewohner derselben sind Ariani oder Iranier, unter denen Arii, Ariani, (als besondere Provinzialen) Arachoti, Ariaspä, Arabies oder Aribes und alle übrigen, dort wohnenden Völkerschaften nur verschiedene Abtheilungen ausmachen.

Diese geographische Bestimmung bestätigt sich durch die verschiedenen Sprachen. Diesseit der Grenzen Mediens und Persiens herrschte der semitische Sprachstamm, jenseits der Persische (Zend, Pehlvi, Parsi) bis nach Indien. Schon Strabo (15 p. 724) gibt ausdrücklich als Grund der weiten Ausdehnung des Namens Ariana an, daß Meder, Perser, Baktrianer und Sogdianer mit geringer Abweichung dieselbe Sprache redeten. Wenn daher auch die Völker Asiens diesseit Indiens ursprünglich Ein Volk gewesen seyn sollten: so müssen sie sich doch früh durch eine verschiedene Richtung der Cultur in zwei Hauptmassen getrennt haben, in Aramäer (Syrer oder Assyrer) und Arier oder Arianer.

Es ist kaum zu erwähnen nöthig, daß die Baktrier, Meder, Perser, Arier (in eingeschränkter Bedeutung genommen), Sogdier, Parther, Chorasmier, Gandarier, Datiker und andern auch fast gleiche Kleidung und Bewaffnung trugen. Auch das Volk von Karmanien hatte größtentheils Medisch-Persische Sitten und Sprache. In Gedrosien aber waren zum Theil die dortigen Völker durch die Natur des Landes verwildert.

Wiewol beide Namen Arii und Ariani bei den Alten häufig verwechselt werden, so ist wol nicht zu bezweifeln, daß der kürzere der ältere und der Name Ariani abgeleitet und

auf alle Völkerschaften bezogen worden ist, welche von den Ariern abstammen, oder zu ihnen gerechnet wurden. Die Meder hießen wenigstens in der ältesten Zeit nicht Ariani, sondern Arii, und scheinen einen reinen Hauptstamm der Arier ausgemacht zu haben. Wenn Hesychius die Arier ein Persisches Volk nennt; so heißt dies nicht: sie stammten von den Persern ab, sondern wurden unter diesen begriffen, als die Perser sich zum herrschenden Volk erhoben hatten. Denn vielmehr waren die Perser ihrer Sprache, Religion und Sitten nach, größtentheils ein Arisches Volk.

Vor Errichtung der Alt-Assyrischen Monarchie durch Ninus bildete jener eben beschriebene große Länderstrich, besonders derjenige, welcher zwischen Indien und den Kaspischen Pforten liegt und der Hauptsitz der Arier war, ein mächtiges Königreich, dessen Haupt- und Residenz-Stadt Baktra war, von welcher das Reich auch überhaupt den Namen Baktriana bei griechischen Schriftstellern erhalten hat. Die Stadt soll von dem König Lohrasp aufgebaut oder erweitert worden seyn, und dessen Sohn und Nachfolger Gustasp daselbst residirt haben. Ninus, welcher Asien bis zu den Kaspischen Pforten unterworfen hatte, ward das erste Mal bei seinem Versuch, das jenseitige Reich zu erobern, seiner großen Heeresmacht ungeachtet, zurückgeschlagen, und als er das zweite Mal vordrang, gelang es ihm nur mit vieler Mühe und durch die Klugheit der Semiramis, die Residenz endlich zu erobern, in welcher damals Oxyartes, nach anderen Zoroastres, regierte. Bei dieser Gelegenheit leuchtet die Ueberlegenheit der Baktrier in Bau- und Befestigungskunst, Kriegsgeschicklichkeit, Reichthum, Bildung und Wissenschaft zu deutlich hervor, als daß man nicht annehmen müßte, daß ihr Reich schon lange Zeit zuvor bestanden und zu einer nicht unbedeutenden Stufe von Vollkommenheit sich entwickelt habe.

In den Zendschriften werden 16 Landschaften genannt, welche das Reich bildeten: 1) Sogdo (Sogdiana), 2) Moore (Maru in Chorasan), 3) Bakhdi (Balkh Hptst. in Chorasan), 4) Nesae zwischen Moore und Bakhdi, 5) Haroiu (Aria), 6) Veekernante, 7) Oruan (Lahor), 8) Kherante, 9) Herekheeti, 10) Heetomnante (in Sistan), 11) Raghan (in Sistan), 12) Tschekhre (in Chorasan), 13) Verene d. i. Stadt mit ihrem Gebiet (in Medien, wovon unten), 14) Hapte Heando, welches sieben Indische Landschaften begreift, 15) Rengheiao, welches auch in Chorasan liegen soll. Die 16. im Vendidad zuerst genannte: Eriene Vendjo ist am streitigsten. Die

meisten Ausleger versetzen diese Landschaft nach Armenien, Rhode nach Tibet, und macht überhaupt dieses Hochland zum Ursitze der Arier, welche daraus in die südlichen und die südwestlichen Länder auswanderten. Diese Annahme ist, weil alle übrige genannte Landschaften unmittelbar an Tibet hinter einander liegen, unstreitig die richtigere. Nach einem Theil Armeniens ist unstreitig späterhin der Name fortgepflanzt worden.

Man wird aber hiebei von selbst bemerken, daß nach dieser Anleitung des Avesta das alte Reich der Arier oder Iranier in der frühern Zeit westlich ungefähr dieselben Grenzen hatte, welche jetzt Ostpersien gegeben werden, jedoch nördlich und östlich sich viel weiter erstreckte, indem es die große Bucharei, Tocharesthan, Penschjab, Lahor, Multan, also das Flußgebiet des Indus mit einschloß. In Indien selbst, wohin die rier eingewandert waren, scheinen sie nach und nach in die südliche Halbinsel hinabgedrängt worden zu seyn, und ein abgesondertes Reich gebildet zu haben, welches noch im zweiten Jahrhundert n. Chr. bestand, und von den Griechen Ariake, von den Indern Ariaverta genannt wurde. Die Aryas, Einwohner desselben, werden als ein mächtiges und achtungswerthes Volk beschrieben, und hatten die Lehre der Brahminen angenommen, wodurch sie frühzeitig den am Indus und westlich wohnenden Ariern entfremdet worden seyn müssen.

In dieses letzte Reich, westlich dem Indus, werden füglich die alten Könige gesetzt, welche unter dem Namen Pischdadier bekannt sind. Unter ihnen ist Dschemschid der berühmteste. Er dehnte die Grenzen der Arier über Groß-Medien oder Irak Adjemy oder Djebal aus, und stiftete diese neue Provinz, nach ihm Vardjemguerd genannt, d. i. das von Djemschid angebaute Land, dessen Hauptstadt (jetzt Hamadan) Ver, Verene oder Vereſschun, d. i. segensreich genannt wurde. Strabo (11. p. 523) kennt auch eine hochgelegene und stark befestigte Stadt Vera, welche Antonius auf seinem Kriegszuge gegen die Parther belagerte, setzt sie aber auch nach Kleinmedien oder Atropatene. Vielleicht war derselbe Name mehreren Städten beigelegt, und wahrscheinlich verband Djemschid auch Kleinmedien mit seinem Reiche. In Medien, namentlich auf dem Berge Charasan neben Kasbin in Vardjemguerd, welches Gebirge jetzt Kheider heißt, legte Djemschid Feuertempel an. Die Dynastie Djemschid regierte 716 Jahre, worauf das Reich der Arier unter neue Dynastien der Assyrer,

Meder und Perser kam, und damit in die Geschichte derselben sich verlor.

Als religiöser Gesetzgeber der Arianer, oder nach einer andern Lesart der Arimaspi, (welche unter jenen begriffen werden) wird von Diodor (1. 94.) Zathraustes genannt, welcher von dem guten Geist (Ormuzd) seine Gesetze empfangen haben wollte. Anquetil versteht unter demselben Zerethoschtre oder Zoroaster, und man kann auch nicht füglich an einen andern denken. Man ist jedoch bewogen worden, einen ältern und einen jüngern Zoroaster anzunehmen, den ersten für die Zeit der Arier, über welche Djemschid regierte, den zweiten für den Anfang der Persischen Dynastie. Der Gesetzgeber der Arier hat Ansprüche auf den Vorrang des Alterthums, und ist nach Rhode S. 45 früher als die Assyrische Monarchie entstand, zu setzen, weil die Arier zur Zeit der Gesetzabfassung noch selbstständig leben mußten. Weil Zoroasters Lehre die eigentlichste Nationalreligion der Arier wurde, so pflegen Magier und das Geschlecht der Arier verbunden zu werden, um alle Ormuzdverehrer zu bezeichnen.

(P. F. Kanngießer.)

Arii, ein zu den Lygiern gehöriges Volk.

Arillus, (Bot.) Linné erklärte den Arillus für eine eigene äußere Bedeckung des Samens, welche sich von freien Stükken trennt. Die Theile, welche er indeß bei verschiedenen Pflanzengattungen so bezeichnet hat, sind offenbar verschiedener Natur, nämlich bald Theile des Samenbehälters, bald Samenhäute, bald eine Fortsetzung der Placenta. Da es unschicklich ist, so verschiedenartige Theile mit demselben Ausdruck zu bezeichnen, so haben sich mehrere Botaniker bemüht, einen bestimmtern Begriff damit zu verbinden. Nach Gärtner soll man die oft aufgeblasene den Samen mehr oder weniger einschließende Haut so nennen, welche am Nabel befestigt ist, und über der Testa liegt. Scopoli erklärte denselben für einen beständig geschlossen bleibenden Samenbehälter, so daß hauptsächlich Caryopsen, Achenien und die äußere Hülle der Nüsse dazu gezählt werden müssen. Einige haben auch die Calyptra so genannt ꝛc. Am rathsamsten scheint es dieses Worts sich bloß für diejenigen, den Samen ganz oder zum Theil bedeckenden, Theile zu bedienen, welche durch die Verlängerung der Placenta sich bilden. Es ist dann dieses Organ nach Form, Ausdehnung, Rand, Farbe und Consistenz sehr verschieden. Bei Polgala vulygaris z. B. bildet es eine Art eines kleinen dreilappigen Köpfchens, welches die Basis des Samenkorns umfaßt; bei Evonymus verrucosus bildet es einen

kleinen unregelmäßigen Schlauch, welcher zwei Drittheile des Samenkorns umhüllt und bloß am obern Theile geöffnet ist, dagegen der Arillus bei Evonymus europaeus und latifolius eine dünne fleischige Haut bildet, welcher das ganze Korn überzieht; — bei Myriotica zeigt er sich in Form eines fleischigen Blättchens, das in schmale, unregelmäßige Streifen getheilt ist, welche wieder unter einander anastomosiren und das ganze Samenkorn bedecken.

Man hat manche andere Theile mit dem Arillus verwechselt, unter andern eigentliche Samendecken, welche z. B. bei Jasminum und Tabernaemontana deutlich fleischig sind, der nämliche Fall ist mit Coffea. Eine aufmerksame Beobachtung hat gelehrt, daß der Arillus nie bei Gattungen oder Familien mit einblättriger Corolle erscheint. — Tabernaemontana macht, wie gesagt, keine Ausnahme.

Arimanon, eine israelitische Freistadt jenseit des Jordans in Galadene, wahrscheinlich einerlei mit Ramoth. Jos. 21, 38. s. d. Art. (Winer.)

Arimaspen ist der Name eines nur dunkel bekannten Volkes im fernen Asien der alten Welt, womit der fabelhafte Aristeas von Prokonnes die griechischen Sagen bereichert hat. Wir haben die meiste Kunde davon durch Herodot erhalten, dem zufolge (IV, 27.) der Name skythischen Ursprunges ist, von Arima eins, und Spu, das Auge. Schon Strabo I, 20.) vermuthete, daß Homer seine Kyklopen von den skythischen Arimaspen entlehnt habe; und obgleich der Glaube, daß Aristeas, welchen man sonst in des Kyros Zeitalter versetzt, schon vor Homer gelebt habe, und dessen Lehrer gewesen sey, nur aus einer solchen Vermuthung geflossen zu seyn scheint, so ist doch die Verwandtschaft der skythischen Arimaspen mit den griechischen Kyklopen in mehr als einer Hinsicht nicht zu verkennen. Die Griechen haben mit ihren Kyklopen einen dreifachen Sinn verbunden: bei Homer (Od. IX) sind sie riesenmäßige Höhlenbewohner und wilde Menschenfresser im fernen Westen der Erde, bei Hesiod götterähnliche Blitz- und Donnerschmiede voll Kraft und Gewalt und Erfindungsgabe zur Arbeit, bei andern endlich die Vollender kolossaler Felsenbauten und die Erfinder hoher Ringmauern und Thürme.

So verschieden diese Kyklopen scheinen, so vereinigen sie sich doch in dem Begriff eines barbarischen Volkes, das in Felsengrotten wohnte, und eben so geschickt in der Schmiedekunst als im Aufführen hoher Mauerwerke war, welchem daher Plinius eben sowohl die Erfindung des Erz- und Eisen-

schmiedens, als die Erfindung des Thurmbaues nach Aristoteles zuschreibt. Die Dichter schufen sie zu Gehilfen des Vulkanus, welche nach Virgils Aeneide die Blitz- und Donnerkeile für Zeus und alles Erzgeräth der Götter schmiedeten, und so auch die ehernen Mauern der Plutosburg in der Unterwelt aufführten. Mit mehr historischer Wahrheit legte man ihnen aber die Erbauung argivischer Mauern bei, wie der Ringmauern von Mykenä und der Burg von Tiryns, die noch Pausanias in den Ruinen als fast übermenschliche Werke bewunderte, und so auch der Grottenwerke zu Nauplia. Nach Apollodor war Prötos, der schon nach Homer sich mit einer Lykierin vermählte, und mit seinem Schwiegervater sich durch eine geheime Zauberschrift zu verständigen wußte, der Bauherr von Tiryns, wie Perseus, den schon sein Name als einen morgenländischen Feuerdiener darstellt, der Bauherr von Mykenä. Jener brachte seine von ihrer Hände Arbeit sich nährenden Bauleute, die Kyklopen, in heiliger Siebenzahl aus Lykien mit, und dieser aus dem noch fernern Morgenlande. Neuere Forscher haben in den Resten altgriechischer Bauten, so wie in den sogenannten kyklopischen Mauern Italiens, eben so große Aehnlichkeit mit der ältern indischen, als Verschiedenheit von der spätern europäischen Bauart gefunden, und dadurch die Vermuthung begründet, daß die Kyklopen eben so wie die Pelasger (s. den Art. Athener), welche die Mauern der kekropischen Burg in Athen erbauten, eine uralte Ansiedlung asiatischer Indier in Europa waren. Hieraus erklärt sich auf einmal, warum allen oben angeführten Kyklopen ein einzelnes Auge auf der Mitte der Stirn zugeschrieben ward: sie waren nämlich Diener und Verehrer des Schiwa, dessen Schnitzbild Pausanias noch auf der argivischen Burg mit dem pelasgischen Namen Larissa sah. Die Schiweniten zeichnen sich noch jetzt in Hindostan vor den Wischnudienern dadurch aus, daß sie zu Ehren ihres dreiäugigen Dewa (Trilochan) die Stirn mit rothem Mennig bemahlen; und eben dieses Stirnauge gab den Griechen Veranlassung zu der Dichtung einäugiger Kyklopen. Denn daß auch die homerischen Kyklopen Schiweniten waren, scheint aus dem sonderbaren Umstande hervorzugehen, daß, während alle Kyklopen als unerfahren, in der Kunst zu schiffen geschildert werden, Polyphem ein Sohn des Neptunus heißt, welcher gern bei den Ost-Aethiopen, den dunkelfarbenen Indiern, verweilte, und fern auf den Bergen der lykischen Solymer umschaute. Es ward nämlich Schiwa mit seinem Dreizack, derselbe, welcher als Schöpfer des Rosses mit Athene um die Herrschaft über Kekropia stritt, zu Neptunus Consus umgebildet, dessen zau-

berkräftigen Dreizack mit Pluto's unsichtbar machendem Helm nach Apollodor (II, 1.) die kyklopischen Brüder der hundertarmigen Riesen schmiedeten. Eben diese Kyklopen stehen im Gegensatze der apollinischen Mischnudiener; denn weil sie dem Zeus den Blitz geschmiedet, womit der heilkundige Asklepios getödtet ward, so tödtete sie der zürnende Apollon, derselbige Gott, welchen die selbigen Hyberboreer in der Nachbarschaft der schlauen Arimaspen verehrten. Nach Apollodor ergriff und band sie Herkules bei Ephesus; nach Ovid wurden sie aber auf der italischen Insel Pittekusa in geschwänzte Affen verwandelt, die ihren Namen führten.

Forcellinus verlegt die Arimaspen als ein Volk des europäischen Sarmatiens nach Moskowien in die Gegend von Nowogorod, und Pleskow, und erklärt sich ihre Einäugigkeit durch ihre Geschicklichkeit im Bogenschießen, wobei sie zielend das eine Auge verschlossen. Allein die Fabel von den Kentauren, welche er zu Hilfe ruft, entschuldigt die Willkühr seiner Erklärung nicht; denn wenn auch die Arimaspen, so oft sie in den Streit zogen, vorzüglich Bogenschützen waren, so werden sie doch nie als solche ausgezeichnet. Vielmehr ist das Goldsammeln ihr Hauptcharakter, und ihre Hauptbeschäftigung war, wie wir bald sehen werden, das Bergwesen, welches alles sehr gut mit dem zusammenpaßt, was oben von der Geschicklichkeit der Kyklopen im Felsenbau und Erzschmieden gesagt ist. Plinius setzt sie nicht weit vom Ursprunge des Aquilo und dessen Höhle, Geselitos genannt, wo sie der Goldbergwerke wegen mit den geflügelten Greifen in beständigem Kriege lebten, die eben so eifrig das Gold bewachten, als die Arimaspen es ihnen zu entreißen suchten. Dionysius Periegetes (V. 31) und sein Uebersetzer Avienus und Priscianus verpflanzen die kriegslustigen Arimaspen sogar an das abgestorbene, gefrorne Weltmeer, oder das Eismeer im Norden der Erde; allein wenn sie gleich auch Herodot (III. 116) im äußersten Norden wohnen läßt, so muß man sich doch diesen Norden (nach IV. 25) im äußersten Nordosten denken. Man lernte nämlich nach Herodot (V. 13) die Arimaspen durch den mysteriösen Apollodiener Aristeas kennen, der in den alten Mithrasmysterien bis zum Grade des Raben gestiegen, und von Phöbus begeistert, bis zu den Issedonen gekommen war, und nach diesen Issedonen (Osseten? oder Jeßdeiesnans, Izedsanbeter?), womit sich die herodotische Erdkunde nordwärts schloß, muß der Sitz der Arimaspen bestimmt werden. Die Issedonen, welchen Herodot (IV. 26) eine ähnliche Sitte zuschreibt, wie den am

Araxes oder Jaxartes wohnenden Sonnendienern, Massagetai (Mahedschagetai? Groß-Tatarn) genannt (I. 216) und welche nach Rommel zum Theil noch in Bengalen, Butan, und andern Gegenden Asiens herrschend ist, wohnten ostwärts von den Kahlköpfen, worin Heeren die Kalmücken erkennt, und welche Rommel ins Gebiet der großen Horde der Kirgisen setzt. Ueber die Issedonen hinaus wohnen nach Herodot (IV. 27. und 13.) zuerst die einäugigen Arimaspen, dann die goldhütenden Greife, und zuletzt die friedlichen Hyperboreer bis an das Meer. Nach welcher Richtung dieses zu verstehen sey, hat Herodot nicht deutlich ausgesprochen, außer daß der Name der Hyperboreer, auf nördliche Gegenden deutet. Allein so verstanden frühere Dichter die Sage von den Hyperboreern, welche nach Herodot von den Issedonen zu den Skythen, und von den Skythen zu den Griechen kam, nicht. Pindar setzt die Hyperboreischen Apollodiener an den Ister oder die Unter-Donau, und läßt den Herakles von da das südliche Gewächs des Oelbaums holen, welches er zum Siegespreise der olympischen Spiele in Elis anpflanzte. Noch westlicher nach den Gorgonen hin verlegt Pindar die Hyperboreer, wo er den Perseus zu ihnen kommen läßt, als sie dem Apollon eine Hekatombe von Eseln opferten, die in des Ktesias Indien heimisch waren. Daß aber Pindar, und nach ihm andere, welche den Sitz der seligen und langlebenden Hyperboreer sogar bis in die britischen Inseln verpflanzten, nach dem fernen Westen versetzen, was in den fernen Osten gehörte, geht aus Apollodor (II, 5. 11.) hervor, wo auch nach des Pherekydes Vorgange der Osten mit dem Westen auf eine wunderbare Weise vermengt ist. Herakles zieht daselbst, um die goldnen Aepfel der Hesperiden zu holen, vom Peloponnes durch Thrakien und Illyrien zum Eridanus, wo ihm Nereus den Weg nach Libyen, Aegypten und Arabien zeigt; dann schifft er sich auf dem Sonnenbecher ein, und gelangt, das östliche Weltmeer durchfahrend, zum Kaukasus, und von da zu den Hyperboreern, wo ihm der Titan Atlas die goldnen Aepfel aus dem Garten der Hesperiden bringt. Auf eine umgekehrte Weise läßt Pindar's Zeitgenosse, Aeschylos (Prometh.), die irrende Io vom kimmerischen Bosphorus nord- und ostwärts über das Land der Greife und Arimaspen zum fernen Lande des schwarzen Menschenstammes, bei den Quellen der Sonne kommen, von wo sie längs dem Ufer des Aethiopsflusses endlich bis zum Nil und Delta gelangt. Man kann nach allem diesen in den frommen Hyperboreern, die nach Herodot (IV. 42.) schon Hesiodus und ein Homeride kannte, und deren Erstlinge für den delischen Apollo seit

der Stiftung des lykischen Olen nach Pausanias an die Arimaspen, und so von Volke zu Volke an die Issedonen, Skythen und Griechen abgeliefert wurden, kaum ein indisches Volk verkennnen, welches seit Olen eben so durch apollinischen Sonnendienst mit Griechenland in religiöser Verbindung stand, wie die Arimaspen durch Schiwenismus mit den ältern Kyklopen und Pelasgern verwandt waren. Mag auch mit den Erstlingen der Hyperboreer vielfacher Priesterbetrug verbunden gewesen seyn, die frühe Kunde indischer Völker und Waaren, welche die Argonautenfahrt den Griechen zuführte, klärt sich nur durch die Annahme einer durch Religion befestigten Handelsverbindung und durch Orakel geheiligter Priester-Colonisation von Indien auf. Die Hyperboreer, welche im nördlichen Indien des Ktesias wohnten, setzte man nur darum hoch in den Norden, weil ihre Erstlinge eben so, wie die indischen Waaren, ursprünglich um das kaspische und schwarze Meer herum, auf nördlichem Wege zu den Pelasgern in Dodona u. s. w. gelangten. Als man späterhin angefangen hatte, die indischen Waaren nach Kolchis zu verführen, da wurden auch die Erstlinge der Hyperboreer von den Skythen nach Sinope, und von da durch die Griechen weiter gebracht. Ehe jedoch dieser Gang auf friedlichem Wege eingeleitet war, hatten sich lange vorher die Schiweniten durch Eroberungen einen Weg nach Indien gebahnt, und Herodot (IV. 32) unterscheidet mit Recht das Kriegessystem der Arimaspen von dem feindlichen Systeme der Hyperboreer, da die Hyperboreer durchaus im Gegensatze der zwar erfindungsreichen, aber gewaltsamen Arimaspen erscheinen. Nach Herodot (IV. 13.) lebten diese nicht nur mit den Greifen im beständigen Kriege, sondern drängten auch immer die Issedonen so, daß durch deren Drängen auf die Skythen einst die Vertreibung der Kimmerier, und dadurch wieder eine wahre Völkerwanderung, die vieles anders gestaltete, veranlaßt ward. Rommel läßt die Arimaspen um die Quellen des Indus auf dem Gebirge des Altai wohnen, welches, von der Fülle seines Goldes, in der Sprache der Mongolen und Kalmucken Alta hieß, seinen Namen habe. Allein Heeren, welcher die Issedonen in dem Innern der großen Tatarei, den jetzigen Sitzen der Mongolen und Sungaren bis nach dem alten Serika hin wohnen läßt, und indem er sich die Arimaspen nördlich an diesen denkt, durch sie auf die Goldgruben des südlichen Siberiens angespielt glaubt, zeigt doch auch zugleich, daß die Fabel von den goldhütenden Greifen weiter südlich in den Gränzgebirgen der kleinen Bucharei, oder vielmehr in den baktrisch-indischen Gebirgen und der daran stoßenden goldreichen Sandwüste Kobi,

welche Tangut und China nach Westen und Norden umgibt, zu Hause gehöre. Die Arimaspen sind demnach dasjenige Volk, von welchem Aelian nach des Ktesias indischen Berichten schreibt, daß es in bewaffneten Karawanen zu Tausend und noch einmal so stark, mit Säcken und Grabscheiten, in die goldreiche Wüste zog, um Gold zu schürfen, und wenn es glücklich genug war, den für ihre Jungen fürchtenden und darum furchtbaren Greifen zu entgehen, im dritten oder vierten Jahre sehr bereichert zur Heimath zurückkehrte. Heeren schließt aus ihrer langen Abwesenheit, daß sie bis ins fernste östliche Asien nach China zogen; es kann aber auch seyn, daß sie sich als Erzarbeiter in dem Auslande verweilten, oder auch als Karawanenführer mit dem gewonnenen Gold in westlichere Gegenden zogen. Der Greif ist nach Ktesias ein vierfüßiges, aber geflügeltes indisches Thier, welches auf den Bergen nistet, und in der Wüste wohnt, in der Gestalt, wie man es auf persischen Talismanen und Siegeln, als Symbol der Wüste, die Mithras befruchtet oder bekämpft, abgebildet findet. Das Wort ist auch, wie fast alle indischen Wörter der Alten, nach Tychsens Erklärung, persischen Ursprungs, und an Bedeutung wie an Abstammung, mit dem deutschen Greif verwandt. Man möchte daher auch das Wort Arimasp für persisch halten, wenn es nicht Herodot ausdrücklich für skythisch erklärte: es könnte jedoch, wie oft, so auch der skythische Name nur ein sehr treffender Anklang des wahren Namens seyn. So trägt wirklich Stephanus Byzantinus unter dem Artikel Evergetae den skythischen Namen Arimaspi, nach Diodors Vorgange (XVII. 8.) auf die Evergeten oder Wohlthäter des Kyros, zwischen Drangiana und Arachosia über, welche früher Ariaspä oder Agriaspae hießen, und leitet ihren Namen Argetae vom Schiffe Argo ab, welches auf seiner Wunderfahrt daselbst landete. Jedoch kennt Diodor (II. 3.) noch Arimaspen neben den Massageten und Saken jenseit des Tanais oder Jaxartes: nur Strabo (IX p. 507. sqq.) scheidet sie davon, indem er nach alten griechischen Schriftstellern, deren Mährenhaftigkeit aus Gell. IX, 4. hervorleuchtet, die Hyperboreer, Sauromaten und Arimaspen am Pontus, Ister und dem adriatischen Meere, die Saken und Massageten, aber jenseit des kaspischen Meeres wohnen läßt. So fabelhaft dieses scheint, so wird man doch hoffentlich die Arimaspen selbst so wenig, wie die Hyperboreer, für eine Erdichtung halten: ja es ist sogar möglich, daß das betriebsame, keine Gefahren scheuende Volk, welches, dem Ktesias zufolge, den Greifen das Gold entwendete, selbst bis zu den Karpathen in Europa dem Goldsammeln nachging. (Grotefend.)

Arimasthae, ein Volk von Orpheus bei der Beschreibung des Argonautenzugs genannt (V. 1057 u. s. w.), an der Küste des Mäotischen Sees, wahrscheinlich die Arimaspen des Herodot. Ob die mit ihnen genannten Arsopä auch ein eignes Volk ausmachten, oder die Arimasthä als Lamms- oder Schafs-Gesichter bezeichnen sollen, ist zweifelhaft. Vgl. den vorigen Art. (Rommel.)

Arimathia, eine Stadt unweit Jerusalem, Wohnsitz des in der Leidensgeschichte Jesu erwähnten Joseph. S. überhaupt den Art. Rama. (Winer.)

Arimi, ein mythisches Volk, bei dem sich die Lagerstätte des Typhon befindet in Kilikien, mit mehr Wahrscheinlichkeit nahe bei Olympus an der Grenze von Lykien und Pamphilien in dem Distrikt Hephästium, den Plin. (V. 27) eine Stadt nennt, zu suchen. (Ricklefs.)

Arimincum, nach dem Itin. und der Not. Imp. ein Ort in Nieder-Pannonien, nach Ptolem., bei dem er Acumictum heißt, und Standquartier einer Legion, 11 Millien von Cusan entfernt, bei Slankemen zu suchen, wo noch Trümmer einer römischen Bergfestung sind. (Ricklefs.)

Ariminum, s. Rimini.

Arimoa, 20° S. B., eine 1616 von den Holländern entdeckte Insel bei Niederguinea in Afrika, fruchtbar an Kokosnüssen und indischen Feigen, und ziemlich bevölkert. (Stein.)

Arindody, ist eine von den Tamulischen Indiern sehr geehrte Heilige, deren Klugheit und Tugend man den Weibern als Muster anpreiset, und sie insbesondere bei der Verheirathung ermahnet, ihrem Beispiel zu folgen.

Arindranto, Flacourt (Bot.) Ein Baum von Madagascar, dessen Holz zum Räuchern gebraucht wird.

Aringa, Ostfälischer Gau an der Wispe und Glene, zwischen dem Hils und der Leine, und östlich über diese herübertretend; im hildesheimischen Amt Winzenburg und herzoglich braunschweigischen Kreisgericht (vormals Amt) Greene. (Delius.)

Arinthod, Marktfl. im franz. Dep. Jura, Bez. Sous le Saunier, mit 1315 Einw., bekannt wegen seiner starken Mauleselzucht und seiner Mauleselmärkte. (Hassel.)

Arinzen, Volk im russischen Gouvernement Irkuzk, vom Abakan bis zur Katscha, besteht nur noch aus einem schwachen Ueberreste, und redet seine eigene Sprache. (Stein.)

Ariobarzanes, s. Kappadocien.

Arion, Ferussac (Mollusca). Diese, zu den Gasteropoden in der Ordnung der Pulmonarien gehörige Gattung ist aus Limax, L., gesondert. Kennzeichen: der Körper mehr oder weniger lang und oval, an beiden Enden stumpf, halb cylindrisch, nämlich oben gewölbt und unten platt, auf dem vordern Theile ein Schild, mit feiner chagrinartiger Oberfläche, welches hinten eine Lage kalkartiger, krystallinischer, weißer und staubiger Theile enthält, unter welchen sie oft einzelne größere Körner finden; die Haut des Körpers mit Runzeln oder länglichen oder drüsigen Erhabenheiten, welche untereinander anastomosiren; der Fuß schmal, ohne Vorsprung, nimmt den mittlern Theil der Bewegungsfläche ein, deren Ränder breit, vollkommen ausgebildet und durch eine Furche vom Körper unterschieden sind; vier conisch-cylindrische Tentakeln, welche in ein Knöpfchen endigen, zurückziehbar und von ungleicher Größe sind; die beiden obern stehen am Hinterhaupt und sind lang, auf ihrer Spitze stehen die Augen, die beiden untern stehen vorne am Kopf und sind kurz; die Lungenhöhle liegt unter dem gedachten Schild, und ihre Oeffnung vorne an dessen Rand auf der rechten Seite; unmittelbar an diese stößt die Oeffnung des Rectums; die vereinigten Geschlechtsorgane öffnen sich unter dem Respirationsloche; am hintern Körperende zwischen beiden Rändern des Bewegungsplans liegt ein Schleimloch.

Die Arionen leben, eben so wie die nackten Schnecken, an feuchten, dunkeln Orten und sind nicht bloß in Europa, sondern auch in Afrika und andern Ländern einheimisch.

Die bekannteste Art ist A. Empiricorum, welche hauptsächlich in zwei Varietäten vorkommt, nämlich schwarz und orangenfarben. Es ist ein hinlänglich bekanntes Thier, das sonst häufig, besonders von Quacksalbern und Marktschreiern, zu medicinischem Gebrauch verwendet wurde. (Atlas, t. 6, f. 3, 4.)

Arion, ein kleiner Küstenfluß Dalmatiens, den Scylax (117) eine Tagfahrt von der Ausmündung des Naro setzt, und von dem im geringen Abstand er die Denksteine des Kadmos und der Harmonia nebst ihrem Tempel findet, den Dionysius weiter südlich am Eingang des adriatischen Meerbusens setzt. Wahrscheinlich meint Scylax das Flüßchen Ombla. (Ricklefs.)

Arjonia, Cuv., eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Primuleen und der fünften Linné'schen Classe. Char. Zweiblättriger unterer Kelch. Trichterförmige Corolle mit fünfzähnigem Saume. Fünf Antheren in der Corolle eingefügt. Zwei breite Lamellen bilden das

Stigma. Zweifächerige Beeren mit fünf Schuppen gekrönt. Die einzige Art: Arjonia tuberosa fand Née am Puerto deseado in Patagonien. (Sprengel.)

Ariona, Cavanilles (Bot. V. 1). Eine noch wenig bekannte Gattung mit einem Kelche, der aus zwei kleinen Schuppen besteht, einer röhrigen fünflappigen Blume, und einem mit fünf Schuppen gekrönten Ovarium, welches mittelst eines langen Griffels eine aus zwei Plättchen bestehende Narbe befestigt. Die Früchte scheinen kugelige zweifächerige Beeren zu seyn. Es ist nur eine Art bekannt, welche in Südamerika wächst und das Ansehen von Quinchamalium hat. Sie soll indeß nicht, wie diese Gattung zu den Eläagneen, sondern zu den Thymeläen gehören.

Arjona, 12° 34′ L. 37° 59′ B. Villa in der spanischen Provinz Jarn, am Salado de Arjona, mit 3200 Einw. und Töpfereien.

Arippe, Dorf auf der englischen Insel Ceylon bei Ostindien, mit Perlenfischerei.

Aris, s. Arys und Apsora.

Aris, zerstreute Bäuerde der Pfarre Reichenbach im bern. A. Frutigen. Sie liegt am Fuße des hohen Arisberges, der, theils bewaldet, mit seiner Felskuppe in die Wolken ragt. An diesem Berg lag das alte mährchenreiche Schloß Borris.

Aris, Stadt in Preußen, sehestenscher Kreis, 100½ M. von Berlin, am See gleiches Namens, mit 84 Häusern, 779 Einw. und 1 kath. Pfarrkirche.

Arisarum, Trurnefort (Bot. XXI. 7) s. Arum.

Arisbe, Hübner (Insect.) < Papilio: P. dissimilis, Cramer 295 E. F.

Arisba in der Geogr. s. Arisbe.

Arisbe, 1) Merops Tochter, des Priamos erste Gemahlin, mit der er den Aisakos erzeugte, dann von ihm dem Hyrtakos überlassen. Die Stadt Arisbe soll von ihr benannt seyn, welches andere aber — 2) des Teukros Tochter, Dardanos Gemahlin, von Kreta gebürtig, sonst auch Batia genannt, zuschreiben. — 3) Des Makaros Tochter, Paris Gemahlin, von welcher Arisbe auf Lesbos benannt seyn soll. (Ricklefs.) Städte dieses Namens, Arisbe und Arisba, waren 1) auf der Insel Lesbos gegen die südwestliche Küste. Die Methymnäer hatten sich ihrer bemächtigt; ein Erdbeben zerstörte sie, man weiß nicht wann. — 2) In Troas, angeblich eine Colonie der Mitylener. Alexanders Heer, das über den Hellespont gegangen war, hatte sich bei seiner Ankunft hier gelagert. Zu Strabo's Zeit war die

Sadt zerstört, und nur muthmaßlich wird ihre Lage in die Nähe von Abydos, Lampsakos und Parium gesetzt.

Arisch, — El-Arisch, Laris, Larissa, ein in der Geschichte der Kreuzzüge häufig vorkommender Ort, von Kasvini (1275 Chr.) und **Bakui** (1403 Chr.) als schöne Stadt mit gesunder Luft und gutem Wasser beschrieben, zur Zeit Abulfeda's aber nur noch ein Ruhepunkt für Reisende, wo man jedoch noch manche Ueberreste entschwundener Größe fand, am Ufer des Mittelmeeres, an der Grenze von Palästina und Aegypten, in der Wüste Dschofer, Prov. Bahari. Seinen Namen soll der Ort daher bekommen haben, daß, als Josephs Brüder nach Aegypten kamen, um Lebensmittel einzukaufen, sie hier von der Grenzwache angehalten, ihre Zelte aufschlugen, und die Erlaubniß zur Fortsetzung ihrer Reise hier erwarteten. Man findet hier viele Raubvögel und mancherlei eßbares Jagdgeflügel, Granaläpfel, die sehr geschätzt und daher in andere Gegenden verführt werden, und viele Arten von Palmen. Es ist ohne Zweifel das Rhinokorura der Griechen, welches häufig als äußerste Grenze von Palästina und Aegypten genannt wird. Noch mehr wird dies bestätigt durch **Niebuhr**. Nach ihm nennt man noch jetzt einen schmalen Landstrich zwischen dem See Boheise und dem Mittelmeere El-Arisch, durch welchen 3 Ausflüsse jenes Sees in das Meer fallen, deren einer noch so ansehnlich ist, daß man in einem Kahn übersetzen muß. (Möller.)

Arisch in Arabien, s. Abu.

Arisdorf, großes weitläufiges Pfarrdorf, wozu noch Giebenach, Herrsberg und Basel-Obsberg gehören, im basel. Bezirk Liestall. Es liegt in einem abgesonderten, freundlichen und obstreichen Thalgelände, dessen sanfte Erhöhungen einem Garten gleichen. Es hat 123 Häuser mit 680 Einw., und besteht aus dem Unter-, Mittel- und Oberdorf, welches letztere auch im Kreuze genannt wird. Die Pfarre grenzt an das aarg. Frickthal, war früher eine Besitzung der Edeln von Bärenfels und Filial der Pfarre Augst. Im dreißigjährigen Kriege machte die Entschlossenheit der Bewohner dieses Orts den Plünderungen der streifenden Kriegshorden ein Ende. Hier befindet sich auch ein geräumiges Schulhaus, und die Kirche begrüßt von einer freundlichen Anhöhe auf der Ostseite des Thals das volkreiche Dorf.

Arispä, ein sonst nicht bekanntes indisches Volk, wohnten in der Gegend, wo der Akesinas und Hydaspes sich vereinigten. (P. Fr. Kanngießer.)

Arispe, (268° 40′ 30″ L. 30° 36′ Br.), Hauptstadt

der Intendantschaft Sonora, in Neuspanien, mit 7600 Einwohnern. (Stein.)

Aristizabalinsel, englische Insel auf der Nordwestküste Amerikas.

Arissoules, kl. Dorf im waadtl. Kreise Molondin und Distrikt Yverdon, 7 St. von Lausanne und 2½ St. von seinem Distriktsort.

Arista, Granne (Bot.). Mit diesem Namen belegt man gemeiniglich einen mehr oder weniger steifen fadenförmigen Theil auf den Blüthentheilen und auch an andern Organen. Sie kommt hauptsächlich in der Familie der Gräser vor. Palisot de Beauvois unterscheidet zwischen Arista und Seta. Die Granne (Arista) ist ihm eine fadenförmige, steife, lederartige Verlängerung, welche, abgesetzt, an der Spitze oder auf dem Rücken der Balgspelzen der Gräser hervorkommt, dagegen die Borste (seta) nichts weiter, als ein verlängerter Nerve einer solchen Balgspelze ist. Die Granne differirt also von der Borste durch die abgesetzte Einfügung, durch die harte und lederartige Substanz, und weil sie am untern Theil meist knieförmig gebogen oder gedreht ist. Auch Decandolle will bloß diejenigen Theile Granne genannt wissen, welche nicht eine bloße Verlängerung des Nervens zu seyn scheinen. Da indeß die wahren Grannen doch immer Fortsetzungen eines Gefäßbündels sind, und ihre Substanz verschiedentlich modificirt ist, so kann der angegebene Unterschied, wenn man ihn auch bei Beschreibungen benutzt, doch nicht als sehr wesentlich angesehen werden.

Aristäon, Stadt in Nieder-Mösien auf der Höhe des Hämus. Sie soll vom Aristäos, dem Sohn Apollons, da angelegt seyn, wo er mit Dionysos sich besprach. (Rickless.)

Aristäos, ein Mythus, worin, wie es scheint, die Erinnerung an mehrere Pelasgische Priester-Könige der griechischen Vorzeit, die, mit höheren Einsichten und Kenntnissen eingewandert, sich als Religions- und Staatenstifter, als Förderer der Cultur, und Pfleger nützlicher Thiere und Pflanzen verdient gemacht, verschmolzen ist, durch den Namen, als den Besten und Trefflichsten ausgezeichnet, und identificirt mit den Göttersymbolen des Zeus, Apollon und Dionysos, von den Pelasgischen Stämmen göttlich verehrt, vorzüglich aber auf den Inseln des Adriatischen, Ionischen und Aegäischen Meeres. Eben daher, weil die Wirksamkeit mehrerer Heroen, in diesem Mythus verbunden ist, finden wir ihn an mehreren weit von einander entfernten Orten, wo aber Pelasger saßen, thätig; eben daher auch

rühren diese verschiedenen Angaben von seiner Abkunft. Denn er ist der Sohn des Uranos und der Gaia, vom Himmel zur Erde niedergestiegen zu ihrer Beglückung, des Cheiron, des Karystos, der auf Euboia verehrt ward, und des Apollon mit der Kyrene. Die letzte Abkunft war in dem Mythus die gangbarste, und ward am meisten ausgebildet. Seine Mutter Kyrene, die Tochter des Hypseus, Enkelin des Peneios, ward von Apollon vom Pelion nach der Küste Libyens entführt, wo Kyrene von ihr benannt ward, und sie ihm den Aristaios gebar. Das Kind nahm Hermes von der Mutter Schooß, und übergab es den Horen, den Vorsteherinnen der bürgerlichen Cultur, zur Erziehung. Von diesen oder Nymphen, den Melissen, ward es, gleich Zeus, mit Nektar und Ambrosia aufgenährt, und von Cheiron unterrichtet. Von Libyen ging er nach Thebai in Boiotien, wo er von den Musen in der Heil- und Wahrsager-Kunst unterrichtet ward, und sich mit der Autonoe vermählte, also mit Dionysos verwandt ward, die ihm den Charmos, Kalaikarpos und Aktaion, Hesiodus setzt noch den Polydorus hinzu, — gebar. — Nach dem unglücklichen Tode seines Sohnes Aktaion verließ er Thebä, und ging nach Keos, wo er die Einwohner, indem er dem Zeus Ikmaios einen Altar errichtete, von einer drückenden Dürre befreite, und seitdem schon als Zeus Aristaios göttlich verehrt ward. Dann kehrte er nach Libyen zurück, wo seine Mutter ihm eine Flotte ausrüstete, womit er nach Sicilien abging, mehrere Inseln des mittelländischen Meeres besuchte, und eine Zeit lang auf Sardinien herrschte. Von da war seine Verehrung nach Groß-Griechenland und zu dessen Colonien übergegangen. Zuletzt ging er nach Thrakien zum Dionysos, ward in dessen Orgien eingeweiht, und gelangte durch ihn zu mancherlei nützlichen Kenntnissen. Nachdem er eine Zeit lang am Haimos gewohnt hatte, verschwand er. Ueberall ließ er Spuren seines wohlthätigen Wirkens zurück. Vorzüglich pries ihn das Alterthum als Bienenvater und Pfleger derselben. — Virgil läßt ihn auf eine wunderbare Weise seine verlornen Bienen wieder ersetzen, — als Förderer des nützlichen Oelbaumes, Mischer des Weins mit dem Honig, Beschützer der Jäger — Agreus — und Hirten — Nomios, — und ehrte daher in ihm einen jüngern Zeus, Apollon und Dionysos. Auf Münzen erscheint er nach seinen verschiedenen Geschäften verschieden dargestellt, bald mit, bald ohne Bart, bald dem Zeus, bald dem Apollon geähnelt, mit einer Schlange, einem Lorbeer, doch zum Unterschiede von Apollon mit kurzem Hauptthaar, bisweilen

auch mit Stralen ums Haupt. Auf der Kehrseite steht man bald eine Biene, bald eine Traube. (Ricklefs.)

Aristau, kleiner, von fetten Wiesen umgebener, etwas tief liegender Ort, in dem aarg. Kirchspiel, Kreis und Bez. Muri, 1½ St. von seinem Amtsitz entfernt. Er zählt 28 Wohn- und Nebengebäude, nebst einer Kapelle. Die Luzerner und Zürcher verwüsteten 1407 die Burg Walthers von Heidegg, nachdem sie zuvor 20 seiner Söldner von der Schloßzinne herunter gestürzt hatten.

Aristea, Aiton (Bot. III. 1. Irideae, Jussieu). Diese Gattung hat eine zweiklappige Scheide, einen Kelch mit sechs gleich großen, abstehenden Einschnitten, kurze Staubfäden, ein untenstehendes Ovarium mit abwärts gebogenem Griffel, welcher in eine trichterförmige Narbe endigt, deren Rand gefranzt und fast dreieckig ist; die Frucht ist eine längliche dreiseitige, dreifächerige, dreiklappige Kapsel. Hierher gehört als Typus Ixia africana, L., welche, so wie die übrigen Arten, am Cap zu Hause sind.

Aristella, Trinius (Bot.) Abtheilung der Gattung Stipa, Aristella begreifend.

Aristenia, Savigny (Annulata). Diese noch nicht hinlänglich untersuchte Gattung gehört zur Familie der Amphinomen und unterscheidet sich durch die Anzahl der Cirren, welche für jeden Fuß nicht weniger als sieben ist. A. conspurcata, welche an den Küsten des rothen Meeres lebt, ist Typus der Gattung.

Aristida, L. (Bot. III. 2. Gramineae, Jussieu). Diese Gattung enthält Gräser von schönem Aeußern, welche leicht zu erkennen sind. Die Blüthen stehen immer in Rispen; die Aehren sind einblümig; die Kelchspelze besteht aus zwei ungleichen Klappen, von welchen die innere kleiner, die äußere größer und lederartig ist und die innere in ihrer ganzen Länge umfaßt: sie läuft in eine dreispaltige oder dreitheilige Granne aus, deren beide Seitenäste bald von gleicher Größe mit dem mittleren, bald kürzer als dieser sind. Der walzenförmige Same bleibt bedeckt.

Palisot de Beauvois hat diese Gattung in vier gesondert: 1) Chaetaria, — die untere Blumenklappe ist mehr oder weniger in eine Spitze verlängert und läuft in drei Borsten aus, die meistens gleich lang sind. Hierher Aristida Adscensionis.

2) Curtopogon — die äußere Blumenklappe ist an der Spitze getheilt, zwischen diesen Zähnen steht eine gedrehte Borste. Hierher A. dichotoma, Michaux.

3) Arthratherum — an der Spitze der äußern Blumenklappe steht eine wahre dreispaltige, gegliederte, hinfällige Granne. Aristida pungens, Desfontaines, gehört in diese Gattung.

4) Aristida — die Granne einfach, zwischen zwei Seitenborsten gestellt. A. lanata ist die einzige hieher gehörige Art.

Aristodemos, s. Messenien.

Aristodemos, 1) ein Sohn des Herakles und der Kreonide Megara, nebst seinen Brüdern von ihm selbst in der Raserei umgebracht. — 2) der Sohn des Herakleiden Aristomachos, der bei Naupaktos vom Blitz erschlagen ward, von der Argeia Vater des Eurysthenes und Prokles, der Stammväter der beiden Herakleidischen Herrscherfamilien in Sparta. Nach Behauptung der Spartiaten hatte er Sparta erobert. (Ricklefs.)

Aristolochia, L., Osterluzey (Bot. XX. 6. Aristolochiae, Jussieu). Der Kelch ist gefärbt, an der Basis bauchig, oft mit einem verlängerten zungenförmigen Anhang; die Corolle fehlt; die Antheren aufsitzend, unterhalb der sechs Einschnitte der Narbe eingefügt; der Griffel sehr kurz; die Frucht eine sechsfächerige Kapsel.

Die Arten sind Kräuter oder kleine Sträucher mit geradem, oder schwachem, liegendem oder klimmendem Stängel; die Blätter stehen abwechselnd, sind ganz oder gelappt; die achselständigen Blüthenstiele haben eine oder zwei Blüthen.

Die gemeinste Art in Deutschland ist A. Clematitis. Die Blätter sind herzförmig; die einblüthigen Blüthenstiele stehen zu drei und vier in den Blattwinkeln beisammen; die Kelche stehen gerade und haben eine lange Zunge (Sturms deutsche Flora II. 6). Von A. Serpentaria, rotunda und longa, ist die Wurzel officinell. A. Sipho ist ein Zierstrauch mit großen haarförmigen Blättern, dessen Blüthen schön gelb und braun sind. (B. B.)

Aristolochiae, Jussieu (Bot.) Diese Familie, welche von Jussieu zu den Dicotyledonen, von einigen andern zu den Monocotyledonen gezählt wird, enthält krautartige oder strauchartige meist kriechende und kletternde Pflanzen, welche abwechselnd stehende, einfache und gestielte Blätter haben, seltner mit Schuppen bedeckt und blattlos sind; das Ovarium mit drei oder acht vielsamigen Fächern steht unter der Blüthe; der Kelchrand ist bald bis an die Basis getheilt, bald röhrig, verlängert, am obern Theil ausgerandet und oft unregelmäßige Bildung annehmend; Staubfäden sind zwar in bestimmter Anzahl vorhanden, diese jedoch nach den

Gattungen verschieden; sie stehen bald frei und gesondert, bald sind sie eng mit dem Griffel und der Narbe verbunden, so daß sie nur einen Körper damit ausmachen; oft ist der Griffel mit den Filamenten der Staubfäden verbunden, manchmal ist er frei und trägt eine Narbe mit drei bis sechs strahlenförmigen Aesten. Die Frucht ist bald eine Kapsel, bald eine Beere mit drei, sechs oder acht Fächern, von welchen jedes eine große Anzahl Körner enthält, welche an dem einspringenden Winkel befestigt sind, und einen sehr kleinen Embryo in einem fleischigen Eiweiß umschließen. Die Familie enthält nur drei Gattungen: **Aristolochia, Asarum** und **Cytinus**.

Aristomachos, 1) der Sohn des Talaos und der Lysimache; — 2) der Vater des Argeiers Hippomedon, eines der 7 Helden vor Thebai. Der Scholiast ad Sophocl. Oed. Col. 1383 verwechselt ihn mit dem vorigen; — 3) der Sohn des Herakleiden Kleodaios, der bei dem dritten Einfall in den Peloponnes anführte, aber wie sein Vorgänger unglücklich war. Nach **Pindar** war er der Urheber gewisser Gesetze und Verordnungen. (Ricklefs.)

Aristomenes, s. Messenien.

Aristotela, Adanson (Bot.) = **Othonna**.

Aristotelea, Loureiro (Bot.) s. **Neottia**.

Aristotelia, L'Heritier (Bot. XI. 3). Noch ist dieser Gattung in den natürlichen Familien ein bestimmter Platz nicht angewiesen. L'Heritier gründete sie nach einem Strauch aus Chili, der dort den Namen Maqui führt und folgende Kennzeichen hat. Der Kelch ist kreiselförmig, fünfspaltig, innen verdickt zu einer Scheibe, welcher fünf mit den Kelcheinschnitten wechselnde Blumenblätter eingefügt sind, so wie die fünfzehn Staubfäden, welche, zu drei beisammenstehend, den Einschnitten gegenüber sitzen; die Filamente derselben sind kurz, die Antheren lang, gerade, mit der Basis an jene befestigt, zweifächerig, mit zwei Poren sich öffnend. Die Zahl der Staubfäden, welche nach L'Heritier immer unfruchtbar seyn sollen, steigt manchmal auf achtzehn, so wie die Zahl der Kelcheinschnitte und Blumenblätter auf sechs. Das obenstehende Ovarium ist sehr klein und trägt entweder drei Griffel oder einen einzigen dreispaltigen mit drei Narben; die Frucht ist eine einzige Beere, mit drei Fächern, von welchen jedes ein oder zwei Samenkörner enthält, die auf der einen Seite gewölbt, auf der andern eckig sind und in einem fleischigen Eiweiße einen flachen Embryo haben, dessen Würzelchen in entgegengesetzter Richtung von der unten liegenden Narbe in die Höhe steigt. —

Die Aeste, so wie die von hinfälligen Nebenblättchen begleiteten Blätter, stehen entgegengesetzt, die Blüthen sind in end- oder achselständige Trauben versammelt. Man gewinnt von diesem Strauche ein Getränk, dessen man sich in Chili gegen bösartige Fieber bedient.

Aristus, Ziegler (Insect.) Diese zur Abtheilung der Pentameren gehörige Coleopterengattung hat folgende Kennzeichen: der Kopf gros; das Brustschild halbmondförmig und der Unterleib an der Basis gestielt; die Antennen haben cylindrische Glieder und die Tarsen sind bei beiden Geschlechtern gleich groß. Bei einigen Arten haben die Männchen vorne am Kopfe eine Hervorragung.

Diese Insecten leben meist unter Steinen oder in Erdhöhlen, sie haben einen langsamen Gang, ihre Larven leben von andern Insecten, sind sehr gefräßig und halten sich ebenfalls in Erdhöhlen auf. Die wenigen Arten leben im südlichen Europa und in Afrika. Typus: Scarites bucephalus (Olivier III. V. 26), reißt Grassamen ab und trägt sie in seine Höhle. Farbe ganz schwarz.

Aritschandren, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Sonnenkinder, Sohn des Terissangu und Vater des Logidascen. Er war gerecht, weise, seinem Wort getreu und ein Feind der Lügen. Einst lobte ihn sein Führer Wassister sehr in der Versammlung der Götter. Da nahm Wiswanatren das Wort, und sagte: Es sey nicht schwer, im Glück gerecht und unbestechlich zu seyn; wenn er es aber zufrieden wäre, so wolle er den Ragia auf eine Probe setzen, die er nicht aushalten würde. Nachdem man eine Wette darüber eingegangen war, verlangte Wiswanatren bei einem Besuch auf eine listige Weise eine ungeheuere Summe Geldes von dem Ragia, und dieser, frei von allem Argwohn, der ersten Bewegung seines freigebigen Herzens folgend, versprach sie ihm. Als aber alle Reichthümer seines Königreichs nicht hinlänglich waren, sein Wort zu halten, so verkaufte er erst seinen Sohn und dann sich selbst zu Sklaven. Er mußte sich von seiner Gemahlin und von seinem Sohne trennen, welcher bald darauf an dem Bisse einer Schlange starb, und zuletzt ganz in Dürftigkeit versunken, diente er seinem Herrn für ein wenig Reiß. Aber mitten im Unglück behielt er die Ruhe der Seele, er murrte nie gegen die Vorsehung, und zeigte nicht die geringste Empfindlichkeit gegen seine Feinde. Dieses Betragen erwarb ihm die Gewogenheit und Hochachtung aller Götter, er erhielt seine vorige Herrschaft und sein Reich wieder, und sein Sohn wurde ins Leben zurück gebracht.

Dankbar dafür, dachte er darauf, der Gottheit ein Menschenopfer zu bringen. Sein Sohn, aus Furcht, das Opfer zu seyn, entfernte sich, worauf der Ragia den Sunasinen, einen Jüngling, den Sohn des Assagirten, kaufte, ihn anstatt desselben zu opfern. Doch der Jüngling fand Mittel, das Mitleid der Priester zu erregen, und entging diesem gewaltsamen Tode. Nach der Sage wurde dieser tugendhafte König, als er Sklave war, von seinem Herrn, dem Oberhaupt der Parias, dazu bestellt, Aufsicht über das Schobeleth, d. i. den Platz, auf welchem man die Todten verbrennt, zu halten, und die Gebühren einzunehmen, die man für die Erlaubniß, einen Todten zu verbrennen, entrichten muß. Zum Andenken findet man noch jetzt bei jedem Schobeleth einen aufrecht stehenden Stein, welcher den Aritschandren vorstellt. Vor diesem werden alle Leichen, ehe sie auf den Scheiterhaufen gebracht werden, niedergesetzt, und unter einigen Zeremonien und Gebeten einige Kupfermünzen, ein Stück neue Leinwand und ein Hand voll Reiß für Aritschandren in die Erde gegraben. Darauf geht ein Paria, der indessen das Feuer unterhalten hat, zu dem Stein, und sagt dem Aritschandren, daß er nun, nachdem er seine Gebühren empfangen habe, den Körper nicht mehr aufhalten könne.

Arivoa, Aublet (Bot.), Art Eugenia aus Guiana.

Arius, Fluß, s. Arei.

Ariwari, Fuß im französischen Südamerika.

Ariza, fester Ort im spanischen Königreich **Aragon**, am **Xalon**, mit einem Schloß und Handel mit Wein und Safran. (Stein.)

Arizanti, einer der 6 Stämme der Medier, s. Medien.

Arka, nach den Fabeln der Talmudisten, **eine der sieben Erden oder heiligen Welten**, die übereinander stehen, und unter welchen die von uns bewohnte die höchste ist. Das Licht, welches die Arka erleuchtet, kömmt von der Sonne, auch werden daselbst Samen gesäet und Bäume gepflanzt; es gibt aber weder Weizen, noch eine der sieben Gattungen von Früchten. Ihre Bewohner haben durchgängig zwei Köpfe und sind sämmtlich Nachkommen des Kains. Einige sind von vorzüglicher Größe, andere aber sehr klein. Sie haben keine vollkommene und beständige Wissenschaft, wie die Menschen auf unserer Erde. Zuweilen bekehren sie sich von dem Bösen zum Guten und werden fromm; zuweilen aber wenden sie sich zum Bösen, um den Menschen auf der Tebhel, oder unserer Erde, Schaden zuzufügen. Uebrigens sind sie, wie diese, dem Tode unterworfen.

Arka (slaw. Jarka), ungr. Dorf in der Abaujvarer Gesp., diesseits der Theiß, der Familie von Péchy (l. Pétschy) gehörig, mit kath. Einw. Man findet auf seinem in Hinsicht auf Fruchtbarkeit nur mittelmäßigen Boden viele und große Holzopalen, ja ganze opalisirte Baumstämme. (Rumy.)

Arka, eine alte Stadt in Phönizien, am kleinen Fluß Arka, am Fuß des Libanus, Tripolis gegenüber, südöstlich von Simyra, nach dem Itin. Ant. 18 Mill. von Tripolis und 32 Millien von Antaradus, nach Abulfeda eine Parasange vom Meer, wo Shaw ihre Trümmer fand. Ptolemäus setzt sie in das Innere des Landes. Als Vaterstadt des Alexander Severus erhielt sie wahrscheinlich den Namen Caesaria.

(Ricklefs.)

Arkadi heißt eine Gerichtsbarkeit des Bezirks Mitopotamo, der zum türkischen Sandschak Kandia (Ejalet Kirid) gehört. Sie liegt im Norden des Psiloriti (Ida). Diese Lage stellt den Bezirk als gänzlich verschieden von der Stelle der alten kretischen Stadt Arkadia dar, die viel weiter östlich lag. Diesem Bezirke gibt den Namen

Arkadi, ein Kloster mit 300 Mönchen, das in seinem Umfange liegt. Ein Bischof führt den Titel davon. Es soll das älteste und schönste griechische Kloster seyn, dessen Weinkeller der bestbesetzte auf der ganzen Insel ist.

Arkadia in Aegypten und Polen, s. Heptanomis und Lupia.

Arkadia, das Land in der Mitte des Peloponnes, in der größten Länge 12, in der größten Breite 9 Meilen enthaltend, hatte im Osten Argos, im Norden Achaja, im Westen Elis, im Süden Messenien und Lakonien zu Gränzen. Nach allen Seiten war also dies Land vom Meere abgeschnitten, aber rings von Ländern umgeben, die an das Meer stießen. Das ganze Land ist gebirgig und enthält fast allein die Gebirge des Peloponnes. Das Hauptgebirg ist Kyllene im Norden, und diesem zu beiden Seiten liegen N. O. nach Argos zu Stymphálos, zwischen welchem und Kyllene das Gebirge Parthenios liegt, nach Achaja zu N. und NW. Sipylos und Krathis; an der Westseite herab finden sich nach Elis zu Erymanthos und Pholoë, nach Messenien zu SW. Mänalos. Auf der Ostseite nach Argos zu erstrecken sich Trachys, Artemisios, Alesios und Ostrakina. Nach Süden in der Mitte des Landes liegt der Lykäos (ιερα κορυφη). Außer diesen gibt es noch eine Menge Berge von minderer Bedeutung. Das Gebirgsland war wasserreich. Der Hauptfluß ist der Alpheios, in wel-

chen sich viele Nebenflüsse ergießen. Von Norden her bemerken wir den Styx, Stymphalos, Nonakris, Olbios (bei den Arkadiern Aroanios), Enipeus, Erymanthos, welche beiden letzten sich in den Ladon ergießen, den an der Gränze von Elis der Alpheios aufnimmt. Im Süden ist Neda der Gränzfluß, der zwischen Arkadien, Messenien und Elis hinströmt; der Eurotas nimmt seinen Lauf nach Lakonien. Die meisten Flüsse, welche Argolis durchströmen, haben ihren Ursprung auf der Ost-, so wie die von Sikyon und Achaja von der Nord-, die von Elis von der Westseite Arkadiens. Von den vielen Quellen dieser Landschaft bemerken wir Linos, Alisson, Hagno, Kissa, Arne. Auch der Seen gibt es mehrere, z. B. Stymphalos, u. A. Die Landschaft wird eingetheilt in Ober- und Unter-Arkadien; jenes ist der nördliche, dieses der südliche Theil derselben. In Ober-Arkadien findet man von bemerkenswerthen Städten auf der Ostseite Stymphalos, Pheneos, Orchomenos, Mantineia, auf der Westseite Psophis, Heräa, in der Mitte zwischen O. und W. Nonakris, Klitor, Tegea; in Unter-Arkadien auf der Ostseite Mänalon, Palantion, auf der Westseite Lykosura, Alipheira, Phigalia, und in der Mitte zwischen O. und W. Megalopolis, am spätesten von allen erbaut, aber dann allgemeine Hauptstadt.

„Die Westseite von Arkadien, sagt ein Reisender, ist von der nach Osten völlig unterschieden. Ich sah die letzte zuerst. — — In den Formen der Thäler bemerkt man einen besonders ruhigen und friedlichen Ausdruck. Jedoch ist alles umher kahl, unbewachsen und völlig baumlos. Die Ebenen liegen sämmtlich sehr hoch. Man würde aber, ohne zu wissen wo man sich befände, sogleich erkennen, daß man jetzt im Lande der Hirten sey; auch erinnern die großen und zahlreichen Schafheerden, die man nirgend so häufig in Griechenland antrifft, als hier, jeden Augenblick daran. — — Ganz verschieden davon ist die Westseite Arkadiens, wo eigentlich Stoff zum wahren poetischen Ruhme des Landes sich findet. Hier ergießen sich unzählige kleine Flüßchen, einer lieblicher als der andre, bald rauschend, bald murmelnd, von den düstern Bergen. Die Vegetation ist prächtig, auch fand man in diesem Theile Arkadiens, wie im Innern desselben, mancherlei schadenbringende und nützliche Kräuter. Ueberall Frische und Kühlung, die zum Jagen einladet. — — Nach Phigalia zu kam ich über den Plataniston, dessen Pausanias gedenkt; wahrlich ein Platanen-Erzeuger und Nährer, die in Majestät und

Kraft mit ihren breiten Stammblättern neben Ulmen, Buchen und Walloner-Eichen prangen, bei denen man sich gern über schlechter gerathene Tannen tröstet. Diana und alle Jäger konnten hier mit Lust und Freude ihrer Lieblingsbeschäftigung nachgehen, auch gewährte der Mänalus mancherlei Wild, sogar Luchse und Bären. Die Matten und Wiesen in Arkadien sind selbst im Sommer grün und unversengt, denn der Schatten und die Feuchtigkeit erhalten und stärken sie. Das Land sieht der Schweiz sehr ähnlich; auch hatten die alten Arkadier viele Aehnlichkeit mit diesen Alpenbewohnern. — Sie waren nicht empfindsam und weichlich, wie wir uns denken, wenn wir arkadische Schäfer nennen."

Das gebirgige Binnenland voll Waldungen und Wiesen bestimmte die Lebensart und den Charakter seiner Bewohner. Viehzucht und Jagd machten ihre Hauptbeschäftigungen aus, und wir finden sie daher oft in aller Rohigkeit ungebildeter Waldmenschen geschildert. Menschen und Schweine mästeten sich hier von Eicheln, und Philostratos schalt die Arkadier als säuische Eichelfresser. Fulgentius spottet der dumpfen arkadischen Gefühle; bei Juvenal wird jemand, dem linkshin unter der Brust nichts hüpfet, ein arkadischer Jüngling genannt; und Erasmus hat von einem großen und dicken Lümmel das Sprichwort: Ἀρκαδιον βλαστημα, ein arkadisches Gewächs. Bei solchen Schilderungen würde man nicht begreifen, wie die arkadische Hirtenwelt zu so poetischem Ruhm einer idyllischen Unschuldswelt habe gelangen können, wenn wir nicht auch Schilderungen anderer Art fänden. Polybius, selbst ein Arkadier, sagt: das Gesetz habe dem arbeitsamen und rauhen Leben der Arkadier die Musik zur Milderung bestimmt, sammt vielen Volksfesten und Opfern für Männer und Weiber, auch Chortänzen der Jungfrauen und der Knaben. Den Arkadiern sey es Gesetz, die Musik bis ins dreißigste Jahr zu üben. In der ersten Kindheit singen sie Hymnen und Päane zur Ehre einheimischer Heroen und Götter; darauf lernen sie die Weisen des Philoxenos und Timotheos, und tanzen jährlich am Dionysosfest auf den Theatern, die Knaben eigne Wettspiele, und die Jünglinge die so genannten männlichen. Bei Gastmählern erfreuen sie sich nicht sowol durch fremde Belustigungen, als durch abwechselnden Gesang. In andern Künsten dürfe man unwissend seyn: im Gesange sey es gesetzlos und Schande. Die Kunde des Gesanges und der Musik war selbst bei den Hirten, und die Arkadier behaupteten, ihr Gott Pan habe das Syringenspiel auf dem nomischen Gebirg in Melpeia erfunden. Der Hirtengesang

konnte aber freilich nicht aller Derbheit Einhalt thun, und Pan selbst erfuhr dieselbe; denn war die Jagd nicht ergiebig gewesen, so nahmen die Arkadier ihren Pan, und zerprügelten ihn mit den trocknen Wurzeln der Meerzwiebeln. Stimmt dieses mehr zu der angeführten Roheit, so ist es hergegen ein Zug edler Menschlichkeit, daß an Festschmäusen bei den Arkadiern für Herren und Knechte nur Ein Tisch bereitet, allen gemeinschaftliche Speise vorgesetzt und derselbige Krug allen gemischt wurde. Der Charakter der Arkadier wäre diesemnach ein Gemisch von Derbheit, Einfalt und Gutmüthigkeit, und alle Cultur derselben beschränkt auf Musik und Gesang. Wie in allen diesen Hinsichten, so sind sie auch darin den Schweizern ähnlich, da sie wackere Krieger wurden, erst aus Liebe zur Freiheit, dann aus Lust an Gewinn. Dieser letzte machte sie zu Söldlingen, deren Verbindung man in allen andern Reichen suchte. Es scheint indeß, daß man, um richtig darüber zu urtheilen, nicht nur die Zeiten genauer unterscheiden müsse, sondern auch die Volksstämme selbst. Hierüber wird der reichhaltige Art. Arkadier neue Aufschlüsse geben, auf den ich mich auch in Beziehung auf Alterthum und Religion dieses Volkes beziehe. Nur die nöthigen Nachweisungen über die Geschichte desselben mögen hier noch eine Stelle finden.

Arkadien soll zuerst Drymodes geheißen haben, von seinen vielen Waldungen, nachher aber Pelasgis von seinem ersten Könige Pelasgos, welchem die Entwilderung der Ureinwohner zugeschrieben wird. Man hat bei diesem Pelasgos an eine aus der Fremde kommende Kolonie, ein Priesterinstitut, zu denken. Von diesem Pelasgos wird eine nachfolgende Regentenreihe abgeleitet; zuerst Lykaon, der Stifter mehrerer Städte, besonders der Stadt Lykosura, Vater der Kallisto und von 50 Söhnen, deren mehrere als Stifter von Städten genannt werden. Der jüngste, Oenotros, und sein Bruder Peuketios, werden als die ersten Auswanderer nach Italien genannt, das nach jenem Oenotria hieß. Der älteste, Nyktimos, folgte dem Vater. In die Zeit seiner Regierung setzt man die Deukalionische Flut. Ihm folgte Arkas, seiner Schwester Sohn, welcher Ackerbau, den er von Triptolemos, und Weberei, die er von Aristäos erlernt, einführte, und nach welchem das Land Arkadia benannt wurde. Er theilte dieses unter seine drei Söhne Azan, Apheidas, Elatos. Azans Antheil erhielt den Namen Azania; Apheidas erhielt die Umgegend von Tegea, Elatos den damals noch namenlosen Berg Kyllene. Azans Sohn war Kleitor, des Apheidas Aleos, Elatos hat 5 Söhne,

unter denen Kyllenes (Aipytos I.) und Stymphalos. Alle wurden die Stifter besonderer Staaten, Aleos aber, der Erbauer des Tempels der Athene Aleo bei Tegea, an welchem seine Tochter Auge Priesterin war, vereinigte nachmals die verschiedenen Staaten unter eine Herrschaft. Ihm folgte sein ältester Sohn Lykurgos, nach welchem, weil er im hohen Alter kinderlos starb, die Regierung an Echemos, den Enkel des Kepheus, Bruders des Lykurgos, kam. Der letzte aus diesem Stamme war ein Enkel des Lykurgos, Agapenor, welcher die Arkadier in den trojanischen Krieg führte. Weil er bei der Rückkehr auf die Insel Kypros verschlagen wurde, wo er als Stifter von Paphos genannt wird; so kam die Regierung auf das Geschlecht des Stymphalos. Aus diesem werden folgende Regenten genannt: Hippothoos, Enkel des Stymphalos, welcher Trapezus (j. Mankup) zum Sitze der Regierung machte, Aipytos II., Kypselos, der bei der Herakliden Rückkehr den Staat durch eine Vermählung seiner Tochter Merope mit dem Anführer Kresphontes sicherte, Laias, Bukolion, Phialos (Phigalia soll nach ihm Phialia benannt worden seyn), Simos, Pompos, Aeginetes (der seinen Namen erhielt wegen der Handelsverbindung seines Vaters mit Aegina), Polymestor, Aechmis, Neffe Polymestors, Aristokrates I., wegen Entehrung einer Priesterin der Artemis Hymnia von seinen Unterthanen gesteinigt, sein Sohn Hiketas, und Enkel Aristokrates II. Wegen eines Verrathes, den er an den Messeniern, seinen Bundesgenossen, begangen, ward auch er von seinen Unterthanen gesteinigt, und sein Leichnam unbegraben über die Gränze geworfen. Mit ihm endete die monarchische Regierung.

Von der ältesten Zeit an hatten die Arkadier, durch ihre Gebirge beschützt, ihre Unabhängigkeit behauptet. War die Volksmenge zu stark angewachsen, so erfolgten Auswanderungen; Kriege waren selten. Als der Peloponnes von den Herakliden und Doriern erobert wurde, war Arkadien das einzige Land, welches unverändert blieb. Als aber Sparta die Uebermacht im Peloponnes erhalten hatte, hörte Arkadiens alter Ruhm auf, von keinem auswärtigen Feind erobert worden zu seyn. Bald ergab sich, daß das Land, welches lauter kleine Flecken und keine Festung hatte, trotz seiner Gebirge, jedem Feinde offen stand; und ein innerer Feind vermehrte das Uebel, das von außen kam, beträchtlich. Arkadien scheint wenigstens nie dauernd zu einer Einheit verbunden, und die Bundesgenossenschaft der einzelnen Städte selbst

schwankend gewesen zu seyn. Es gab seit dem Ende der Monarchie so viele kleine Staaten als Städte, unter denen zwar Tegea und Mantineia hervorragten, aber ohne entscheidenden Einfluß auf die übrigen zu haben. Daher entstanden Kriege einzelner Staaten, besonders mit Sparta, welches dadurch auch hier einen mächtigen Einfluß gewann, und sich von Zeit zu Zeit arkadische Staaten zinsbar machte. So war die Lage der Dinge, als Epaminondas den alten Stolz Spartas gedemüthigt hatte. Mantineia hatte früher auf Agesipolis Befehl dem Recht einer Stadt entsagen müssen, und war in 4 Dorfschaften verwandelt Jetzt aber stellte sich dieses Mantineia wieder her, und die Spartaner benutzten die erste Gelegenheit zur Rache. Arkadien war in Parteien getheilt; die Feinde Spartas suchten Hülfe zu Thebe, und Epaminondas erschien mit einem Bundesheere. Spartas Partei ward unterworfen, und Arkadien seit langer Zeit wieder Eins. Um es aber auch für die Zukunft zu sichern, that Epaminondas den Vorschlag, Eine große Stadt zu erbauen. So entstand Megalopolis (die große Stadt) über 50 Stadien im Umfang, worin sich die Einwohner aus mehr als 40 Städten und Flecken sammelten.

Daß diese Vaterstadt des Polybius und Philopömen höchst wichtig für Arkadien wurde, kann schon der Name des erstgenannten großen Feldherrn bezeugen, den Pausanias nicht mit Unrecht den letzten großen Mann nennt, der sich um ganz Griechenland verdient gemacht habe. Mit Recht war sein Vaterland stolz auf ihn, der die Seele des achäischen Bundes war, in dessen Schicksal auch Arkadien nach seinem Tode verflochten wurde, und das allgemeine Schicksal Griechenlands theilte.

Jetzt führt Arkadien den Namen Braccio di Maina oder Tzakania, Sakanien; Hauptstadt und Residenz des Pascha ist Tripolitza, aus den Ruinen von Megalopolis, Tegea und Mantineia erbaut, ohne auf der Stelle einer dieser Städte zu liegen. Die Ruinen von Mantineia liegen in einem Sumpfe; an der Stelle von Tegea stehen eine verfallene Kirche, einige Häuser, ein umgestürzter Thurm und Stücken von einer Mauer, welche die Neugriechen Paläopolis nennen. Von Megalopolis sieht man nur die Ruinen des Theaters und Mauern von dem Stadium. Trefliche Heerden werden an den Ufern des Alpheios noch gezogen. (Gruber.)

Arkadier. 1) Ihr Rang in der Völkergeschichte. Im rauhen Binnenlande des Peloponnesos, das nirgends die Küsten berührt, von der übrigen Welt wie abge-

schnitten, und durch die Natur ihres Landes, das durchaus gebirgig und waldig war, zu einem schweizerischen Hirtenleben bestimmt, haben die Arkadier, ungeachtet ihrer Volksmenge und Kriegslust, welche sie zu Söldnern aller Heere machte, auf dem politischen Theater immer nur Nebenrollen gespielt, und außer Philopömen und Polybius, deren Geburtsort Megalopolis, die Stadt des Epaminondas, war, keinen großen Mann für die Weltgeschichte aufzuweisen. Darum haben die Geschichtsforscher diesem, in den Dichtersagen so sehr gefeierten Volke nicht so viele Aufmerksamkeit gewidmet, als es verdient; auf der andern Seite haben uns die Sänger der Schäfergedichte von ihren Landschaften, Sitten und Beschäftigungen ein so liebliches Bild entworfen, daß man sich dadurch in das unschuldsvolle Leben einer Paradieseswelt versetzt glaubt. So übertrieben die Schilderungen der letzten zu seyn pflegen, so grundlos ist die Meinung, als ob die Arkadier den Geschichtsforscher nur wenig interessirten: sie sind vielmehr um vieler übersehener Eigenthümlichkeiten willen einer besonderen Aufmerksamkeit werth, und behaupten schon im höchsten Alterthum unter den Völkern Griechenlands einen vorzüglichen Rang. Für den, welcher gebildete Völker auch in ihrem ersten Entstehen zu kennen wünscht, sind die Arkadier darum schon wichtig, weil sie von den ältesten Bewohnern Griechenlands stammen, und weder je aus ihren Wohnsitzen vertrieben, noch mit andern Volksstämmen vermischt, ihre Lebensart und Sitten viele Jahrhunderte hindurch unverändert beibehalten haben. Aber aus den Sagen dieses abgeschiedenen und sich selbst gleich gebliebenen Volkes geht auch hinreichend hervor, daß es vom Anfange an kein so roher Menschenstamm war, als es gewöhnlich geschildert wird. Ihm gehört Hermes an, der verschlagenste unter den Göttern; ihm Pan, welcher die Hirtenflöte, wie jener die Laute, erfand; ihm Arkas und Kallisto, deren Gestirne den griechischen Schiffern den Weg wiesen. Ein Volk, unter dem solche Götter und Heroen erzeugt wurden, an welche sich die wichtigsten Erfindungen in Künsten und Wissenschaften knüpfen, kann unmöglich auf einer niedrigen Stufe gestanden haben; dazu kommen aber noch viele andere Umstände, welche dasselbe als eins der merkwürdigsten Völker Griechenlands darstellen. Um dieses in seinem vollen Lichte zu zeigen, darf ich um so weniger einige Weitläuftigkeit scheuen, je mehr jene Umstände bisher übersehen sind, oder je weniger man die wichtigen Folgerungen daraus zu ziehen gewußt hat, welche ich hier, vom Bekanntesten ausgehend, in der möglichsten Kürze vor Augen zu legen gedenke.

2) **Ihr ältester Name und Ursprung.** Der Name Arkadier wird von Arkas, der Kallisto Sohne, abgeleitet, welchem aber noch andere Könige, wie Lykaon, vorhergingen, nach denen sie früher benannt seyn sollen. Der erste dieser Könige war nach Pausanias Pelasgos, welcher nach Akusilaos bei Apollodor ein Bruder des Argos war, dessen Mutter Niobe den Apis zum Bruder hatte, nach welchem der ganze Peloponnes Apia genannt seyn soll. Hienach würden die Arkadier jünger als die Argiver gewesen seyn, bei welchen früher schon des Apis Ahn Inachos und Vater Phoroneus herrschten. Allein des Akusilaos Vorgänger Hesiodos nannte den Pelasgos einen Autochthon, so wie auch Pausanias die Arkadier Autochthonen nennt; und Strabo sagt geradezu, daß ihm die Arkadier das älteste Volk der Griechen zu seyn schienen. Daß die Sagen der Arkadier weit höher hinauf reichten, als die Sagen der Argiver, erhellet auch aus der Behauptung des Ephoros bei Plinius und Censorinus, daß unter den alten Königen Arkadiens einige bis an 300 Jahre gelebt hätten. Bei Pausanias steht zwar die Benennung Autochthonen nur im Gegensatze der später eingewanderten Dorer, wie vielleicht der Name Pelasger im Gegensatze der Hellenen; aber daß dadurch zugleich ein Volk bezeichnet werde, dessen Ursprung in unbekannte Zeiten fällt, erkennt man aus dem Namen der Aboriginer in Italien, die man als Brüder der Arkadier anzusehen hat, da ja auch des Pelasgos Sproß Oenotros nach Ausonien, und Peuketios nach Kalabrien, wie späterhin Evander aus Arkadien nach Latium zog. Zugleich ersieht man aus diesen Wanderungen der Arkadier, daß sie in frühern Zeiten mit der Schifffahrt zur See bekannt, und nicht auf das hohe Binnenland beschränkt gewesen seyn müssen, wie Pausanias ihre Wohnsitze nach spätern Zeiten bestimmt. Das höhere Binnenland, dessen größte Höhe Kyllene nach Strabo sich 15 — 20 Stadien, d. h. ungefähr 5000 Fuß über das Meer erhob, war nur ihr Hauptsitz, weil damals nach Aristoteles der größte Theil des Peloponnesos noch sumpfig war. Eben dieses erhabene Binnenland wird von den Alten als der Ararat nach der großen Wasserflut, als der Rettungsort des neuen Menschengeschlechtes betrachtet, wo das Zeichen des neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen gegeben ward. So alt aber nach dieser Sage das Volk der Arkadier seyn muß, indem es auch nach Ovids Metamorphosen noch vor die große Wasserflut hinaufreicht, so löset sich doch der Begriff der Autochthonen durch die Benennung der Pelasger auf, weil kein Volk jemals mehr gewandert ist als dieses,

dessen Namen man eben darum von den wandernden Störchen oder Pelargen abgeleitet hat, und weil nach Aeschylos Makedonien, Epirus, und die nördlichen Theile Griechenlands früher als der Peloponnes von ihm bevölkert waren.

3) Ihr Fortschritt zur Cultur. Mögen indessen die arkadischen Pelasger jünger seyn, als die in dem höhern Norden, von wo sie herabzogen; so darf man sie doch als das älteste Volk des eigentlichen Griechenlands betrachten, und in sofern sind sie das lehrreichste Beispiel von dem ursprünglichen rohen Zustande der Griechen, und ihren allmäligen Fortschritten zu sittlicher Bildung. Die ältesten Arkadier werden uns eben so roh geschildert, wie ihr wald- und thierreiches Land, voller Seen und Gebirge, rauh war; und statt daß ihre Sagen voll sind von Verwandlungen der Menschen in Thiere, fand bei ihnen das umgekehrte Verhältniß Statt, aus dem thierischen Naturzustande in das menschliche Gesellschaftsleben übergegangen zu seyn. Aus der Art ihrer Götterverehrung in Grotten erkennt man, daß sie ursprünglich wilde Höhlenbewohner waren, die, wie Lykaons Fabel zeigt, selbst Menschenfleisch zu verzehren sich nicht scheuten. Pelasgos lehrte sie, wie Pausanias sagt, sich gegen den Einfluß der Witterung schützen, Hütten bauen, in Schweinshäute sich kleiden, wie noch zu seiner Zeit die ärmern Euböer und Phokier gekleidet gingen, und statt vom grünen Laube, von Kräutern und Wurzeln, sich von den Früchten der eßbaren Eiche nähren, aus deren mehlichten Theilen man eine Art von Brod bereiten lernte. Diese Frucht genossen die Arkadier theils roh, theils unter der Asche geröstet, so lange, daß noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges die Pythia sie Balanophagen nannte. Des Pelasgos Sohn, Lykaon, wegen seiner Wildheit so verschrieen, führte doch die Verehrung des Zeus Lykaios mit dem Lykäischen Spielen oder Luperkalien ein, und erbaute auf dem Lykäischen Berge die Stadt Lykosura, die erste aller Städte, welche, wie Pausanias spricht, die Sonne sah, und andere Städtegründer zum Vorbilde nahmen. Als Lykaons Sohn, Nyktimos, die Herrschaft angetreten hatte, legten dessen zahlreiche Brüder überall neue Städte an, die freilich nur den Namen von Dörfern verdienten, und Oenotros und Peuketios siedelten sich sogar in Italien an. Jede Ortschaft hatte ihren König oder Radschah, welcher von dem ihm angewiesenen Landesantheile lebte; in der Beherrschung des ganzen Landes folgte aber dem Nyktimos der Kallisto Sohn Arkas, welcher das Reich unter seine drei Söhne Azan, Aphidas und Elatos theilte.

Arkas, von welchem das Volk seinen spätern Namen erhielt, und dessen Gemahlin die Nymphe Erato war, reichte den eichelessenden Hirten und Jägern das erste Gerstenbrod, welches er von Triptolemos empfing, und lehrte sie Kleider aus Wolle zahmer Thiere weben, welches er von Aristas oder Aristäos gelernt hatte.

4) Ihre verschiedenartige Ausbildung. So sehr die eben angeführten Sagen zeigen, wie sich die Griechen selbst ihren frühesten Zustand dachten, so falsch wäre doch der Schluß, daß sämmtliche Arkadier erst Jäger und Hirten gewesen, dann Städter und Ackerbauer geworden wären. Jene Sagen erscheinen nämlich bei genauerer Betrachtung, besonders wenn man sich der 300jährigen Könige des Ephoros erinnert, nur als veränderter Wiederhall der morgenländischen Dichtungen vom ersten Erdensohne bis zu den drei Söhnen des Archenerbauers, des Arkas im eigentlichen Sinne; und die Geschichte zeigt uns die Arkadier zu gleicher Zeit als Städtebewohnende Ackerbauer, als Jäger und als Hirten, je nachdem das Lokal zu einer besonderen Lebensart aufforderte. Wie ihre Berge und Thäler das Land in Gaue sonderten, bildeten sie, von einander getrennt, verschiedene Gemeinden, und waren, wie schon Statius singt, in religiöser und politischer Hinsicht gleichsam in Kasten getheilt. Sie standen daher nicht alle auf gleicher Bildungsstufe, und eben hiedurch löset sich der scheinbare Widerspruch, daß man den Arkadiern auf der einen Seite die größte Rohheit, auf der andern die Erfindung der edelsten Künste und Wissenschaften zuschreibt, da das, was ihre Götter erfanden, ihnen selbst beigelegt werden muß. Während man bei dem Altare des Zeus auf der höchsten Kuppe des Lykäischen Berges, wo man fast den ganzen Peloponnes überschaute, nach des Pausanias heiliger Scheu zu schließen, noch Menschenopfer brachte, schwur man bei Pallantium nur reinen Göttern, bei deren Erwähnung Pausanias ausdrücklich hinzugefügt, man kenne oder verrathe zwar die Namen dieser Götter nicht, es lasse sich aber die Benennung reine Götter daraus erklären, weil Pallas ihren nur reine Opfer, nicht solche, wie sein Vater Lykaon dem Zeus geweiht, verordnet habe. An Rohheit zeichneten sich vor allen die Kynethäer aus, welchen Polybius den Vorwurf machte, daß sie bei eben dem Opfer, wo sie Freundschaft und Treue gelobten, auf Trug gegen Götter und Menschen sännen. Diese Kaste, war so verabscheuet, daß man zu Mantinea bei dem Durchzuge ihrer Gesandten die Straßen entweiht glaubte, und den Göttern

Sühnopfer brachte. Zu den gebildetsten Arkadiern zählte man die Bewohner von Phigalia, über deren Einrichtung der Lepreote Harmodios ein eigenes Werk verfaßte; doch waren sie nicht frei vom Glauben an Gespenster, welche Nachts die Straßen unheimlich machten, und durch die sogenannte Apomagdalie abgewehrt werden mußten.

5) Ihre gottesdienstlichen Gebräuche. Platon äußert in seinem Kratylos die Meinung, daß in den frühern Zeiten Sonne, Mond und Sterne, nebst Himmel und Erde, die einzigen Gegenstände religiöser Verehrung in Griechenland, so wie unter den meisten barbarischen Völkern, gewesen seyen. Bei den Arkadiern ist dieses allerdings der Fall: ihr Pan, den der orphische Hymnus als den Inbegriff des Himmels und der Erde, des Meeres und des Feuers schildert, ist das Weltall oder der Sternenhimmel, welcher die sieben Sphären oder Planeten umschließt; ihr Hermes ist ein Sohn der Plejade Maja, dessen Laute in ihren sieben Saiten, wie die Pansflöte in ihren sieben Pfeifen, die Harmonie der Sphären darstellt. Im Namen des großen Nordgestirns Arktos liegt eine Anspielung auf der Kallisto Sohn Arkas verborgen, so wie umgekehrt der Kallisto Vater Lykaon seinen Namen vom Tages- oder Sonnenlichte führt. Wie Luna von ihrem Wagen herabstieg, um mit dem schönen Jüngling Endymion zu leben; so hatte Pan nach einer Sage, welche Nikander bei Macrobius (V, 12) erzählt, und Virgil in seinen Georg. (III, 391) berührt, in der Gestalt eines schneeweißen Widders Selene in den Wald gelockt, und plötzlich in seine eigenthümliche Gestalt zurückkehrend, in ihrer Umarmung der Liebe genossen. Wenn Creuzer mit Recht in diesem Panswidder die Sonne erkennt, die im Frühlingszeichen des Widders den Mond befruchtet, und durch ihn auch der Erde neue Keime mittheilt; so darf man auch wol die Lupercalien, deren Gebräuche man am besten durch die Römer kennen gelernt hat, als eine Art von Mithrasdienst betrachten. Wie die Perser dem Mithras eine Grotte weihten, so war auch in Arkadien dem lykäischen Pan zugleich mit der Selene eine Höhle gewidmet; und selbst in Rom, wo man doch den Lichtgott Lykaios in einen Wolfsgott Lupercus verdrehte, war am Fuße des palatinischen Berges eine Höhle zum Lupercal eingerichtet. Die Römer betrachteten zwar die Lupercalien am 15. Februar als ein Sühnungsfest der Hirten, welche dem Pan eine Ziege, später einen Bock, oder auch nach Romulus Verordnung des Wolfes tapfersten Gegner, einen Hund opferten, und dann sich in allerlei Spielen übten; allein alles trägt das Gepräge

morgenländischer Mysterien. Das Gesicht mit einer Larve bedeckt oder mit Blute bestrichen, nackt und nur mit einem Gürtel umgeben, liefen die Luperken nach vollbrachtem Opfer um das Palatium herum, und während Jünglinge mit Wolle in Milch getunkt herbeiliefen, um das Blut des Opferaltares abzuwaschen, hieben sie die entgegenkommenden Frauen mit den Riemen des zerschnittenen Bockfelles um Bauch und Hände, damit sie fruchtbar würden.

6) Ihre Verehrungsplätze und Heiligthümer. Wie die Perser und Germanen hatten die alten Pelasger keine Tempel, sondern nur heilige Berge und Wälder, denen sie sich nicht ohne Grauen zu nahen pflegten; und wie zu Skotussa in Thessalien und zu Dodona in Thesprotien, wählten sie sich im alten Apia heilige Bäume zu Verehrung, in deren Blätterrauschen sie die Stimme der Götter erkannten, und an deren Aesten sie, wie Statius singt, die Beute der Jagd und des Krieges und die geweiheten Waffen aufzuhängen pflegten. Das Lykaion, heut zu Tage Metora, war nach Pausanias der Olymp oder heilige Höhberg der Arkadier, auf welchem Zeus erzogen ward. Der dem Zeus geweihete Bezirk durfte nicht von Menschen betreten werden: wer es wagte, starb noch im Laufe desselben Jahres. Innerhalb desselben warfen weder Menschen noch Thiere einen Schatten, und das Wild, welches dorthin sich rettete, verfolgte kein Jäger weiter. Auch in die Höhle der Rhea auf dem Thaumasischen Berge bei Methydrium, wo die mit dem Zeus schwangere Göttin bei den daselbst wohnenden Giganten eine Zuflucht vor den Nachstellungen des Kronos fand, wagte nach Pausanias Niemand als ein opferndes Weib zu gehen. Nicht so schauderhaft war die Grotte der schwarzen Demeter auf dem Eläischen Berge bei Phigalia, mehr Schrecken verbreitete das Tiefthal Bathos bei Trapezus, wo man alle drei Jahre die Mysterien der großen Göttin feierte. In der Nähe des Quells Olympias, aus welchem ein Jahr ums andere Wasser floß, schlug Feuer aus der Erde, zum Zeichen, daß hier die Giganten mit den Göttern gefochten, und darum opferte man hier den Donnern, Blitzen und Stürmen. Die Arkadier ließen zwar auch andere Götter unter sich aufwachsen, wie Hera im Hause des Temenos zu Stymphalos, Athene am Triton der Alipheräer, und selbst den Poseidon Hippios oder den römischen Consus am Quelle Arne. Artemis, bei den Arkadiern Kalliste (die schönste) genannt, wurde als dessen Schirmerin mit mystischer Ehrfurcht verehrt; Apollon, Dionysos, Aphrodite und Asklepios sollten ebenfalls Arkadier seyn, und die Dioskuren wurden die großen Göt-

ter genannt: allein vorzüglich war doch in Arkadien der Natur- und Sterndienst, die Feuer- und Wasserverehrung zu Hause. So oft eine schädliche Dürre herrschte, und Saaten und Pflanzen zu vertrocknen drohten, begab sich der Priester des lykäischen Zeus, nach Pausanias, zur Quelle Hagno auf dem lykäischen Berge, und berührte unter Gebet und Opfer mit einem Eichenzweige die Oberfläche des Wassers; und siehe! die Quelle sprudelte auf, und bei dem Nebeldufte sammelten sich Regenwolken für das arkadische Land.

7) Ihr Feuer- und Sternendienst. Verbindet man mit dem bisher Angeführten noch das Opfer, welches die Arkadier nach Pausanias (XXVI, 4.) dem Heros Myiagros oder Fliegenfänger brachten, um sich gegen die Fliegen und ähnliche Insekten zu schützen; so kann man kaum eine gewisse Aehnlichkeit derselben mit den Medern oder Persern verkennen, und diese Aehnlichkeit wird noch durch die häufige Verehrung des Feuers vermehrt. So wie auf Pans Altare vor dem Prytaneum zu Olympia Tag und Nacht das Feuer brannte, so wurde auch in Arkadien bei dem Heiligthume des Pan, welchem man nach Pausanias gleichwie den mächtigsten Göttern, die Kraft zuschrieb, die Gebete der Frommen zu erhören, und die Verbrechen der Gottlosen zu bestrafen, ein ewiges Feuer, gleich dem Vesta-Feuer in Rom, unterhalten. Auch bei Mantinea wachte man nach Pausanias mit Sorgfalt dafür, daß das Feuer im Tempel der Demeter und Kore nicht verlöschte, und die Argiver, bei welchen noch Pausanias im Tempel des Apollon Lykios ein heiliges Feuer brennen sah, das Feuer des Phoroneus genannt, schrieben diesem, nicht dem Prometheus, die Erfindung des Feuers zu, so wie nach dem Homerischen Hymnus Hermes die Kunst des Feuermachens erfand. Wenn man nun bei Pausanias lieset, wie die Arkadier fast die ganze Götterlehre anders vortrugen, als die übrigen Hellenen, so wird man fast genöthigt, anzunehmen, daß das arkadische Religionssystem, so wie das Volk selbst, von dem hellenischen ursprünglich ganz verschieden war, und nur allmählig demselben, so viel möglich, angepaßt wurde. Daß aber das älteste Religionssystem der Arkadier nicht, wie Creuzer glaubt, ein Monddienst, sondern überhaupt ein Sterndienst, und insbesondere ein Sonnendienst war, geht aus ihrer ganzen Götterlehre, und aus ihrem Namen Προσέληνοι hervor: und selbst der Name Arkadier könnte auf den Sanskritnamen der Sonne Arka zurückgeführt werden, wenn man erwägt, daß nach Pausanias der Ort, wo das Grab des Arkas war, Altar der Sonne hieß. Mehrere Arbeiten des Sonnenheros Herkules wurden in Arkadien vollführt, und Arka-

dier waren auch des Herkules beständige Gefährten. Pan hat nur mit Selene in einem gewissen Momente der Liebe gepflogen, wie Selene mit Endymion, welchem man nach dem Scholiasten des Apollonius (IV, 264.) die Berechnung des Mondlaufes nur darum zuschrieb, um dadurch den Namen Προσέληνοι erklären zu können. Der Mondbienst war in Argos zu Hause; Hermes tödtete zwar den hundertäugigen Argos, um die Mondesjungfrau Io zu befreien; er selbst aber versöhnte sich nach dem Homerischen Hymnus mit Apollon, und ertauschte von ihm die Sonnenpeitsche gegen die von ihm erfundene Laute. Nach Pausanias stimmten die Sagen von der Kallisto und Io ganz überein; aber jene ward in das Bärgestirn, das himmlische Abbild der 7 persischen Amschaspands, diese in die ägyptische Isiskuh verwandelt.

8) Ihr Name Προσέληνοι. Den Namen Προσέληνοι, welchen der, zur Zeit der ersten persischen Kriege lebende Hippys von Rhegium den Arkadiern beilegte, haben schon die Alten verschiedentlich zu erklären gesucht; in den neuern Zeiten haben ihm aber Heyne in seinen Opusculis academicis und Larcher in seiner Chronologie zum Herodot (p. 223 sq.) besondere Untersuchungen gewidmet. Beide haben sehr verschiedene Ansichten darüber zusammengestellt, aber so sehr geschwankt in dem, wofür man sich entscheiden möchte, daß Heyne die in dem ersten Programme de Arcadibus Luna antiquioribus geäußerten Meinungen bei dem Abdrucke desselben in den Opusc. acad. (Vol. II. p. 332 sqq.) sogleich wieder zurücknahm, und späterhin im 6. Bande eine neue Berichtigung nöthig fand, wiewol in andern Schriften wieder andere Erklärungsversuche gemacht worden sind. Ohne mich bei allen diesen Versuchen zu verweilen, will ich lieber sogleich einen neuen Erklärungsversuch aufstellen, nach welchem der Name nicht aus πρό und σελήνη, sondern aus πρὸς und ἐλήνη oder ἐλένη zusammengesetzt ist, und so viel als Sonnenanbeter bedeutet. Hienach würden die Arkadier mit den Sellen oder Priestern des pelasgischen Zeus zu Dodona in Verbindung stehen, deren Namen nach Creuzers Erklärung so viel als Parsi oder Söhne des Lichtes bedeutet, von ἕλη, σέλα, σέλας, Lichtglanz, woher eben sowol ἑλένη die Fackel, als σελήνη der Mond stammt. Die Sellen wurden wirklich auch Hellen genannt, so wie der Tempel des dodonäischen Zeus nach Hesychius bei den Lakonen Hella, und die Gegend umher nach Strabo (VII. p.

505) Hellopia hieß. Auch bemerkt man zwischen den Sellen und Proselenen mehrfache Aehnlichkeit; beide waren pelasgischen Stamms und die ältesten Anbauer ihrer Gegend; beide wohnten nach der Sage zuerst in hohlen Bäumen und führten lange eine rauhe Lebensart; beide verehrten den Zeus im quellenreichen Gebirge, und stifteten, auch Menschen opfernd, die ältesten Orakel. Denn nach Pausanias ertheilte auch Pan bei den Arkadiern in den frühesten Zeiten Orakelsprüche, deren Auslegerin des Arkas Gemahlin, die Nymphe Erato, war. Das Orakel zu Dodona ward nach Herodot (II, 55,) durch eine Taube (πελειάς), die aus Libyen kam, gestiftet, und eine Plejade Maja, Tochter des Atlas, gebar auf dem arkadischen Kyllene den klugausdeutenden Hermes. Hermes erhielt nach dem Homerischen Hymnus von Apollon die goldene Sonnenpeitsche zum Geschenke, und die Kerkyräer schenkten nach Strabo (VII. p. 507) zu Dodona eine große eherne Glocke, worauf die Bildsäule eines Jünglings mit einer Peitsche, an deren Kettchen Klöppel befestigt waren, vom Winde bewegt ein immerwährendes Getön hervorbrachte.

9) Ihr Zusammenhang mit Persien oder Medien und Indien. Wenn aber die Arkadier mit den Sellen in Verbindung stehen, so fällt es auch nicht schwer, ihren Zusammenhang mit Persien oder Medien und Indien wahrscheinlich zu machen. Dem Strabo zufolge hatte das dodonäische Orakel früher zu Skotussa in Thessalien bestanden, dessen älterer Name nach Stephanus von Byzanz Bodona war, welcher nach Ritters Vermuthung auf den alten Buddadienst anspielt. Mehr als solche Namensähnlichkeiten beweiset jedoch die Verwandtschaft des religiösen Cultus, der uns weit mehr berechtigt, die pelasgische Religion aus Asien abzuleiten, als nach Herodots Vermuthungen aus Aegypten in Afrika. Der arkadische Pan scheint zwar ganz der ägyptische Mendes zu seyn; aber man hat eben diesen Bocksgott unter seinem ägyptischen Namen auf den Monumenten von Ellora nachgewiesen: und selbst nach griechischen Sagen finden wir den Pan in des Bakchos Heer auf dessen indischem Zuge, wo er, ins Bockshorn blasend, den sogenannten panischen Schrekken unter die Feinde verbreitete. Sein Vater Hermes wird zwar immer mit dem Thoyth der Aegyptier verglichen; aber seine Mutter Maja war nach dem Systeme der indischen Vedams das Princip alles realen Daseyns, die Mutter aller erschaffenen Wesen oder die Weltmutter. Doch mit Indien stimmen die Arkadier weniger von Seiten ihrer Religion, als was eigentlich für gleiche Abstammung zeugt, von Seiten ih-

rer bürgerlichen Einrichtung und Sprache zusammen. Man trifft in Arkadien nicht nur eine Art von indischer Kastenverschiedenheit an, sondern auch das Sanskrit haben neuere Forscher am meisten mit dem Lateinischen verwandt gefunden, für dessen große Verwandtschaft mit dem Arkadischen schon der Umstand spricht, daß es vorzüglich arkadische Griechen waren, welche sich in Latium und dessen Nachbarschaft ansiedelten, und daß fast alle Religionsgebräuche in dem neugegründeten Rom auf einen arkadischen Ursprung hinweisen. Uebrigens stammt der Feuer- und Wasserdienst der Arkadier, welchen man auch bei Dodona findet, wo nach Plinius ein kalter Quell des Zeus, der gegen Mittag immer abnahm und gegen Mitternacht anschwoll, eine brennende Fackel auslöschte, eine ausgelöschte aber wieder anzündete, zunächst aus Medien her. Wenigstens hat nicht nur der lykäische Zeus eine große Aehnlichkeit mit Ormuzd auf dem Albordsch, sondern auch zu Pallantium war ein Tempel der reinen Götter, deren Namen man nicht verrathen wollte. In den zu Lupercalien umgeschaffenen Lykäen spiegeln sich die Mysterien des Mithras wieder, und selbst die Namen eines Evander und Kakus, welchen der Rindertreibende Sonnenheros Herkules erlegt, scheinen auf ein gutes und böses Princip der Parsenlehre anzuspielen. Herodot (II, 52.) sagt geradezu, daß die Pelasger die Namen ihrer Götter, die sie den übrigen Griechen durch die Mysterien mittheilten, auf den Rath des Gottes zu Dodona aus der Fremde empfingen; daß aber unter dieser Fremde nicht Aegypten, sondern das Hyperboreerland am Kaukasus zu verstehen sey, sieht man daraus, daß das Etymol. M. s. v. Δωδωναῖος Dodona in Thesprotien nach dem Vorgange der Thrasybulos und Akastodoros einen Platz der Hyperboreer nennt: wozu noch kommt, daß auch Festus s. v. Palatium diesen Namen von eines Hyperboreers Tochter Palanto ableitet. Erwägen wir nun noch, daß auch die heiligen Festgarben der Hyperboreer den Weg nach Delos über Dodona nahmen, und daß man den Erfinder des Feuers Prometheus am Kaukasus oder dem Albordsch der Parsen angeschmiedet dachte; so bleibt es kaum noch zweifelhaft, daß die erste Religion und Cultivirung Griechenlands von dem Lichtlande im Osten ausging, und zwar in einer Kette von Ansiedlungen, die uns der Weg jener heiligen Festgarben näher bezeichnet.

(Grotefend.)

Arka

Arkadinpolis, s. Bargule.

Arkadion, berühmtes Kloster mit 1000 Mönchen auf der türkischen Insel Candia, Sitz eines Bischofs. (Stein.)

Arkansas, 1) großer Fluß in den nordamerikanischen Freistaaten, ergießt sich in den Mississippi. 2) Landschaft daselbst zwischen Missuri, Tenessee, Mississippi, Luisiana und Mexiko, 5700 Q.M. groß, 15,000 Einw. meist Indianer. 3) Stadt am gleichnamigen Flusse, 1000 Einw.

Arkas, eine Stadt in dem kappadocischen District Melitene, später zu Kl. Armenien geschlagen, nach dem Itin. Ant. 28 Mill. südlich von Melitene. **Bar-Hebraeus** kennt den Ort noch mit einem von Melitene abhängigen Jacobitischen Bischof. (Ricklefs.)

Arkas, Insel auf der Westküste Afrikas zwischen Bissao und Bulama, und zu letzterer Insel gehörig. (Stein.)

Arkel, Landschaft und Dorf in der niederländischen Provinz Südholland; jene wird auch das Land Gorkum genannt. (Stein.)

Arkesilaos, s. Kyrene.

Arkesin, Jurine (Geolog.) s. Protagin.

Arkentos, s. Antiochia.

Arkiko, St. in Habesch und Residenz des Nayib von **Massuah**, welchem die abyssinische Provinz Sambar untergeben ist, am arab. Meerbusen. Sie besteht aus 400 elenden Hütten, worunter sich nur zwei dem Nayib gehörige steinerne Häuser mit ummauerten Höfen befinden. Ihren Wasservorrath erhält die Stadt aus 6, 1½ M. entfernten Brunnen, die am Abend jedesmal erschöpft sind. Die Gärten, welche Arkiko umgeben, sind mit einer in diesem Lande ungewöhnlichen Sorgfalt angebaut, und der Hafen der Stadt hat selbst für die größten Schiffe Wasser genug.

Arkin, auch **Aerkin**, hießen bei den Mongolischen Anhängern der Lamaischen Religion die, mit Ausnahme des mangelnden Kreuzes, den christlichen Rosenkränzen vollkommen ähnlichen Corallenschnüre, welche man auch auf dieselbe Weise braucht, indem man bei Abzählung jedes einzelnen Kügelchens leise mit geschlossenen Augen eine kurze Gebetsformel hersagt.

Arkiter, ein kananitischer Völkerstamm, der 1 Mos. 10, 17. 1 Chron, 1, 15 zwischen Chivi und Sini genannt wird. Die noch vorhandenen Trümmer beschreibt **Shaw** Reis. 2 Th. S. 234 f. d. deutsch. Ueb. (Winer.)

Arkjam, ein Blumenopfer der Indier. Das Bild des Gottes, dem es gebracht werden soll, wird im Vorhause der Wohnung oder im Tempel auf den Altar gestellt, und

während man gewisse Mandram, d. i. Gebete verrichtet, nimmt man von Zeit zu Zeit mit dem Daumen, Zeige- und Mittelfinger die Blumen aus einem dabei stehenden tiefen Gefäße, und streut sie über das Götterbild hin. Man nimmt dazu die Pflanze und Blumen der Tularsy oder die röthlichen Blüthen der Settipira. Ist ein König bei diesem Opfer zugegen, so sagt er selbst mit den Opferpriestern, während die andern Brahmanen in einem Kreise umherstehen, die himmlischen Gebete her.

Arklow, Seestadt in der irischen County Wicklow an der Südseite des Avoka, worüber eine Brücke von 19 Bogen führt. Sie hat einen Hafen, der jährlich 45 Boote auf den Heringsfang aussendet, und eine Freischule. (Hassel.) — Im J. 1795 wurden hier Goldminen entdeckt und deren Bau von der Regierung übernommen (Philos. Transact. V. 86). Im J. 1793 (9. Jun.) fiel hier ein hartes Gefecht zwischen den damal. Insurgenten und den königl. Truppen zum Nachtheile der erstern vor, nachdem diese die Stadt in Brand gesteckt hatten. Der Stadt gegenüber liegen die sogen. Arklow- (Sand-) Bänke.

Arkonnesos, kleine Insel an der karischen Küste, die den Hafen von Halicarnaß bildet, mit einem Castell. Skylax (p. 38) gibt einen Doppelhafen bei der Insel an. (Ricklefs.)

Arkona, ein nördöstl. Vorgebirge der Insel Rügen, belegen in dem Kirchspiel Altenkirchen, auf der Halbinsel Wittow, welche durch die sandige Landenge Schabe mit der Halbinsel Jasmund, und mittelst dieser auch mit der eigentlichen Insel Rügen zusammenhängt. Dieses rügische Vorgebirge, welches die nördlichste Spitze Deutschlands bildet, und von dessen Höhe man bei heiterm Wetter die weißen Kreideufer der dänischen Insel Mön entdeckt, wird auf der Südseite von dem Meerbusen Tromperwyk, auf der Ostseite und Nordseite von der offenen Ostsee umspült, und stößt auf der Westseite an das Land Wittow. Die Ufer sind schroff abgeschnitten, und bestehen großentheils aus Kreide, gemischt mit Feuersteinen, in welchen sich viele Versteinerungen finden. Auf der Westseite ist das Vorgebirge von dem übrigen Lande abgesondert durch einen hohen Erdwall, dessen Kamm zackig eingeschnitten ist, und an dessen nördlichem Ende eine Art von Einfahrt sich befindet. Dieser Wall ist ohne Zweifel ein Ueberbleibsel der alten, berühmten, wendischen Burg Arkon oder Arkun, welche auf diesem Vorgebirge stand, und bis in das zwölfte Jahrh. ein Gegenstand

der Verehrung und des Schreckens für die norddeutschen Slawen, und die, die Ostseeküsten bewohnenden, skandinavischen Völker war. Die Burg gewährte den Ranen, oder dem die Insel Rügen bewohnenden slavischen Volksstamme, eine sichere Zuflucht in Kriegen, vorzüglich gegen die Angriffe der Dänen, und enthielt zugleich einen Haupttempel des Gottes Swantewit, welcher von allen norddeutschen Slaven hoch verehrt ward. Das Bild dieses Gottes, welches zu Arkona stand, war übermenschlich groß, hatte vier Nacken und vier Köpfe, nach den vier Himmelsgegenden gewandt. Bart und Haar waren nach der Weise der Ranen beschnitten; in der Rechten hielt er ein metallenes Trinkhorn, in der Linken, die in die Seite gestemmt war, einen Bogen. Sein kunstreich aus Holz geschnitzter Rock hing bis auf die Schienbeine herab, und seine Füße standen fest auf dem Erdboden. An seiner Seite hing ein reich geschmücktes Schwert; neben ihm lagen Zügel und Sattel; denn ihm ward ein weißes Roß gehalten, welches die Priester dem Volke oft mit Schweiß und Staub bedeckt zeigten, sagend, der Gott habe es geritten. Der Tempel des Swantewit besaß große Reichthümer durch Abgaben des Volks und der Fremden von Erwerb und von der Beute. Es ward in demselben jährlich ein großes Aerntefest gefeiert, an welchem man Swantewits Trinkhorn füllte, und aus demselben weissagte, und einen großen Honigkuchen darbrachte. Der Tempel des Swantewit bildete ein Viereck mit einem rothen Dache, und bestand aus zwei Abtheilungen, einer äußern, welche auch Ungeweihte betreten durften, und einer inneren, in welche nur der Oberpriester ging; diese war mit herabhängenden Purpurdecken, und allerlei Hörnern seltener Waldthiere geziert; die Wände des Tempels waren mit Bildhauerarbeiten und Gemälden geschmückt. Der Hof des rügischen Königs scheint sich zu Arkona nicht befunden zu haben; allein der hier wohnende Oberpriester übte fast größere Gewalt als der König selbst über das Volk aus. Unter der Burg lag ein Flecken, welcher sich in dem noch jetzt neben Arkona befindlichen Dorfe Putgard erhalten hat, dessen Name Unterburg bedeutet (von den Slawischen pod, unter, und gard, Burg). Lange widerstanden Arkona und der Tempel des Swantewit den Angriffen der, durch die unaufhörlichen Seeräubereien der trotzigen Rügier gereizten, dänischen Könige, und den von diesen unternommenen Versuchen, das Christenthum auf Rügen einzuführen; selbst nachdem Pommern schon lange das Evangelium aufgenommen. Im J. 1167, als Tezlaw König von Rügen war, begann König Waldemar I., welcher

die Unterwerfung der norddeutschen Slawen beschlossen zu haben scheint, einen neuen Feldzug wider die Rügier mit großen Zurüstungen. Herzog Heinrich der Löwe schickte ihm seine wendischen Lehnsleute, den Fürsten Pribslaw von Meklenburg, und die Fürsten Bugslaw und Casimir von Pommern zu Hülfe. Den König begleiteten sein kriegerischer Bischof Absalom von Rosild, und dessen Geheimschreiber Saxo Grammaticus, welcher die Beschreibung des Zuges hinterlassen. Waldemar lagerte sich zuerst vor der Burg Arkona, schnitt ihr die Zufuhr ab, und ließ Belagerungsmaschinen verfertigen. Die Besatzung pflanzte die heilige Fahne Staniza auf dem Walle auf, und leistete die entschlossenste Gegenwehr. Nach langwieriger Belagerung ward im Jahre 1168 die Burg, zur Hälfte durch Ueberrumpelung, zur Hälfte durch Vertrag, von den Dänen eingenommen, der Götzendienst ward zerstört, die Taufe an den Rügiern vollzogen, und Arkona sammt der übrigen Insel dem Kirchsprengel des Bischofes von Rosild beigelegt. Freilich erhielt sich das Christenthum dort anfangs nur noch auf eine wankende Weise. Die Burg scheint seit der Zeit nach und nach in Verfall gerathen zu seyn. Unter dem wittowschen Volke geht die Sage, daß von Zeit zu Zeit das Bild der zerstörten Stadt auf den Wellen des Meeres erscheine, oder, wie man sich dort ausdrückt, wafele (wafeln ist eine besondere Art des Spukens); dieses vermeintliche Erscheinen der alten Stadt ist wahrscheinlich eine unter gewissen Zuständen der Luft stattfindende Abspiegelung der gegenüber liegenden Küste Jasmunds, und der darauf befindlichen Thürme und Häuser.

(H. G. L. Kosegarten.)

Arkot, Arrukate (12° 51′ 30″ d. Br. 97° 9′ 15″ d. L.), Stadt und Festung am Palier in der brittischen Provinz Karnatik, der Präsidentschaft Madras, einst, als Residenz des Nabob von Karnatik, groß und volkreich, jetzt größtentheils in Ruinen liegend, meistens von Muhammedanern bewohnt.

Arkopolis, Hauptstadt der nordamerikanischen Landschaft Arkansas.

Arkteia, s. Brauronia.

Arktischer-Sund, im Polarmeer an Nordamerika. In denselben fließt der Hoodsfluß.

Arkturus, der erste Stern im Bootes, mit gelbröthlichem Lichte, 1ter Größe, mit a bezeichnet. Er bildet am Himmel mit Spica in der Jungfrau und Denebola am Schwanze des Löwen ein großes Dreieck (ger. Aufst. 211° 50′ nörd. Decl. 20° 7′). Die stärkere Parallaxe, welche man

bei ihm wahrgenommen, veranlaßte den Glauben, daß dieser Stern und sein ihm zustehendes Planetensystem wol unserm Sonnensystem unter allen Fixsternen am nächsten stehn müsse. Ja man wollte sogar einmal Trabanten bei ihm bemerken, was sich aber nicht bestätigt hat. Vielmehr hat Prof. **Bessel** neuerlich gefunden, daß der Doppelstern nr. 61 im Schwan, nach Bodens Verzeichniß 292 eine beträchtliche eigene Bewegung, und seinen Ort seit 1690 bedeutend verändert habe, und uns also, wenn sich nicht noch andere von beträchtlicherer Bewegung finden, wahrscheinlich am nächsten stehe (s. den Art. Schwan). Uebrigens bezeichnet der Name dieses den Himmel sehr schön zierenden Sterns, **Arkturus** das Sternbild selbst, den **Bärenhüter**.

(Fritsch.)

Arlaches, les, Dörfchen, mit Praz-le-fort fast zusammenhängend, im Ferrexthal, des wallis. Zehnten Entremont und wie jenes nach Orsières pfarrgenössig.

Arlant, Stadt im franz. Dep. Puy de Dôme, Bez. Ambert, unter einer Anhöhe am Dore, in 2 Theile: Ville und Bourg getheilt, zählt 3409 Einwohner, die Spitzen, Band, Leinwand und Leder verfertigen und damit handeln.

(Hassel.)

Arlanza, kleiner Fluß in der span. Prov. Burgos, der von der Sierra de Umbria her bei Lerma vorbeifließt und nachdem er bei Palenzuela den aus der Sierra di S. Milan entspringenden **Arlanzon** aufgenommen hat, bei Cardanilla in die Pisuerga fällt. (Stein.)

Arlanzon, s. vorhergeh. Art.

Arlay, s. Arley.

Arlberg, s. **Albula**.

Arlberg, Adlersberg, ein Theil der norischen Alpenkette, welcher die vorarlbergischen Herrschaften Oestreichs von Tyrol und dieses von Schwaben scheidet. Kaiser Joseph II. ließ 1786 und 1787 eine Post- und Handelsstraße über dieses unwegsame Gebirge führen, wo es Orte gibt, deren Einwohner, wegen der über die Häuser hinwegragenden Felsenmassen, Monate lang den vollen Genuß des Sonnenlichts entbehren. Zur Rettung der durch Schneegestöber und Fluglawinen häusig verunglückten Wanderer stiftete ein armer Findelknabe **Heinrich**, welcher Jahre hindurch am Arlberge Vieh weidete, auf dem rauhen Rücken dieses Hochgebirges vor mehr als 500 Jahren ein Hülfs- und Pflegehaus, wozu er die Beiträge, durch einen Beglaubigungsbrief des Herzogs Leopold von Oestreich berechtigt, in Deutschland, Böhmen, Polen und Croatien zusammentrug.

Arle, (im gemeinen Leben gewöhnlich **Arrel**), ein **Kirchdorf** im Fürstenth. Ostfriesland, im Amte Berum, ziemlich groß und alt, wie schon der dunkle Name andeutet, auf einer Anhöhe, woher vielleicht der Name rührt, (nämlich von den altgermanischen Wörtern ar, hoch und le, oder lee, Wohnort, bewohnte Gegend). Zur **Parochie** desselben, die im Ganzen 1560 — 1600 Seelen in sich faßt, **lutherischer** Religion ist, und 2 Prediger hat, gehören, die zum Theil auch ziemlich großen Dörfer und Ortschaften: **Ostarle**, **Neueis**, **Ostergast**, **Terhall**, **Schleen**, **Westerende**, **Brande**, **Großheide** (mit 320 Einw.), **Ostermoorer=Roff**, **Menstede** und **Koldine**. An dem letzten Orte war vormals ein armes Prämonstratenser Nonnenkloster unter dem Namen vera caritas, es existirte schon 1288, und enthielt damals 56 Nonnen. Auch nach der Reformation lebten darin 1538 noch einige Nonnen, die nach und nach ausstarben, worauf die Güter desselben von der Landesherrschaft eingezogen wurden, die daselbst jetzt zwei Bauerhöfe besitzt. — Das Kirchdorf Arle hat eine alte und ziemlich große Kirche, die vormals ganz mit Blei gedeckt war. An derselben befand sich in vorigen Zeiten ein ansehnlicher Thurm, welcher schon im Jahre 1430 in einer damaligen Häuptlingsfehde in Ostfriesland, herunter gerissen seyn soll. Nahe dabei war ehemals eine Häuptlingsburg, an deren Stelle sich jetzt ein Bauergut, die **Dreesche** genannt, befindet, das zur Zeit der vorigen ostfriesischen Landschaft immer noch ein immatrikulirtes ostfriesisches Rittergut war, und dem Grafen von In= und Knyphausen zu Lütetsburg gehört. Der Boden ist sandig, jedoch cultivirt und fruchtbar, besonders an gutem Flachs. Uebrigens grenzt die ganze Parochie südlich an eine große, sich bis nach Aurich hin erstreckende Moor= und Haide=Gegend. (Nach örtlicher Bekanntschaft des Verf.) (Gittermann.)

Arle, Städtchen am Ursprung der Woge in Liefland, in der Prov. Letten.

Arlen, Dorf im Umfang der Landgrafschaft Stellenburg, mit einer Schule und 244 Einwohnern. Es ist eine grundherrliche Besitzung des Grafen von Enzenberg, dem Bezirksamte Radolfzell zugetheilt, und zur Zeit nach Ramsen im Kanton Schaffhausen eingepfarrt. Hier ist ein landesherrlicher Wehrzoll.

Arlens Dorf in der Pfarre Promasens, ehemals eine besondere Herrschaft im freiburg. Amt Rüe.

Arles, eine Stadt im franz. Depart. Rhonemündung, Bez. Tarascon am Rhone (Br. 43° 40′ 28″ L. 22° 17′ 24″).

Eine der merkwürdigsten Städte des südlichen Frankreichs, von welcher Cäsar die erste gewisse Nachricht ertheilt, die im dritten Jahrh. sich zur mächtigen Colonia mit Schatz und Münze erhob, unter Constantin d. Gr. Sitz der gallischen Präfektur und in der Folge die Hauptstadt eines Königsreichs (Arelat) wurde, dem sie den Namen gab, nach dessen Zersplitterung sie eine Zeit lang als Republik und freie Reichsstadt eine Rolle spielte, bis sie unter Karl IV. an Frankreich überlassen wurde. Jetzt ist sie freilich nur noch ein Schatten von dem, was sie sonst war, doch mahnt in ihren Mauern noch alles an die ewige Roma, und keine Stadt Frankreichs hat so viele Reste der Römerzeit aufzuweisen, als Arles. Hier steht noch auf dem großen Markte ein Obelisk von ägyptischem Granite, hier die Arena des alten Amphitheaters, die Ruinen des Capitols und das Chateau de Trouille, oder der Thurm des Palastes, in welchem Constantin Hof hielt; hier erinnern so viele Inschriften, ein Sarkophag, verschiedene antike Gruppen und Bildsäulen, ein Altar der bona Dea, die Fragmente einer columna Constantina, der Rolandsthurm vor der Stadt, der ein Stück des Porticus vom alten Theater ist, die Wasserleitung u. a. m. an jene Zeit, wo Arles in einem andern Glanze stand. Aber auch noch jetzt zählt diese Stadt, die im Ganzen gut gebauet ist, mehr denn 3000 Häuser, worunter verschiedene öffentliche Prachtgebäude, wie das Rathhaus und der vormalige erzbischöfliche Pallast, ansehnliche Kirchen und eingegangene Klöster, worunter die höchst sehenswerthe Trophinskirche mit ihrem vortrefflichen Portal, das alte Kloster la Misericorde, das Franziskanerkloster mit seinem Reichthum an Sarkophagen und seiner Gruft u. s. w. Die Zahl der Einw. belief sich 1806 auf 18,470. Sie hat 1 Handelsgericht und 1 Börse, aber von Unterrichtsanstalten bloß ein städtisches Collegium; die königl. Akademie, die Ludwig XIV. 1669 stiftete, ist längst verschwunden; auch hat die Stadt keine Bibliothek, wol aber ein sogenanntes mit Sarkophagen, Inschriften, Büsten, Cippen und kleinen Figuren reich besetztes Museum. Merkwürdig sind auch noch die Elisäischen Gefilde, Aliscamps, erst ein heidnischer, dann ein christlicher Kirchhof mit den beiden Capellen la Genouillade und die der Parcelets, mit dem pyramidalischen Grabmal der durch die Pest Hingerafften und unzähligen Trümmern von Sarkophagen. Manufakturen sind wenig vorhanden: die vornehmsten bestehen in Seide und in Tabak; letztere liefern vorzügliche Schnupftabake, und Arles erste Sorte behauptet ihren Ruf durch ganz Frankreich. Bedeutender ist der Handel, der

sich noch mehr heben muß, wenn der bei der Stadt angefangene Rhonekanal beendigt seyn wird; die Stadt hält eine Messe am 2. Mai, der Kreuzmarkt genannt, wo wol 10,000 Hämmel und Lämmer abgesetzt werden, und bedeutende Wochenmärkte. Der Wein- und Olivenbau wird stark betrieben, auch einige Schiffe gebauet. Die Stadt liegt angenehm, aber die Gewässer machen sie ungesund, die Kälte steigt bis 3°, die Hitze bis 24°. (Hassel.)

Arles, Stadt im franz. Dep. Ostpyrenäen, Bez. Ceret am Tech und am Fuße des Canigou mit 1 Fort, 3 Kirchen und 1107 Einw. In der alten und ehrwürdigen Benediktiner Kirche sieht man ein marmornes Grab, welches die Asche zweier Märtyrer einschließen soll. In der Stadt sind warme Bäder von 57½°, und bei derselben eine Eisenhütte, worauf man das in der Nähe gefundene Spatheisen verschmilzt. (Hassel.)

Arlesheim, großer, schöngebauter Flecken von 120 Häusern und 615 kathol. Einw. im basel. Bez. Birseck und dessen Hauptort. Er liegt auf einer kleinen Anhöhe, 1070 F. ü. M., am rechten Ufer der Birs, in einer reizenden, an Getreide, Wein, Obst und Gartengewächsen reichen Gegend, 1½ St. von der Hauptstadt. Den Ort ziert die 1681 erbaute Kathedrale des aufgelöseten basel. Domkapitels, welches von 1678 bis 1792 hier sich aufhielt, auch hier seit dieser Zeit die Bischöfe von Basel wählte, und von den Franzosen, die sich des bischöflichen Gebiets bemächtigten, zerstreut wurde. Sie ist in ihrem Innern einfach, hat schöne Frescomalereien und eine kostbare Orgel. Der die Kirche umgebende Platz ist nach den Zeiten der französischen Oberherrschaft durch mehrere ansehnliche Privatgebäude verschönert worden. Auf demselben befinden sich auch die Wohnung des Bezirksstatthalters, nebst der Bezirksschreiberei. Das hiesige Kurhaus und die Badeanstalt mit den zu diesem Zwecke nöthigen Gebäuden sind hübsch, geräumig und bequem eingerichtet. Der englische Garten des badischen Ministers von Andlau in Freiburg ist eine der schönsten Anlagen dieser Art in der Schweiz. Er liegt nahe bei Arlesheim, an dem Hügel, auf welchem das Schloß Birseck steht, und am Ausgange eines engen Thales, das sich aus dem Gebirge zwischen Felsen und Wand hervorwindet, und zum Garten mit benutzt wird. Die Mannigfaltigkeit seiner Anlagen, die mehr von der Natur als von der Kunst gebildet wurden, bieten manche schöne Aussicht dar, und von dem, auf dem nahen alten Schloßthurme angebrachten Belvedere, hat man einen

Ueberblick über dieses thessalische Tempe. Arlesheim hat zwei Getreidemühlen. Eine derselben liegt hart an der solothurn. Grenze, wo 1793 eine Brücke über den Birsfluß von den Franzosen gebaut, aber später wieder abgetragen wurde; die andere dem in Felsen gehauenen Eingange in die oben erwähnte englische Gartenanlage gegenüber.

Arleuf, Stadt im französischen Dep. Nievre, mit 141 Häusern und 2050 Einw.

Arleux, Flecken und Hauptort eines Canton im franz. Depart. Nord, Bez. Douay, am Sanset, mit 403 Häusern, 1460 Einw. und einem Schloß.

Arley, **Arlay**, Flecken im franz. Dep. Jura, Bez. Lons le Saulnier, am Abhang eines Hügels, an der Seille, mit 1353 Einwohnern. Diese Herrschaft gehörte sonst dem Hause Challon, von dem die Prinzen von Oranien abstammen; daher führte es der König von Preußen im Titel. S. Orange.

Arlington, **Harlington**, kleiner Flecken in der englischen Prov. Middlesex, zwischen Brentford und Colnbrook.

Arlon (Arlunum, Orolanum), Stadt im niederl. Großherzogth. und Bez. Luxemburg (Br. 49° 45′ L. 23° 20′) auf einer Anhöhe, unter welcher der Semoy entspringt. Sie zählt 3 Kirchen, und 3,267 E., hat in der Nähe Eisenwerke und treibt Handel mit Eisen und Holze. Bei derselben gewann 1793 der franz. Feldherr Jourdan ein Treffen gegen die Oestreicher. (Hassel.) — Daß schon zu den Zeiten der Römer hier eine Straße, und eine Statio militaris, hernach eine Mansio, und endlich ein Castrum gewesen sey, ist sehr wahrscheinlich. Eine Menge röm. Alterthümer wurde hier von Zeit zu Zeit entdeckt. (Wyttenbach.) Im Mittelalter gab es einen Gau Arlon in der lothringischen Landschaft Wabrien, von der Höhe, wo Semoy, Atterte, Tetscha, Alsen, Alsette, Chiers (Carus) und Virton entspringen, und an beiden letzteren herab bis zur Crune: zwischen den Gauen Ivois (Epusius) westlich, Matois, Matinte südlich, Sargau nördlich und Mithagau östlich; in der trierschen Diöcese, in der Dekanie Arlon, des Archidiakonats Longwi. Ob auch in der Dekanie Longwi? ist noch zu wenig bewiesen, denn der Grund späterer Lehnsverbindungen der verschiedenen Grundherren ist viel zu unsicher. Also im Departement der Mosel und Großherzogth. Luxemburg. Er wird in der Theilung von Procaspis 870 als deutsche Beute erwähnt und hat seinen Namen von dem gallischen Ort

Orolaunum (Aethic. Itin.) Die Grafschaft Arlon ist noch weniger ausgemittelt; wir glauben gern, daß sie andere Gränzen gehabt habe, als der Gau; aber den Matois-Gau können wir ihr nicht im Ganzen unterwerfen, da wenigstens Bailodium (Bas lieux en Matois), in der Matois und auch in der Landschaft Wabern in der Grafschaft von Casterei gesetzt wird. Es ist also noch zu früh die Dekanien, welche sie begriffen haben soll, zu bestimmen. (Delius.)

Arlopotamo, Unterabtheilung des Bezirks Milopotamo, auf Kandia.

Arlsbeere, Elsebeere, s. Pyrus torminalis.

Arlstein, s. Arnoldstein.

Arma (Zool.). Organe, welche den Thieren die Mittel zum Anfallen ihres Raubes oder zur Vertheidigung gegen ihre Feinde geben. Sie bestehen in einer geringern oder größern Entwickelung einzelner Körpertheile und sind Zähne und Klauen, Hörner oder andere Gebilde des Knochen- und Hautsyst.; manchmal sind es auch Producte der Secretion, wie z. B. der schwarze Saft der Kalmars und der Aplysien, der stinkende Geruch der Stinkthiere und die electrischen Schläge mancher Fische, welche durch ein eigenes Organ hervorgebracht werden.

Blos bei den Fischen treibt das Knochensystem Fortsätze, welche außerhalb der Körperdecken erscheinen und Waffen sind. Darunter sind die merkwürdigsten die verlängerten Intermaxillarknochen des Squarus Pristis und des Xiphias Gladius. Bei den Gattungen Sparus, Perca und einigen andern sind die Kiemendeckel und einige andere Knochenstücke des Kopfes mit Zähnen und Stacheln zu jenem Entzweck versehen. Aber die gemeinsten Waffen der Fische sind die ersten Strahlen der Rückenflossen und der Brustflossen, und es findet sich ein besonders merkwürdiger Mechanismus bei dem ersten Strahl der Brustflossen der Gattung Silurus und der beiden ersten der Rückenflosse bei manchen Arten Balistes, welche beweglich sind, auf- und zuklappend wie ein Taschenmesser. Diese knochigen Verlängerungen bei den Fischen sind immer mit einer dünnen Haut bedeckt.

Bei den Säugthieren erscheinen die Zähne, die Klauen und die Hörner als Waffen. Mit Ausnahme des Elephanten und des Dugong, deren Hauer die Schneidezähne sind, sind es immer die Eckzähne, welche die Stelle der Waffen vertreten. Auch der Stoßzahn des Narwals, über den man lange irrige Ansichten hatte, ist ein Eckzahn. Die Wiederkauer sind die einzigen, welche Hörner auf dem Kopf haben, durch welche der Mangel von Waffenzähnen bedingt ist. Ein solches regel-

mäßiges Gesetz, wie dieses der Ausschließung zwischen Hörnern und Zähnen, besteht nicht hinsichtlich der Hörner und Klauen. Bei den fleischfressenden Säugthieren, deren Raubsucht durch Gestalt und Größe der Eckzähne bedingt wird, hält die Entwickelung dieser und der Klauen gleichen Schritt; bei den Zahnlosen und Tardigraden aber ist der Fall umgekehrt, indem die Klauen größer sind als selbst bei den Arten der Gattung Felis, obgleich Schneidezähne, Eckzähne und selbst manchmal Mahlzähne fehlen.

Bei den Gürtel- und Schuppenthieren unter den Mammalien, bei den Reptilien, die Ordnung der Batachier ausgenommen, bildet die Epidermis einen den Körper schützenden aus Schuppen oder Schildern bestehenden Panzer. — Bei den Stachelschweinen, den Igeln, dem Rhinoceros u. s. w. vereinigen sich einzelne Haare zu Stacheln und bei dem letztern zu Hörnern. — Den Ornithorhynchus ausgenommen, welcher an den Hinterfüßen einen Sporn hat, durch dessen Kanal eine giftige Flüssigkeit in die gemachte Wunde fließt, ist kein warmblütiges Thier im gesunden Zustande mit giftigen Waffen versehen.

Bei den Vögeln hat die Natur nur wenige mit andern Waffen als Schnabel und Krallen versehen. Nur einige haben noch Sporen an Flügeln und Füßen, denn die hornartigen Auswüchse auf den Köpfen der Buceros u. s. w. sind als Waffen nicht anzusehen.

Bei den giftigen Schlangen sind die mit, nicht auf dem Intermaxillarknochen beweglichen, sogenannten Giftzähne, mit einem Kanal für den Durchgang des Giftes versehen.

Bei den Fischen möchten die Stacheln der Rochen auf der Haut gewissermaaßen hierher zu rechnen seyn, so wie auch die Natur des Schwanzstachels bei einigen derselben.

Insecten und Crustaceen haben als Waffen verschiedene Verlängerungen der harten den Körper umhüllenden Haut — ähnliche der Schale finden sich bei den Molluskеn.

Bei den Echinodermen erscheinen die Stacheln als Waffen, — bei den Medusen und mehrern Zoophyten die Tentakeln, welche auf der Haut ein mehr oder minder heftiges Brennen erregen (Vergl. Aculeus.)

Arma (Bot.), Waffen nennt man die stechenden Hervorragungen an den verschiedenen Theilen der Gewächse, wodurch die Thiere von ihrer Beschädigung abgehalten werden. Insbesondere gehören hieher die Brennspitzen (Stimuli), die Stacheln (Aculei) und die Dornen (Spinae). Die beiden letztern verletzen blos mechanisch, die erstern wirken zum Theil auch chemisch.

Armada, im Span. eine Kriegsflotte; Armadilla, eine kleine Kriegsflotte. Das Wort hat im J. 1588 eine historische Berühmtheit erlangt durch Philipps II. spanische Armada, deren Schicksal den Verfall der spanischen Weltmacht entschied. Sie sollte England erobern, das Papst Sixtus V. dem katholischen Könige geschenkt hatte. (Vergl. d. Art. Philipp II. König von Spanien und Elisabeth Königin von England.) Noch nie war eine so furchtbare Flotte auf dem Meere erschienen. Nach spanischen Berichten bestand Philipps Armada aus 130 Schiffen von 57,868 Tonnen (jede zu 2000 Pfund) mit 19,295 Soldaten, 8450 Matrosen, 2088 Sclaven und 2630 Kanonen. Noch befanden sich bei ihr 20 Caravellen zum Dienste des Heeres und 10 Postschiffe von sechs Rudern. Sie hatte außer ungeheuern Kriegsbedürfnissen und einem Mundvorrathe auf 6 Monate, noch den Großinquisitor und 150 Dominicaner an Bord.

Ihre nächste Bestimmung war, sich mit der Transportflotte des Landungsheeres des Herzogs von Parma in Dünkirchen und Nieuport zu vereinigen, dann in die Themse zu segeln und London zu nehmen. Vergebens warnte im Staatsrathe des Königs der kluge Ibaquez, Portugals und Spaniens Schätze nicht auf einen eben so ungeheuern als ungewissen Angriffsplan zu wenden, der Englands und Hollands vereinigten Widerstand auffordern und die Nation mit Elisabeth nur um so fester verbinden müsse; vergebens rieth der Herzog von Parma, sich vorher einiger Häfen in Seeland zu bemächtigen, wo die Flotte bei Sturm und andern Unglücksfällen Schutz fände. Philipp war seines Siegs gewiß. Vor dem Anblick seiner stolzen Armada, die er selbst die unüberwindliche nannte, glaubte er, würden sich die feindlichen Flotten im Canal und an der flandrischen Küste nach ihren Häfen flüchten. Aber in England erhob sich der Gemeingeist; und die ganze Nation stellte sich um den Thron der muthvollen Elisabeth. Um Zeit zu Vertheidigungsanstalten zu gewinnen, wußte sie die Ausrüstung der spanischen Flotte mehrere Jahre hinzuhalten. Der kühne Drake erbeutete im Angesicht von Cadix und Lissabon, die reichen indischen Gallionen, und ihr Staatssecretär Walsingham entzog dem spanischen Cabinet durch eine geschickte Wechseloperation die baaren Summen, welche Philipp in Genua zu finden glaubte. Elisabeths Seemacht bestand nur aus 13 Kriegsschiffen; aber in Kurzem stieg sie bis auf 76. London allein rüstete 36 Schiffe aus. Drei und achtzig bewaffnete Fahrzeuge bewachten die Küsten, und über hunderttausend Mann standen unter den Waffen;

Elisabeth in ihrer Mitte! Holland, mit dem ein enges Bündniß geschlossen war, ließ unter Justin von Nassau 44 Schiffe zu der engländischen Flotte stoßen.

Als endlich Philipps große Armada, nach mehrjähriger Rüstung, in den ersten Tagen des Mai von Lissabon auslaufen sollte, da traf Spanien das erste Unglück. Es verlor durch den Tod zwei seiner berühmtesten Seehelden, den Befehlshaber der Flotte, den Marquis de Santa Croce und den Vice-Admiral, Herzog de Paliano. Philipp II. gab hierauf den Oberbefehl dem Herzog von Medina Sidonia, einem geübten Krieger, der aber vom Seewesen nichts verstand. Zum Viceadmiral ernannte er einen Seemann von großer Erfahrung, Martinez de Recaldo. Kaum war die Armada den 29. Mai von Lissabon abgesegelt, um zunächst in Corunna Truppen und Kriegsvorrath einzunehmen, so zerstreute sie ein Sturm. Ein Schiff ging unter, auf drei andern empörten sich die Galeeren-Sclaven, und führten die Schiffe in einen französischen Hafen; die übrigen liefen in Corunna ein, wo sie ausgebessert werden mußten. Hierauf segelten sie durch den Canal nach der flandrischen Küste, um die von holländischen und engländischen Schiffen gesperrten Häfen von Nieuport und Dünkirchen zu befreien, damit das vom Herzog von Parma daselbst versammelte Landungsheer (30000 M. zu Fuß und 4000 zu Pferde) auf kleinen, in Antwerpen gebauten Fahrzeugen eingeschifft und unter dem Schutze der Armada nach England geführt werden könne. Auf der Höhe von Plymouth ward sie (den 30. Juni) von der engländischen Flotte unter Lord Howard (Marquis von Effingham) beobachtet. Die Armada steuerte in Form eines halben Mondes, der von einer Spitze bis zur andern sich auf 7 Meilen erstreckte, auf den Feind los; allein Lord Howard vermied ein Gefecht, das bei der Größe der spanischen Flotte und der Menge ihrer Truppen höchst ungleich seyn mußte. Dagegen benutzte er die Leichtigkeit seiner Schiffe und die Gewandtheit seiner Matrosen, um die stolze Armada, wo nur die Gelegenheit sich zeigte, auf allen Seiten zu beunruhigen. Mit einer Geschwindigkeit, welche die in der Steuermannskunst weniger erfahrnen Spanier in Erstaunen setzte, segelte er und seine Unterbefehlshaber Drake, Hawkins und Forbisher bald näher, bald entfernter, rund um sie herum. Jeder Schuß der Engländer traf, während die der Spanier, weil ihre Kanonen zu hoch lagen, gemeiniglich in die Luft gingen. So gelang es dem Lord Howard, mehrere der größten spanischen Schiffe stark zu beschädigen. Bei der schwerfälligen Bewegung der Gallionen stieß eine derselben, die einen großen Theil des Schatzes an Bord

hatte, auf ein andres Schiff und zerbrach einen Mast. Sie mußte zurückbleiben, und fiel nebst einer andern, die in Brand gerathen war, dem Ritter Franz Drake in die Hände. Unterdessen war die Armada bei Calais angelangt, von wo der Admiral dem Herzog von Parma einen Eilboten sandte, damit die Einschiffung des Heeres beschleunigt würde. Er selbst segelte gegen Dünkirchen, welches die engl. Schiffe auf der einen, die holländischen auf der andern Seite gesperrt hielten. Doch kaum befand sich die Armada im Angesicht des Feindes, so hemmte eine Windstille den 7. Aug. jede Bewegung der drei Flotten. Dieß benutzte Lord Howard, um acht Brander auszurüsten, welche er, als sich gegen Mitternacht ein kleiner Wind erhob, gegen die spanische Flotte treiben ließ. Die Spanier geriethen darüber in solche Bestürzung, daß jedes Schiff, nur auf seine Rettnng bedacht, ohne Ordnung, einige sogar mit gekappten Ankertauen, die hohe See zu erreichen suchte, wobei in der Dunkelheit mehrere auf einander stießen, und durch die erlittene Beschädigung zum Dienste untauglich wurden. In dieser Verwirrung griff Lord Howard, von Lord Seymour und Franz Drake unterstützt, den 8. des Morgens um 4 Uhr, die spanische Flotte auf verschiedenen Seiten an. Die Spanier kämpften tapfer und mit Erbitterung. Als eins ihrer größten Schiffe in Gefahr zu sinken war, und ein Offizier sich zu ergeben vorschlug, so ward er sofort von einem andern niedergestoßen; der Bruder des Getödteten stürzte sich auf den Thäter und ermordete ihn. In diesem Augenblick versank das Schiff; von der Mannschaft wurden wenige gerettet. Zwei andre Gallionen fielen, auf den Strand gejagt, in die Gewalt der Holländer; eine dritte strandete bei Calais, die Mannschaft blieb im Gefecht oder ertrank; nur der Generalinspektor Manriquez rettete sich und brachte die erste Botschaft von dem Unglück der Flotte nach Spanien. Als hierauf in 5 einzelnen Gefechten noch sieben andre große Schiffe gesunken oder auf den Strand geworfen und genommen waren, so beschloß der Herzog von Medina Sidonia um 6 Uhr Abends das ganze Unternehmen gegen die flandrische Küste, um Nieuport und Dünkirchen zu befreien, aufzugeben. Er sah ein, daß seine Gallionen der Küste, an welcher die leichtern holländischen und engländischen Schiffe sich frei bewegen konnten, nicht ohne Gefahr auf den Sand zu gerathen, sich nähern dürften. Also blieb die spanische Transportflotte, deren platte Fahrzeuge ihrer Bauart wegen zum Gefecht untauglich waren, in den Häfen eingesperrt, und der Herzog entschloß sich, weil ein starker Südwind die Fahrt durch den Canal nicht gestattete, nordwärts um Großbritan-

nien herum nach Spanien zurückzusegeln. Lord Howard folgte ihm mit dem größten Theile der Flotte, mußte aber aus Mangel an Kriegsvorrath in engländische Häfen einlaufen, die er, da eben ein heftiger Sturm losbrach, nicht ohne Mühe erreichte. Desto schrecklicher war die Lage der spanischen Flotte. Aus Furcht vor einem Angriffe hatten sich die Gallionen nahe an einander gehalten; daher warf die Wuth des Sturms ein Schiff auf das andre; endlich wurden alle zerstreut. Einige scheiterten an Norwegens Klippen; andre versanken mitten im Meere; noch andre strandeten an der schottischen Küste. Zwar erreichten einige und dreißig das atlantische Meer, allein hier überfiel sie den 2. Sept. ein Sturm aus Westen, und warf mehrere auf die Küste von Irland. Die sich ans Land retteten, wurden vom Volke ermordet, aus Furcht, die übelgesinnten Katholiken möchten sich mit ihnen vereinigen. Nur wenige Schiffe führte der Viceadmiral Recaldo, sehr beschädigt in spanische Häfen zurück; hier geriethen noch zwei Gallionen zufällig in Brand, und wurden im Hafen ein Raub der Flamme. Der Herzog von Medina Sidonia lief gegen Ausgang des Septembers in den Hafen von St. Ander ein. Nach Strype verlor die Armada im Juli und August, im Canal 15 große Schiffe nebst 4791 Mann, hierauf im September durch Stürme 17 Schiffe und 5394 Mann; in allem 72 große Schiffe und 10185 Mann ohne die kleinern Schiffe, und die im Hafen verbrannten zwei Gallionen. In Spanien gab es keine angesehene Familie, die nicht einen Gebliebenen zu betrauern gehabt hätte. Philipp hielt es daher für rathsam, durch ein Edict die Zeit der Trauer abzukürzen. Mit scheinbarem Gleichmuth dankte er dem Herzog von Medina Sidonia für seinen Diensteifer. „Ich habe, sprach er, meine Flotte nicht gegen Sturm und Wellen ausgesandt, sondern wider Menschen.“ (No embré yo la Armada contra los vientos y fortuna de la mar s. no contra los hombres.) — Aber Spaniens Macht war gebrochen; und mit Freuden sah das ganze Europa Holland und England gerettet!

(Hasse.)

Armadabad, s. Amadabat.

Armadill, Gürtelthier, s. Dasypus.

Armadilla, s. Armada.

Armadillo, Latreille (Crustacea). Diese Gattung gehört zur Ordnung der Isopoden und Pterygobranchien. Die Kennzeichen sind: vier wenig bemerkbare Antennen, von welchen die mittleren sehr klein sind, die äußern oder seitlichen, borstenförmig und aus sieben Gliedern bestehend, in einer an

ten Rändern aufgeworfenen Grube sitzend; die Seitenanhängsel des Schwanzes, welche in ein dreieckiges Glied endigen, treten nicht vor; der Körper ist der Zusammenrollung in eine kugelförmige Gestalt fähig, überhaupt oben sehr gewölbt, unten mehr oder weniger concav. Die Respirationsorgane befinden sich unterm Schwanz zwischen kleinen Schuppen, und bilden eine Reihe von drei bis vier kleinen Oeffnungen, um die Luft einzulassen. Die Eier trägt das Thier ebenfalls unter Klappen an der untern Körperseite, welche auch daselbst ausschlüpfen. Die Armadillen leben an feuchten dunklen Orten, in Kellern rc., wo man sie, den Winter ausgenommen, zu jeder Jahreszeit antrifft. Typus der Gattung ist Oniscus Armadillo, L.

Armagh, County in der Irischen Provinz Ulster, zwischen 10° 56′ bis 11° 29′ östl. L. und 54° 3′ bis 54° 30′ n. Br., 19½ Quadratmeilen groß. Die Oberfläche ist gewellet, und von einer Bergkette durchzogen, den Fews, worunter der Sliewe Gullian, unweit Newtown-Hamilton, die höchste Spitze bildet, und in einer romantisch wilden Landschaft voller Höhlen, Klüfte, Felsen, Abhänge und Wildbäche sich erhebt. Uebrigens hat das Land einen fruchtbaren Boden und wird von dem Blackwater und Bann, welche beide sich in den Lough Neagh münden, und dem Newry-Canal bewässert. Man findet hier zwei Seen, Carlough und Lough Clay, ersterer 6, der zweite 2 Stunden südlich von Armagh gelegen, auch gibt es 5 Heilquellen. Das Klima ist gesund. Die Provinz, welche 2 Deputirte in's Parlament schickt, und in 5 Baronien getheilt wird, liefert alle Irischen Produkte, besonders aber Flachs im Ueberflusse, viel Rindvieh und Schafe, auch Blei, Töpferthon, Bausteine und etwas Torf. Die 196,577 Einwohner, welche in 20 Kirchspielen und 37,714 Häusern vertheilt sind, weben viel Leinwand.

Armagh, Hauptstadt der gleichnamigen Irischen County, 30 Stunden nördlich von Dublin und 23 südöstlich von Londonderry, eine City, an einem Hügel unfern des Flusses Callen. Sie ist alt und war vormals weit bedeutender als jetzt, doch hat sie in neuern Zeiten sich wieder aufgenommen. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs, des Primas von Irland, der hier einen ansehnlichen Pallast mit einer Bibliothek und einer Sternwarte besitzt, so wie eines katholischen Erzbischofs, hat eine alte Cathedrale, die ihren neuen Ausbau dem Erzbischof Richard Robinson verdankt, 190 Fuß lang und 125 Fuß breit, ein Pfarrkirche, 4 Bethäuser der Dissenters, worunter die große katholische Capelle, eine Freischule, ein ge-

schmackvolles Rathhaus, worin die Assisen der County gehalten werden, ein Hospital, 1268 Häuser und 7010 Einw., worunter 3418 Katholiken. Im Jahre 1825 wurden bereits 8493 Einw. gezählt. Die Haupt-Manufactur besteht in Leinwand, wofür sie ein Stapelplatz ist.

Armagnac, fruchtbare und volkreiche Grafschaft in der französischen Provinz Gascogne, zwischen Bearn, Bigorre, Comingy und Languedoc, hatte sonst ihre eigenen und berühmten Grafen. Sie ward in Ober- (das weiße) und Unter- (das schwarze) Armagnac eingetheilt, und gehört jetzt größtentheils zum Departement Gher.

Armaille, Flecken im französischen Departement Maine und Loire, Bezirk Segre, mit 176 Feuerstellen.

Armance, s. folg. Artikel.

Armancon, ein Fluß im nordöstlichen Frankreich, welcher bei Essey im Dep. Côte d'or entspringt, gegen N. O. geht, in das Dep. Yonne tritt, bei St. Florentin die **Armance** mit sich vereinigt und bei Goigny der Yonne zufällt.
(Hassel.)

Armannsberg. Dieser schöne Basaltberg liegt nur ½ Stunde von Kulmain, pfälz. Kirchdorf, Landgericht Kemnath, entfernt, und ist 2526 Fuß über der Meeresfläche erhaben. Auf seiner Kuppe hat er eine berühmte Wallfahrtskirche zur h. Dreifaltigkeit. In diese schlug 1824 der Blitz und brannte sie ab. Jetzt wird sie wieder hergestellt. Die Aussicht ist sehr schön; man übersieht das Thal der Heidenab und die ganze südliche Bergkette des südlichen Gebirgs. Der Basalt dieses Bergs enthält viel Oliven und Hornblendekörner, die aber öfters ausgewittert sind.

Armasao, Dorf in der Capitania **Rio Janeiro** in Brasilien, nordwärts von St. José, der Insel **St. Catharina** gegenüber. Hier befindet sich in einer Bai eine große Anstalt für den Wallfischfang, welcher von 150 Negern unter Aufsicht eines Capitao Mor (Major) und mehrerer Subaltern-Offiziere betrieben wird. Früherhin wurden in einer Jahreszeit 3 bis 400 Wallfische gefangen, jetzt aber hat die Anzahl abgenommen. — Das Seidehaus und die Becken (tanks) übertreffen alle ähnliche Anstalten in Europa; 27 sehr große Kessel stehen in einer Reihe, und für 3 ist noch Platz; die Becken sind große Gewölbe, in denen man zum Theil auf einem Boote herumrudern könnte.

Armatchiko, eine berühmte abyssinische Einsiedelei über dem Dorfe Werkleva zwischen Gondar und Tscherkin. Um sie her wohnen in Hütten in ziemlicher Anzahl Mönche, welche

für Propheten und Wahrsager gelten, durch ihre fanatischen Erfindungen und vorgegebenen Gesichte aber den Empörungs-geist nähren und mit ihren Brüdern zu Magwena die Haupt-triebfeder bei allen Unordnungen im Staate sind.

(Hartmann.)

Armatolien, (von dem griechischen Wort Armatolien, d. i. Waffengebiet) die unter einem Kapitani stehenden Bezirke der griechischen Gebirge, besonders in Macedonien, Epirus und Thessalien, und die den Türken furchtbare Freiheit der Mainotten, Agraphen, Sulioten, Montenegriner und Merediten ist auf ihnen gebaut und befestigt. Als nämlich Mahumed II. Griechenland erobert hatte, begnügte er sich mit dem Besitz des flachen Landes, der Festungen und Seeplätze. In das unbezwungene Gebirge flüchteten sich die unabhängigen Bewohner, um unter kühnen Häuptlingen, Kapitanis genannt, den Krieg im Kleinen fortzusetzen. Der Kapitani sammelt eine Schaar von 50 — 200 Jünglingen und Männern, die ihm auf Leben und Tod verpflichtet sind, und überfällt den Feind auf Straßen und in Städten. Die Pascha's, unvermögend sich dagegen zu schützen, treten gewöhnlich mit ihnen in Unterhandlung, und so empfangen die Kapitanis gegen Zusage friedlichen Betragens Sold, Lebensmittel und die Oberaufsicht des durch ihre Waffen beschirmten Bezirks. Ein solches Gebiet heißt Armatolien. Unter den Kapitanis der neuen Zeit haben sich Odysseus, Perrhäos, Tzonko, Tasios und Pisko ausgezeichnet.

Armauria, eine bei Ptolemäus vorkommende armenische Stadt, westlich vom alten Artaxata, in der Gegend von Kars, nach Mannert's Vermuthung da, wo jetzt Ani liegt, welches aber ebenfalls eine alte Stadt ist.

(Rommel.)

Armavir, eine alte, jetzt verfallene und unbekannte Stadt am Araxes auf der westlichen Hochebene von Eriwan, älter als die in ihrer Nähe erbaute Königsstadt Artaxata, und als das noch jüngere Eriwan; auch geheiligt durch armenische Volkssagen (s. Armenak). Hier war ursprünglich Königsburg, Schatz, und das National-Heiligthum der Bilderanbetenden Ormuzd-Diener (wo auch das Gesäusel der Cypressen zur Wahrsagung diente). Wenigstens wird erzählt: „nachdem zu Armavir, der erste parthisch-armenische König Arsakes der Sonne, dem Monde, und seinen Ahnen einen Tempel erbaut, und ein Nachfolger aus der dem Ormuzd-Dienste ergebenen Arsakiden-Dynastie Erwand II. Zeitgenosse Vespasians, diesen Tempel aus Bedürfniß der Ceremo-

nie näher zum Wasser des Araxes gelegt hätte, da sey Armavir zuerst seiner heiligen Geräthe, hierauf auch nach der Errichtung einer festeren Tempelstadt 40 Stadien nördlich (genannt Bagarana, hoc est, simulacrorum receptaculum) seiner Idole (simulacra) beraubt worden." Daß erst die späteren Sassaniden, als Wiederhersteller der reinen Zoroastrischen Lehre, den eingeschlichenen Gebrauch der Idole in diesen Gegenden ausrotteten, ersieht man aus demselben Annalisten. Armavir kommt übrigens bei den arabischen Schriftstellern, wenigstens bei Abulfeda nicht vor; steht aber auf unseren Charten unter dem 40° der Br. und 61° 80′ der L. (Rommel.)

Arme, freiwillige, anfangs eine um 1370 in und bei Hildesheim entstandene, nur von einem Procurator geleitete fromme Brüderschaft, seit 1470 ein durch Annahme der Regel Augustins und besonderer Mönchskleidung (Kutte und Mantel grau, Scapulier und Kapuze schwarz) aus dieser Brüderschaft gebildeter geistlicher Orden. Die freiwilligen Armen waren ungelehrte Layenbrüder, die außer den gewöhnlichen klösterlichen Gebetsübungen verschiedene Handwerke trieben, Kranke pflegten und trösteten, Todte begruben und paarweiß ihren Unterhalt zusammenbettelten. Sie hatten zu Hildesheim, Halberstadt, Cöln und in einigen andern niederteutschen Städten Häuser unter eigenen Prioren; bildeten jedoch keine unabhängige Congregation und mußten, weil unter ihnen keine Priester waren, sich zu den Pfarrkirchen ihrer Wohnorte halten. Auch in Flandern schienen sie angesiedelt gewesen zu seyn, da Carl von Burgund ihnen das Privilegium verschaffte, Glockenthürme auf ihren Capellen zu haben und in diesen Messe lesen zu lassen, und Franz Modius eine Abbildung der Tracht flandrischer freiwilliger Armen mittheilt, nach welcher sie in tannenfarbigen Kutten, barfuß und mit langen, oben an kleine Crucifixe befestigten Stäben gingen. Dieser nie bedeutend gewesene Orden war schon im 17. Jahrh. erloschen. (G. E. Petri.)

Armenak. So hieß nach Moses von Chorene der Sohn Haiks, des Stammvaters der Armenier, welcher nach der Sündfluth in dem damals menschenleeren Thale von Eriwan sich niederließ; dies ist nämlich das tiefe von Hochgebirgen umgebene Thal, durch welches von Westen her rauschende Ströme ziehn, und wo gegen die Mittagsseite hin ein greiser Berg sein weißes Haupt über das jüngere Bergvolk hervorhebt. Von diesem Armenak wird ein uralter Ort Aragazi am Ararat so wie von seinem Sohn Aramais

Armavir am Araxes abgeleitet, wo das Gesäusel der Cypressen zur Wahrsagung diente (Moses). Hier in der Nähe des spätern Artaxata war auch die alte Königsburg (eine Metropolis) und der königliche Schatz. Die ganze Sage deutet auf die erste Bevölkerung der geheiligten Gegend im Norden des Ararats. (S. Armavir.) (Rommel.)

Armenak, ein Distrikt des Sandschak Itschil, 2 Tagereisen südlich von Laranda, mit vieler Gartencultur und fließendem Wasser, welches aus einer hoch gelegenen Höhle hervorbricht, durch die man zu einem unterirdischen See hinabsteigt. Das kleine Schloß von Armenak liegt mitten im Felsen. (Dschihannüma S. 711.) (v. Hammer.)*

Armene oder Harmene, nach Skylax (p. 33) eine griechische Stadt, nach den übrigen, die es erwähnen, ein Flecken, nach Strabo, nach den Periplen irrig nur 40 Stadien nördlich von Sinope mit einem Hafen, wo Xenophons 10,000 landeten. (Ricklefs.)

Armenhof, Dorf im Kurfürstenthum Hessen, mit 17 Häusern und 140 Einw.

Armenhöfe, einige Höfe im Gericht Ulm und Bezirksamte Oberkirch.

Armen- oder Hintergassen, eine Zinke von zerstreuten Häus. mit 217 Seelen. Sie ist ein Theil der Gemeinde Obermünsterthal, gehört zur Pfarre St. Trutpert und in das Bezirksamt Staufen, Die Einwohner nähren sich größtentheils von der Viehzucht und mit Verfertigung hölzerner Geschirre.

Armeniaca, Tournefort < Prunus.

Armenien. Wir wollen dieses Land zuerst von dem Gesichtspunkte der Geschichte, hierauf des Namens, der Eintheilung und Beschaffenheit der Provinzen im Allgemeinen, und zuletzt der Nation betrachten. Die Geschichte Armeniens, als eines fast immer von benachbarten Eroberern zertheilten und im Ganzen genommen wenig selbstständigen Landes, ist dunkel. Daß es sehr früh bevölkert worden, macht theils die hohe Lage, und die damit in Verbindung stehende frühe Senkung des Meeres, theils der Antheil, den diese Gegend, besonders der Ararat (unter welchem Namen auch ganz Armenien verstanden wird) an den ältesten hebräischen Sagen hat (die sich noch jetzt bei den Einwohnern erhalten) wahrscheinlich. Auch nach Moses von Chorene, dem einzigen Mythographen und Annalisten der Armenier, ist es Haik, der zur Zeit des babylonischen Thurmbaus lebende Stammvater der Armenier, der Vierte nach Japhet, der durch seine Einwanderung ins Land Ararat die Grundlage zu diesem Volke

legte. Zwischen ihm und Aram, dem Zeitgenossen Abrahams und Ninus, stehen 5 Königsnamen. Aram war nicht Vasall, sondern siegreicher Gegner des Ninus. Semiramis aber unterwarf sich dessen Nachfolger Arai, der sie durch seine Schönheit bezaubert hatte, aber gegen ihren Willen im Treffen beim Ararat blieb, und der Sohn desselben Arai Arajean so wie sein Enkel Anasuran (genannt Sos, die Cypresse) wurden assyrische Vasallen. Eine Reihe von 25 Statthaltern bis auf Sardanapals Zeiten folgte nun. Nach Herodot werden die Armenier von den Phrygiern, nach Strabo von den Thessaliern abgeleitet; denn der Begleiter Jasons Armenos oder Armenios aus Thessalien kam zur Zeit des Argonautenzugs in diese Gegend. Auch nannte man im Alterthume die herunterhangenden in Tragödien gebräuchlichen thessalischen Kleider armenische. Ja der Peneus soll den Namen Araxes gehabt haben, weil er den Ossa von Olymp abgerissen und sich durch das Tempe-Thal gestürzt hatte; gleich den Erdveränderungen, die man dem Araxes zuschrieb. Aus diesen und andern Gründen schließt Strabo ohne Umschweife auf eine Verwandtschaft der Armenier und Thessalier. Wir kommen auf Moses von Chorene zurück. Zur Zeit des trojanischen Krieges soll ein armenischer Regent oder vielmehr Statthalter Zarmair (Sauls Zeitgenosse) den Trojanern ein assyrisches Hülfsheer zugeführt haben. Als nun Arbakes (hier Barbak genannt) den Sardanapal stürzte, waren die Armenier, ohnehin Verwandte der Meder, seine Gehülfen; 8 meistens abhängige Könige folgten, worauf der letzte unter ihnen, Tigran genannt, sich mit Kyros gegen Astyages (Azdahak) verband und diesen mit eigener Hand tödtete. Hierauf stand Armenien unter persischer Obervormundschaft, bis zur Zeit des Dareios Kodomannos sich ein armenischer König Vahè dem Alexander selbst widersetzte, und dadurch sich das Leben, seinem Land aber die Unabhängigkeit nahm. Dennoch kommt bei den Kriegen der Nachfolger Alexanders noch ein armenischer Regent Andrates vor, bis endlich seit Seleukos die syrischen Könige, nicht die parthischen, sich Armeniens bemächtigten. Zur Zeit der Niederlage, welche Antiochos der Gr. durch die Römer erlitt, rissen 2 Statthalter, Zadriades in Klein-Armenien und Sophene, Artaxias in Groß-Armenien, sich los, und erhielten sich mit ihren Nachfolgern um so leichter, weil auf dem syrischen Thron ein Thronbewerber den andern stürzte. Klein-Armenien blieb so unter der Dynastie des Zadriades bis zur Zeit Vespasians, der es dem römischen Reiche einverleibte; und Tigranes, der Beherrscher Groß-Armeniens zur Zeit des Pompejus, nahm

nicht nur einen Theil Mediens, sondern unterwarf sich auch Syrien, Mesopotamien, Phönizien und Klein-Armenien auf eine Zeit lang. Nachdem aber nicht allein dieser durch Lucull und Pompejus geschlagen, sondern auch seine Nachfolger (vgl. den Art. Artawasdes) zum Theil wegen ihrer Treulosigkeit gegen die Römer sich die Verachtung derselben zugezogen, ward **Armenien** seit Christus Geburt bis auf Trajan ein Spielball der römischen und parthischen Politik, so wie der Schauplatz der asiatischen Kriege. Das Volk wurde immer tiefer herabgedrückt und verdarb in seinen Sitten, gleich zweideutig gegen Römer und Parther gesinnt. Nero hatte mit Armeniens Krone nach Belieben geschaltet. Trajan erklärte Armenien für eine römische Provinz. 11 Jahre nachher (117) gab zwar Adrian alle Länder jenseit des Euphrat wieder ab, aber die armenischen Könige, die bis zum Jahre 412 n. Ch. G. diesen Titel führten, hingen doch meistens von Rom ab. Da wich der letzte Tigranes zu Gunsten des neupersischen Königs Jezdedscherd ins Privatleben. Die Perser nahmen die größeren und östlichern Reiche unter dem Titel Persarmenien. Der andere noch immer römische Theil, Armenien genannt, die am Euphrat gelegenen alten Provinzen Akilisene und Sophene umfassend, erhielt anfangs eigene Satrapen, dann unter Justinian römische Duces. Nach und nach verlor sich die Herrschaft der byzantinischen Römer, den südlichen Theil nahmen die Sarazenen oder Muhammed-Araber, den östlichen behielten die Perser. Die nördlichsten Gegenden kamen zu Iberien, nachher Georgien genannt, am Araxes schaltete sogar ein eigener einheimischer Fürst. Seit 1522 und 1574 (durch Selim I.) wurde das so zerstückelte Armenien fast ganz türkisch; nur die Siege des Persers Abbas des Großen machten noch Epoche und gaben die Grundlage zur jetzigen Trennung des türkischen und persischen Armeniens. Sonst wanderten viele Armenier des Handels halber besonders zum Kaukasus, oder wurden verpflanzt, wie unter Abbas dem Großen nach Ispahan, Mesanderan und Ghilan.

Namen und Eintheilung. **Armenien**, dessen Namen sich meistens durch die Sylbe **Ar** auszeichnen, von den Eingebornen Haik, von den Hebräern Thogarma oder Ararat genannt, nach Bochart **Harmeni**, das Gebirge von Meni, bei den Syrern und Persern Armenikh, bei den Arabern **Irminiah** oder Armenieh, hat wahrscheinlich von **Aram**, einem Japetitischen Worte, seine Benennung. Man unterscheidet nicht allein, wie die Orientalen thun, das

obere oder nördliche Armenien, (welches eigentlicher zum kaukasischen Isthmus, zu Schirwan und Georgien gehört), und das südliche oder eigentliche Armenien, sondern dieß wird auch in eine Menge einzelner Provinzen und Districte eingetheilt, deren halb asiatische, halb europäische Namen, wie sie Moses von Chorene gesammelt, jetzt nicht mehr zu brauchen sind. Die allgemeinste Eintheilung ist die in Groß- und Kleinarmenien, so wie die der persischen und türkischen Paschaliks.

Unter Großarmenien, auch Turkomanien, wie es zur Zeit des Antiochos schon sich gebildet, versteht man das gewöhnlich und im engeren Sinne sogenannte Armenien, welches jenseit des Euphrat zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, Georgien und Mesopotamien oder Diarbekr gelegen, vom Araxes in zwei Hälften getheilt wird, von denen die östliche persisch ist, die westliche türkisch. Diese Eintheilung rührt ursprünglich von den Griechen her, welche auch dieß Land durch das Gebirge Taurus von Mesopotamien unterschieden. Hier liegen, außer den unabhängigen Horden wie z. B. der Kurden, die türkischen Provinzen oder Paschaliks Kars, Arzerum und Wan, (nach einigen auch Aghalziche, Bayazed, Musch und Diarbekr) in einem Raume von 3437, und die persische Provinz Eriwan in einem Raume von 1593 QM.

Kleinarmenien, längs der Westseite von Großarmenien und zwischen Kappadocien und dem Euphrat liegend, umfaßte selbst ein Stück von Kappadocien und Cilicien, und wurde, als die erste Eroberung des Königs Haik, nach Moses von Chorene auch das erste und zweite Armenien genannt. Daher kommt es auch, daß die Orientalen, wie Abulfeda, Cilicien und einen Theil von Kappadocien armenische Länder, Belad al Armen, nennen. Man nannte diese Gegend auch im Mittelalter das Land Cis oder Sis (von der Hauptstadt Ciliciens) so wie sie denn jetzt Siwas, Tokat, Cesale und Cis umfaßt, aber gewöhnlich gar nicht mehr zu Armenien gerechnet wird. Die Eintheilungen, welche die von Abulfeda angeführten Autoren haben, sind zwar genau, aber zu verschieden, als daß man sie zum Grunde legen könnte; jedoch sieht man aus ihnen, daß sie Armenien bis zur Hptst. Georgiens oder Grusiens, Tiflis, hinaufziehen, wodurch sie also die von Armenien (Somächs auf Georgisch) bewohnte georgische Provinz Somchiti mit einschließen.

Beschaffenheit des Landes, Berge, Flüsse, Seen und Produkte. Armenien, wenigstens halb so

groß als Deutschland, ist eines der gebirgigsten, aber auch fruchtbarsten Länder in der Welt. Auf den Höhen liegt zwar neunmonatlicher Schnee, und Tournefort fand, außer den kalten Nächten, im Monat Julius, in der Nachbarschaft von Arzerum, beeisete Quellen, welche aber die Sonne zu Mittag wieder auflöste. In den Thälern, besonders des persischen Antheils, ist es aber auch oft sehr heiß; und der trockene Boden muß oft gewässert werden, wenn das Getreide nicht verbrennen soll. Wegen des tiefen Bodens, der mit Salz und Salpeter hin und wieder durchdrungen ist, spannt man 3 oder 4 Ochsen vor einen Pflug; die tiefen Furchen schützen die Frucht vor Kälte, und mischen auf eine heilsame Art Salz mit Erde. In den warmen Gegenden dieses sonst holzarmen Landes sind Feigen, Granaten, Mandeln und andere südliche Bäume; auch das Vaterland der Pflaumen wird hier gesucht. Eisen und Kupfer und selbst Silber und Gold gibt es hier, und zu Tigranes Zeiten war das Land so reich, daß Pompejus eine ungeheure Summe Geldes in kurzer Zeit geliefert bekam. Strabo rühmt besonders (Buch XI.) den Reichthum an Pferden. Denn der armenische Satrape lieferte dem persischen Hofe jährlich 20,000 Füllen, und Artawasdes unterstützte den Antonius gegen Medien mit 6000 schön berittenen Landeskindern. — Obgleich die nördlichen Theile des Landes noch einige Zweige des Kaukasus durchschneiden, die zu den moschischen Bergen der Alten gehören, und jetzt Tschildir heißen, so sind doch sonst alle Gebirge dieses Landes, selbst der Ararat, Theile des alten Taurus, dessen südlichere Kette, die nach Mesopotamien oder Diarbekr streift, fast zu allen Zeiten der masische Berg (der Berg Masios der Griechen) genannt wurde. Die weiteren Fortsetzungen gegen Mediens Grenzen, die sich jetzt unter dem See Wan gegen Nordosten ziehen, die Hauptsitze der Kurden (oder Karduchen), welche Xenophons 10000 zum Theil durchwandern mußten, hießen der Niphates, d. h. der Schneeberg. Die Seitenkette desselben nach Nordwesten, die jetzt den See Wan von den Nebenflüssen des Tigris trennt, hieß das gordyäische Gebirge. Das Ganze dieser Berge gehört zum südlichen Taurus, denn der nördliche Antitaurus läuft gerade zu von Westen nach Osten, den Euphrat so wie ganz Großarmenien durchschneidend, und schließt sich beim Ararat an die übrige Bergreihe, nachdem ein nördlich zum Pontus streifender Arm desselben den Euphrat gehindert, sich in das schwarze Meer zu ergießen, und sich mit den moschischen Bergen in Verbindung gesetzt hat. Noch eine Hauptkette, die vom Pontus gegen Südosten bis

zur Nähe von Arzerum und dann bis zum Ararat läuft, und die die Abdachung des Landes in der ganzen Nordhälfte ausmachte (denn aus ihr entspringen alle große Flüsse, welche Armenien nach Osten und Westen schickt, so wie die kleineren, die nach dem Pontus eilen), nannte Ptolemäus Paryadres (dem Namen nach eine Nebenkette der bei Strabo nordöstlicher gelegenen und Kleinarmenien mit Kappadocien verbindenden Berge Paryadres und Skydises). Der äußerste südöstlichste Theil hievon war der Ararat, im engsten Sinne so genannt. Von da im Osten Armeniens, nach dem kaspischen Meer oder dem nördlichen Medien zu, stand der kaspische Berg. Eine solche Gegend wie Armenien kann nicht ohne Erzeugung bedeutender Flüsse gedacht werden. Das alte Paradies mit seinen 4 Flüssen scheint sich wo nicht gleich anfangs, doch zum zweiten Male, das heißt bei dem zweiten Ursitz der Menschen, hier niedergelassen zu haben. Nicht allein der Araxes (Gihon), der Euphrat, und Tigris (Digelet) entspringen hier, sondern auch ein Arm des Phasis oder Rhion (nach Strabo der ganze Fluß), so wie, wenn man die nördlichen Gegenden Armeniens mit einbegreift, der Kur, oder der Kyrus der Alten. Diese Flüsse gehen alle nach Osten oder Westen, wenn gleich in Krümmungen. Armenien konnte nach Süden keine Flüsse schicken, weil andere Gebirge in den südwestlichen Theilen hinderlich sind, die übrigens dem Tigris die Quellen geben, und weil auf der Ostseite sich durch dieselbe ein Kessel gebildet hat, in dessen Mitte der See Wan das Magazin der benachbarten Gewässer ist. Diesen nennt Strabo den Mantianischen, und beschreibt ihn als meergrün, salzig und sehr groß. Ptolemäus nennt ihn Arsiß, welchen Namen auch noch jetzt eine am nördlichen Ufer des Sees gelegene Stadt (Ardschis) führt. Nördlich von Eriwan ist der jetzt sogenannte See Kiagar Kuni, der Fische und süßes Wasser hat, und einem Nebenflusse des Araxes Zengin die Entstehung gibt. Ihn kannte Ptolemäus. (Ueber die einzelnen Provinzen vgl. besonders Arzerum, Eriwan, Kars und Wan, so wie über die Oerter und Städte, Artaxata, Bedlis, Diarbekr, Challath, Malazgerd, Nakschiwan, Siwas, Tokat, Tigranocerta u. A. m.)

Nation. Die Armenier lebten noch zur Zeit der Altperser in offenen Flecken und, ihrer beträchtlichen Viehzucht wegen, auch in Höhlen unter der Erde. Jeder Ort hatte seinen Richter oder Vorsteher. Im Ganzen herrschte patriarchalische Gastfreundschaft. Sie standen in Verkehr mit Babylon, wohin sie mit Hülfe des Euphrat ihren Wein führ-

ten, so wie mit Tyrus und andern phönizischen Städten, welche ihnen Maulthiere und Pferde abnahmen. Je mehr sie ihre Selbstständigkeit und den kriegerischen Charakter verloren, der sie allein gegen die benachbarten größern Mächte hätte schützen können, desto handelssüchtiger wurden sie, so daß sie sich zuletzt als Handels-Commissäre in ganz Asien zerstreuten. Abbas d. Gr. suchte einige Provinzen am kaspischen Meer (Masanderan und Ghilan) mit ihnen zu bevölkern, einer Colonie gab er Julfa (Dschiulfa), eine durch sie entstandene Vorstadt von Ispahan. Dieß geschah zur Zeit Heinrichs IV. von Frankreich. Rohe Seide, Hanf und Baumwolle brachten sie schon damals nach Constantinopel und Rußland, und kamen bis nach Livorno. Von Europa überhaupt nahmen sie am liebsten kleine Galanteriewaaren und brachten dafür Spezereien, Bisam, Moschus, u. dgl. Unter denen, die sich nach Astrachan und in das südliche Rußland gezogen haben, gibt es auch Gold- und Silberschmiede, Juweliere und Uhrmacher. *) Fast allenthalben gelten sie für

---

*) Außer Rußland und nächst Ungarn und Siebenbürgen (vgl. Armenienstadt) sind vorzüglich viele Armenier in Polen. Ihr Hauptsitz ist in Lemberg, wo sie einen Erzbischof haben. Leo Danilowitsch, der Erbauer der Stadt Lemberg in Galizien 1270, soll sie dahin gebracht haben, 1280, und seit der Zeit standen sie daselbst unter einem besondern Magistrat und verbreiteten sich auch in andern Städten in Galizien und Polen. Sie trieben von jeher die Handlung, doch haben sich auch manche in Kriegsdiensten ausgezeichnet. Als Casimir III., König von Polen, Lemberg eroberte, so siedelte er dort Deutsche neben den Armeniern an. Es gab also einen Magistrat nach Magdeburger Recht und einen andern nach Armenischen Rechten, und dieß dauerte fort, bis Kaiser Joseph 1780 beide Magistrate vereinigte. Ihre armenische Sprache haben diese Armenier schon längst vergessen; sie wird aber doch noch beim Gottesdienste gebraucht. In Warschau, Krakau und Wilna halten sich die Armenier entweder zu den unirten Griechen oder zu den Katholiken, denn 1660 hat der Erzbischof zu Lemberg die Union angenommen. Armenische Kaufleute aus Podolien und Galizien handeln mit Ochsen und Pferden nach Breslau, und die Ochsen, die sie dort verkaufen, nennt man armenische, ungeachtet sie meistens aus der Moldau stammen. In Warschau

stille, vernünftige, höfliche und mäßige Leute, die sich auf ihren Reisen mit Mehl, Zwieback, geräucherten Fischen, und getrockneten Früchten behelfen, auch zuweilen unterweges ihre Netze zum Fang frischer Fische auswerfen. Sie sind bei aller Gewandtheit treu und zuverlässig, nur daß sie beim Handel, wo sie wie die Türken ein Stück Geld nach dem andern auf den Tisch legen, und ihre Beredtsamkeit ungewöhnlich anstrengen, fast gewaltsam des Verkäufers (oder Käufers) Hand drücken und eine lästige Zuneigung und Anstrengung blicken lassen. Fast alle Wochen gehen von ihnen Karawanen nach Tiflis, Tarabosan, Haleb, Tokat, Tawris, mit indischen, persischen und europäischen Waaren. Färberröthe bringen sie aus Persien, Rhabarber aus der Bucharey, Wurmsamen aus Hindostan. Aus der Gegend von Arzerum, welche reich an Mohn ist, ziehen sie Opium. Kinder und Weiber sind bei ihnen sehr unterwürfig. Die Jünglinge reisen, ohne getraut zu seyn, selten aus dem Lande; erst bei der Rückkehr wird die Hochzeit vollzogen. Ihre halbtürkische, nur kürzere, Kleidung vertauschen sie im europäischen Auslande meist nach der Landessitte, die armenische Turbans-Mütze ausgenommen. Ihre Züge sind groß, die Augen und die Farbe der Haut gelblich und schwärzlich. — In den älteren Zeiten hatten die Armenier persische und medische Gottheiten, besonders die Anaitis. Jetzt sind die Armenier treue Christen von der morgenländischen Kirche und zwar Eutychianer oder Monophysiten, die nur eine Natur in Christus annehmen, nämlich die göttliche, so wie denn in ihrer Sprache kein Wort existirt, welches zwischen Natur und Person unterscheidet. Sie theilen, um die eine Natur in Christus zu bezeichnen, beim Abenmahl unvermischten rothen Wein aus. Ihre übrigen Sacramente sind die Taufe, die Firmelung, die Buße, die Ehe, die Priesterweihe, und die letzte Oelung, obgleich diese bei schweren Krankheiten nach ihnen nicht von Wirkung seyn soll. Im Kanon der Messe wird einiger Ketzer erwähnt. Der Papst zu Rom ist ihnen kein

---

und Wilna treiben die Armenier größtentheils den Handel mit türkischen und persischen Waaren. Ehedem reiseten manche von ihnen bis nach Persien, jetzt geschiehet das aber nicht mehr. Ihre Sparsamkeit macht sie wohlhabend; sie sterben aber immer mehr und mehr aus, und viele verlieren sich unter den Griechen und Katholiken. Timorowicz und Jozefowicz haben sich als Gelehrte unter ihnen ausgezeichnet. (Bandtke.)

sichtbares Oberhaupt der Kirche nur die 3 ersten allgemeinen Concilia werden anerkannt. Die Lehre vom Fegefeuer glauben sie nur mit Einschränkung, indem sie den Satz verwerfen, daß auch die Seelen der Gerechten ins Fegefeuer kämen, so wie Belohnungen und Strafen nach ihnen erst am jüngsten Tage anfangen. Die Feierlichkeit wegen Geburt, Erscheinung und Taufe Christus werden an einem Tage, nämlich am 6. Januar gefeiert; bei der Reinigung der Weiber, bei dem Fasten, bei der Auswahl der reinen oder unreinen Speisen, so wie beim Schlachten des Viehes werden einige Gebräuche der Juden beibehalten. Die Armenier, welche römische Katholiken geworden sind, hatten immer einen Patriarchen auf dem Berge Libanon, den der römische Bischof ernannte. Der armenische Patriarch aber wohnte 3 Stunden von Eriwan in dem Kloster **Etschmiazin**, auch **drei Kirchen** genannt, wohin die Frommen jährlich einmal wandern sollen. Hier gibt es auch eine Buchdruckerei, wozu die Schriften aus Venedig geholt werden. — Die armenische **Sprache** soll mit der Alt-Phrygischen Aehnlichkeit gehabt haben. Sie ist hart, rauh, hat aber unter der ausländischen Herrschaft manches Fremdartige angenommen. *) Die Volkssprache hat 4 Haupt-Dialekte, die gelehrte Sprache aber, welche in den Kirchen gebraucht wird, wurde schon im Anfange des fünften Jahrh. durch Mesrob zur Uebersezzung der Bibel angewandt, **) und, da man bisher sich

*) Die armenische Sprache ist eine ursprüngliche, wie die der Bergvölker rauh, aber mit mannigfaltigen Formen, besonders der Substantive ausgestattet; in der Zahl der charakteristischen Endungen der Casus (s. **Mithridates** Th. IV. S. 503) wird sie nur von der Sprache der Lappländer übertroffen. Auch für Personen, Zeiten und Modi der Verben sind hinlängliche Formen vorhanden. Auf die Bestimmung ihrer Bedeutung und auf die sogenannte Wortfügung scheint das Griechische Einfluß gehabt zu haben. Die Zeit, wo die Blüthe der armenischen Sprache möchte angesetzt werden können, — das vierte und fünfte Jahrh. n. Chr. stimmt dazu. Die alte Sprache jener Zeit, obwol auch nachher nicht wesentlich verändert, ist in ihrem reineren Zustande, ohne die nachmals, im Wechsel der mancherlei dort herrschenden Völker, erfolgten Beimischungen, noch die gelehrte und gottesdienstliche. (Vater.)

) **Mesrob begann die Bibelübersetzung unterstützt von

ausländischer Schriftzüge, persischer, griechischer, syrischer

---

seinen Schülern Johannes Ecelensis und Josephus Palnensis. Absichtlich (warum? ist nicht gesagt) fingen sie mit den Sprichwörtern an, und übersetzten alle zwei und zwanzig Bücher des A. und des N. T. Der Patriarch Isaak hatte angefangen, die heil. Schrift aus dem Syrischen zu übersetzen, weil keine griechischen Handschriften vorhanden waren. Nachher aber erhielten sie von der dritten allgemeinen Synode zu Ephesus ein sehr genaues Exemplar der h. Schrift, woraus sie von neuem übersetzten. Da aber aus Unkunde der griechischen Sprache die Arbeit nicht recht gelingen wollte, so sandte Mesrob seine Schüler nach Alexandrien, um sich darin noch mehr zu vervollkommnen. Unter diesen Schülern und Mitarbeitern Mesrobs befand sich Moses Chorenensis selbst, wie man von ihm selbst erfährt. Dieser Gelehrte setzt die Vollendung der Uebersetzung ins Jahr 410, allein sie kann erst nach jenem ephesinischen Concilium, mithin nach dem J. 431 gesetzt werden. (Nach der anonymen Lebensbeschreibung des Chrysostomus c. 113 soll dieser die Uebersetzung der Bibel bei den Armeniern veranlaßt haben; aber Moses Chorenensis weiß nichts davon, auch widerspricht er jenem Anonymus in der Angabe des ersten Buchs, welches übersetzt worden, indem er die Sprichwörter, jener aber die Psalmen nennt. S. Hug Einleit. 1r Th. S. 333 f.) Beides A. und N. T. ist aus dem Griechischen übersetzt, und zwar sehr wörtlich. Daß bei jenem die alexandrinische Uebersetzung, und im Daniel die des Theodotion, zum Grunde liege, ist keinem Zweifel unterworfen; aber ungewiß ist, welche Recension der LXX zum Grunde liege. La Croze fand darin die alexandrinische Recension, aber schon Whiston erkannte den gemischten Charakter des armenischen Textes, welchen Bredencamp (über die armenische Uebersetzung des A. T. in Eichhorn's allg. Bibl. 4 Bd. S. 360 ff.) und Eichhorn (Einleit. 1. Th. S. 648) mit Recht behaupten. Auch im N. T. stellt diese Uebersetzung einen gemischten Text dar; im Ganzen hält sie sich an die alexandrinische Recension, stimmt aber auch mit der occidentalischen zusammen, und ist vorzüglich auch mit der Peschita verwandt. Die Verwandtschaft mit der letzten läßt sich daraus erklären, daß die Armenier zuerst

u. s. w. bedient hatte, wurde bei dieser Gelegenheit fast ganz

aus dem Syrischen übersetzt haben sollen. Aber nach Gregorius Symm. ad Ps. XV. bei Walton Proleg. XIII. 16, sollen sie ihre aus dem Griechischen gemachte Uebersetzung späterhin mit der syrischen verglichen, und danach geändert haben; und dieß möchte im 6. Jahrh., wo sich die Armenier mit der syrischen Kirche vereinigt haben, geschehen seyn. Doch ist die Sache noch zweifelhaft und La Croze läugnet es schlechthin (s. auch Bredencamp a. a. O. S. 634) Sicherer ist die Interpolation der armenischen Uebersetzung aus der Vulgata, welche selbst der große Verehrer derselben La Croze zugibt. Die armenischen Könige von Cilicien nämlich im 13ten Jahrh., traten zur römischen Kirche über, und unter ihnen war der König Hethum, gewöhnlich Haitho genannt, welcher von 1224 bis 1270 regierte, ein so eifriger Katholik, daß er selbst noch vor seinem Tode Franciskaner wurde. Dieser, des Lateinischen selbst kundig, änderte die armenische Uebersetzung nach der Vulgata, und die veränderten Exemplare haben die alten echten ganz verdrängt. Beispiele der Interpolation im A. T. gibt Bredencamp (a. a. O. S. 636 f.), und im N. T. ist die Lesart der Vulg. (1 Joh. V, 7) hineingekommen: Auch haben die einzelnen biblischen Bücher Ueberschriften aus der Vulgata erhalten. Schwierig ist es, die Lesarten, in welchen sie ursprünglich zufolge des griechischen Textes mit der Vulg. übereinstimmt, von den wirklichen Interpolationen zu unterscheiden. Nach La Croze hätte Haitho bloße Zusätze, nicht aber auch andere Aenderungen gemacht. Ueberhaupt läugnen diese ganze Interpolation Alter in seinen philol. krit. Miscellaneen S. 140 ff. und Holmes in der Vorrede zu seiner Ausgabe der LXX. T. I. c. 4., auch soll es nicht wahr seyn, was La Croze und Schröder behaupten, daß Haitho den Prologus galeatus des Hieronymus ins Armenische übersetzt, und die ganze Bibel mit eigener Hand abgeschrieben habe. Auch der erste Herausgeber der armenischen Bibel, Bischof Uskan, soll den Text nach der Vulgata verändert haben, was er in der Vorrede selbst gestehen soll. Er theilte sie auch in Kapitel und Verse ein, und bemerkte am Rande die Verschiedenheiten des armenischen und lateinischen Textes.

Dieser Uskan besorgte, in Auftrag des armenischen

nach einem griechischen Model das armenische Alphabet erfun-

Patriarchen Agop oder Jakob, den Druck der armenischen Bibel in Europa. Erst ging er nach Rom, da er aber hier Hindernisse fand, wandte er sich nach Amsterdam, und legte daselbst eine armenische Druckerei an, aus welcher die erste Ausgabe 1666. 4. hervorging. Nachher wurde diese Druckerei nach Marseille, und von da nach Constantinopel verlegt, wo im J. 1705 ein wiederholter Abdruck der armenischen Bibel in 4. erschien. Eine Beschreibung dieser Ausgabe gibt Bredencamp a. a. O. S. 624 ff.; der Text ist der Uskanische, ohne alle Veränderungen. Die neueste Ausgabe ist diejenige, welche zu Venedig im J. 1733 Fol. herausgekommen ist. Nach einer Nachricht von Alter in Paulus Memorabilien 3. St. S. 204 wollten vor einiger Zeit die armenischen Geistlichen zu Triest eine neue Ausgabe besorgen; es scheint dieß Unternehmen aber nicht ausgeführt worden zu seyn. Die Psalmen sind mehrmals einzeln herausgegeben worden. Im J. 1565 zu Rom in 8.; im J. 1642 zu Venedig, im J. 1661 zu Amsterdam in 4., ebendas. in den Jahren 1666 — 1672 in 16., im J. 1673 zu Marseille in 8. Den Obadjah gab Acoluth heraus unter diesem Titel: Obadias Armenus, quo cum analysi vocum Armenicarum grammatica et collatione versionis Armenicae cum fontibus aliisque maximam partem orientalibus versionibus exhibetur etc. Lips. 1680. 4. Vom N. T. veranstaltete Uskan eine besondere Ausgabe in 8. in demselben Jahre, in welchem die ganze Bibel erschien, und nach demselben Texte. Eine andere Ausgabe besorgte Lukas von Nuridsjan auf Kosten seines Oheims, des Erzbischofs Thomas von Golthan, zu Amsterdam 1698 in 12. Aus dieser Ausgabe ließ C. A. Bode die vier ersten Capitel des Matthäus abdrukken, und gab sie mit einer lateinischen Uebersetzung unter folgendem Titel heraus: Quatuor prima capita Evangelii Matthaei una cum oratione Dominica c. VI, 1 — 13. ex Armenica lingua in Latinam transtulit, notas quasdam philologicas subjunxit et tam de lingua quam versione sacra Armenica generatim praefatus est. Hal. 1756. 4. Das Armenische ist hier mit latein. Buchstaben gedruckt. Weitere liter. Notizen s. bei Rosenmüller Handb. für die Literatur der bibl. Kritik und Exegese. III. B. S. 78 ff. (de Wette.)

den oder gebildet. Außer Moses von Chorene kennt man bisher keine eigentliche literarische Werke der Armenier (in ihrem Kloster drucken sie Breviaria und Almanache), nur Haithons, eines armenischen Prinzen aus dem 14. Jahrh. orientalische Geschichte, wurde genannt. Einen neuern Aufschluß über die bisher fast ganz unbekannte armenische Literatur hat die 1806 erschienene Schrift eines Armeniers Herrn Cirbied und eines franz. Armenisten Herrn Martini gegeben: Recherches curieuses sur l'histoire ancienne d'Asie, puissées dans les manuscr. orientaux de la Bibliotheque Imper. et d'autres (auch aus zu Rom, Venedig, Amsterdam, Constantinopel, gedruckten armenischen Schriften). Dieß Buch nennt mehr als 30 armenische Geschichtschreiber von Mar Ibas aus dem 2ten Jahrh. vor Chr. Geb. bis auf den armenischen Mönch Michael Ciamcian, welcher bis 1784 schrieb. Unter den Reisebeschreibern, welche über Armenien handeln, verdienen Tavernier, Tournefort, Chardin, die kaukasischen oder georgischen Güldenstädt, Reineggs u. s. w. ferner Sauveboeuf, in der neuesten Zeit Morier, Macd. Kinneir und von Freigang ausgezeichnet zu werden. Vgl. übrigens außer Strabo und Abulfeda, Mannert's Geogr. der Griechen und Römer Th. V. (erste Ausgabe) und die Nachweisungen, welche Meusel Bibl. Hist. II, 1. 51 gibt.*)

(Rommel.)

*) Daß Armenien, eine mit dem Plateau von Tibet und Habesch vergleichbare Hoch-Ebene Vorder-Asiens, für die Ost-Nachbaren eine Brust, für den Norden und Westen ein Schwert, für ganz Vorder-Asien eine große Berg- und Grenz-Veste, schon in den ältesten Zeiten für die südlichen Thalbewohner ein Asyl gegen Druck oder Verfolgung war, erkennt man aus dem Beispiele der Söhne Sanheribs, welche sich in die Gebirge Armeniens flüchteten (Jesaias Kap. 37 und 38). Wie wichtig den von Persern und hierauf von Kurden verfolgten 10,000 Griechen unter Xenophon die plötzliche Versetzung auf diese schon durch Kälte geschützte, besonders im Süden scharf abgeschnittene Hoch-Ebene war, und in welcher Richtung sie dieselbe von Süden nach Nord-West durchzogen, ist in neueren Zeiten zur Aufklärung der sonst so dunklen armenischen Chorographie besonders von Rennel gezeigt worden (Illustrations of the history of the Expedition of Cyrus. London 1816 mit 3 Charten). Die ganze so verschieden-

Armenienstadt, ungr. Szamos Ujvár (l. Samosch Ujwar), walon. Nyimtin Gyerli (l. Njimtin Djerli), lat. Armenopolis, ein schöner Taxalort in Siebenbürgen, in der innern Szolnoker Gespannsch., mit allen Vorrechten einer Stadt, wurde den Armeniern für 100,000 Gulden inscribirt. Es wohnen hier über 400 armenische Familien, die sich vorzüglich von dem Handel mit Hornvieh und Fabrikwaaren ernähren, aber auch viel Leder verfertigen. Es

---

artige aus aramäischen, phrygischen und medischen Elementen zusammengesetzte Colonisation Armeniens (welches ursprünglich außer dem Wort Ararat keinen Gesammtnamen führte), die Natur seiner in Osten und Westen durch sanfte Uebergänge, im Süden und Norden durch schroffe Abstufungen ausgezeichneten Grenzen hat erst neulich nach Morier's, W. G. Browne's und Anderer Reisebeschreiber, Hülfsmittel und Charten Carl Ritter in seiner vortreflichen Erdkunde (Th. II. Abth. V. 1818) aus einander gesetzt. In der neusten Zeit ist Armenien durch Reisebeschreiber über Persien zuerst einigermaßen aufgeklärt worden. (S. Wiener Jahrbücher Bd. VII. 1819). Man bemerke besonders außer J. Moriers beiden Reisen (London 1813 und 1818) und M. Kinneir's geograph. memoir of the Persian Empire (London 1813), Rousseau's Extrait d'un Itineraire en Perse. Paris 1813 (anonym), desselben notice historique sur la Perse ancienne et moderne. Marseille 1818. Johnson's Journey from India to England through Persia, Georgia etc. London 1818. Tancoigne Lettres sur la Perse et Turquie d'Asie, Paris 1819 Dupré's Voyage en Perse faite dans les années 1807, 1808, 1809 (anonym zu Paris 1819 erschienen) und des Orientalisten W. Ouseley's travels in various countries of the East. London 1819. Einige Aufschlüsse über die ältere und neuere Geschichte und Statistik von Armenien geben der zu Paris lebenden Armenisten Cirbied und Martin Werke, Chahan de Cirbied Armeniste et F. Martin recherches curieuses sur l'histoire ancienne de l'Asie. Paris 1816. Mir Davoud Zadour's état actuel de la Perse, übersetzt und 1817 zu Paris herausgegeben von Cirbied, Professor der armenischen Sprache, und vorzüglich Martin mémoires hist. et geogr. sur l'Armenie. Paris 1818.

wohnen aber auch hier einige Magyaren, Deutsche und Walachen. Die Gassen sind offen und nach der Regel, die Häuser alle, etliche prächtigere ausgenommen, wie nach einer Schnur, von gleicher Höhe und Größe gebaut, mithin ist Armenienstadt eine der regelmäßigsten Ortschaften im östreichischen Kaiserstaat. Auf dem Platz findet man ein schönes Haus ganz nach römischer Baukunst aufgeführt. Das Schloß, welches die Stadt deckt, hat der verrufene Cardinal Martinuzzi gebaut. Der Fürst Georg Rákóczy II. erweiterte dasselbe um 20 Klaftern. Jetzt wird es zu einem Gefängniß für Staatsgefangene, und andere auf Lebenszeit oder viele Jahre verurtheilte Verbrecher, gebraucht. Man findet hier einen eigenen Magistrat, eine reformirte und armenische Pfarre, und eine armenische Schule. (Rumy.)

Armenier-Stein (armenischer Stein, lapis armenicus). Ein durch kohlensaures Kupfer blau gefärbter Quarz oder Kalkstein, mit eingesprengtem Schwefelkies, der in Armenien, aber auch in Ungarn vorkommt. Er wurde sonst mit dem Lasurstein verwechselt, und ebenfalls zur Farbebereitung benutzt, auch wohl zu Tafeln, Dosen 2c. verarbeitet. Ehedem war er auch officinell. (Germar.)

Armenios, s. Armenien.

Armenita, Fluß in Hetrurien, auch **Arnina** im Itin. Ant. genannt; gegenw. **Fiore**. An ihm lag das **Forum Aurelii**. (Sickler.)

Armenruhe, katholisches Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, goldbergischem Kreis, dem Vitzthum von Eichstädt gehörig, mit 690 Einwohnern. (Stein.)

Armenta, Laëtius (Mammal.). Amerikanisches Thier, vielleicht ein Bison.

Armenthürmchen, Name einer Schnecke, s. Voluta paupercula, L.

Armentières, eine Stadt im französischen Dep. Norden, Bez. Lille an der Lys (Br. 50° 40′ L. 20° 27′). Sie ist gut gebaut und gepflastert, zählt 1 Pfarr- und 4 Kloster-Kirchen, 7,600 Einw. und unterhält Gerbereien, Leinen- und Wollenzeuchweberei, Stärkefabriken und Salzraffinerien. Ihre Cervelatwürste sind berühmt. Handel mit Leinwand und Tischzeug. Die Lys bildet bei der Stadt einen kleinen Hafen, in dem die vorbeisegelnden Schiffe anlegen müssen. (Hassel.)

Armento, Dorf in der neapolitanischen Provinz Basilicata, mit 2340 Einw.

Armeria Willd., eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Plumbagineen, aus der fünften Linné'schen Classe. Sonst zu Statice gezogen, ist sie von Willdenow rich-

tig getrennt. Die Blüthen stehen nämlich im Knopf, mit röhriger zurückgeschlagener Hülle, mit vielblättrigem gemeinschaftlichen Kelch, Spreu-Blättchen auf dem gemeinschaftlichen Fruchtboden. Die übrigen Merkmale: der gefaltete Kelch, fünfblättrige Corolle, auf deren Basis fünf Staubfäden stehn, fünf Pistille und einsamige Schlauchfrucht, mit umgekehrt stehendem Embryo, kommen auch bei Statice vor. Arten sind: 1) Arm. vulgaris W., mit glattem runden Schaft, äußern spitzigen Kelchblättchen, linienförmigen, stumpfen Blättern (Schk. T. 87). Ueberall durch Europa auf trocknen Plätzen. Unter den Namen **Grasblumen** und Meergras ist es bekannt. 2) Arm. alpina W., mit glattem zusammengedrückten Schaft, zugerundeten Kelchblättchen und linienförmigen am Rande häutigen Blättern. Auf den östreichischen Alpen. 3) Arm. litoralis W., mit glattem runden Schaft, äussern kegelförmigen sehr langen Kelchblättchen, und linienförmigen am Rande gewimperten Blättern. In Portugal. 4) Arm. maritima W., mit weich behaartem runden Schaft, stumpfen Kelchblättchen, und linienförmigen stumpfen an der Basis gewimperten Blättern. (Statice Armeria. Engl. bot. t. 226. Die Beschreibung paßt auf Arm. vulgaris: die Abbildung stellt diese vor.) Am Meerstrand. 5) Arm. fasciculata W., mit glattem runden Schaft, der unterwärts etwas strauchartig ist, mit stumpfen Kelchblättern und gerinnten glatten Blättern (Statice Vent. Cels. t. 38). Auf Korsika. 6) Arm. plantaginea W., mit rundem scharfen Schaft, zugespitzten Kelchblättern und lanzettförmigen dreinervigen Blättern. Im südlichen Europa. 7) Arm. denticulata W., mit rundem glatten Schaft und gerinnten gezähnten Blättern. 8) Arm. latifolia W., mit rundem glatten Schaft, zugespitzten Kelchblättchen und ablangen zugespitzten siebennervigen Blättern. (Statice Jacqu. hort. Vind. 1. t. 42.) Im südlichen Europa. 9) Arm. juniperifolia Vahl., mit gestreiftem glatten Schaft und dreikantigen stehenden Blättern. (Statice Quer. fl. hisp. 6, t. 15.) In Spanien.

(Sprengel.)

Armieu, Dorf im franz. Depart. Isère, Bez. St. Marcellin, mit einer Kanonen-Gießerei.

Armijo, s. Armiro.

Armillaria, Fries (Bot. XXIV. Fungi Jussieu.) Diese Unterabtheilung der Gattung Agaricus hat folgende Kennzeichen: ein einfaches Tegument, das nur die untere Seite des Hutes bedeckt und am Stiel oder am Rand des Hutes anhängt und in Gestalt eines Ringes

überbleibt; ein voller, fester faseriger Stiel; der Hut fleischig, gewölbt, die Epidermis desselben immer vom Tegument unterschieden, das Fleisch weiß, fest, die Blätter breit, ungleich, nach dem Mittelpunkt verschmälert, von weißer oder gelblicher Farbe. Alle Arten wachsen im Herbst auf der Erde oder auf Baumstrünken. Unter andern gehört Agaricus annulatus, Bulliard, hierher.

Armina, Rafinesque (Mollusca). Diese zur Familie der Pleurobranchen gehörige Gasteropoden-Gattung ist nur ungenügend charakterisirt, der Körper ist lang, platt; der Mund nackt, zurückziehbar; die Seiten blätterig und auf der rechten steht der After. Die beiden von Rafinesque beschriebenen Arten leben im Meer an den Küsten von Sicilien.

Arminiusburg, s. Hermannsburg.

Armira, s. Armiro.

Armire, Dorf auf der Insel Cayenne, im französischen Guiana in Amerika, dessen oberer Theil von Franzosen und Negern, der untere von Negern und Juden bewohnt wird.

(Stein.)

Armiro oder Almiro, eine Festung an einem von ihr benannten Meerbusen an der Nordküste der Insel Kreta oder Kandia, und also im türkischen Ejalet Kirid gelegen, und zum Sandschak Retimo gehörig. Es liegt an einem gleichnamigen Flusse, südöstlich unter dem Cap Drepano. In alten Zeiten war hier eine angebliche Stadt Amphimatrion, wenigstens hieß das Flüßchen so. Der Busen heißt bei Ptolemäus Amphimale, bei Plinius Amphimalla.

Armiro, Armyros, Armijo, ist ein Kanton im Sandschak Tirhala im türkischen Ejalet Rum Ili, in dem alten Phthiotis, an dem Golf von Volo gelegen. Er zählt 20 Dörfer, die in der Ebene von Amphrissa (Platanos) zerstreut sind, und in deren Umfange das alte thessalische Thebä lag (Thebä Phthiotis s. d. Art.) und die beiden Alos (Halos). Der Hauptort hat gleichen Namen, ist aber nur ein Dorf, das sich von der Fischerei nährt, aber einen griechischen Bischof hat. Ein Theil des Meerbusens trägt auch von diesem Orte den Namen. Wahrscheinlich liegt es an der Stelle des alten Thebä.

Armise, Dorf im französischen Departement Ain, mit 1200 Einw.

Armischt heißt bei den Parsen, was abgesondert ist; es mag zum heiligen Gebrauch oder wegen Unreinigkeiten abgesondert seyn.

Armokni, Hafen in Natolien, am Meerbusen von Montagna, mit warmen Mineralquellen.

Armone, großes Dorf auf der Insel Egribos.

Armoracea, Fl. Wetterau (Bot.) = **Armoracia**, **Ruppius**.

Armoracia, Ruppius (Bot.) < **Cochlearia**.

Armoracia, Dalechamp (Bot.) = **Artemisia**.

Armoracia, Decandolle (Bot.), f **Cochlearia**.

Armorica, Aremorica sc. Gallia oder regio, scheint von seiner Lage den Namen erhalten zu haben, nämlich von dem Celtischen Wort ar moer, am Meer. Im weiteren Sinne begriff man darunter die ganze Nord- und Westküste Galliens von dem Rheine bis zu den Pyrenäen. So zu Cäsars Zeit. Weil die Römer vor dessen Zeit keine andere Küste Galliens am Ocean kannten als die von der Mündung der Garonne (Garumna) bis an die Pyrenäen, so benannten sie diesen Küstenstrich so, übersetzten aber das Wort in ihre Sprache, und nannten ihn Aquitania. Nachdem die Römer Gallien erobert hatten, begriff man unter Armorika insbesondere den Küstenstrich an der Nord-Westküste Galliens (des celtischen G.) zwischen der Seine (Sequana), Loire (Liger) und dem atlantischen Meere. In diesem Landstriche nennt Cäsar folgende Völkerschaften: **Curiosolites**, **Rhedones**, **Ambibari**, **Caletes**, **Osismii**, **Lemovices**, **Veneti**, **Unelli**. Während der ersten Jahrhunderte nach Chr. blieben sie aus Nothwendigkeit Rom unterworfen. Unter des Honorius unglücklicher Regierung (gegen 420.) bildete sich ein Bund kleiner unabhängiger Fürsten in Armorika, um sich gegen die einbrechenden germanischen Stämme zu vertheidigen, und dieser Bund dauerte bis zur Unterwerfung dieses Landstrichs unter Klodwig, nach 497. In Folge des lange und hartnäckig geleisteten Widerstandes gewannen jedoch die Armoriker, daß sie einen eigenen Theil des neugebildeten fränkischen Königreiches ausmachten. Die alten Britonen, Briten, hatten inzwischen (von 455 — 582) den langen Kampf um den Besitz von England begonnen, in welchem auch der König **Arthus** auftritt, der also ein Zeitgenosse Klodwigs gewesen seyn müßte. Von den Angeln und Saxen wurden die Britonen hieher verdrängt, und von ihnen erhielt der ganze Landstrich den Namen **Bretagne**. Zwischen England und diesem Theile von Frankreich knüpfte dies ein neues Band, und dies ist der Grund, warum sich die meisten Lieblingsdichtungen in den ältesten französischen Romanen, namentlich die aus dem Kreise des Königs Arthur, auch in den Erzählungen der Bar-

den von Wales finden. Milton stellt unter Arthur Britische und Armorische Ritter zusammen. Uebrigens ist die Verwandtschaft zwischen beiden Nationen älter, wie die Celtische Sprache beweist, welche die gemeinschaftliche Mutter des Gälischen der Schotten, der Dialekte von Wallis und Cornwallis, so wie des Baskischen und Bretagnischen ist. Der Name Wälsche, Wallonen, Galli, Galatä, Keltä, Celten ist ein und derselbe. Als die Franken Gallien eroberten, war die Celtische Sprache wahrscheinlich nur noch in den Küstenprovinzen von Armorika.

Armsdorf, s. Armstorf.

Armsen, Kirchspiel im hannöverschen Fürstenthum und Amt Verden, mit 6 Dörfern, von denen eins Armsen heißt.

Armseul, Kirchdorf unter dem Sackwalde in der hannöverschen Provinz Hildesheim, Amt Winzenburg, mit 1 gräfl. Görz-Wrisberg'schen Landgute, 35 Häusern und 197 luth. Einw., merkwürdig, weil hier die Sachsen einen lebhaften Anfall auf die kaiserl. Bedeckung wagten, welche 833 die Irmensäule nach Hildesheim führen wollten, aber zurückgeschlagen wurden. Noch bezeichnen 3 Steine den Ort des Schlachtfeldes. (Hassel.)

Armsheim, schöner Marktflecken in der großherzogl. hessischen Rheinprovinz, Kreis Alzei, 2 Stunden nordwärts von Alzei, mit 103 Häusern, 675 Einw. 2 reform. Kirchen, 2 Schulen, 3 Mühlen, welche die durchlaufende Wißbach (Wiza) treibt, und der honsteinischen Burg, welche den Herren von Boineburg zu Honstein gehörte. (Stein.)

Armstorf, **Armsdorf**, adelicher Marktfl. im bairischen Unterdonaukreise, Landgericht Pfarrkirchen, am Flüßchen Kolbach, mit 2 Schlössern, 163 Häusern und 40 Tuch- und Wollzeugwebern, die meistens gröbere Sorten, zum Theil aber auch feine Waaren in das Ausland versenden. (Stein.)

Armstrong, Grafschaft im nordamerikanischen Freistaat Pennsilvanien, mit 6148 Einw.

Armus, Gesner (Pisces). Ein Fisch, in dessen Körper sich ein Stein befinden soll. — Unbestimmbar.

Armuthsbai, auf der australischen Insel Neuseeland.

Armuyden, s. Arnemuiden.

Armuza, s. Ormus.

Arn, oder im **Arnl**, ein Bezirk der Pfarre Horgen, aus zerstreuten Höfen und kleinen Häusergruppen bestehend, mit einer Schule, im zürch. Amt Wädenschweil. (Lutz.)

Arna. 1) Stadt in Lykien, sonst Xanthos genannt. — 2) St. in Umbrien, disseit der Apenninen, nach Latium zu,

jetzt Civitella d'Arno. — 3) Stadt in Hispania, am rechten Ufer des Bätis, zwischen Hispalis und Corduba.

Arna, Arne. 1) Stadt in Thessalien, nach Plinius in Phthiotis, nach Steph. Byz. auch Kierion genannt. — 2) St. in Böotien, die weinreiche bei Homer Il. 2, 107. nach Pausanias (9, 40.) früher Simoessa, nachher Chäroneia. Arne und Mideia wurden von dem See Kopais verschlungen. — 3) Quelle in Arkadien, im Gebiete von Mantinea.

Arna, Hauptort der Insel Andros im Archipelagus, mit einem nur für kleine Schiffe zugänglichen Hafen, Sitz eines türkischen Kadi und Aga, und eines griechischen und katholischen Bischofs mit mehreren Kirchen und 5000 Einwohnern, die Seide spinnen und Tapeten wirken. Man findet hier Trümmer und Inschriften, die des Senats und Volks von Andros erwähnen. Die Stadt hat einen alten viereckigen Thurm, in dem der Aga wohnt.

Arnac. 1) Kirchspiel im französischen Departement Aveiron. 2) Dorf im franz. Dep Obervienne, mit 2000 Einw. 3) Dorf im franz. Dep. Correze, Bezirk Brives, mit 1016 Einw., und einem schönen Schloß, sonst der Frau von Pompadour gehörig. (Stein.)

Arnach, Pfarrdorf mit 373 kath. Einw., Oberamt Waldsee im Königreich Würtemberg.

Arnado, Dorf auf der Insel Tine.

Arnak, Forskal (Pisces), Name einer wenig bekannten Rochenart aus dem rothen Meer.

Arnås. 1) Edelhof in der schwed. Prov. Westgothland, zur Zeit von Olof Schoßkönig berühmt als Königssitz; 2) Pastorat in der schwed. Provinz Angermannland 7 (schwed.) M. lang, und 2 M. breit, auf der großen Straße von Stockholm nach Tornea; mehrere Seen und Flüsse durchschneiden das malerisch belegene, im Osten vom bothnischen Meerbusen begränzte Kirchspiel. Die Kirche von Stein ist ein schönes neues Gebäude. Seit 10 Jahren ist in dem Pastorat eine neue Kapelle, Gida, angelegt, 2 M. von der Mutterkirche. Die Einwohnerzahl des Pastorats hat sich in den letzten 30 Jahren um ein Drittheil vermehrt; im J. 1815 betrug sie 3200; der Geburten waren 1816, 131, worunter 3 uneheliche. Der Pastor ist zugleich Propst. Das Pastorat hat ein sehr bedeutendes Magazin, woraus in den Zeiten der Noth Korn zur Saat rc. geliehen werden kann, und einen freiwilligen Verein, kraft dessen die Einwohner bei größeren Aus-

gaben der Einzelnen z. B. bei Hochzeiten, Bauten oder bei Feuersbrünsten einander thätig unterstützten. Im K. Arnas wird viel feine Leinwand gewebt, und noch feineres Garn gesponnen: daher der Wohlstand allgemein ist. Im obern Theil des Pastorats befinden sich hohe Alpen, die mit großem Vortheil zur Viehweide benutzt werden. — Bei Strömssund wird zweimal jährlich Markt gehalten.

(v. Schubert.)

Arnat-la-Porte, Flecken im französischen Departement Obervienne, Bezirk Limoges, mit 250 Feuerstellen.

Arnau (**Hostay**, **Hostina**, **Hostinney**, **Hostinni**, **Riesenstadt**) (Arnavia), Stadt und Herrschaft in Böhmen, Bidschower Kr., an der Elbe, am Fuße des Riesengebirges, mit Schloß, Dechantei und 220 Häusern. Linnen-Spinnerei, Weberei, Bleicherei und Handel ist hier ein Haupt-Gewerbe. (André.)

Arnau, Dorf in Ostpreußen im Samländischen Kreise mit starkem Lachsfang. (Stein.)

Arnaut (oder Arnaud). 1) A. Belgrad ist der türkische Name der albanischen Stadt Berat, zwischen Awlona, Mesakia, Iskarpar und Ilbessan, welche zwar zum Sandschak Awlona gehört, aber öfters der Sitz eines besondern Pascha ist. Sie zählt 12000 Einw., Armenier und Griechen. Hier wurde im J. 1383 die berühmte Schlacht wider Murad I. geliefert, wodurch die Unterjochung Albaniens begann. S. Hadschi Chalfa's Rumili, und Baudoncourt's Mémoires. 2) A. Depessi, ein hoher Hügel in der Nähe von Nissibin, von dessen Höhe man die ganze Gegend weit herum übersieht. Hier stand vormals ein alter Wartthurm mit einem Palaste, welchen **Timur** auf seinem Zuge zerstörte, dessen Ruinen aber noch heute sichtbar sind. Ewlia IV. 3) A. **Koi**, das ist: **Albaneserdorf**, ist der Name mehrerer Dörfer sowohl in Anatoli als Rumili, welche ursprünglich von albanesischen Kolonien angebaut und bewohnt worden sind, z. B. das Dorf auf der europäischen Seite des Bosphorus. 4) A. Wilajeti, der gemeinschaftliche Name der Landschaften Albanien und Macedonien, s. **diese**. (v. Hammer.)

Arnauten, s. Albanier.

Arnautkoi, d. i. Dorf der Arnauten, bei Constantinopel.

Arnaut-Wilajeti, bei den Türken die Landschaften Albanien und Macedonien.

Arnay le Duc, Stadt im franz. Dep. Côte-d'or bei Beaune nahe am Arroux (Br. 47° 7′ L. 21° 56′). Sie

hat 3 Kirchen, 1 Hospital, 456 Häuser und 2543 Einw., und unterhält Tuch-, Serge- und Droguetwebereien, Korn-, Vieh- und Wollenhandel. Hier besiegte 1570 Admiral Coligny den Marschall Cossé. (Hassel.)

Arnbach, Dorf mit 320 Einw., Oberamt Neuenburg im Königreich Würtemberg.

Arnbau, s. Ohrnbau.

Arndal, s. Arendal.

Arndorf, 1) Städtchen im baier'schen Obermainkreise, Landgericht Neustadt. 2) s. Eberndorf.

Arne hieß eine alte Stadt in Böotien (nach Homer), und auch eine in Thessalien, deren Namen aber späterhin verschwunden sind. Mannert (Geograph. der Griechen und Römer 7 T.) vermuthet, daß das thessalische Arne mit Thebä Phthiotis einerlei, und nach dem trojanischen Kriege von einem aus dem böotischen Arne ausgewanderten Haufen erbaut worden sey. Die Mythe spricht von einem Aeolus (dem zweiten), der seine Tochter Arne vertrieben habe, weil sie vom Neptun schwanger gewesen sey. Sie habe darauf 2 Kinder, Aeolus und Böotus, geboren, welcher letztere doch das Reich seines Großvaters wieder erhalten habe. Die Landschaft habe man dann nach seiner Mutter Arne, das Volk aber nach ihm Böotier genannt. Die eingewanderten Böotier wurden indesse bald wieder aus Arne nach Böotien zurückgetrieben.

Arne, in der Mythologie 1) des Aiolos Tochter, von Poseidon Mutter des Aiolos II. und Boiotos, von ihrem Vater, als er ihre Schwangerschaft inne ward, dem Metapontios übergeben, der ihre Kinder, wie seine eigenen aufzog. Sie kehrte bei den Streitigkeiten in der Familie des Metapontios — vgl. Aiolos — zu ihrem Vater zurück. Die Städte Arne in Thessalien und Böotien sollen nach ihr benannt seyn. Letzte ward in der Folge Chaironeia benannt. — 2) Die Tochter des Sithon, die Paros für Gold an Minos verrieth, und zur Strafe von den Göttern in eine Dohle, die das Gold liebt, verwandelt ward. (Ricklefs.)

Arne, reißender Fluß im französischen Departement Leman, der sich unweit Genf mit der Rhone vereinigt. 2) Flüßchen auf der niederländschen Insel Walcheren, nicht weit von Armuyden.

Arne in der Geogr. s. Arna.

Arnebia, Forskal (Bot.), s. Lithospermum.

Arneburg, Stadt in der preuß. Provinz Sachsen, Reg. Bez. Magdeburg, Stendaler Kreis, auf einer hohen Ebene an der Elbe, 16½ M. von Berlin und 1½ M. von

Stendal, mit engen und schmalen Straßen, die ziemlich breite und gut gebaute Hauptstraße ausgenommen. Die Stadt hat 1 Pfarrkirche, 220 H. (die nach dem Brande von 1767 gut wieder aufgebaut sind), 1141 Einw. die in Elbschifffahrt, Leinweberei, Ackerbau und Kornhandel ziemlich lebhaften Verkehr finden. Die Stadt war bis 1807 der Hauptort des arneburgischen Kreises in der Altmark, der 1801 auf 4⅞ Q. M. 7327 Einw. hatte, und von 1807 — 1814 der Hauptort eines Cantons im Königr. Westphalen, Elb-Departement, Bezirk Stendal. Dicht an der Elbe sind Trümmer eines alten Bergschlosses, von dem die Familie Wolbeck v. Arneburg den Namen führt. (Stein.) Im J. 1005 wurde hier unter dem Vorsitz des Kaisers Heinrichs II. eine Synode gehalten, welche die unrechtmäßigen Ehen untersagte, und verbot, Christen an Heiden zu verkaufen.

(Guckenberger.)

Arnedillo, s. folg. Art.

Arnedo. 1) Ciudade in der spanischen Provinz Soria, in der niedern Rioja, am Cidacos, nicht fern vom Ebro, dem Herzog von Frias gehörig, mit 3 Pfarrkirchen, 2 Klöstern, 1 Hospital, 1600 Einw., die Weinbau treiben. 2 Meilen davon, an demselben Fluß, liegt Arnedillo, mit warmen Bädern, deren Gebäude mit andern in dem Erdbeben am 18. März 1817 zerstört wurden. (Stein.) — 2) Stadt und Hafen in Peru, 23 engl. M. nördlich von Lima.

Arnegg, auch Arnang (Ober- und Nieder-), zwei kathol. Dörfer von 44 Häusern und 280 Einw., in der Pfarre Andwyl im St. Gallen. Bez. Gossau. Sie liegen 2¼ St. von St. Gallen entfernt. Hier hatten die alten Edelleute von Andweil (ursprünglich von Ammwil) eine Burg, welche die Appenzeller 1405 zerstörten, da ihre Besitzer zur Partei des Abts von St. Gallen hielten. Ihr Mannsstamm erlosch 1621. Die davon abhängenden Gerichte, Güter und Gefälle kamen jedoch erst 1702 kaufsweise an die Abtei St. Gallen.

(Lutz.)

Arnegg, s. Arnek.

Arnek, altes Bergschloß unweit Ulm, in Würtemberg, hatte ehemals eigenen Adel von Arnek, der erloschen ist; seitdem hatte es viele Besitzer, jetzt ist es unbewohnt und baufällig. Das daran liegende gleichnamige Dorf zählt 365 Einw.

(Röder.)

Arnellas, Dorf in der portug. Prov. Beira, in der Correiçao de Lamego, 1½ M. von Porto, am Douro, mit Landungsplatz, Salz- und Weinhandel. (Stein.)

Arnem, s. Arnhem.

Arnemuiden, (auch Armuyden) eine Stadt in der niederl. Prov. Zeeland, Bez. Middelburg, auf der Ostseite der Insel Walchern, (Br. 51° 30′ 6″ L. 21° 20′ 26″) mit 887 E., ganz verfallen, der Hafen ist versandet, und Fischerei der einzige Nahrungszweig. (Hassel.)

Arnen, s. Aernen.

Arnersee, ein kleiner, sehr romantischer Bergsee, im Scherzisthal, einem Zweige des Gsteigthales, im bern. Oberamt Samen. Er hat ungefähr eine Stunde im Umfange, liegt 4580 F. ü. M. und ist von den fruchtbarsten mit Sennhütten geschmückten Alpen und Tannenwaldungen umgeben. Südlich über ihm erhebt sich der Valkeberg, nördlich steht der Wittenberg und westlich führt ein Weg nach dem Bade von Etivaz. Der Scherzisbach, der bei dem Weiler Schwenden in die Saane fällt, entströmt ihm. (Lutz.)

Arnes, s. Arnäs.

Arnespach, und Sulzbach sind zwei kleine Thäler im Großh. Baden, welche 7 Höfe enthalten und einen kleinen Stab des Fürstenbergischen Bezirksamtes Wolfach ausmachen. Die Herren von Hohengeroldseck besaßen die Niedergerichte darin, und verkauften sie 1566 an Fürstenberg. (Kolb.)

Arneval, Pfarrdorf bei Saarbrücken, im preuß. R. Bez. Trier.

Arnex, großes Dorf im Kr. Romainmotier, im waadtländ. Distrikt Orbe, 5 St. von Lausanne und 1 St. von Orbe, in fruchtbarem Gelände. Es wohnen hier in 64 H. 440 Einw., deren Nahrungszweige Frucht- und Weinbau, nebst der Viehzucht ausmachen. (Lutz.)

Arnex, kl. Dorf im Kr. Coppet im waadtländ. Distr. Nyon, 8 St. von Lausanne. Es ist seit dem großen Sterben, wodurch es im Jahr 1613 entvölkert wurde, fast verödet, so daß dieser jetzt unbedeutende Ort nur 60 Einw. in 14 Häusern enthält. (Lutz.)

Arnfels an der Pösnitz (Windisch Arnusch) Marktfl. in Steiermark, mit einer eigenen Pfarre, 15 Stunden von Grätz, 10 Stunden von Marburg, mit 68 Häusern und 400 Einwohnern, mit Beschellstation, einer Trivialschule und einem Armeninstitute von 12 Pfründnern.

Arngast, ehemals ein ansehnliches Kirchdorf an der westlichen Seite der Jahde, jetzt eine kleine unbewohnte Sandinsel in dem ausgebreiteten Busen, Dangast gegenüber, merkwürdig durch das klare süße Wasser, welches die Seefahrer dort aus einem Brunnen einzunehmen pflegen. (Hollmann.)

Arnhem, in frühern Zeiten nach Einigen Arenacum, später auch Arnodi villa, die Hauptstadt der niederl. Prov. Geldern und eines Bezirks von 74,451 Einw. Sie liegt (Br. 51° 59′ 58″ L. 23° 33′, 13″) am Fuße der Veluwer Berge unweit dem Rheine, worüber eine Schiffbrücke führt, ist mit Wällen umgeben, die gegenwärtig zu Promenaden eingerichtet sind, und aus welchen 4 Thore führen, ist gut gebaut, und hat 1 Schloß, der Hof genannt, 4 Kirchen, worunter die Eusebiuskirche, in deren Katakomben mehrere Herzoge von Geldern ruhen, 1 Zucht- und Besserungshaus, mehrere Hospitäler und Armenhäuser, 1500 Häuser und 9437 Einw. Sie ist der Sitz des Gouverneurs, der Versammlungsort der Provinzialstaaten, wozu die Stadt 5 Deputirte wählt, hat 1 Handelsgericht, 1 lateinische Schule, 1 Kunstschule, eine Gesellschaft der Zeichen- und Baukunst, 1 physikalisch-literarische Gesellschaft, und unterhält mancherlei Gewerbe, vorzüglich aber einen starken Speditionshandel nach Deutschland. (Hassel.)

Arnhemsland, Küstenstrich auf der Westseite des Carpentariabusens im Norden von Neuholland mit mehreren Vorgebirgen und Baien, insonderheit der Arnhems-Bai.

Arnhoffde, d. i. der mit dem **Adlerkopf**, nach der Skandinavischen Mythologie ein Name des Odin.

Arin, auf Bocken, ein Wirthshaus mit Bädern, 3 St. von Zürich und 1/4 St. von Horgen, im zürch. A. Wädenschweil. Seine Lage, mitten unter zahllosen, von der Natur selbst angelegten Spaziergängen zu Berg und Thal, und die schöne Aussicht auf den ganzen Zürchersee, von Rapperschweil bis Zürich, machen es zur reizendsten Wohnung an beiden Gestaden dieses angenehmen Sees. (Lutz.)

Arni, (das vordere und hintere), zwei Sennberge in dem Kirchspiel Sumiswald, bern. Amt Trachselwald. Ihre Höhe wird jener der Hasenmatt über Solothurn gleich gehalten, daher man auch den größten Theil der Kantone Bern, Luzern, Aargau und Solothurn, so wie den Bieler- nud Neuenburgersee übersehen kann. Kein Reisender, der das Nieder-Emmenthal durchwandert, sollte es unterlassen, diese Alp, vorzüglich das hintere Arni, zu besuchen. Die Sennhütte bietet hier alle mögliche Bequemlichkeiten dar, und befindet sich auf einer geräumigen Ebene, von der man in 3 Stunden den Gipfel des Napf ersteigen kann. Von Sumiswald kann man auf einem kleinen Wagen hinauf gelangen. Die hier bereiteten Käse sind unter den Emmenthalern die besten, und werden bis nach Rußland ausgeführt.

Vorder-Arni gehört der Regierung, und Hinter-Arni ist eine Besitzung des Herrn Zerleder zu Bern. (Lutz.)

Arni, eine Abtheilung der Pfarre Biglen, im bern. Amt Konolfingen. Sie enthält viele freundliche Bauerwohnungen, hübsches Hügelland, sonnig gelegene Triften und angenehme Waldungen, und wird von 1037 wohlhabenden Menschen bewohnt. Das weit zerstreute Dorf Arni ist durch die Fruchtbarkeit seiner Lage merkwürdig. Unfern demselben liegt der aus 10 — 12 Häusern bestehende Weiler Arni-Sagen, der ein Schulgebäude und eine Schneidemühle enthält. Der holzreiche Arniberg, der dieses Gebäude überragt, gibt ihm den Namen. (Lutz.)

Arni, kl. Dorf mit 30 Gebäuden, in der Pfarre und dem Kr. Lunkhofen, im aarg. Bez. Bremgarten. Es liegt in einer angenehmen Ebene, fast auf dem Berge über Lunkhofen. Seine fruchtbaren, meist von Gehölz umgebenen Güter grenzen an die Feldmark des zürch. Dorfes Aesch. (Lutz.)

Arni, Dorf im Land-Kanton Tripolitza, auf der Halbinsel Morea.

Arnica, L. Wolverley (Bot. XIX. 2. Compositae, Jussieu). Die Hülle oder der allgemeine Kelch besteht aus mehreren gleich großen in einer oder zwei Reihen stehenden Blättchen; das Receptaculum ist nackt oder, nach Gärtner, mit sehr kurzen Haaren besetzt; die Scheibenblüthchen sind Zwitter; die Strahlenblüthchen zungenförmig, lang, dreizähnig mit fünf unfruchtbaren Staubfäden, diese und eine einfache Haarkrone bleiben auf den Achenien der Zungenblüthchen stehen.

Die bekannteste Art ist A. montana, welche häufig in Deutschland auf trockenen Bergen wächst. Sie wird häufig in der Medicin gebraucht, sowohl äußerlich, als innerlich. Der Stängel, der auf gutem Boden eine Höhe von zwei Fuß erreicht, trägt meist nur eine, seltener mehrere Blüthen von gelber Farbe, er hat gewöhnlich vier zu zwei gegenüberstehende Blätter, wodurch sich diese Art hauptsächlich, von anderen unterscheidet. (Sturm Deutschlands Flora IX, 34.)

Arnig, zerstreute Häuser in der Pfarre und dem Kr. Peterzell, im St. Gallenbezirk Obertoggenburg.

Arnis, ein Inselchen in der Schlei, mit ungefähr 90 Häusern und einer Kirche zur Schliesharde des Amts Gottorf im Hzgth. Schleswig gehörig. Vor 1667 war sie ganz mit Holz bewachsen; als aber damals die Unterthanen eines nahe gelegenen Gutes von ihrem Herrn gedrückt wurden, so

erhielten sie von dem Landesherrn die Erlaubniß, sich hier anzubauen. Fischerei und Schiffahrt nebst Gemüsebau ist der Erwerb der Bewohner. Neuerlich ist die Insel durch einen Damm mit dem festen Lande verbunden. (Dörfer.)

Arnizgrün, ellbogner Kreis in Böhmen, 14 M. von Prag.

Arno, in der Mythol. s. Poseidon.

Arno. Dieser toscanische Fluß entspringt auf den Apenninen, trägt von Florenz an kleinere Schiffe und Barken, und ergißt sich unweit Pisa in das toscanische Meer, nachdem er während seines Laufes die kleinen Flüsse Siera, Pesa, Elsa und Chiana aufgenommen. Das Flußgebiet des Arno bildet wegen der allgemeinen Cultur und des Wohlstandes in Toscana die freundlichsten Thäler in Italien, in welchen die den Schäferinnen Arcadiens ähnlichen, ihrer Schönheit, Grazie und zierlichen Kleidung wegen so hoch gefeierten Bäuerinnen, jene in allen Ländern gesuchten italienischen Strohhüte verfertigen. Am lieblichsten ist das Nebenthal der Siera bei der alten Festung S. Martino und der Abtei Boscofrati.

Von hier übersteigt der aus Deutschland kommende Reisende den letzten Zweig der Apenninen und sieht bei dem ersten Anblick in das Thalgebiet des Arno auf einmal allen Reichthum Italiens, den Oelbaum und die Feige, zwischen Zypressen und Pinien; vor allem aber blinket der lieblichste Wein an dem Ufer des freundlichen Arno.

Dennoch will ihn Dante zudämmen lassen, damit Pisa zur Strafe des Hungertodes Ugolino's untergehen möchte.

Muovasi la Capraja é la Gorgona,
I faccian siepe ad Arno in su la foce,
Si ch'egli annieghi in te ogni persona.
Inferno XXXIII. 82 — 84.

Arno. In Abyssinien heißt A. zwischen Emfras und dem See Tzana ein kleiner Fluß, an dessen Ufer man die schönen Sträucher Ergett el Krone und Ergett y Dimmo (zu den Mimosen gehörig) findet. Er fällt in den gedachten See. — 2) ein Dorf an der Grenze von Abel, dessen Einwohner insgesammt Mohammedaner, dem Könige von Abyssinien zinsbar sind. Hier fiel zwischen dem abyssinischen Könige Alexander (reg. von 1478 — 1495) und dem Könige von Abel ein blutiges Treffen, zum Vortheil der Abyssinier, vor. (Hartmann.)

Arnold, Stadt in der englischen Grafschaft Nottingham, 1½ Stunde nördlich von Nottingham, mit 710 Häusern und 3042 Einw., worunter viele Strumpfweber.

Arnoldsdorf, 1) ein katholisches Pfarrdorf im preuß. Regierungsbezirk Reichenbach, schweidnitzer Kreis, hat 446 Einwohner und 3 verschiedene adelige Besitzer. 2) Von bolkesches Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Oppeln, neißer Kreis, mit 673 Einwohnern. In der Nähe liegt die Bischofskuppe, einer der höchsten Berge im Riesengebirge.

Arnoldsheim, evangel. Pfarrdorf mit einem Grenzzollamte und 484 Einwohnern, Amt Usingen, im Herzogth. Nassau.

Arnoldsheim, katholisches Pfarrdorf im französischen Departement Niederrhein, Bezirk Strasburg. A. s. Ernolsheim.

Arnoldsloch, eine Mühle, gehört zur Vogtei Ibach und in das Bezirksamt St. Blasien im Großh. Baden. (Kolb.)

Arnoldstein, Religionsfonds-Herrschaft, Villacher Kreis in Illyrien; hier stand das vom Bischof Otto von Bamberg im Jahre 1224 errichtete Benediktinerkloster.

Arnon, l', Flüßchen im K. Waadt. Es entspringt am Fuße des Chasseral, in den Gebirgen von St. Croix, und fällt, nicht weit von la Poissier, in den Neuenburgersee.

Arnon, kleiner Fluß im französischen Departement Creuse, der im Bezirk Boussac entspringt, und unterhalb Vierçon in die Cher fällt.

Arnonville, schönes Lustschloß mit herrlichen Gärten, 4 Stunden von Paris, gegen Senlis hin.

Arnopogon, nannte Willdenow eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Compositae, welche sonst mit Tragopogon vereinigt gewesen, die aber schon Scopoli und nach ihm Jussieu unter dem Namen Urospermum getrennt hatten. Es war gegen die Regeln der philosophischen Botanik, diese willkürliche Aenderung ohne allen Grund vorzunehmen. Dazu kommt nun noch, daß der Charakter dieser Gattung eine genauere Prüfung nicht aushält. Der Kelch bei Arnopogon soll achttheilig und einblättrig seyn, dagegen er vielblättrig bei Tragopogon ist. Allein, nicht gerechnet, daß es durchaus nicht immer bloß acht Theile sind, in welche sich der Kelch spaltet; so hangen diese Theile nicht immer so zusammen, daß man den Kelch für einblättrig nehmen könnte. Vergleicht man Tragopogon pratensis mit Arnopogon Dalechampii Willd.; so muß man gestehn, daß hier die Unterschiede der Form des Kelches bloß in dem etwas mehr oder weniger beruhen; daher die

Vereinigung der Gattung **Urospermum** oder **Arnopogon** mit **Tragopogon** keine erheblichen Gründe wider sich hat.
(Sprengel.)

Arnoseris, Gärtner (Bol. XIX. 1. Compositae). Die Hülle oder der allgemeine Kelch besteht aus einer einzigen Reihe von Blättchen, welche zur Zeit der Reife sich oben zusammenneigen, und so einen kleinen kugeligen Kopf bilden, welcher erhabene Längslinien hat; die Achenien sind mit einem lederartigen geradestehenden, ungetheilten Rand besetzt. Die Art, welche der Gattung als Typus dient, ist **Hyoseris minima, L.**, sie wächst im südlichen Europa, hat zahlreiche, mit spitzigen Zähnen besetzte, rosenförmig stehende Wurzelblätter, aus welchen schwache ästige Stängel hervorkommen; die Stiele sind unter den kleinen gelben Blüthen bedeutend aufgeschwollen.

Arnsbach, ein Kirchdorf an der Schwalm im Kurfürstenthum Hessen, Kreis Homburg, mit 40 Häusern und 364 Einw. (Höck.)

Arnsbach und **Hausen**, zwei Dörfer mit 337 Häusern, Amt Usingen im Herzogth. Nassau.

Arnsberg, Grafschaft, Amt und Stadt im Herzogthum Westphalen. 1) Die Grafschaft, mitten im Herzogthum, welche überall von diesem und zwar von den ehemaligen Aemtern und Gerichten Baloe, Werl, Soest, Erwitte, Rüthen, Brilon, Fredeburg, Attendorn, so wie zum Theil von dem märkischen Amt Plettenberg begränzt wurde. Der ehemalige Flächeninhalt betrug, ehe 1366 das Amt Fredeburg davon getrennt wurde, etwa 18 Q. M. Die Oberfläche derselben ist durchaus hügelig, zum großen Theil mit Wald bedeckt, *) wo dieser aber aufhört, für Ackerbau und Viehweide sehr brauchbar. Nächst der Ruhr, welche die Grafschaft von Osten nach Westen durchströmt, und hier außer andern unbedeutenden Flüssen, die Henne, die Wenne und die Rohr aufnimmt, ist die Möne, welche bei Brilon entspringt und nachdem sie nördlich von der Ruhr die Schmalena und

*) Unter dem Namen **Arnsberger Wald** ist eine sehr große Waldstrecke bekannt, welche den größten Theil der Grafschaft zwischen der Ruhr und Möne bedeckt und sich in mancherlei Verzweigungen durch die heutigen Aemter Arnsberg, Meschede, Beleke und Rüthen erstreckt. Ihr genauer Flächeninhalt ist nicht bekannt. Das Holz besteht meist aus Eichen- und Buchwald, und hat alle im nördlichen Deutschland bekannte Arten von Hoch- und Klein-Wildpret.

die Hüsse aufgenommen, sich bei Neheim ebenfalls in die Ruhr ergießt, ihr vorzüglichster Fluß. Außerdem fehlt es in den unzähligen Thälern nicht an kleineren Bächen, so daß das Land überhaupt hinreichende Bewässerung hat. Das Klima ist, besonders in dem warmen Ruhrthale, sehr gemäßigt, in den dunkeln Wäldern und auf den hohen Bergrücken aber mitunter rauh, die Luft zwar feucht, aber doch rein und gesund. An Produkten liefert das Land Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Holz in Ueberfluß, die meisten Arten von Groß- und Kleinwildpret, als Hirsche, Rehe, Eber, Füchse, Hasen ꝛc., eben so Fische, hauptsächlich Forellen, Aesche und Hechte; Pferde, Rindvieh, Schweine, Schafe, Federvieh; auch Schiefer, Eisen, Blei ꝛc. Die Einwohner, welche den plattdeutsch westphälischen Dialect reden, sind im Ganzen mehr phlegmatisch als sanguinisch, jedoch fleißig und gewandt. Ihre Religion ist die katholische, obgleich von jeher auch andere geduldet wurden. An Wohnplätzen enthielt die Grafschaft bei ihrem Verkaufe an Kurköln, 8 Städte, 7 Freiheiten, 7 Klöster, über 50 adlige Häuser, 24 Pfarrkirchen, 9 Kapellen und über 100 Dörfer und Höfe. Im J. 1814 enthielten die heutigen Aemter Arnsberg, Beleke, Eslohn und Meschede, aus welchen die alte Grafschaft Arnsberg größtentheils bestand, in 4172 Häusern, 5954 Familien, mit 32,750 Seelen; und 1811 zählte man an Vieh 3802 Pferde, 884 Ochsen, 13,082 Kühe und Rinder, 4310 Schweine, 795 Ziegen, 395 Esel und 34,509 Schafe. Die Einwohner beschäftigen sich meist mit Ackerbau und Viehzucht. — Die Grafschaft war ehemals reichsunmittelbar, oder besaß wenigstens alle Voraussetzungen, unter denen sich später, in andern Ländern, die Reichsunmittelbarkeit mit der Landeshoheit ausbildete. Zwar verlor Graf Heinrich von Arnsberg dadurch an Ansehen, daß er sich 1166 durch unglückliche Fehden gedrängt, dem Erzbischof Phil. von Köln als Dienstmann hingab; doch würde dies durch die den Grafen Wilh. und Gottfried von Arnsberg, von Kaiser Ludwig von Bayern ertheilte Belehnung mit den herzoglichen Rechten und dem Vorstreit zwischen Rhein und Weser, wieder gut gemacht worden seyn; wenn nicht der kinderlose Graf Gottfried, nachdem er 1366 das Amt Fredeburg durch Krieg an den Grafen von der Mark verloren, die ganze Grafschaft 1368 an Kurköln verkauft hätte. Dadurch verlor sie ihre Selbstständigkeit und wurde integrirender Theil des Herzogthums Westphalen, obgleich die Kurfürsten von Köln stets noch den Titel: Graf von Arnsberg und das Wappen: einen silbernen Adler im blauen Felde, fortführten. Dasselbe

geschah von dem Großherzog von Hessen, welcher, nachdem ihm das Herzogthum Westphalen durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß von 1802 als Entschädigung zugefallen war, sich nicht blos Graf von Arnsberg nannte, sondern auch das alte urkundliche Recht des Vorstreits, durch den unpassenden Titel Vorfechter, zwischen Rhein und Weser erneuerte und zu dessen Bezeichnung, außer dem alten Arnsberger Adler, auch noch einen Ritterarm mit einer eingelegten Lanze in sein Wappen aufnahm. Seit dem Juli 1816 ist die Grafschaft mit dem ganzen Herzogthum Westphalen dem Königreich Preußen einverleibt; und auch der Monarch dieses Staats hat von ihr den Titel und das alte Wappen angenommen. Das Nähere über die eigentliche spätere Verfassung dieser Grafschaft, seitdem sie mit dem Herzogthum Westphalen vereinigt war, behalten wir uns mit mehrern andern statistischen Einzelnheiten, für diesen letzten Artikel vor. — 2) Das Amt A., dessen Sitz in der gleichnamigen Stadt sich befindet, enthält 2 Städte, 4 Freiheiten, 10 Rittersitze und 34 andere Ortschaften und Höfe, welche in 6 Pfarreien und 15 Schultheisbezirke getheilt sind. Hierin befinden sich in 1155 Häusern, welche zu 683,210 Rthlr. in der Brandcasse versichert sind, 1701 Familien mit 9475 Seelen, 9224 Katholiken, 165 Luth., 19 Reform, 67 Juden; geboren wurden 1814: 135 ehel. und 16 unehel. Knaben, 116 ehel., 17 unehl. Mädchen: es starben 77 Männer, 94 Weiber, 76 Knaben, 55 Mädchen; getraut wurden 49 Paare. An Vieh fand man 727 Pferde, 151 Ochsen, 2802 Kühe und Rinder, 1045 Schweine, 295 Ziegen, 116 Esel, 4294 Schafe und Hämmel. Das reine Grundsteuer-Capital beträgt 45,160 Rthlr. — 3) Die Stadt A. auf einem schmalen Bergrükken an der Ruhr, welche hier in einem äußerst malerischen Thal die Stadt von 3 Seiten umfließt. Auf dem höchsten Gipfel des Bergrückens finden sich die Ruinen des alten Stammschlosses der Grafen von Arnsberg, welches, nachdem es sich durch viele kölnische Kurfürsten, die Nachfolger der alten Grafen von Arnsberg, besonders aber durch Clemens August von Bayern, immer mehr verschönert, bis in die neuere Zeit erhalten hatte, 1762 den Franzosen von den Alliirten, nach einer kurzen aber heftigen Beschießung abgenommen und auf Befehl des Herzogs von Braunschweig, mit allen Festungswerken zerstört wurde. Zu den Füßen des Schlosses, von Norden nach Süden hin, liegt die alte Stadt Arnsberg, mit einem ehemaligen Rittersitze, welcher gegenwärtig durch Kauf dem Landesherrn gehört, ferner einem nun aufgehobenen, gleichfalls landesherrlichen, Residenzhause

der Jesuiten und der alten Stadtkapelle, deren Thurm den Eingang in die sogenannte neue Stadt, weiter nach Süden hin eröffnet. Hier befindet sich das ehemalige landschaftl. Kanzleigebäude mit dem landschaftlichen Archive, ferner ein öffentlicher Springbrunnen, welcher für den größten Theil der Stadt das oben seltene Wasser durch ein Druckwerk herausführt, wiederum ein Rittersitz, (der Familie von Landsberg) und das sehr schöne 1783 — 85 gebaute Zuchthaus, das noch in den untern Gemächern zu diesem Zwecke gebraucht wird, übrigens aber zum königlichen Regierungsgebäude eingerichtet ist. Noch weiter nach Süden hin, nahe bei einem Eichenwäldchen, vor der südlichen Spitze des Bergrückens, das besonders unten im Thale ganz von Spaziergängen durchkreuzt wird, liegt die alte Abtei, nunmehrige Domaine Wedinghausen, deren Kirche zugleich die eigentliche Pfarrkirche der Stadt ist, und deren Gebäude theils zum landesherrlichen Archive, zum Gymnasium, zur Provinzialbibliothek und zur königlichen Postexpedition, theils zu Privatwohnungen, benutzt werden. A. war von jeher Hauptstadt der Grafschaft gleiches Namens, früher auch Mitglied der Hanse und Hauptsitz der in der älteren Geschichte Westphalens so berühmten, heimlichen Frei- oder Vehmgerichte, welche hier, an einer noch bekannten Stelle, im Baumgarten unter dem Schlosse, ihren Hauptfreistuhl, den Stuhl aller Stühle, hatten, dessen oberster Freigraf Kaiser und Könige zu richten wagte. Nachdem die Grafschaft Arnsberg 1368 mit dem übrigen Herzogthume Westphalen vereinigt worden, nahmen die Landesherren des Letztern, die Kurfürsten von Köln, häufig ihre Residenz in dieser Stadt. Zugleich war sie Sitz der Landeskanzelei (Regierung und Hofgericht), Residenz des Landmarschalls, oder wie er seit 1441 hieß, des Landdrosten (des Statthalters), des Kurfürsten, als Herzogs in Westphalen, und Versammlungsort der Stände auf Landtagen. Seit der hessischen Besitznahme des Herzogthums im J. 1802, war die Stadt Sitz aller Landescollegien, eines Amts, eines früher schon in der Abtei Wedinghausen bestandenen Gymnasiums und der im J. 1808 gestifteten Landescultur-Gesellschaft. Seit der im Juli 1816 erfolgten Besitznahme durch Preußen aber ist sie Hauptstadt eines ganzen Regierungs-Departements, bestehend aus dem Herzogthum Westphalen mit den Gebieten von Lippstadt und Soest, so wie aus den Grafschaften Mark, Dortmund, Limburg, Wittgenstein und Berleburg. Die Einwohner, deren sich in 300 Häusern 470 Familien mit 2415 Seelen befinden, bestehen aus 2294 Katholiken, 102 Lutheranern, 8 Reformirten und

11 Juden, und nähren sich, sofern sie nicht angestellte Personen sind, theils vom Ackerbau, theils von städtischen Gewerben, letzte jedoch mehr zu eigenem Bedarf, als zum Verkauf. (Joh. Suibert Seibertz.)

Arnsberg, eichstädtisch kathol. Marktfl. im Herrschaftsgericht Kipfenberg, mit 42 Häusern und ungefähr 200 Einw. Das alte Bergschloß, welches sehr schön lag und öfter zum Sommer-Aufenthalt der Eichstädter Bischöfe diente, ist jetzt fast ganz verfallen. Es war das Stammschloß der Edlen von Arnsberg. Später hausten darauf die v. Frauenberg. In der Nähe des Fleckens ist die merkwürdige Arnthöhle, worin sich viele Tropfsteine befinden. (Joseph Heller.)

Arnsberg, s. Arensberg.

Arnsbocke, s. Ahrensboek.

Arnsburg, auch zuweilen Arensburg, in der Wetterau, 1½ M. von Gießen, ½ M. von Lich, an der Wetter, war ein ansehnliches Kloster Cistercienser- oder Bernhardiner-Ordens, welches im Lüneviller Frieden 1803 dem fürstl. und gräfl. Hause Solms zugetheilt wurde. In alten Zeiten stand hier ein römisches Castell am Polgraben; 1151 stiftete Conrad von Hagen und Arnsburg auf der nahgelegenen Anhöhe Altenburg ein Kloster, 1174 verpflanzte es dessen Sohn Kuno von Münzenberg nach Arnsburg. Man berechnete die Einkünfte des Klosters auf 40,000 Fl., und es zählte vormals gegen 50 Mönche. Die schönen Klostergebäude dienen gegenwärtig bloß zu Oekonomiegebäuden. Der gegenwärtige Hof Arnsburg gehört zum gräfl. Solms-Laubachischen Domanialmt Utphe, und zum großherz. hessischen Hoheitsamt Lich. (Wagner.)

Arnsburg, ein in der untern Herrschaft des F. Schwarzburg-Rudolstadt zwischen Seega und Günzerode gelegener Marktflecken, von dem ein eigenes, jedoch mit dem Frankenhäusischen verbundenes Amt benannt wird. (Hellbach.)

Arnsburg heißt Adlersburg, denn Are, Aren, hieß vordem ein Adler. Vielleicht gab der Erbauer dieser Burg ihr deshalb den Namen, weil er, hoch auf dem Gebirge, sein Raubnest gründete, wo sonst nur Adler auf den Wipfeln der Eichen horsteten, und ihre Beute in Ruhe verzehrten, bis er die Eichen ausroden und auf dem geebneten Berge seine Thürme und Zinnen emporsteigen ließ.

Nur 1½ Stunden von der Stadt Frankenhausen im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, gleich über dem Dorfe Seega, liegen die Ruinen dieser Adlersveste. Der Berg, der sie trägt, ist hoch und steil, mit Holz dicht bewachsen. Ein

kleines Thal zieht sich unter dem Gebirge hin, von einem Arme der Wipper durchflossen und über dies hinweg, nach Mittag zu, öffnet sich eine Aussicht in die flache Gegend von Cölleda und Jena, wo ein bewaffnetes Auge die Ruinen der Kunitzburg bei Jena zu erkennen vermag. Diesseit aber auch der einzige Punkt, wo man eines freien Blickes in der Ferne genießt, alle andere Seiten sind durch Gebirge und Wald verschlossen, und man fühlt sich daher nicht von jenen freudigen Empfindungen ergriffen, die sonst den Aufenthalt auf erhabenen Standpunkten begleiten. Vielmehr ist's ein, ich möchte nicht gern sagen, melancholisches, aber doch ein ähnliches Gefühl, das hier aufgeregt wird, wo man sich von waldigen Bergen umschlossen sieht, wo eine Mühle in dem kleinen Thale die einzige sichtbare Spur menschlichen Regens und Wirkens ist, wo tiefe Stille und Ruhe herrschen, das Auge nirgends bei einem anziehenden Punkte weilen kann, und selbst da, wo der gehemmte Blick zwischen den Bergen hinaus in jene ferne Fläche schlüpft, nichts Bestimmtes und Genaues aufzufinden ist. Vereinigt sich nun noch hiermit der Gedanke an die Vergänglichkeit aller Werke der Menschen, woran die Trümmer, auf denen man steht, so laut erinnern, und wird dabei zuweilen die Grabesruhe umher von krächzenden Raubvögeln unterbrochen, die in weiten Zirkeln über des Waldes Höhen schweben, so wähnt man auf den Trümmern einer Einsiedelei zu stehen, die Ueberdruß am Leben hier in diesem stillen Winkel sich errichtete.

Sicher war es die abgeschiedene Lage, die den Erbauer der Arnsburg veranlaßte, sie hier zu gründen. Hier konnte er freilich im Dickicht horsten, und Niemand gewahrte sein. Hier konnte er verzehren, was in der Ebene erbeutet war, und keine Zeugen als Raubvögel, nahten sich der Burg. Wie er aber hieß, der den Grundstein zu der Veste legte, das ist nicht bekannt. An fabelhaften Behauptungen darüber fehlt es aber nicht. Die gewagteste darunter stellt Spangenberg in seiner Querfurtischen Chronik auf, wenn er den Claudius Drusus als Erbauer nennt. Der gute Spangenberg erlaubte es sich aber sehr oft, Dinge zu behaupten, deren Beweis ihm hätte schwer fallen sollen. Das Chronicon Gotwicense erzählt, daß im Jahr 1197 viele Fürsten in dem Kloster Kapelle unter dem thüringischen Bergschlosse Arnsburg zusammen gekommen wären, um sich über die Wahl des zum Kaiser bestimmten Philipp von Schwaben zu besprechen. Es gründet diese seine Erzählung auf des Otto von St. Blasii Zeugniß, der ausdrücklich sagt: daß diese Fürsten apud vil-

lam Arnisperg in partibus Thuringiae zusammen gekommen wären. Ist dem wirklich so, und wird hier nicht dieses Arnsburg mit dem in Westphalen gelegenen Arnsburg verwechselt, was man freilich nicht glauben sollte, da ausdrücklich „in Thüringen" dabei steht, so kann es sich eines alten Ursprungs rühmen. Die ersten Besitzer davon, die mit Gewißheit genannt werden können, sind Herren von Arnsburg. Sie scheinen viele Besitzungen in der Gegend gehabt zu haben, machten den Klöstern in ihrer Nähe reichliche Geschenke und gründeten auch im Jahre 1193 das vorhin erwähnte Cisterzienserkloster Kapelle, wovon man noch jetzt im Thale unter Arnsburg, bei der Kapellmühle, Schutthaufen findet. Die Familie erlosch aber, wie es scheint, schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts, denn nach dem Jahre 1368 finden sich nirgends mehr Spuren von ihr. Aber schon früher mußten sie ihre Burg in den Besitz der Grafen von Hohenstein übergehen sehen. Woher dies kam, ist nicht genau auszumitteln. Wahrscheinlich aber war der Krieg zwischen dem Landgrafen Albert von Thüringen mit seinen Söhnen Friedrich und Dietzmann, die Ursache dieses Verlustes. Die Arnsburger hielten es vielleicht mit den Söhnen und die Hohensteiner mit dem Vater, welche letztere im Frieden reichlich bedacht wurden und für die aufgewendeten Kriegskosten, unter andern Stükken, auch Arnsburg im Jahre 1319 erhielten. Doch nicht lange war dieses Grafenhaus im Besitze desselben; es kam bald darauf an die benachbarten Grafen von Beichlingen. Ob durch Tausch oder durch Verkauf, ist nicht bekannt. Im Jahre 1417 war es ein Eigenthum der schwarzburgschen Grafen, deren Nachkommen sie noch jetzt besitzen. Die Grafschaft Beichlingen näherte sich damals schon ihrem Untergange und wahrscheinlich wurde Arnsburg den Schwarzburgern verkauft, die immer gute Wirthe waren und ihr Ländchen eher vergrößerten als durch Veräußerungen schmälerten. Sie machten die Burg zu einem Amthause, legten vier Dörfer dazu, und der Beamte bewohnte es.

Im Jahre 1492 war Burkart Marschalk Amtmann hier, der von seinen Amtseinwohnern eben nicht geliebt seyn mochte, wie folgendes Ereigniß bezeugt. Es entstand im Dorfe Seega, unter der Arnsburg, Feuer. Der Amtmann eilte zur Hülfe hinab von der Burg, wollte Anordnungen zum Löschen treffen, aber Niemand folgte seinen Befehlen, und ein Bauer, Vogelsberg genannt, schimpfte ihn sogar aus, und drohte mit Steinen ihn zu werfen, zu zerhauen, und ins Feuer werfen zu wollen, wenn er nicht gehe. Was blieb ihm übrig, als

auf die Burg zurückzueilen. Aber auch hier war er kaum sicher, denn Vogelsberg folgte ihm bald darauf mit seinem Anhange von 50 bis 60 Mann, umringte das Schloß und wollte den Amtmann heraus haben, um ihn ins Feuer zu werfen. Doch gelang dies nicht, der wilde Haufe mußte wieder abziehen und wurde nachher, wie billig, bestraft.

Drei und dreißig Jahre später, im Bauernkriege, gelang ein ähnlicher Auflauf besser. Als nemlich Münzers treuer Spießgeselle, der Mönch Pfeifer, mit dem besten Erfolge das Eichsfeld ausgeplündert hatte, thaten mehrere Haufen Bauern ein Gleiches in andern Gegenden. Ein solcher, der sich im wilden Rausche angemaaßter Gewalt ermächtigt glaubte, für frühere Bedrückungen der Beamten sich jetzt rächen zu können, rückte im Jahre 1525 vor Arnsburg, griff es mit stürmender Hand an, überstieg die Mauern, plünderte es aus, zerschlug was sich nicht mitnehmen ließ, und der Beamte war kaum im Stande, durch die Flucht sein Leben zu retten. Doch, nur mit Spießen, Stangen und Heugabeln bewaffnet, konnten sie der Burg selbst wenig Schaden zufügen, daher das Beschädigte auch bald wieder hergestellt wurde.

Im Jahre 1544 besaß der Ritter Franz von Vippach die Arnsburg nebst den Dörfern Seega und Günzerode, wiederkäuflich. Aber schon drei Jahre später wurde alles wieder von den Grafen von Schwarzburg eingelöst und zurückgenommen.

Am Schlusse des 16. Jahrhunderts, wo sich die Grafen von Schwarzburg in ihre Besitzungen theilten, kam es an die Rudolstädtische Linie, die es bis jetzt besitzt. Es war noch eine lange Reihe Jahre hindurch der Wohnsitz des Beamten. Als dieser aber nach Frankenhausen verlegt ward, blieb es unbewohnt stehen, man fühlte kein besonderes Interesse, es in Bau und Besserung zu erhalten, und da theilte es bald das Schicksal mit so mancher andern Burg und verfiel. Wäre indessen dieses Verfallen nur blos durch das langsame Auflösen der Elemente geschehen, so müßte man, bei der Stärke der Mauern und der Festigkeit der Gewölbe, jetzt noch sehr viel davon übrig finden. Leider aber haben seit dreißig Jahren der Menschen Hände thätiger zum schnellen Verschwinden der Arnsburg mitgewirkt, als es Jahrhunderte nicht vermocht hätten.

In Seega war das fürstliche Vorwerk abgebrannt, und da hielt man es für das herrschaftliche Interesse zuträglicher, die Burg zum Wiederaufbaue des Vorwerks abzutragen, als

sie zur Ehre des Alterthums, wo nicht zu erhalten, doch ruhig stehen zu lassen. Der größte Theil derselben verschwand bei dieser Gelegenheit, und leider reißt man jetzt noch nieder, was damals übrig blieb. Als ich im Frühjahr 1815 die Ruinen der Arnsburg sah, fand ich nur noch einige Gewölbe, woran aber auch schon gebrochen wurde, und ein, aus drei hohen schönen Bogen bestehendes, Stück Mauer, welches letztere von herrlicher malerischer Wirkung ist. Unverzeihlich wäre es, wenn auch dieser Rest unter der Brechstange erliegen sollte! Dann würde die Ruine der Arnsburg nichts als ein bloßer Steinhaufen seyn, den kein menschlicher Fuß mehr betreten möchte, weil er bald mit Dornen und Gesträuchen überwachsen und schwer noch aufzufinden seyn dürfte. Wer eine Stimme hat, jenes schönen Restes Dauer noch bewahren zu können, der thue es daher, der streite gegen die ökonomisirenden, für solche schöne Fragmente aus der alten Zeit keinen Sinn noch Gefühl habenden, Seelen, und er wird sich Dank und aber Dank erwerben.

Von großem Umfange ist die Arnsburg nicht gewesen. Die Spuren der beiden Wallgräben, die sie einst umgaben, zeigen dies. Von der Zugbrücke und von einem Keller in einem der Graben, sieht man auch noch Spuren, aber nichts mehr von einem Thurme. Ein Brunnen scheint nicht oben gewesen zu seyn, obgleich die Sage von einem spricht, der so tief gewesen, daß man schneller mit einem Esel Wasser aus dem Thale habe heraufholen können, als es mit dem Eimer heraufgewunden worden sey. Ist dem so, dann war es freilich ein übernatürlicher Brunnen, und dann ist es auch wohl zu glauben, daß, wie Schatzverständige gesagt haben, ein Königreich darin stecke, oder, ohne Figur gesprochen, daß so viel Geld darin liege, wofür man ein Königreich erkaufen könne. Der Ruf von dem Schatzreichthum, den die Burg besitze und der in zwei Kisten verwahrt sey, veranlaßte einmal eine Gräfin von Schwarzburg, ihren Berghauptmann zur Untersuchung der Sache herzusenden. Der Mann besaß eine Gabe, die sich gern jeder Berghauptmann wünschen wird. Er konnte mittelst eines Fernrohrs in das Innere des Gebirges blicken und entdecken, wo alle Metalle standen. Dieses Fernrohr soll er auch hier angelegt und gesehen haben, daß ein sehr bedeutender Schatz auf der Arnsburg liege, daß es aber zu viele Seelen koste, ihn zu heben, daher er davon abgestanden sey. Indessen ist der Schatz, und zwar erst vor 60 Jahren, dennoch gehoben worden, wie mich ein altes gutes Mütterchen, das mir den Weg zur Arnsburg zeigte, mit ernster Miene hoch und theuer versichert hat. Sie sprach also:

„In Seega lebte vor sechzig Jahren ein Drescher, der hieß Weishaupt. Der träumte einmal: auf der Arnsburg ständen zwei Kasten mit Gold und Schätzen, die er heben solle. Nun glaubt er, er könne das nicht allein ausführen, und theilt daher dem Schulzen des Orts den Traum mit, bittend, er möchte ihm um die Halbschied des Gewinns beistehen und das Werk vollbringen helfen. Der Schulze war aber ein Schlaukopf. Der macht Weishaupt bange vor bösen Geistern, die immer bei solchen Schätzen wachten, räth ihm ab von dem Unternehmen und sagt, daß er wenigstens nicht mitgehe. Indessen geht der Schelm die Nacht darauf selbst hin, nimmt den Papiermüller als Gehülfen mit, und sie heben den Schatz glücklich. In einem Kasten hat er gelegen, der Schatz, von $^{5}/_{4}$ Ellen Länge und Höhe, und hat bestanden aus lauter Perlen und Juwelen. Zu derselben Stunde, da dies geschehen ist, träumt Weishaupt wieder von dem Schatze auf der Arnsburg und zwar, daß er jetzt eben gehoben werde. Er hat aber den Muth nicht gehabt, nachzusehen, ob dem so sey. Der Schulze ist natürlich nun ein reicher Mann geworden, denn er hat auch den zweiten Kasten gehoben. Der war $^{7}/_{4}$ Ellen breit und lang und noch mehr Staat und Juwelen darin. Man sagt, er habe der Landesherrschaft etwas davon abgegeben, damit sie ihm das andere ließe. Es mag wohl nicht wahr seyn, aber man hört's denn so sprechen. Vor zehn Jahren hat man's ganz deutlich sehen können, wo der eine Kasten eingemauert gewesen war und man kann es noch jetzt sehen. Ich will es Ihnen zeigen."

Und das gute, vollgläubige Mütterchen war kaum hinangekeucht auf die oberste Höhe, als sie mich beim Arm faßte, in das eine der halb niedergerissenen Gewölbe mich führte, und hier den viereckigen Eindruck in den Kalk, womit die Wand überzogen war, als den Ort mir angab, wo einer der Kasten gestanden.

„Ueberhaupt, fuhr sie fort, ist's hier oben nicht so ganz geheuer. Da kam einmal ein Mädchen aus Seega herauf, um Kräuter für den Apotheker in Frankenhausen zu suchen, und wie sie so sucht, sich gebückt hat und wieder aufrichtet, da sieht sie mit einem Male eine vollständige Schmiede auf den alten Mauern stehen, worin zwei Männer arbeiten. Sie erschrickt, thut einen Schrei, läuft geschwind nach Haus, um es dem Vater zu erzählen, der auch ein Schmied war, und kommt mit ihm wieder herauf, aber fort war alles und nichts zu sehen. Das ist der böse Geist gewesen, der hier sein Spiel treibt!"

So weit die alte lebendige Urkunde, die reich an derglei-

chen Mährchen, mit unaufhaltsamer Zunge, den langen Weg zur Burg hinauf mir vorplauderte und es recht freundlich vermerkte, wenn ich mit Aufmerksamkeit und tiefem Glauben an ihre Worte ihr zuhörte.

Arnsdorf, **Ober-** und **Nieder-Arnsdorf**, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Breslau, strehlenschen Kreises, mit 523 Einw.

Arnsdorf, **Arensdorf**, 1) Herrschaft im schlesischen Fürstenthum Jauer, welche die evangelischen Pfarrdörfer Arensdorf, Steinseifen, und Krumhübel in sich einbegreift. 2) Pfarrdorf in dem lebuser Kreise des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, der Breslauer Universität gehörig. 3) Adeliges Gut, zu den Gütern des ehemaligen Herrnmeisterthums Sonnenburg gehörig, in dem preußischen Regierungsbezirk Frankfurt, Kreis Sternberg. (Stein.)

Arnsdorf, 1) Marktfl. im Landger. Eggenfelden im U.-Donaukr. des Königr. Bayern, mit 2 Schlössern, 163 H. und an 1000 Einw., unter welchen 40 Tuchmacher sind. — 2) Dorf im A. Rochlitz, Leipziger Kr des Königr. Sachsen, mit großen Schieferbrüchen. — 3) Dorf am Schwarzwasser bei Ruhland im Budissiner Kr. der O.-Lausitz mit bedeutendem Raseneisenstein, der auf das Hammerwerk Lauchhammer bei Mückeberg geliefert wird. — 4) Schlesisches Gebirgsdorf, 2 M. von Hirschberg, mit 200 Häusern, 2 Kirchen, 1 Papiermühle und 800 Einw. Auf dem Schlosse des Grafen von Mattuschka wird eine Naturalien-Sammlung aufbewahrt, die besonders in Absicht des Pflanzenreichs schätzbar ist und deren Werth schon der Name jenes um die Kräuterkunde Schlesiens hochverdienten Mannes hinlänglich verbürgt. (v. Hazzi, Engelhardt, Fischer.)

Arnsdorferbach, der, entsteht im Saatzer Kreise in Böhmen auf der Herrschaft Presnitz bei dem Dorfe Radis; fließt südwärts über Wernsdorf und Nickelsdorf herab in die Eger. (Dlask.)

Arnsfeld, unmittelbares Amtsdorf des königl. sächs. Amtes Wolkenstein, im Erzgebirgischen Kreise, 2 Stunden von Annaberg, hat eine Kirche, ein Beigeleite von Wolkenstein, und treibt ansehnlichen Flachshandel, besonders nach Böhmen und der Ober-Lausitz. (Engelhardt.)

Arnshaug, ein schon längst erloschenes Grafengeschlecht in Thüringen, welches im Orlagau, oder in dem vormal. Neustädter Kreise, jetzt großherz. Weimaischen Gebiets, seinen Sitz hatte, und von der, unweit Neustadt an der Orla gelegenen, Bergfeste **Arnshaug**, den Namen führte. Die Besitzungen dieser gräfl. Familie bestanden in den Schlössern

und Städten Arnshaug, Auma, Triptis, Neustadt a. d. Orla, Elsterberg, Pößneck, Jena, Lobdaburg, Burgau, Leuchtenburg und Kahla, wozu noch 72 Dörfer gehörten. In frühern Zeiten theilte sie sich in 5 Linien, die man nach ihren Wohnsitzen mit den Namen der Arnshaugischen, Elsterbergischen, Leuchtenburgischen, Lobdaburgischen und Burgauischen bezeichnete. Sie erloschen zu verschiedenen Perioden des 13. und 14. Jahrh., und ihre Lande kamen theils durch Kauf, theils durch Lehnsheimfall an das Haus Meißen. Von der Arnshauger Linie bemerkt Schlegel in Tract. de nummis Salfeld, eine Hohlmünze aus dem 12. Jahrh., welche die Umschrift hat: Cunrat Com. Arnshag. Dns. in Auma, Posn. (Pösneck) et Triptis. Der letzte dieser Linie, Graf Otto, lebte noch in den J. 1267 und 1268, und kommt seitdem nirgends weiter vor. Von seiner Gemahlin Elisabeth, einer Tochter des Voigts Heinrich zu Plauen, hatte er eine Tochter gleiches Namens, die beide für die meißnische und sächsische Geschichte ein bedeutendes Interesse haben. Erstere trat, nach Graf Ottens Tode, mit Markgr. Albrechten, dem Unartigen, zu Meißen, dessen Gemahlin Cunigunda von Eisenberg (1286) gestorben war, in die zweite Ehe, und hatte das Verdienst, zwischen ihm und seinem Sohne, Friedrichen mit dem Biß, die friedlichen Verhältnisse herzustellen, welche Albrechts Vermählung mit der Cunigunda viele Jahre lang zerstört hatte. Ihre Tochter Elisabeth hingegen ist auf einer andern Seite für die sächsische Geschichte merkwürdig. Sie war die einzige Erbtochter Gr. Ottens von Arnshaug und führte, unter der Leitung eines Vormundes, die Regentschaft über diese Grafschaft. Markgraf Friedrich zu Meißen, damals eben (1303) Wittwer, fand Gelegenheit, die junge Gräfin, als seine Stiefschwester, auf ihrer Burg kennen zu lernen. Ihre aufblühende Schönheit machte auf ihn einen so lebhaften Eindruck, daß er keinen Augenblick anstand, sich um ihre Hand zu bewerben. So geneigt auch die schöne Elisabeth seinem Antrage war, so machte sie doch die Einwilligung ihrer Mutter zur Bedingung, die sich bei ihrem Gemahl auf der Wartburg befand. Diese Umstände mochten aber dem Markgrafen zu weitläuftig seyn, und er beschloß, sich seiner Geliebten durch Entführung zu versichern. Er bemächtigte sich ihrer auf dem Kirchwege, und brachte sie auf das Schloß zu Gotha, woselbst die Trauung vollzogen wurde. Durch diese Vermählung erwarb Markgraf Friedrich dem Hause Meißen den Besitz der Grafschaft Arnshaug, die ihm die junge Elisabeth als ihr väterliches Erbgut zu-

brachte. — Außerdem gebührt ihr die Ehre, daß sie als die fernere Stamm-Mutter des meißnischen und noch jetzt blühenden sächsischen Hauses anzusehen ist. Jetzt wird von A. noch ein Amt mit 17,000 Einw. benannt. (v. Schultes.)

Arnshausen, im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern, ein katholisches Pfarrdorf, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Euerdorf, unter 27 Gr. 47 Min. östl. Länge und 50 Gr. 9 Min. 50 Sec. nördl. Breite, 1 St. östlich von Euerdorf, und 3/4 St. südlich von Kissingen entfernt, an der von Würzburg nach Kissingen ziehenden Landstraße. Dieser Ort hat eine Kirche mit einer Kirchenpflege, 70 bewohnbare Häuser und eine Schule, 73 Familien zu 366 Seelen katholischer Religion. Die Einwohner sind gut gesittet, und nähren sich ziemlich wohl. Die Lehenherrn sind: vorzüglich Freyherr von Erthal, die Kloster Auraer Brüderschaft, Freyh. von Heuß zu Kissingen, Freyh. von Münster zu Rannungen, die Gotteshäuser zu Arnshausen und Kissingen, die Gemeinde und Pfarrei zu Arnshausen, und das Spital Arnstein. Zur dasigen Gemeinde gehören auch die Brandmühle und die Schlettenmühle. Eine Viertel-Stunde vom Ort liegt ein Heiligen-Häuschen am Walde, Namens **Detzelbrunn**. Dieser vormals fürstlich würzburgische Ort gehörte vor der Secularisation zum Amte Ebenhausen. Die nächste Poststation ist Poppenhausen, 2 Stunden entfernt, eben soweit die Hauptpoststraße von Würzburg nach Meiningen, und die nächste Briefpost-Expedition zu Kissingen.

Arnshöfen und **Etzelbach**, zwei Dörfchen von 99 Einwohnern, Amt Meudt, im Herz. Nassau.

Arnstadt, 1) eine in der obern Herrschaft des Fürstenth. Schwarzburg-Sondershausen, 3 St. von Erfurt und 5 von Gotha, an der **Gera**, in einer malerisch schönen Gegend gelegene Mittelstadt, wurde vom K. **Merwig** erbaut, kam im 10. Jahrh an die Herzoge zu Sachsen, von diesen durch Schenkung K. Otto d. G. aus diesem Hause, zum Theil an die Abtei Hersfeld, und zum Theil an die Gr. v. Käfernburg. Die Töchter und Schwiegersöhne des letztern seines Hauses, die Gr. von **Orlamünde** und **Hohenstein**, verkauften ihren Antheil 1306, so wie jene Abtei im J. 1332 den ihrigen an die Gr. von Schwarzburg, bei welchem vorhin gräfl., nachher fürstlichen Hause, sie bis auf den heutigen Tag, und zwar seit 1583 allein bei der ältern Linie desselben, aus dem gegen die Mitte des 14. Jahrh. ein Oberhaupt des deutschen Reichs gewählt ward, geblieben ist. Die Anzahl der, meistens sehr guten [illegible] der an der [illegible] ...gebäude, mit Inbegriff der

Stadt anliegenden Mühlen, Ziegelhütten und der Herrschafts-Schäferei, beläuft sich auf 719. Unter diesen sind die beiden Palais, das fürstliche und prinzliche, so wenig als die 4 Kirchen, das Rathhaus, das Waisenhaus und die Brauhäuser, mit begriffen. Das älteste, und ehrwürdigste Gebäude dieser Stadt ist die, wahrscheinlich vom Erzb. Wilhelm zu Mainz (K. Otto I. Sohn) i. J. 972 erbaute Kirche, ursprünglich mit zwei künstlichen Thürmen, wozu später noch ein dritter kam. Im J. 1309 wurde sie eine Klosterkirche, nachdem das ursprünglich auf der Wachsenburg gestandene, von dieser auf den Walpurgis-Berg versetzte, Benediktiner-Nonnenkloster an dieselbe angebaut, und ihm solche übergeben wurde. Eine andere Merkwürdigkeit ist die im J. 1572 von Günthern, dem Streitbaren, mit 16 Gängen und oberschlächtigen Rädern erbaute Mahlmühle. Eben dieser erbaute im J. 1556 mit seinen Brüdern ein schönes steinernes Schloß auf dem Platze, wo früher ein älteres stand, die Neideck genannt. Seit etlichen 40 Jahren liegt aber auch dieses bis auf die Nebengebäude, worin die Collegia, das Amt, die Kammerexpedition, und einige Wirthschaftsgebäude sich noch befinden, in Ruinen. Die gegenwärtige Seelenzahl dieser Stadt ist nahe an 4750 (22 weibliche Personen mehr als männliche). Arnstadt ist der bedeutendste Frucht- und Holz-Handelsplatz in Thüringen, der dieses mit Franken und mit dem Thüringer-Walde verbindet, indem die Waldbewohner Bau- und Brennholz wöchentlich zweimal, besonders Sonnabends häufig in die Stadt fahren, und den dahin aus dem flachen thüringischen Landesdistrikt Getreide zu Markt bringenden Oekonomen und Bauern dieses abnehmen, wodurch die Preise von Getreide und Holz in diesem Tauschhandelsplatze für den Verkäufer und für die Stadt im Ganzen immer besser als anderswo sind. Hauptsächlich sind in neuerer Zeit die Fruchtmärkte außerordentlich stark, und im Jahre 1804, so wie im J. 1817 waren sie am allerstärksten; wie denn an einigen derselben so viel Frucht- und Holzwagen einpassirten, daß die Pferde und Zugochsen derselben schwer unterzubringen waren, ja an einem derselben 2718 Maß (Arnst. Gemäß) ein- und 1364 Maß ausgingen. Diese Stadt hat durch Handel (der zum Theil ansehnlich ist) und fast durch alle Professionen gute Nahrung und Gewerbe; auch werden neuerer Zeit gute Wollen-Handels-Geschäfte hier gemacht. Vormals hatte sie auch einen einträglichen Messinghammer, den einige neuere geographische Wörterbücher *) irrig als noch bestehend angeben. Vor

*) Als das Winkoppische, das Ehrmann-Schorchische, das Manufaktur- und Fabriken-Lexicon.

Vor 50 Jahren legte der Kaufmann Böhme eine Krappfabrik hier an; da aber die Holländer die Krapp-Preise auf mehrere Jahre heruntersetzten, mußte sie eingehen. Auch das hier seit 1617 gebraute Weizenbier ist weit bekannt, und besonders in den beiden nächst vorhergehenden Jahrhunderten fast immer gleich stark und gut gebraut worden. Seit den letzten zwei Jahrzehenden hat A., der vielen Kriege ungeachtet, sehr gewonnen. Die besten und einträglichsten Obstanpflanzungen, an die man früher nicht dachte, und einige angelegte Kunststraßen, so wie die aus den ödesten Hügeln in die nützlichsten und schönsten Berg- und andern Gärten umgewandelten Plätze und Strecken zieren die Umgebungen dieser wohlhabenden Mittelstadt. *) Dem Lyceum, schon früher einer der besten thüringschen Schulen, eröffnen sich immer bessere Aussichten. **)

2) A., eine der fürstl. schwarzburg-sondershäusischen Linie gehörige Herrschaft, welche auch die schwarzburg-sondershäusische Oberherrschaft genannt wird, und in dieser, außer einer Mittelstadt, die von ihr benannte, und außer einer ganz kleinen Stadt (Plaun), 3 ziemlich große Stadtflecken (Breitenbach, Gehren und Langenwiesen), 37 Dörfer befaßt. Nach dieser Herrschaft wurde eine eigene Linie des Hauses Schwarzburg, die Arnstädtische genannt, die nämlich, welcher die Stadt Arnstadt und Zubehör in der Theilung zugefallen war, die aber mit Anton Günther II. im J. 1716 ausstarb.

3) A., ein fürstl. schwarzburg-sondershäusisches Amt in der Oberherrschaft, welches mit den dazu geschlagenen Käfernburgischen Amtsdorfschaften aus 22 Dörfern besteht.

(Hellbach.)

Arnstedt, Pfarrdorf und Rittergut im preußischen Regierungsbezirk Merseburg, Amt Arnstein, mit 94 H.

Arnstein, eine alte, reiche Prämonstratenser Ablei auf einem Felsen an dem linken Lahnufer, bei dem Ausflusse der Durste oder Drauselbach, zwischen Dietz und Nassau, dem auf dem rechten Ufer gelegenen nassauischen Dorfe Obernhof,

---

*) M. sehe National-Zeitung d. J. 1819, 27 St.

**) Die fast 120 Jahre alte Oleariussche Historie dieser Stadt, und ein Aufsatz in Arnold's neuem vollst. geogr. statist. topogr. hist. Lexicon über dieselbe enthält manches Gute, aber auch viel Unrichtiges, welches bald vielleicht in einer neuern Geschichte und Beschreibung von dieser Stadt berichtigt und ergänzt werden wird.

und der über das hohe Obernhofer Gebirg führenden Poststraße von Dietz nach Ems und Thal Ehrenbreitstein gegenüber. Der Reisende genießt hier eine herrliche, äußerst romantische Ansicht: unter sich, am Fuße des steilen, mit Weinreben bepflanzten Berges das auf einen schmalen Landstrich, zwischen dem Abhang des Gebirges und die Lahn hingedrängte Obernhof, und den durch das enge Thal sich windenden Strom, gegen sich über fast in gleicher Höhe mit seinem Wege die weitläuftigen schönen Klostergebäude nebst ihren prächtigen Thürmen.

Stifter dieser Abtei ward im J. 1139 Ludwig III., letzter Graf von Arnstein. Sein Geschlecht gehörte zu den ältesten Grafengeschlechtern der Lahngaue, und war mit den Grafen von Nassau und Dietz Eines Stammes. Seinen Namen führte es von seinem Wohnsitze, dem alten Schlosse Arnstein (Adlerstein, oder, nach seinem Erbauer, Arnoldstein), übte aber sein Grafenamt über die in der Folge in erbliches Eigenthum übergegangene Grafschaft auf dem Einrich. Außer dieser Grafschaft hatten aber die Arnsteiner noch weit mehrere Herrschaften und Besitzungen in der Nähe sowol, wie die Herrschaft Limburg an der Lahn, als entferntere, in der Wetterau, am Rhein, besonders im Wormsgau, im Kölnischen, und wie von einigen behauptet wird, sogar in Thüringen. Dabei stand ihnen das Schutzrecht und die Gerichtsbarkeit über Boppart, Wesel, St. Goar, Ober- und Niederlahnstein, Coblenz und mehrere andere rheinische Städte, eine Zeit lang auch über Oppenheim, Frankfurt, Gelnhausen, Friedberg und Wetzlar, in der Eigenschaft kaiserlicher Landvögte, zum Theil auch erblich zu, wie unter andern die nachher an Nassau gefallenen Vogteien zu Coblenz und Lahnstein. — Unter dem Namen von Arnstein kommt in Urkunden zuerst Graf Arnold in den J. 1034 bis 1052 vor. Man kann ihn daher mit vieler Wahrscheinlichkeit für den Erbauer des auch wol nach ihm genannten Schlosses halten. — Sein Sohn Ludwig (1067) hinterließ, außer einem Sohne gleiches Namens, 7 Töchter, deren zwei an ungarische Magnaten, eine an einen Pfalzgrafen von Tübingen, die vier andern an Grafen von Nassau, Laufen, Isenburg und Zütphen vermählt waren. — Ludwig II. und seiner Gemahlin Adelheid, Gräfin von Udenkirchen (im Kölnischen), einziger Sohn, Ludwig III., war zwar vermählt, seine Gemahlin Jutta, Gräfin von Bomeneburg, aber unfruchtbar. Dieses scheint der Hauptanlaß geworden zu seyn, daß zwischen beiden eben nicht das

beste Vernehmen Statt fand. Die Geistlichkeit suchte hievon Vortheil zu ziehen, indem sie zugleich den Grafen um das Heil seiner Seele besorgt machte, weil er seinen Dienstmannen nach damaliger Adelssitte räuberische Ausfälle aus seinem Schlosse zu thun nicht gewehrt hatte. Ludwig ward zu einer Reise nach Sachsen bewogen, wo ein ihm verwandter Graf, Otto von Cruderf, seine Reichthümer zur Stiftung eines Klosters, Gottesgnade an der Saale, verwendet hatte und selbst in den geistlichen Stand getreten war. Hier wird Ludwigs Bekehrung schnell vollendet. Zwölf Chorherren und eben so viele Ordensbrüder des neuen Klosters folgen ihm nach Arnstein, um den Sitz seiner Ahnen in eine Abtei zu verwandeln. Vergebens widerspricht Jutta, indem sie die Hoffnung ihrem, in den besten Jahren stehenden Gemahl noch einen Erben zu geben, nicht verloren haben mochte. Vor allem wird für sie eine abgesonderte Zelle eingerichtet, in der sie ihr Leben beschließen muß. Im J. 1139 ist das heilige Werk vollführt. Ludwig selbst und sechs seiner Ritter und Dienstmannen legen die Ordenskleidung an. Gottfried, Scholaster des Klosters an der Saale, wird erster Abt. Eine reiche, aus mehreren Dörfern, Höfen, Weinbergen, Wäldern und mancherlei Gefällen bestehende Stiftung folgt. Die Grafschaft auf dem Einrich und die meisten übrigen Arnsteinischen Besitzungen kamen durch Theilungs- und andere Verträge hauptsächlich an die Häuser Isenburg, Nassau und Katzenellnbogen, die Vogtei über das Kloster an Nassau, welches später darüber einen langwierigen, bei dem ehemaligen Reichskammergericht unentschieden gebliebenen Rechtsstreit mit **Kurtrier** zu führen hatte, während dessen die Abtei zu einer gewissen Unmittelbarkeit gelangte. — Außer der Abtei stiftete Ludwig noch zwei Klöster Prämonstratenser-Ordens, **Gommersheim** und **Enkenbach**, seine Gemahlin aber, für die Töchter der Dienstmannen im Einrich, das Kloster **Steben** im Wormsgau, welches Ludwig erst nach Marienthal, und später nach Rührenbach versetzte. — Ludwig machte noch im hohen Alter eine Reise nach Gommersheim, starb aber daselbst nach wenigen Tagen am 27. Oct. 1185. Seine Leiche ward nach Arnstein geführt, und dort mit vielen Feierlichkeiten von den Grafen zu Nassau, Katzenellnbogen, Dietz und Isenburg zur Ruhestätte gebracht. *)

---

*) Die von einem Zeitgenossen Ludwigs, einem Arnsteiner Mönch, verfaßte Lebensbeschreibung des Grafen ist am vollständigsten und richtigsten abgedruckt in J. M. **Kre-**

Arnstein bestand, als Abtei, bis ins J. 1803, hatte aber doch nach und nach einen Theil der zugehörigen Besitzungen verloren. Mit den übrigen fiel sie an das jetzt herzogliche Haus Nassau und ist nun ein Rentamt. Von dem alten Schlosse ist nichts mehr vorhanden. Die jetzigen weitläuftigen schönen Gebäude sind erst in neueren Zeiten errichtet worden, und auch ihnen droht nun der Verfall.

(v. Arnoldi.)

Arnstein, bambergisch, kathol. Ort im Landgericht Weismain, hat eine Pfarrkirche zum h. Nikolaus, 1 Schule und 151 Einwohner. Der Ort ist sehr alt, wurde sonst Marnstein genannt, hatte ein festes Schloß, gehörte den Edlen von Arnstein, kam 1244 in den Besitz des Herzogs Otto von Meran, 1385 an die Grafen von Truhendingen und später an das Stift Bamberg. Von dem alten Schlosse sind noch einige Reste sichtbar. (J. Heller.)

Arnstein, Schloß und Herrschaft in Kurhessen, Amt Witzenhausen, an der Werra, dem Freiherrn von Bodenhausen gehörig.

Arnstein, das vormalige fürstlich Würzburgische Amt grenzte gegen Morgen an das Amt Werneck, gegen Abend an das Amt Karlstadt, gegen Mittag an das Amt Proselsheim und Rimpar, gegen Mitternacht an das Amt Aura Trimberg und das Fuldaische Amt Hammelburg. Seine Länge war 5 und seine Breite 3 Stunden. Das Amt zerfiel der Lage nach in 4 Theile, das obere Amt, das Reichthal, den Bach- und Wern-Grund. Zum obern Amte gehörten die Orte Mühlhausen, Hausen bei Fährbrück, Rieden, Eßleben, Opferbaum, Erbshausen mit Sulzwiesen und Unterhof; zum Reichthale: Greßthal, Brebersdorf, Rütschenhausen, Schwemmelsbach, Kaisten; zum Bachgrunde: Hundsbach, Obersfeld, das Amt Büchold mit Sachserhof; zum Werngrunde: Gänheim, Binsbach, das Städtchen Arnstein mit Bettendorf, Dürrhof und Faustenbach, Heugrumbach, Reuchelheim mit Marbach, Ebenrod und Erlensee, Müdesheim mit Dattensoll, Halsheim, Binsfeld. Zu Arnstein bestand eine eigene Holz-Innung, die **Leimenländer** genannt, welche einen eigenen Schultheißen wählte, der die

---

mer's geneal. Gesch. des Nass. Hauses (Th. II. S. 361 ff.) Sie enthält viel Merkwürdiges, und außer der Aufklärung der Arnsteiner Geschichte, auch manchen schätzbaren Beitrag zur Geschichte mehrerer Häuser des hohen Adels in dieser Gegend.

in ihrem Holze verübten Holzfrevel rügte, jedem Mitgliede jährlich 1/2 auch 1 Morgen Holz zutheilte u. s. w. Das Amt bestand nach der allgemeinen würzburgischen Verfassung aus einem Oberamtmanne, Amtskeller und Amtsschreiber; die Gefälle der fürstlichen Hofkammer waren verhältnißmäßig nicht gar beträchtlich; das Domkapitel zu Würzburg hatte beinahe alle Zehenden im ganzen Amte, und mehrere andere geistliche Stiftungen hatten darin viele Gülten. Das Dorf Eßleben allein hatte 18 Gültherren. Unter die Gerichtsbarkeit des Amtes gehörte auch der große Gramschatzer Wald; der Oberjäger zu Würzburg war Forstmeister darüber, hatte aber eben so wenig, als der Arnsteiner Amtskeller, etwas mit der Einnahme der Forstgefälle zu thun, sondern diese wurde durch einen Waldgegenschreiber besorgt. Ueber diesen Wald waren ausserdem ein Wildmeister und vier Jäger aufgestellt. Im Amte Arnst. existirte übrigens noch ein gedoppeltes Zentgericht, das Arnsteiner und das Eichelberger unter einem und demselben Zentgrafen; zu jenem, welches zu Arnstein im Engelswirthshause gehegt wurde, gehörten die sämmtlichen Ortschaften des Amtes im Reichthale, Wern- und Bachgrunde, nemlich: Binsbach, Gänheim, Heugrumbach, Reuchelheim, Merbach, Müdesheim, Halsheim, Binsfeld, Hundsbach, Obersfeld, Greßthal, Schwemmelsbach, Brebersdorf, Kaisten, Rütschenhausen, dann vom Trimberger Amte: Beinsgesang (Alt- und Neu-Bessingen), Wölfershausen, Gauaschach, Schwebenried, Burghausen, ferner die Höfe Dattensoll, Erlasee, Gainbach, Dürrhof, der Stifthaugische Probstey-Ort Gramschatz, und der freiherrlich von Thüngische Ort Thüngen. — Zum Zentgerichte Eichelberg, welches zu Rieden gehalten wurde, gehörten: Mühlhausen, Hausen bei Fährbrück, Rieden, Eßleben, Opferbaum, Erbshausen, Sulzwiesen, und die Ortschaften Bergtheim, Burggrumbach und Pleichfeld im Amte Proselsheim. Das mit dem fürstlichen Amte Arnstein vereinigte Amt Bücholb hatte ein eigenes peinliches Gericht. Im Jahre 1279 übergab Conrad von Trimberg an Bischof Berthold II. aus dem Geschlechte von Sternberg zu Würzburg und an sein Stift das Schloß und die ganze Herrschaft Trimberg, worunter auch das Schloß, Stadt und Amt Arnstein begriffen waren, um seiner und seiner Hausfrauen Heil und Seligkeit willen, und ging mit seiner Hausfrau Adelheid in ein Kloster, wogegen ihm aber jährlich ein Leibgeding verschrieben und gegeben wurde. Nach dem Tode des oben gedachten Conrads von Trimberg forderte sein Sohn Conrad alles vom Stifte wieder zurück, worüber merkliche Unruhen entstanden; die ganze Sache

wurde aber, ehe es zum förmlichen Ausbruche eines Krieges kam, verglichen, Conrad leistete Verzicht auf seine ganze Herrschaft, und bekam dagegen vom Bischofe Mangold die Stadt Bischofsheim vor der Rhön und das Schloß darinnen Lehenweiß eingeräumt, nebst einer jährlichen Abgabe von 100 Pf. Heller, und nach Absterben dieses Conrads fiel auch das Amt Bischofsheim dem Stifte wieder heim. Als nun einige Zeit darauf das Amt Arnstein mit etlichen benachbarten in Zwistigkeiten und Strittigkeiten gerieth, so erlaubte Bischof Wolfram aus dem Geschlechte Wolfskeel vom Grumbach im Jahre 1333 denen von Thüngen, den Reussenberg zu bauen, worüber letztere ihm einen Revers ausstellen mußten, daß sie ihm und den seinigen den Zutritt dazu öffnen wollten.

Arnstein, ein königlich baierisches Landgericht im Untermainkreise, zwischen 27° 35′ 30″ und 27° 47′ östlicher Länge, und zwischen 49° 43′ 40″ und 50° 5′ 40″ n. Br. Der Landgerichts-Bezirk enthält 1 Städtchen, 1 Marktdorf, 29 Dörfer, 9 Höfe, 30 Mühlen, 4 Ziegelöfen. Der Sitz des Landgerichtes, Rentamtes und Physikates ist in Arnstein, und der Flächen-Inhalt beträgt 4½ Quadratmeilen. Es gränzt gegen Norden an Hammelburg und Euerdorf, gegen Osten an Werneck, gegen Süden an Dettelbach und Würzburg r. d. M., gegen Westen an Karlstadt und Gemünden. Dieser Bezirk liegt am mittleren Werngebiete und zum Theile im Schweinfurter Gau. Außer den schönen Ebenen in diesem Amtsbezirke gegen Osten und Süden, bildet das Ganze ein kleinartiges Hügelland, von Werngrunde durchschnitten. Das Klima ist gesund und gemäßigt, am wärmsten im Werngrunde. Manche Gegenden sind starken Winden ausgesetzt. Die Wern tritt an der östlichen Gränze bei Mühlhausen in diesen Bezirk, berührt in einer westlichen Richtung Mühlhausen, Gänheim, Arnstein, Heu-Grumbach, Reuchelheim, Müdesheim, Halsheim, Binsfeld, und tritt in den Bezirk Karlstadt, nachdem sie anf diesem Wege bei Mühlhausen am linken Ufer den Katzbach, bei Arnstein am rechten Ufer den Schwabbach, und bei Heugrumbach den Krebsbach aufgenommen hat. Ihr Bett ist bis 20 Schuh breit, hat viele tiefe Stellen, und an ihren Ufern Weiden, Erlen und gute Wiesen. Der 300 Morgen große See bei Rieden, welcher seinen Ursprung aus dem bekannten Eichelberge nimmt, ist verkauft, und zu Ackerland verwendet; so auch der bei Bergtheim und jener bei Bücholb. Zu Gramschatz, Bonnland und Opferbaum bestehen noch Weiher. In dem bei Opferbaum findet man Blutegel. Der Boden ist überall von der Art, daß die landwirthschaftlichen Ge-

wächse gut gedeihen; in vielen Markungen ist er sehr fruchtbar, z. B. zu Rieden, Hausen, Opferbaum, Bergtheim, Kaisten u. s. w. An Hausthieren findet man: bis 558 Pferde, 66 Fohlen, 935 Ochsen, 699 Stiere, 3065 Kühe, 2047 Kälber, 4021 Schafe, 2363 Lämmer, dabei bis 2912 veredelte, 4584 Schweine und 190 Ziegen. Man pflegt das Vieh mit großer Sorgfalt. Die besten Schäfereien sind zu Jobsthal, Gramschatz, Steinbachshof, Dattensoll und Sachserhof. — Gramschatz, Alt-Bessingen, Schwebenried u. s. w. sind durch Rindvieh-Mastung bekannt: in den Mühlen mästet man viele Schweine zum Verkaufe; übrigens ist die Eichel-Mastung der Schweine in manchen Jahren bereits in allen Gemeinden sehr bedeutend. Ferner gibt es schönes Hausgeflügel. In der Wern Aale, Hechte, Barben und Weißfische; im Gramschatzer Wald, Roth- und Schwarzwild, viele Feldhühner u. s. w. Die Markungen im Landgerichts-Bezirke enthalten 106,307¾ Morgen, und zwar 63676 Mrg. Artfelder, 4612 Mrg. Wiesen, 2100 Mrg. Weinberge, 698 Mrg. Gärten, 7 Mrg. Weiher, 4989 Mrg. Weideland und Ellern, 3409 Mrg. Privat-, 15152 Mrg. Gemeinds- und Stiftungs-, und 11664¾ Mrg. Staats-Waldungen. Die große und hohe Wildbahn im Amte Arnstein, dann in der Gramschatzer und Beinsgesanger Waldung stehet durchaus dem Landesherrn zu. Gebaut werden alle Getreidearten im Ueberflusse und Güte: Wein, z. B. zu Arnstein am Bisch- und Schloßberge, zu Heu-Grumbach am Kammerberge, zu Binsfeld am Brückberge, zu Halsheim am Schwefelberge, zu Müdesheim am Berge und Holzberge rc. An der Wern, im Bachgrunde (Aschgrunde), zu Gramschatz und Schwebenried ist guter Wiesewachs; überall bedeutender Futterbau, darunter große weiße Brachrüben, viel Reps und Hanf, ziemlich Flachs und etwas Hopfen, ziemlich ausgebreiteter Obstbau, z. B. zu Arnstein besonders Kirschen und Weichsel, zu Heugrumbach; im Wern- und Bachgrunde viele Zwetschen; Zellernüsse zu Burghausen, Kaisten, Schwemmelsbach und Wülfershausen. Viel Holz im Gramschatzer-, Bücholder und Wülfershauser Forste, und in den vielen Gemeindewaldungen meistens Laubholz. Die Durchschnitts-Preise des Getreides im Landgerichts-Bezirke waren im Jahre 18²²/₂₃ per Scheffel Weizen 12 fl., Korn 8 fl., Gerste 5 fl., Haber 4 fl., Erbsen 8 fl., Linsen 6 fl. Aus dem Mineralreiche gibt es Sandstein-Brüche zu Gänheim und Binsbach, Gypsstein zu Opferbaum. In vielen Künsten und Gewerben gibt es ausgezeichnete Meister, z. B. G. Balling zu Müdesheim fertiget gesuchte Klarinetten und Flöten, G. Balling zu Wülfershausen Klavierflügel; Joh. Mauder Grobschmied zu Arn-

stein, hat wegen Erfindung eines bessern Pfluges, und Elisabetha Schmäling zu Gau-Aschach wegen besonderer Zurichtung des Flachses die silberne Verdienst-Medaille erhalten. Man findet im Bezirke 1 Apotheker, 141 Auszüger, 28 Bäkker, 4 Barbierer, 963 Bauern, 123 Bedienstigte, 3 Beutler, 1 Brandweinbrenner, 1 Buchbinder, 22 Büttner, 8 Drechsler, 3 Färber, 1 Gärtner, 2 Glaser, 1 Gypsmüller, 37 Häcker, 5 Hebammen und Geburtshelfer, 3 Häcker, 28 Hufschmieden, 14 Kaufleute und Waarenhändler, 1 Kohlenbrenner, 1 Korn- und Salzmesser, 99 Leinweber, 51 Maurer, 7 Metzger, 1 Mühlarzt, 30 Müller, 4 Näherinnen, 1 Oehlmüller, 1 Orgelmacher, 3 Pensionisten, 6 Rothgerber, 2 Seiler, 2 Scheerschleifer, 2 Schlosser, 6 Schmuser, 50 Schneider, 27 Schreiner, 58 Schuhmacher, 4 Seifensieder, 46 Söldner, 1 Spengler, 1 Strumpfweber, 281 Taglöhner, 1 Tünchner, 2 Viehhändler, 2 Wachszieher, 18 Wagner, 1 Wasenmeister, 4 Weißgerber, 23 Wirthe, 9 Ziegler, 27 Zimmerleute, 1 Zinngießer, ferner Bierbauereien zu Bergtheim, Büchold und Opferbaum. Die besondern Erwerbsquellen sind: Getreide-, Wein- und Obstbau, Viehzucht, Handwerker. Der Verkehr mit Getreide auf den Märkten zu Würzburg und Schweinfurth, mit Vieh und Holz. Der Wein wurde früher stark nach Sachsen abgesetzt. Im Ganzen besteht Wohlstand. Die Nahrungsmittel sind vorzüglich gutes Brod, Vegetabilien, Milch; Fleisch ißt man gewöhnlich nur dreimal in der Woche; der Trank ist Bier und Wein; die Mundart ist die des Schweinfurter Gaues; die Kleidertracht hat sich seit etlichen Jahren sehr geändert, und es herrscht ein großer Luxus. Die allgemeinen Anstalten sind: zu Arnstein ein Spital; die im Jahre 1819 ergänzten Feuer-Löschanstalten mit 10 Sprtzzen; zu Arnstein eine Apotheke; besuchte Märkte zu Arnstein und Büchold; eine Vicinal-Straße von Mühlhausen über Arnstein, dann über Hundsbach. — Zum Landgerichts-Bezirke gehören folgende Ortschaften: Arnstein mit den Weilern Bettendorf und Sichersdorf (auch Sichendorf), dann den Höfen Dürrhof und Faustenbach, der Oelmühle und der Stadtmühle, Altbessingen, Bergtheim, Binsbach, Binsfeld mit 1 Ziegelhütte, Brebersdorf, Burghausen, Büchold mit Sachserhof, Steinbachhof, der Galgenmühle und der Vogelmühle, Erbshausen, mit der Einöde Sulzwiesen und dem Unterhofe, Gänheim mit dem Weiler Rupperzaint, der Dorfmühle und der Aumühle, Gauaschach mit 1 Ziegelhütte, Gramschatz, Halsheim mit 1 Ziegelhütte, Hausen mit dem Hofe Jobsthal und der Einöde Fährbrück, Heugrumbach mit der Bergmühle, Gipsmühle, Seemühle und Weihers-Mühle, Hundsbach,

Kaisten, Müdesheim mit dem Hofe Dattensoll und der Taubermühle, Mühlhausen mit der Kleinen-Mühle, Vollesmühle, Wolfsmühle, Neubessingen, Obersfeld mit 1 Ziegelhütte und der Untermühle, Opferbaum, Reuchelheim mit der Förtschenmühle, dem Weiler Marbach und den zwei Einöden Ebenroth und Erlasee, (auch Erlensee), Rieden mit 1 Ziegelhütte, dann der Obern-, Mittlern- und Untern Mühle, Rütschenhausen, Schwebenried mit der Stolpermühle und der Zinkenmühle, Schwemmelsbach, sodann von Bonnland dem Patrimonialgerichte des Freiherrn von Gleichen Rußwurm: Bonnland mit der Obern- und Untern Mühle. In diesen Ortschaften befinden sich 15 Pfarreien, 22 Volksschulen, 1993 bewohnbare Häuser, welche mit 1,305,580 fl. in der Brandversicherungs-Anstalt liegen, 2281 Familien mit 11041 Seelen. Hierunter sind 10538 Katholiken, 328 Lutheraner und Reformirte, 175 Juden. Dieses Landgericht wurde bei der im Jahre 1804 Statt gehabten allgemeinen Organisation der churpfalz-bayerisch-fränkischen Provinz Würzburg zusammengesetzt aus mehreren Ortschaften: a) des würzb. Amtes Arnstein, wozu gehörten: Arnstein, Büchold, Binsbach, Gänheim, Mühlhausen, Opferbaum, Rieden, Hausen, Erbshausen, Sulzwiesen, Binsfeld, Halsheim, Müdesheim, Dattensoll, Marbach, Reuchelheim, Heugrumbach, Schwemmelsbach Rütschenhausen, Sachserhof, Neuhof, Brebersdorf, Kaisten, Steinbachshof, Erlaseer-Hof, Faustenbachhof, Dürrhof, b) des Amtes Proselsheim, wohin Bergtheim gehörte, c) des Amtes Trimberg, wohin Gauaschach, Neubessingen, Altbessingen, Wülfershausen, Schwebenried und Burghausen gehörten. Hiezu kamen noch d) der vormals Stifthaugische Probstei-Ort Gramschatz, der Julius Spitälische Hof Jobsthal, und die inclavirte Besitzung Ruppertzaint. Arnstein hat ein eigenes Getreide-Gemäß, 1 Mltr. (für Sommer- und Winterfrucht) enthält 8 Metzen, oder 32 Viertel = oder 64 Achtel, oder 128 Mäßlein. Ein Kornmalter ist = 7 Mtz. $14^{333}/_4$ Ms. Würzburger Korn-Gemäß, oder 4,6342432 baier. Metzen. Ein Habermalter ist = 6 Mtz. $14^{116}/_4$ Ms. Würzburger Haber-Gemäß, oder 6,22299,16 baier. Metzen. Bei dem Flüßigkeits-Gemäße ist 1 Arnsteiner Maß = 1,148239 baier. Maß, 1 Arnsteiner Eimer zu 64 Maß = 1,148239 baier. Eimer, und 1 Fuder zu 12 Eimer = 13,778868 baier. Eimer. Auch ist in diesem Landgerichts-Bezirke noch das Mittelmühlbacher, das Volkacher und das Würzburger-Gemäß herkömmlich. In Betreff des Länge-Maßes hat Arnstein den Würzburger Fuß und Elle, Würzburger und Nürnberger Ruthe zu 12 Schuhe, hinsichtlich des

Flächenmaßes hat Arnstein den Würzburger und Nürnberger □Fuß und die □Ruthe zu 144 □Schuhen, und den Mrg. zu 160 □R.; auch hat es das Würzburger und Nürnberger Gewicht.

Arnstein, im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern, ein Landstädtchen dritter Classe, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes gleiches Namens, unter 27 Gr. 41 M. 15 Sec. östl. Länge und 49 Gr. 59 M. 15 Sec. nördl. Breite, nordöstlich von Heugrumbach, und westlich von Gänheim, 5 Stunden von Karlstadt, 2$^1/_2$ St. von Werneck, und eben so weit von der nächsten Poststation Opferbaum entfernt. Der Ort liegt an der Wern, an dem Abhange eines Berges, so daß er die Gestalt eines Amphitheaters hat, in welcher Lage das Schloß, der gegenwärtige Sitz des Landgerichtes, die oberste Stelle einimmt, hat 2 Vorstädte, wovon die südwestliche **Bettendorf**, und die südliche **Sondheim** heißt, hat eine Ringmauer und 3 Thoren, ist der Sitz des Landgerichtes, Rentamtes und Physikates, zählt 259 bewohnbare Häuser, 297 Familien mit 1516 Seelen, worunter 1414 Katholiken, 3 Lutheraner, 99 Juden. Das Städtchen hat eine kathol. Pfarrei, 3 Schulen, eine Pfarrkirche, unweit der Stadt die wegen ihres Alters berühmte Kirche Sondheim, ein Spital, eine Apotheke, eine Wernbrücke, 2 Mahl- und 1 Oelmühle, 2 Ziegelöfen, ein Schloß mit einem schönen Garten, und vortrefflicher Baumzucht in den Schloßgräbern und Zwingern, welche der vormalige Oberamtmann, Freiherr von Quad angelegt hat. Das Städtchen hat dermalen eine Rural-Gemeinde-Verwaltung, ohngeachtet unter der fürstbischöflichen Regierung der dasige Stadtrath, welcher aus einem Ober- und Unterbürgermeister, und 10 Rathsherren zusammengesetzt war, über die Bürger alle bürgerliche, und in den Fällen, welche innerhalb der Mauern vorfielen, selbst die peinliche Gerichtsbarkeit ausübte; denn der fürstliche Stadtschultheiß, welcher im Stadtrathe den Vorsitz hatte, führte eine blos berathende Stimme. — Das Spital ist das schönste Gebäude im ganzen Städtchen, hat eine kleine Kirche, und ist vom Bischofe Moritz zu Eichstädt, aus dem freiherrlichen Geschlechte von Hutten, im J. 1546 oder 1550 reichlich gestiftet, so daß es dermalen jährlich über 7000 fl. Einkünfte hat, und 39 Pfründen in demselben unterhalten werden. Die Pfründen wurden vormals theils von Würzburg, theils von dem jedesmaligen Bischofe zu Eichstädt und der Familie von Hutten vergeben. Dieses Spital hat einen eigenen Verwalter, welcher zugleich Administrator der Juliusspitälischen

Gefälle im Arnsteiner Amtsbezirke ist. Das Rathhaus ist gleichfalls ein massives Gebäude, welches unter dem Bischofe Karl Philipp von Greifenklau (regierte vom J. 1749—1754) gebaut wurde. Die Stadtkirche steht zunächst unter dem Schlosse; auf ihrem Hauptthurme wohnt ein Thürmer und nächst daran ein Küster. Der Pfarrer wurde ehemals vom Domkapitel zu Würzburg ernannt, und hat einen Kapellan; die reiche Benefiziats- oder Frühmessersstelle ist unbesetzt, und wird vom Pfarrer um eine geringe Summe Geldes versehen, die übrigen Gefälle ziehet die Regierung zu höheren Zwecken ein. Die eigentliche Pfarrkirche liegt westwärts vom Städtchen jenseits der Wern in einem angenehmen Wiesenthale, heißt Sondheim und ist uralt; man geht dahin durch eine schöne neu angelegte Allee von Obstbäumen. Von Ostern bis Allerheiligen wird bei gutem Wetter der Gottesdienst in dieser Kirche gehalten, und man sieht darin viele merkwürdige Grabsteine, vorzüglich von der Huttenschen Familie; Gropp hat die Inschriften derselben zum Theil in seine Collect. script. Würzeburg. aufgenommen; der Kirchhof dient den Bewohnern von Arnstein zum Begräbnißplatze, und hat ebenfalls mehrere sehenswerthe Grabsteine; vorzüglich verdient derjenige genannt zu werden, welcher sich auf dem Grabe einer gewissen Cordula Bekinn befindet. Diese Matrone starb im vorigen Jahrhunderte, und machte ein eben so vernünftiges, als beträchtliches Vermächtniß zur Besoldung der hiesigen Lehrer und zur Unterstützung armer Studierenden oder Handwerkslehrlinge, welches heute noch unter der Pflege des Raths besteht. Die gute Stifterin steht dafür bei dem gemeinen Volke im Rufe einer bekehrten Hexe. Neben dieser Kirche stand ehemals zu Bischoffs Heinrich III. Zeiten, im Jahre 1189, ein Frauenkloster, welches nachher durch das Kriegswesen zerstört wurde. Diese Kirche hat ihre eigenen Einkünfte, so wie die dabei befindliche Vicaria S. Kiliani. Auch war die Kaplanei zu Arnstein ehemals eine für sich allein bestehende Pfründe mit jährlichen beständigen Einkünften. Die Kapelle St. Nicolai nicht weit vom Schlosse hat weder Einkommen noch liegende Güter. Der Confirmations-Brief vom Jahre 1400 über das Beneficium St. Nicolai ist vom Bischofe Gerhard, einem Grafen von Schwarzburg. Die Stadt hat eine Frühmesse, die ihre eigenen beständigen Gefälle und ihre eigenen Güter hat; dieses Einkommen mit allen Rechten und Gerechtigkeiten wurde vom Bischof Melchior von Zobel gemeiner Stadt gegeben zur Erhaltung eines Schulmeisters für die Jugend, und solches wird noch gegenwärtig durch zwei dazu verordnete Bürger einem Rathe ver-

rechnet, und die Schule davon unterhalten. In der Kapelle St. Nicolai befindet sich auch noch eine Vicaria S. Sebastiani vor. Wer der eigentliche Stifter davon ist, weiß man nicht, nur soviel, daß diese Pfründe von denen von Hutten sowohl, als auch von einem Rathe der Stadt Arnstein alternativ verliehen wurde. Alles Einkommen, welches die von Hutten hier bezogen haben, verwendeten sie an ihr aufgerichtetes Spital, welches mit gemeiner Stadt Bewilligung und Vorwissen geschah, wofür ihr auch einen Pfründner in dies Spital zu stellen zugelassen wurde. In Verlauf der Zeit erkauften die von Hutten ein gemeines Bürgerhaus, welches der Stadt zu frohnen und alle Beschwerden zu tragen schuldig war, sammt zwei Kellern und Scheuern am Spital. Weil nun die gemeine Stadt sich der schuldigen Frohne und der darauf haftenden Gerechtigkeit begeben hat, wurde ihr noch eine Person in das Spital als Pfründner zu thun vergönnt. Die Stadt hat verschiedene Allmosenstiftungen, welche hier bloß nach ihrer Anzahl sammt der Benennung ihrer Stifter angeführt werden. Die erste Stiftung von 25 fl. stiftete im Jahre 1520 Barthel Zehender, Domprediger zu Mainz und Pfarrer zu Arnstein. Hievon soll jährlich ein Jahrtag gehalten, die Gebühren darüber bezahlt und der Rest an Arme ausgetheilt werden. Die zweite Stiftung machten Georg Zehender und Valentin Rath, beide aus dem Rathe zu Arnstein, im Jahre 1562, so, daß zwei arme Schüler alle Freitage vor des ältern Bürgermeisters Haus das Tenebrae singen und dagegen 4 H empfangen sollten. Die dritte Stiftung kam von Conrad von Hutten, im Jahre 1496, wovon jährlich schwarzes Tuch gekauft, und auf aller Seelen-Tag den Hausarmen ausgetheilt wurde, jedoch kann das Geschlecht von Hutten auf ihr Verlangen den halben Theil dieser Stiftung für ihre eigenen armen Unterthanen verwenden. Die vierte Stiftung stiftete Hanns Geckenheimer zu Ankaufung schwarzen Tuches, so für arme Leute soll ausgetheilt werden, nach Erkenntniß des Rathes. Die 5te Stiftung leitet ihren Ursprung von Hanns Zehender her, der seine Stiftung im J. 1505 dahin richtete, daß alle Sonntage in der Kirche St. Nikolai zu Arnstein 12 H. an Hausarme abgereicht werden sollten. Die 6te Stiftung stiftete Elisabeth Mörderin eine Matrone, daß nämlich alle Quartal 2 armen Schülern zwei Pfund gereicht werden sollen, dafür, daß sie bei Providirungen kranker Leute mit Latern und Schellen mitgehen müssen. Die 7te Stiftung leitet sich her von Paulus von Worms, Bürger des Raths zu Würzburg, im J. 1581, wo nämlich alle Jahre für 9½ fl. schwarzes

Tuch eingekauft, und unter die Armen vertheilt wurde. Die 8te Stiftung stiftete Jörg Zehender Senior des Raths, im J. 1589 wovon Schuhe für arme Leute angekauft, und ausgetheilt werden. Die 9te Stiftung kommt von Hanns Zehender, welcher im J. 1505 einige seiner Güter dahin legirte, daß alle Sonntag 4 Laib Brod für die Hausarmen gebacken und vertheilt werden sollten. Die 10te Stiftung stiftete Frau Agnes, Jörg Gelrings Wittib im J. 1571 dergestalt, daß sie einem Rathe zu A. ihre Behausung am Schweberter Thor vermachte, welche hernach zu einer Erbschenkstett gemacht wurde; dafür mußte der Rath alle Sonntag 2 Laib Brod an 2 Hausarme abreichen. Die 11te Stiftung machte Kaspar Rühl Bürger des Raths zu A. und Martha, seine eheliche Hausfrau, im J. 1593 zu Ankaufung und Ausspendung guter Better für arme Leute. — Der berühmte Industriegarten ist aus dem Journal von und für Franken B. V. S. 493 und 716 bekannt. Die hiesige Pfarrei gehört zum Dekanate Arnstein, und enthält außer dem Pfarramte, die Filiale Heugrumbach Dürrhof und Faustenbach, zusammen 1761 Seelen. Den Pfarrhof unterhält zwar die Landesherrschaft im baulichen Stande, der Pfarrer zahlt jedoch zu den Baukosten einen jährlichen Beitrag zu 18 fl. 30 kr. Der Flächeninhalt der Markung beträgt 7618 Morgen, und zwar 4644 Morgen Artfeld, 258 Mrg. Wiesen, 496 Mrg. Weinberge, 64 Mrg. Gärten, 400 Mrg. Weideland und Ellern, 72 Mrg. Privat- und 1684 Mrg. Gemeinds- und Stiftungs-Waldung. Der Morgen enthält 160 □R., zu 144 Würzb. □Schuhen. Die Artfelder sind gut, die Wiesen und Weinberge sehr gut. Aus den Gemeinds-Waldungen werden in manchen Jahren über 200 Eichenstämme, worunter sich viele Holländer und Baustämme befinden, verkauft. Die Einwohner handeln mit Getreide, Wein, Vieh, Holz und Baumfrüchten. Den Getreide- und Heuzehnten hat die Landesherrschaft, und die Pfarrei, letztere jedoch auf einem besondern Distrikte, zu beziehen: an den Weinzehenten hat die Landesherrschaft zwei Drittheile und der Pfarrer einen Drittheil; der Zehent von Kraut, Rüben, Flachs, Hanf, Zwiebeln, Aepfeln, Nüssen u. s. w. auf ganzer Markung, desgleichen der s. g. lebendige Zehent steht der Landesherrschaft allein zu. Die Stadt hat vier Jahrmärkte, und die hierüber erhaltenen kaiserlichen Privilegien sind von den Jahren 1333, 1406 und 1485. Die Gemeinde hat ein bedeutendes Gemeinds-Vermögen, zwei Mühlen u. s. w., und viele nutzbare Rechte, z. B. das Recht in dem Wernflusse zu fischen und zu krebsen; ihre Hut- und Weidgerechtigkeit erstreckt sich über viele benach-

barte Markungen; übrigens hat dieselbe auch mehrere Holz-rechte, als Beitrag zu den Besoldungen der vormaligen Beamten an die Landesherrschaft zu entrichten, und viele Frohnden in Holz- und Getreidefuhren, Holzmachen u. s. w. zu leisten. Das Städtchen hat 2 Vorstädte: 1) die nordwestliche, hart am Städtchen, halb diesseits, halb jenseits der Wern, etwa von 50 Häusern, worunter eine Färberei, zwei Bierbrauereien, ein Wirthshaus, eine Mühle mit einem Backhause und eine Ziegelei sind. Die Bewohner desselben sind Bürger im Städtchen. 2) Die südliche, theilt sich in 2 Theile, a) der untere Theil, gehört in das Spital und stand früher unter der Gerichtsbarkeit des Spitalverwalters, nun aber ist er dem Landgerichte untergeben; b) der andere Theil heißt Bettendorf, wird als ein eigener Amtsort betrachtet, hat seine eigenen Schultheißen und etwa 50 Nachbarn, doch sind auch einige bürgerliche Häuser dort. Unterhalb dieses Vorstädtchens liegt noch eine zu Arnstein gehörige Mühle. Ferner gehört zum Städtchen der eine halbe St. davon entlegene Hof Faustenbach von 2 Bauern, welche alle bürgerliche Lasten und Rechte mit Arnstein haben. In den frühern Zeiten waren allda folgende Lehenherrn: die fürstl. Kellerei Arnstein, das Stift Neumünster, und das Stift Haug in Würzburg, das Kloster Oberzell, das Arnsteiner Spital, die Vogtei Heiligenthal, das Karthäuser Kloster, die Johanniter Commende und die Augustiner in Würzburg, die Franziscaner daselbst, die Pfarreien Müdesheim und Arnstein, das Frühmeßbenificium Arnstein, das A. Gotteshaus, die Allmosenpflege allda, die Gotteshäuser Schwebenried und Heugrumbach und die gemeine Stadt Arnstein. Konrad von Trimbach übergab den Ort im J. 1292 dem Hochstifte Würzburg. In den Bauernunruhen im J. 1525 ließ Bischof Konrad von Würzburg auch hier auf seiner berüchtigten Fahrt 9 Mißvergnügte niedermetzeln, der 10te entlief seinen Peinigern von der Richtstatt. Im J. 1587 vertrieb Bischof Julius von Würzburg in seiner bekannten Protestanten-Hetze vollends alle noch hier wohnende Einwohner, welche der Reformation anhingen. Im 30jährigen Kriege ward A. von den Schweden geplündert; wegen der Befreiung von diesen Gästen wird jährlich im October ein Dankfest, genannt Maria de Victoria, mit vielem Pompe und einem überaus großen Zusammenlaufe des Volkes gefeiert. Im J. 1796 litt der Ort beim Vorrücken der Franzosen, und noch mehr bei ihrem Rückzuge. Nach dem Vorgange bei Würzburg am 3. Sept. 1796 warf sich der französische General Jourdan mit seiner Armee dahin, zwei Häuser wurden damals im südlichen Vor-

städtchen abgebrannt. — Arnstein ist der Geburtsort Joh. Faysers, Professors zu Augsburg, bekannt durch seine daselbst im J. 1608 herausgegebene Uebersetzung, Friedrich Grisons, und des berühmten Verfassers der Geschichte der Deutschen, Michel Ignatz Schmidt (gestorben im J. 1794) und seines Bruders, des durch die Herausgabe seines Thesaur. juris can. und Institut. jur. eccles. unter den katholischen Canonisten berühmten Weihbischofs zu Speyer, Anton Schmidt.

Arnstein, ein katholisches Landkapitel im bayerischen Unter-Mainkreise. Die dahin gehörigen Pfarreien, Benificien und Curatien sind: Arnstein, Aschfeld, Beinsgesang, Binsfeld, Brebersdorf, Büchold, Bühler, Burghausen, Gänheim, Gramschatz, Greßthal, Hausen bei Fährbruck, Heßlar, Hundsbach, Müdesheim, Schwebenrieth und Stetten.

Arnstein. Die Stammburg des einst so reichen und prunkenden Geschlechts der Grafen von Mansfeld — deren Namen in der Reihe der Regenten Deutschlands gelöscht ist, — haben wir bereits kennen gelernt. Wir haben da schon gehört, daß diese ausgebreitete Familie in mehreren Zweigen viele Burgen in ihrem damals bedeutenden Lande bewohnte, die jetzt fast alle in Trümmer zerfallen sind. Unter diese gehört auch die Burg Arnstein. Bei dem Dorfe Harkeroda liegt sie 2½ Stunden von Mansfeld und 4 Stunden von Ballenstedt entfernt. Ihre Ruinen geben ein schönes Bild, und sind der, eben nicht besonders ausgeschmückten, Landschaft eine lieblich wirkende Zierde.

Ich erstieg sie im Herbst 1812. Der Berg, der sie trägt, ist nicht bedeutend hoch, fällt von drei Seiten schroff ab, und läuft nur von der vierten gerade aus. Von dieser war auch der Eingang. Sonst verwahrten ihn zwei Thore und ein tiefer Graben; jetzt ist dieser meist verschüttet, jene verfallen, und vier ländliche Wohnungen reihen sich an die Trümmer. Diese Aufschriften eines neuen Lebens an die Verwesung erzeugte bei mir einen seltenen Eindruck; noch mehr aber wurde ich überrascht, als ich in den eigentlichen Schloßhof trat, und diesen von Kindern und Weibern ganz belebt fand. Die Armuth ist hier eingezogen und beherrscht nun diese Ruinen, wo einst der große Mann und Feldherr, Hoyer, der Mansfelder, prunkte und gebieterisch herabschaute. In den Kellern, im Burgverließ, in den Kreuzgewölben wohnen Familien. Reich an Kindern und Zufriedenheit, arm an allem Uebrigen, geben sie die reine Ueberzeugung, daß der Mensch recht wenig bedarf, wenn er will oder muß, daß die glücklichste Sorglosigkeit tief unten zu den Füßen der Throne nur wurzelt und die Extreme sich auch hier berühren.

Hier war ein finsterer feuchter Gang, sparsam beim Eintritt durch kleine blinde Fensterscheiben erhellt, die enge Behausung einer Familie. Kaum konnte man sich darin frei bewegen, so eng, so besetzt mit den nöthigsten Möbeln war sie. Dicht dabei diente ein düsteres Gewölbe zum Stall, zur Vorrathskammer, zum Keller, und wer weiß wozu noch. Eine Ziege, ein Schwein, der ganze Reichthum, besudelten dies finstere Loch, aus welchem mephitische Dünste hereinströmten in die Wohnung, wo Mann, Weib und Kinder lebten, aßen, spannen und schliefen. Dort war in den dikken Thurm eine regellose Oeffnung gebrochen, die keine Thür gegen Wind und Wetter schützte. Sechs Stufen führten hinab in das Innere — vordem das Burgverließ — wo der geringe Hausrath und ein kleiner Feuerheerd den engen runden Raum einnahmen. Hier, wo sonst unglückliche Menschen nach Luft und Licht schnappten, und siechend dahin welken mußten — da saß jetzt eine Mutter beim Feuer, und bereitete ein kärgliches Mahl den harrenden Kindern. Auf ihrem Schooße lag ein Säugling an ihrer Brust, und über dieser Gruppe zogen Rauchwolken vom Heerde aufsteigend umher, und wälzten sich langsam zur Thür hinaus. Kümmerlicher leben wohl wenige Menschen, als diese Mutter zweier Kinder ohne Vater! Weit luxuriöser schon bereitete sich dicht daneben im Kreuzgewölbe unterm Hauptgebäude, eine andere Frau in zwei Gemächern aus. Ein Vorsaal, mit Kartoffeln, Spinnrädern und andern Poltersachen möblirt, führte zu ihrem Wohnzimmer, das doch ein Fenster erleuchtete, ein Ofen erwärmte, und wo einem bei Stürmen und Wettern schon ganz behaglich seyn konnte. „Ja, die wohnt gut!" hieß es. „Wir andern wohnen wie die Ratten!" Zufriedenheit schien jedoch Allen anzugehören. Das Kinderheer, in Lumpen und Lappen gehüllt, lärmte fröhlich unter den Ruinen herum, und den sorglosen Eltern kam der Gedanke nicht ein, daß ein Stein, von den morschen Mauern herabfallend, ihr Lebensende seyn könnte. Wirklich fiel vor meinen Augen ein Stein, den eine Dohle auf der Zinne des Thurms abgelößt haben mochte, herab. Das war aber Allen eine so gewöhnliche Erscheinung, daß sie meine dabei geäußerten Besorgnisse für überflüssig hielten.

Die Dienstfertigkeit dieses armen Völkchens, dem Fremden jeden Winkel der Burg zu zeigen und ihn dabei mit schauerlichen Sagen von einem hier herumirrenden Mönche zu unterhalten, ist eine ihrer Haupterwerbsquellen, denn solcher Fremden gibt es hier oft. Viele bedürfen sie aber nicht. Ihre Wohnungen geben keinen Miethzins, zu freiwilligen

Anleihen zwingt sie niemand beizusteuern, den Stempel des Silbergeschirrs kennen sie nicht, und die Spanne Erde, die sie zwischen den öden Steinmassen mit Kartoffeln bebauen, trägt keinen Grundzins.

Unbekannt mit allen diesen Dingen, unbekannt mit den tausend Bedürfnissen der Menschen höherer Stufen, leben sie auf ihrem Berge, so frei wie die noch höher über ihnen, um die hohen Thürme stets kreißenden Dohlen und Raubvögel, und blicken ruhig hinab auf ihre Brüder, die ein solches Loos nicht mit ihnen theilen.

Unter der Leitung einer der Burgdamen, welche in ihrem Zirkel den ersten Platz einzunehmen schien, durchwanderte ich die alten Reste. Das Hauptgebäude ist von keinem großen Umfange gewesen. Die Bedachung ist weg, und in den vier Wänden desselben ist weder Balken noch Scheidewand mehr, aber einige Wappen in halb erhabener Arbeit sind noch da. Auf einer Wendeltreppe von 99 Stufen kann man bis in die Höhe des vierten Stocks hinaufsteigen. Um noch weiter zu kommen, müßte man eine Oeffnung von zwei ausgebrochenen Stufen überspringen; aber nur ein Wagehals möchte sich dazu verstehen.

Unten am Eingange zu diesem Treppenthurm findet sich das Mansfeldische Wappen in Stein gehauen, recht gut noch erhalten. Darüber steht: „Hoyer Graf von Mansfeld" und die Jahrszahl 1530, in welchem Jahre er die Gebäude ganz erneuern ließ. An beiden Ecken dieses Hauptgebäudes stehen zwei hohe schöne Thürme. Wenn einmal Alles um sie her niedergestürzt, und das ganze Gebäude ein Schutthaufen seyn wird, dann werden sie noch lange der Zerstörung widerstehen, und der Landschaft Zierde Jahrhunderte hindurch noch seyn. Von der Kapelle stehen wenige Reste. Der Brunnen ist nicht verschüttet, aber, um ihn gefahrlos zu machen, zugemauert. Nur ein kleines Luftloch ließ man ihm. Wenn man durch dieses einen Stein hineinwirft, so kann man aus dem daraus entstehenden Schalle seine Tiefe noch entnehmen. Das Pflaster des Schloßhofes ist größtentheils noch zu sehen.

Als von Rohr im Jahr 1734 auf Arnstein war, vermißte er im Hauptgebäude nur Fenster und Oefen, sonst wäre es noch bewohnbar und auch noch ganz ausgemalt gewesen. In der Kirche fand er fast Alles gut erhalten. Kanzel, Stühle, Emporbühnen standen noch, und waren mit brauner Oehlfarbe angestrichen.

Auch auf dem höchsten Punkte der Ruinen hat man keine Aussicht von großem Umfange, noch von besonderem Interesse.

Einige Dörfer, die Stadt Aschersleben, und in der Ferne den Walddistrikt, Hakel genannt, sieht man, sonst nur bewaldete Berge, Felder, Hügel und Thäler, ohne malerische Gruppirung. —

Der Burg gegen Morgen liegt ihr ganz nah ein höherer kahler Berg. Man nennt ihn den Schanzengraben. Daß er einmal zu irgend einem militärischen Zwecke benutzt wurde, zeigen die noch sichtbaren Spuren der ihn umgebenden Erhöhungen und Vertiefungen ganz deutlich; wann aber, ob im dreißigjährigen Kriege, oder schon früher von den Besitzern der Burg zum Schutz derselben, das bleibt unausgemacht.

Arnstein ist unstreitig eines der ältesten Schlösser in der sonstigen Grafschaft Mansfeld. Sein Ursprung verliert sich in der dunklen Vorzeit, so wie der seiner ersten Bewohner. Im Jahr 935 kommt schon ein Arnsteiner vor. Die Burg war der Stammsitz der Familie von Arnstein, deren Besitzungen, wozu auch das Amt Endorf mit 26 Ortschaften gehört, eine Herrschaft bildeten, die reichsunmittelbar war. Als Symbol dieser Unabhängigkeit trugen sie auf ihrem Helm das Bild der Sonne. Daß sie nach tapferer Ritter Art gar gewaltig kämpften und fochten, weiß man von ihnen, sonst aber nichts. Der letzte des Geschlechts blieb auch im Kampfe gegen die Italiener im Jahre 1278. Seine einzige Schwester, Luitgard, an einen Grafen von Falkenstein vermählt, war die Erbin seiner Besitzungen, und brachte sie an die Falkensteiner. Von diesen kam sie aber bald darauf an die Grafen von Reinstein, deren Burg bei Blankenberg am Harze lag, und diese verkauften sie im Jahr 1387 an die Grafen von Mansfeld, denen sie sehr gelegen war. Graf Johann Albrecht von Mansfeld nahm seinen Wohnsitz darauf, und seine Nachkommen bildeten eine Nebenlinie dieses fruchtbaren Hauses, die sich nach der Burg von Arnstein nannte. Die Mansfelder führten davon insgesammt in ihrem Titel die Benennung „Herren von Arnstein" und in ihrem Wappen einen ausgebreiteten silbernen Adler ohne Krone. In der Folge nahmen sie die ganze Herrschaft von Chursachsen zu Lehn.

Bei einer Erbtheilung, die im Jahre 1443 in der Familie geschah, kam die Arnsteinische Besitzung an die Mansfeldische Linie, welche sich die Vorderortsche nannte. Nach hundert Jahren nöthigte sie ihr schlechter Finanzzustand, sie größtentheils der Familie Männlich in Nürnberg, wegen starker Foderungen, pfandweise einzuräumen. Die Burg und der am Fuße des Berges gelegene Brauhof, blieben allein noch in ihrem Besitze und auch von ihnen bewohnt. Nachher muß die

ganze Herrschaft Arnstein wieder eingelößt seyn, denn im Jahre 1678 wurde sie zum zweitenmal und zwar an die von Knigge verpfändet, doch auch mit Ausnahme der Burg, des Brauhofes und eines vor Harkeroda liegenden Vorwerks. Diese Stücke fielen nach dem Erlöschen des Mansfelder Geschlechts im Jahr 1780, als eröffnetes Lehn, an das königlich sächsische Haus. Was aber der Kniggeschen Familie verpfändet war, behielt diese pfandweise inne, bis in das Jahr 1812, wo sie es durch Uebereinkunft mit der damaligen westphälischen Regierung ganz zu ihrem Eigenthume machte.

Im Bauernkriege wurde Arnstein gewaltig mitgenommen. Graf Hoyer von Mansfeld ließ es aber 1530 wieder herstellen, und wahrscheinlich damals sein, oben erwähntes, Wappen mit dieser Jahreszahl da anbringen, wo man es noch jetzt findet.

Im 30jährigen Kriege hatte es gleiches Schicksal. Eine geraume Zeit blieb es verwüstet liegen, bis es die Gräfin Barbara von Mansfeld, eine geborne Stolbergerin, im Jahre 1634 wieder herstellen ließ. Nach dem Erlöschen der Mansfelder wurde es weder bewohnt noch erhalten, und verfiel.

Die jetzigen sichtbaren Bewohner des Arnsteins haben meine Leser vorhin kennen gelernt; nun muß ich sie auch mit den unsichtbaren bekannt machen.

Graf Hoyer von Mansfeld, Kaiser Karls V. Feldmarschall, ist einer davon. Er sitzt hier eingemauert, kann nicht leben, nicht sterben, und harret seufzend auf seinen Erlösungstag. Als er noch auf Erden wandelte, war er ein gefürchteter Mann. Sein Name war der Schrecken seiner Feinde; denn wo Graf Hoyers Fähnlein wehte, da schwebte auch die Siegesgöttin vorauf. Hier auf Arnstein war er oft, aber die Sage gedenkt seiner nicht im Besten. Wild, barsch, grausam, unmenschlich nennt sie ihn. Unter den verschiedenen Gewölben, die noch jetzt den blauen Himmel angähnen, ist eins, da ließ er Alles hineinstecken, was sich seinem Willen nicht fügte, was sein Mißmuth, seine Laune zum Kerker verwieß. Und, ach! wie ging es hier den armen Schlachtopfern? Lebendigen Leibes wurden sie von Ratten gefressen, von Kröten und Unken benagt und beschmutzt. Da stieg mancher Fluch auf, mancher Seufzer zur rächenden Nemesis, und sie wurden erhört. Als Hoyer starb, da war sein Schicksal, Verbannung in einen engen Winkel, hoch oben zwischen den Mauern der Burg. Hier sitzt er und schmachtet und wimmert und seufzt, bis sein Erlösungstag anbrechen wird. Uhu's krächzen um ihn her, und der Sturm pfeift an den Mauern hin, wo leise Ohren sein Seufzen hören können.

O säße doch jeder, der hier auf Erden die Menschen knebelte, peinigte, zwackte, mit ihrem Leben wie mit Seifenblasen spielte, sie kalt hinabstieß in Kerker der Nacht, die kein Seufzer entriegelt, kein Ruf der Unschuld löset, o säße der doch auch so zwischen Mauern geklemmt, nicht lebend, nicht sterbend, würde von Gewissensunken zernagt, zerbissen, müßte winseln, nach dem Erlösungstage seufzen, der nie anbräche, bis am Tage des Weltgerichts, wo die Thaten der Großen wie der Kleinen im Schmelzofen der Wahrheit geläutert, gewägt, gelohnt werden.

Mit Hoyern theilt sein Weib dies schreckliche Schicksal. In einem andern Winkel, eng eingemauert, sitzt sie, die kalt und stolz des Mannes Unbilden mit ansah, von keiner Thräne gerührt, von keinem Jammergeschrei zum Mitleid, zur Vorbitte erweicht war, ein Herz mit eiserner Rinde im Busen trug, die kein Seufzer, kein Gebet verschmolz. Sie sitzt und spinnt und spinnt, und nie wird sie fertig. Der Faden reißt nicht ab, und bis er das nicht thut, muß sie spinnen, die stolze Gräfin, und immer spinnen.

„Gott sei uns armen Sündern gnädig!" sprach das alte Mütterchen, als sie mir die Geschichte vom Verwünschten und seinem verfluchten Weibe erzählte, machte drei Kreutze, und zeigte mit dem Finger nach den Stellen hin, wo Beide sitzen.

„Sehen Sie, da oben sitzt er, und dort spinnt sie. Ich bete alle Abend ein Vater Unser, denn um Mitternacht da ruft's manchmal gar kläglich: wehe! wehe! wehe!"

Ein zweites unsichtbares Wesen wandelt in der Gestalt eines Mönches zwischen Arnsteins Mauern. Sein gewöhnlicher Aufenthalt ist im Brauhofe am Fuße des Berges. Da scheint er eine Art von Oberaufsicht zu haben, denn wenn die Arbeiter nicht fleißig sind oder kein Gutes thun, so erscheint er ihnen drohend, giebt ihnen auch wohl unsichtbar derbe Ohrfeigen. Alle sieben Jahre kommt er auf die Burg, und lärmt und poltert da überall herum. Wer ein Sonntagskind ist, sieht ihn leibhaftig; Alltagsmenschen aber hören ihn nur toben. Er revidirt dann das ganze Schloß, und wo er's nicht recht findet, da giebt's blaue Merkmale seiner Fäuste. Schade, daß sich sein Wirkungskreis nicht über Arnstein hinaus erstreckt, daß er nicht überall Ohrfeigen austheilen kann, wo es unrecht zugeht.

„Die sieben Jahre sind nun bald um," sagte meine Führerin, „und in voriger Nacht hat's oben im Thurme gar gewaltig gepoltert. Ich glaube, er wird nun bald kommen. Was der arme Geist verbrochen hat, daß er hier herum spuken muß, weiß niemand."

So sprach das betagte Mütterchen mit Ernst und wichtiger Geberde, und ich hörte mit Glauben im Angesicht ihren Worten zu. Am Fuße des Berges trennten wir uns. Sie sagte mir noch ein trauliches Lebewohl, stieg zurück auf ihre Burg, und ich dachte an Göthe's Worte:

Natur! du ewig keimende,
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,
Unfühlend, welchen Zierath
Sie verklebt.
Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und du flickst zwischen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer
Für deine Bedürfniss'.
Eine Hütte, o Mensch,
Genießest über Gräbern! —
Leb' wohl, du glücklich Weib!

Arnstein, Burg, 2½ St. von Mansfeld in der preuß. Grafschaft Mansfeld bei dem v. Knigge'schen Dorfe Harkerode. Ihr Ursprung verliert sich im Dunkel der Vorzeit. Im J. 935 kommt aber schon ein Arnsteiner vor, dessen Stammsitz sie gewesen. Als diese Familie im J. 1278 ausstarb, kam die Burg und 26 dazu gehörige Ortschaften, an die nahe wohnenden Harzgrafen von Falkenstein. Von diesen ging sie an die Grafen von Reinstein über und diese verkauften sie im J. 1387 an die Grafen von Mansfeld. Graf Joh. Albr. von Mansfeld nahm seinen Wohnsitz auf ihr und bildete eine Nebenlinie dieses einst sehr fruchtbaren Geschlechts, die sich nach der Burg Gr. v. Arnstein nannte. Bei einer im Jahr 1443 geschehenen Erbtheilung in der Mansfeld'schen Familie kam die Herrschaft Arnstein an die Mansfeld'sche Linie, welche sich die Vorderortsche nannte. Schulden halber wurde sie einige Mal von ihnen verpfändet, daher sich mehrere Stücke derselben jetzt in den Händen von Privatpersonen befinden. Die Burg fiel im J. 1780, beim Erlöschen der Mansfelder Grafen, an Sachsen als eröffnetes Lehen zurück. Im Bauernkriege litt sie sehr, so wie im 30jährigen, doch wurde sie im J. 1634 wieder reparirt. Nach dem Erlöschen der Familie blieb sie unbewohnt, verfiel, und ist jetzt nur noch eine schöne Ruine, welche dem Könige von Preußen gehört. Sie hat

dem Amte Arnstein, das aus 14 Dörfer besteht, und im 17. Jahrh. pfandweise an die Familie v. Knigge kam, die es noch besitzt, den Namen gegeben. Der Sitz dieses Amtes ist in einem der Dörfer, Endorf genannt und heißt daher: Amt Arnstein zu Endorf. (Gottschalk.)

Arnswalde, s. Arenswalde.

Arnual, (franz. Arneval), ein Flecken von Trier 16½ St. entfernt, war im ehemaligen Saardepartement Hauptort eines Kantons gleichen Namens, und ist jetzt, im preuß. Regierungsbezirk von Trier, eine Bürgermeisterei, welche diesen Ort mit zwei andern Dorfschaften begreift. Arnual hat gegenwärtig 653 Einw., und gehört zum Kreis Saarbrücken. Durch diesen Ort ging die Römerstraße, welche von Metz nach Worms führte. (Wyttenbach.)

Arnus, s. Arno.

Arnzmühle, die, Bauernhof nebst einer Getreidemühle zur Rechten der Gürben, und in der Nähe von Blumenstein, im bern. Amt Thun.

Aroanios oder **Aoranios**, auch Aorus und Anias genannt, ein arkadischer Fluß, der jetzt Karya heißt, nach dem Namen eines Dorfes von 80 griechischen Familien. Er entspringt in dem mit der Kyllene zusammenhängenden aroanischen Gebirgen in Nordarkadien und fließt 5 Meilen weit südlich bis an den Fuß des Berges Saïta (des alten Skiathis), wo er in einem unterirdischen Schlunde verschwindet. Das Thal, durch welches er fließt, bildete einst einen See, weil die Schluchten sich verstopft hatten, welches man dem Zorne des Apollo zuschrieb. Im Jahr 1812 konnte nur durch die Reinigung der Mündung jenes Schlundes eine abermalige Ueberschwemmung verhindert werden. Der Karya fließt eine Strecke von 6 Meilen in diesem unterirdischen Kanale, und kommt dann beim Dorfe Lykuria wieder zum Vorschein, um sich gleich darauf in den Ladon (Laudona) zu ergießen, der dem Alpheus zufließt.

Arocarpum, Donati (Zooph.) Ein Seegewächs, welches ein biegsamer Polyp zu seyn scheint.

Aroer, (Richt. 2. 26.) Name einiger Ortschaften in Palästina; 1) 1 Sam. 30, 28. ist wahrscheinlich eine Stadt im Stamm Juda gemeint, obschon in der Topographie dieses Stammes nichts davon erwähnt wird (Jos. 15.); — 2) ein andres A. lag am Arnon 5 Mos. 2, 36. 3, 12. Jos. 12, 2. und dieses scheint den Rubeniten zugefallen zu seyn, Jos. 13, 16. Dagegen muß man hievon wohl noch ein drittes A. un-

terscheiden, das Jos. 13, 25. als Stadt der Gaditen mit dem Beisatze erwähnt ist: Welche liegt vor (gegenüber) Rabba (d. h. Ramoth der Ammoniter am Jabbok).

(Winer.)

Aroghage, s. Arachosia.

Arogno, Pfarrdorf auf einem Hügel in der Mitte des fruchtbaren, gleichnamigen Thals, aus welchem der kleine Fluß Moroggia in den Lauiser see fließt, im Kreise Ceresio und tessin. Bez. Lugano. Von hier gebürtig waren Baptist, Anton und Innozenz Columba, ausgezeichnete Maler im XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Aroideae, Jussieu (Bot.) Die Pflanzen aus dieser Familie, welche zu den Monocotyledonen gehört, unterscheiden sich leicht durch einen eigenthümlichen Habitus. Es sind perennirende Gewächse mit meist knolliger und fleischiger Wurzel; von Blättern sind oft nur Wurzelblätter vorhanden, weil ein eigentlicher Stängel fehlt, seltener ist dieser vorhanden. Die Blüthen sind in Kolben vereinigt und meist von einer Scheide umschlossen, deren Form nach den Gattungen sehr veränderlich ist; sie sind entweder monöcisch und ohne Blüthenhüllen, oder Zwitter und haben dann einen vier= bis sechstheiligen Kelch. Im ersteren Falle sitzen die Griffel im Allgemeinen am untern Theil des Kolbens und können als eben so viele weibliche Blüthen betrachtet werden; so wie die Staubfäden am obern Theil für blos männliche Blüthen gelten können. Seltener finden sich Staubfäden und Pistille vermischt, wie bei Calla. Die Pflanzen der ersten Gruppe bilden bei R. Brown die Abtheilung der wahren Aroideen, die zweite Gruppe nennt er Orontiaceae. Sie weicht im Grunde nicht wesentlich ab, denn die Blüthen, welche man als Zwitter und mit einem Kelche beschreibt, kann man als Blüthen eines Geschlechts, bei welchen jeder Staubfaden eine männliche Blüthe, mit einer Schuppe bekleidet, bildet, betrachten. Hiernach sind also die Aroideenpflanzen mit eingeschlechtigen Blüthen einmännig und einweibig, bald nackt, bald mit Schuppen bekleidet. Bei den weiblichen Blüthen hat das an seiner Basis erweiterte Ovarium meist nur ein Fach, welches mehrere an dem obern Theil oder an der Seite der Wand befestigte Samenkörner enthält, seltener ist es dreifächerig; die Narbe ist meistentheils aufsitzend, doch steht sie auch manchmal auf einem kurzen, einfachen Griffel. Die Staubgefäße stehen bei den kelchlosen gehäuft, bei den übrigen den meist an der Zahl gleichen Kelchabschnitten gegenüber, die Anthere ist oft einfächerig, mitunter auch zweifächerig und öffnet sich theils durch eine Quer-

spalte, theils durch ein Loch am obern Theil, theils durch eine Längsspalte.

Die Frucht ist bald eine Beere, bald, doch seltener, eine durch Abortus einsamige Kapsel. Die Samenkörner, deren Oberfläche gewöhnlich ungleich ist, enthalten im Innern eines fleischigen Eiweißes einen geraden, cylindrischen, die Oberhaut durchbohrenden Embryo, an dem Samenlappen will Brown eine Spalte bemerkt haben, durch welche man das zwei= bis dreiblättrige Federchen sehen konnte.

Brown vereinigt mit der Familie der Aroideen die Familie der Typhaceen Jussieu's, was jedoch nicht zu billigen seyn möchte, da letztere durch ein stets einsamiges Ovarium abweichen.

Die Familie zerfällt in drei Abtheilungen: 1) die wahren Aroideen, wohin die Gattungen gehören, denen die Kelchschuppen fehlen und deren Frucht eine Beere ist; 2) die Orontiaceen, deren Blüthen mit kelchähnlichen Schuppen umgeben sind; 3) die Pistiaceen, welche sich hauptsächlich durch ihre trocknen Kapselfrüchte unterscheiden.

I. Wahre Aroideen: **Arum, L.; Caladium, Ventenat; Culcasia, Palisot de Beauvois; Calla, L.; Richardia, Kunth.**

II. Orontiaceen. Kolben mit einer Scheide. **Dracontium, L.; Pothos, L.; Carludovica, Ruiz et Pavon; Houttuynia, Thunberg.** Kolben ohne Scheide. **Orontium L.; Acorus, L.**

III. Pistiaceen. **Pistia, Jussieu; Ambrosinia, L.**

Arois, s. Herat.

Arokhage, Arrochabsch, s. Arachosia.

Arokszállás (Arokßálläsch), Jász Arokszállás, ein ungr. Marktflecken, im Jazyger Distrikt in O. Ungarn, diesseits der Theiß mit 896 H. mit 6766 kathol. Einw, worunter 9 unirte Griechen, mit einer schönen Pfarrkirche und einem Postamt. Der Boden erzeugt außer Getreide guten Flachs, auch fehlt es nicht an Weingärten. (Rumy.)

Arolsberg, der lange Gebirgsrücken, 1 St. östlich vom Dorfe Allzunahe, in der preuß. Provinz Sachsen, Regierungsbez. Erfurt, henneb. Kr. Er scheidet den Gabelgrund vom Schleusengrunde, geht unmittelbar von Rennsteig aus, und besteht größtentheils aus Granit mit vielen Quarztrümmern, zum Theil mit Drusenhöhlen, und wird durch eine Quarzmasse von dem auf ihm ruhenden Schiefer getrennt. Er zieht sich zwischen den Bächen der Schleuse und Gabel hinauf, bildet in dieser Gegend den höchsten Gebirgspunkt,

ist ganz mit Holz bewachsen und von andern hohen Bergen in der Nähe umgeben. (Stein.)

Arolsen, ehemals Arolbessen, im Fürstenthume Waldeck, war zuerst ein im 12. Jahrhundert gestiftetes Augustiner-Nonnenkloster, nachher seit 1493, ein Antoniter-Haus. Nach der Reformation wurde es 1526 von der waldeckischen Landesherrschaft eingezogen und wegen seiner angenehmen Lage zu einer Residenz gemacht, befestigt und mit neuen Gebäuden erweitert. Nachdem diese alte Residenz 1709 abgebrochen worden war, wurde von 1710 bis 1720 ein neues sehr ansehnliches Schloß von vortrefflicher Bauart dahin gesetzt, wozu Fürst Friedrich Anton Ulrich selbst den Riß verfertigt hatte. Seit dem Sept. 1720 ist es die ordentliche fürstl. waldeckische Residenz. Es befindet sich darin, außer mehreren andern ausgezeichneten Gemälden, das große Original-Gemälde von B. West: Wolfs Tod darstellend, sehr schöne Stücke der Angelika Kauffmann und die besten der beiden Tischbein. Die Bibliothek ist sehr ansehnlich; sie ist im Besitz mehrerer seltener Manuscripte, alter Drucke und einer bedeutenden Kupferstichsammlung. Die in der Bibliothek aufgestellte Sammlung von Alterthümern aus Pompeji und Herculanum ist höchst interessant, und vielleicht eine der besten Sammlungen in Deutschland. — Das Münzcabinet des Fürsten ist als ausgezeichnet bekannt und was griechische Münzen betrifft, vielleicht das dritte in Europa. — Die dabei liegende Stadt Arolsen wurde 1720 angelegt. Sie ist sehr regelmäßig gebaut, hat 100 H. mit 2000 Einw., eine evangelische, eine reformirte und eine katholische Kirche. Hier befinden sich auch die fürstl. Landescollegien, nämlich die Regierung, das Consistorium, der Lehnhof, die Domainen-, Forst- und Bergkammer, so wie die landschaftl. Kammer und ein fürstl. Ober-Justiz-Amt. In der Nachbarschaft von Arolsen sind Lederfabriken. (Varnhagen.)

Aroman (Bot.) = Arouma.

Aromata, (Gewürzcap) ein Vorgebirge und Handelsort an der Ostküste des alten Afrika außerhalb des arabischen Busens. Jetzt Cap Guardafi. (Friedemann.)

Aromatite, Plinius (Min.) Ein kostbarer Stein, der Farbe und Geruch der Myrrhe gehabt haben soll und aus Arabien und Aegypten kam. — Vielleicht Bernstein.

Aromery, 48° L. 24° 51′ 58″ B., kleine Insel bei dem brasilischen Gouvernement Rio Janeiro.

Arompo, Bomare (Mamm.). Ein Thier von der Goldküste, mit langen braunen oder röthlichen Haaren und

einem langen am Ende buschigen Schwanz, das sogar Leichname ausgraben soll, um sich davon zu nähren.

Aron, Flecken in der iranischen Provinz Irak, nicht weit von Kaschan, mit 2000 Häusern und vielen Seidenwebern.

Arona, Städtchen in Piemont am Lago maggiore an der Straße von Simplon nach Mailand, mit einem festen, die Straße beherrschenden Schlosse, einem Hafen für die Barken des Sees, einer Schiffsbauschule und 5000 Einw.

In der Hauptkirche ein herrliches Altarblatt von Gaudenzio Vinci, die heilige Familie mit vielen Nebenfiguren.

Auf einem nahen Hügel steht die kolossale metallene Bildsäule des in Arona gebornen Carl Borromäo, 1697 durch Beiträge der umliegenden Ortschaften und die Freigebigkeit der Familie der Borromäer errichtet. Siro Zanello aus Pavia und Bernardo Falconi aus Lugano waren die Werkmeister dieses Kolosses, der 66 F. hoch ist und auf einem 46 F. hohen Gestelle von Granit steht. Durch eine Treppe kann man bis in den Kopf der Statue gelangen, von wo man einer weiten und herrlichen Aussicht über den langen See, das hohe Alpengebirge und die reich angebaute herrliche Umgegend genießt. (Neigebauer.)

Arona, kleiner Fluß im Kirchenstaate, der aus dem See bei Bracciano kommt, und sich in das mittelländische Meer ergießt.

Aronches, s. Arronches.

Aronde, kleiner Fluß in Frankreich, der sich in die Oise ergießt.

Arongylinm (Bot.) irrig für Strongylium.

Aronia. Unter diesem Namen stellt Persoon mehrere Arten von Mespilus und Pyrus auf, deren Früchte auf keine Weise wesentliche Verschiedenheiten zeigen; das Zahlen-Verhältniß aber ist in diesen Gattungen so schwankend, daß man es nicht zur Norm der Gattungen gebrauchen kann. (Sprengel.)

Aroossi, ein kleiner klarer und schneller Fluß, welcher vier Meilen unterwärts dem Gebiete, durch das er fließt, in den Nil fällt, noch ehe dieser durch den See Tzana fließt. Er läuft auf der Ostseite, mitten durch einen Distrikt gleiches Namens, welcher am Fluß Kelti anfängt, von ihm im Norden und vom Fluß Assar im Süden begränzt wird, den südlichsten Theil von Maitscha auf der Westseite des Nils ausmacht. Bruce fand das mit kleinen Flüssen bewässerte mit Acacien bewachsene Gebiet von Abyssiniern, Abkömm-

lingen der Agows, bewohnt, und hält es bei weitem für das angenehmste in Abyssinien. (Hartmann.)

Arosa, ein kleines Nebenthal mit zerstreuten Wohnungen, das sich bei Congraies auf der linken Seite der Plessur in das Schalsigg-Thal öffnet, aber politisch zu Davos gehört.

Arosa, gewöhnlich Erosa, kl. Pfarrdorf und Nachbarschaft, im höchsten Theile des Schalsigg, aber zum Hochgericht Davos, wovon es durch den hohen Strelaberg geschieden ist, gehörig, im bünden. Zehngerichtenbund. Es liegt 4230 F. ü. M. an einem kleinen 3/4 St. im Umfang haltenden See, gleiches Namens, in einer wild-romantischen, alpenreichen Thalschlucht, rings von hohen Gebirgen umgrenzt. Von Langwiesen bis Erosa sind 2½ St., und von Chur über die Churer-Alpen eben dahin 7 — 8 St. Diese kleine Kirchengemeinde zählt 108 reform. Angehörige.

Arosa, Alp im Schamser-Thale, C. Bünden, wo ganz weißer Alabaster, Schwefelkiese und Krystalle gefunden werden. (Wirz.)

Arosio, Pfarrdorf im Kr. Breno und tessin. Bz. Lugano. Es liegt reizlos an einem größtentheils mit Waldung bedeckten Berge.

Arosis, sonst auch Aresas genannt, der größte und westlichste Fluß der Prov. Persis, machte die Grenze zwischen Persis und Susiana, und entspringt bei den Uxiern nordöstlich von Susiana, von wo er südlich fließend, in den persischen Meerbusen ausströmt. Jetzt heißt er bei den Persern vorzugsweise Tab, d. i. Fluß, auch wohl Endian, von einem an dem Fluß gelegenen Flecken dieses Namens. Von seinem Ursprung aber bis zur Vereinigung seiner beiden Arme wird er Abergfun genannt. (P. Fr. Kanngießer.)

Arougheum (Mamm.). Ein Virginisches Thier, das nur aus den Berichten einiger Reisenden bekannt ist, welche seinen Pelz mit dem des Bibers vergleichen, und erzählen, daß es wie ein Eichhörnchen auf Bäumen leben.

Arouma, oder Arrouma (Bot.). Eine Art Maranta, deren gespaltene Stängel die Eingebornen von Guyana anwenden, um kleine Körbe daraus zu flechten.

Arouna, Aublet (Bot.), s. Dialium.

Arowaken, s. Arrowaken.

Arpactus, (Jurine) eine Wespengattung, s. Gorytes.

Arpajon, Stadt im franz. Dep. Seine Oise, Bez. Corbeil, am Orge mit 318 H. und 2,093 Einw., die Baumwollspinnerei, Kattun- und Musselinweberei unterhalten, ih-

ren vorzüglichsten Verdienst, aber von der großen Straße haben, die hier durch nach Paris führt. Auch treiben sie Mehlhandel. (Hassel.)

Arpajon oder **Severac**, Stadt im französischen Departement Cantal, Bezirk Aurillac, mit 320 Feuerstellen. (Stein.)

Arpasu, (Arpatschai). 1) Der verstümmelte Name des Fl. **Harpasus**, welcher in Georgien entspringt, und südlich in den **Araxes** fällt. Diese beiden Flüsse schließen die Ebene von **Tschaldiran** ein, welche ehemals von den Chalybern oder Chaldäern bewohnt ward. Er ist ein Nebenfluß des **Araxes**, der noch vor dessen Ankunft in die Nordfläche des Ararats sich unter 61° 15′ Br. und 40° 16′ der L. mit dem Kars vereint, und die Gränze zwischen Georgien und Armenien ausmacht (die 10,000 des Xenophon fanden ihn 4 Plethra breit). 2) Ein nur von wenig Reisebeschreibern angegebenes Castell, an der Grenze von Persien (im Paschalik Kars), dessen Lage zwar nicht angegeben wird, welches aber an diesem Fluß lag. Unter demselben lag ein Dorf im Flußthal. (Rommel u. v. Hammer.)

Arpent, Ackermaß in Frankreich, das 100 Quadratruthen, jede zu 21 Fuß enthalten soll, aber nicht überall gleich ist.

Arpidiphorus, Ziegler (Insect). Coleopterengattung, welche ihren Platz zwischen Anthrenus und Nosodendron hat, aber noch nicht characterisirt ist.

Arpilles, les, Alptrift oberhalb Ber im waadtländ. Distrikt Aigle. Sie liegt 3850 F. über diesem Orte. Den gleichen Namen führt auch eine andere Alp in der Pfarre Rougemont.

Arpino. Bei den Alten Arpinum, auf einem Hügel am Flüßchen Fibreno in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro gelegen, zählt 9457 Einwohner und ist der Geburtsort der berühmten Römer Cajus Marius und Cicero, so wie des Malers Johann Cäsar (von Arpino). Die Brustbilder der beiden Ersteren befinden sich auf dem Rathhause.

Die Stadt hat 40 Kirchen, welche aber keine besondere Merkwürdigkeiten enthalten, und bedeutende Tuchfabriken.

Das Landgut, auf welchem Cicero geboren wurde, hieß Insula, weil es auf einer Insel im Fibreno lag, der sich unweit davon in den Liris (Garigliano) ergießt. Auf dieser Insel liegt jetzt das Dorf Carnello. Näheres hierüber s. Sickler, über die Geburtsstätte des Cicero. Alm. aus Rom I. 45. (Reigebaur.)

Arquà, auch Arquato, kleiner Marktflecken mit 1500 Einwohnern im lombardisch-venetianischen Königreich, 6 Miglien von Padua. Hier starb 1374 der liebliche Sänger Petrarca. Man zeigt noch sein Wohnhaus mit seinem Stuhl, seiner ausgestopften Katze und auf dem dasigen Kirchhof sein Grabmal. Auf letzterem hat 1607 Paul Valdezuchi, der damalige Besitzer der Villa des unsterblichen Dichters, dessen Brustbild von Metall aufstellen lassen.

Ein Brunnen in dem Orte führt den Namen Pozzo di Petrarca. Der Dichter ließ ihn zum Nutzen seiner Mitbürger erbauen.

Ueber den Aufenthalt Petrarca's in Arquà und über die Alterthümer dieses Orts ist nachzulesen: Petrarca in Arquà. Padua, 1800. Mit 6 Kupfern. (Reigebaur.)

Arqua, Dorf in der venetianischen Provinz Polesine, mit 2881 Einw.

Arquatta, Flecken und ehemaliges Reichslehn im sardinischen Fürstenthum Genua. (Stein.)

Arquennes, Dorf in der niederländ. Provinz Brabant, nicht weit von Nivelles, mit dem Distrikt 1625 zu einer Baronie und 1679 zu einer Grafschaft erhoben, wegen seiner Kalkgruben und seines blaulichen Marmors berühmt. (Stein.)

Arques, Stadt im franz. Dep. Nieder-Seine, Bezirk Dieppe am gleichn. Flusse (B. 49° 54′ L. 18° 50′) mit einem verfallenen Schlosse und 700 Einw., die sich von der Spitzenklöppelei und dem Viehhandel nähren. Hier fiel 1589 eine merkwürdige Schlacht zwischen Heinrich IV. und dem Herzog von Mayenne vor. Ein gleichnamiger Marktfl. mit 658 Einw. findet sich im Depart. Lot, Bezirk Cahors. (Hassel.)

Arques, Dorf im franz. Depart. Pas de Calais, mit 600 Einwohnern. Es hatte sonst den Titel einer Grafschaft, und gehörte der Abtei St. Berthin zu St. Omer.

Arques, Pfarrdorf im französischen Depart. Aude mit 114 Feuerstellen. Diese ehemalige Baronie gehörte sonst zu den Ständen der Provinz Unter-Languedoc.

Arquico, **Ercoco**, Stadt an der Küste von Aber, in der afrikanischen Provinz Zanguebar, mit einem guten Hafen.

Arrabida, Gebirge im portugiesischen Estremadura, das bei Palmella anfängt, und im Cap Espichel endigt. Man findet auf demselben ein Kloster und Eremiten-Wohnungen. (Stein.)

Arrabo, 1) der röm. Name des Flusses **Raab**, siehe **diesen**. 2) Nach Itin. Ant. und Peut. Tafel ein röm. Ort im untern Pannonien, 20 M. von Sabaria (dem heutigen Stein am Anger), beim Uebergang über den Fluß Raab, etwas südlich von Körmend (Marktfl. der Eisenburger Gesp. in Niederungarn), auf der heutigen Poststraße, welche von Oedenburg nach Marasdin und Karlstadt führt. (Rumy.)

Arrabona, nach Itin. Ant. und Not Imper., ein römisches Castrum oder Oppidum in dem untern Pannonien bei der Mündung des Arrabo (Raabflusses) in die Donau, hinter dem Raab oder hinter der Donauinsel Schütt (Csallóköz), die heutige Festung Raab (Laurinum, Györ). Ptol. und die Peut. Karte kennen den Ort noch nicht, wohl aber den Fluß Raab unter dem Namen Arrabo, wobei **Mannert** den Fehler begeht, daß er die Mündung desselben bis nach Komorn hinführt, und ihn also mit dem südlichen Donauarm verwechselt, in welchen sich die Raab ergießt. Das Maß der Tafel 25 Mill. bis Ad Flexum ist sehr genau; das Itin. rechnet nur 22 Mill., weil seine Straße nicht nach Ad Flexum selbst führt, sondern nach einer andern kleinen Befestigung, 3 Mill. von Flexum, welches in der Notit. Imper. Quadratum heißt, und etwas östlich von Wieselburg (Mosony) lag. Wenn gleich zur Zeit des Ptolemäus Arrabo als Oppidum noch nicht existirte, so lag doch an der nämlichen Stelle ein anderer sonst unbekannter Ort, den er Cherotololus nennt, und zwischen Flexum und Brigantium (Bregätium, Bregetio) setzt. (Rumy.)

Arracan, s. Aracan.

Arragau, s. Aargau und Augstgau.

Arragonit (Min.), s. Strontiankalkkarbonat.

Arrajan, Jussieu (Bot.) Name einer peruanischen Myrthe, deren Frezier in seiner Reise erwähnt, die aber nicht beschrieben ist.

Arrak (Rak, Samsu der Chinesen), Uraqua ist ein in den heißen Ländern theils aus dem innern süßen Safte der Kokosnüsse u. a. Palmarten, theils aus dem Reis, nachdem jener an warmer Luft etwas gegohren hat, dieser aber zum sogenannten Gut (s. Brantweinbrennen) vorbereitet ist, durch feuchte Destillation bereiteter Spiritus. Echter, guter Arrak muß rein, wasserhell, angenehm, gelb von Farbe, von kräftigem Geruch und Geschmack, stark und geistig genug seyn, also wenigstens 52 — 54 Procent Alcohol geben. Von dem aus Goa, als dem besten, gibt es dreierlei Sorten: **ein=, zwei= und dreimal abgezognen**. Die dritte ist die feinste und geistigste, die mittlere wird am häufigsten

ausgeführt. Der batavische dreimal abgezogene ist zwar stärker, als die zweite Goasche Sorte, aber weder so rein, klar, noch so schön gelb von Farbe. Sehr starke, feurige Sorten sind der Parierorak, der Colombo und Quilona-Arak der Engländer, die aber selten nach Europa kommen. — Der bei uns nachgekünstelte Rak, oder ein dem echten etwa untergeschobener Franzbranntwein, offenbaren sich durch ihr trüberes Gelb, und, dem Kenner wenigstens, durch ihren eigenthümlichen Geruch und Geschmack. Jener von den Chinesen durch einen Zusatz von der Holotherin, einer Gattung von Vielfüßen im ostindischen Meere, geschärfte Arrak verräth sich durch seine beißende, lange brennende Schärfe auf Lippen, Zunge und Gaumen, oder durch folgende Lippenprobe, daß, wenn man etwas davon auf die eine, und von dem notorisch echten Rak auf die andere Lippe streicht, dieser an der Luft sogleich spurlos verfliegt, jener aber ein adhäsives Brennen zurückläßt. Andere etwa ihm zugesetzte scharfe Pflanzenstoffe lassen sich ebenfalls schon durch die Lippenprobe entdecken.

Uebrigens ist die Wirkung und Bestimmung des Arraks im Allgemeinen dieselbe, wie die des Weingeistes überhaupt, (s. Branntwein, Weingeist rc.) (Th. Schreger.)

Arrakan. 1) Eine jetzt dem Reich Birmah unterworfene Provinz, mit gleichnamiger Stadt, auch 2) Strom in Birmah, s. Birmah.

Arran, 1) Brittische Insel zwischen 12° 13′ bis 12° 32′ östlicher Länge und 55° 30′ bis 55° 48′ nördlicher Br., zur Schottischen Grafschaft Bute gehörig. Sie ist von Norden nach Süden 21 englische Meilen oder 9 Stunden lang, und von Osten nach Westen 10 englische Meilen oder 4 St. breit, und enthält 6750 Hoch- oder Bergschotten. Die Oberfläche ist von Bergen und waldigen Thälern durchschnitten. Der steile Goatfield, welcher im Nordosten der Insel 2840 engl. Fuß über das Meer empor steigt, bietet eine sehr ausgedehnte Fernsicht dar, und der Cock of Arran, an der Nordspitze der Insel sich erhebend, bildet eine weit gesehene Warte. Der Boden ist sehr verschieden, am besten längs der Ostküste. Mehrere kleine Flüsse bewässern das Land: der Abham-mhor, Moina-mhor, Slaodiramachrai und Torsa; auch gibt es 6 kleine Seen, worunter der Loch Yirsa, Loch Tana, Loch Knoc. Des strengen und rauhen Klimas ungeachtet bringt das Land doch Hafer, Bohnen, Erbsen, Flachs und Vieh in Fülle hervor, auch findet man Jaspis, Achate, Topase und eine Art von Krystall, die den Namen Arran-Diamanten führt. Der Häringsfang, die Garnspinnerei, die

Bereitung von Butter und Ziegenkäse sind Nahrungszweige der Einwohner. Die Insel gehört dem Herzog von Hamilton; sie enthält einige sehenswürdige Höhlen, besonders Kingscawe. Ossian soll hier die letzten Jahre seines Lebens zugebracht haben, und auch da gestorben seyn. Die Insel hat 2 Kirchspiele Kilbrid und Kilmory; der Hauptort ist Lamlash. — 2) Drei Inseln auf der Nordwestküste von Ireland, in der Bucht von Galway, zu der Irischen County Clare gehörig. Die größere heißt Kilreny, die zweite Kilronen, die dritte Shere: die beiden ersten trennt der Georgssund. Sie haben Fischer zu Bewohnern und liegen unter 53° 6' Br. und 8° L. (Hassel.)

Arrancudiaja, Flecken in der Prov. Biscaya, mit Eisenfabriken und Mineralquellen. (Stein.)

Arrancy, Flecken im französischen Dep. Maas, Bez. Verdun, mit 60 Häusern.

Arrapachitis, eine nur von Ptolemäus (6. 1) erwähnte Landschaft Assyriens, machte denjenigen nördlichsten Theil dieses Landes aus, welcher neben Armenien lag. Das Land ist gebirgig. Die Oerter, Bithama, Ziginna, Obana und andere, welche Ptolemäus anführt, sind weiter nicht bekannt. (P. Fr. Kanngießer.)

Arras, Atrecht, Hauptstadt des franz. Dep. Pas de Calais und eines Bez. von 25 □M. und 139,898 Einw. Sie liegt an der Scarpe und dem Crichon (Br. 50° 15' 37'' L. 20° 25' 41'') und ist eine der stärksten Festungen von Frankreich, die nicht allein durch ihre Lage zwischen 2 Flüssen und umgeben von Morästen geschützt wird, sondern auch regelmäßig befestigt ist, und eine von Vauban angelegte starke Citadelle mit bombenfesten Casernen besitzt. Sie wird in die Alt= und Neustadt eingetheilt, hat eine schöne Kathedrale, 12 andere Kirchen, und eine Menge Kloster-Kirchen, die aber jetzt, wie die bekannte Abtei St. Vaast, zu andern Zwecken benutzt werden, 3768 gut gebaute massive Häuser und 18,872 Einwohnern; und ist der Sitz der Departementalauctoritäten, eines Bischofs und Handelsgerichts. Man findet an Unterrichtsanstalten 1 Königl. Kollegium, 1 Maler= und 1 chirurgische Schule, dann ein weibliches Erziehungsinstitut in dem beibehaltenen Agnesen=Kloster, welches bereits 1645 gestiftet und mit einem Hospitale verbunden ist. Die öffentliche Bibliothek steht in einem vortheilhaften Lokal. Die Industrie ist sehr lebhaft: bloß die Spitzenklöppelei beschäftigt 5000 Weiber und bringt der Stadt jährlich 267,365 Gulden ein; außerdem hat man 2 Zuckerraffinerien, 4 Salzsiedereien, 2 Seifesiedereien, 8 Gerbereien,

mehrere Stärkefabriken, 1 Porzelanfabrik, viele Töpfereien und Pfeifenbäckereien, eine starke Brauerei, Strumpfstricker, Zwirn- und Baumwollenspinner. Die Honigkuchen von Arras werden in ganz Frankreich geschätzt. Außer ihren Fabrikaten handelt die Stadt mit Korn und Samenölen. — Arras war vormals die Hauptstadt der Grafschaft Artois, und kam mit dieser an Frankreich: sie ist durch mehrere Belagerungen, besonders die von 1640 merkwürdig, wo sie troß der Thorüberschrift:

Quan les Français prendront Arras,
Les souris mangeront les chats!

doch von denselben genommen und im Pyrenäen-Frieden behalten wurde. Im J. 1654 wurden hier die Spanier unter dem Prinzen von Condé, dem Erzherzoge Leopold und dem Grafen von Fuensaldagne von den Franzosen unter dem Vicomte von Turenne und den Marschällen de la Ferté und Hocquincourt geschlagen. Sie ist der Geburtsort des Rechtslehrers Franz Baudouin, † 1573, des Königsmörders Damiens und eines andern Ungeheuers unserer Zeit, des berüchtigten Max. Robespierre und seines Bruders. (Hassel.)

Arrat, Nebenfluß des Adour, s. diesen.

Arraux, s. Arreux.

Arrayolos, offene Villa in der portug. Prov. Alemtejo, in der Correiçao de Villaviçosa, auf einem Granitberge, an einem sehr fischreichen See, mit 1 Kastell, 1 Pfarrkirche, 2 Klöstern, 1 Hospital, 365 Feuerstellen, 1600 E., die sich mit Teppichweberei beschäftigen, dem König als Herzog von Bragança gehörig. (Stein.)

Arreau, Stadt im franz. Dep. Ober-Pyrenäen, Bez. Bagnères am Nesle mit 855 Einw., die Mützenweberei und 6 Sägemühlen unterhalten. (Hassel.)

Arrecibo, Stadt auf der span. Insel Portorico in Nordamerika.

Arrecises, 1) kleine mit Felsen umgebene Insel im indischen Meere, zwischen den philippinischen und Diebesinseln. 2) Vorgebirge in Afrika, auf der Kaffernküste, im O. des Vorgebirges der guten Hoffnung.

Arremon, Vieillot (Aves). Diese aus Tanagra gesonderte Gattung der Singvögel hat folgende Kennzeichen: Schnabelconisch convex, mittelmäßig groß, etwas stark, die Ränder nach innen eingebogen, der obere Kiefer gegen das Ende ausgerandet und gebogen, der untere gerade, ganz spizzig; Nasenlöcher oval, an der Basis halb durch eine Haut und kleine Federn bedeckt; Zunge knorpelig, an der Spitze der Scheide; Mund gefranzt; erste Schwungfeder kürzer als die siebente, vierte und fünfte die längsten u. s. w. (A. torquatus Pl. enl. 742). Auf dem Scheitel des Kopfs eine blaue Binde; die Seiten desselben schön schwarz; vorn am Hals ein halbes Halsband; eine weiße Binde über dem Auge; Kehle weiß; Brust und Bauch weißlich; das Uebrige der untern Theile hellgrau, etwas mit blau gemischt; die obern Theile tief olivengrün; Flügelbug gelb; die Schwungfedern immer schwarz, ebenso der Schwanz; Schnabel entweder ganz schwarz oder der Unterkiefer und die Ränder des obern orangefarben; Füße gelbgrün; Länge sechs Zoll zwei bis vier Linien. — Aendert häufig in der Farbe ab.

Die Arremons halten sich meist auf der Erde auf und sezzen sich nur selten auf niedrige Aeste; ihr Naturel ist ruhig, sie leben einzeln, sind dumm und lassen sich leicht nahen. Nach Azara haben sie in der Begattungszeit einen angenehmen und abwechselnden Gesang.

Arren, s. Aran.

Arreenischen Bergketten, die, (la montagne d'Arrée), deren Hauptzug westwärts durch Bretagne geht, und sich an der Quelle der Aulne bei Callac in zwei Züge theilt, welche sich auf beiden Seiten dieses Flusses gegen die Busen von Brest und Douarnenenz ziehen, und hier sehr felsige und zackige Küsten bilden. Der längste Seitenzug geht von Uzel südostwärts hart am rechten Ufer des Oust bis Josselin. Einzelne Theile haben besondere Namen, z. B. la montagne du Fenbusque südwestlich von Quintin, la montagne du Menez südlich von St. Brieuc und Lamballa, les montagnes noires längs der Aulne. Die höchsten Punkte dieser Bergketten sind nicht über 1,000 Fuß hoch, aber das ganze Gebirge ist überaus rauh und felsig, voller Schluchten und Bergengen, häufig mit Stauden, Sträuchern und krüpplichten Bäumen bewachsen. Diese Gebirgsgegend bietet demnach große militärische Hindernisse dar: die Wege gehen ohne Unterlaß durch steile felsige Verengungen, durch Sand- und Moor-Striche; die Bergketten bieten überall Hinterhalte dar, begünstigen die Vertheidigung und den kleinen Krieg, und ha-

ben für den Angriffskrieg eben so große Schwierigkeiten, als die höheren Gebirgsgegenden. Gegen die südliche und nördliche Küste der Bretagne verflachen sich die Berge zu unfruchtbaren Sandflächen. An der Nordküste ist häufig Flugsand, und zu St. Pol de Leon werden ganze Sandberge durch Stürme von einem Orte zum andern versetzt.

Arreplöve, s. Pitea.

Arreux, Arraux, Stadt im französischen Departement Oberpyrenäen, Bezirk Bagneres, im Thal Aure, an der Neste, mit 500 Häusern und 980 Einw. (Stein.)

Arrhenantherum, unrichtig für Arrhenatherum.

Arrhenatherum, Palisot de Beauvois (Bot. III. 2. Gramineae, Jussieu) Die Gattung ist auf Avena elatior, L., gegründet. Die Blüthen stehen in einer Rispe; der zweiklappige häutige Kelch bedeckt zwei bis drei Blüthchen; die Blumen sind am Grunde bärtig, zweiklappig, die äußere Klappe des untersten Blümchens auf dem Rücken begrannt; der Same angewachsen.

Arrhenopterum, Hedwig, (Bot.), s. Bryum.

Arrhizae, Richard (Bot.). Abtheilung der Pflanzen, den Acotyledonen entsprechend.

Arriana, Dorf, nordöstlich von Tunis in Afrika mit großen Ueberbleibseln von einer römischen Wasserleitung ꝛc. (Stein.)

Arrichi, (Arrechi.) So nennen Ptolemäus, Plinius und Mela (II. 1.) ein asiatisch-sarmatisches Volk, an der Ostküste des asowischen Meers über den Kuban, (in der Gegend der Kosaken am schwarzen Meer), welches bis zum Gebirge Corax (dem schwarzen Gebirge), dem nordwestlichen Streifen des Kaukasus, reichte. Ptolemäus stellt sie zwischen die Asturicani und Zinchi (Zygi). (Rommel.)

Arriège. 1) Fluß im südwestlichen Frankreich, welcher aus 3 Quellen auf den Pyrenäen in der Gegend von Tarascon entspringt, sich nordwärts wendet, bei Anterive schiffbar wird und bei Putel in die Garonne fällt, mit den Nebenflüssen Arget, Lersel und Lize. 2) Ein davon benanntes Departement Frankreichs, aus den beiden Ländchen Foix und Couserans zusammengesetzt. Es breitet sich zwischen 18° 28' bis 19° 37' östl. Länge und 42° 33' bis 43° 22' nördl. Br. aus, gränzt im N. mit Obergaronne, im N. O. und O. mit Aude, im S. O. mit Ostpyrenäen, im S. mit Spanien und

im W. mit Obergaronne, und ist ohne Andorre 87⅘ Q. M. groß. Es gehört zu den Pyrenäenprovinzen Frankreichs, liegt auf und an dem Gebirge, von dem manche der höchsten Kuppen, wie der 9690 Fuß hohe Moncalm, der Mont Priane und Mont Vallier in seinen Umfang fallen, und besteht theils aus weiten, theils aus engern Thälern, worunter die von Bouillongue, Chieboué, Vallogne, Aulus, Ustou, Seix und Conflans die merkwürdigsten sind; das von Andorre liegt jenseit der Pyrenäen und gehört eigentlich zu den pays neutres, ob es gleich in dem König von Frankreich seinen obersten Schutzherrn anerkennt (s. d. Art Andorre). Große Flüsse findet man hier nicht, wohl aber viele Bergströme und Wildbäche, worunter der Arriège, Nèze, Lez, Lers, Salat, Lactouire, Elise die größten sind, so wie auch mehrere geringe Bergseen und verschiedene Mineralwasser, wovon die zu Pamiers, Ax und St. Girons Ruf haben. Das Klima ist im Sommer unmäßig heiß, im Winter naßkalt. Schnee fällt bloß auf den Gebirgen, und bleibt in den Thälern kaum bis zum Mittage liegen, doch ist die Luft rein und gesund. Wegen der bergigen Beschaffenheit des Bodens schickt sich das Land besser zur Viehzucht als zum Ackerbau, man zieht auch gute Pferde, die schon ihre spanische Abkunft beurkunden, und Maulesel, womit man einen starken Handel nach Spanien treibt. Das Rindvieh wird zum Theil am Gebirge in Sennhütten gewartet; Schafe, Ziegen und Schweine in Menge gehalten. Auf die Viehzucht folgt der Weinbau, der in der ganzen Provinz getrieben wird; aus den geringen Sorten macht man Brantwein. Obgleich die Forsten sehr verwüstet sind, so ist doch der Reichthum an Holz noch beträchtlich, und Holzschlagen, Kohlenbrennen, Pech- und Theersieben und Terpentin-Bereitung machen wichtige Nebenbeschäftigungen der Landleute aus. Die Korkeiche, die hier häufig angetroffen wird, ist durch ihre Rinde ein einträglicher Forstbaum. Ackerbau im Großen treibt man bloß in den Bez. Pamiers und St. Girons; aber der Weizen und Mais, den man gewinnt, reicht kaum für 4 Monate hin. Der Bergbau geht auf Eisen im Thale von Vic Dessos, bei Ustou, Croces und Oust; man verarbeitet es auf 43 Stahlhämmern (forges à la Catalane) und gewinnt jährlich 89,485 Centner. Sonst werden noch Marmor und Gagat benutzt, die übrigen Metalle und Mineralien sind todte Schätze. Eine kleine Salzquelle zu Canorade liefert 500 Centner. Kunstfleiß hat die Provinz wenig; was in wollnen Zeuchen und Strümpfen, Leinwand, Seife und Leder gethan wird, beschränkt sich auf einige Städte und die Ausfuhr beruht blos auf Naturprodukten: Vieh, Maul-

esein, Pech, Theer, Terpentin, Korkholz, Marmor, Jaspis, Gagat, Häuten, Eisenwaaren und Brantwein. Der Handel mit Spanien ist nicht so beträchtlich als er seyn könnte, da keine einzige große Straße, sondern nur Saumwege und Fußsteige über das Gebirge führen. Die Zahl der Einw., die zum Theil baskischer Abkunft sind, und unter welchen man, doch nur in einigen Thälern, Familien von Cagots findet, beläuft sich nach dem Alm. roy. im Jahr 1818 auf 222,936, die, bis auf 5 bis 6000 Reformirte, Katholiken sind. Ob unter dieser Zahl die Einw. von Andorre — 14,000 Köpfe — stehen, ist zweifelhaft. Auf die Q. Meile kommen im Durchschnitt 2528 Individuen. Die Provinz sendet zwei Mitglieder zur Kammer, gehört zur 10ten Militärdivision, unter die Diöcese und den königl. Gerichtshof zu Toulouse, und zerfällt in 3 Bezirke Foix, Pamiers und St. Girons, die 20 Kantone und 337 Gemeinden bilden. (Hassel.)

Arrifana, auf holländischen Seecharten Ensenada das Salinas, kleine Bai in der portug. Landschaft Algarve, in der Correiçao de Lagos, 1 M. vom Flecken Aljesus, in der Schiffe bei 8 — 12 Klaftern Tiefe unter dem Schutz eines kleinen Forts vor Anker gehen können; im Eingang ist jedoch ein großer Felsen mit kleinen Klippen umgeben. (Stein.)

Arringo, ein Ort in der abyssinischen Provinz Bagember, mit einem königl. Pallast; zu Poncet's Zeiten war er, bei einem bevorstehenden Kriege, immer der Sammelplatz der ganzen Armee, über welche der König jedesmal drei Tage Revüe hielt, ehe er den Krieg begann. (Hartmann.)

Arrirou-taou-velou, (Bot.) Unbestimmte Art Exacum, welcher die Einwohner von Madagascar große Arzneikräfte zuschreiben.

Arrissoules, les, kleines Dörfchen von 9 Häusern und 54 viehzuchttreibenden Einwohnern im waadtl. Kr. Molondin und Distrikt Yverdon.

Arroa, volkreiche Stadt in dem Dschatenfürstenthum Batnihr oder Battyland in Vorderindien.

Arroba, (Aroba), a) major, auch Cantaro, als spanisches Maß für Wein, Brantwein, Honig, = 8 Azumbres = 32 Quartillos, ist = 805,5; b) Aroba menor zu Oel, = 626,8 par. Cubikzoll. In Malaga hat dieses Maß 794 par. Cubikzoll. c) Spanisches Gewicht = 25 Pfunde. (Schoen.)

Arrochadsch, Provinz in Kabulistan in Südasien, an den Flüssen Hindmend und Kare, mit der Stadt Rochadsch. (Stein.)

Arroe, (zu unterscheiden von der obgedachten Insel **Taroe**), eine flache Insel 3 Meilen südlich von Fühnen, 1/4 M. lang und 1/4 — 1/2 M. breit. Die Ostküste ist ziemlich eingeschnitten und hat verschiedene Hafen und Meerbusen. Der Boden ist ungemein fruchtbar, sowohl an allen Getreidearten, besonders Gerste, als auch an Gemüsen. Dagegen wird die Viehzucht vernachlässigt. Es fehlt auch an Holz und selbst an Torf. Diese Insel ist der bevölkertste Punkt in ganz Dänemark; denn der nicht viel über 1 Q. Meile betragende Flächeninhalt enthält gegen 8000 Einw., die sich vom Ackerbau, dem Pferdehandel und einer sehr lebhaften Schifffahrt nähren und dänisch sprechen. Arroe hat seine eigene Verfassung; der Landvogt steht an der Spitze des vereinigten Stadt- und Landgerichts. Auf der Nordostseite liegt das Städtchen **Arroeskjöbing** von etwa 1300 Einw., die fast alle Handel treiben. Die Weiber beschäftigen sich mit dem Gemüse- und Tabaksbau. Der Hafen wird durch die gegenüberliegende Insel Degerö gebildet, ist aber weder bequem noch sicher. Noch größern Verkehr treibt der Flecken **Marstall**, auf der südöstlichen Halbinsel, der durch eine schmale Landzunge mit dem übrigen Eiland zusammenhängt. Außerdem enthält die Insel die Kirchspiele Breigning, Riese, Soebye und Tranderup.

(Rühs.)

Arroeskjöbing, Stadt auf der Insel Arroe, mit einem Hafen, 300 Häusern, 1200 Einw.

Arrois, Schloß und vornehmster Ort auf der Insel Mull, einer von den ebudischen Inseln bei Schottland.

(Stein.)

Arron, Flüßchen im franz. Departement Nievre, das bei Decize in die Loire fließt.

Arronches (10° 32′ 50″ L. und 38° 58′ Br.), feste Villa in der portug. Landschaft Alemtejo, in der Correiçao de Portalegre, an der spanischen Gränze, am Zusammenfluß des Allegrete und Caya, mit dem Titel eines Marquisats, 1 Pfarrkirche, 1 Kloster, 1 Hospital, 1 Armenhause, 419 Feuerstellen und 2095 Einw.

(Stein.)

Arronzo, richtiger Avronzo oder Auronzo, Distrikt, in der Delegation Belluno des Gouvernements Venedig mit dem Hauptort **Avronzo**, mit 3404 Einwohnern und wichtigem Galmeibau.

Arrosites, Insel in Australien, in der Nähe der Carolinen.

Arrots, s. Arrats.

Arroug (Bot.) Eine Art Mimosa von Madagascar, vielleicht sensitiva.

Arroux, 1) Stadt im franz. Dep. Eure und Loire, Bezirk Chateaudun, mit 625 Feuerstellen und 2826 Einw., 2) s. Arou.

Arroux, ein Fluß im nordöstlichen Frankreich, welcher im Depart. Côted'or aus 3 Quellen entsteht, das Depart. Saone=Loire durchströmt, und im W. von Digoin in die Loire geht. (Hassel.)

Arrowaken, Arrowauken, Arwacken, Arawaken, ein freies und verhältnißmäßig kulticirtes Volk Südamerika's im Innern Guiana's von den Flüssen Wojombe, Neuker und Marotake bis an den Orinoko. Sie sind, wie die unter ihnen wohnenden und in Sprache und Sitten wenig verschiedenen Warauen, ein ursprünglich im Lande wohnendes Volk, das mit den, der Sage nach eingewanderten Charaiben in früherer Zeit blutige Kriege führte, die erst aufhörten, seitdem die Holländer als überlegene Mittelmacht Frieden stiftend in Surinam auftraten. Von dieser Zeit an leben die Arowaken, Warauen und Charaiben friedfertig untereinander und haben sich, ungeachtet sie sich nicht mit einander vermischen, durch Zusammenwohnen und gegenseitigen Verkehr in Sitten und Gebräuchen so verähnlicht, daß wir, um Wiederholungen zu vermeiden, die nähere Beschreibung des häusl., politischen und religiösen Zustandes dieser Völker, insoweit er sich von dem der Abiponer, Araugan en u. a. südamerikanischen Völkerschaften unterscheidet, auf die Artikel Warauen und Charaiben verweisen. *)

---

*) Bryan Edwards, in seiner History of the West-Indies vol. I. pag. 60 sq. nennt die Arrowauken die alten Ingebornen von Hispaniola, Cuba, Jamaica, Portoriko und Trinidad, und hält für höchst wahrscheinlich, daß alle die verschiedenen Völkerschaften in diesem Theile der neuen Welt, mit Ausnahme der Charaiben, vor Alters aus Mexiko einwanderten. In der That haben diese Völker gewisse Charaktere mit einander gemein, welche sie als Abkömmlinge eines indianischen Stammes zu bezeichnen scheinen. In den Gesichtszügen gleichen sie den Europäern mehr, wie den Negern; sie sind von mittler Größe, kastanienbrauner Farbe und haben ein schwarzes schlichtes Haar. Sie leben ganz frei und unabhängig von einander und allgemein ist Vielweiberei unter ihnen Sitte.

Die Sprache der Arrowaken, welche durch die unter diesem Volke gestiftete Mission die Brüdergemeine aus C. Quandt's Nachrichten von Surinam u. s. Einw. (Görlitz 1807. 8) bekannter geworden, wird, auß r im franz. Guiana, bis an den Orinoko und auf der Insel Trinidad gesprochen. Reich an Vokalen, ist sie wohltönend und sowohl aus dieser Ursache, als ihres regelmäßigen Baus wegen, nicht schwer zu lernen. Sie hat nur 19 Buchstaben, indem ihr das z, f und x gänzlich fehlen und das f blos in ursprünglich holländischen und spanischen Worten vorkommt. Ihre grammatische Ausbildung hatte eine gewisse Mannigfaltigkeit, weniger bei den Substantiven, bei welchen jedoch einige Casus, so wie auf mehrerlei Weise die Zahl bezeichnet wird, als bei den Verben, die auf verschiedene Weise gebogen werden, deren Zeiten und Modis. Ihre Participe, mit charakteristischen Endungen für Geschlecht und Zahl, vertreten auch gewöhnlich die Stelle der Adjective. Veränderungen der Anfangs- und Endbuchstaben finden bei Vorsätzen oder Anhängen Statt. (Vater u. H.)

Arrowsmith's Island, eine von Gilbert entdeckte und zur Mulgravischen Gruppe gehörige Insel Südindiens, zu Ehren des bekannten englischen Geographen so genannt.

Arroyo, 1) A. del Puerco, Villa im span. Estremadura am Ayuda, mit 5000 Einw. und einer Fajencefabrik, die durch 52 Arbeiter 208,000 Stück liefert; 2) A.-Narania, Dorf auf der spanischen Insel Cuba in Westindien, mit berühmten Bädern. (Stein.)

Arroyolos, s. Arrayolos.

Arrsing, Pfarrdorf im bayrischen Isarkreise, Landgericht Schrobenhausen.

Arrüffens, kleines Dorf in der Pfarre Vilens, im freiburg. Amt Romont, war vormals eine besondere Herrschaft.

Arrukate, s. Arcot.

Ars, 1) Marktflecken auf der franz. Insel Rhé, welche zum Depart. Niedercharente, Bez. Rochelle gehört; er hat 260 H. und 3008 Einw., die sich von der Fischerei und Boisalzbereitung nähren. (Hassel.) — 2) A., Arts, kleine Insel im Meerbusen und Depart. von Morbihan, Bez. Vannes, mit 1 Dorfe und 11 Weilern, zusammen mit 1000 E.; die außer Boisalzbereitung wenigen Weinbau treiben.

Arsa, 1) Stadt des alten Hispaniens in Bätica, süd-

östlich vom Ausflusse des Bätis, welche in dem Kriege der Römer gegen Viriathus bekannt wurde. Man sucht sie beim jetzigen Arcos, Arvaga und auch Argallen. (Friedemann.) — 2) A. im Alterthume Arsia, kleiner, einige Meilen schiffbarer, Fluß in Istrien, der aus einem See entspringt, bei Chersano selbst einen See bildet, und sich nach einem Lauf von 15 ital. Meil. in den Meerbusen von Quarnaro ergießt (Röder.)

Arsac, Stadt und Hauptort eines Canton im franz. Departement Niederpyrenäen, Bezirk Orthez, an den Flüssen Lous und Luy, mit 188 Feuerstellen und 1014 Einwohnern. (Stein.)

Arsacia, eine der größten alten Städte **Mediens**, auf einem vulkanischen, fruchtbaren Boden, diesseit der kaspischen Pforten eine Tagereise entfernt, südwarts gelegen, war aus den Trümmern der Stadt **Rhaga** oder **Rhagä**, nach einem Erdbeben von **Seleukos Nikator** erbauet und **Europus** benannt worden. Der alte Name blieb aber in der Form **Rhageia** gebräuchlich. Als die Parther mächtig wurden, nannten sie die Stadt **Arsacia**. Der alte Name ward aber nicht verdrängt, und noch in den Zeiten der Chalifen hieß die Stadt **Rey** und hatte nach Bagdad die meisten Einwohner. Der berühmte **Harun Raschid** ward hier geboren. Die Perser schreiben die allererste Anlage der Stadt dem ersten Könige des Landes zu, worauf sie zerstört worden und durch **Feridum** wieder hergestellt sey. Bei der Stadt strömen zwei Flüsse mit hartem Wasser, s. Adji su. Im 12. Jahrh. wurde sie von den Tartaren verheert und liegt jetzt fast gänzlich in Ruinen. (P. Fr. Kanngießer.)

Arsaciden-Inseln, s. Neu-Georgien.

Arsae, ein west-arabischer Küstenstamm, neben Jambia, jetzt Jambo. (Westlich neben ihnen finden sich die **Athritä**.) (Rommel.)

Arsamas (61° 30′ Br.), Kreisstadt in Rußland im Gouv. **Nishnij-Nowgorod**, an der Tescha und Schelka, mit 1450 Häusern, 22 Kirchen und 2 Klöstern, und 8000 Einw., welche Handel und Handwerke treiben. Es sind hier mehrere Lederfabriken, besonders Juftengerbereien, einige Blaufärbereien, Seifensiedereien, Lichtziehereien, viele Silber- und Eisenarbeiter, und viele Schuhmacher, deren Arbeiten einen Ausfuhrartikel ausmachen. Auch hier wird ein bedeutender Kram- und Produktenhandel, besonders mit Leinwand, Segeltuch, Hanf, Flachs ꝛc. getrieben. In der

Nähe ist das große Dorf **Muraschkina** mit 7 Pfarreien und 14 Kirchen, und etwa 7000 Einw. (J. H. Petri.)

Arsamosata (bei Plinius **Armosata**), eine Bergfestung in Kleinarmenien, zwischen dem Euphrat und Tigris, jedoch näher zum Euphrat, am Fluß Arsanias oder Arsen gelegen, welcher, dem Tigris im Westen, sich in den Euphrat ergießt. D'Anville sucht diesen, durch die römischen Kriege bekannt gewordenen, Ort mit Recht in Simsat (Schimsat) im Osten von Malatie, nämlich am Arsanias; Mannert, vielleicht durch ein anderes weiter unten unter Merasche liegendes Simsat verführt, glaubt den ganzen Punkt nordöstlicher in **Kharthut** setzen zu müssen, welches gar keine Namens-Aehnlichkeit hat. (Rommel.)

Arsano, Dorf in der neapolitanischen Prov. Neapel, mit 4316 Einw., 1 Pfarrkirche und schönen Landhäusern der Neapolitaner. (Stein.)

Arsch bedeutet im Arabischen einer der beiden **Throne Gottes**, die ihm nach der Mohammedanischen Religionslehre zugeschrieben werden, und zwar der Thron seiner Herrlichkeit und Majestät. Der andere ist **Corsi**, sein Richterstuhl, auf dem er, was auf der Erde vorgeht, untersucht, und einmal alle Menschen richten wird. Nach der Tradition wird der Thron der Herrlichkeit von achttausend Säulen getragen, deren Materie und Werth unbekannt sind; dreimal hundert tausend Stufen führen zu demselben hinauf; der Raum von einer Stufe zur andern ist so groß, daß er nur in einer eben so großen Anzahl von Jahren zu durchgehen ist, und Schaaren von Engeln füllen ihn zu beiden Seiten aus. Einige derselben sind dazu bestimmt, diesen Thron zu tragen. S. **Corsi**, **Hamelum al Arsch**.

Arschine. Das gewöhnlichste Längenmaß in **Rußland**, welches 315 1/18 Pariser Linien gleich ist; diese russische Elle wird in 16 Werschok getheilt. Auf ein Werst rechnet man 1500 Arschinen; auf einen Faden oder Klafter 3 Arschinen. — Auch in **China** rechnet man nach Arschinen; dort sind sie aber um 13 1/18 Linien kleiner als in Rußland.

(Ch. H. Ritter.)

Arschot, s. Aarschot.

Arschte, **Karabulaken**, Hirtenvolk in Kaukasien, am Martanfluß, mit 1000 Waffenfähigen unter Regierung ihres Aeltesten. (Stein.)

Arscot, s. Aerscot.

Arsenaria. Arsinna nach **Mela**. Ein Ort des alten

Afrika in Mauret. Caesar. an der See, westlich von Cäsarea Jol. Nach Shaw das jetzige Arzew (Arzu).
(Friedemann.)

Arsendschan, s. Arsingan.

Arsenik, (Min.) gediegener Arsenik, Werner; Scherbenkobold, Näpfchenkobold, Schirbkobold, Giftkobold, Fliegenstein sind Trivialnamen. John fand in dem von Joachimsthal, außer 96 bis 97 Proc. Arsenik, 3 bis 2 Spießglanz, 1 Eisenoxyd und Wasser; auch soll mancher zufällig Gold und Silber halten. Sein Zeichen ist ✲ ¹⊙² As.

Die Kunst liefert den Arsenik in regelmäßigen Octaëdern und Tetraëdern krystallisirt; in der Natur haben sich dagegen bis jetzt noch keine vollkommen ausgebildete Krystalle gefunden; indeß ist es mehr als zu wahrscheinlich, daß die natürliche Werkstätte darin keine wesentliche Abweichung zeigen würde, wenn sie dergleichen darzustellen vermöchte. Nach dem Hoffmann und Breithauptschen Handbuche kommen rhomboëdrische Krystalle davon vor (wofür man vielleicht unvollkommene Rhombendodecaëder ansah), und in Leonhards Handbuche werden ihm, durch Mißverständniß von Bournons Bemerkungen, zur Säule entrandete Quadratoctaëder zugeschrieben. Zuweilen findet er sich in nadelförmigen, in Büschel zusammengehäuften Krystallen. Seine gewöhnliche Form ist das Großtraubige (Nierförmige) mit gekörnter Oberfläche; seltener zeigt er sich kleintraubig und kugelig, in Platten, tropfsteinartig, unvollkommen röhrenförmig, zerfressen und mit verschiedenen Eindrücken, wohin auch der gestrickte (mit Eindrücken von gediegenem Silber) gehört. Häufiger kömmt er derb und eingesprengt vor. Der Großtraubige läßt gewöhnlich parallel mit der Oberfläche schalige Absonderungen bemerken, und dabei zuweilen, wenn auch meist undeutlich, nach der Querrichtung etwas Faseriges und Strahliges. Seltener kommen körnige und stängelige Absonderungen vor, an welchen man ein mehr oder weniger deutliches lamellöses Gefüge wahrnehmen kann. Bournon will in einem Stücke letzterer Art zwei Durchgänge der Blätter bemerkt haben, welche sich unter rechten Winkeln schnitten, und dadurch die Seitenflächen eines rechtwinkligen, vierseitigen Prismas bildeten. Außerdem fanden noch zwei andere Durchgänge statt, welche auf die Enden jenes Prismas unter ungefähr 120° aufgesetzt waren, und es zuschärften, so daß daher diese vier Durchgänge der Blätter den Seiten- und Endflächen eines regelmäßigen sechsseitigen Prismas entsprechend gedacht werden konnten. Bezieht man sie auf die regelmäßige Form, so würden sie für sechs Flächen des Rhombendodecaëders und

zwei Flächen des regelmäßigen Octaëders zu nehmen seyn. Gewöhnlicher ist das Gefüge dicht und der Bruch uneben von kleinem und feinem Korne. Sein specifisches Gewicht beträgt, nach Breithaupt, 5,714 bis 5,923; das des geschmolzenen soll, nach Bergmann, 8,308 seyn; er würde daher, wenn dieß gegründet ist, die merkwürdige Eigenschaft besitzen, sich beinahe gegen ein Drittheil seiner Masse durch Schmelzen zu verdichten. Seine Härte steht zwischen Kalkspath und Flußspath; er ist wenig mild, schwer zersprengbar und stark klingend. Auf dem frischen Bruche zeigt er eine licht hellgraue, ins Zinnweiße sich ziehende Farbe und vollkommenen, wenn auch nicht sehr lebhaften Metallglanz. An der Luft (besonders wenn Feuchtigkeit hinzukommt), läuft er aber bald graulich, dann schwärzlich=grau und endlich graulich=schwarz an, und verliert seinen Glanz, welchen man ihm indeß durch den Strich wiedergeben und erhöhen kann. Isolirt gerieben, erlangt er — E. Im Feuer verflüchtigt er sich vor dem Glühen, ohne Rückstand zu lassen, mit Knoblauchgeruch, und beschlägt kalte Körper weiß. Auch schon beim starken Reiben verbreitet er den gedachten Geruch. In stärkerer Hitze brennt er mit bläulicher Flamme. In Salpetersäure oxydirt er sich unter Entwickelung von Salpetergas, und in Schwefelsäure löst er sich, während schwefeligsaures Gas entweicht.

Der Arsenik ist hauptsächlich in Sachsen, Böhmen, Schlesien, auf dem Harze, in Kärnthen, in Schwaben, im Elsaß, im Dauphiné, in Norwegen, Ungarn, Siebenbürgen, Sibirien und Chili vorgekommen, gewöhlich auf Gängen (besonders auf Gangkreuzen), im Urgebirge; seltener im Uebergangs= und Flötzgebirge, und noch seltener auf Lagern. Seine Begleiter sind Arsenikerze, Kobalterze, Silbererze, Spießglanzerze, Bleiglanz, Blende, Quarz, Kalkspath, Schwerspath, Flußspath rc.

Man benutzt ihn, gepulvert, als Gift, auch zur Bereitung des weißen Kupfers, zur Schmelzung des Platins und zur Verfertigung des weißen Arseniks.

Arsenikalkies, Breithaupt (Min.). Ein Geschlecht der Kiese, welches drei Arten enthält 1) Arsenikkies; 2) Kobaltarsenikkies, Breith., und 3) Kobaltkies, Breith. = krystallisirtem und gestricktem weißen Speiskobalt.

Arsenikalkies, Hausmann (Min.). Hausmann benennet so ein Mineral, das sich vom gemeinen Schwefelkies blos durch einen Gehalt von ungefähr vier Procent Arsenik in Hinsicht der Bestandtheile unterscheidet. Es besitzt ein spe=

cifisches Gewicht von 4,286, einen unebenen Bruch von feinem Korne, und eine licht speisgelbe, etwas ins Zinnweiße sich ziehende Farbe. Es kömmt blos derb vor, ist hart, und verbreitet vor dem Löthrohre zuerst einen Knoblauch-, dann einen Schwefelgeruch. Der Fundort desselben ist das Erzlager des Rammelsberges bei Goslar, wo es mit Kupferkies und brauner Zinkblende einen Hauptgemengtheil des sogenannten Schwefelerzes ausmacht. Die mehrsten Mineralogen betrachten es blos als eine Abänderung des gemeinen Schwefelkieses.

Arsenikblei (Min.) = Arsenikbleierz.

Arsenikblende, Breithaupt (Min.) Ein Geschlecht der Blenden, wohin als einzige Art **Realgar** gezogen wird.

Arsenikblende, Hausmann (Min.) = Schwefelarsenik; Rauschgelb und Realgar, als zwei Arten begreifend.

Arsenikblüthe (Min.) Aeltere Mineralogen haben unter diesem Namen sowohl den Pharmacolith, als den weißen Arsenik begriffen; bei Blumenbach und Werner muß hauptsächlich ersterer darunter verstanden werden. Karsten, Hausmann, Leonhard u. a. bezeichnen dagegen den weißen Arsenik damit. Siehe Arsenikweiß und Kalkarseniat.

Arsenikglanz, Breithaupt (Min.) Die Mischung dieses erst seit Kurzem bekannt gewordenen, ziemlich ausgezeichneten Minerals ist noch nicht näher bekannt. Man weiß nur so viel, daß es viel Arsenik enthält; außerdem fand Ficinus darin noch Eisen, eine kaum merkliche Spur Schwefel, und noch vier andere Bestandtheile, wovon einer Zinn und der zweite Kiesel, vielleicht im metallischen Zustande, zu seyn schien.

Es findet sich blos derb, von blumig-blättriger und strahliger Textur mit einem vollkommenen Durchgang der Blätter, welche etwas biegsam sind. Es ist mild, von Gipshärte und einem specifischen Gewichte von 5,2 bis 5,5. In der Farbe hält es das Mittel zwischen frisch und schwärzlich-bleigrau; sie ist mit bedeutendem Glanze verbunden. Ein kleines Stück, nur wenige Augenblicke in eine Lichtflamme gehalten, entzündet sich, und verbrennt nachher allein mit starker Entwickelung von Arsenikdampf. In seinem äußern Ansehn besitzt es viel Aehnlichkeit mit Molybdänglanz.

Der Fundort des Arsenikglanzes ist die Grube Palmbaum bei Marienberg im Erzgebirge, wo er zwischen den Schalen und in den Höhlungen des gediegenen Arseniks vorkömmt.

- **Arsenikkies** (Min.). Diprismatischer Arsenikkies, Mohs. Trivialnamen: Mispickel, Giftkies, Rauschgelbkies. Sehr gründliche chemische Untersuchungen dieses Minerals haben Stromeyer und Chevreul geliefert. Nach Ersterem besteht dasselbe aus 36,04 Proc. Eisen, 42,88 Arsenik und 21,08 Schwefel, nach Letzterem aus 34,938 Eisen, 44,418 Arsenik und 20,132 Schwefel. Es muß, zufolge dieser Untersuchungen, als eine Verbindung von gleichen stöchiometrischen Antheilen Arsenikeisen und Schwefeleisen im Maximo betrachtet werden, so daß es eigentlich besteht aus 35,55 Eisen, 43,57 Arsenik und 20,88 Schwefel. Das Zeichen desselben ist $Fe\ S^4 + Fe\ As^2$. Andere Analysen haben freilich nicht gleiche Resultate gegeben. Thomson fand darin 36,5 Eisen, 48,1 Arsenik, 15,4 Schwefel; Vauquelin 19,7 Eisen, 38,0 Arsenik, 15,3 Schwefel nebst 12 Kieselerde; Dumenil (im Zinnwalder) 42,44 Eisen, 52,12 Arsenik und 2,4 Schwefel, und Lampadius gar keinen Schwefel, sondern blos 57,9 Eisen und 42,1 Arsenik. Ob dergleichen Abänderungen mit geringerem oder gar keinem Gehalt an Schwefel wirklich bei übrigens gleicher Beschaffenheit der Krystallisation und anderer wichtiger äußerer Kennzeichen vorkommen, kann nur durch fortgesetzte Untersuchungen ausgemittelt werden. Mancher Arsenikkies hat einen Gehalt an Silber, und diesen unterschied Werner unter dem Namen Weißerz, als eine besondere Art von dem silberfreien gemeinen Arsenikkiese. Karsten hat das Weißerz edlen Arsenikkies und Suckow Silberarsenikkies genannt. Hierher scheint auch das von Dumenil untersuchte Arseniksilber von Andreasberg zu gehören, wovon die eine Abänderung 38,25 Eisen, 38,29 Arsenik, 16,87 Schwefel und 6,56 Silber; die andere 17,89 Eisen, 62,9 Arsenik, 5,75 Schwefel und 14,06 Silber enthielt. Seltener führt er Gold mit sich. Wegen der unwägbaren Bestandtheile gebührt ihm das Zeichen * ☉ ☽.

Das specifische Gewicht des eigentlichen Arsenikkieses scheint 5,5 bis 6,3 zu betragen. Wenn es größer angegeben wird, so mag es theils von zufälligen Beimischungen und Beimengungen (wie Silber), theils daher rühren, daß man Mineralien damit vereinigte, die im Grunde nicht dazu gehören. Er kömmt nicht selten krystallisirt vor. Seine Urform ist regelmäßig, und die Spaltungsform ein gerades rhombisches Prisma, dessen Höhe sich zur Hälfte der kurzen und langen Diagonale der rhombischen Basis wie 18 : 10 : 15 (oder, nach Hauy, wie $\sqrt{21} : \sqrt{7} : \sqrt{15}$) verhält. Als Grundform

kann man am ſchicklichſten ein Rhombenoctaëder betrachten, in welchem ſich die Achſen A : E : O = $^1/_5$: $^1/_9$: $^1/_6$ = 18 : 10 : 15 verhalten. Die Flächen, welche bisher daran bemerkt wurden, ſind: Py (g) $\underset{1}{\overset{1}{C}}$n (M) $^{1}D^{1}$ f (J) $^{1}\underset{1}{\overset{1}{A}}{}^{1}$ P′ (P) $^{1}\underset{6}{\overset{6}{A}}{}^{11}$ n′, $^{2}\underset{3}{\overset{1}{A}}{}^{2}$ x (Z) $^{4}\underset{7}{\overset{1}{A}}{}^{4}$ t (s) $^{1}\underset{1}{\overset{1}{O}}{}^{1}$ $\overset{1}{P}'''$ (n) Die in Klammern beigeſetzten Buchſtaben ſind diejenigen, mit welchen Hauy die Flächen bezeichnet hat. Auf den Würfel bezogen, erhalten die Flächen folgende Zeichen: P′, P‴, $^{3}B''''{}^{2}$ $^{2}B'''{}^{3}$ n, $\underset{2}{\overset{3}{B}}{}'$ $\underset{3}{\overset{2}{B}}{}''''''$ n′, $\underset{5}{\overset{6}{B}}{}'''''$ $\underset{5}{\overset{6}{B}}{}''$ f, $\underset{5}{\overset{3}{B}}{}'''''$ $\underset{5}{\overset{3}{B}}{}''$ x, $\underset{10}{\overset{3}{B}}{}'''$ $'\underset{10}{\overset{3}{B}}{}''$ t, $^{6}\underset{(8)}{\overset{5}{A}}{}^{9}$ y. Davon ſind die Flächen P′ gewöhnlich nach der kleinen Diagonale geſtreift und oft gewölbt, die übrigen aber flach. Kryſtallarten: 1) Pn prismatiſcher (primitif H); 2) nn′x, tritetraëdriſcher; 3) nxf, zweimalzugeſchärfter (unibinaire H.); 4) nt, detetraëdiſcher; 5) nn′t, pyramidaliſirter; 6) ntf, quadrioctonaler; 7) nf, rectanguläroctaëdriſcher (unitaire); 8) P‴ nfg, rhombenoctaëdriſirter (equivalent H.) Maße der vorzüglichſten Winkel: P — n 90°, n — n 112° 37′ 12″ (111° 18′ 4), n — n′ 133° 48′ 46″, n — f 115° 13′ 18″, n — y 155° 11′ 28″, n — P‴ 123° 41′ 24″, x — x 118° 4′ 21″, x — f 160° 45′ 21″, f — f 79° 35′ 3″, f — t 146° 29′ 29″, t — t 146° 36′ 5″, t — P‴ 106° 41′ 57″, y — y 119° 32′ 7″, y — y* 81° 54′ 12″, y — y′ 130° 22′ 56″, y — f 106° 41′ 57″. Zwillingskryſtalle und mehrfache Verbindungen von Kryſtallen ſind ſehr häufig; indeß können die Regeln, nach welchen die Verbindungen geſchehen, hier nicht näher angegeben werden. Die Kryſtalle ſtellen, ihren Hauptflächen nach, meiſt einfache oder zugeſchärfte rhombiſche Prismen vor, indem die Flächen n die Seitenflächen des Prisma, P die Endflächen, und f oder x oder t die Zuſchärfungsflächen bilden. Sie ſind zum Theil loſe, zum Theil einzeln oder in Druſen aufgewachſen. Man findet angeführt, daß der Arſenikkies auch in Würfeln kryſtalliſirt vorkomme; ein ſolcher würfeliger Arſenikkies würde ſich dann zu dem, in den hier beſchriebenen Formen vorkommenden, wie der Schwefelkies zu dem Waſſerkieſe verhalten. So wenig nun ein würfeliger Arſenikkies von derſelben chemiſchen Conſtitution für unmöglich gehalten werden kann, ſo ſcheint doch das, was man bisher dafür genommen, blos weißer Speiskobalt geweſen zu ſeyn. Die nadelförmigen Kryſtallen, in welchen ſich der Arſenikkies zuweilen zeigt, gehören, nebſt dem von ſtän=

geligen Absonderungen und strahliger Structur, vielleicht auch nicht hierher. Am häufigsten ist er derb und eingesprengt, auch angeflogen, spiegelig, selten von gediegenem Silber auf der Oberfläche gestrickt. Das Gefüge des Arsenikkieses ist meist dicht, doch bemerkt man zuweilen undeutlichere Durchgänge der Blätter in der Richtung der angeführten prismatischen Spaltungsform, besonders in der Richtung der Seitenflächen. Der Bruch ist uneben, von gröberm oder kleinerm Korn. Hinsichtlich der Härte steht er zwischen Apatit und Quarz, so daß er Funken giebt. Er besitzt blos drei heteropolare Achsen, welche die gegenüberliegenden Flächen der prismatischen Spaltungsform senkrecht durchschneiden. Isolirt gerieben, wird er negativ electrisch. Seine Farbe ist silberweiß, zum Theil, besonders bei'm silberhaltigen, in's Zinnweiße fallend, er läuft aber auf der Oberfläche oft graulich, gelblich, blaulich, seltener bunt an. Er gibt ein graues Pulver. Im Innern ist er glänzend oder wenig glänzend, von Metallglanze. Bei'm starken Reiben, Feuerschlagen, und noch mehr vor dem Löthrohre, verbreitet er einen Knoblauchgeruch; stark erhitzt, beschlägt er die Kohle weiß, und läßt Eisenoxyd zurück. Dem Boraxglase ertheilt er eine schwärzliche Farbe. In erhitzter Salpetersäure ist er lösbar mit Hinterlassung eines weißlichen Rückstandes.

Man findet den Arsenikkies in Sachsen, der Lausitz, Schlesien, Böhmen, der Oberpfalz, Salzburg, auf dem Harze, Frankreich, England, Schweden, Sibirien, China, Sumatra, Nordamerika, und anderwärts, doch an manchen Orten nur in geringer Menge. Er scheint kaum im Flötzgebirge vorzukommen, sondern nur im Ur- und Uebergangsgebirge, besonders auf Gängen und Lagern, im Gneiß, Glimmerschiefer, Chloritschiefer, Serpentin, Syenit, seltener in Kalkstein. In Massachusets soll er einen zufälligen Gemengtheil des Granits ausmachen. Seine Begleiter sind außer den gewöhnlichen Gangarten, Apatit, Granat, Zinnstein, Wolfram, viele Schwefelmetalle und Silber. Der silberhaltige findet sich besonders in Sachsen (auch zu Andreasberg? im Salzburgischen? in Chili?), und der goldhaltige in Schlesien. Diese werden auch auf Silber und Gold benutzt; den reinen Arsenikkies verwendet man dagegen hauptsächlich zur Bereitung von weißem Arsenik und von Rauschgelb.

Arsenikkies, axotomer, Mohs (Min.) Glanzarsenikkies, Breithaupt. Es gehört hierher ein Mineral, welches von Werner und Hauy nicht vom Arsenikkies getrennt

wurde, auch mancher, fälſchlich ſogenannte weiße Speiskobalt und der weiße Kupfernickel. In wiefern ſich der Glanzarſenikkies von dem gemeinen Arſenikkies chemiſch unterſcheidet, iſt nicht näher bekannt; vielleicht gehören manche der, unter Arſenikkies angeführten Analyſen dazu, beſonders diejenigen, welche eine geringere Menge von Schwefel angeben. Es iſt aber auch leicht möglich, daß das, was man unter dieſem Namen zuſammengefaßt hat, ſeiner innern Natur nach noch ſehr verſchieden iſt, und weitere Trennungen erfordert.

Die von Mohs und Breithaupt angeführten Kennzeichen ſind folgende. Sein ſpecifiſches Gewicht iſt größer, und beträgt nach Breithaupt 6, 9 bis 7, 3, nach Mohs 7,1, bis 7, 4. Nach Mohs findet man Seitenflächen eines rhombiſchen Prisma, welche ſich unter 122° 26′ ſchneiden, und Zuſchärfungsflächen deſſelben nach ſeiner langen Diagonale, welche einen Winkel von 51° 20′ bilden. Parallel mit der rhombiſchen Baſis des Prisma zeigt ſich ein ziemlich deutlicher Blätterdurchgang, weniger deutlich zwei andere, welche ſich unter einem Winkel von 86° 10′ vereinigen, und Zuſchärfungsflächen des Prisma nach der kurzen Diagonale darſtellen. In der Richtung der Seitenflächen des Prisma ſind nur Spuren von lamellöſem Gefüge wahrzunehmen. Nach Breithaupt iſt das Gefüge verſchieden und danach zu unterſcheiden: 1) blättriger; a) ſpaltbarblättriger, b) körnigblättriger; 2) ſtrahlig-faſeriger; 3) dichter. In Hinſicht der Härte ſteht er, nach Mohs, zwiſchen Apatit und Feldſpath, nach Breithaupt zwiſchen Flußſpath und Sodalit. Seine Farbe iſt zinnweiß, und ſein Glanz lebhaft metalliſch.

Nach Breithaupt gehört hierher der ſogenannte Arſenikkies von Reichenſtein in Schleſien, der Kies von Löling in Steyermark, der ſogenannte weiße Speiskobalt von Schledning daſelbſt, der faſerige weiße Speiskobalt von Schneeberg u. ſ. w.

Arſenikkobalt = Speiskobalt.

Arſenikmetall, Breithaupt (Min.) Ein Geſchlecht der Metalle, worunter, als zwei Arten 1) Arſenik, und 2) Silberarſenik begriffen ſind.

Arſeniknickel = Nickelſpießglanzerz.

Arſenikſäure, Mohs und Breithaupt = Arſenikweiß.

Arſenikſchwärze (Min.). So könnnte man den graulich-ſchwarzen Ueberzug nennen, mit welchem ſich die Oberfläche des metalliſchen Arſeniks an der Luft bedeckt, und der wahrſcheinlich als ein Suboxyd des Arſeniks betrachtet werden muß. Sein Zeichen würde dann $\dot{As}$ ſeyn. Prouſt hält freilich dieſen Ueberzug für ein Gemenge von Metall mit arſeniger Säure, und wenn das die richtigere Anſicht iſt, ſo könnte er keine beſondere Art Mineral ausmachen.

Ob hierher auch die mineraliſche Subſtanz gehört, welche Paulus (Orographie des Joachimsthaler Bergamts-Diſtrikts) als Arſenikſchwärze beſchreibt, bleibt ohne chemiſche Analyſe zweifelhaft. Dieſelbe ſoll ſich in ſtaubartigen, mehr oder weniger verbundenen Theilchen zu Joachimsthal finden, Druſenräume auf Hornſteingängen erfüllen, und nicht ſelten Arſenikkobalt umſchließen.

Arſenikſilber, Werner (Min.). Silberarſenik, Karſten. Die Charakteriſtik, welche Werner und Breithaupt von dieſem Minerale geben, iſt folgende: Sein ſpecifiſches Gewicht beträgt 6,2 — 6,5. Als Grundform deſſelben kann ein Rhombenoctaëder angenommen werden, wiewohl es ſich nicht kryſtalliſirt, ſondern blos traubig (kleinnierförmig) und derb findet, auch ähnliche ſchalige Abſonderungen, wie der reinere Arſenik, beſitzt. Sein Gefüge iſt faſt dicht, in's Blätterige übergehend, die Spaltungsrichtungen mit der Achſe der Grundform parallel laufend. Nach der Verſchiedenheit des Gefüges unterſcheidet Breithaupt ein ſtrahlig-faſeriges und ein dichtes. Der Bruch iſt uneben, von feinem Korne. Es iſt halbhart in geringem Grade, etwas mild, faſt ſchwer zerſprengbar, auf dem friſchen Bruche von zinnweißer Farbe und wenigglänzend von metalliſchem Glanze; doch läuft es in der Luft an, erſt graulich und zuletzt faſt ſchwärzlich. Der Unterſchied dieſes Minerals vom Arſenik wird demnach von der beträchtlichen Schwere, von der größern Feinheit des Korns im Bruche und von der mehr zinnweißen Farbe herzunehmen ſeyn, welche nicht ſo bald durch Anlaufen verloren geht. Ob auch vom Gefüge, bleibt unbeſtimmt.

Der Fundort deſſelben ſoll Caſaglia bei Guadalcanal in Spaniſch-Eſtremadura ſeyn. Auch wird gewöhnlich Andreasberg am Harze als ſolcher angegeben. Was indeß an letzterm Ort von dem gemeinen Bergmann ſo genannt wird, und auch von Schriftſtellern als Arſenikſilber beſchrieben worden iſt, beſteht, nach Hausmann, bloß in einem mehr oder weniger innigen Gemenge von gediegenen Arſenik oder Arſenikkies und

Spießglanzsilber. So das von Klaproth untersuchte, in welchem 35 Procent Arsenik, 4 Spießglanz, 12,75 Silber und 44,25 Eisen gefunden wurden. Auch Jordan's arsenikalisch Gediegen-Silber soll, nach Abich und Klaproth, bloß Spießglanzsilber, und das Kongsberger Arseniksilber, nach Hausmann, ein Gemenge von Arsenik und Silber seyn. Daß das von Dumenil untersuchte vielleicht ein silberhaltiger Arsenikkies gewesen, wurde bereits unter Arsenikkies bemerkt. Bergmann (Sciagraphia) führt sowohl einen Silberarsenik als ein Arseniksilber auf, welches letztere, nach ihm und Monnet nicht über fünf bis zehn Procent Arsenik enthalten soll. Es kann daher ebenfalls nicht das Wernersche Mineral seyn, weil sonst dessen specifisches Gewicht bedeutender ausfallen müßte. Es scheint vielmehr, als hätten Bergmann und Monnet auch blos Spießglanzsilber cupellirt. Nach allem dem bleibt eine chemische Verbindung von Arsenik mit einer beträchtlichen Menge Silber, als Mineralkörper, noch zweifelhaft; am ersten dürften sie jedoch in dem Erze aus Estremadura existiren, doch so, daß des Silbers darin weit weniger, als des Arseniks ist, und daß sie daher, wofern sie nicht blos ein inniges Gemenge ist, eher den Namen eines Silberarseniks als eines Arseniksilbers verdient. Das Arseniksilber, welches zu Rudolstadt in Schlesien vorkommen soll, ist seiner innern und äussern Natur nach zu wenig bekannt, als daß sich etwas darüber sagen ließ, und dasselbe gilt von dem, was im Fürstenberg'schen und, nach Patrin, zu Zmeof in Sibirien vorkommen soll.

Arsenikweiß (Min.) Arsenige Säure, Arsenikoxydul, weißer Arsenik, Suckow; natürlicher Arsenikkalk, Bertele; Arsenikblüthe, Karsten, Hausmann (anderer Mineralogen zum Theil); Arseniksäure, Mohs, Breithaupt. Genauere chemische Zerlegungen dieser Substanz, so wie sie die Natur liefert, sind nicht bekannt. Nach Davy besteht die reine arsenige Säure aus 75,0 Procent Arsenik und 25,0 Sauerstoff, und nach der neuesten Bestimmung von Berzelius aus 75,82 Arsenik und 24,18 Sauerstoff, so daß ihr chemisches Zeichen $\overset{\cdots}{As}$ ist.

Die Kunst vermag diese Substanz in regelmäßigen Octaëdern und Tetraëdern darzustellen; in der Natur werden dergleichen aber höchst selten, und auch dann gewöhnlich nicht vollkommen ausgebildet gefunden. Zuweilen soll das Arsenikweiß in kleinen zusammengewachsenen tafel- und säulenförmigen Krystallen vorkommen (Hausmann); häufiger sieht man es in haar-

förmigen, welche meistens stern-, büschel- und kugelförmig zusammengehäuft sind. Außerdem zeigt es sich kugelig, kleintraubig, stalactitisch, als hautförmiger Ueberzug, angeflogen; selten derb. Zuweilen findet man krummschalige, auch wohl stängelige Absonderungen. Das krystallinische läßt ein mehr oder weniger deutliches blättriges oder strahliges Gefüge bemerken, auch zeigen sich an ausgebildeten Krystallen unvollkommene Durchgänge der Blätter, parallel mit den Flächen des regelmäßigen Octaëders. Es besitzt einen unebenen und in manchen Abänderungen erdigen Bruch. Sein specifisch Gewicht beträgt 3,766. Das krystallisirte zeigt zum Theil fast Kalkspathhärte, oft ist es aber weicher und manches zerreiblich. Seine eigenthümliche Farbe ist die weiße; doch ist es zufällig graulich, röthlich, gelblich, grünlich ꝛc. gefärbt. Dem von erdigem Bruche mangelt aller Glanz; das krystallinische ist glänzend oder wenig glänzend, meist von seidenartigem oder Demantglanze, der sich dem Glasglanze nähert, seltener von Fettglanze. Die Durchsichtigkeit geht vom Undurchsichtigen bis zum Halbdurchsichtigen. Im siedenden Wasser ist es lösbar. In der Hitze verflüchtigt es sich mit Knoblauchgeruch und beschlägt kalte Körper weiß; bei plötzlich gegebener Hitze läßt es sich jedoch zu einem Glase von sehr vermehrter Dichtigkeit (von 5,0 spec. Gew.) schmelzen. Sein Geschmack ist anfangs zusammenziehend metallisch, darauf süßlich.

Hausmann unterscheidet als besondere Arten: 1) die gemeine Arsenikblüthe, von krystallinischem, meist strahligem Gefüge; 2) die haarförmige, aus zusammengehäuften haarförmigen Krystallen bestehend; 3) die schlackige, ein hautförmiger, fettglänzender, durchscheinender Ueberzug, und 4) die erdige, eine zerreibliche matte Substanz. Hauy führt auch ein körniges Arsenikweiß an.

Alles Arsenikweiß scheint späterer Entstehung zu seyn. Als Fundorte desselben werden hauptsächlich angeführt: Andreasberg am Harze, Joachimsthal in Böhmen, Biber im Hanau'schen, Gistan in den Pyrenäen, Markirchen im Elsaß, Kapnik in Ungarn, Guadeloupe ꝛc.; es findet sich an diesen Orten, überall nur sparsam, theils auf Gängen, theils in alten Grubengebäuden. Manche der angegebenen Fundorte sind indeß noch zweifelhaft, indem man früher das Kalkarseniateis (Pharmakolith) damit verwechselte, und für Arsenikoxydul nahm. Später meinten Einige, es gebe gar kein natürliches Arsenikoxydul, sondern alles dafür ausgegebene sey ein Kalkarseniateis gewesen; allein gegenwärtig ist man

überzeugt, daß beide als Naturerzeugnisse vorkommen. Am sichersten und leichtesten kann man diese sich sehr ähnlich sehenden Substanzen dadurch unterscheiden, daß das Kalkarseniateis sich nicht, wie das Arsenikweiß, im Wasser löst, und in einer Glasröhre bis zum Rothglühen erhitzt, blos Wasserdämpfe ausstößt.

Vom weißen Arsenik wird nicht nur als Gift (vorzüglich auch in dieser Hinsicht zur Erhaltung der Naturaliensammlungen) und als Arzneimittel Gebrauch gemacht, sondern man benutzt ihn noch häufiger auf verschiedene Weise in den Künsten, besonders in der Schriftgießerei und zu verschiedenen Metallcompositionen, zur Bereitung des weißen Glases, des Leders, verschiedener Farben u. s. w., doch dient hierzu nicht der so kärglich von der Natur gelieferte, sondern der durch Kunst dargestellte.

Arsenikwismuth, Werner (Min.). Arsenikwismuth, Breithaupt. Das Mineral findet sich in kleinen aufgewachsenen Kugeln und Halbkugeln, auch eingesprengt. An den Stücken von kugeliger Form kann man zuweilen büschel- und sternförmig auseinander laufende faserige Absonderungen undeutlich bemerken; außerdem zeigt sich auch parallel mit der Oberfläche der Kugeln eine Anlage zu schaligen Absonderungen. Es ist schwer, sein specifisches Gewicht aber noch nicht genauer bestimmt. Hinsichtlich der Härte scheint es zwischen Flußspath und Apatit zu stehen. Seine Farbe ist dunkelhaarbraun in's Gelblichgraue und Strohgelbe übergehend; der Strich gelblich-grau, und der innere Glanz ein starker Schimmer. Ueber seine chemische Zusammensetzung ist nichts Näheres bekannt, und selbst sein Verhalten vor dem Löthrohre ist noch zweifelhaft; man weiß nicht einmal, ob es wirklich Arsenik und Wismuth enthält. Es besitzt im Aeußern sehr große Aehnlichkeit mit der Schalenblende, und nach Breithaupt wäre es möglich, daß es damit zusammenfiel. Es kömmt besonders auf Adam Heber und Neuglück zu Schneeberg im Sächsischen Erzgebirge vor.

Arsenikwismuth, Breithaupt (Min.) = Arsenikwismuth, Werner.

Arsenizit, (Min.) = Kalkarseniateis.

Arseo, Arsew, Arzew (Arzu) das alte **Arsenaria**, jetzt ein Flecken mit Hafen, in der algierischen Prov. Mascara, mit einem großen Getreide-Magazin, aus welchem die europäischen Handels-Nationen viel abholen. — Eine Meile

davon sind Salzgruben, die aber nicht genutzt werden. Vgl. oben Arsenaria.

Arserum, s. Arzerum.

Arses, les, ein Weiler, vormals ein Dorf, in der Pfarre Charmey und im freib. Amt Greyerz. Nicht weit von dort liegt ein großer Stein, genannt la Baume, neben welchem einst eine Burg stand, die den Edlen von la Baume, aus Savoyen, gehörte.

Arshan oder **Harisch**, Dapper (Mamm.). Arabischer Name des fabelhaften Einhorns.

Arsiel, nach den Talmudisten, ein Fürst der Hölle.

Arsier, auch **Arzier**, großes Pfarrdorf am Jura, das mit dem Weiler Muid 84 Häuser und 340 Einw. enthält, im Kr. Begnins, im waadtländ. Distrikt Nyon. Seine Einwohner vereinigen das Sennenleben mit dem Ackerbau, und ziehen Nutzen aus ihren Wäldern, theils durch Holzverkauf, theils durch neue Aufbrüche. Von Lausanne ist es 7, und von Nyon 2 St. entfernt.

Arsingan, **Arsendschan**, gut gebaute Stadt in Natolien, im Paschalik Sivas, am Euphrat. (Stein.)

Arsinoe, eine alt-ätolische Stadt, ½ Meile südöstlich von dem Uebergange des Flusses Achelous (bei Stratos). Sie hieß zuerst Konope, und war ein offener Flecken, den Arsinoe, die Gemahlin des Königs Ptolemäus II. in eine feste Stadt verwandelte, und ihm ihren Namen beilegte. Doch kommt die Stadt auch später noch unter dem Namen Konope vor. Pouqueville hält sie für das heutige Angelo Kastro. S. diesen Art.

Arsinoe (mythologisch). 1) Die Amme des Orestes, die ihn der mörderischen Mutter entriß, und zum Strophios rettete, nach Pherekydes Schol. ad h. l. Laodameia. — 2) Die Tochter des Phegeus, von Alkmaion geheirathet, als ihn Phegeus vom Muttermorde gereinigt hatte, dann von jenem verlassen, und von ihren Brüdern, als sie die Ermordung ihres treulosen Gemahls durch jene nicht billigte, in einen Kasten gesperrt, zum Agapenor nach Tegea gebracht, und für die Mörderin des Alkmaion ausgegeben. — 3) Die Tochter des Leukippos, Schwester der Phoibe und Hilaeira, nach den Arkadischen Mythen von Apollon, Mutter des Asklepios. — 4) Eine der Hyaden. (Ricklefs.)

Arsinoe, eine Quelle, die mit einer andern, Namens

Klepsydra, die altgriechische Stadt Messene mit Wasser versorgte.

Arsinoe. 1) A. in Aegypten, a) Eine Stadt in Heptanomis (Mittelägypten), Hauptstadt des Arsinoïtischen Nomos, zu Wasser 100 Stadien vom Labyrinth. Ihr Name vor den Ptolemäern war Krokodilopolis, von dem Krokodile, welches hier verehrt wurde. Ihre Lage am Möris-See erlaubt die Vermuthung, daß sie entweder auf der Stelle des heutigen Fium (somit wäre es der angenehme und fruchtbare arsinoïtische Nomos und heutige Cascheflik Fium) oder doch in der Nachbarschaft desselben, nur etwas westlicher gelegen habe. Ihr Hafen, Ptolemais, ist wahrscheinlich bei dem heutigen Dorfe Busch zu suchen. — b) Eine andere Stadt dieses Namens erbaute Ptolemäos Philadelphos, am nördlichen Ende des arabischen (einst heroopolitischen oder charandrischen) Meerbusens, und nannte sie nach seiner Schwester Namen, Kleopatris. Sie lag 125 Meilen von Pelusium, wie Plinius Gewährsmann, Agrippa, behauptet. Strabo scheint nicht der Meinung zu seyn, daß Arsinoe und Kleopatris Namen einer und derselben Stadt gewesen. Das heutige Sues scheint auf der Stelle des alten Arsinoe zu liegen, welches aber, den Ruinen nach zu urtheilen, die sich noch mehrere hundert Schritte weit nördlicher gegen das Meer hin ziehen, viel beträchtlicher gewesen. (Hartmann.)

2) A. cyrenaica, (im Tripolit.) s. Tauchira und Teuchira.

3) A. früher Marium, eine Stadt auf der Nordküste von Kypros, 4 geogr. Meilen östlich vom Vorgebirg Akamas mit einem Jupitershain in der Nähe. Die alte Stadt Marium zerstörte Ptolemäos Lagi, und versetzte die Einwohner nach Paphos. Eine andere Stadt gleiches Namens lag an der Ostküste der Insel, zwischen Salamis und Leukolla

4) Auch im rauhen Kilikien gab es eine St. dieses Namens mit einem Ankerplatz, und einer Rhede, östlich von Arymagdos, 3 geogr. M. von Kelendris entfernt. Skylax kennt sie noch nicht. Sie scheint eine Anlage der späteren ägyptischen Herrscher. (Ricklefs.)

5) A. In Aetolien, von sehr guter Lage jenseit des Acheloos am See Lysimachia oder Hyria, war früher nur ein Dorf, Kanopa genannt, ward aber von Arsinoe, des Ptol. Philadelphos Schwester, zu einer Stadt erhoben, und nach ihr benannt.

Arſis, Loureiro (Bot. XIII. 1. Capparides?) (Erhebung). Ein Strauch aus Cochinchina, mit zahlreichen Aeſten, abwechſelnden, runzlichen Blättern und Blüthen, welche in Endtrauben verſammelt ſind. Der Kelch beſteht aus fünf gefärbten abfallenden Blättern, die Corolle aus fünf kürzern Blumenblättern, die fadenförmigen Filamente, an der Zahl etwa fünfzig, haben rundliche Antheren und ſtehen auf einem langen Stiele, worauf das Ovarium ſitzt; auf dieſem ſteht der Griffel mit einer Narbe; die Frucht iſt eine kugelige Beere, die geſtielt und einſamig iſt.

Arſitis, ſ. Hyrkanien.

Arſk, Jarsk, Kreisſtadt der ruſſiſchen Statthalterſchaft Kaſan, an der Kaſanka (66° 12′ der Br.) vormals der Flecken Arskoi, 1783 aber zur Kreisſtadt erhoben, beinahe 9 Meilen von Kaſan. Sie hat 140 hölzerne Häuſer, einige ſchöne ſteinerne Gerichtshäuſer, 2 Kirchen, eine hölzerne Citadelle, und 500 Einw., welche ſich von der Krämerei und Landwirthſchaft nähren. (J. Ch. Petri.)

Årskogen, (ſpr. Orskogen) ein großer aus Fichten und Birken beſtehender Wald, welcher die ſchwediſchen Provinzen Medelpad und Helſingland trennt. Durch ihn geht die große Straße nach Weſterbotten. Es wird Sennwirthſchaft darin getrieben. (v. Schubert).

Arslan, ſ. Gazneviden, Seldſchugiden und Tatarn.

Arſten, Pfarrdorf im Obervierlande im Gebiete der freien Hanſeſtadt Bremen, wozu das, durch den, zwiſchen der Krone Schweden und der Stadt Bremen, im J. 1666 am 15. Novbr. geſchloſſenen Frieden merkwürdige Dorf Habenhauſen gehört. In dieſem kleinen Kirchſpiele befanden ſich im J. 1812 in 90 Wohnungen überhaupt 763 Seelen. (Schlichtenhorſt.)

Arſuf, Orſuf, 56° 60′ (15) L. 32° 45′ Br. eine Stadt, ehemals mit einem Caſtell befeſtigt und gut bevölkert, an der Küſte des Mittelmeeres, 12 (arab.) M. von Ramla, 6 M. von Joppe, 18 M. von Cäſarea; in der Geſchichte der Kreuzzüge kommt es öfter vor. (J. H. Möller.)

Arſura, eine von den Teufels-Inſeln, eigentlich nur Felſenklippen, im Sdſch. Lesbos des Archipels.

Art, Ober-, Weiler mit einer Kapelle, an der Straße von Art nach Schwyz, im Kanton Schwyz.

Art, ein räuberiſcher und kaufmänniſcher Abaſſen-Stamm, von welchem der Hafen Artler ſeinen Namen hat, ſ. oben Abaſa Bd. I. S. 85. (Rommel.)

Arta, große Villa auf der span. Insel Malorca mit einer merkwürdigen Tropfsteinhöhle und vorzüglicher Baumwollen-Manufactur. (Stein.)

Arta, ein Fluß in Epirus (türk. Sandschak Janina), der nach der allgemeinen Ansicht der Arethon oder Arachthus der Alten, nach Pouqueville aber der alte Inachus ist. Er entspringt am Pindus oder Mezzoro, fließt südwärts durch das östliche Epirus, und ergießt sich in den ambrakischen Meerbusen, der auch nach ihm oder nach der an den Ufern dieses Flusses gelegenen gleichnamigen Stadt den Namen Meerbusen von Arta erhalten hat.

Arta, Woiwodilik, der jetzt zum türkischen Sandschak Janina gerechnet wird, am Meerbusen dieses Namens. Er besteht aus den alten Landschaften: Athamania (Kanton Dschumerka und Radowitsch oder Theoduria), Amphilochia (Kanton Chazi oder Campos) und Kassiopia (Kanton Rogus) zusammen mit 160 Ortschaften. Er grenzt an die Kantone Janina, Aspropotamos, Paramythia, Prevesa, an den ambrakischen Meerbusen (Meerbusen von Arta) und das jonische Meer. Ein Aga, als Administrator der Provinz, und ein Kadi als Civil- und Criminalrichter, sind ihm vorgesetzt, die unter dem Sandschak Beg von Janina stehen. Ueber die Bevölkerung dieser Provinz vergl. den Art. Athamanes. Die Hauptstadt darin ist:

Arta, am gleichnamigen Flusse, nicht weit von dessen Mündung in den ambrakischen Meerbusen gelegen. Sie liegt nach Pouqueville wahrscheinlich an der Stelle von Argithea, der alten Hauptstadt von Athamania, obgleich die Geographen hier die Stadt Ambrakia und selbst Argos Amphilochikum haben wieder finden wollen. Der Fluß (den Pouqueville für den Inachus der Alten will geltend machen), umspület in Krümmungen ihre Nord-West- und Südseite. Im Südosten erhebt sich ein kahler Berg, auf dem sich wahrscheinlich eine Akropolis befand. Von der alten Stadt sind noch Brunnen, ein Schloß und verschiedenes festes Mauerwerk vorhanden. Ihre frühern Schicksale sind unbekannt. Erst im 11. Jahrh. finden wir sie unter ihrem jetzigen Namen, und zwar als eine schon blühende Stadt, als Michael Dukas die Hauptkirche der Annunciada erbaute, und die Basilika (jetzt Paregovitza genannt) mit 200 aus den Tempeln von Nikopolis genommenen Säulen verzierte, aber in so schlechtem Geschmacke, daß die Türken sie später für ihren Gottesdienst verschmähten, und auch die Christen sie in unseren Zeiten fast ganz verließen. Im 12. Jahrh. wurde der Bischofssitz von Naupaktos (Lepanto) hieher verlegt, und im

Jahre 1564 wurde Arta unter dem Erzbischofe Joachim zur Metropole erhoben, von der die Bischöfe von Rogus, Bonitza, Angelo Kastro und Aëtos, freilich jetzt nur noch episcopi in partibus, abhängig waren. Im J. 1369 wurde Arta durch eine Pest verheeret und in den letzten Zeiten der Byzantiner kommt es unter dem Namen Akarnania als eine feste Stadt vor, und im J. 1449 am 24. März, wurde sie von den Türken eingenommen. — Vor dem May 1816 zählte man in dieser Stadt 8800 Einw., worunter 7000 Griechen, 800 Mohammedaner, und 1000 Juden (Nachkommen der im 15. Jahrh. aus dem Königreiche Neapel vertriebenen) waren. In dieser Zeit aber brach eine verheerende Pest aus, die bis zum Frühjahre 1817 ⅔ der Bevölkerung wegraffte. Ali Pascha, der sie mit dem Woiwodilik Arta von der Pforte zu seinem Gouvernement erhalten hatte, setzte sie auf den Kriegsfuß, aber sie wurde nach einem schwachen Widerstande der im Solde Ali Paschas gestandenen Banden des Odysseus doch von Pehlevan Baba Pascha eingenommen. Die Griechen, im Vereine mit Ali Pascha, beschlossen ihre Wiedereroberung im J. 1821. Die Sulioten unter Mark Botzaris machten sich auch wirklich zu Herren des größten Theils der Stadt. Aber durch die Verrätherei der mit ihnen verbundenen Arnauten, die zu dem von Kurschid Pascha befehligten Türkenheere übergingen, mußten sie wieder flüchten. Die Stadt, die bei dieser Gelegenheit größtentheils verbrannt wurde, blieb in der Gewalt der Türken. Unter den vielen verbrannten Gebäuden ist auch der erzbischöfliche Pallast. Vor dem Brande zählte man hier 26 griechische Kirchen, 7 Synagogen und 5 Moskeen. Die Stadt hat hohe Häuser, aber enge und finstere Straßen. Ueber den Fluß führt eine Brücke mit einem 80 Fuß hohen Bogen. Die Einwohner unterhalten viele Wollenzeugwebereien, und treiben einen bedeutenden Handel. Ihr Hafen am Meerbusen, der auch zugleich der Ladeplatz für Janina ist, und wo sich Fischereien und Salzschlämmereien befinden, heißt Salagora. Hier betrug nach Scrofani die Ausfuhr an Weizen 120,000, an andern Kornarten 32,000, an welschen Bohnen 4000 Quilots, an Baumwolle 4800 Ctr., an baumwollenem Garn 50 Ballen, an Hasenfellen 72,000 Stück, an groben wollenen Tüchern 88 Ballen, an baumwollenen Fabrikaten verschiedener Art 3300 Stück, an Wolle 300 Ballen, an Blättertabak 50 000 Oka's, an Wein 2000 Fäßchen, an Vieh 2250 Stück, an Soda 300,000 Oka's, an Bauholz 100,000 Kubikfuß, alles zusammen im Werthe von 999,300 Piastern.

Arta, Meerbusen von, s. ambrakischer Meerbusen.

Artaba, ein in Aegypten übliches Maß für feuchte und trockene Substanzen. Man berechnet die holländische Last zu 45 Artabas. Die Artaba theilte sich in 40 Chönika, acht Chönika machen ein Aporrhyma aus. In Persien ist sie um wenige Pfunde schwerer, als die ägyptische. (G. H. Ritter.)

Artabri, ein Volk im N. W. des alten Hispaniens, ein Unterstamm der Galläci, und wahrscheinlich aus G. eingewanderte Celtiber, am Vorgebirge Nerium, jetzt C. Finisterre. Obgleich Jul. Cäsar mit einer Flotte bei ihnen vorbeiging, und unter Augustus in den Celtiberischen Kriegen vom J. 25 bis 19 v. Chr. die nördlichen Völkerschaften Hispaniens unterjocht wurden, blieben die Artabrer doch, ihrer Entfernung und Unbedeutsamkeit wegen, unberührt und unbekannt. Unter den Artabrern wurden zuweilen die benachbarten Nerii, Präsamarci, Tamarici, als noch kleinere Stämme mit begriffen. Bekannt sind davon 1) Artabrorum pontus, ein Meerbusen von Finisterre. — 2) Artabrum promontorium, ein Vorgebirge im N. W. des alten Hispaniens, bei Plin. (H. N. II. 108. IV. 21, 22) und sonst bei keinem Schriftsteller erwähnt, wie man gewöhnlich glaubt. Bisher ist es immer falsch für C. Finisterre gehalten worden; aber die Vorstellung des Plinius vom ganzen Hispanien und seine einzelnen Worte zeigen fast klar, daß er Prom. Magnum oder Olisipponense (jetzt C. Rocca) meinte, wenn er tadelnd sagt, Viele hätten es Artabrum prom. genannt. Reichard in s. orb. antiq. Nürnberg 1819 Tab. VII. findet es im j. C. Ortegal an der Nordküste, und nimmt es für gleichbedeutend mit Coru prom. bei Ptolem. S. d. Art. Celticum und Nerium prom. (Friedemann.)

Artäi, nannten sich nach Herodot (7. 61) in der alten Zeit die Perser selbst und eben so hießen sie auch bei den benachbarten Völkern; von den Griechen wurden sie aber früher Kuphener, später erst Perser genannt. Herodot erklärt den Namen durch tapfer, heldenmüthig. Die Tapferkeit rechneten die Perser unter die ersten Tugenden. Hesychius sagt: die Heroen hätten bei den Persern Artäi geheißen; und Stephanus Byz. (s. voc.), daß vorzüglich die Helden alter Zeit Artäi genannt worden wären. Es scheint daraus hervorzugehen, daß Artäi nicht ein allgemeiner Name, sondern vornehmlich eine stolze Bezeichnung der persischen Krieger gewesen und endlich sogar auf das ganze Volk, als eine Helden-Nation, übertragen worden sey. Stephanus erwähnt zwar eines besondern persischen Landes Artaia genannt, dessen Einwohner Artäer geheißen hätten; jenes Land ist aber weiter nicht bekannt. (P. Fr. Kanngießer.)

Artagera, eine armenische Festung, bei welcher der Enkel Augusts, Cajus Cäsar, hinterlistigerweise durch einen Pfeil getroffen wurde, und welche hierauf die Römer mit vieler Mühe eroberten. (Rommel.)

Artahán, Stadt in Türkisch-Georgien.

Artajona, Villa in der spanischen Provinz Navarra, im Distrikt von Olite, mit 2000 Einw.

Artake, 1) Vorgebirge auf der Insel Kyzikus. 2) Kleine Insel bei der genannten im Propontis.

Artaki, Artaköi, Stadt auf einer Halbinsel in Natolien, Sandschak Kodja-Ili, am Mar di Marmora, mit 400 Häusern, 8000 Einwohnern, worunter 2000 Türken und 6000 Griechen, die hier 12 Kirchen haben. Sie ist der Sitz des Erzbischofs von Kycikus, und hat wichtigen Handel mit den in der Gegend wachsenden Weinen, vorzüglich nach Constantinopel.

Artamus, Vieillot (Aves), s. Lanius.

Artana, 16° 37′ L. 39° 62′ B., Villa in der span. Prov. Valencia, mit 3150 Einwohnern und einer Espartofabrik.

Artanes, 1) Fluß in Thrakien, der das Land der Krobyzer durchströmt, und sich in den Ister ergießt; bei den spätern Schriftstellern Utus, h. z. T. Nid, auch Stipul; 2) Fluß mit einem kleinen Hafen am Tempel der Aphrodite in Bithynien, 150 Stadien östlich vom schwarzen Vorgebirge. (Ricklefs.)

Arta-Narissura, wörtlich von Arta, halb, Nari, Weib, und Issura, einem Namen des Schiwen, also Issura halb Weib, nennen die Indier diejenige Gestalt des Schiwen, des Gottes der Zerstörung, in welcher seine und seines Weibes Parvadi Gestalt zusammen in eine Figur, die halb Mann und halb Weib ist, vereinigt sind. Parvadi ist nur ein Theil von ihm selbst, oder eigentlich nur er allein, der beide Geschlechter in sich vereinigt, weil er von keinem ist. Unter dieser Gestalt wird er besonders in der Pagode zu Tirunamala oder Tirunamaley in Carnate verehrt. S. Schiwen.

Artanita, Adanson, (Bot.) = Cyclamen.

Artannes, Flecken im französischen Departement Indre und Loire, Bezirk Tours, am Fluß Indre, mit 263 Feuerstellen.

Artaxata, (Artachat). So hieß die zur Zeit Hannibals, nach den Zeugnissen der Alten, auf seinen Rath und nach seiner Anweisung erbaute Hauptstadt Armeniens, zwischen Erivan und dem Ararat, am Araxes gelegen, und so

erbaut, daß sie in einem Umkreis, den der Araxes bildete, gleich einer Halbinsel lag, so daß dieser Fluß nebst dem durch Wald und Graben geschlossenen Isthmus die Stadt umgab. Lucull gewann nicht weit davon eine Hauptschlacht. Pompejus nöthigte den Tigranes, ihm diese Stadt abzutreten. Corbulo, der Feldherr Nero's, nachdem er Artaxata erobert, zerstörte sie, ex ratione belli, wie Tacitus erzählt, theils weil sie ihres Umfangs wegen eine große Besatzung erfordert hätte, die das römische Heer nicht leisten konnte, theils weil es nutzlos und unklug gewesen wäre, diesen äußerst wichtigen Ort, den Schlüssel Armeniens, so zu verlassen, wie man ihn gefunden. Als aber nachher Tiridates von Nero wieder gnädig aufgenommen, und in seine Würde eingesetzt wurde, stellte derselbe sogar mit aus Rom genommenen Künstlern oder Arbeitern die Stadt wieder her. Die Einwohner wollten noch in neuern Zeiten Ruinen eines von Tiridates erbauten Palastes, genannt Tact-Tarda, Thron des Tiridates, entdeckt haben. Im 4. Jahrh. kommt bei Ammian. Marcell. (XXV. 7.) diese Stadt zuletzt vor. Oestlicher davon lag Arxata, eine alte Stadt, ungefähr in der Gegend von Nakschirvan.

(Rommel.)

Artedia, L., (Bot. V. 2. Umbelliferae, Jussieu). Die Dolde zusammengesetzt, die allgemeinen und besondern Hüllen doppelt gespalten, in der Mitte unfruchtbare Blüthen, mit gleichgroßen Blumenblättern, fruchtbare im Umkreis mit äußern, größern Blumenblättern. Die Achenien sind länglich, zusammengedrückt, fünfstreifig, am Rande häutig und regelmäßig, buchtig oder mit spitzigen Kerbzähnen besetzt. Die einzige Art, A. squamata, wächst auf dem Libanon.

Artelnburg, **Artlenburg**, **Atlinburg**, **Attelnburg**, Marktflecken des hannöver'schen Fürstenthums Lüneburg, an der Elbe, 525 Einwohner, Zollhaus, Convention 1803.

Artemia, Leach (Crust.) = Artemisus.

Artemis, bei den Römern **Diana**, war nach dem Homerisch-hesiodischen Mythensystem die Tochter des Zeus und der Leto (Latona), welche sie, nach Hesiodus, gebar, ehe noch Zeus mit Here sich vermählt hatte. Sie und ihr Bruder Apollon zeichnen sich vor allen Olympiern durch den schlanksten Wuchs aus, und freuen beide sich des Geschosses. Sie ist **Jägerin**. Mit Bogen, Köcher und Pfeilen gerüstet durchstreift sie Gebirg und Wald, und hält oft Tänze mit ihren Nymphen. Nicht Wild jedoch allein erlegt sie, sondern ihre Pfeile haben die Eigenschaft, sanft dem Leben zu entrücken. Sie tödtet jedoch keineswegs blos Frauen, sondern

gebraucht öfters auch ihre Waffen gegen Männer, z. B. gegen Orion, und es heißt überall: οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν ἐποιχομένη κατέπεφνεν. In der Odyssee wird Artemis genannt, die in Ortygia goldenthronende Jungfrau (ἁγνή). In den Homeridischen Hymnen wird von ihr gesagt, nie sey ihr Herz von Aphrodite besiegt worden, und sie heißt die züchtige Jungfrau. Merkwürdig ist, daß sie in der einen Stelle der Schutz gerechter Menschen genannt, und in einer andern von ihr erzählt wird, daß sie, wenn sie müde der Jagd sey, nach Delphi gehe, Bogen und Köcher aufhänge, in die Chöre der Musen und Charites trete, und diese anführe unter Hymnen auf Leto.

Aus den Pindarischen Hymnen lernen wir, daß Artemis, der Leto rossezähmende Tochter, im hyperboreischen Istrien den Herakles empfangen habe, als er die goldgehörnte Hindin, welche die Nymphe Taygete der Artemis Orthosia geweiht hatte, einzufangen aus Arkadien dahin kam (Ol. 3, 45 fgg). An einer andern Stelle wird Ortygia, Insel im Hafen von Syrakus, ihr Sitz genannt, und sie selbst die Göttin bei dem Strome (ποταμία, wohl aus demselben Grunde, warum sie sonst auch λιμναία, λιμνάτις, λιμνοσκόπος, Μουνυχία genannt wird, weil ihre Tempel an Seen oder Häfen standen), mit deren Hilfe Hieron die buntgezäumten Füllen zähmt. Der Scholiast bemerkt, die Göttin heiße auch Alpheiäa, denn nach Einigen habe Alpheios die Artemis geliebt und sie nach Ortygia verfolgt, weshalb der Artemis Alpheiäa dort ein Tempel erbaut worden sey.

In dem Orphischen Hymnus auf Leto wird gesagt, Leto habe Apollon auf Delos, Artemis aber auf Ortygia geboren. Die Orphischen Hymnen auf Artemis selbst weichen beträchtlich von allem Vorhergehenden ab. Hier wird sie geschildert als allleuchtende Fackelträgerin (δᾳδοῦχος), am Himmel wie in der Unterwelt herrschend, Beglückerin, Kinderpflegerin, Löserin der Gürtel, Helferin in Geburtsschmerzen. Der Hymnus auf Artemis Eileithyia als Prothyräa, Thürwächterin des Lebens, feiert sie ebenfalls als der Gebärenden süße Hoffnung, die Geburterleichternde, die den Eintritt in das Leben eröffnet. Sie ist die Schlüsselbewahrerin, Freundin der neu vermählten Frauen, die Kinderliebende, zu der man um Nachkommenschaft sich im Gebete wendet. Männlich gestaltet wird sie genannt, übrigens als

Jägerin wie gewöhnlich geschildert, und zuletzt angerufen als Kydonias und Diktynna.

In Beziehung auf ihre Jungfräulichkeit heißt sie bei den Tragikern die nie Besiegte, und wird ohne Zusatz als παρθενος, Jungfrau, oder άγνα, die Reine, bezeichnet. Besonders wichtig ist in dieser Beziehung des Euripides Hippolytos, worin der Gegensatz zwischen Artemis und Aphrodite ungemein stark hervorgehoben ist. Dieser Sohn der rosseliebenden Amazone verehrt vor allen die keusche und reine Jungfrau-Göttin; und als ihn Aphrodite seiner Keuschheit wegen ins Verderben gestürzt hat, verkündigt ihm Artemis große Ehre zu Trözene, wo alle Bräute ihm Hymnen und das geschorne Lockenhaar weihen sollten. Wirklich hatte Hippolytos zu Trözene als Heros einen Tempel, wo ihm jährlich ein Fest gefeiert und jene Sitte von den Bräuten beobachtet wurde. Dieser Schilderung von der Jungfräulichkeit der Göttin entsprechen mehrere Gebräuche bei ihrem Dienste. Nicht allein brachten Bräute ihr gleichsam Söhnungsopfer wegen Verletzung der Jungfräulichkeit, sondern zu Aegira in Achaja durften auch ihre Priesterinnen gar das mannbare Alter nicht erreichen, und bei den Orchomeniern thaten ihre Priester und Priesterinnen das Gelübde der Keuschheit und überhaupt der Reinheit im ganzen Lebenswandel. Von der ephesischen Artemis wied berichtet, daß ihr Tempel und Hain nur Jungfrauen, nicht Vermählten, offen gestanden, und daß ihre Priester Verschnittene gewesen.

Mit den Tragikern beginnt aber auch ein ganz neuer, dem Homer unbekannter, Sagenkreis in Beziehung auf Artemis. Agamemnons Tochter Iphigeneia soll der Göttin in Aulis geopfert werden, diese aber entrückt die Jungfrau in ihren Tempel nach Tauris. Der taurischen Artemis wurden alle Hellenen, die jene Küste betraten, geopfert, und Iphigeneia wurde Priesterin in ihrem Tempel. Späterhin ertheilte Apollons Orakel ihrem Bruder Orestes den Rath, um von seinem Wahnsinne geheilt zu werden, solle er nach Tauris ziehen, wo Artemis Altäre habe, und das vom Himmel gefallene Bild derselben den Athenern bringen. Bruder und Schwester entführen das Standbild dieser Artemis, und Euripides läßt der Athene ihnen gebieten, daß Orestes damit nach Halä auf der Gränze von Attika ziehe, einen Tempel daselbst erbaue, worin es aufgestellt, die Göttin Tauriens mit Hymnen gefeirt, und bei der Feier von Orestes Rettung ein Mann am Altare geopfert werde; Iphigeneia solle künftig auf den Berghöhen Braurons der Artemis Priesterin seyn. Dieses

Brauron war ein attischer Kanton, worin Halä lag. Daß daselbst ein altes Schnitzbild der taurischen Artemis, hier die Brauronische genannt, war, bezeugt Pausanias (1, 23), der jedoch bei Brauron selbst meldet, er glaube, daß das eigentliche taurische Standbild an einem andern Orte sey (1, 34), nämlich in Lakonien, wo Orestes König war (3, 16). „Warum, sagt er, hätte doch Iphigeneia das Bild zu Brauron lassen sollen? Und sollten die Athener, da sie ihr Land verließen, nicht auch dies Bild eingeschifft haben? die taurische Göttin steht ja noch jetzt in so großem Ansehn, daß die Kappadokier und die Anwohner des schwarzen Meeres sich um den Besitz desselben streiten, und auch die Lydier, die den Tempel der Artemis Anaitis haben, Anspruch darauf machen. Gleichwol sind die Athener so sorglos gewesen, es eine Beute der Perser werden zu lassen, denn das brauronische Bild ward nach Susa gebracht, und Laodikeia in Syrien erhielt es nachmals zum Geschenke von Seleukos.“ Er führt hierauf seine Gründe an, die ihn glauben machen, daß die Spartaner wirklich das aus Tauris gebrachte Bild besäßen. Dieses war eine Artemis Orthia oder Orthosia, d. i. eine geradestehende, vor welcher früherhin ebenfalls Menschen geopfert wurden. Lykurgos verwandelte diesen grausamen Dienst nachher in eine Geißelung der Jünglinge, um auf eine minder unmenschliche Art den Altar mit Menschenblute zu färben. Da man an mehreren Orten eine Artemis Orthia und eine Brauronische, so wie einen mehr oder minder blutigen Dienst dieser Göttin — selbst zu Aricia in Italien — findet; so ließe sich vermuthen, daß der Dienst der taurischen Artemis weit verbreitet gewesen.

Alles Uebrige, was man sonst zerstreut über Artemis finden mochte, haben die gelehrten Alexandriner in Zusammenhang gebracht, und so finden wir es in dem Hymnus des Kallimachos, der daher unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Als zartes Kind, heißt es hier, that sie, auf des Vaters Schooße sitzend, die Bitte um ewige Jungfräulichkeit, Vielnamigkeit, Bogen und Pfeil, leuchtende Fackel, bis an die Kniee reichendes Jagdgewand, um Okeaninen, die mit ihr die Chöre aufführen, um amnisische Nymphen, die sie zur Jagd bedienen, um Alle Berge und Eine Stadt, gleichviel welche, denn sie wolle Städte nur dann betreten, wenn Frauen in schweren Geburtsschmerzen die Helferin rufen, wozu sie von den Moiren bei ihrer Geburt bestimmt worden sey. Zeus gewährt dieß, und mehr noch als sie gebeten, dreizehn Städte, worin allein die Artemis verehrt

wird *), nebst vielen andern, wo man sie mit andern Göttern gemeinschaftlich verehrt, zugleich auch die Aufsicht über Straßen und Häfen. Als der Vater ihr dieß zugesagt, ging sie auf das kretische Wald-Gebirg Leukos, hierauf zum Ocean um sich ihre Nymphen zu erlesen, und mit diesen zu den Kyklopen auf die Insel Lipara, und bestellte sich den kydonischen Bogen, Pfeile und Köcher, denn, sagt sie, ich bin eine Letonide wie Apollon. Darauf kommt sie nach Arkadien zur Höhle Pans, der ihr Jagdhunde aller Art zum Geschenke gab. Kaum hatte sie diese erhalten, so fing sie mit ihnen die vier Hirsche mit goldnen Geweihen, die nun ihren schnellen Wagen ziehen. Der fünfte, der nach der Here Beschluß dem Herakles die letzte Arbeit machen sollte, entfloh. Ihr Wagen trug sie zuerst auf das thrakische Hämosgebirge; ihre Fackel zündete sie an auf dem mysischen Olymp. Nach etlichen Proben mit ihrem Bogen schnellte sie den Pfeil in eine Stadt voll Frevler. „Unglückselig, sagt hiebei der Dichter, sind jene, die der Göttin schweren Zorn erregen. Die Pest rafft ihre Heerden dahin, der Hagel ihre Saaten, Greise trauern um den Tod der Söhne, Schwangere sterben in der Geburt oder gebären auf der Flucht; nichts gelingt von allem, was sie beginnen. Wen du aber anschaust mit lächelndem Blicke, dem wuchert der

---

*) Der Dichter gibt hier zweierlei an, dreizehn oder dreißig Städte (worüber man streitet; doch ist das erste wahrscheinlicher), worin nicht blos Artemis allein verehrt, sondern die auch nach ihrem Namen genannt werden. Diese Städte hießen, so wie die Tempel und Feste der Artemis, Artemisia, oder auch Artemita, bei den Lateinern Diania. Da ausdrücklich hier von Städten die Rede ist, so darf man die gleichnamigen Vorgebirge und Gebirge nicht mitrechnen. Städte dieses Namens gab es aber in Magnesia, im Peloponnes, auf den Inseln Delos, Sicilien, in Groß-Griechenland und Hispanien. Eine Insel Artemita gab es im mittelländischen Meere, eine andere im Jonischen, und Städte dieses Namens in Mesopotamien und Armenien. Ob das Artemision auf Euböa eine Stadt oder nur ein Vorgebirge gewesen, geht nicht deutlich hervor. Es war aber daselbst ein Tempel der orientalischen Artemis mit einer Inschrift, den Sieg der Athener über die Perser betreffend. (Plut. Themist.)

Acker mit Aehren, dessen Heerde und Güter mehren sich stets, und erst im späten Alter gelangt er zum Ziel des Lebens. Keine Zwietracht zerrüttet ihre Familien, sondern um Einen Tisch sitzt die ganze zahlreiche Nachkommenschaft."

Nachdem hierauf der Dichter der Reigen der Göttin gedacht hat am ägyptischen Inopos (auf Delos), zu Pitane (in Makedonien), zu Limnä (Kanton in Attika), zu Halä, wohin sie aus Scythien gekommen, verabscheuend die taurischen Opfer, wirft er die Frage auf, welche Insel, welchen Berg, welchen Hafen, welche Stadt, welche Nymphe sie vorzüglich liebe, und welche Heroinen ihre Begleiterinnen seyen? — Unter den Inseln Doliche, unter den Städten Perga (in Pamphilien), unter den Bergen Taygetos (in Lakonien), unter den Häfen Euripos (zwischen Euböa und Böotien), unter den Nymphen die kretische Britomartis, welche von Minos geliebt ward, diesen aber floh, und als er sie einst doch beinahe erreicht hätte, ins Meer sprang, wo sie aber in Fischernetze verwickelt und dadurch gerettet ward. Die Kydonier nannten deshalb die Nymphe: Diktynna (von δικτυα, Fischernetze), den Berg aber, von dem sie herabsprang, den diktäischen; der Nymphe wurden Altäre errichtet und Opfer gebracht. „Dich selbst aber, Königin Upis, fährt der Dichter fort, nennen die Kreter Diktynna nach jener Nymphe." Hierauf nennt er noch als Begleiterinnen der Artemis die Kyrene, Prokris und Antikleia, von denen es heißt:

> Diese nahmen zuerst den krummen Bogen und trugen
> Pfeilbewaffnete Köcher zuerst; entblößt vom Gewande
> Glänzte die rechte Brust und die rechte Schulter der Nymphen.

Ferner liebte die Göttin die schnellfüß'ge Atalanta. Nachdem der Dichter hierauf noch berichtet hat, daß Artemis mit Neleus nach Milet gekommen, daß sie zu Chesion, dem Vorgebirge von Samos, und am Imbrasos, Fluß auf Samos, throne, daß ihr Agamemnon sein Steuerruder und Prötos zwei Tempel geweiht habe, fügt er hinzu:

> Ehmals weihten Dir auch an Ephesos Strande zum Denkmal
> Einen buchenen Stamm die krieg'rischen Amazonen.
> Hippo besorgte die heiligen Bräuche, die übrigen tanzten
> Kriegestänze mit Rüstung und Schild um die Königin Upis.

Ueber jene Bildsäule ward nachmals ein Tempel errichtet, wie die Sonne prächtiger und reicher nie wieder sehen wird; leicht dürfte er den delphischen übertreffen. Vergebens drohte der wahnsinnige Lygdamis mit seinen kimmerischen Horden ihn zu verwüsten. Ephesus wird stets vom Bogen der Göttin geschützt.

Wir übersehen aus dieser Darstellung den weiten Umfang der Geschäfte und des Wirkungskreises dieser Göttin. Sie, die bei Homer blos erscheint als echte Schwester des Homerischen Apollon, froh der Reigen, des Gesanges und der Geschosse, ist nun Göttin der Jagd, Schützerin jedes Wohlstandes, Fackelträgerin, Hafengöttin, Straßengöttin, Geburtshelferin, Kinderpflegerin und bei den Orphikern Herrscherin am Himmel wie in der Unterwelt. Wir finden aber auch, daß sich mit der Homerischen Artemis noch vereinigt haben eine hyperboreische am Istros, eine scythische in Tauris, eine kretische, die wir als Britomartis und Diktynna kennen lernen, und eine ephesische, die eben so wie die kretische mit den Amazonen in Zusammenhang gebracht wird, ungeachtet beide sonst gar keine Aehnlichkeit mit einander zu haben scheinen. Hiebei muß sich die Frage aufdrängen, ob nicht durch Hinzutreten dieser Göttinnen der Zuwachs von Geschäften und im Wirkungskreise der Artemis entstanden sey. Nur zwei Fälle sind denkbar, um hier eine Erklärung zu erhalten: entweder es sind mehrere Göttinnen nach und nach in die Artemis verschmolzen worden, welches einerlei seyn würde mit Cicero's Behauptung, daß es mehr als eine Diana gegeben habe (er zählt deren drei auf), oder es hat der Artemis ursprünglich eine Idee zum Grunde gelegen, die sich im Homerischen Mythensystem nur verloren hat, und nachmals wieder hervorgetreten ist. Welcher von diesen Fällen nun der wahre sey, so ist in jedem Falle nöthig zu untersuchen, woher überhaupt Artemis stammen möge, und wie ihr Dienst in Griechenland sich verbreitet habe.

Wenn es nicht eine blos willkührliche Behauptung seyn soll, daß Artemis als eine Zwillingsschwester Apollons aufgeführt wird; so muß entweder in der beiden zum Grunde liegenden Idee etwas Gemeinschaftliches enthalten seyn, oder beide müssen ein gemeinsames Vaterland gehabt haben, oder durch gemeinsame Schicksale an irgend einem Orte zusammengetroffen und mit einander in Beziehung gekommen seyn. Der erste Fall findet in dem Homerischen System Statt, aber auch nur in diesem. Soll nun das andere System nicht als grundlos befunden werden, so muß sich einer der zwei

Fälle nachweisen lassen. Hiezu wollen wir den Versuch machen.

Mit Sicherheit können wir dabei von Delos, der angeblichen Geburtsstätte des Zwillingspaares ausgehen, und eine abweichende Angabe, weit entfernt uns irre zu leiten, wird uns vielmehr desto richtiger führen. Wir finden nämlich die abweichende Nachricht, daß nicht beide Zwillinge auf Delos geboren worden, sondern blos Apollon auf Delos, Artemis aber auf der Insel Ortygia. Eine Insel dieses Namens nannte Pindar in Sicilien, ja er nennt sie der Artemis Geburtsstätte, die Schwester von Delos. Sie ist aber diese Geburtsstätte nicht, wenn gleich selbst Homer schon dieselbe Ortygia, wie Voß wol mit Recht behauptet, gemeint hätte. Diese Ortygia mit der Artemis Alpheiäa (s. oben) hatte aller Wahrscheinlichkeit nach nur die Priesterkolonie aus einer ältern Ortygia. Deren finden wir zwei. Nach Einigen hieß nämlich die Insel Delos selbst auch Ortygia. Diese kann jedoch in den fraglichen Stellen ebenfalls nicht gemeint seyn, denn wie hätte man sonst Ortygia und Delos ausdrücklich unterschieden? Delos mag sich wol nur späterhin den Namen Ortygia auch zugeeignet haben, um als Geburtsstatte beider Gottheiten zu gelten. Ueber die ursprüngliche Ortygia läßt Strabo keinen Zweifel: es ist ein heiliger Hain auf der jonischen Küste am Flusse Kenchreos in dem Gebiete von Ephesus. Wenn die Ephesier in späterer Zeit im römischen Senat klagten, nicht auf Delos, wie man gewöhnlich glaube, seyen Diana und Apollo geboren; so haben sie gewiß nicht Unrecht, wie auch aus dem Zusammenhange sich ergibt, in welchem jene Küste mit Samos, und beide mit Artemis stehen. Ist nun aber die ephesische Ortygia die ursprüngliche; so ist das Institut zu Delos auch ein abgeleitetes von Ephesus, und die Göttin von Ephesus wird darum auf Delos die ältere Schwester Apolons. Hiedurch erhält die Sage, Artemis sey zuerst aus dem Schooße der Mutter gesprungen, und habe ihr bei der Entbindung Apollons Hebammendienste geleistet, bestimmten Sinn. Nehmen wir nun noch die übrigen Sagen hinzu, so werden wir Licht erhalten.

Die Sagen, welche hiebei in Betracht gezogen werden müssen, sind hauptsächlich die von dem doppelten Zuge hyperboreischer Jungfrauen nach Delos und von dem Institut Olens daselbst. Die zwei ersten Jungfrauen, welche ankamen, waren Arge und Opis, um der Eileithyia Gelübde zu thun; die zweiten brachten die Opfergeschenke für

Apollon, dergleichen thrakische und päonische Frauen ebenfalls der Artemis brachten. Wie nun, wenn diese Eileithyia (geburtshelfende Göttin) und jene Artemis, welche bei Apollons Geburt Hebamme war, eine und dieselbe wären? Hierüber dürfen wir uns auf Böttiger's und Creuzer's Untersuchungen berufen, die wohl keinen Zweifel übrig lassen, daß wir in der zu Ephesus früher gebornen Schwester Apollons wirklich Olens hyperboreische Eileithyia wieder finden. Die älteste griechische Artemis auf Delos wäre demnach die geburtshelfende Göttin selbst, und das würde die seyn, welche Cicero auch die erste Diana nennt, eine Tochter Zeus und der Persephone, die den geflügelten Cupido geboren haben sollte. Wirklich hatte sie auch Olen des Eros Mutter genannt. Sie ist, wie Creuzer deutet, „die Urnacht, aus der alle Dinge geboren sind, vor allen aber Eros, wie auch Parmenides, Hesiodus u. A. dem alten Olen nachgesungen haben. Dieser ist der erste Einiger der streitenden Elemente, ohne den keine Weltharmonie und Ordnung möglich ist. Seine Mutter ist die erste Nacht, und dasselbe Wesen mit der ägyptischen Athyr; die zweite Nacht und zweite Gebärerin ist Leto. Hieran schließen sich nun ganz natürlich die Begriffe von hilfreicher Förderung der Geburt, die man jener Eileithyia beilegte. — Vielleicht wollte man ihre Hilfe durch den alten Namen Upis andeuten, womit sie der heilige Festgesang, Upingos, belegte. Die eigentliche Bedeutung dieses Namens wußten die Griechen nicht mehr, sie suchten ihn aber durch die Herleitung ὀπιζεσθαι sich anzueignen. Hienach würde die helfende Hyperboreerin Opis mit der altitalischen Helferin Ops zusammenfallen. Vielleicht war dies selbst der älteste Name der ephesischen Göttin. Wenigstens Kallimachos läßt von Upis und Hippo dort den ersten Tempeldienst verrichten. — — Der jonische Hellene nannte sie in seiner Sprache. Da hieß sie ihm die Kommende, Ἐλευθω oder Ἐιλειθυια. Das war sie ihm. Sie war ihm aus Nordosten gekommen. Sie war es auch, ohne die kein Wesen zur Geburt kam." (Vergl. Eileithyia.)

Diese Erklärung löst uns ungezwungen mehrere Räthsel. Diese Artemis-Eileithyia ist ohne Zweifel eine Schicksalsgöttin, und in dieser Beziehung nannte sie Olen die gute Spinnerin, εὐλινος. Dieß aber gibt dem Gebrauch, daß Jungfrauen vor der Hochzeit Locken um eine Spindel gedreht in ihrem Tempel niederlegten, Bedeutung. Soll sie etwas zur Geburt bringen, so bringt sie es aus dem Dunkel

zum Licht, bedarf nothwendig des Lichtes dazu. Hieraus würde sich die **Fackelträgerin** erklären lassen. Keine Geburt aber kommt ans Licht ohne Schmerzen der Gebärerin. Diese Geburtsschmerzen wußte man nicht schicklicher zu vergleichen als mit den brennenden Schmerzen der Wunde, die ein Pfeil verursacht hatte. So heißt es bei Homer:

Wie der Gebärerin Seele der Pfeil des Schmerzes durchdringet
Herb und scharf, den gesandt hartringende Eileithyien.

Der Schicksalsgöttin kam auch dieser Pfeil zu; sie hob zwar, gab auch diese Schmerzen. Hieraus könnte dann die homerische Sage entstanden seyn, daß der Artemis Pfeile dem Leben sanft entrücken. Indeß ist wahrscheinlich, daß zu jener Vergleichung noch ein anderer Umstand mitwirkte.

Welche Aehnlichkeit aber, so kann man fragen, hat denn wohl die griechische Artemis mit der ephesischen Göttin. Man betrachte nur die Kunstgebilde beider; kann es was Verschiedneres geben? Die ephesische Göttin ist eine mumienartig eingewickelte Figur mit verschleiertem Hinterhaupte. Der Kopf trägt eine Mauerkrone, der Obertheil des Leibes ist mit Brüsten bedeckt (daher πολυμαστος, multimammia); Leib und Füße, welche in einen schmal abnehmenden Block auslaufen, sind mit verschiedenen Streifen besetzt, auf denen allerhand natürliche und mythische Thiergestalten en relief gebildet sind; unten gehen nur ein paar Füße aus, und die ausgebreiteten Arme ruhen auf Stäben, die in die Erde gehen. Dagegen betrachte man die jugendlich schöne Artemis der Griechen. Ihre Gestalt mit den schmalen Hüften ist schlank und leicht, das Gesicht länglich oval mit hoher Stirn und offenem Auge; das Haar ist hinten aufgebunden, nur ein paar Locken fließen über den Nacken und eine Haarschleife steht über der Scheitel, die gewölbte Brust ist bedeckt. Ihre Bekleidung ist die dorische Tunika, unter der Brust gegürtet; als Jägerin ist sie aufgeschürzt, trägt Chlamys und Kothurnen. Bogen, Köcher und Pfeil, Hund, Hirsch oder Reh sind ihre Attribute. Solche verschiedene Bildung weißt wohl auch auf verschiedene Idee zurück. In der ephesischen Göttin erkennt man die halbverhüllte, alles hervorbringende, alles ernährende Mutter, ein Symbol der unendlichen Fruchtbarkeit der Natur; in der griechischen Artemis kann man nichts erblicken, als die schöne, gewandte, rüstige Jägerin. Wie hätte es wohl zugehen können, daß aus jener diese geworden wäre?

Um dieses einzusehen, müssen wir einen Blick werfen auf

die Dienerinnen, welche der Artemis zugegeben werden. Bei der ephesischen Göttin sind es die Amazonen. Sie waren es, welche zu Ephesus das älteste Bild der Göttin weihten, welche um ihre Altäre den heiligen Reigen aufführten, und wir finden unter ihnen Namen genannt, welche theils bei den hyperboreischen Jungfrauen auf Delos, theils anderwärts beim Artemisdienste ebenfalls vorkommen, ja der Artemis selbst gegeben werden. Es scheint daher, daß die ganze Ausbildung dieses Mythus und Cultus hauptsächlich von ihnen ausgegangen sey; und schon aus dem Wenigen, was jetzt gesagt worden ist, läßt sich schließen, daß Artemis mehrere Namen, mehrere Eigenschaften, z. B. der unbesiegten Jungfräulichkeit, das Gefolg, welches sie umgibt, die Reigen, welche sie aufzuführen liebt, ja selbst Bogen, Köcher und Pfeil von den Amazonen erhalten habe. Und hierauf wurde vorhin hingedeutet, als die Vermuthung aufgestellt wurde, daß zu der Vergleichung der Geburtsschmerzen mit einem Pfeile wohl noch ein anderer Umstand mitgewirkt haben möge. Wurde nämlich die asiatische Naturgöttin in Europa ihren krieg- und jagdlustigen Dienerinnen immer ähnlicher, so wurde sie eben dadurch auch die Bogenschützin.

Soll aber der Mythus und Cultus der griechischen Artemis von den Amazonen gehörig abgeleitet werden; so wird erst ein Rückblick auf Asien in dieser Beziehung, und dann ein Versuch, die Wanderung dieser Göttin durch Griechenland darzustellen, nothwendig.

Werfen wir rückwärts den Blick nach Asien, so finden wir den Dienst der ephesischen Göttin, nur mit wenigen Modificationen, in der Hauptsache immer ähnlich, durch diesen ganzen Welttheil verbreitet. Wir finden in Indien Bhavani und Kali, in Persien Mitra, in Babylonien Mylitta, in Armenien Anaitis, in Kappadozien Komana, in Phönizien Astarte, in Syrien Atargatis, in Tauris die taurische Artemis u. a. Bei den meisten dieser Göttinnen sind die Griechen zweifelhaft, ob sie eine Hera, Pallas, Artemis, Selene, Venus Urania oder Parze daraus machen sollen. Ihr Schwanken im Urtheil ist sehr natürlich bei der Menge von Symbolen und Attributen an diesen Gottheiten, in denen sich vereinigte, was erst bei den Griechen in eine Mehrheit zerfiel. Diese weibliche Gottheit ist überall die Allmutter des Lebens und, als solche, Schicksalsgöttin; sie ist die allgebärende und allernährende, am Ende aber auch allvertilgende Kraft der Natur; am Himmel ist ihr Symbol der Mond, der mit dem himmlischen Thau alle Fruchtbarkeit befördert, auf der Erde

das Wasser, aller Fruchtbarkeit gleich heiliger irdischer Quell. Gewiß gab es zu allen diesen Göttinnen ein gemeinsames Urbild, und ich halte dafür das, welches aus dem Fetischismus der Elemente entsprungen war. In seiner Verbreitung mußte es zwei Hauptveränderungen erleiden, theils durch veränderte Localität, Lebensweise und Sitte der Völker, theils durch das Uebergewicht, welches in späterer Zeit die astronomische Religion erhielt und erhalten mußte. Diese astronomische Religion finden wir bald rein, bald verschmolzen mit dem Fetischismus der Elemente, bald diesen selbstständig sich behauptend. Wie nun aus einer und derselben Göttin in Griechenland so verschiedene werden konnten, daß sich ihr gemeinsamer Ursprung kaum mehr errathen läßt, sieht man dann, wenn man bei jeder griechischen Göttin den Spuren nachgeht, von welchem Punkt aus, auf welchem Wege, und wohin sie zuerst nach Griechenland kam.

In Beziehung auf Artemis hätten wir nun der Sage nach noch zwei Punkte ins Auge zu fassen, Tauris und das Land der Hyperboreer. Von jedem Punkte scheint eine andre Artemis gekommen zu seyn. Wenigstens werden die spartanische, brauronische, und alle, die aus der scythischen Taurika gekommen seyn sollen, von der gewöhnlichen Artemis unterschieden. Sie ist Orthia, wahrscheinlich wegen der geraden Stellung ihres Standbildes, welches ein vom Himmel gefallenes war, d. i. ein Palladium, dessen Ursprung man nicht kannte; sonst wurde Artemis fast durchaus in Bewegung dargestellt. Sie ist Tauropolos, sey es, weil sie aus dem Stierlande kam, oder der Stiere waltete. Nach ihrem grausamen Charakter fodert sie Blut und Menschenopfer. Ob dieß seinen Ursprung bloß in den Sitten der taurischen Barbaren habe, ist zweifelhaft, denn sowohl die Göttin mit den Stieren als die blutigen Opfer weisen auf die indische Natur- und Mondgöttin zurück, die als wohlthätige Bhavani heilige Kühe hat und als furchtbarzerstörende Kali (Hekate) sich des Mordes erfreut. Falsch ist es, daß diese Artemis von Iphigeneia und Orestes, den Kindern Agamemnons, nach Griechenland sey gebracht worden, ihr Palladium war längst vor diesen da, und diese Artemis war Iphigeneia selbst, welches mit anderm Worte nichts anders ist als die Amazone. „Auffallend ist, sagt mit Recht Ditmar, daß von der Tapferkeit der spartanischen Weiber, von den Uebungen der spartanischen Mädchen im Laufen, Ringen und Lanzenwerfen, und von den kriegerischen Tänzen der Spartaner zu Pferde eben so viel gerühmt wird, als von den Uebungen der Amazo-

nen; und daß die Griechen den amazonischen Staat nach der Ueberschwemmung eben so von zwei Königinnen regieren lassen, als der spartanische Staat von zwei Königen verwaltet wurde; daß bei den Lakedämoniern ein Apollon Amazonios verehrt, auch bei denselben verschiedene amazonische Denkmäler gefunden wurden. Nicht zu gedenken, daß die Chalyber in Pontus leinene Panzer, runde Schilder, viele Ellen lange Lanzen und Schwerter hatten, die den spartanischen gleich waren. — Merkwürdig ist es endlich auch, daß alle Amazonen griechische Namen haben, und daß die Städte, welche von Amazonen erbaut worden seyn sollen, zum äolischen und ionischen Bunde gehört haben, und daß die Aeolier, die doch offenbar von den Hellenen und durch diese von Deukalion, dem Sohne des am Kaukasus angeschmiedeten Prometheus, herstammen, sich an der westlichen Küste Kleinasiens bis zum Flusse Kaikus, also eben so weit als von Myrina erzählet wurde, ausgebreitet haben." Wir wären also hiedurch wieder mitten in den Kreis der Amazonen gerückt, wohin uns auch andere Spuren führen. Wir begreifen nun, warum Pindar Artemis die Rosse liebende nennt, warum der Taygetos ihr Lieblingssitz ist. Diese Artemis gehörte auch Arkadien an. Dort jagt sie die Hirsche mit dem goldenen Geweih, oder nach Pindar hatte die Nymphe Taygete sie der Orthosia geweiht, und Herakles, um den einen zu fangen, geht aus Arkadien nach Hyperborea zur Artemis.

Offenbar ist auch hier durch Amazonen ein Zusammenhang zwischen der ephesischen, delischen, taurischen, spartanischen und hyperboreischen Göttin. Wiefern diese letzte mit der ephesischen und delischen übereinkomme, wissen wir nicht, sondern sehen nur, daß die taurisch-spartanische, die als Iphigeneia oder Upis, oder Tauropolos, wohl nicht ohne den Charakter der ephesisch-delischen Natur- und Mondgöttin war, sich zwar der späteren griechischen mehr annähert, ohne jedoch diese selbst zu seyn. Was sie der späteren griechischen annähert, ist der Charakter und die Sitte des Volkes, wodurch diese Göttin nach Griechenland kam. Entstand nun die spätere Umbildung von selbst, oder war dazu ebenfalls ein neuer Anlaß vorhanden? Um diese Frage zu beantworten, hat uns Pindar's Scholiast einen Fingerzeig gegeben. Dieser sagt in der Einleitung zu den Pythischen Hymnen: Leto gebar Artemis und Phöbos auf Delos, vormals Ortygia genannt. Artemis, als sie herangewachsen, kam nach Kreta, und nahm den diktynnischen Berg ein. Herodot (3, 59.)

berichtet, daß Samier nach Kreta gegangen, daselbst die Stadt Kydonia erbaut und die Tempel sowol der Kydonias als der Diktynna. Diodor (5, 56) belehrt uns, Diktynna sey ein Beiname, den von Erfindung der Jagdnetze, und nicht von der Sage von den Fischernetzen, Britomartis erhalten habe, eine Tochter des Zeus und der Karme, Enkelin der Demeter; Britomartis aber, bei den Kretern durch Opfer und Tempel verehrt, sey im Gefolge der Artemis gewesen, und von Manchen für Artemis selbst gehalten worden.

Alle diese Sagen vereinigen sich darin, daß der Cultus der Artemis späterhin nach Kreta verpflanzt ward, und zwar durch Amazonen, denn auch von der Stadt Samos werden Amazonen als Erbauerinnen genannt, und es gab auch eine Samische Artemis. Diese wird bei der Kolonie auf Kreta zur Diktynna, auf jeden Fall bloß von dem Berge Dikte. Entweder hieß sie selbst Brito, die Süße, oder Britomartis, die süße Jungfrau, oder dies war der Name der ersten Oberpriesterin, einer Amazone. Genug, von Amazonen geht auch hier alles aus, und wir erkennen sie bei Kallimachos in der Artemis Nymphen wieder. Hier ging aber in Britomartis die Delische Eileithyia unter durch den herrschenden Zeuscultus. Noch erkennen wir eine Spur von der wohlthätigen alten Naturgöttin darin, daß Britomartis eine Enkelin der Demeter, und Karme, ihre Mutter, die Tochter des Eubulos, des Wohlgesinnten, Gütigen genannt wird, welches nur eine Variante ihrer Abstammung von Persephone ist. Anderwärts hieß Artemis selbst eine Tochter der Demeter, welches mit dem ägyptischen übereinstimmt, wo Bubastis die Artemis und Isis die Demeter ist (s. Bubastis). Eine zweite Spur finden wir in einer Nachricht bei Pausanias (1, 18), daß zwischen den Deliern und Kretern Streit über die Eileithyia gewesen sey, da beide sich dieselbe zueigneten. Die Kreter behaupteten, sie sey am Amnisos in der Landschaft Knossos, woher Kallimachos der Artemis ihre Jagdnymphen gibt, geboren; und eine Tochter der Here. Pausanias fügt hinzu, nur bei den Athenern würden die Schnitzbilder der Eileithyia bis auf die Füße bedeckt *), zwei sollten von Kreta dahin geschenkt seyn,

*) Eine Mitte zwischen der ephesischen und griechischen Artemis behauptete die verhüllte, die man auch schon in Asien findet. Die Artemis zu Perga z. B. war dicht verschleiert und trug eine Mauerkrone auf dem Haupte. Aehnlich war die zu Samos u. a. O. Auch bei dem

das älteste aber habe Erysichthon aus Delos dahin gebracht. In jenem Streite hatten nur beide Theile Recht. Den Deliern gehörte die althyperboreische Eileithyia, den Kretern die neue, die in dem Göttersystem des Zeus zu einer Tochter der Here wurde. Nun wird Britomartis-Artemis von Eileithyia getrennt, auf diese und Here (mit welcher Artemis wol schon auf Samos in Streit gerathen war) geht über, was auf Delos der Artemis zukam, und dieser bleibt, bei Vertheilung der Würden unter die Mitglieder des neuen Göttersystems, nichts, als was in ihrem Cultus amazonisch gewesen war. Sie bleibt Amazone, Heldenjungfrau; durch ihre scythische Rüstung aber mehr zur Jägerin als Kriegerin geeignet, wird sie Jagdgöttin, deren scythisches Costume sich hier in die dorische Jägertracht verwandelt. Ihre ehemaligen Tempeldienerinnen begleiten sie als Nymphen, mit denen sie den Reigen aufführt. Kurz, sie gestaltet sich nun ganz zu dem, was sie in der Homerischen Poesie ist, worin von dem Alten nur eine dunkle Erinnerung übrig bleibt in der Wirkung ihrer Pfeile. Poetisch und plastisch wetteiferte man, dem neuen Costume, der neuen Würde gemäß, Apollon und Artemis als Geschwister darzustellen; Er Hekatos, Sie Hekate (in Beziehung auf das Fernhintreffen); Er Anführer der Musen, Sie der Nymphen. Von einem Sonnengott und einer Mondgöttin ist in diesem System keine Spur.

Indeß ging darum doch das Alte keineswegs ganz verloren, so wenig als bei dem neuen System die spartanische Artemis unterging. In Orphischen Instituten lebte die alte Idee fort; Pindar hat die hyperboreische Artemis nicht vergessen; bei Euripides kommt Artemis wieder als λοχεια (von λοχευειν, im Gebären seyn), Geburtshelferin, Lucina, vor, und sein Zeitgenosse, der Tragiker Timotheos aus Milet führt an, daß der Mond die Geburten befördere, woraus man folgerte, daß Artemis und Selene einerlei Gottheit sey. Daher heißt sie die Allerleuchtende, die Licht-

---

Griechen findet man sie öfters mit langem Gewande dargestellt, die Fackeln schräg vor sich haltend im Fortschreiten, gerade in der Ruhe, in dem Arm gelegt wenn sie reitet. S. Mus. Pio-Clem. I. 30. Die schönste erhaltene Statue zu Venedig in Zanetti's Racolta 145. Der Kopf der 1794 zu Frascati entdeckten übertrifft nach Hirt alle andere Bilder dieser Göttin an Schönheit.

bringerin (φωςφορος), und man deutet die Fackeln auf den Mond, wie früher auf Licht und dann auf Jagd. Die bildende Kunst blieb mit ihren Symbolen nicht zurück. Artemis trägt den halben Mond auf dem Kopfe, öfters mit Fackeln in der Hand, die Hirsche mit goldenem Geweih ziehen des Mondes Wagen; auch der Stier wird ihr Symbol in dieser Beziehung, auf dem sie bald reitet, bald auf den niedergeworfenen tritt. So konnte denn auch die Ursache gewisser Krankheiten eben sowol von Selene, als von Artemis abgeleitet werden (Αρτεμιδοβλητες). Wieder auf die Mond- und Naturgöttin zurückgeführt, tritt sie auch wieder in dem doppelten Charakter als wohlthätige oder als furchtbare Göttin hervor, denn wie der Mond wechselt, und bald nützliche, bald schädliche Einflüsse hat, so auch sie. Hier kommt sie besonders in Betrachtung als Hekate, die nun ebenfalls auf den Mond zurückgeführt wurde, und bald geschildert wird als Segenspendende Göttin, bald aber als schreckliche Göttin der Bezauberungen (s. Brimo und Hekate). Was man sonst von der Hekate als einer selbstständigen segnenden Göttin rühmt, das findet sich auf Artemis bezogen nicht bloß in dem Orphischen, sondern auch in dem Homeridischen Hymnus und bei Kallimachos.

Alles dieses erkennen wir noch deutlicher bei den Römern als bei den Griechen. Bei den Römern erhielt Artemis den Namen Diana (Di-Jana), und Horaz ruft sie so an:

Göttin, die du den Wäldern und Bergen vorstehst,
Und von Leibesbürde gedrückte Frauen,
Dreimal — o Dreifaltige — angerufen,
Hörest und rettest!

Hier ist ihr dreifacher Charakter angegeben, als Jagdgöttin, Eileithyia und Hekate. Als Eileithyia hieß sie bei den Römern Lucina oder Genitalis, λυσιζωνος der Griechen. Die alte Verschmelzung mit Here zeigt sich aber auch noch hier, denn man nennt auch die Juno Lucina. In Rom ist aber Diana als Mondgöttin, wie Apollo als Sonnengott, in die Volksreligion übergegangen, und als solche werden sie im säkularischen Festgesang unter den Abwendern der Uebel, Seuchen, Unfruchtbarkeit u. s. w. mit angerufen. Neben Apollo heißt Diana der Gestirne zweigehörnte Königin Luna, und Virgil nennt sie der Gestirne Zier und der Wälder Schutz. Diana, Luna, Phöbe sind den Römern eins.

Indeß scheint sich doch auch nach Italien der Cultus der Diana auf mehr als einem Wege verbreitet zu haben, denn wie verschieden ist er zu Aricia und Rom. Jener hat eine

auffallende Aehnlichkeit mit dem spartanischen, und man hatte daher nicht Unrecht, ihn aus Tauris abzuleiten. Der auf der sicilischen Ortygia scheint zunächst aus dem Peloponnes zu stammen, wie man aus der Artemis Alpheiäa schließen muß; woher bekam ihn aber Rom, wo der König Servius der Diana auf dem aventinischen Hügel (der davon auch collis Dianius hieß) den ersten Tempel errichten ließ, und die Feier ihres Geburtsfestes auf den 6. April anordnete? Die römische Diana hat weit größere Aehnlichkeit mit der eigentlich hyperboreischen Göttin als jene übrigen, sie scheint daher auch auf einem andern Wege hierher gekommen zu seyn. Ob dieser Weg auszumitteln sey, wage ich nicht zu entscheiden, er erinnert uns aber auf jeden Fall, der hyperboreischen Artemis selbst weiter nachzuforschen. Wenn wir den Amazonen bis Indo-Scythien, Apollon bis an die Gränze Indiens folgen konnten; so scheint auch in jenen Gegenden die eigentlich hyperboreische Artemis aufgesucht werden zu müssen. Mehrere Forscher des Alterthums haben sich für Medien und Persien entschieden, und es ist wol bemerkenswerth, daß die Genealogie des Perses und der Medeia in diesen Sagenkreis hineinläuft, und daß die Perser gerade die Tempel zu Ephesos und Delos, bei aller sonstigen Zerstörung der Tempel, verschonten. Man muß indeß an einen früheren Cultus als den Zoroastrischen denken, und dies wäre dann derselbe, den wir in Indien an Schiwa und Bhavani wieder erkennen, wo wir auch die Sonnen- und Mondkinder finden. Da wir nun die Amazonen von diesem Mythus nicht trennen können, diese aber durchaus auf Scythien hinweisen, so muß man annehmen, daß die Verbreitung dieses Cultus zum Theil von Indien durch Scythien ihre Richtung nahm und von da an den mäotischen (nach Ritter mäetischen) See und das schwarze Meer vordrang. Von da ging die Verbreitung, wie es scheint, nach zwei Seiten, einmal nordwestlich von dem Ister her nach Thrazien, dann durch Vorder-Asien, und ohne Zweifel ebenfalls über Thracien nach Europa. Bemerken wir nun, daß die Amazonen auf ihrem Zuge zwar den ersten Tempel in Ephesus stiften, aber den Dienst der Göttin doch schon vorfinden; so müssen wir zugeben, daß sich dieser doch auch von einem andern Punkt aus nach Vorder-Asien, wo wir ihn überall finden, in Armenien, Kappadozien, Bithynien, Phrygien, Pamphylien, Mysien, Lydien und Karien, verbreitet habe, und dann bleiben wir allerdings bei Medo-Persien stehen. Aus dieser Urquelle hatte denn wol auch Olen der Lykier geschöpft, dessen Hymnen vielleicht so epithetenreich waren als seine Göttin attributenreich, so daß

sie denen im Zendavesta etwa wie die Orphischen glichen. Aber auch nach Lykien waren Amazonen gekommen, und von dieser dürfte sich der Orgiasmus herschreiben, welcher dem Persischem Cultus fremd war. Von da aus gingen nun zwei Kolonien nach Delos; die erste stiftete der Artemis, die zweite Apollons Dienst. Durch das Nebeneinanderbestehen beider, wodurch sie manche Beinamen theilen, z. B. Delios und Delia, Cynthius und Cynthia, wurden Apollon und Artemis Geschwister. Ueber Thrazien wendete sich inzwischen der scythische Stamm nach Griechenland, und hinterließ sein Andenken in der Brauronia und Orthia in Attika, Arkadien und Lakonien, vielleicht auch in der Thrazischen Artemis mit Speeren, welche Bendis oder Bendeia hieß. Daß sich jedoch auch eine Kolonie des andern Instituts dahin gewendet habe, bezeugen die Festgeschenke, welche thrazische und päonische Frauen nach Delos sendeten. Ob nun von Thrazien aus auch zwei verschiedene Kolonien nach Italien gekommen, läßt sich nur nach Wahrscheinlichkeit behaupten. — Das Resultat der ganzen Untersuchung ist, daß Cicero bei seiner Unterscheidung dreier Dianen sehr gute Quellen benutzt haben muß, denn die drei, die er nennt, finden sich wirklich. Seine Tochter des (nicht kretischen) Zeus und der Persephone ist die medisch-persische, oder wenn man will, baktrische; die, welche er Upis nennt, — nach ihrem Vater Upis, die Mutter soll Glauke seyn, ist die indo-scythische, taurisch-spartanische; die dritte, eine Tochter des dritten Zeus und der Latona, die kretische.

Von den Begebenheiten und Thaten der Göttin wird anderwärts gehandelt werden. (Gruber.)

Artemisia L., (Bot. XIX. 2. Corymbiferae, Jussieu). Die Anthodien sind stets klein, kugelig oder verlängert und fast cylindrisch; der Blüthenboden ist convex, bald nackt, bald mit borstigen Schuppen besetzt; die Hülle oder der allgemeine Kelch ist bald rundlich, bald cylindrisch und aus dachziegelförmig liegenden, rundlichen, stumpfen, dünnen, am Rande rauschenden Schuppen gebildet; die Blüthchen sind alle fruchtbar, und die des Strahls weiblich; die viel zahlreichern der Scheibe Zwitter, bei den erstern ist die Corolle röhrig, an der Basis bauchig, verengt gegen den obern Rand, der einfach gespalten ist und an der äußern Seite wie höckerig erscheint; der Griffel ist etwas länger als die Corolle und endigt in eine Narbe, deren beide Aeste stumpf und etwas gekrümmt sind; bei den Zwitterblüthen, die fast eben so lang als die vorigen sind, ist die Corolle röhrig; die Röhre an der obern Hälfte etwas aufgeblasen und in einen

kurzen Rand endigend, der fünf gleiche zurückgebogene Zähne hat; die Filamente sind ungefähr im ersten Viertel des untern Theils der Corolle eingefügt; die Antherenröhre ist oben tief fünfspaltig, nämlich die Antheren sind nur an der untern Hälfte mit einander verbunden, die obere ist frei und jede von ihnen hat eine scharfe Spitze; die Achenien sind verkehrt eiförmig.

Linné hat die drei Gattungen Tourneforts: **Abrotonum, Artemisia** und **Absinthium** in eine einzige vereinigt, Gärtner und einige neuere Botaniker haben die Gattung **Artemisia** wieder in zwei zerfällt, die wir jedoch nur als Abtheilungen betrachten.

I. **Absinthium**, die Köpfchen kugelig, der Boden mit Haaren besetzt.

Die merkwürdigste Art ist **Absinthium**, der Wermuth. Sie ist perennirend, alle ihre Theile sind mit einem weißen, seidenartigen Ueberzuge bedeckt, wodurch sie silberfarben erscheinen; der Stängel ist krautartig, ästig; der Blüthenstand fast rispenförmig; die Blätter sind doppelt gespalten, mit stumpfen Lappen, auf beiden Seiten haarig; die Blüthen gelb. Diese Pflanze wächst auf unfruchtbarem, trocknem Boden, und wird häufig wegen ihres Gebrauchs als Arzneimittel gebaut. Sie hat einen außerordentlich bittern und aromatischen Geschmack.

II. **Artemisia**, die Köpfchen oval, der Blumenboden nackt. Hieher gehören: **A. vulgaris**, der Beifuß. Diese Pflanze wächst häufig auf ungebauten Stellen, auf alten Mauern u. s. w., hat einen vier bis fünf Fuß hohen Stängel, der ästig und rispenförmig ist; die doppelt gespaltenen Blätter haben lanzettförmige, spitzige, oben grüne, unten weiße Läppchen; die Blüthen bilden eine große Rispe.

Diese Art hat fast dieselbe Eigenschaften wie die vorige. Von **A. judaica** werden die Samen, bekannt unter dem Namen **Semen Santonici, Cynae** oder **Contra**, als Wurmmittel gebraucht. **A. Abrotonum** wird häufig wegen des angenehmen Citronengeruchs, den ihre Blätter beim Reiben entwickeln, gebaut; sie sind fein in linienförmigen Lappen zerschnitten; der Stängel ist fast strauchartig, zwei bis drei Fuß hoch; die Blumenköpfchen halbkugelig und weich behaart. Diese Art ist im Orient und im südlichen Europa einheimisch. **A. Dracunculus** unterscheidet sich leicht durch ihre auf beiden Seiten glatten, einfachen, lanzettförmigen Blätter, welche einen frischen, angenehmen Geschmack haben, weßhalb diese Art häufig für die Küche, besonders aber zur Bereitung eines sehr guten Kräuteressigs angewendet wird.

Artemisium, eine Küstenstrecke im Norden von Euböa (Negroponte) dem Sinus Pagasetikus gegenüber, die ihren Namen von einem Tempel der Artemis oder Diana hat. In der Meerenge zwischen Artemisium und dem Festlande wurde die Flotte des Xerxes von den Griechen stark beschädiget.

Artemisius oder Artemisium, ein Berg im Nordosten von Arkadien, welcher sich an die Kyllene reiht, und die Grenze gegen Argolis macht. Hier jagte Herkules den Hirsch mit goldenem Geweihe. Den Namen hat dieser Berg von einem Tempel der Diana (Artemis), der auf seiner Spitze stand. Jetzt heißt er Megavuni.

Artemisus, Lamark (Crustacea), s. Branchipes.

Artemita, 1) Stadt im s. g. wüsten Arabien, bei Ptolemäus nach der südlichen Grenze zu, $72^1/_4{}^0$ d. L. und zw. 29 und 30^0 d. Br. 2) Nach Strabo und Ptol. eine großarmenische Stadt, östlich vom Tigris an der Ostseite des Sees Arsissa oder Wan, die jetzt den Namen Wan führt.

(Rommel.)

Artemus, s. Cap Martin.

Artenac, Flecken im französischen Departement Niedercharente, Bez. Jonsac, mit 1 500 Einw.

Artenay, Flecken im französischen Dep. Loiret, Bezirk Orleans, mit 1140 Einw. und Messerfabriken.

Arteriä (Anatom.), Pulsadern oder Schlagadern. Man belegt mit diesem Namen die Gefäße, welche das Blut aus dem Herzen oder dem Mittelpunkte des Kreislaufes nach allen Theilen des Körpers führen; im Gegensatz derjenigen, welche es wieder zurückleiten und die man Venae oder Blutadern nennt. Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Gefäßen besteht eigentlich blos bei solchen Thieren, welche ein Herz haben. Sie weichen von einander nicht blos durch ihre Structur und Function ab, sondern auch durch das Blut, welches sie enthalten. Dieß ist nämlich mehr hochroth in den Arterien, dunkelroth in den Venen. Die Arterien sind von einem stärkeren, kräftigeren Bau, als die Venen, sie erschlaffen nicht nach dem Tode und treiben das Blut noch in dem letzten Lebensmoment von sich, erscheinen deshalb leer und gaben damit den Alten Veranlassung zu dem Glauben, als enthielten sie Luft. Die Wände der Arterien sind bei den Säugethieren aus drei starken Häuten gebildet, die innere ist eben, glatt, von geringerem Zusammenhalt, und derjenigen gleich, welche die Venen innen bekleidet; die

mittlere ist gelblich, in den größern Stämmen deutlich, besonders bei großen Thieren mit muskelfieberähnlichen Fasern versehen; die äußerste endlich ist aus einem sehr dichten Zellgewebe zusammengesetzt. Zwischen den Häuten verbreiten sich Gefäße und Nerven, das Innere der Arterienröhren ist frei von Klappen, welche sich in den Venen finden. Ein besonders auffallender Charakter der Arterien ist das Pulsiren derselben, welches in Folge der Schläge des Herzens statt hat.

Die physiologische Bedeutung der Arterien ist die Ernährung der Theile, zu welchen sie führen, je größer sie sind, um so mehr sind die letztern entwickelt und mit einer Abweichung von ihrer Normalform, ändert auch der Theil, dem sie angehören, selbst ab.

Artern, Stadt und Schloß in der preußischen Prov. Sachsen, Reg. Bez. Merseburg, Sangerhäuser Kreis, nicht fern vom linken Ufer der Unstrut, die hier schiffbar zu werden anfängt, 3 Meilen von Querfurt und 2 M. von Frankenhausen, 284 Fuß über Wittenberg, hat 1 Kirche, 354 H., 2677 Einw., Viehzucht, Branntweinbrennerei und ½ Stunde westlich von der Stadt ein königl. Salzwerk, das jährlich an 40,000 Scheffel liefert, bedachte und unbedachte Gradirhäuser hat, auf Braun- und Erdkohlenfeuerung und Sonnensalzfabrikation eingerichtet ist, und nach Abzug aller Kosten jährlich 12000 Thlr. einträgt. Die Benutzung der Sole fand schon im 15. Jahrh. Statt; das Werk gerieth dann in Verfall, und ward erst im J. 1722 von Gottfried Borlach wieder hergestellt. Eine ½ Stunde nördlich von Artern findet man ein Braunkohlenlager, das 16 Ellen unter der Erde liegt, und 5 bis 8 E. mächtig ist. Die Kohlen sind mit krystallinischem Schwefel und hartem Schwefelkies vermischt und dienen als Feuermaterial beim Salzwerk; auch macht man aus den kleinen Abgängen derselben hier mit 1/12 Zusatz von Lehm Backsteine, die ebenfalls zum Brennen gebraucht werden. Beim Dorfe Bockstedt oder Voigtstedt wird auch viele Erdkohle ausgegraben und zur Feuerung im Salzwerke benutzt. Aber von dem gelben, vierseitigen, pyramidenförmigen Honigstein, den man sonst hier fand, gibt es jetzt keine Spur mehr. In der Gegend sind häufig natürliche Schwefel- und Gypsbrüche und ein ungenutztes Lager von Pfeifenthon. — Die Stadt Artern gehörte im 13ten Jahrhundert den Grafen von Hohenstein, denen sie die Herren von Querfurt abkauften. Im 15. Jahrh kam sie an die Grafen von Mansfeld, von denen Hanns Hoyer und Johann Georg III., der letzte Graf von eislebenscher Linie, in

dem Schloß residirten, von dem man noch die Trümmer in dem Hofraum des königl. Kammergutes sieht. (Stein.)

Arth, auch Aart, wohlgebauter Flecken und Landungsplatz am Zugersee im schwyz. Cant. Das reizende Gebirg, welches über diesem Orte sich erhebt, und der liebliche See mit seinen Umgebungen, verleihen ihm viel Anmuth. Die geschmackvoll erbaute Kirche ragt aus der Mitte hübscher Häuser empor, und ihr Anblick ist, vom See gesehen, sehr interessant. In derselben bewahrte man die in einigen Schlachten eroberten Siegeszeichen auf, bis solche am 16. Oktober 1798 den Franzosen ausgeliefert werden mußten, und von diesen größtentheils verbrannt wurden. Auch werden daselbst einige silberne Geschirre, aus der reichen Beute von Grandson, worunter eine Schale mit Karls des Kühnen Wappen gezeigt. In der Mitte des Fleckens steht das aus einem einzigen Stücke Granit gehauene Brunnenbecken, das in der Feuersbrunst von 1719 durch die Hitze zersprang, jedoch wieder zusammengefügt werden konnte. Zwei Reliefs des vormaligen und jetzigen Thals von Goldau, von G. M. Baumann von Brunnen verfertigt, sind beachtungswerth. In der Bibliothek des Kapuzinerklosters findet man einige schätzbare, die Geschichte der Schweiz betreffende Werke. Zu Ende des XIII. Jahrhunderts wurde das Arter Thal mit einer hohen und dicken Mauer, welche auf den Felsenhöhen des Rigi begann, und sich um das Thal bis oben zum Ruffiberge hinaufzog, zum Schutz gegen feindliche Ueberfälle, eingeschlossen. Ueber diese Mauer (die Letzemauer genannt) schoß Heinrich von Hünenberg jenen warnenden Pfeil (m. s. St. Adrian und Hünenberg). In neuerer Zeit wurde sie abgetragen; indessen sieht man noch am Ruffi- und Rigiberge Ueberbleibsel davon. Die im J. 1655 erfolgte Verhaftung und Hinrichtung der reformirten Einwohner dieses Orts und die Weigerung der Schwyzer Regierung, das Eigenthum von 35 Artern, die sich nach Zürich geflüchtet hatten, verabfolgen zu lassen, veranlaßte einen blutigen Kampf zwischen den katholischen und reformirten Eidsgenossen. Vom April 1798 bis 1801 verursachten die Kriegskosten dem Flekken Art einen Verlust von mehr als 300,000 Gulden. Im J. 1799 wurden hier zwischen den Franzosen und Oestreichern fast täglich Vorpostengefechte geliefert. Der Arter Kirchsprengel begreift die Filiale Oberart, St. Adrian, Goldau und Röthen (letztere beide sind nun verschüttet). Art ist von Schwyz $2^1/_2$ und eben so viel von Zug entfernt. Von hier führen gute Fußwege auf den Rigi, auch wurde durch diese Gemeinde von Lauwerz aus im J. 1820 eine schöne Fuhrstraße angelegt und 1823 bis nach Küßnacht fortgesetzt. Die

Pfarre Art ist eine der volkreichsten des Landes Schwyz und zählt 1362 Kommunikanten.

Arthemiderma, Poli (Mollusca). Name der Schale des Thiers von Arthemis.

Arthemis, Poli (Mollusca). Diese Gattung ist charakterisirt durch zwei vereinigte Athmungsröhren, einen gewellten und gefranzten Mantel, getrennte, aber an ihrem obern Ende vereinigte Kiemen und einen halbmondförmigen Fuß. Typus: Venus exoleta, L., pl. 21. n. 9. d. Polischen Werkes, wo auch über Anatomie dieses Thieres sich Erläuterungen finden.

Artherdee, s. Ardee.

Arthez, 2 Flecken im französischen Departement Niederpyrenäen; der eine im Bezirk von Pau hat 800 Einwohner; der andere im Bezirk von Arthez, ist Hauptort eines Cantons, und hat 163 Feuerstellen und mit dem Kirchspiel 2078 Einwohner.

Arthonia, Acharius (Bot.). Der Thallus wie bei Opegrapha, aus welcher diese Gattung gesondert, ist dünn, crustenartig, glatt, selten staubig, die Apothecien verschieden gestaltet, oft linienförmig, selten in dem Thallus versenkt, ohne Rand. — Alle Arten wachsen auf Baumrinden.

Arthraterum, Palisot de Beauvois (Bot.), siehe Aristida.

Arthraxon, Palisot de Beauvois (Bot. III. 2. Gramineae, Jussieu). Diese mit Ischaemum nahe verwandte Gattung hat folgende Kennzeichen: die Blüthen stehen in einfacher Rispe; die Aehrchen sind zweiblüthig; der Kelch zweiklappig, häutig, länger als die Blüthchen, von welchen das äußere geschlechtlos und einklappig, das innere Zwitter ist und eine zweiklappige schwach lederartige Spelze hat, seine untere Klappe ist an der Spitze gespalten und trägt an der Basis eine gedrehte Granne. Das Vaterland der einzigen Art, A. ciliare, Beauvois, ist unbekannt.

Arthrinium, Kunze (Bot. XXIV. Fungi, Jussieu). Diese zu den Mucedineen gehörige Schwammgattung hat folgende Kennzeichen: einfache, transparente, mit Scheidewänden versehene Fäden, die in Flocken vereinigt sind; die Scheidewände sind genähert, dick und schwarz, die Sporuln sind spindelförmig, undurchsichtig, mit den Fäden untermischt. Die einzige Art wächst auf Carex ciliata und macht auf deren Blättern schwarze Flecken, wie Mohnkörner. Scheint mit Fusiporium, Link nahe verwandt zu seyn.

Arthrocephala, Dumeril (Crustacea). Familie, welche die Crustaceen mit deutlichem Kopfe enthält.

Arthrodia, Rafinesque (Zool.? Bot.?). Rafinesque gründete diese Gattung auf eine Substanz, welche er als grüne Flecken in den süßen Wassern Siciliens fand, und als vegetabilisch betrachtete. Ihre Kennzeichen sind: lange, frei schwimmende, einfache, flache, in zwei Glieder getheilte Körper, welche mit einer körnigen Masse gefüllt sind, die der Entdecker für Fructificationstheile hält. Bory de St. Vincent meint, daß es wohl einer der Zustände der Palmella rupestris, Lingby seyn möge.

Arthrodiae, Bory de St. Vincent (Bot.? Zool.?). Bory hat aus den Cryptogamen einige Wassergewächse gesondert, und mit einigen Infusorien unter obiger Benennung zu einer Familie vereinigt, welche als Bindeglied zwischen dem Pflanzen- und Thierreich steht. Die meisten der hierher gehörigen Wesen sind Conferven im Linné'schen Sinne.

Der allgemeine Charakter der Arthrodien besteht nach Bory in meist einfachen Fäden, welche aus zwei Röhren zusammengesetzt sind, von welchen die äußere, durchsichtige, auch dem stark bewaffneten Auge durchaus keine Organisation zeigt, so daß man sie einer Glasröhre vergleichen möchte, welche innen einen gegliederten Faden enthält, der mit einer gefärbten, oft kaum zu bemerkenden, mitunter aber auch sehr dunkeln, grünen, purpurfarbenen oder gelblichen Flüssigkeit gefüllt ist. Alle Arten sollen nach Bory mehr oder weniger deutliche Spuren animalischen Lebens zeigen.

Die Arthrodien wohnen im süßen, doch auch im Meerwasser, manche in beiden, und nur eine, die jedoch ihre Stelle noch nicht mit Gewißheit behauptet, wächst auf feuchtem, oft unter Wasser stehendem Boden, andere überhaupt auf benetzten schattigen Stellen und einige sogar in warmen mineralischen Quellen.

Die Familie zerfällt in vier Tribus:

I. Fragillariae. Die äußere Röhre nicht so deutlich, wie bei den folgenden Tribus, die linienförmigen Körper oder Glieder der innern Röhre trennen sich, brechen leicht durch die äußere Röhre und schwimmen nach ihrer Trennung als freie Blättchen umher, oder verbinden sich untereinander mit den Spitzen oder Ecken, ein Zickzack oder sonderbare Figuren bildend. — Die Fäden der Fragillarien sind entweder ganz transparent, wenigstens in gewissen Perioden, oder gelblich und mehr oder weniger dunkel. So lange die Fäden noch verbunden sind, konnte Bory keine freiwillige Bewegung daran entdecken, so wie aber die Trennung einmal vor sich gegangen ist, entsteht eine Art von Gleiten oder Schnellen zwi-

schen den einzelnen Gliedern. Alle hierher gehörigen Arten sind zerbrechlich, ändern auf dem Papier im Trocknen ihre Farbe und nehmen mehr oder weniger einen glänzenden glimmerartigen Schein an.

In diese Tribus gehören die Gattungen Diatoma, Achnanthes und Nematoplata.

II. Oscillariae. Cylindrische Fäden, die äußere Röhre mehr oder weniger deutlich, im Allgemeinen dem bewaffneten Auge leicht erkennbar, wahrscheinlich durchbohrt, wenigstens an einem der beiden Enden: die innere Röhre aus parallelen, mehr breiten als langen, manchmal fast viereckigen Segmenten bestehend, durch eine grüne Materie gefärbt, die nach den Arten verschiedene Tinten annimmt; die Fäden haben deutliche und verschiedene Bewegungen, die oft sehr lebhaft sind, zitternd, kriechend und schnellend, mittelst welchen sie in blattartige Membranen sich vereinigen, von denen jede Bewegung bald aufhört.

Hierher Dilwynella, Oscillaria, Vaginaria, Anabaina.

III. Conjugatae. Cylindrische Fäden, die innere Röhre sehr bemerkbar, in der Jugend mit einer farbigen Materie gefüllt, welche mit durchsichtigen verschieden gestellten Kügelchen untermischt ist. Diese Röhre ist durch Abtheilungen gegliedert, welche Klappen bilden, die nach den Modificationen der farbigen Materie mehr oder weniger entfernt erscheinen. Diese Fäden sind, als ob jeder ein besonderes Individuum wäre, frei und einfach; in einer gewissen Periode ihres Daseyns suchen sie sich aber und verbinden sich gewissermaßen durch einen thierischen Begattungsact, sie vereinigen sich zu einem einzigen Wesen mittelst Oeffnungen, welche sich aneinanderschließen und durch welche die farbige Materie aus einer Röhre in die andere tritt, so daß eine sich ganz entleert, während in den andern runde keimförmige Körper sich in jedem Glied des entgegengesetzten Fadens organisiren.

Die Conjugaten zeigen keine Bewegung, die sie von andern Vegetabilien unterschied, außer in dem Augenblick, wo nach einer wahren Auswahl ein Faden den andern sucht, um sich ihm auf die angegebene Weise mittelst der Mündungen zu verbinden und eine Anastomose zu bilden, worauf die Immission der befruchtenden Materie, dann wieder Trennung und Abstoßung und Absterben erfolgt.

Die Conjugaten leben alle im süßen Wasser als ein grünes flockiges Wesen, von angenehmer Farbe, bis die Wasser-

blasen, die sich darin sammeln, es aus der Tiefe nach der Höhe und Oberfläche treiben, wo die Farbe bald abändert.

Es gehören hierher die Gattungen — Loda, Tendaridea, Salmacis, Zynema.

IV. Zoocarpeae. Diese Tribus verdient die meiste Aufmerksamkeit der Naturforscher, denn bei ihr sind alle oben erwähnte Erscheinungen am sichtbarsten. Die Zoocarpeen sind Fäden von verschiedener Form, welche sich theilen und ein animalisches Leben zeigen, später aber sich wieder vereinigen, um die vegetabilische Natur zum zweitenmale anzunehmen. Das Nähere hierüber bei den einzelnen Gattungen, nämlich Anthophysis, Tiresias und Cadmus.

Arthrolobium, (Bot.), s. Artrolobium.

Arthrolobus, Andrzejowski (Bot.), s. Rapistrum.

Arthronia, (Bot.) unrichtig, s. Arthonia.

Arthropodium, R. Brown (Bot. VI. 1. Liliaceae, Jussieu). Diese Gattung weicht durch das Perianthium, dessen drei innern Abschnitte größer und am Rande gekerbt sind, von Anthericum ab, so wie durch die Antheren, welche ausgerandet sind und mit der Basis an der Spitze bartiger Filamente sitzen, durch den zurückgebogenen Embryo und die in der Mitte gegliederten Blüthenstiele.

Arthrostema, Pavon (Bot. VIII. Melastomaceae, Jussieu). Der Kelch länglich, gleich, bleibend; der Saum viertheilig; vier Blumenblätter; die aufliegenden Antheren haben an der Basis einen sehr langen, aufsteigenden keulenförmigen Sporn; die trockene Kapsel ist vierfächerig, von gleicher Größe mit der Kelchröhre. Die hierher gehörigen Arten sind Kräuter oder kleine Sträucher, behaart, ästig; die Blätter derselben sind ganzrandig, oder schwach sägezähnig, fünfnervig, gestielt; die Blüthen sind in Endrispen versammelt, schön purpurfarben oder rosenroth. Außer den bis jetzt unbeschriebenen Arten gehört hierher Rhexia dicrananthera (Flor. Peruv. 3, t. 320.)

Arthrostylis, R. Brown (Bot. VI. 1. Cyperaceae, Jussieu). Die Aehrchen bestehen in mehreren schuppenförmig liegenden Schuppen, die aber blos eine Blüthe enthalten, indem die untern unfruchtbar sind. Sie bilden ein einfaches kreiselförmiges Endknöpfchen, das von einer kürzern Hülle umgeben ist, die aus drei bis vier pfriemenförmigen Blättchen besteht; der Griffel ist pfriemenförmig dreiseitig, mit dem Ovarium gegliedert und abfallend; die Frucht eine dreiseitige Nuß. Die knotenlosen Stängel haben an der Basis Scheiden und sind übrigens nackt. Eine Art, A. aphylla, ist auf Neuholland zu Hause.

Artibeus, Leach (Mammal.). Diese zur Familie der Fledermäuse mit einem Nasenanhang gehörige Gattung hat vorne in beiden Kinnladen vier Schneidezähne; die in der obern sind ungleich, die beiden mittlern länger, zweispaltig; die in der untern sind fast gleich, abgestutzt, die beiden mittlern vorne mit Rinnen versehen; Eckzähne stehen in jeder Kinnlade zwei, von denen die obern größer sind; Mahlzähne in der obern Kinnlade acht, von welchen der erste kleiner ist, von den untern ist der hinterste der kleinste; Nasenblätter sind zwei vorhanden, das eine liegt horizontal, das andere steht vertical. Der Schwanz fehlt. Die einzige Art, **A. mexicensis**, hat den Namen von ihrem Vaterland, ist oben braun, unten mäusefahl.

Artibonito, Fluß auf der Westküste der Antillen-Insel Hayti.

Articulata (Zool.). Abtheilung des Thierreichs, nach Cuviers System, s. Animal.

Articulatio (Bot.). Die Verbindung der Pflanzentheile, welche man gegliedert nennt, zerfällt billig in die **echte** und **unechte** Gliederung. Wahrhafte Gliederung ist da vorhanden, wo ein Theil dem andern so eingefügt ist, daß er auf ihm beweglich bleibt, wie dieß häufig bei der Einfügung der Antheren zu bemerken; auch bei vielen Pflanzen mit gegliederten Blättern, bei welchen eine solche Bewegung statt findet, wenn sie sich in den Zustand des Schlafes versetzen. Scheinbar ist die Gliederung, wenn die Stelle, wo Theile sich mit einander verbinden, das Ansehn hat, als könnten sie an derselben bewegt werden, ohne daß das wirklich statt findet. Dergleichen Stellen zeichnen sich dadurch aus, daß eine Einziehung an ihnen statt findet, wie bei den Stängeln vieler Arten Cactus, oder auch dadurch, daß eine Scheibe von eigenthümlicher Substanz zwischen den Theilen eingeschoben zu seyn scheint, wie bei den Halmen der Gräser.

Articulatio (Zool.). Man belegt mit diesem Namen die Stelle, wo bei den Knochenthieren ein Knochen dem andern sich verbindet. Diese Verbindung unterliegt vielen Veränderungen, sowohl hinsichtlich der Beweglichkeit, als der Art der Verbindung selbst. Alle hat man zur Bezeichnung mit bestimmten Namen belegt. Die beweglichen Verbindungen oder Diarthrosen werden Enarthrosen genannt, wenn ein Knochenknopf sich in einer kreisförmigen, glatten Höhle bewegt, Arthrodien, wenn glatte Flächen auf einander liegen. Ginglymus wird die Verbindung genannt, wenn die Bewegung nur nach einer Richtung hin statt hat.

Amphiarthrose wird eine vermischte Verbindung genannt, welche zugleich durch articulirende Flächen und eine verbindende, cartilaginöse Fasersubstanz statt hat. Ein Beispiel geben die Rückenwirbel ab.

Die Synarthrose oder vollständig unbewegliche Verbindung wird Sutura (Naht) genannt, wenn die Knochen mit ihren Rändern unmittelbar aneinander stoßen; Syndesmose, wenn sie durch Bänder verbunden sind; Gomphose, wenn ein Knochen in dem andern steckt; Synchondrose, wenn die Verbindung durch Zwischenknorpel bewirkt wird; endlich Sysarcose, wenn die Knochen durch Muskeln verbunden sind.

Je fester die Verbindungen sind, um so beschränkter sind die Bewegungen. Die beweglichsten Verbindungen befinden sich am obern Theil der Glieder, die festesten am untern Theil; was die Mitte einnimmt, hinsichtlich seiner Lage, behauptet gleiches auch hinsichtlich seiner Beweglichkeit, die dann meistentheils abwechselnd nur nach zweierlei Richtung statt hat.

Manche Thiere haben ganz besondere Verbindungen einzelner Theile, wovon an seinem Ort die Rede seyn wird, so wie dieselbe in Bezug auf die Physiologie des Thieres und die Classification wichtig sind. Die vergleichende Anatomie gibt darüber genauern Aufschluß.

Articulosa (Zool.) = Articulata.

Artige, ein altes Kloster unweit St. Leonhard im Sprengel des französischen Bisthums, Limoges, errichtet im 12. Jahrh. von Marcus aus Venedig, der nebst seinem Neffen Sebastian zu dem Grabe des heil. Leonhard gepilgert war. Der fünfte Prior, Elias von Horta, erbaute zwei Stunden davon am Zusammenflusse der Mode und Vienne ein neues Kloster, das zum Unterschiede des älteren oder kleinen Artige Groß-Artige genannt und um 1770 von ihm und seinen Mönchen bezogen wurde. Dieses Stammkloster des Ordens von Artige vereinigte mehrere andere, zum Theil von ihm gestiftete und nicht weit entfernte Klöster im südlichen Frankreich zu einer Congregation nach der Regel des heil. Augustinus, welche besonders in Hinsicht der Enthaltung vom Fleischessen sehr streng beobachtet wurde. Kein Mönch dieses Ordens durfte in einem Hause bleiben, wo auch nur in der Küche Fleisch oder Knochen vorräthig waren. Unter dem Prior zu Groß-Artige standen die Präceptoren der übrigen Klöster des Ordens und hielten von Zeit zu Zeit mit ihm Generalcapitel. Im Anfange des 14. Jahrh. wurden auch ungelehrte Kleriker aufgenommen, welche man, statt

aller Messen, Tageszeiten und heiligen Aemter nur so viel Paternoster, als Laienbrüder beten müssen, hersagen ließ. Im 15. Jahrh. ging dieser unbedeutende Orden allmählig ein. Von seiner Kleidung ist nichts zuverlässiges bekannt.

(G. E. Petri.)

Artimino, großherzogl. Lustschloß in Toskana auf dem Berge Artimino, am Arno und Ombrone, hat sehr guten Weinwachs und einen ummauerten Park von 32 ital. Meil. im Umfange. Das Schloß ist 1594 vom Großherzog Ferdinand erbaut worden, und wird daher Villa Ferdinanda genannt. (Röder.)

Artimore, Dorf auf der Insel Sifanto, im Sandschak Naxos.

Artimpassa, s. Arginussa.

Artiner, s. Akarnanen und Arta.

Artischocke (fr. Artichaut, engl. Artichoke), 1) in Hinsicht der Pflanzenkunde, s. Cynara; 2) in Hinsicht auf Gartenbau und Diät. Dieses zum Distelgeschlechte gehörige Gewächs gibt bei guter Cultur ein feines und angenehmes Gemüse. Die Pflanze (von der es mehrere, nur der Form nach verschiedene Spielarten gibt) verlangt eine gute Dammerde, hinreichenden Dünger und vielen Raum; denn man muß sie in Reihen von 2 Fuß Entfernung und jede Pflanze 4 — 5 Fuß von einander pflanzen. Ihre Vermehrung kann zwar auch durch Samen geschehen; die üblichere indessen ist die durch Ableger von den Wurzelsprossen, die man aber nicht alle dem Mutterstocke nehmen darf; dieß geschieht im März, und meist kann man zu Ende Augusts oder Anfang Septembers Köpfe ernten; sobald die Hauptköpfe (die kleinen werden früh erdrückt, um jene zu vergrößern) geerntet, bricht man die Stängel nahe an der Erde um, damit die Wurzel kräftig bleibe; im Spätherbste entfernt man alles Kraut und bildet über der Wurzel einen Erdhaufen, bedeckt sie allenfalls mit ein wenig kurzem Miste, um sie vor der Kälte zu schüzzen; denn sie ist zärtlich. Gegen die ihr besonders nachstellenden Mäuse kann man vergiftete Rosinen nahe dabei legen. — In diätetischer Hinsicht sind die Artischocken als ein leichtverdauliches und — vermöge einer nicht unbedeutenden Menge von Eiweißstoff und etwas Zucker, welche vornehmlich der sogenannte Käse- oder Fruchtboden enthält — als ein gut nährendes Gemüse wol zu empfehlen; und es wird nur wenig Krankheiten geben, in denen sie nicht zuläßig wären. Ein ihnen beiwohnendes flüchtiges Princip empfiehlt sie dem Gaumen vorzugsweise und befördert ohne Zweifel ihre Verdaulich-

keit, welche der Koch gewöhnlich noch durch zugesetzte Muskatnuß zur Eierbrühe, oder Pfeffer zu braunen, aus geröstetem Mehl, starker eingedickten Fleischbrühe &c. bereiteten zu erhöhen trachtet; welches der Arzt in vielen Fällen billigen darf. Mit Butterbrühe sind sie weniger zu empfehlen. Verfeinerte französische Zubereitung weiß sie selbst in Torten umzuwandeln, die vielleicht die am wenigsten schwer verdaulichen sind. (G. H. Ritter.)

Artischocke, Name einer Schnecke, **Murex Scolymus, Turbinellus Scolymus Lamarck**, s. **Turbinellus.**

Artiscus, s. Arda.

Artlenburg, s. Artelnburg.

Artocarpeae (Bot.), Abtheilung der Familie der Urticeen, mit fleischiger Frucht, s. Urticeae.

Artocarpus, Forster (Bot. XXI. 1. Urticeae, Jussieu). Sitodium, Solander; Radermachia, Thunberg. Die männlichen sowohl als weiblichen Kätzchen sind in der ersten Zeit jede für sich zwischen zwei hinfälligen Schuppen eingeschlossen, das männliche Kätzchen ist cylindrisch, dick, ganz mit zahlreichen, aufsitzenden Blüthen bedeckt, welche einen zweiklappigen Kelch und einen sehr kurzen Staubfaden haben; das weibliche Kätzchen ist dick und kopfförmig; auf allen Theilen seiner Oberfläche mit aufsitzenden Blüthen bedeckt, die einen langen, prismatischen, sechsseitigen, fast fleischigen Kelch und ein einsamiges Ovarium haben, dessen bleibender Griffel fadenförmig ist und in eine oder zwei Narben endigt.

Die in diese Gattung gehörigen Gewächse sind Bäume mit Milchsaft, deren einfache, abwechselnd stehende Blätter, entweder ganzrandig oder eingeschnitten sind; die Kätzchen stehen in den Blattwinkeln oder am Ende der Aeste, und die Früchte haben eine bedeutende Größe.

Die merkwürdigste, besonders hinsichtlich ihres Nutzens ausgezeichnete Art, ist **A. incisa**, deren Kennzeichen in den ovalen, tief eingeschnittenen, behaarten Blättern, besteht. Es ist diese Art der seit den Cookschen Entdeckungsreisen so berühmt gewordene Brodfruchtbaum. Er erreicht eine Größe von 24 bis 30 Fuß, hat einen geraden, mannsdicken Stamm und eine umfangreiche, rundliche, aus ästigen Zweigen bestehende Krone und zwei Fuß lange Blätter. Die runde Frucht erreicht oft Kopfgröße und hat auf ihrer Oberfläche fünf- oder sechseckige Erhöhungen. Sie hat unter einer dikken Haut ein Mark, das anfangs sehr weiß, mehlig und et-

was faserig ist, in der Reifzeit aber gelblich, saftreich und gallertartig wird. Bei fruchtbaren Individuen findet man in diesem Mark ovale, längliche, etwas eckige, an beiden Enden spitzige Körner, von der Größe einer starken Olive, welche sich jedoch bei der Cultur des Baumes durch einen beständigen Abortus verlieren, und diese Abänderung des Baumes ist es eigentlich, wodurch er einen größern Werth erhält.

Wenn die Frucht des Brodfruchtbaumes ganz reif ist; so ist das Mark saftreich, schmelzend und hat einen süßlichen Geschmack, doch erregt es dann schnellen Durchfall und verdirbt sehr bald; man macht daher nur Gebrauch davon, ehe die Frucht zur Reife gelangt, es ist dann fest, weiß und mehlig. Die ganze Zubereitung, die man ihm gibt, besteht bloß darin, daß man es kocht oder röstet, sey es nun für sich allein, z. B. auf Kohlen oder in Wasser, man ißt dann den innern Theil, welcher viel Aehnlichkeit mit der Krume frisch gebackenen Brodes hat, und eine angenehme und gesunde Nahrung gibt, auch gleicht der Geschmack dem des Brodes, wenn diesem ein Theil Erdbirnen (Helianthus tuberosus) beigemischt ist. Die Eingebornen der Länder, wo dieser Baum einheimisch oder cultivirt ist, essen, während acht Monaten, nichts als diese Frucht, und während der vier andern Monate des Jahres, genießen sie einen Teig, den sie aus dem Mark bereiten und wie Brod säuren, und von welchem sie kochen, soviel als sie nöthig haben.

In einigen Gegenden, besonders auf Celebes und auf den Molucken, essen die Eingebornen auch die Kerne, nachdem sie vorher im Wasser gesotten oder gebraten worden sind, wie die Kastanien.

Das Holz dieses Baumes wird zum Bauen gebraucht und aus der zweiten Rinde oder dem Bast, verstehen die Eingebornen, sich Zeuge zu Kleidungsstücken zu verfertigen, die männlichen Kätzchen benutzen sie als Zunder, in die Blätter wickeln sie ihre Nahrungsmittel und aus dem Milchsaft des Baumes wissen sie einen trefflichen Vogelleim zu bereiten. Zwei bis drei dieser Stämme reichen hin einen einzelnen Menschen das ganze Jahr hindurch zu erhalten, und seine Cultur erfordert so wenig Mühe, als die der Kartoffeln, so daß alle Reisende darin übereinkommen, daß er eins der nützlichsten Gewächse sey. Einheimisch auf den Inseln der Südsee, haben deßwegen die Engländer und die Franzosen versucht, denselben in ihre Colonien zu verpflanzen, welches auch gelungen ist. Da er überall gedeiht, wo der Orangebaum fortkommt, so wäre die Hoffnung vielleicht nicht aufzugeben,

ihn im mittägigen Europa zu acclimatisiren. Vor einiger Zeit soll in Sicilien ein Versuch damit gemacht seyn, wovon jedoch das Resultat noch nicht bekannt geworden.

Artois, Grafen von. Artois, ursprünglich ein Theil von Westflandern, ward nebst der Grafschaft Burgund, um d. J. 1180 von Flandern getrennt, als Philipp von Elsaß, Graf von Flandern, seiner Nichte Isabelle von Hennegau, bei ihrer Vermählung mit Philipp II. August von Frankreich, beide Provinzen zum Brautschatze mitgab. König Ludwig VIII., Isabellens Sohn, besaß Artois als sein Erbtheil, und wies es seiner Gemahlin Blanka zum Witthum an. Ludwig IX. erhob Artois um d. J. 1236 zu einer Grafschaft für seinen Bruder Robert, dessen Nachkommen sie behielten, bis sie durch Erbe an das burgundische Haus kam. Robert I., Graf von Artois, Ludwig des IX. Bruder, ward zu Mansura in Aegypten getödtet 1250. Robert II., sein Sohn, hatte zwei Kinder von Amicien von Courtenai: 1) Philipp, vermählt mit Blanca von Bretagne, welcher noch vor dem Vater, an seinen in der Schlacht bei Fournes erhaltenen Wunden starb, und einen Sohn Robert III. und vier Töchter hinterließ; 2) Machaut oder Mathilde, vermählt mit Otto IV., Pfalzgrafen von Burgund. Diese verlangte, nach dem Tode des Vaters, als nächste Erbin, den größten Theil der Grafschaft, und König Philipp IV. setzte sie in den Besitz von Artois, jedoch behielt er ihres Bruders Kindern ihre Rechte vor. Als nun Robert III. volljährig war, nahm er die Grafschaft in Anspruch; nach einem langwierigen Prozesse unterwarfen sich beide Theile der Entscheidung des Königs Philipp IV. Dieser erkannte die Grafschaft der Gräfin Mathilde und ihren Erben für immer zu. Doch sollte sie Roberten und dessen Schwestern jährlich 4000 Livres Einkünfte anweisen, und Roberten insbesondere 1000 Livres an liegenden Gründen geben und überdies noch 80000 Livres auszahlen. Robert nahm diesen Vergleich an. Als aber nach Ludwigs X. Tode 1316, eine Art von Zwischenreich entstand, und der Adel in Artois, wegen Mißbräuche und gesetzwidriger Verwaltung aufgebracht, wider die Gräfin, die eben ihren einzigen Sohn verloren hatte, zu den Waffen griff, so stellte sich Robert von Artois an die Spitze der Verbündeten, und bemächtigte sich der festen Plätze Arras, St. Omer u. a. m. Aber der ehemalige Regent von Frankreich, Philipp von Poitou (nachher als König Philipp V. der Lange), ließ Roberten vor seinen Gerichtshof laden; und da er nicht erschien, brachte er ihn und den Adel von Artois

mit Gewalt zur Unterwerfung. Robert mußte auf so lange ins Gefängniß gehn, bis die Pairs, deren Ausspruch beide Theile den schiedsrichterlichen vorzogen, den Erbfolgestreit entschieden. Die Grafschaft selbst ward unterdessen gerichtlich verwaltet. Nach zwei Jahren sprachen die Pairs das Urtheil, daß die Graf- und Pairschaft Artois zu allen Zeiten der Gräfin, ihren Erben und Nachkommen verbleiben solle. Beide Theile beschwuren die Vollziehung, und Robert, der sich mit Johanna, der Tochter des Grafen Karl von Valois, vermählte, erhielt wenigstens die Entschädigung, daß die ihm schon von Philipp IV. geschenkte Grafschaft Beaumont le Roger zu einer Pairie erhoben wurde. In der Folge benutzte Robert das Ansehen, in welchem er wegen seiner Tapferkeit und Klugheit bei seinem Schwager, dem Könige Philipp VI. (von Valois) stand, um, wegen angeblich neu entdeckter Beweismittel, über die Grafschaft Artois einen dritten Prozeß anzufangen. Da starb die Gräfin Mathilde, den 27. Oct. 1329, und ihre älteste Tochter, die Königin Johanna, Philipps V. Wittwe, erhielt bis zur Entscheidung des Prozesses den Genuß der Grafschaften Artois und Burgund; allein sie starb einen Monat darauf, und auf Robert fiel der Verdacht, er habe die Tochter wie die Mutter vergiftet. In ihren Besitz trat jetzt Mathildens Enkelin Johanna, Philipps V. Tochter, die 1330 mit Otto IV., Herzog von Burgund (von der ältern Linie) vermählt war. Sie gewann den Prozeß (13. März 1330); denn Roberts Urkunden waren falsch und seine Zeugen bestochen. Er selbst entzog sich der Gefängnißstrafe durch die Flucht nach England, und wurde wegen mehrerer andern schweren Vergehungen aus Frankreich verbannt. Wie er dort Eduard III. zum Kriege gegen Philipp VI. gereizt, und an dem Kriege selbst bis an seinen Tod, im J. 1342, thätigen Antheil genommen hat, gehört unter die Art. Eduard III. und Robert III. Graf von Artois. Die Grafschaft Artois blieb jetzt mit dem Herzogthume Burgund vereinigt; als aber mit dem 15jährigen Herzog Philipp de Rouvre, von Burgund, dem Enkel der Johanna und Ottos IV. im J. 1361, die ältere burgundische Linie (die von dem französischen Prinzen Robert, dem Urenkel Hugo Capets gestiftet worden war, und 330 Jahre geblüht hatte) ausgestorben war, fiel das Herzogthum Burgund an Frankreich zurück; die Grafschaften Hoch-Burgund und Artois aber kamen wieder an Flandern, und zwar an die junge Gräfin Margaretha von Flandern, die einzige Erbin Ludwigs III., des letzten Grafen von Flandern, Nevers und Rethel, welche die Enkelin Phi-

lipps V. des Langen, und Johanna's von Burgund, folglich die Urenkelin der Gräfin Mathilde von Artois, und überdieß die verlobte Braut des verstorbenen Herzogs Philipp de Rouvre war.*)

Einige Jahre später wurde die Grafschaft Burgund nebst Artois und allem, was damals zu Flandern gehörte (Mecheln und Antwerpen), abermals mit dem neu aufgerichteten Herzogthume Burgund vereinigt. Dieses hatte nämlich König Johann der Gute von Frankreich im J. 1363 seinem vierten jüngsten Sohne, Philipp dem Kühnen, erblich geschenkt, und zugleich die Grafschaft Burgund. Hierauf erlangte der nunmehrige Herzog von Burgund die Investitur der Grafschaft vom Kaiser Karl IV. als eines erledigten Reichslehns. Doch konnte er den Besitz dieser Grafschaft (Hochburgund oder Franche Comté) nicht eher behaupten, als bis sein Bruder, König Karl V. der Weise, bei dem Papste Urban V. es dahin gebracht hatte, daß die Vermählung des englischen Prinzen Edmund, Grafen von Cambridge, mit der obenerwähnten Margaretha, Erbin von Flandern (Hochburgund und Artois) vernichtet, und darauf im J. 1368, diese geschiedene Prinzessin mit Philipp dem Kühnen vermählt wurde. Seitdem blieb Artois eine Provinz des neuen Herzogthums Burgund bis zu dem Tode des letzten Herzogs Karl des Kühnen im J. 1477.

Jetzt nahm Ludwig XI., König von Frankreich, das Herzogthum Burgund als ein an die Krone heimgefallenes Land, das nicht von Töchtern besessen werden könne, in Anspruch; die Stände huldigten ihm, und Artois, obgleich ein Weiberlehn, ward größtentheils von Ludwigs Truppen erobert. Der darüber mit Karls des Kühnen Erbin, Maria von Burgund und dem Gemahl derselben, Maximilian von Oestreich, entstandene Krieg ward erst nach Mariens Absterben durch den Frieden zu Arras 1482 geendigt, in welchem die Vermählung des Dauphins Karl mit der Prinzessin Margaretha, Maximilians und Mariens Tochter, verabredet und diesen Verlobten die streitigen Länder, als die Grafschaften

---

*) S. Dunod Histoire du Comté de Burgogne. T. II, p. 594. Philipp V. hatte nämlich seine zweite Tochter Margaretha mit Ludwig von Crecy, Sohn des Grafen Ludwig von Nevers und Enkel des Grafen Robert von Flandern, vermählt; dieser Ludwig folgte seinem Großvater in Flandern. Seine und Margarethens von Frankreich Tochter und Erbin war Margaretha von Flandern.

Burgund, Artois rc., überlassen wurden. Allein im J. 1491 vermählte sich Karl, jetzt Karl VIII., König von Frankreich, mit Anna von Bretagne und schickte seine bisherige Braut, Margaretha, ihrem Vater, dem deutschen Könige Maximilian, zurück. Dieser griff daher zu den Waffen, und erlangte im Frieden zu Senlis 1493 wenigstens so viel, daß seinem Sohne, dem Erzherzoge Philipp, als Erben der Maria von Burgund, die Grafschaften von Burgund, Artois, Charolois und die übrige Mitgift der Prinzessin Margaretha, mit wenig Ausnahmen, als französische Lehen zurückgegeben wurden. Nun blieb das Haus Oestreich, und nachmals Spanien im Besitze der niederländischen Grafschaft Artois. Ob nun gleich Kaiser Karl V. in dem Frieden zu Madrid 1526, und in dem zu Cambray 1529, den König Franz I. von Frankreich genöthigt hatte, auf die Lehnsherrlichkeit über Flandern und Artois Verzicht zu leisten, was auch nachher vom König Heinrich II. im Frieden zu Chateau Cambresis 1559 bestätigt worden war, so bemächtigte sich dennoch Ludwig XIV. im Laufe des 30jährigen Krieges 1640 mehrerer Plätze in Artois, namentlich der muthigen Stadt Arras, und im Pyrenäischen Frieden 1659 mußte Spanien beinahe ganz Artois, nebst einigen Plätzen in Flandern, Hennegau und Luxemburg an Frankreich abtreten. In der Folge ward durch die Friedensschlüsse zu Nimwegen, Ryswyk und Utrecht der Krone Frankreich der Besitz der ganzen Grafschaft Artois eingeräumt und bestätiget, und diese Provinz mit der Picardie zu einem Generalgouvernement vereinigt. Artois blieb Krondomäne; doch gab Ludwig XV. seinem dritten Enkel, Karl Philipp, (geb. 1757, jetzt Monsieur), den Titel Graf von Artois. (Hassel.)

Artolith. (Foss.) Versteinerungen, welche Aehnlichkeit mit einem Laib Brod haben.

Artolon, Montfort (Moll.). Diese Gattung ist eine Schnecke, frei, gerade; die Spitze gewunden; Mund rund, ganz horizontal. Die einzige Art, A. Dactylus, lebt im Ocean, zwei bis drei Zoll lang, an der Basis drei Linien dick; ringförmige Höcker, die das Alter des Thieres anzeigen, bilden Ribben, die sich um den Gipfel herumdrehen. Montfort beschreibt das Thier als den Pulpen und Amphitriten verwandt. Es geht nie ganz in die Schale; der Kopf mit zwei deutlichen Augen, ist mit einer Menge Arme besetzt, von denen zwei länger sind; der Mund in der Mitte, hat einen kleinen Schnabel; am Spalte befindet sich eine Haut, die einer großen Ausdehnung fähig ist und bald den Kopf

bald die Schale bedeckt und ihm als Segel dient. — Ist nicht wieder beobachtet worden.

Artomagan, **Oramagan**, eine von den Diebsinseln, wohin die spanischen Schiffe ihren Lauf nehmen, wenn sie von Mexiko nach den philippinischen Inseln segelten. Sie ist nur ihren natürlichen Einwohnern unterworfen. (Stein.)

Artona, s. Ortona.

Artonne, Stadt im französischen Departement Puy de Dome, Bezirk Riom, am Morge, in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend, mit 1507 Einw.

Artore, Dorfschaft, hoch am Berge nahe bei der Stadt Bellenz, im tessin. Kr. und Bez. dieses Namens. Hier genießt man einer schönen Aussicht über die Bellenzer Ebene. Die Einwohner sind nach dem tiefer liegenden Daro eingepfarrt.

Artrolobium, Desvaux (Bot.), besser Arthrolobium. Diese Gattung besteht aus einigen Arten Ornithopus und Coronilla, s. diese Gattungen.

Arts, s. Ars.

Artschiamady, Gemahlin des Prabu, eines indischen Ragia in den frühesten Zeiten, der Wischnu selbst war, in einer seiner Verwandlungen, und Mutter des Sibaswan, Atiekschen, Tumagedu, Dakschanen und Wragulan. Nachdem Prabu seinen ältesten Sohn auf den Thron gesetzt hatte, begab er sich mit seiner Gemahlin in die Einsamkeit, woselbst sie, nach Entsagung aller Vergnügungen und durch mancherlei fromme Uebungen und Büßungen, die letzte und höchste Seligkeit erhielten, nämlich in die Unermeßlichkeit Gottes verschlungen zu werden.

Artschunen, auch **Arbsjun**, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, der fünfte Sohn des Pandu und der Kundi, nach dem neunten Buch des Bagavadam aber der Götter Schurien, Yama, Wagu und Indra, mit welchen seine Mutter Umgang gehabt haben soll, nachdem sie Pandu verlassen hatte. Er lebte und herrschte ungefähr vor fünftausend Jahren, und ist vorzüglich deßwegen berühmt, weil er der **Freund und geliebte Schüler des Krischna**, d. i. Wischnus, in einer seiner Verkörperungen, war. In dem alten berühmten Buche Bhaguat-Gneta, in welchem nach der Behauptung der Brahmanen alle großen Geheimnisse ihrer Religion enthalten sind, wird er redend eingeführt und Krischna's Belehrungen sind an ihn gerichtet. Er hatte drei Gemahlinnen, die Ulissi, Sitrangadei und Suba-

trei. Die erste gebar ihm den Ilawanden, die zweite den Purandaren und die dritte den Abimunen.

Artstätten, im Lande unter der Enns, an der Thaya, mit Baumwollenspinnerei.

Arz, Schloß im tiroler Kreise Trient, im Val di Non.

Arzen, Aerzen, Arzen, s. Erzen, Ertelsen.

Aru, Ru, 1) Königreich auf der Nordostküste von Sumatra, dessen Sultan unter Atschin steht. 2) Arugruppe oder 4 kleine Banda-Inseln in Ostindien.

Aruacas, s. Arawacken.

Aruba, die Goldminen auf der Insel

Es ist eine durch die Zeitungen hinlänglich bekannt gewordene Thatsache, daß erst im Jahre 1824 auf Aruba, einer der westindischen Inseln, die den Niederländern gehört, in der Nähe von Curacao, Gold entdeckt und bei fernerem Nachsuchen bald in reicher Menge gefunden worden ist. Die im Jahre 1826 an das Ministerium abgelieferte Quantität betrug 71 Pfd., 1 Unze und 3 Loth, niederl. Gew.; und es ist merkwürdig, daß die auf Aruba gefundenen Goldklumpen eine Schwere haben, von der man wenig Beispiele kennt. Im Pariser Museum wird ein Stück von der Schwere von 5 niederl. Unzen als eine große Seltenheit aufbewahrt, dagegen hat das Leydener Museum mehrere auf Aruba gefundene Stücke aufzuweisen, die mehr als ein Pfund wiegen und eines von $6^{415}/_{1000}$ Pfunden. Die Feinheit beträgt $^{892}/_{1000}$ oder 21 Karat, $4^{9}/_{13}$ Gr.; der Werth des Goldes von Aruba ist daher (die Mark fein zu 400 fl. angenommen) $1449^{91}/_{100}$ fl. das niederl. Pfd., und der Ertrag des Ganzen bisher über 100,000 Gulden h. G. — Wie in den meisten Gegenden von Amerika und Europa, wo Gold gefunden wird, z. B. in den Golddistrikten von Mexiko und Ungarn, gehört der feste Boden von Aruba einem Uebergangsgebirge an, welches die unter dem Namen Hornblende bekannte Erdart in sich faßt. Ungeheure Steinblöcke sind über die ganze Oberfläche der Insel verstreut, die aus Syenit bestehen, einer Gebirgsart, die hauptsächlich durch die darin eingeschlossene Hornblende vom Granit unterschieden ist. Abwechselnd mit dem Granit ist auch hier, wie gewöhnlich, der Diorit (Grünstein), besonders aber, wegen des überwiegenden Talkes, Serpentinstein, in und zwischen dem in großen dicken Lagen magnetisches Eisen u. a. verwandte Erze gefunden worden. Die Bergreihen auf dem nordöstlichen Theil der Insel, zwischen denen die goldführenden Thäler gelegen sind, scheinen ganz aus Serpentinstein zu bestehen. Der lose Grund dieser Thäler enthält gleichfalls Stücke dieses Gesteins, jedoch mit

Syenit vermischt; und er gleicht daher ganz dem goldführenden Terrain, das in Brasilien den Namen Cascalhao trägt, d. i. eine Thonerde, mit vielen Stücken Syenit und Grünstein oder Serpentin durchmengt. Curaçao hat denselben Boden, wie Aruba, und es ist durch die Berichte naturkundiger Reisenden bekannt, daß auch andere Inseln der Antillen, namentlich Cuba, eine ähnliche Formation von Syenit und Serpentinstein, in abwechselnden Lagern, zeigen. — Sehr merkwürdig ist die Lage der Goldstücke in dem erwähnten losen Boden, und ihre Beschaffenheit und Gestalt, indem man sich bei genauerer Betrachtung des Gedankens nicht erwehren kann, daß sie an Ort und Stelle geformt und gleichsam geschmolzen sind. Sie sind nämlich alle rund, knollenartig, uneben, haben viele Ungleichheiten und Höhlungen und befassen häufig kleinere Stücke Erde oder Steinchen, als wären sie um dieselben oder zwischen denselben geschmolzen. Unbedeutend dagegen ist die Quantität Gold, welches die das Serpentingebirge durchsetzenden Quarzadern in kleinen, oft kaum sichtbaren Theilchen geliefert haben. So bestätigt sich daher auch hier die Wahrnehmung, daß überall das aus dem losen Boden ausgewaschene Gold ohne Verhältniß mehr beträgt als das, welches in den Minen der in der Nähe gelegenen Berge gewonnen wird. Alles Gold von Columbien und Brasilien, so wie der größte Theil dessen von Mexiko, Peru und Chile, ist ausgewaschenes Gold. Auf keine Weise läßt sich annehmen, daß diese großen Quantitäten Gold, die man im losen Boden findet, ihren Ursprung den in der Nähe gelegenen Gebirgen verdanken; oft macht die Beschaffenheit des Bodens es geradezu unmöglich, daß derselbe durch Abspühlung an seinen jetzigen Platz geführt worden seyn könnte. Außerdem besteht auch ein großer Unterschied zwischen dem losen Gold und dem in Minen gegrabenen, indem das erstere sich, wenn es — wie auf Aruba — in größeren Stükken vorkommt, unregelmäßig von Gestalt und gleichsam geschmolzen zeigt, und durchgehends feineren Gehaltes ist, als das Minengold. Im Allgemeinen wird das lose Gold häufig in einem Boden gefunden, in welchem die unverkennbarsten Spuren der Zerstörung eines früheren Gebirges durch Zerreissen, Einstürzen, Zerfallen und Auflösen sichtbar sind; oft sind diese Erscheinungen mit andern gepaart, die man als die Wirkungen einer früheren starken Hitze und einer unterirdischen, von unten aus der Tiefe nach oben getriebenen Kraft betrachten muß. In Verbindung hiermit ist zu setzen, was durch die Forschungen der neueren Zeit mehr und mehr wahrscheinlich geworden ist, daß die Gänge und Klüfte, die

wir in den Gebirgen sehen, durch eine gewaltige, von unten nach oben wirkende Hitze mit den verschiedenen Stoffen, die das Ganggestein ausmachen und besonders mit Metallen und Erzen ausgefüllt worden sind, so wie diese metallischen Elemente selbst aus erhitzten und Dämpfen ausgesetzten Stoffen, die aus der Tiefe empor gehoben wurden, entstanden zu seyn scheinen. Eine solche Wirkung kann Statt gehabt haben, ohne daß sie mit denselben Erscheinungen begleitet war, die ein eigentlich vulcanisches, oder wirklich brennendes Terrain darbietet; so kann dieselbe namentlich auch bei Curaçao und Aruba angenommen werden, wo sich keine Spuren früherer oder späterer vulcanischer Erscheinungen zeigen.

Aruben, nach der mythischen Geschichte der Indier, ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Tradi und Vater des Krobanen.

Aruccis, Stadt im alten Lusitanien, westlich vom Anas, südlich unter Pax Julia bei Ant. Itin. p. 427. Nach Reichard jetzt Campo de Ourique. Vgl. d. folg. Art. (Friedemann.)

Aruci, eine Stadt des alten Hispanien in Baetica, östl. vom Anas im Gebiete der Celtiker, gewöhnlich für das jetzige Aroche gehalten. Ptol. II. 4. (Friedemann.)

Arudy, eine Stadt im franz. Dep. Niederpyrenäen, Bez. Oleron an der Gave d'Ossau mit 1756 Einw., die Gerbereien unterhalten. In der Nähe ist der Marmorbruch **Espalange**. (Hassel.)

Arum, L., Drachenwurz (Bot. XX. 5. Aroideae, Jussieu). Die Blüthenscheide ist bauchig, an der Basis übereinandergerollt, häutig, zungenförmig verlängert; der Kolben keulenförmig, am obern Theile nackt, am untern Theile mit Blüthen bedeckt; die männlichen Blüthen bilden mehrere Reihen aufsitzender, vierseitiger, fast bis an die Mitte des Kolbens reichender Antheren, ober- und unterhalb einer doppelten oder dreifachen Reihe gegrannter Drüsen; die weiblichen Blüthen sind aus zahlreichen aufsitzenden nackten, in mehreren Reihen an der Basis des Kolbens stehenden Ovarien gebildet, welche eine bartige Narbe haben; die Beeren kugelig, einfächerig, ein oder mehrere rundliche Samenkörner enthaltend. Die begrannten Drüsen stehen bei den vielsamigen Arten in der Nähe der Antheren, und scheinen als unausgebildete Staubfäden betrachtet werden zu müssen, bei den einsamigen stehen sie an den Ovarien, und sind vielleicht unvollkommene Fruchtknoten. Wahrscheinlich bilden letztere eine eigene Gattung.

Die Arten sind krautartige, perennirende Pflanzen, mit oder ohne Stängel, mit pfeilförmigen oder vielspaltigen Blättern, welche besonders dadurch merkwürdig sind, daß der Kolben im Augenblick der Befruchtung eine bedeutende Wärme erlangt, so stark, daß Bory de St. Vincent und ein anderer Beobachter bei einer Art kaum die Hand daran zu halten vermochten.

Die in Deutschland gemeinste Art ist **A. maculatum.** Sie ist stängellos, die Blätter pfeilförmig, mit auseinander stehenden Spitzen, und der braunrothe Kolben kürzer als die Scheide. Die Blätter sind manchmal gefleckt, daher der Name. Sie wächst häufig an schattigen, waldigen Orten, und hat einen scharfen und brennenden Geschmack, wird aber ungeachtet ihrer giftigen Eigenschaften zu medicinischem Gebrauch verwendet. **A. Colocasia** ist in Aegypten und Syrien einheimisch, wird in Indien und Amerika cultivirt, indem ihre Wurzel, nachdem sie gekocht ein gutes Nahrungsmittel abgibt, so wie ihre Blätter jedes andere Gemüse ersetzen.

Aruman (Bot.). Name eines schwarz und weiß geschäckten Holzes auf Java, das sehr schwer ist und zu Speeren, Stöcken u. s. w. verwendet wird.

Arumpictum. Das Schöne dieser Prachtpflanze, auch unter dem Namen Caladium bicolor bekannt, welche in Brasilien einheimisch ist, besteht in ihren schildförmigen, großen, herzpfeilförmigen Blättern, welche, von der Mitte des Blattstiels aus in dem prächtigsten Purpur prangend, sich allmählig nach dem Rande zu, zart punktirt, in das lieblichste Grün verlieren. Laub-Erde, mit einem Drittheil Flußsand vermischt, ist ihr sehr willkommen. Im Winter, wenn sie blattlos da steht, hüte man sich, sie zu begießen; sie bedarf auch dann noch eine Wärme von 16 Graden.

Arun, Fluß in Sussex und Nepaul, s. Arundel und Nepaul.

Arun, d. i. Dämmerung, ist nach der Hindu-Mythologie der Führer des Sonnenwagens, welcher auch der Wagen des Tages genannt wird. Er sitzt vor Surya, dem Gott der Sonne, und leitet die sieben grünen Pferde, welche den Wagen ziehen, während tausend Genien ihn umflattern und Loblieder singen. Sein Bette ist der östliche Ozean, und weil ihn der Gott mit tausend Stralen vor den Wagen des Tages gesetzt hat, zerstreut er die Schatten der Nacht.

Aruna, Schreber (Bot.), s. Diarium.

Arunci, bei Plin. (H. N. III, 1) halten Einige für einerlei mit Aruci; Andere suchen sie zwischen Tagus und Anas beim jetzigen Aronches, wo sie Reichard hat. (Friedemann.)

Arunco, Molina (Reptil.) Chilischer Name eines unbestimmten Frosches, der auch Genco genannt wird.

Aruncus (Bot.) < Spiraea.

Arunda, ein Ort des alten Hispaniens in Baetica, neben Aruci nach Plin. (H. N. III. 1) und Ptol. (II. 4). Ortel in Thes. Geogr. scheidet beide, und setzt die des Ptolem. in die Nähe von Malaca, die andere ins Gebiet der Celtiker; Cellar. hält beide für einerlei Ort. Man gibt gewöhnlich das j. Ronda dafür aus. Bei Reichard findet sich Arunda nicht. (Friedemann.)

Arundel, ein Borough in England, Sussexshire, 5 Stunden östlich von Chichester und 25 südwestlich von London. Dieser Ort liegt reizend am Fuße eines Hügels am Flusse Arum, worüber eine steinerne Brücke führt, und ist nur eine Stunde vom Meere entfernt. Das hiesige Schloß gibt seinem Besitzer den Titel des ersten Grafen und Peers von England, ohne daß eine Ernennung des Königs dazu nöthig ist. Gegenwärtig sind die Herzoge von Norfolk Grafen von Arundel. Dies gothische Prachtgebäude prangt auf der Spitze einer Anhöhe und enthält eine große Bibliothek. Es ist ganz erneuert, indem es bei der Belagerung Heinrich I. gegen Belsonne de Montgomery, Grafen von Arundel, ungemein gelitten hat. In dem Parke steht auf einer großen Ebene der sogenannte eiserne Thurm, ein achteckiges, gothisches, von schwarz und weißen Steinen aufgeführtes Gebäude, von dem man eine schöne Aussicht auf den Thurm der Cathedrale von Chichester, und die ferne Insel Wight genießt. Die Kirche enthält in dem anstoßenden Chor die Grabdenkmäler der alten Grafen von Arundel. Dieser Burgflecken enthält in 460 Häusern 2561 Einwohner, die einen lebhaften Handel mit Bauholz, Korn rc. unterhalten. Die hiesigen Seebäder sind ziemlich besucht. Am 26. Mai 1823 ist der Canal zwischen Arundel und Portsmouth vollendet, und hierdurch die Schiffahrts-Verbindung zwischen London und Portsmouth hergestellt worden.

Arundel, Stadt im nordamerikanischen Freistaat Maine, Grafschaft York, mit 2371 Einw. und Salzschlemmereien. (Stein.)

Arundinaria, Richard (Bot. III. 1. Gramineae, Jussieu). Miegia, Persoon; Triglossum, Fischer; Ludolfia,

Willdenow? Die Blüthen stehen in Rispen; die Aehrchen sind vielblüthig; der Kelch zweiklappig, kürzer als die Blüthchen, deren Blümchen zweiklappig sind; die untere Klappe ist zugespitzt; das Ovarium mit drei behaarten Narben. Die Caryopse ist länglich eiförmig frei und sehr groß. — Hierher Triglossum bambusinum, Fischer, vielleicht auch Ludolfia glaucescens, Willdenow.

Arundo, L., Rohr (Bot. III. 2. Gramineae, Jussieu). Der Kelch schließt eine oder mehrere Blüthen ein, welche aus einer zweiklappigen Corolle, die grannenlos und an der Basis mit Borsten umgeben ist, bestehen; das Ovarium ist länglich und hat zwei dünn behaarte zurückgebogene Griffel mit einfacher Narbe; es bildet sich zu einem langen spitzigen Samenkorn. Gegenwärtig pflegt man unter Arundo nur diejenigen Arten zu begreifen, welche einen einblüthigen Kelch besitzen. Andere Botaniker haben diese Gattung Calamagrostis genannt. Arundo Donax und Phragmites bilden eigene Gattungen.

Arungana, Persoon (Bot.), s. Harungana.

Arupinum, Strab. nach der Tab. Peut. Arypium, dem Itin. Ant. Arupium, bei Ptol. (II, 17) wahrscheinlich in Arukia 39, 30: 44, 45 zu suchen, die Hauptstadt der streitbaren Arupiner an den iulischen Alpen, in der Landschaft Japydia, nach den Angaben des Itin. Ant., der Tab. Peut. und des Ptolemäus 10 M. von Avendo, zwischen Aquileja und Siscia, also südlich vom heutigen Flecken Modrush. Sie ging wahrscheinlich in Augusts Kriegen mit den Japyden zu Grunde. (Ricklefs.)

Arura, war die quadrirte zehnschuhige Akäne (vgl. d. Art. Akäne), 100 mal genommen, oder das gewöhnliche Flächenmaß der Griechen = 100 Quadratruthen. Es hatte daher diese Fläche, oder, wie wir es in unserer Sprache nennen können, dieser griechische Morgen Feldes nach den Angaben im ang. Art. 85, 56 × 85, 56 = 7320, 5136 par. Quadratfuße, war also fast = 1/3 des Nürnberger Morgens. (Schoen.)

Arusini Campi. Berühmte Gefilde unter Aeculanum im Lande der Hirpiner in Italien, wo Pyrrhus von den Römern geschlagen ward. (Sickler.)

Arüthi, Dörfchen in der Pfarre Glattfelden und dem zürich. Amt Embrach. Seine Einwohner genießen zugleich das Bürgerrecht ihres Pfarrorts.

Arva, Arvaer oder Arver-Gespannschaft, ungr. Arva Vármegye, slaw. Orawa, Orawska Stolice, lat. Comitatus Arvensis, Gespannschaft in Niederungarn

diſſeits der Donau, 37 □M. groß, 6 bis 8 M. lang, 3 bis 6 breit. Seinen Namen hat es von dem kleinen Fuſſe Arva oder Drawa, nicht von dem ſpäter erbauten gleichnamigen Bergſchloſſe.*) Die überall von den Karpathen umgebenen Grenzen ſind: gegen N. u. O. Galizien, gegen W. die Trentſchiner Geſpannſchaft und das öſtreichiſche Schleſien, gegen S. die Liptauer und Turoczer Geſpannſchaft. — Oft haben in dieſer Geſpannſchaft Erdbrände und in den letzten Jahren verheerende Ueberſchwemmungen Statt gefunden. Von den Flüſſen dieſer Geſpannſchaft ſind zu merken: 1) das Flüßchen Arva oder Drawa, welches zwiſchen den Dörfern Kralowan und Stankowan an der Liptauer und Turoczer Grenze in die Wag fällt. 2) Parniza, deſſen Urſprung oberhalb Tercſova iſt. 3) Jelesna, Eſerna und Béla. 4) Studena. 6) Neka. An Quellen iſt dieſe Geſpannſch. ſehr reich. Bei Polkora unter dem Berge Babagura iſt eine unbenutzte Salzquelle, die auf Veranſtaltung der königl. Kammer durch wildes Waſſer unbrauchbar gemacht wurde. Bei Djerowa iſt ein Sauerbrunnen, deſſen Gebrauch gelinde Abführung verurſacht. Die Luft iſt rauh, aber geſund. Der Boden iſt ſehr bergig und theils deswegen, theils wegen der Kälte größtentheils unfruchtbar. Jedoch iſt die drei Meilen lange Ebene bei Nameßto und Velicſna ziemlich fruchtbar. Die Geſpannſchaft erzeugt ziemlich viel Hafer, und die meiſten Einwohner eſſen nur Haferbrod. Jedoch gedeiht hier auch gut eine beſondere Kornart, die den Namen Jkrica führt, mit Hafer zugleich geſäet wird, die Kälte gut verträgt, und im zweiten Jahre geerntet wird. Der Flachs geräth gut. An Bau- und Brennholz iſt Ueberfluß; es wird damit in die untern Geſpannſchaften Handel getrieben. In den Waldungen und auf den Bergen findet man wilde Thiere, namentlich Wölfe, Füchſe, Gemſen und anderes Wildpret. Beſonders gibt es hier Haſen in Menge. Die Schafzucht iſt in dieſer Geſpannſchaft wegen der reichlichen und guten Weiden auf den Bergen anſehnlich und die Einwohner machen viel Schafkäſe.**) Die Geſpannſchaft hat 5 Marktflecken, 96 Dörfer und 3 Prädien. Grundherrſchaften ſind theils die

---

*) Einige leiten den Namen von dem ſlaviſchen Worte orani, gepflügt, geackert, ab, ſo daß Drawa eine pflügbare, urbare Gegend bedeutet; allein dieſe Ableitung iſt zu weit hergeholt.

) Vgl. die ökonom. Lehrbücher von **Beckmann, **Trautmann** und **Rumy**.

königl. Kammer, theils verschiedene Magnaten und adelige Familien, deren es hier über 300 gibt. Die Comitats-Congregationen werden in dem Marktflecken Also Kubin gehalten. Unter den 84702 Einw. waren nach der geistlichen Conscription von 1810 74781 Katholiken, 8868 Evangelische A. C., 852 Juden. In der politischen Conscription von 1805 fand man 82884 Unadelige; Edelleute männlichen Geschlechts waren in der Josephinischen Conscription 1785, 932. Ungeachtet des stiefmütterlichen Bodens findet man in dieser Gespannschaft doch viele wohlhabende Bauern. Die Einw. sind Slowaken mit vielen Polen untermischt, und durchaus starke arbeitsame Leute. Zur Zeit der Heu- und Getreideernte ziehen viele in die untern Gegenden, um sich während dieser Zeit durch Mähen Geld zu verdienen. Auch sind bereits mehrere Colonien in die fruchtbaren Gespannschaften des südlichen Ungarns ausgewandert und haben slowakische Dörfer angelegt. Das Contributionsquantum beträgt seit 1802 nach 63 Porten 49319 Gulden 56⁶/₈ kr. Die Obergespannswürde ist nicht erblich. Zum Wappen hat die Gespannschaft ein zwischen Palmbäumen gehendes Lamm im Schilde, über dem gekrönten Helm aber einen Löwen mit einer Krone auf dem Haupte. Sie wird in zwei Bezirke, den obern und untern, eingetheilt. Die katholischen Pfarren gehören zur Zipser bischöflichen Diöcese. *) (Rumy.)

Arva, slaw. Orawa, Schloß und Herrschaft in der Arver Gespannsch. in Nieder-Ungarn. Die Administration der Herrschaft geschieht auf dem Schlosse durch einen Präfect, Causarum Director, Fiscal, Provisor oder Hofrichter, Perceptor oder Cassirer. Die obere Leitung führen ein Ober- und Vicedirektor aus Magnatenfamilien. Ehedem war diese Herrschaft in Pfarreien eingetheilt, in deren Stelle nachher Spanate getreten sind. Man theilt das auf einem hohen steilen Felsen gebaute Schloß in das Tökölysche oder den obern Theil und in das Thurzoische oder den untern Theil. **)

---

*) Die ganze Gespannsch. kann in Rücksicht der Grundherrschaften füglich in drei Theile getheilt werden: einen Theil besitzt die königl. Kammer als eine Tökölysche Fiscalität; drei Theile gehören verschiedenen Familien, die Abkömmlinge vom Grafen Thurzo (l. Thurso) von der weiblichen Linie sind, als: Graf Zichy, Erdödy, Eszterházy u. s. w.; einen Theil besitzen adelige Familien, als: Abafi, Bajisy, Kubiny, Medvetzky, Mesko (Meschko), Rewitzky.

**) Das obere Schloß war das Gefängniß des Kanzlers des

An Wölfen, Gemsen, Steinböcken, Adlern und Füchsen ist hier eine Menge: doch kommen die Steinböcke seltener vor. Das Schloß, von welchem jetzt nur noch der untere Theil, unter welchem das Flüßchen Arva vorbeifließt, bewohnbar ist, gehört jetzt der gräflichen Familie Zichy (s. Sitschy). Es war ehemals mit dreifachen Mauern umgeben, die so eingerichtet waren, daß man die Belagerungen im Nothfall eine von der andern vertheidigen konnte und durch drei starke Thore verwahrt. In der Schloßkirche sind die Grabmäler von Emrich Thurzo und Stephan Tököly. Merkwürdig ist der tiefe Brunnen im untern Schloß, der ein gesundes und so reichliches Wasser hat, daß es zur Zeit der Belagerung nicht nur für die Menschen, sondern auch für das Vieh hinreichte. Zu dem obern, jetzt in Ruinen liegenden Theil des Schlosses kann man nur durch hölzerne Leitern gelangen. Wegen seiner Lage an der polnischen Grenze hielten die ungrischen Könige das Schloß immer im guten Stande, und in den Unruhen der letzten Jahrh. hatte es viel zu leiden. Bis zu den Zeiten Ludwigs II. gehörte es stets den Königen, Ferdinand I. gab es, sammt andern Burgen, um Geld zum Kriegführen zu erhalten, dem Johann Dubove aus Böhmen, und dem Johann Kosztka Szedletzky in Pfand, unter dem Schein einer Donation, so daß die übrigen Burgen dem Kosztka, Arwa aber dem Dubove bleiben sollten. Da dieser letzte bald darauf starb, fiel das Schloß Arva mit allen dazu gehörigen Gütern dem königlichen Fiscus anheim, kam aber mit der Zeit von Wenzel Kosztka Szedletzky auf dessen Sohn Nikolaus, und von diesem in den Besitz des Franz Thurzo. Jetzt gehört es der gräfl. Familie Zichy, und ist ohne alle Befestigung und Besatzung. (Rumy.)

Arvacas, s. Arawacken.

Arvakur, d. i. **früherwachend**, nach der Skandinavischen Mythologie, der Name eines der beiden Pferde, welche den Wagen der Sonne ziehen. S. **Alsvidur**.

Arvan, Adanson (Mollusca). Eine Art Terebras, welche aber nicht genau bekannt ist.

Arve, die, ein beträchtlicher Waldstrom, der auf dem Col de Balme in Ober-Faucigny, Herzogthums Savoyen, entspringt, das Chamonix-Thal, so wie Ober- und Unter-

---

Königs Matthias Corvin, des Erzbischofs Peter, welcher von dem König mit dem sinnreichen Bedeuten dahin geschickt wurde: Arva (im Ungrischen eine Waise) fuisti, Petre, Arva (in der Bedeutung einsam, abgesondert) eris et in Arva morieris (du warst eine Waise, Peter, du wirst einsam seyn, und in Arva sterben).

Faucigny, nebst der Provinz Carouge durchfließt. Er wird bei Prieuré de Chamonix durch den Aveironbach, welcher aus einem prächtigen Eisgewölbe des Gletschers de Bois hervorströmt, bedeutend vergrößert, nimmt bei Bouchet die Diozaz, bei St. Martin den Bonnant, die Quellen bei Maglan, den bedeutenden Giffre bei Marigny, die Menoge bei Vetraz und im K. Genf den Foron, die Seime und Aire in sich auf, bildet bei Salenches, Marigny, Contamines und am Fuße des Saleve viele kleine Inseln, umschlängelt den Fuß des letztern Berges, und tritt bei dem Einfluß des Foron in den Kanton Genf.

Arvel, der, ein hoher Waldberg, dessen beträchtliche Holzungen den Einwohnern von Villeneuve reichlichen Gewinn abwerfen, im Kr. Villeneuve und waadtl. Distrikt Aigle. Man findet in ihm einen porphyrischen Marmor, und nebst dem noch eine leicht gesalzene Quelle. Auch sind auf demselben viele Gemsen. Ein Waldbrand verwüstete hier im J. 1775 vieles Gehölze.

Arveprindsenseiland, dänische Kolonie im nördlichen Inspectorat von Grönland. (Stein.)

Arverni, eines der berühmtesten und edelsten Völker in der Gallia Aquitanica, welche selbst unter den Römern noch ihre alte Freiheit behielten. Ihre Abkunft wollten sie von den Trojanern herleiten; von vielen Classikern übrigens noch genannt. (Sickler)

Arveron, Arveiron, ein Flecken im Chamounythal, welcher auf dem Eisfelde des Gletschers Blois aus einer ungeheuern Anhäufung der von Gletschern niedergestürzten Eismasse entsteht. In seine Fluth ergießen sich aus den Eisritzen kleine und größere Bäche und, so verstärkt, stürzt er mit heftigem Geräusch, in breiter Fülle, in das Thal hinab der Arve zu. Unterwegs reißt der Arveron große Eisblöcke mit sich fort, die ungefähr in der Mitte seines Laufes zwischen Felsengeklipp sich so aufthürmen, daß sie manches Jahr eine über 20 F. hohe Mauer bilden, welche der Fluß, wie die ihn im Winter bedeckende starke Eisrinde, im Frühling durchbricht und so das wundervolle Eisthor des Arveron bildet, welches, bis es die Sonne im August zerstört, das Staunen der Reisenden erregt.

Arvert, s. Arbvert.

Arvestanoue, der Name eines Landes in den Parsenbüchern, wird für Arovastania gehalten, welchen Moses von Chorene für denjenigen Theil Assyriens erklärt, welcher an Armenien stößt, also diejenige Landschaft, welche Ptol. Arrapachitis nennt. (P. Fr. Kannegießer.)

Arveyes, protest. Pfarrdorf und Thal im waadtl. Kr. Ber, des Distr. Aigle, 1 St. oberhalb der Salzminen von Fondemens auf einer grasreichen, fruchtbaren Berghöhe 3490 F. ü. M. Im J. 1591 wurden hier durch einen Hirten, der seine Ziegen an der nahen Gironne bei einem Salzwasser fand, die erste Salzquelle entdeckt. Die ausgetretene Gironne verstopfte sie bis zum J. 1663, wo sie wieder hervordrang. Man leitete sie hierauf zu größerer Sicherheit nach Bevieux.

Arvicola, Lacépède (Mammalia), siehe Hypudaeus.

Arvicolae, Cuvier (Mammalia). Eine Gruppe von Nagethieren, deren 3 Backenzä ne jeder aus 5, 6 — 8 dreieckigen Prismen besteht, welche abwechselnd in zwei Linien gestellt sind, so daß die platte Krone mit Querstreifen von Schmelz durchzogen erscheint. Es gehören hierher die sonst bei Mus mit untergebrachten Gattungen Oudatra, Hypudaeus und Georychus.

Arvidsjaure, s. Pitea.

Arvigo, Nachbarschaft und kathol. Pfarre mit 248 Seelen, im innern Calanka-Thal, im Hochgerichte Misox im bünden. Grauenbund. Der Ort liegt 2650 F. ü. M., hat betriebsame Einwohner und ziemlich gut gebaute Häuser. Die Berghänge sind mit Rothtannen und Birkenwäldern bekleidet.

Arvika, ein Kirchspiel im westlichen Theil der Prov. Wermeland, auf der Straße von Carlstadt nach Kongsvinger in Norwegen; es ist Pastorat, und es gehören zu demselben die Filiale Gunnarskog, Elga und Ny; es bildet einen Theil des durch die Eigenthümlichkeiten seiner Bewohner merkwürdigen Kreises Jösse (Jösse Härad, — s. diesen Art.). Die Gemeinde Arvika zählte im J. 1815 2088 Einw., Gunnarskog 3359, Elga 1284, Ny 1095; auch gehört zum Kirchsp. Arvika, die seit 1811 angelegte Stadt **Oscarsstad**, bisher ohne eigene Kirche, und im J. 1815 nur mit 125 Einw.; das Pastorat bestand also aus 7951 Seelen. Das Kirchspiel Arvika hat einen Marktplatz. (v. Schubert.)

Arvillar, volkreicher Flecken im sardinischen Herzogthum Savoyen, von dem eine der vornehmsten Familien Savoyens den Namen führt. (Stein.)

Arx, der besondere Name des Schlosses von Rom auf dem kapitolinischen Berge. Man unterschied es noch vom Kapitolium selbst. Es nahm den sogenannten **tarpejischen** Felsen, oder die mittägliche Seite des Berges ein, wo jetzt

der caffarellische Pallast zu sehen ist. Hier stand auch einst das Haus des unglücklichen Manlius.

Arxhof, großer weitläufiger Meierhof in der Pfarre Zyfen und im basel. Bez. Waldenburg. Er bildet mit seinem Herrschafts- und Lehenhause, den andern Oekonomiegebäuden und den dazu gehörigen 245 Jucharten Gütern, eine eigene Feldmark. Auf einer nahen Feldspitze zeigen sich noch Spuren der alten Burg Gutenfels.

Arys, Aris, Immediatstadt, an einem See gleiches Namens, im Johannisburger Kr. des Reg. Bez. Gumbinnen in Ostpreußen, erhielt von Friedrich Wilhelm I. Stadtgerechtigkeit, enthält eine katholische Kirche, 84 H. und 900 (mit dem Kirchspiele an 2700) Einw. (v. Baczko.)

Arytaena, Oken (Mollusca), s. Aspergillum.

Arzac, Marktflecken im französischen Depart. Niederpyrenäen, Bezirk Orthez, mit 188 H. und 930 Einw.

Arzano, Flecken und Hauptort eines Cantons im franz. Departement Finisterre, Bezirk Quimperle mit 4150 Einw.

Arzan-Rum, s. Arzrum.

Arzbach, Nebenfluß der Isar, im bayrischen Isarkreise.

Arzbach, katholisches Pfarrdorf im Herzogthum Nassau, Amt Montabaur, unweit Lahngebirg von 611 Einw. (Demian.)

Arzberg, Marktfl. im Landgericht Wunsiedel vom Obermainkr. des Königr. Bayern, mit 180 H. und 1318 Einw. Ein Ortstheil liegt auf einem steilen Felsen, der durch die Thätigkeit der Einwohner an vielen Stellen in fruchtbare Gärten umgeschaffen ist. Außer starkem Garten- und Obstbau treiben die Einwohner viele Handwerke, worunter sich die Pfefferkuchen-Bäcker, die Gerber und die Wagner auszeichnen. Auch ist die Spinnerei und Weberei beträchtlich, und der Gewinn von der durch den Ort gehenden Regensburger Landstraße, von dem starken Bergbau, den unerschöpflichen Steinbrüchen, so wie von der Alaunhütte und den Mahlmühlen, nicht unbedeutend. (Fenkohl.)

Im Jahr 1504 vertheidigten sich die Einwohner in dem Kirchhofe sehr tapfer gegen die Böhmen, brachten sie zum Rückzuge und tödteten ihren Anführer von Sternberg. Zur Zeit der Reformation soll ein Brand den Flecken größtentheils eingeäschert haben. Im 30jähr. Kriege wurden mehrere Gebäude weggebrannt, und der Ort, besonders der Bergbau, litten außerordentlich. Die Gegend nach Lorenzenreut ist eben so reizend, als jene nach Schirnding. Der Fußsteig von

Felsen nach Arzberg im Röslathale ist dem Freunde eines mannigfaltigen Naturgenusses zu empfehlen. (J. Heller.)

Arzell, Dorf im Kurfürstenthum Hessen, Amt Eiterfeld, mit 28 H. und 230 Einw.

Arzen, Arzen-er-Rum, s. Arzrum und Erzerum.

Arzenie, eine der acht, bis jetzt auf keiner Charte verzeichneten Inseln, welche der brittische Seecapitain James Ashley Maude, Befehlshaber des Schiffes Favourite, auf einer Kreuzfahrt zur Beschützung des Handels am 13., 14. und 15. Juli 1816 an der arabischen Seite des persischen Meerbusens entdeckte und benannte. *) Diese westsüdwestlich von Jarnain, unter 24° 56′ N. B. und 52° 33′ O. L. gelegene Insel ist hoch und hat ein rauhes Ansehen; ihr Boden, aus metallischen Substanzen geformt, zeigt keine andere Vegetation, als einige wenige Gesträuche, auch findet sich kein frisches Wasser auf derselben. Sie ist 7 engl. M. lang, 2 bis 3 M. breit, und läuft in Westsüdwesten in eine lange sandige Landspitze aus. In der Entfernung von eines Ankertaues Länge von der O. und W. Seite sind zwei Felsen etwas über dem Wasser und an der nordöstl. Seite dehnt sich eine seichte Stelle, deren Boden aus Felsgrund und Corallensand besteht, beinahe 1 M. weit von der Küste aus.

Arzew, s. Arseo.

Arzheim, Pfarrdorf im französischen Dep. Niederrhein, Bez. Weißenburg, mit 761 Einw.

Arzi, Städtchen in der neapolitanischen Provinz Basilicata, mit dem Titel eines Marchesats.

Arzier, s. Arsier.

---

*) Diese Inseln (Dauß, Jarnain, Arzenie, Dalmy, Seer beni Yaß, Danie, Scherarou und Hawlool) scheinen aus der nämlichen mineralischen Substanz geformt zu seyn, wie die Inseln Polior, Tombs und andere an der persischen Seite des Meerbusens; jene Substanz ist von bräunlicher Farbe und ihre Basis besteht aus Corallen. Der Entdecker glaubte, daß keine dieser Inseln ohne die größte Industrie angebaut werden könne; doch hält er ihre Lage für vorzüglich vortheilhaft für die Perlenfischerei, in deren Mittelpunkte sie sich befinden, welche die ausgebreitetste und an schönen Perlen ergiebigste ist. Die Jahrszeit zur Fischerei ist vom April bis zum Septbr., und die Bank ist 200 engl. M. lang.

Arzignano, Marktfl. mit einem Sauerbrunnen in der venetianisch-östreichischen Provinz Vicenza, 3365 Einw. (Röder.)

Arzilla, Stadt in der marok. Prov. Habat (35° 23′ n. B. 11° 46′ ö. L.) an der Mündung des Bleharbt ins atlantische Meer, mit einem kleinen Hafen und einem verfallenen Schlosse, von Mauren und Juden bewohnt, die besonders Tabacksbau treiben.

Arzo, Pfarrdorf im Kr. Riva und tessin. Bez. Mendrisio, 1 St. vom Lauisersee, gegen die lombardische Grenze hin gelegen. In den Umgebungen dieses Ortes sind schöne Marmorbrüche, die den Einwohnern ihre Nahrungsquellen vermehren.

Arzolla, (Bot.) Name einer Art Centaurea im südlichen Spanien.

Arzon, 1) Fluß im französischen Departement Puy de Dôme, der aus mehreren Quellen im Canton Viverols entspringt, und bei Vaurey in die Loire fällt. — 2) Flecken im französischen Departement Oberloire, nahe bei der Loire, mit 1500 Einw.

Arzrum, die Hauptstadt des Paschaliks gleiches Namens, welches den größten Theil des alten Armeniens einnimmt, liegt in einer Ebene von 20 englischen Meilen im Umfang, in der man an sechzig Dörfer sieht; nur im Norden beherrscht die Stadt ein hoher Berg, der mit ewigem Schnee bedeckt ist. Arzrum ist von einer doppelten Steinmauer und tiefen Gräben umgeben und im S. überdieß durch eine Art Citadelle, nach Macdonald Kinneir mit 20 Kanonen, geschützt. Die Hauptstärke bildet indessen die zahlreiche Bevölkerung, die Morier — doch wohl übertrieben — außer 4 bis 5000 armenischen und 100 griechischen auf 50,000 türkische Familien, also auf etwa 250,000 türkische Einwohner schätzte. *) Die Häuser sind meist von Stein gebaut, die Dächer eben und mit Erde bedeckt, so daß man nicht selten Hämmel und Kälber auf denselben weiden sieht. Auch die Basars, die mit allen Waaren des Orients gefüllt sind, haben nur zum Theil Bogenhallen und sind meist terrassenartig angelegt, wo man auf steinernen Stufen emporsteigt. Ueber die Straßen, welche dazwischen hindurch gehen, sind Brükken geschlagen. Die Stadt ist gepflastert; sie hat 16 öffentliche Bäder und über 100 Moscheen, die mit ihren blei-

*) Nach Gamba, Voy. T. 1 p. 406 im Ganzen nur 100,000 Einw., darunter 2500 schismat., 1600 kath. Armenier und 400 Griechen.

gedeckten Domen und den unzähligen Minarets und vergoldeten Halbmonden in der Ferne einen prächtigen Anblick darbieten.

Arzrum ist eine der beträchtlichsten Städte des türkischen Reiches und für den gesammten Handel desselben mit Persien und Indien der Stapelplatz. Zu Tourneforts Zeit gingen täglich Caravanen nach allen Richtungen ab, nach Gangel, Tiflis, Tauris, Trapezunt, Taut, Aleppo u. a. Punkten. Das Paschalik ist eines der größten und vielleicht das einträglichste in der Türkei. Der Pascha, der den Titel eines Begler Bei führt, erhebt von allen durchgehenden Waaren 9 pro Cent, wovon ein Drittheil in seine Privatcasse fließt. Tournefort schätzte die Einkünfte der Pforte aus dieser Provinz mit dem Karatsch (Kopfgelde), welches die Hälfte derselben ausmachte, auf 600 Beutel oder 300,000 franz. Thlr. Die Zahl der Janitscharen, die unter einem besonderen Janitscharen Aga standen, belief sich in Arzrum allein auf 12,000, im ganzen Paschalik auf mehr als 50,000 Mann. In dem letzten Kriege mit den Russen stellte, nach Morier, ein einziges elendes Dorf von 50 Hütten, vierzig wohlbewaffnete Krieger.

Ueberall in der Ebene wird Getraide gebaut*); zahlreiche Dörfer liegen in derselben zerstreut, theils von christlichen Armeniern, den Nachkommen der alten Ureinwohner des Landes, theils von Türken bewohnt. Nur die Gebirge, welche treffliche Weideplätze darbieten, haben während des Sommers die räuberischen Wanderstämme der Kurden inne, die auf der türkisch-persischen Grenze mit ihren Heerden umherziehen. Die meisten erkennen die Oberhoheit der Pforte, ohne indessen dadurch sich abhalten zu lassen, den Dienern derselben weniger beschwerlich zu fallen. Sie zahlen keine Abgaben, stellen aber im Fall eines Krieges auf eigene Kosten eine leichte Reiterei, die den irregulären Reiterschaaren der russischen Heere bei Weitem überlegen seyn soll.

Arzu, Arzew, s. Arseo.

Arzus, s. (Arda), Arsus.

As, war ursprünglich eine alte römische Münze, welche ein Pfund (libra) wog, und selbst zum Pfundgewicht gebraucht wurde. Das As, oder was einerlei ist, das Pfund, hatte zwölf Theile, welche folgende Namen führten: Uncia ($^1/_{12}$),

---

*) Wenn Ritter Armenien ein Weideland nennt, (Erdkunde II. Th. V. Abth. §. 50) so scheint er das einstimmige Zeugniß aller Reisenden von Chardin und Tournefort an übersehen zu haben.

sextans ($^2/_{12}$), quadrans ($^3/_{12}$), triens ($^4/_{12}$), quincunx ($^5/_{12}$), sexcunx, semissis oder selibra ($^6/_{12}$), septunx ($^7/_{12}$), bes oder bessis ($^8/_{12}$), dodrans ($^9/_{12}$), dextans oder decunx ($^{10}/_{12}$), deunx ($^{11}/_{12}$), As ($^{12}/_{12}$). Das As enthielt also 12 Unzen, 6 Sextanten, 4 Quadranten, 3 Trienten und 2 Semissen. Da diese Eintheilung nach Zwölftheilen sehr bequem war, so wurde dieselbe auch auf andere Gegenstände übertragen, indem man nun As als die Einheit überhaupt annahm, und diese Einheit in Zwölftheile zerfallen ließ. So z. B. bei dem Landmaße (bessis, triens, quadrans, semissis fundi in fr. 39. §. 2. D. XXI. 2. de evictionibus. fr. 8. D. VI. 1. de rei vindicat. u. s. w.), ganz vorzüglich aber bei Erbschaften und Vermächtnissen; daher heres ex asse institutus, der das ganze Vermögen, ex semisse der die Hälfte, ex besse, der $^8/_{12}$ erhielt; Actio ex asse, die auf das Ganze ging; ex asse vendere, satisdare, impendium reddere u. s. w. wie viele Stellen der römischen Rechtsbücher besagen. Was das As als Geldmünze betrifft, so machen zehn Asse einen denarius, vier einen sestertium aus; doch wurde der Werth des As in spätern Zeiten sehr vermindert, wenn gleich die Eintheilung in die gedachten Zwölftheile stets dieselbe blieb. Zur Zeit des ersten punischen Kriegs hatte es nur den Werth einer Unze, und durch die Lex Papiria ward derselbe auf eine halbe Unze, also $^1/_{24}$ des ehemaligen Gewichts herabgesetzt. Daher unterschied man das as grave (d. h. das alte pfündige As) von dem neuern Gelde. Letzteres stand mit dem jetzigen Gelde etwa in dem Verhältnisse, daß ein As $3^{21}/_{25}$ pf., ein Sestertius $9^3/_5$ pf., und ein Denarius 3 gr. $2^2/_5$ pf. werth war.

Auch nannte man das As, in dieser Hinsicht als Geldmünze betrachtet, Libella, den semissis Sembella, den quadrans Teruncius.

Das As, als Pfundgewicht betrachtet, zerfiel in noch mehrere Theile. Das Zwölftheil desselben nämlich, oder die Unze enthielt zwei halbe Unzen (Semuncias), 3 duellas, 4 sicilicos, 6 sextulas, 7 denarios, 8 drachmas, 24 scripula oder scriptula, 48 obolos, 144 siliquas, und 576 lentes. Ein Pfund war so viel als 11 Unzen, 2 Scrupel $10^{88}/_{100}$ Gran, und eine Unze 7 Drachmen, 1 Scrupel $4^{21}/_{100}$ Gran, jetzigen Apothekergewichts. Ein und $^1/_4$ Pfund war eine Mine, und 100 Minen ein Talent. (Spangenberg.)

Wie die ältesten Münzen der griechischen Städte aus Gold und Silber geprägt waren, und erst späterhin bei ihnen die eherne Münze eingeführt wurde, so gab es, im Gegentheil, bei den Lateinern zuerst keine andern Münzen, als

eherne. Nach Plinius war es Servius Tullius, der in Rom die ersten Münzen prägen ließ. Diese waren das As, das damals mit dem Pfunde von gleicher Größe und Schwere war; daher die ehernen Münzen auch Pondera hießen. Nach und nach wurde die Schwere des Asses verringert und, wenn Plinius Angabe richtig ist, die jedoch noch manche Zweifel leidet, so erhielt das As vom ersten punischen Kriege an nur den sechsten Theil des ehemaligen Gewichtes, im zweiten punischen Kriege wurde es auf eine schwere Unze herabgesetzt und einige Zeit nachher bis auf eine halbe Unze. — Das As und seine Theile hörten mit dem Ende der Republik auf und die Asse des Sextus Pompejus sind die letzten. Um den Werth dieser Münzen anzudeuten, so steht auf dem As ein I, auf dem Semis ein S, der Triens hat vier Kügelchen oder Punkte, der Quadrans drei, der Sextans zwei und die Unze ein Kügelchen.

Alle diese Münzen hatten fest stehende Typen: dem As ist der Kopf des Janus gegeben, dem Semis der des Jupiter, dem Triens und der Unze, Pallas, dem Quadrans, Herkules, dem Sextans, Merkur. Die Rückseite der Pondera hat das Vordertheil eines Schiffes. Nur wenige Asse sind mit andern Typen versehen. Asse der Cornelischen und Licinischen Familie haben auf der Rückseite eine Victoria; einem Asse der Familie Marcia sind auf der vordern Seite die Köpfe des Numa und Ancus gegeben; ein As der Familie Rubria ist auf der vordern Seite mit den auf Art des Janus vereinigten Köpfen des Merkur und Herkules versehn, auf der Rückseite mit einem Tempel; die Rückseite eines Asses der Familie Terentia ziert das Bild der säugenden Wölfin und dem Januskopfe; auf dem Asse des Sextus Pompejus sind die Gesichtszüge des Pompejus Magnus gegeben. — In spätern Zeiten der Republik wurden zuweilen Dodranten geschlagen, deren Werth neun Unzen oder drei Viertheile eines Asses beträgt, daher sie mit einem S und drei Punkten bezeichnet sind. Man kennt bis jetzt nur zwei und zwar von der Familie Cassia. Der eine trägt auf der Vorderseite den Kopf des Vulkan, der andere den Kopf des Apollo, die Rückseite beider aber hat das Vordertheil eines Schiffes. (Stieglitz.)

Heut zu Tage kommt das As bei der Eintheilung des Markgewichtes vor, und zwar machen 4352 Asse oder Eschen eine kölnische, 5120 Asse eine Mark des holl. Troysgewichtes; im altfranz. Troygewicht sind die primes oder carrobes, wovon 110592 eine Mark machen, im Grunde dasselbe, was die Asse der vorigen Mark sind. In holländischen Assen nun,

so wie in köln. oder berlin. Richtpfennigen (als den kleinsten Theilen der köln. und berlin. Mark) pflegt man die Größe jedes andern üblichen Gewichtes zu bestimmen, um auf diese Art einen genauen Vergleichpunkt der so sehr verschiedenen Gewichte zu erhalten. Dieser Vergleichpunkt wird noch mehr dadurch fixirt, daß nach der genauesten Bestimmung 1 holländ. Mark oder 5120 Asse = 689850 köln. und = 68985,264 berlin. Richtpfennige sind. Wir bemerken noch, daß 1 altfranz. Mark = 10188,1 nürnb. Pfund = 10609,763 holländ. Assen sey, und daß sich am richtigsten die köln. Mark zur holländ. wie 19 : 20 verhalte. (Schoen.)

As, nord. Mythol., s. Asen.

Asa und Asael, nach den Traditionen des Talmuds, zwei Engel, welche mit dem heiligen Gott rechten wollten, daß er Wesen wie die Menschen erschaffen habe, die ihn doch erzürnten. Aber Gott antwortete ihnen, daß wenn sie ihren Aufenthalt in der untern Welt hätten, würden sie gesündigt haben wie der Mensch. Darauf stieß er sie herab auf die Erde, und sie nahmen Leiber an aus allen denjenigen Elementen, aus welchen die Körper des Menschen zusammengesetzt sind. Sogleich fing die böse Natur an in ihnen zu herrschen, sie sündigten, und sind diejenigen, von welchen geschrieben stehet: Und die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen, daß sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Von ihnen kamen die Riesen und Enacks-Kinder, die in den alten Zeiten als Helden auf der Erde berühmt waren. Nachdem sie nun diese Kinder gezeugt hatten, wollten sie wieder zurück in ihren Ort kehren; aber sie vermochten es nicht, denn Gott hatte sie verstoßen. Und er, der Heilige, brachte sie in die finstern Berge der Erde, welche Härre Kedem, d. i. Berge gegen den Aufgang, genannt werden, und band sie mit eisernen Ketten, die mitten in den großen Abgrund gesenkt sind. Dort lehren diese beide gefallenen Engel den Menschen die Zaubereien. Bileam lernte seine Weisheit von ihnen, und der König Salomon ritt täglich auf einem Adler zu ihnen in die finstern Berge, um ihre Weisheit zu lernen.

Asa dulcis und foetida, s. Benzoe und Ferula.

Asabo, (Asabon), ein Gebirg an der Ostküste Arabiens in der Gegend des heutigen Sohar, wo Nearch Maketa fand (davon Maskats Name), nach dem Periplus maris Erythr. und nach Ptolemäus, der dieses Gebirg das schwarze nennt. Die eigentliche Landspitze oder das Vorgebirg an der Nordostspitze der arabischen Küste gegen Ormuz über (jetzt

Cap Mussendom), bei Plinius Naumachiorum promontorium, setzt Ptolemäus etwas nördlicher (Prom. Asabon).
(Rommel.)

Asaf war, nach der Sage der alten Araber, ein Sohn des Amru, aus dem Stamme Jorham. Er und seine Geliebte Nayelah, die Tochter der Sahol, aus demselben Stamme, vergaßen sich einmal, als sie in der Caaba, dem uralten heiligen Tempel zu Mekka, waren, so weit, daß sie sich dem Genusse der Freuden der Liebe überließen. Zur Strafe verwandelte sie Gott in zwei Bildsäulen. Beide wurden, die eine auf dem Berg Safa, die andere auf dem Berg Merwa aufgerichtet und in der Folge verehrt. Mohammed erlaubte im Koran, sie als Denkmale der göttlichen Gerechtigkeit zu besuchen.

Asafi, Asaffie, Asfi, auch Saffi und Saffie (32° 20′ n. Br. 8° 55′ w. L.), unweit des Cap Cantin, Städtchen in Marokko am Fuße eines steilen Gebirges mit Hafen, einem kleinen Fort und einem Schlosse, in welchem zuweilen die Prinzen wohnen, einst mit beträchtlichem Handel, der sich nach Mogador zog, als der dasige Hafen zum Haupthafen erklärt wurde.

Asa foetida (Bot.). s. Ferula.

Åsagard, (sprich Asagord), ein hübscher Edelhof, gegenüber der Kirche Åsa, in der schwed. Provinz Småland, Harad (Kreis) Norrwidinge. Man behauptet, der Ort habe den Namen von Odin, der, um die Zeit der Geburt Christi aus seinem asiatischen Königreiche Åsgard in Svithiod, einwandernd, hier seinen Sitz genommen hätte, und will sogar seine Asche unter einem alten stark vermauerten Grabhügel in einer großen steinernen Kiste, neben zwei Messern, einem eisernen und einem zweischneidigen aus Flintenstein (Silex), im J. 1669 gefunden haben. Eine halbe Meile von da, auf dem Felde von Kråketorp, wird ein Platz gezeigt, Odekrubban (Odins Krippe) genannt, 85 Ellen lang und 26 Ellen breit, wo Oden seinen Stall gehabt haben soll (nach Tuneld). Eben so leiten einige den Namen der Kirche Asarum in Blekingen von der hier Statt gefundenen Verehrung Odins her. Auch hat man aus Asbo in Schonen (Wohnstellen am Bergrücken), Wohnstätte der Asen machen wollen.
(v. Schubert.)

Asahasafra, Avicema (Bot.). Eine Pflanze mit knolliger handförmiger Wurzel, vielleicht eine Orchis.

Asäi, ein sarmatisches Volk der alten Geographen unter

der nordöstlichsten Biegung des Rha oder der Wolga, zwischen den sarmatischen Pferdefressern (Hippophagi) und Läusefressern (Phthirophagi). (Rommel.)

Asain, Ascis, s. Benihasen.

Asam, s. Assam.

Asama, ein Fluß des alten Afrika in Mauretania Tingitana, mit salzigem Wasser und gutem Hafen, den man für den Fluß bei dem heut. Azamur in Marokko hält. (Friedemann.)

Asan, eine Priesterstadt im Stamme Simeon Jos. 15, 42. 19, 7. 1 Chron. 4, 22, 6, 14. genannt, 1 Sam. 30, 30. Euseb. setzt ihre Entfernung auf 16 röm. Meilen westlich von Jerusalem; dagegen gibt Hieron., der den Namen der Stadt Bethasa schreibt, blos 15 Meil. an. (Winer.)

Asanen, Assanen, (die) und der mit ihnen verbundenen Arinzen, Kaidinen und Buktimer, welche zusammen etwa 140 Bogen (steuerbare Familien) ausmachen, waren den Jeniseischen Ostiaken in ihrer nun beinahe schon seit 80 Jahren erloschenen Sprache verwandt. Sie leben jetzt alle unter den Katschinzen, die, wie die eben genannten, eine sibirisch-tatarische Völkerschaft ausmachen, und in der Gegend des Jenisei herumstreifen. Krasnojarsk ist ihr Hauptaufenthalt; sie sind mit den Krasnojarskischen Tataren verbunden, haben ihre Sprache, Lebensart und Wirthschaftsweise angenommen, und dadurch alles Volksthümliche verloren. Vor ungefähr 30 — 40 Jahren hielten sie sich noch in ihren Stämmen zusammen, und früher waren sie zahlreich und kriegerisch. Nach Wichmann machen die Asanen für sich allein kaum 70 Familien aus. Sie bekennen sich zwar alle mit ihren Stammverwandten zum christlichen Glauben, hängen aber noch vielem heidnischen Aberglauben und albernen Gebräuchen an. (J. Ch. Petri.)

Asangå, ein indisches Volk, wohnten an der östlichen Seite des Indus, ungefähr in der heutigen Gegend Beser. Es gab bei ihnen viel Tiger. Ihr Kriegsheer belief sich auf 30,000 Mann zu Fuß, 800 Reiter, 300 Elephanten. (P. Fr. Kanngießer.)

Asaph, St., eine City in der Wales'schen Shire Flint, 5 Stunden westnördlich von Flint, und 2½ nördlich von Denbigh, an dem Abhange eines Berges, zwischen dem Elwy und Elwyd, fast nur aus einer geraden Straße bestehend, mit einem bischöflichen Pallaste, einer Cathedrale, einer andern Kirche, 354 Häusern und 2300 Einwohnern. Die Cathedrale ist mit einem großen Glasbilde, des verstorbenen

Eginton geziert. Es stellt den Erlöser dar, von Engeln angebetet, die um ihn knien. Vom Thurme der Kirche hat man eine herrliche Aussicht über das schöne Elwyd-Thal. In der Umgegend sind Bleiminen.

Asaphus, Brongniart (Crust. Foss.) Folgende Charactere sollen diese der Familie der Trilobiten angehörende Gattung unterscheiden: ein breiter und ziemlich langer Körper, dessen Mittelschild hervorspringend und sehr deutlich, jeder von den Seitenlappen aber doppelt so breit als der Mittelschild ist, fast häutige Ausbreitungen, welche über die Bogen der Seitenlappen hinausreichen; der halbzirkelförmige Kopfschild hat zwei wie Nabaugen aussehende Knötchen; das Abdomen besteht aus acht oder zwölf Gliedern. Der zweite, im Allgemeinen vom eigentlichen Abdomen getrennte Hinterleib variirt in Hinsicht der Glieder sehr. Als Typus nimmt Brongniart **A. cornigerus** (Trilobites cornigerus Schlotheim) an. Dann **A. Hausmanni**, wovon nur der zweite Hinterleib bekannt ist, **A. caudatus** (Trilobus caudatus Brunnich), **A. Debuch** (in Parkinson Organ. remains Vol. 3. pl. 17 fig. 13), und **A. laticauda** (Entomostracites laticauda, Wahlenberg).

Asarath (Bot.) Eine Art Hanf bei den Türken, dieselbe Pflanze, welche die Araber Aris oder Assis nennen.

Asarhaddon, s. Assyrien.

Asarina, Tournefort (Bot.), s. Antirrhinum.

Asaris, Stadt in China, mit einer Lehmmauer, Graben, 1 Thor, 410 Häusern, 2000 Einwohnern und 1 Moschee.

Asaroideae, Ventenat (Bot.) = Aristolochiae

Asarp (sprich Osarp), ein Moor, unweit des Pfarrhofs Asarp in Westgothland, 1½ M. südlich von Falkopuk, mit Stubben und Baumwurzeln ausgefüllt, und durch die Eigenthümlichkeit ausgezeichnet, daß, wenn man das eine Jahr alle nur sichtbare Stubben ausrodet, das nächste Jahr wieder eine Menge von Stubben, oft noch mehr als zuvor, zum Vorschein kommen. (v. Schubert.)

Asarum, L., Haselwurz (Bot. X. 1. Aristolochiae, Jussieu; alter Pflanzenname). Der Kelch ist glockenförmig, tief dreispaltig, besonders nach innen gefärbt; die Corolle fehlt; die Staubfäden stehen zirkelförmig auf dem Ovarium und haben lange, in der Mitte der Filamente angeheftete Antheren; der Griffel ist kurz und endigt in eine sechs bis zehntheilige, sternförmige Narbe. Die hierher gehörigen Pflanzen wurden wegen ihres Geruchs von den Alten bei ihren Götterfesten gebraucht, und heutzutage sind die Wurzeln

noch officinell. Es sind niedrige, auf der Oberfläche des Bodens schattiger Orte sich ausbreitende Pflanzen, deren Blätter meistentheils eine Nierenform haben. Die einzige deutsche Art, A. europaeum, deren Wurzeln besonders in der Vieharzneikunde gebraucht werden, wächst in schattigen Wäldern, Vorhölzern und treibt schon in den ersten Frühlingsmonaten ihre Blüthen.

Asarum in Blekingen, s. Åsagard und Karlshamn.

Asasel, nach der Hebräischen Fabellehre, ein Name des Sammaels, des Oberhauptes der Teufel oder gefallenen Engel.

Asbach an der Urla im Lande unter der Enns, mit 88 Häusern und 568 Einwohnern, und einem Schlößchen Perichshofen.

Asbach, kurhessisches Dorf, Amt Allendorf, mit 31 H. und 193 Einw.

Asbach, am gleichnamigen Bache, kurhessisches Dorf, Landgericht Schmalkalden, mit 122 Häusern und 579 Einw., die meistens Hüttenleute und Schmiede sind, und 1 Stahlhütte, 2 Stahlhämmer und 3 Schleifkoten.

Asbach an der Fulda, kurh. Dorf, Landgericht Hersfeld, mit 59 H. und 472 Einw.

Asbach, ein kleines in der untern Ortenau und Schultheißthum Ottersweier gelegenes Dorf, gehört in das Bezirksamt Bühl und Pfarre Ottersweier, des Großherz. Baden.
(Kolb.)

Asbach, ein reformirtes Pfarrdorf mit 498 Seelen in dem Bezirksamte Neckargemünd im Großh. Baden. Johann, Bischof zu Speier, ein Sohn des Grafen Wolfram im Kraichgau, stiftete 1100 das Kloster Sinsheim, und begabte solches unter andern auch mit seinem Eigenthum in Asbach. Das altadeliche Geschlecht von Helmstett hatte hier eine Burg, welche Gerung von Helmstett dem Pfalzgrafen Ruprecht dem ältern im J. 1356 zu einem offenen Hause machte. Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz nahm Wiprecht von Helmstett in einer Fehde die Burg ab, und bewirkte 1470, daß Georg von Rechberg und seine Frau, Hansen von Helmstett Tochter und Wiprechts Enkelin, darauf verzichteten. Er belehnte hernach mit diesem Dorfe seine beiden Söhne Friedrich und Ludwig, die er mit Barbara Dettin erzeugt hatte. Sein Nachfolger Kurfürst Philipp belehnte im Jahre 1476 den damals noch allein am Leben gewesenen Sohn, Ludwig von Bayern, und nachherigen Grafen von Löwenstein, mit Asbach, welcher Besitzstand nur bis 1525 dauerte; denn als des Grafen Friedrichs Knecht einen Kurfürstlichen Diener

ermordet hatte, muste der Graf, nebst 5000 fl. Strafgelder, das Dorf Asbach der Pfalz zustellen, von welcher es der kurfürstliche Marschall Wilhelm von Habern zu Mannlehen empfangen. Nachdem dieses Geschlecht im Mannsstamme erloschen, zog es Kurfürst Friedrich III. im Jahre 1560 wieder zur Kammer ein. Die Burg lag etwas abwärts von dem Dorfe, ist aber in Kriegszeiten gänzlich zerfallen, und jetzt nur noch einiges Grundgemäuer davon übrig. Durch den Ort zieht die Landstraße von Sinsheim nach Mosbach. Die Katholischen sind Filialisten von Neukirchen, und die Lutherischen haben sich eine eigene Kirche erbaut, die von dem Pfarrer zu Dautenzell versehen wird.

Asbamäon, ein Brunnen unweit Thyäna in Kappadokien, den man dem Zeus beilegte, (der davon den Beinamen Asbamäos erhielt, wofür jedoch andere Apamäos lesen wollen), weil sein, aus einer kalten Quelle entspringendes Wasser bisweilen siedend heiß aufkochte, den Frommen gedeihlich, Bösen, besonders Meineidigen, schädlich seyn, und Wassersucht verursachen sollte. (Ricklefs.)

Asbeck, Dorf im ehemaligen Münsterschen Amte Horstmar, jetzt Kr. Steinfurt, Reg. Bez. Münster, 2 St. von Coesfeld, früher mit einem im 12. Jahrh. errichteten adeligen Damenstifte. Durch den Reichsdep.-Schluß wurde es 1803 als aufgehoben, den Rhein- und Wildgrafen von Salm zur Entschädigung überwiesen, die Aufhebung wurde indessen bis zur Besitzergreifung des Großherzogs von Berg nicht vollzogen, und dieser ließ das Stift bestehen, bis die französische Regierung es 1811 wirklich aufhob, und ihren Domänen einverleibte. Jetzt gehört es wieder dem rechtmäßigen Eigenthümer, Fürsten von Salm-Horstmar, unter Preuß. Landeshoheit. (C. W. Grote.)

Asben, nach einigen neuen Angaben eines der dem Sultan von Burnu in Nigritien (Sudan) unterworfenen Länder, deren Hauptstadt die oben angegebene Handelsstadt Agades seyn soll.

Asberg, Dorf, eine halbe Stunde von Meurs im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf. In der Nähe ist ein Hochfeld, wo das berühmte Asciburgum des Tacitus gestanden.

Asbest, eine Fossiliengattung, welche schon den Alten bekannt war, und wegen der Unverbrennlichkeit der, aus einer Art derselben (dem Amianth) gefertigten Gewebe, den Namen der unverbrennlichen — erhalten. — Werner hat sie in vier Arten: Bergkork, Amianth, gemeinen Asbest und

Bergholz getheilt, die sehr bestimmt von einander übergehen, indem sich der gemeine Asbest in das Bergholz, und den Amianth, dieser aber wieder in den Bergkork verläuft.

1) Der Bergkork (Asbeste tressé H.) ist gewöhnlich von licht-gelblich-grauer Farbe, die einerseits in das gelblich- und graulich-weiße, andrerseits aber in das isabell- und licht-ockergelbe, auch gelblichbraune übergeht. — Er findet sich derb, in Platten, (Bergleder genannt), auch zerfressen und mit Eindrücken, (Bergfleisch) von rauher Oberfläche, inwendig schimmernd, selten ganz matt. — Der Bruch ist genau betrachtet, zart- und verworren faserig; die Bruchstücke sind unbestimmt eckig, ganz stumpfkantig. — Er ist undurchsichtig, sehr weich, milde, schwer zerspringbar, und zum Theil (das Bergleder) etwas elastisch biegsam. Er fühlt sich fast mager an, und ist schwimmend. Spez. Gew. = 0,680 — 0,993. Er ist vor dem Löthrohre schwer schmelzbar, enthält nach Bergmanns Analyse 56 bis 62 Kieselerde, 26 bis 22 Talkerde, 2, bis 2,8 Thonerde, 12,7 bis 10 Kalkerde und 3,0 bis 3,2 Eisenoxyd, und findet sich ziemlich selten, theils in dünnen Lagen zwischen Serpentin und andern Gesteinarten, theils auf Lagern und Gängen mit Blei- und Silbererzen zu Joh. Georgenstadt in Sachsen, Joachimsthal in Böhmen, Brünn in Mähren, Sahlberg in Schweden, zu Kongsberg in Norwegen, Valecas in Spanien, unter Begleitung von Meerschaum, Amianth, Talk u. a. F.

2) Der Amianth, Bergflachs, Berghaar, (Asbeste flexibile H.) findet sich gewöhnlich von grünlichweißer Farbe, die zuweilen in das Grünlichgraue und aus diesem in das Berg- und Olivengrüne, seltner in das Gelblichweiße, noch seltener in das Röthlichweiße, und blaß Rosenrothe übergeht; — derb, und in schmalen Gangtrümmern des Serpentins; selten in haarförmigen Krystallen. Er ist innerlich wenigglänzend, auch wohl nur schimmernd, von Perlmutterglanz. Der Bruch ist sehr zart, und völlig gleichlaufend, meist gerade und nur selten etwas krummfaserig. — Die Bruchstücke sind langsplitterig, oft fadenähnlich. Er ist an den Kanten durchscheinend, sehr weich, milde, mehr gemein, als elastisch biegsam, in die feinsten Fasern theilbar, und leicht. (Spez. Gew. = 0,908 bis 2,313). — Nach Bergmanns Analysen besteht er aus 53,9 — 72,0 Kieselerde, 12,19 — 28,8 Talkerde, 6,9 — 14,3 Kalkerde, 1 — 3,1 Thonerde, 1,2 — 2,0 Eisenoxyd. Er kommt häufiger, als der Bergkork vor, meist auf

schmalen Gangtrümmern im Serpentin, außerdem aber auch auf alten Gängen im Urgebirge, wo er vom Bergkrystall, Pistacit, Prehnit u. dgl. begleitet wird. Man findet ihn in Sachsen, Schlesien, Salzburg, Tyrol, Oberungern, Savoyen, Piemort, Corsika, Frankreich (der kryst. aus Dauphiné), Sibirien, Nordamerika. *)

---

*) Ueber seine Verarbeitung sehe man unter andern Hofmanns Handbuch der Mineralogie Th. II. a. S. 284 f. Die Alten verstanden bereits die Kunst, ihn zu spinnen und zu weben. Dioskorides meldet, man mache aus dem Amianth Fäden und Tücher, die zwar brennen, wenn man sie ins Feuer werfe, aber unbeschädigt und glänzend wieder herauskommen. Plinius (H. N. XIX, 1) schreibt: »Ardentes in focis conviviorum ex eo vidimus mappas, sordibus exustis splendescentes igni magis, quam possent aquis. Regum inde funebres tunicae corporis favillam ab reliquo separant cinere.« Dasselbe Schauspiel, das Plinius gesehen, gab K. Karl V. bisweilen seinen Gästen. Sein Zeitgenosse J. L. Vietes sah in Paris häufig immerwährende Lampendochte aus Amianth. J. B. della Porta, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. sah zu Venedig den Amianth von einer Frau aus Cypern auf eine sehr leichte Art abspinnen. 1691 gab Ciampini in seiner zu Rom erschienenen Abhandlung: de incombustibili lino, sive lapide Amiantho, deque illius filandi modo, eine Anleitung zum Spinnen des Amianths, die, nach Mahudel's Verbesserung, in Bergsträßers Realwörterbuch über die klassischen Schriftsteller der Griechen und Lateiner, Bd. 2. S. 208 fg. enthalten ist. Wie auf den Pyrenäen aus dem Amianth Bindfaden, Kniebänder, Gürtel ꝛc., so werden seit 1710 zu Nerwiansk in Sibirien Leinwand, Mützen, Handschuhe und Beutel aus demselben verfertigt. Auch hat Dr. Faxe daraus Steinpappe gemacht, und Prof. Koch zu St. Petersburg den Amianth mit Glück zum Abformen der Münzen angewendet, die Korsikaner aber kneten seine Fasern mit Thon zusammen, und drehen und brennen daraus Geschirre, vorzüglicher, als das gewöhnliche Töpfergeschirre. 1807 legte Lena Perpenti aus Como, die es durch zweijährige Versuche so weit gebracht, daß sie den Amianth zu den feinsten Fäden für Spitzen ver-

3) Der gemeine Asbest ist meist von lauchgrüner Farbe, zuweilen auch berggrün, grünlich- und gelblichgrau, fast immer derb, nur höchst selten krystallisirt, in zarten haarförmigen Krystallen, die unter einander gewachsen sind, und einen Ueberzug auf derbem Asbest bilden, (von Nertschinsk). Inwendig ist er wenigglänzend, von Perlmutterglanz. — Der Bruch ist im Großen gewöhnlich schieferig, im Kleinen gleichlaufend faserig, und zwar theils grob, theils fein, übrigens meist krummfaserig. — Die Bruchstücke sind langsplitterig. Er ist an den Kanten durchscheinend, halbhart, dem Weichen sich nähernd, nicht sonderlich spröde, zuweilen dem Milden nahe kommend, schwer zerspringbar, wenig fettig im Anfühlen und nicht sonderlich schwer, (Spez. Gew. = 2,54 — 2,59). Er fließt schwer zu einer Schlacke und soll nach Wieglebs Untersuchung: 46,66 Kieselerde, 48,45 Talkerde, und 4,79 Eisenoxyd enthalten. In seinem geognostischen Vorkommen hat er viel Aehnliches mit dem Amianth, den er auch oft begleitet, besonders eigenthümlich ist ihm das Vorkommen auf Lagern, mit Magneteisenstein, Schwefel-, Magnet- und Kupferkies, Granat, Kalkspath, verhärtetem Kalk (in welchen er auch übergeht) u. s. w. Er findet sich im Serpentin von Zöblitz in Sachsen und bei Tepel in Böhmen; in Urkalk bei Preßnitz in Böhmen, im Gneiß und Glimmerschiefer in Böhmen, Oestreich, Bannat, Siebenbürgen, Steiermark, Krain, Tyrol, Schlesien; ferner in Frankreich, Sibirien und Schweden.

4) Das Bergholz, holzförmiger Asbest, (Asbeste ligniforme H.), ist von Farbe holzbraun, bald lichter, bald dunkler. — Er findet sich derb und plattenförmig, ist inwendig starkschimmernd, von Perlmutterglanze; der Bruch im Großen dünn- und krummschieferig, im Kleinen zart und untereinanderlaufend, faserig. — Die

---

arbeiten kann, dem italienischen Nationalinstitute sehr zarte, feste und dichte Proben ihres Amianthzeuges vor. In den neuesten Zeiten hat der Papierfabrikant Rüdinger zu Polnisch-Meistritz, bei Schweidnitz, unverbrennbares Amianthpapier für den ohnlängst verstorbenen Buchdrucker Barth zu Breslau verfertigt. In den Justiz- und Polizeibl. April 1809 und in Hermbstädt's Bulletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft ꝛc. Bd. 1. H. 1. Nro. XV. stehen Aufsätze über die Verarbeitung des Amianths zu Gespinnst. (Höck.)

Bruchstücke sind scheibenförmig oder splitterig. Er ist undurchsichtig, erhält durch den Strich und schon durch bloßes Anfühlen einigen Glanz, ist weich und sehr weich, etwas milde, nicht sonderlich schwer zerspringbar, in dünnen Splittern ein wenig biegsam, hängt etwas an der Zunge, fühlt sich mager an, und rauscht dabei ein wenig, und ist leicht (1,534). Im Feuer soll er unverändert bleiben und nur etwas mehr Sprödigkeit annehmen. Chemisch istk er zur Zeit noch nicht untersucht. Der einzige bis jetzt benannte Fundort ist der Schneeberg im Berggericht Sterzig in Tyrol, wo er mit Asbest, Strahlstein, Quarz, Granat, Blende und Bleiglanz, wahrscheinlich auf einem Lager im Urgebirge vorkommt. (Blöde.)

Asbestinit (Min.), s. Hornblende.

Asbestoide (Min.), s. Hornblende.

Åsbo, s. Åsagard.

Asborer, s. Galläer.

Ascain, Flecken im französischen Departement Oberpyrenäen, 1 Stunde von St. Jean de Luz, mit 1200 Einwohnern.

Ascalabotae, Merrem. (Rept.). Abtheilung der Saurier, die Gattungen Gekko, Anolis, Basilicus, Draco, Iguana, Polychrus, Pneustes, Lyriocephalus, Calotes, Agama, Uromastyx und Zonurus enthaltend.

Ascalaphae, Hübner, (Insect.) Sechster Stamm der Needonen, aus folgenden Vereinen bestehend: A. Frequentes — 1) Asticta, 2) Ophiussa; 3) Clytie; 4) Athyrma; 5) Mocis; 6) Phoberia; 7) Plotyja; 8) Perasia; 9) Chalciope; 10) Parallelia; 11) Dysgonia; 12) Achaea; 13) Bendis. B. Concoloratae — 1) Hemerol[illegible]ama; 2) Thermesia; 3) Gorgonia; 4) Apistis; 5) Chanima; 6) Itonia. C. Ornatae — 1) Nyctipao; 2) Argiva; 3) Speiredonia. D. Undosae — 1) Otosema; 2) Syrnia; 3) Blosyris; 4) Letis; 5) Cyclopis.

Ascalaphos, (Aves). Ein von griechischen Schriftstellern genannter Vogel, von dem man nach dem Namen nur muthmaßen kann, daß es ein Nachtvogel war.

Ascalaphus, Fabricius, Falterhaft (Insect.) Diese Gattung der Neuropteren gehört zur Familie der Myrmelioniten, und hat folgende Kennzeichen: die Antennen sind lang und endigen abgesetzt in einen Knopf; der Hinterleib ist ovallänglich und nicht viel länger als das Bruststück. Mit der Gattung Myrmeleon haben diese Insecten viel Aehnlichkeit, außer den eben angegebenen Kennzeichen sind sie noch

dadurch unterschieden, daß die Labialpalpen kaum länger als die Maxillarpalpen und fadenförmig mit einem cylindrischen Endglied sind, auch ist der Kopf größer und hat facettirte Augen, welche durch eine schmale Furche getrennt sind; der Körper ist mehr behaart und die Flügel sind kürzer. Der Flug dieser Thiere ist schnell und leicht; sie bewohnen die mittäggigen Gegenden und finden sich dort an sandigen trockenen Orten. Ueber ihre Lebensweise hat man noch keine Beobachtungen angestellt, das vollkommene Insect ruht oft auf der höchsten Spitze der Gräser, und soll sich nach Art der Libellen begatten, indem das Männchen am After Scheeren hat, wie die männlichen Thiere jener Gattung. Die Zahl der Arten ist nicht bedeutend, die meisten sind in Afrika und Amerika einheimisch. In Europa sind **A. italicus, Fabric.**, und **A. C. nigrum, Latreille, Myrmeleo longicornis.**

Ascalon (Bot.), bei Plinius und Columella eine Art Lauch.

Ascalopas oder **Ascalopax**, (**Aves**). Die Alten sagen von diesem Vogel, er habe die Größe eines Huhns und einen langen Schnabel, nach welchen Angaben nichts Näheres zu bestimmen ist.

Ascalum, eine Stadt in Apulien, westlich von Cannä. Hier schlugen die Epirer und Unteritalier unter **Pyrrhus**, König von Epirus, die Römer unter Cajus Fabricius Luscinus, 279 v. Chr.

Ascanien, s. Askanien.

Ascanius lacus, s. Askania.

Ascaricida, Cassini (Bot. **XIX. 2. Compositae, Jussieu**). Dieser Gattung Typus ist **Conyza anthelminthica, L.**, aus welcher Willdenow seine Gattung **Vernonia** machte. Von dieser unterscheidet sich Ascaricida nur durch die doppelte Haarkrone auf der Frucht, durch den Habitus und die Kelch- oder Hüllblättchen, welche lang, schlaff und unter einander gleich sind. Die genannte Art ist eine jährige Pflanze mit abwechselnden Blättern und unansehnlichen Blüthen, welche in Ostindien zu Hause ist, wo man sich ihrer als Wurmmittel bedient.

Ascarina, Forster (Bot. **XXII. Urticeae, Jussieu?**) Die unter diesem Namen beschriebene Pflanzengattung, welche den Urticeen nahe zu stehen scheint, hat noch keinen bestimmten Platz im System. Die Art, auf welche sie gegründet ist, hat diöcische Blüthen, die männlichen bilden lange schwache Kätzchen, und jede Blüthe besteht aus einer Schuppe, auf welcher der einzelne Staubfaden sitzt, die weiblichen

Blüthen haben ein kugelförmiges Ovarium, das einsamig ist und eine aufsitzende dreilappige Narbe trägt.

Jussieu glaubt, daß dieser Gattung der von Loureiro unter dem Namen Morella rubra beschriebene Strauch eingeordnet werden könne.

Ascaris, L., Spulwurm (Entozoa.) Diese Gattung der Eingeweidewürmer gehört zur Ordnung der Nematoiden Rudolphi's und hat folgende Kennzeichen: der cylindrische Körper ist an beiden Enden verdünnt; der Kopf ist mit drei beweglichen Klappen versehen, zwischen welchen die Mundöffnung befindlich; gegen die Spitze des Schwanzes zeigt sich der After in Form einer Spalte, jedes Individuum hat nur ein Geschlecht; das männliche Geschlechtsorgan tritt durch die Afterspalte heraus und theilt sich in zwei hälftige Blätter oder Spitzen; die Oeffnung des weiblichen steht am vordern Drittheil des Körpers.

An dem vordern Theil fast aller Ascariden bemerkt man drei rundliche, fast regelmäßige und unter einander gleiche Körper, von denen einer nach oben, zwei nach unten stehen, und welche von einander entfernt und wieder genähert werden können, bei einigen ganz deutlich, bei andern mit dem Körper zusammengeflossen sind. Cuvier nennt sie Fleischwarzen, Lamarck und Rudolphi Klappen, Blainville Knötchen, und die meisten Helminthologen Höcker. Die Größe dieser Theile ändert nach den Arten und dem Alter der Individuen ab und zwischen ihnen liegt in Form einer kleinen Röhre der Mund. Der Körper der Ascariden ist mit zirkelförmigen Strichen oder Ringen umgeben, und hat mitunter an der Seite zwei Furchen oder zwei der Länge nach laufende häutige flügelförmige Fortsätze; seine Oberfläche ist entweder vollkommen glatt oder gewölbt, oder mit kleinen Stacheln besetzt. Die äußere Hülle desselben oder die Haut ist fast vollkommen durchsichtig, elastisch, stark, dick, ohne bemerkbare Organisation, unterhalb derselben sieht man regelmäßige Querfibern, welche eine dickere Lage von Längsfibern bedecken, aus welchen noch kleinere in unbestimmten Richtungen auslaufen, von welchen die meisten frei, ohne Anheftung sich im Körper bewegen, andere aber sich Organen anschließen, um diese in ihrer Lage zu erhalten. Der größte Theil dieser kleinen Fibern liegt an den beiden Enden des Thieres. An der innern Seite der Körperhüllen, den gedachten Furchen oder weißen Linien, welche man außerhalb bemerkt, entsprechend, findet man vier Streifen, welche vom Kopf bis nach dem Schwanz laufen, und von welchen zwei an den Enden des

Querdurchmessers, die beiden andern an denen des senkrechten Durchmessers des Körpers befestigt sind. Der Intestinalcanal weicht bei den größern Arten von dem der kleinern ab. Bei den erstern ist der Oesophagus sehr kurz und hat dickere Wände als der übrige Theil, er ist anfangs sehr klein, nimmt dann nach und nach an Umfang zu und zieht sich wieder plötzlich zusammen. Der Intestinalcanal mit dünnern Wänden und von größerem Umfang, beginnt unmittelbar in dem Oesophagus, er verlängert sich bis gegen den Schwanz, macht einige Biegungen und nimmt nur unbedeutend an Umfang zu, dann wird er weiter und zieht sich nur erst am After wieder zusammen. Er besteht aus zwei Häuten, welche sich trennen lassen, die äußere ist dünn, glatt und durchsichtig, die innere dick, gerunzelt, verschieden gefärbt. — Bei den kleinern Arten ist der Oesophagus verhältnißmäßig länger und hat eine keulenförmige Gestalt, nach welcher eine bis zwei kugelige Erweiterungen folgen, welche man den ersten und zweiten Magen genannt hat; der übrige Theil des Intestinalcanals ist enger und hat nur einige lichte Biegungen.

Der Unterschied der Geschlechter giebt sich durch die Größe kund, die Männchen sind kleiner.

Das männliche Geschlechtsorgan besteht aus einer doppelten Ruthe, zum Aus- und Einschieben, das weibliche zeigt eine äußere Oeffnung, von welcher eine Scheide nach dem Uterus führt, der sehr kurz ist und in zwei lange Canäle endigt, die aus zwei deutlichen Häuten bestehen, und mit einer großen Menge Eier gefüllt sind, die eine ovale Form, eine runzelige Oberfläche und in der Mitte einen dunkeln Punkt haben. Eine oder ein Paar Arten scheinen indeß lebendige Junge zu gebären.

Die Ascariden scheinen ihr Wachsthum in kurzer Zeit zu vollenden, einige sind kaum eine halbe Linie lang, während andere eine Länge von anderthalb Schuhen erreichen. Diese Würmer sind sehr gemein, und manche Thiere ernähren mehrere Arten derselben, von welchen einige in großer Anzahl beisammen, andere einzeln leben. Die meisten leben im Intestinalcanal, einige unter dem Peritoneum, in den Lungen u. s. w.

Die am häufigsten vorkommende Art ist **A. lumbricoides**. Der cylindrische Köper ist an beiden Enden gleichmäßig verdünnt, der Kopf klein und deutlich, die Höcker rundlich, zusammengeneigt, die Oberfläche des Körpers mit zahlreichen Cirkelstrichen umgeben, vom Kopf nach dem Schwanz laufen zwei tiefe Seitenfurchen. Dieser Wurm

Asceten, Asketen, wurden von den alten Griechen die Athleten, die sich durch Uebung in der Enthaltsamkeit von den sinnlichen Genüssen auf die Kampfspiele vorbereiteten und überhaupt alle, die sich in strenger Tugend übten, diese Uebung selbst aber Askese, genannt. Unter den griechischen Philosophen zeichneten sich besonders die Pythagoräer und Stoiker durch eine bis zur Uebertreibung strenge Enthaltsamkeit aus. Die pythagoräische Disciplin machte Keuschheit, Armuth, Wachen, Fasten und Absonderung vom Weltverkehr zu Merkmalen des ascetischen Lebens. Unstreitig war die Religionsansicht, die solche Uebungen empfahl, orientalischen Ursprungs. Die Meinung, daß man sich so viel als möglich den Fesseln des Körpers und der Sinnlichkeit entziehen müsse, um der Gottheit näher zu kommen, und, um sie zu versöhnen, durch Entbehrung aller Lebensfreuden, Bequemlichkeiten und äußerer Vortheile des gesellschaftl. Umganges für eigene oder fremde Sünden büßen könne, hatte in Asien schon früher dem ascetischen Leben das Ansehen einer vorzüglichen Weihe und Heiligkeit gegeben. Die Brachmanen, Germanen oder Sarmanen, Sammanäer, Hylobier, Gymnosophisten in Asien und Ostafrika waren Asceten, deren wunderliche Kasteiungen und Selbstquälereien man in der mönchischen Lebensart der in Ostasien von neueren Reisenden beobachteten Sanyassen, Talapoinen, Bonzen u. s. w. wieder erkennt. Daß es auch unter den Hebräern schon zur Zeit der mosaischen Gesetzgebung Männer gab, die sich durch feierliche Gelübde zu gewissen Entbehrungen verpflichteten, beweist das hohe Alter und die weite Ausbreitung des Glaubens an einen besondern religiösen Werth des ascetischen Lebens, welches in den um Jesu Zeit blühenden, jüdischen Instituten der Essener in Palästina und der Therapeuten in Aegypten bereits vollkommen geordnet und ausgebildet erscheint. Das Vorurtheil für eine der frommen Beschaulichkeit günstige Abtödtung des Körpers und der sinnlichen Triebe war daher schon in den Gegenden vorhanden, wo das Christenthum seine ersten Bekenner gewann, und, da es ihnen beständige Uebung der reinsten Tugend vorschrieb, das Bestreben der Christen den heidnischen und jüdischen Asceten in der Selbstbeherrschung nicht nachzustehen, sehr begreiflich. Darf man einer mährchenhaften Erzählung bei Eusebius trauen, so lebte schon Jakob der Gerechte, den man für einen Bruder Jesu hält, zu Jerusalem vor Zerstörung dieser Stadt als Ascet, und gewiß haben die Christen sich in den ersten Jahrhunderten durch Sittenreinheit vor Juden und Heiden ausgezeichnet.

Doch erweisliche Spuren von christlichen Asceten findet man erst im 2. Jahrh. Zu dieser Zeit kam der Eifer, in Beobachtung der Lehre Jesu lieber zu viel als zu wenig zu thun, auf die Unterscheidung der Gebote des Christenthums, welche für alle Christen verbindlich sind, von den evangelischen Rathschlägen, deren Befolgung zu einer noch vollkommneren Heiligkeit führe. Und nach dieser Heiligkeit strebten die Asceten, deren Eusebius und Tertullian erwähnen. Man theilte sie in Abstinentes, welche sich nur durch Enthaltung vom Wein, Fleisch und andern schmackhaften Speisen hervorthaten, und Continentes, welche auch Beischlaf und Ehestand mieden, und hielt die letzteren für die Heiligsten. Laien und Kleriker befleißigten sich dieses ascetischen Lebens, ohne jedoch den Umgang mit Menschen und die Geschäfte eines bestimmten Berufs zu fliehen. Zum Theil trugen sie den sogenannten Philosophenmantel (Tertull. de Pallio. not. Salmas.) und wurden auch oft christliche Philosophen genannt. Leicht war der Uebergang von dieser noch durch keine Regel gebundenen Askese zu dem Einsiedler- und Mönchswesen, welches sich erst im 4. Jahrh. entwickelte. (G. E. Petri.)

Ascfeld, s. Aschfeld.

Asch, Ascha, 1) Herrschaft und Markt in Böhmen, Elnbogner Kr., 1 M. von Eger, von dem in der Nähe entspringenden Bache Asch, der bis zum Eintritt in die Elster bei Neuberg mehrere Mahl-, Oel- und Papiermühlen treibt, mit 473 H. und 2415 Einw., Pfarre, Salz- und Postamt. Es werden hier viele leinene, wollene und baumwollene Arbeiten verfertigt. (André.) — Ehemals wurde von diesem Orte das Aschen-Gericht oder der Aschen-Bezirk genannt, ein der Familie von Zedwitz gehöriges Gebiet von 18 Gemeinden mit 7000 Einw., das sich, wiewol böhmisches Lehn, bis zur Zeit der Regierung von Maria Theresia reichsunmittelbar erhielt, damals aber der böhmischen Landeshoheit unterworfen wurde. — 2) Asch, deutsch-böhmisches Lehngut, egerischer Bezirk. — 3) Asch ist auch der Name einiger Pfarrdörfer im Königr. Bayern, Kr. Oberdonau, von denen sich früher adelige Familien schrieben.

Asch, königl. würtemb. Pfarrdorf mit 500 luth. Einwohnern, Oberamt Blaubeuren.

Ascha, 1) böhm. Marktfl., s. Asch; 2) Ascha, Aschach, 2 Flüßchen in Bayern, 1) im Landgr. Neuburg mit Perlmuscheln; 2) im Isarkreise, welches im Landgericht Dachau bei Graßlfing in die Ammer fällt. (Hazzi.) — Aschach heißt auch ein Flüßchen im Lande ob der Enns, das unter

dem Schlosse Esach entspringt und unterhalb Schauburg in die Donau fällt; auch heißt Aschach (oder auch Aschau) ein Schloß mit Marktflecken an der Donau im niederöstreich. Hausruck Kr. mit einigem Weinbau, Holzhandel und Leinweberei. Im Mittelalter schrieb sich davon ein adliges Geschlecht. (Winkelhofer.)

Aschach, das vormalige Würzburgische Oberamt. Es grenzt gegen Norden an die Würzburgischen Oberämter Bischoffsheim vor der Rhön und Neustadt an der Saale, gegen Osten auch noch an Neustadt, und das Oberamt Münnerstadt, gegen Süden an das Oberamt Kißingen und Aura Trimberg, gegen Westen machte es die Grenze des Hochstifts Würzburg gegen die Fuldaischen Oberämter Hammelburg und Brückenau. In dieses Amt gehörten 28 Dörfer, als Albertshausen, Aschach, Bocklet, Burkardroth, Frauenroth, Gefäll, Grossenbrach, Haard, Hassenbach, Hohn, Katzenbach, Kleinbrach, Langenleithen, Lauter, Poppenroth, Premich, Riedenberg, Roth, Sandberg, Schlimpfhof, Schmalwasser, Stangenroth, Steinach, Stralsbach, Waldberg, Waldfenster, Wollbach, Zahlbach. Vorsteher des Amts waren: ein Oberamtmann, ein Amtskeller und ein Centgraf, welchen ein Amts-Gegen-Cent- und Zunftschreiber beigeordnet war. Dieses Oberamt hatte mit Kißingen einen Amts- und Centphysikus, der gewöhnlich in Kißingen wohnte, aber einen eigenen Amts- und Cent-Chirurgus.

Aschach, die, ein Forellenbach im Unter-Main-Kreise des Königreichs Bayern, welcher an der Südseite der schwarzen Berge bei Stangenroth aus dem weißen Brunnen entspringt, bei Thauwetter oft furchtbar anschwillt, und gewaltsam austritt, mehrere Mühlen treibt, auf seinem südöstl. Laufe Wollbach, Zahlbach, Burkardroth, Frauenroth und Aschach berührt, und bei letzterm Marktdorfe unter 27 Gr. 46 Min. östl. Länge, und 50 Gr. 14 Min. 32 Sec. nördl. Breite in die Saale sich ergießt.

Aschach an der Donau, im Lande ob der Enns, mit einem schönen gräfl. Harrachschen Schlosse und Garten, Wein- und Holzhandel, gehört dem Grafen von Harrach.

Aschach, Fluß in Oestreich ob der Enns, der bei Hartkirchen in die Donau fällt,

Aschach, auch **Walbaschach** an der fränkischen Saale, im Unter-Mainkreise des Königreiches Bayern, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Kißingen, ein Markt und katholisches Pfarrdorf, unter 47 Gr. 46 Min. östl. Länge, und 50 Gr. 14 Min. 45 Sec. nördl. Breite, nordwestlich von Großbrach, nördlich von Kißingen, und südwestlich von

Bocklet, den beiden bekannten Gesundbrunnen, 1¾ Stunden von Kissingen, 2 Stunden von der nächsten Poststation Münnerstadt, und eben soweit von der Poststraße von Würzburg nach Meiningen, hat 115 bewohnbare Häuser, ein Schloß, eine Kirche, zwei Schulen, (sämmtliche Gebäude im Brandversicherungs-Anschlage zu 77860 fl.), eine Brücke über die Saale, eine Saalmühle, eine Mahl- und eine Oelmühle, einen Ziegelofen, 144 Familien von 705 Seelen, 704 Katholiken, 1 Lutheraner, aber keine Juden. Hier ist der Sitz des Rent- und des Forstamtes; auch war hier ehemals eine fürstliche Stuterei, welche vom Hofe Lindenfurt bei Rothenfels hieher verlegt, aber endlich ganz aufgelößt wurde. Hier ist auch eine Kirchenpflege und eine Schulstiftung; die Pfarrei gehört zum Dekanate Kissingen und enthält 1262 Seelen. Die Filialorte sind Bocklet und Großbrach. Daselbst ist ein Jahrmarkt auf den Tag Mariä Himmelfahrt, und einer auf den Ostermontag, ferner werden auf Simon und Juda, auf Thomastag, Judica, Fastnacht, Jubilate, Kiliani und Wirthsweihe gleichfalls Märkte gehalten. In alten Urkunden, wo dieser Ort häufig vorkommt, heißt er Aschacha oder Ascaba. Im Jahre 867 gelangte er durch Schenkung zum Theil an das Stift Fulda. Von diesem an die Grafen von Henneberg. Von Aschach nannte sich eine Linie derselben im 13. Jahrh. Endlich kam es an Würzburg. Im 16. Jahrh. residirten einige Bischöfe von Würzburg zur Jagdzeit daselbst. Das alte Schloß war im J. 1525 von den aufrührischen Bauern verbrannt worden. Fürst Conrad von Thüngen und seine Nachfolger haben es aber wieder aufgebaut. Vor der Secularisation gehörte dieser Ort zum fürstlich Würzburgischen Amte Aschach. Die directen und indirecten Steuern, so wie überhaupt alle Hoheits-Gefälle, worunter auch der Guldenszoll, erhebt die Landesherrschaft. Diese besitzt daselbst auch noch mehrere bedeutende Realitäten, welche theils den Staatsdienern als Besoldungstheile übergeben, theils um mehrere 1000 fl. jährliches Bestandgeld verpachtet sind. Die übrigen Lehenherren sind: die Pfarrei, das Gotteshaus und die Gemeinde Aschach, die Universitätische Verwaltung zu Klosterhausen, nun ebenfalls die Landesherrschaft durch Austausch, und Herr von Gebsattel. Ehemals hatte die Gemeinde auch die Verbindlichkeit, die fürstlichen Jagdhunde zu füttern, wofür statt der Leistung in natura nun jährlich 3 fl. an das Rentamt gezahlt werden. Zum Forstamte Aschach, welches seinen Sitz in Aschach hat, gehören die Forst- und Jagdrevieren Gefäll, Gressertshof, Klaushof, Schmalwasser und Waldfenster.

Aschaff, die, ein Flüßchen, entsteht an der westlichen Abdachung des Hoch-Spessarts im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern, wird durch viele Bäche verstärkt, besonders beim Weiberhofe, zum Holzflößen benutzt, hat Anfangs einen nordwestlichen Lauf, nimmt aber bei dem Weiberhofe eine westliche, und endlich eine südliche Richtung, und mündet unter 26 Gr. 45 Min. östl. Länge, und 49 Gr. 49 Min. nördl. Breite, eine halbe Stunde unterhalb der Stadt Aschaffenburg bei Damm, am rechten Ufer in den Main. An diesem Flüßchen liegen Waldaschaff, Weiler, Unterbessenbach, der Weiberhof, Hösbach, Goldbach etwas entfernt, und Damm.

Aschaffenburg, das Dekanat, oder auch das Dekanat Mondhad, im bayerischen Unter-Mainkreise, umfaßt 28 Pfarreien, 1 Curatie, 14 Kaplaneien, 3 Benefizien, 1 Kloster in Aschaffenburg, und zählt 43,870 Seelen. Die Pfarreien sind: Alzenau, Aschaffenburg mit den Pfarreien zum heiligen Peter und Alexander, zu St. Agathe und Unserer-Lieben-Frau, Eisenbach, Elsenfeld, Erlenbach, Geiselbach, Goldbach, Großostheim, Großwallstadt, Hörstein, Hösbach, Johannesberg, Kleinostheim, Kleinwallstadt, Laufach, Mömmlingen, Mömbris, Nieberberg, Obernau, Obernburg, Schmerlenbach, Schweinheim, Stockstadt, Sulzbach, Wenigumstadt und Wörth.

Aschaffenburg, das ehemalige Fürstenthum, welches dem Kurfürsten Erzkanzler zugetheilt wurde, und von allen kurmainzischen Ländern allein übrig geblieben ist, entstand aus dem ehemaligen Vicedom- oder Oberamte Aschaffenburg des Kurfürstenthums Mainz, welches 5 Meilen lang, und 4 Meil. breit, außer der Stadt Aschaffenburg 82 Ortschaften in den 5 Vogteien Schweinheim, Kleinwallstadt, Obernburg, Kaltenberg und Rothenbuch, enthielt, und im J. 1802 in ein Fürstenthum mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage verwandelt wurde, indem man die angränzenden mainzischen Aemter Auffenau, Lohr, Prozelten, Klingenberg, das nördlich liegende Amt Orb und das daran grenzende, ehemals würzburgische Amt Aura im Sinngrunde hinzufügte. Die Bildung des Aschaffenburgischen Gebietes, welchem das mainzische Rad noch zum Wappen dient, gründet sich in Folge des Friedens von Lüneville auf den Reichsdeputationsschluß von 1803, auf die Rheinbundesakte von 1806, auf den Pariser Vertrag über die Errichtung des Großherzogthums Frankfurt von 1810, und auf den Uebergang an die Krone Bayern am 19. Juny 1814, in Folge der Uebereinkunft der alliirten

Souveraine. (Von diesen neuern Umbildungen und den statistisch-topographischen Verhältnissen handeln umständlicher Demian, Statistik der Rheinbundes-Staaten, 1812; und Winkopp Beschreibung des Großherzogthums Frankfurt, 1812. Die dazu gehörige Karte wurde von dem Weimar. Institute besorgt.) — Die Herrschaft Rieneck kaufte der Fürst Primas vom Grafen Nostiz zum Staate. Aufenau ward vom Freiherrn von Forstmeister erworben. Zwei herrliche Waldungen, Spessart und Odenwald, liegen im Fürstenthume mit ihrem Hauptumfange, und erlangten eine militärische Merkwürdigkeit, als der Freiherr Albini wider die am Main vordringenden Franzosen, den großen Bauernaufstand im Landsturm schnell und mit Erfolg organisirte. Die jetzige bayerische Regierung folgte kraft der Uebertragung Oestreichs an Bayern im J. 1814 am 1. Juli, als Theil der Entschädigung für seine Abtretung am Inn, in Salzburg und Tyrol u. s. w., der großherzoglich Frankfurtschen. Der Flächeninhalt dieses Gebietes, welches nur erst in einzelnen Theilen vermessen ist, betrug im J. 1816, ungefähr 36 Q. Meil. Seine Gestalt zeigt ein Bergland, dessen Kuppen, die Eselshöhe, sich mitten durch das Fürstenthum von Süden nach Norden ziehen, und die nach allen Seiten in engen Gründen und Thälern auslaufen. Nur im Westen gewähren die Abhänge des Odenwaldes, von Obernburg bis gegen Dettingen, ein schönes Flachland, und im Nordwesten senkt sich das wogende Hochland sanfter gegen die Kahl und Kinzing nieder. Noch ist im ganzen Fürstenthum kein einziger Stand über dem Meere bekannt; indessen erreichen die höchsten Gipfel des Spessarts nicht die Höhen der Rhön, und kaum 2800′. Seen gibt es nicht; nur ein Paar Teiche bei Rothenbuch und Waldaschaff. Die Grundfeste des Landes besteht aus den Urformationen, wie sie von Böhmen herstreichen, aus Lagern von Granit, Gneus, Sienit und Glimmerschiefer; höher aus Sandsteinen, wie die abgerundeten Kuppen verrathen. Der Sandstein geht hie und da in Leber- und Eisenstein über. Gegen den Vorspessart stehen bedeutende Kalklager an; bei Kleinostheim und im hintern Spessart gegen die Rhöne findet sich Basalt. Das Mineralreich begreift übrigens einige Silberspuren bei Obernau, Kupfererz bei Sailauf, Kobalt bei Hinkelheim; die Eisenerze in Thon und Braunstein bei Sommerkahl und Laufach sind beträchtlich. Im Flußgebiete der Kinzing kommen bei Orb schwache Salzquellen zu age. Der Boden zeigt im hohen und hintern Spessart auf dem Sandsteine einigen Lehm, und eine aus verfaultem Holze und Laube geschaffene Dammerde. Guter

Thon findet sich bei Damm und Klingenberg. In den Niederungen liegt viel Kies von den Ergießungen des Mains; im westlichen Hauptthale und im Vorspessart gewähren die mehr verwitterten Steinarten eine mildere und fruchtbarere Mischung der Oberfläche. Diese Oberfläche bedecken im hohen Spessart größtentheils Wälder vom tüchtigsten Laubholze (Eichen und Buchen); der hintere Spessart hat in den offenen Thälern etwas mehr Pflug- und Wiesenland; noch mehr der Vorspessart in der sanften Verflächung. Die Ebene von Aschaffenburg südlich ist gleichfalls dem Ackerbaue zusagend; aber das südwestliche Hügelrevier des Landes, der Bachgau, ganz vorzüglich dazu geeignet. Diese äussern Gehänge im Süden und Westen begünstigen auch die Obst- und Rebenzucht. Im Pflanzenreiche besteht die beste Rente der Regierung, der Gemeinden und Grundherren, und der mannigfaltigste und ergiebigste Nahrungszweig in der Holzwirthschaft. Der Umfang des landesherrl. Waldbodens begreift 134000 Morgen; beinahe eben so viel der der Grundherren, Gemeinden und Privaten. Zum Fällen, Flößen, Führen und Verarbeiten des Holzes und seiner Abfälle sind da Menschen und mechanische Getriebe in gleich großer Thätigkeit, und die Forstwissenschaft sucht die Dauer dieses Haupterwerbes mit Sorgfalt zu bewahren. Die meisten Schiffe werden zu Aschaffenburg, Klingenberg und Lohr gebaut. Im Vorspessart sind Versuche zur Anpflanzung von Nadelholz (Lerchen und Kiefern) gelungen. Das Thierreich war einst durch das Roth- und Schwarzwild ungemein belebt, dagegen hat die Viehzucht mehr Raum gewonnen. Vom Federwilde sind Auerhähne, Haselhühner, Schnepfen, die wilden Gänse im Main; die Enten in der Gernsprung; von Fischen der Aal und die Forelle zu bemerken. Auch die Biene fehlt nicht. An Bienenstöcken zählt man bei 7500. — Der Wildstand, der erste Erwerb im Thierreiche, hat durch die Cultur, durch die Kriege und Verpachtungen gelitten. — Die Fischerei kann in den Floßwässern nicht gedeihen. Von dem 96000 Stück Rindvieh aller Art gewährt der größere Theil wegen des Futter- und Streu-Mangels in den Walddörfern ein mageres Ansehen; und daher auch nur mittelmäßige Milchwirthschaft; 32000 Schafe und 3000 Ziegen mögen das Mißverhältniß noch vergrößern; aber 23000 Schweine nähren sich wohl durch die Buchen- und Eichellese. An Pferden, zu deren Zucht und Gebrauch das Land nicht sehr geeignet ist, zählt man 1700 Stück. Das Gestüt in Lichtenau ging im Jahre 1790 ein, wird aber wieder für ein Militär-Gestüt eingerichtet werden. Inzwischen kommen einige Beschällhengste

zur Belegzeit in die Gegend. — Zu den größern Gewerben und Fabriken gehören noch 3 Glashütten (die vortreffliche Spiegelfabrik zu Lohr wurde schon vor mehreren Jahren eingestellt), mehrere Töpfereien, 5 Papiermühlen, 1 Buntpapierfabrik, 6 Hammerwerke, die Lohmühlen, die Gerber für Oberleder, die Seifensieder, die Fleischhändler für Schinken und Würste, Branntweinbrenner, 2 Rübenzuckerfabriken u. s. w. Bei den Verbindungen durch den Main und Rhein, und bei der Nähe von Frankfurt wird die Production roher Stoffe im Spessart bald jene andere Fabrikation mittels Brennmaterials überwiegen. Die Stoffe des Ausfuhrhandels ergeben sich aus dem Gesagten, besonders wird der Holzhandel durch ein- und auswärtige Gesellschaften getrieben. — Der Main ist der älteste und gemeinnützigste Handelsweg auf- und abwärts. — Drei Poststraßen, wovon die vor einigen und fünfzig Jahren von Würzburg über den hohen Spessart erbaute die besuchteste ist, und mehrere, wiewohl schlechte Geleit- und Commerzialstraßen, durchkreuzen oder berühren das Land. Die Bevölkerung, zu 91,000 Menschen angegeben, hat sich in 10 Städten und 210 Dörfern und Weilern mit 16000 Häusern angebaut, und in 213 Ortsgemeinden abgetheilt. Die Städte sind: Aschaffenburg, Großostheim, Kleinwallstadt, Obernburg, Klingenberg, Stadtprozelten, Lohr, Rothenfels, Orb und Rieneck. Die Eigenheiten des Landes begünstigen die sonst Bergrevieren zukömmliche sporadische Wohnungsart (in Einöden) nicht. Im Fürstenthum Aschaffenburg befanden sich am 7 Sept. 1816 eine Inspection der directen und indirecten Abgaben, der Domainen, des Straßen- und Wasserbaues, des Landbauwesens, der Forstkommission, auch war eine königliche Präfektur daselbst. Die Präfektur war in den Administrativ-Gegenständen die erste Administrationsstelle; in Domainen-Gegenständen die Domainen-Inspektion; in königlichen Domanial-Waldungen und Jagden die Forstkommission; in Gegenständen der directen Steuern die Inspection der directen Steuern; in indirecten Steuersachen Accis, Zoll, Mauth ꝛc. die Inspection der indirecten Abgaben. Die **Standesherrn** des Fürstenthums sind die verschiedenen Linien der Fürsten von Löwenstein, die Grafen von Erbach und von Schönborn; **Grundherrn**: auch Graf von Ingelheim, Freiherr von Reigersberg und von Fechenbach: adel. **Güterbesitzer**: Hessenkassel, Darmstadt, Leiningen, Löwenstein, Erbach, Schönborn, Reigersberg, Fechenbach, Ingelheim, Bassenheim, Ostein, Elz, Hirschfeld, Dalberg, Mayerhofen, Hettersdorf, Frankenstein, Gayling, der Maltheserorden u. a. Im

Jahre 1816 wurde die Verwaltung des Landes durch die Zentralstellen in Aschaffenburg, ferner durch 7 Landgerichte 2ter Classe, durch 3 Landgerichte 3ter Classe, durch 5 Herrschaftsgerichte erster Classe, und durch ein Herrschaftsgericht zweiter Classe geführt, nämlich durch das Stadtgericht Aschaffenburg. Die Landgerichte zweiter Classe waren: Schweinheim, Kaltenberg, Rothenbuch, Obernburg, Klingenberg, Lohr und Orb; die Landgerichte 3ter Classe waren: Frammersbach, Kleinwallstadt und Burgjossa. Herrschaftsgerichte erster Classe waren: Prozelten, Krombach, Kretenbach, Eschau und Rothenfels. Das Herrschaftsgericht 2ter Classe Triesenstein.

Aschaffenburg, die Stadt, im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern, eine Stadt mit eigener Gerichtsbarkeit, liegt unterm 26 Gr. 46 Min. 45 Sec. östl. Länge, 49 Gr. 58 Min. 37 Sec. nördl. Breite, hart am rechten Main-Ufer, an der westlichen Grenze des Kreises, östlich von Leider, westlich von Heubach, nördlich von Obernau, und südlich von Glattbach, 6 Stunden von Hanau entfernt, und 10 Stunden oberhalb Frankfurt, wohin auf dem linken Mainufer eine nähere Straße über Stockstadt führt. Die Stadt ist uralten Ursprungs, und kann als die zweite Stadt des Kreises betrachtet werden. Zur Zeit der Selbstständigkeit des Fürstenthums Aschaffenburg war sie die Haupt- und Residenzstadt desselben, und bei Gestalung des Großherzogthums Frankfurt war sie Residenzstadt des Großherzogs, und in der Folge die Sommer-Residenzstadt des Kronprinzen (dermaligen Königs) Ludwig von Bayern. Durch den großen Wechsel und durch die Veränderungen dieser Verhältniße hat die Stadt viel vom Glanze und Erwerbsquellen verloren. Nach ihrer physischen Lage betrachtet, liegt sie zwar an der Grenze des westlichen Spessart, und noch vor 60 Jahren soll das sogenannte Polen- oder Bürgerfeld mit Wald bedeckt gewesen seyn, wovon die Fasanerie ein Ueberbleibsel ist; aber die Gegend ist frei, gesund und angenehm. Links wird die Aussicht von den Spessarter und Bachgauer Bergen, rechts von dem Freigerichter Gebirge begrenzt, und gegen Südwesten erhebt sich über viele Dörfer in der flachen freundlichen Landschaft in blauer Ferne der Altkönig und der Feldberg von Königstein. Jenseits des Mains breitet sich eine schöne cultivirte Ebene aus, woher auch auf dieser Seite die Winde ihre Kraft ohne Widerstand äußern. Das Innere der Stadt selbst hat eine unebne Lage; ein kleiner Theil ist in den Ueberschwemmungen des Mainflusses ausgesetzt. Uebrigens ist sie mit einer unbedeutenden Ringmauer umgeben. Die Gassen sind meistens

enge, aber durch den gefälligen Anstrich der Häuser doch freundlich, die öffentlichen Plätze sehr beschränkt, etwa den freien Hofplatz vor der Residenz ausgenommen. Unter den Gebäuden verdienen eine besondere Erwähnung: a) die Residenz oder auch Johannesburg genannt. Sie steht am nordwestlichen Winkel der Stadt hart am Main, in einer durch Natur und Kunst angenehmen und freien Lage, selten in ihrer Art. Sie wurde in den Jahren 1605 — 1614 unter der Regierung des Kurfürsten und Erzbischofs Johannes Schweikard von Kronenberg durch den Baumeister Georg Rüdinger von Straßburg mit einem Aufwande von 316000 fl. erbaut. Sie ist von gesunden, rothen Quadersteinen aufgeführt, bildet ein Viereck, jede Seite streng einer Himmelsgegend zugewendet, an jeder der vier Ecken durch einen hohen Thurm eingeschlossen, worauf man eine seltene Aussicht in das Bachgau, in das Großherzogthum Hessen und den Main hinab nach Frankfurt genießt. Dieser Pallast zählt 365 Fenster, hat 3 Thore, eine Kapelle, einen tiefen und sehr geräumigen Keller. In dieser Residenz, in welcher die Kurfürsten von Mainz einen großen Theil des Sommers, und wegen der schönen Jagd im nahen Spessart auch die Herbstzeit zuzubringen pflegten, wird unter andern eine schöne Sammlung von Gemälden aus der deutschen, niederländischen, französischen und italienischen Schule, kostbaren Kupferstichen und vorzüglich schönen römischen und deutschen Alterthümern in Korkgebilden, einzig in ihrer Art, von dem nun verlebten geschickten Hofkonditor May und dessen noch lebenden Sohn, welcher diese Kunstarbeiten fortsetzt (Neuer deutscher Merkur Bd. I. S. 325), und eine schöne Bibliothek aufbewahrt. Wenn gleich übrigens dieser Pallast weder von innen, noch von außen mit der prachtvollen Residenz in Würzburg zu vergleichen ist, so hat doch seine Lage und nächste Umgebung einen entschiedenen Vorzug. Gustav Adolph, König von Schweden, welcher es bei seinem Zuge nach dem Rhein in Besitz nahm, wünschte sich, solches nach Schweden am Mälersee mit der Aussicht zaubern zu können. b) Das Theater; das Lyceum mit dem Gymnasium; der Pallast des Grafen von Ostein nahe an der Mainbrücke; der Frankfurter Hof; das Locale des königl. Kreis- und Stadtgerichtes; die schöne steinerne Mainbrücke, welche im Jahre 1430 erbaut wurde. Die Stadt zählt mit Einschluß der einzelnen dazu gehörigen Höfe und Mühlen 743 bewohnbare Häuser, welche mit 1,699,430 fl. in der Brandversicherungs-Anstalt liegen, 1465 Familien von 7114 Seelen, worunter 6920 Katholiken, 40 Lutheraner, 3 Reformirte, und 151

Juden, ferner 762 Handels- und Gewerbsleute, mit 689 Gesellen und Gehülfen sind, befinden, und ist in drei katholische Pfarreien getheilt. Die Judenschaft besitzt eine Synagoge, und hat einen Oberrabiner. Die Kirchen daselbst sind: a) die vormalige Stiftskirche zum heiligen Peter und Alexander, ein ehrwürdiges Denkmal gothischer Baukunst, nicht sowohl wegen ihrer Schönheit und Größe, als vielmehr durch ihr hohes Alter merkwürdig. Das Stift ward von dem Enkel Otto d. Gr., Herzog Otto von Bayern und Allemanien, und seiner Gemahlin Richardis auf dem Hügel, wo sich der Main wieder nach Westen wendet, begründet und begabt, und erwarb schon im Jahre 980 das Dörflein Aschaffa mit den Zehenden. Dieses frühe dem Erzstifte Mainz zugewendete Münster gewann besonders durch die Gunst der sächsischen Kaiser, welche diese Gegend liebten, viel Land umher. Diese Kirche liegt fast in der Mitte der Stadt auf dem sogenannten Bade- oder Stiftsberge, an dessen südlichem Abhange guter Wein wächst. Sie enthält mehrere Denkmäler. b) die Muttergottes-Pfarrkirche, c) die Pfarrkirche zu St. Agatha, d) die heil. Dreifaltigkeits- oder Jesuiter-Kirche am Lyceum, e) die Sandkirche oder Muttergottes-Kapelle am Sandthore, f) die Kapuziner-Kirche mit einem Kloster, in welchem 5 Patres und 3 Layenbrüder sich befinden. Die Protestanten haben weder eine eigene Kirche noch Schule. Die sämmtlichen Pfarreien gehören zum Dekanate Mondbad, oder Aschaffenburg. Das ehemalige Collegiatstift, insignis ecclesia collegiata ad SS. Petrum et Alexandrum, gehörte zur zweiten der drei Classen der Geistlichkeit im Erzstifte Mainz. Schon lange existirte dieses Stift, als im Jahre 1122 Erzbischof Adelbert von Mainz zu seiner Sicherheit die Aschaffenburg erbaute, die Gegend gab Flüchtlingen Schutz, und, wie noch die Ortsnamen weisen, durch Berg-, Holz- und Hüttenwerke Nahrung. Die Stadtgemeinde wird durch einen Magistrat zweiter Classe und die Justiz von dem königl. Kreis- und Stadtgerichte daselbst verwaltet. Die daselbst bestehenden Stellen und Aemter sind: das Kreis- und Stadtgericht, das Landgericht Aschaffenburg, die Rentämter von Rothenbuch und Aschaffenburg, die Forstämter Aschaffenburg, Bischbrunn und Sailauf, die Grenz-Post-Direction, das Ober-Zoll- und Hallamt, das königl. Salzamt, die Zollstation von der Dieburger Straße, und vor dem 1. Oct. 1826 auch der Sitz des nun dem Stadtrentamte und dem Rentamte Rothenbuch einverleibten Rentamtes Alzenau, und vor dem 1. Jan. 1826 der Sitz eines königl. Stadt-Commissariats, welches nun ebenfalls aufgelößt ist. Auch befinden sich allda noch der

königl. Revierförster von Aschaffenburg, und vier Recepturen verschiedener Fonds. Der vormals dahier bestandene Vicedom (Vicedominus) vertrat die Stelle des Landesherrn in weltlichen Dingen in dessen Abwesenheit. Vermöge Rescripts vom 30. Novemb. 1826 ist die dortige Filialkasse aufgelößt, und die Geschäfte derselben unter die beiden Rentämter Aschaffenburg und Rothenbuch vertheilt worden. Desgleichen wurde die bisherige Holzverwaltung aufgehoben, und dem Rentamte Rothenbuch die Geschäfte derselben zugetheilt. Zu den Anstalten zählt man 4 Knaben- und 4 Mädchen-Schulen, eine lateinische Vorbereitungsschule, eine Forst-Schule, und eine Taubstummen-Schule, ein Gymnasium nebst einem Progymnasium mit dem Fonde des secularisirten Stiftes St. Peter und Alexander, ein wohleingerichtetes Lyceum in dem ehemaligen Jesuiten-Collegium, welches die Güter des aufgehobenen Nonnenklosters Himmelthal besaß, eine Bibliothek, eine Zeichen- und Modellier-Schule, zwei Buchdruckereien, eine Zeitung, ein Wochenblatt, ein schönes von dem ehemaligen Kurfürsten gut dotirtes Bürgerspital mit einer Kapelle, ein Armen-Institut, einen Fond für Wittwen und Waisen, eine Landnothdurfts- und eine Prämien-Kasse, ein Leihhaus, eine nächtliche Gassenbeleuchtung. Alle Mittwochen und Samstage Wochenmärkte; im Sommer jeden ersten Dienstag im Monate einen Viehmarkt; Andreas, Mathias und Johannes Jahrmärkte, welche stark besucht werden, und wovon jeder etliche Tage dauert. Unter den Lehr-Anstalten für junge Mädchen zeichnet sich das musterhafte Lehr-Institut der englischen Fräuleins besonders aus; dasselbe hatte im J. 1823 1 Director, 1 Instituts-Oberin und 7 Lehrerinnen. Die Einrichtung der Forstschule daselbst, welche dem verstorbenen Großherzog sein Daseyn, und der bayerischen Regierung seine dermalige vortreffliche Einrichtung verdankt, ist ausführlich beschrieben im königl. Bayerischen Intelligenzblatte für den Isarkreis, 1825, S. 632 — 640. Die geistlichen und weltlichen Stiftungen besitzen ein beträchtliches, jedoch zum Theile im fernen Auslande liegendes Vermögen. Die Kurfürsten von Mainz, und insbesondere auch der Fürst Primas Großherzog, dachten immer sehr wohlwollend für Aschaffenburg. Freilich haben die Stürme der Zeit gleichfalls manches Institut sehr erschüttert; doch sind noch folgende Stiftungen vorhanden: die allgemeine Landnothdurftskasse, der Wittwen- und Waisenfond, der allgemeine Schul- und Studienfond, und der Seminariumsfond jetzt mit dem zu Würzburg vereinigt, die Kirchenpflege ad Stam Agatham, und die St. Anna-Brüderschaft, ein Special-Almosenfond,

der freiherrlich von Erthalische Fond, das Fleischbelnische Stipendium, der Siechen- und Elisabetha-Frankische Armenfond, der Friederizianische Fond, das Hospital ad Stam Catharinam et Elisabetham, der Keller-Kochische Fond, die Kirchenpflege ad Beatam Mariam Virginem, mit dem Rosenkranz- und Stadelmännischen Fonde, der Canonikus Merkelische Almosenfond, der erzbischöfliche Fond für Pfarreien, Kaplaneien und Schullehrer, die Sandkapellenpflege, welche Kapelle ein Filial der Pfarrkirche ad S. Agatham ist, der Cornelii Stadelmännische Armenfond, der Doctor Stadelmännische Armenfond. Das dasige bischöfl. Klerikal-Seminar, in welchem im J. 1823 14 Alumnen waren, ist nun mit dem Seminarium zu Würzburg vereinigt. So wurde auch das früher bestandene Regensburgische erzbischöfliche General-Vicariat aufgelößt, nachdem das bischöfl. General-Vicariat in Würzburg für den ganzen Unter-Mainkreis neu constituirt war. Die Einwohner nähren sich durch Acker-, Garten-, Obst- und etwas Weinbau und Viehzucht, durch Handwerke und Gewerbe, besonders ist der Holzhandel bedeutend, durch Schiffbau, Schifferei und Fischerei. Berühmt sind die Buntpapier- und die zwei Tabacks-Fabriken. Auch ein Ziegelofen und ein Krahn bestehen dort. Da seit einigen Jahren auch in andern Staaten die Buntpapierfabrikation in größerer Ausdehnung getrieben wird, so wurde es der Dessauerischen Fabrik nur durch die allerhöchste Begünstigung, wodurch der Eingangszoll für das weiße Papier von 3 fl. 20 kr. auf 12½ kr. per Zentner herabgesetzt wurde, möglich, dies Geschäft, welches seinen Absatz ausschließlich in das Ausland, und zwar mit unter in die entferntesten Länder hat, im Lande und im bisherigen Umfange fortzusetzen. Der Vorgenannte errichtete auch seit Kurzem eine Leimsiederei in einer Ausdehnung, wie sie wohl kaum irgend wo anders bestehen möchte. Er braucht zwar für seine Fabrik selbst viel von diesem Artikel, versendet jedoch auch eine sehr bedeutende Quantität in das Innere des Staates und ins Ausland, und bei dessen Thätigkeit und richtigem Speculationsgeiste ist an dem Gelingen dieser Unternehmung kaum zu zweifeln. Hestermanns Tabacksfabrik macht ebenfalls sehr bedeutende Geschäfte, er gab aber im J. 18²²/₂₃ seinen Absatz um 300 Zentner geringer, als in den frühern Jahren an, weil er wegen der seit dem October 1819 erfolgten Erhöhung des Eingangszolles von 2 fl. 30 kr. auf 5 fl. von den eingehenden und fabricirt wieder ausgehenden amerikanischen Blättern, bei dem Verschleiße in der Schweiz mit den ausländischen Fabriken nicht Konkurrenz hat halten können. Die zwei Tuchmacher

Haus, welche mit ganz geringen Mitteln angefangen haben, verdienen eine ehrenvolle Erwähnung, indem sie nur durch ihren Fleiß und echt bürgerliche Häuslichkeit sich empor gehoben haben. In der Einfuhr treibt die Stadt mit den meisten Manufactur-, Fabrik- und Luxuswaaren einen beträchtlichen Detailhandel. Bei den Einwohnern von Aschaffenburg, wo von jeher die Landesfürsten mit einer zahlreichen Umgebung, und der benachbarte Adel gerne verweilten, herrscht Heiterkeit und ein hoher Grad von Urbanität. Der Viehstand enthält 208 Pferde, 8 Fohlen, 50 Ochsen, 6 Stiere, 230 Kühe, 56 Kälber, 145 Schafe, 660 Schweine und 18 Ziegen. Die Stadtmarkung enthält 1398 Tagwerke Ackerland, 764 Tagw. Wiesen, 98 Tagw. Weinberge, 131 Tagw. Gärten, 142 Tagw. Weiher, 102 Tagw. Weideland und Ellern, 148 Tagw. Privat-Waldungen, 2057 Tagw. Gemeinds- und Stiftungs-Waldungen, 163 Tagw. Staats-Waldungen, die s. g. Fasanerie. Die Umgebungen von Aschaffenburg tragen alle Gattungen von Getreide und Gemüse, Leinsamen, Klee, Flachs, Hanf, Obst, Tabak und Hopfen; der Wein von Aschaffenburg wird geschätzt. Die einfache Monats-Steuer von ordinär schätzbar gewesenen Objecten, von schatzungsfrei gewesenen Gütern und von Zehnten und Gülten beträgt in Summa 608 fl. 47 kr. 2¼ h. Von dem Mainflusse, an dem nordwestlichen Winkel der Stadt anfangend bis zum Sandthore umgibt das schöne Thal die Stadt unmittelbar. Dieses ist eine englische Anlage, entstanden unter der Regierung des vorletzten Kurfürsten Friedrich Karl Joseph. Sie steht Jedem zum Besuche offen, vor dem Sandthore mit der königl. Orangerie und dem Treibhause in Verbindung, und wird vom Sand- bis zum Herstall-Thore vom königl. Hofgarten umgeben. Die schönsten Partien findet man darin vor dem Sandthore. Oestlich vom schönen Thale liegt in einer geringen Entfernung die Fasanerie, eine angenehme Waldstrecke. Vor dem Herstall-Thore steht eine neuerbaute Kaserne, worin ein königl. Linien-Inf.-Regiment in Garnison liegt; nicht weit von dieser die Forst-Schule. Uebrigens findet man in ihrer nächsten Umgebung mehrere schöne und gut bestellte Gärten. Am linken Mainufer, eine viertel Stunde von der Stadt gegen Westen entfernt, liegt in der Ebene des bekannten Bachgaues ein Wäldchen, bis 400 Mrg. enthaltend, welches unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich Karl Joseph, unter der Leitung eines gewissen Skell zu einem Lusthaine und Holzgarten angelegt wurde, welcher den Namen der schöne Busch erhielt; von der Mainbrücke bis dahin ist eine Allee

von deutschen Pappeln angelegt, wodurch er gleichsam mit der Stadt in Verbindung steht. Nur selten wird man eine Anlage dieser Art finden, wo Natur und Kunst so ungezwungen vereinigt sind: man weilt einen halben Tag darinnen, ohne Alles gesehen zu haben. Außer den vielen angenehmen Spaziergängen findet man unter andern z. B. ein niedliches Sommer-Schlößchen, etliche bedeutende Fischweiher, unterhalten von dem durch die Anlage romantisch geleiteten Welzbach, verschiedenartige Brücken und Tempel, einen chinesischen Thurm mit einer Aussicht in die Wetterau, einige ländliche Wohnungen, etliche große Baumschulen und die mannigfaltigsten Holzarten. Ein darüber bestellter königlicher Hofgärtner hat für die ganze Unterhaltung zu sorgen. Unweit dieses Lustwäldchens liegt hart am Maine der durch seine landwirthschaftlichen Einrichtungen berühmte Hof Nillheim (s. diesen Art.). In der Nähe der Stadt ergießt sich die Aschaff, welche den Holzhandel so sehr begünstigt, und der Stadt selbst den Namen gegeben hat, in den Main. Hier stand einst ein römisches Castrum, das der Stadt Entstehen und Aufkommen gab. Die fränkischen Könige hielten sich der Jagd wegen daselbst auf, und im 10. Jahrh. war dasselbe Eigenthum des Herzogs Otto von Bayern und Allemanien. Schon vor diesem soll dahier ein von Karl dem Großen gestiftetes Benediktiner-Kloster gewesen seyn. In dem Kurstreite der Erzbischöfe Diether von Isenburg und Adolf von Nassau im J. 1462 blieb sie ihrem rechtmäßigen Herrn getreu, aber am Bauernaufruhre im J. 1525 nahm sie thätigen Antheil zu ihrem Nachtheile, im Schwedenkriege, und durch die sogenannte pragmatische Armee litt sie sehr. Am 18 Juli 1796 wurde Aschaffenburg von der französischen Sambre- und Maas-Armee unter dem Commando des Obergenerals Jourdan besetzt; am 5. Septbr. 1796 rückten wieder die östreichischen Truppen ein. Im J. 1800 rückte über die hiesige Mainbrücke der tapfere Freiherr von Albini nach der von Seiten der Franzosen erfolgten Aufkündigung des Waffenstillstandes, zur bestimmten Stunde mit seinen disponiblen Streitkräften nach dem schönen Busche zu, hervor, schlug den überraschten General Dümonçeau, erbeutete die holländische Kriegskasse, trat nun unter dem Schutze der Nacht ungestört, aber klüglich seinen Rückzug an, und gewann so mit allen seinen Truppen, seinem Geschütze, seiner Bagage und seinem sämmtlichen persönlichen Vermögen einen mächtigen Vorsprung vor Augerau, dessen Heeresmacht ihm und seinem verhältnißmäßig kleinen Häuflein den gewissen Untergang würde bereitet haben. Am 25. Novbr. 1800 nahmen

die Gallobatavischen Truppen die Stadt weg. Im J. 1803 nach Aufhebung des Kurfürstenthums Mainz, ward Aschaffenburg die Hauptstadt eines neuen Fürstenthums im neuen kurerzkanzlerischen Gebiete; im Jahre 1806 des primatischen Fürstenthums, im J. 1810 des Departements Aschaffenburg. Nach der Schlacht bei Leipzig im J. 1813 rückte der kaiserl. russische Feldmarschall Barclay de Tolly, zugleich mit dem Heere unter Fürst Schwarzenberg, welches die Armee von Böhmen hieß, als Obergeneral der russischen Truppen über Aschaffenburg, wo er am 7. Novbr. 1813 sein Hauptquartier hatte, und dasselbe für den Kaiser von Oestreich in Besitz nahm, welche dasselbe am 1 July 1814 an die Krone Baiern überließ. Hier wurden die bekannten Concordata Aschaffenburgensia ausgedacht, und 4 Concilien gehalten, der berühmte Historiker Lambert, und die gelehrten Fauste geboren. Zur Stadt Aschaffenburg gehören der Hof Nilkheim, der Schönbusch, der Auhof, die Fasanerie, der Jägerhof, der Neuhof, der Rödersbachshof, das Zeughaus, die 3 Ziegelhütten, dann die einzeln gelegenen Mühlen, als: Aumühle, Hasselnußmühle, Pfaffenmühle, Schellenmühle, Schneidemühle, Schnepfenmühle und Stadtmühle. Den an das Großherzogthum Hessen abgetretenen 3 Orten Mosbach, Dorndiel und Radheim wird nach §. 48 des mit besagtem Großherzogthume abgeschlossenen Staatsvertrags vom 25. August 1818 wegen ihrer früher geleisteten Concurrenz zum Aschaffenburger Brückenbaue die ehedem genossene Brückengeldes-Freiheit, unbeschadet jedoch der allgemeinen landesherrlichen Verfügungen in specie der Mauthgesetze zugesichert. — Aschaffenburg und das dazu gehörige Landgericht hat ein eigenes Getreide-Gemäß: 1 Aschaffenburger Kornmalter enthält 4 Simmern, oder 8 Maß, oder 32 Sechter, oder 612 Mäßel, oder 2048 Schroot, und ist = — Mltr. 6 Mtz. $7^{55}/_{100}$ Mß. würzburger Kornmetze, oder 3, 768416 bayerischen Metzen. — Das Aschaffenburger Habermalter von gleichen Unterabtheilungen wie das Kornmalter, ist = 5 Mtz $3^{19}/_{40}$ Ms. würzb. Habermetze, oder 4,7100047 bayer. Metzen. Bei dem Flüßigkeits-Gemäße ist 1 Ohm zu 80 Aich = oder 87 $^{11}/_{12}$ Zapfmaß = 2,3289156 bayer. Eimer, und 1 Stück zu $7^1/_2$ Ohm = 17,466867 bayer. Eimer. Bei dem Längen-Maße ist 1 Aschaffenburger Schuh = 127,45 Pariser Linien, = 11 Zoll, 9,8519 Lin. eines bayer. Fußes, 1 Aschaffenburger Elle zu 2 Schuhen = 0,6902808 bayer. Ellen, 1 Aschaffenburger Ruthe zu 12 Schuhen = 1,1820722 bayerischen Ruthen, 1 Aschaffenburger Ruthe zu 13 Schuhen = 1,28060416 bayer. Ruthen,

und 1 Aschaffenburger Ruthe zu 16 Schuhen = 1,5761319 bayer. Ruthen. Bei dem Flächenmaße ist 1 Aschaffenburger □Fuß = 0,9703879 bayer. □Fuß; 1 Aschaffenburger □Ruthe zu 144 □Schuhen = 1,3973586 bayer. □Ruthen; 1 Morgen zu 160 □Ruthen = 0,5589434 bayer. Tagwerken; 1 □Ruthe zu 169 □Schuhen = 1,6399555 bayer. □Ruthen, und 1 Morgen zu 160 □Ruthen = 0,6559822 bayer. Tagwerken; 1 □Ruthe zu 256 □Schuhen = 2,48419302 bayer. □R., und 1 Morgen zu 160 □R. = 0,9936772 bayer. Tagwerken. Hinsichtlich des Gewichtes ist 1 Pf. Aschaffenburger Leicht-Gewicht = 26¾ Loth bayer. Gewicht, oder 0,8359375 bayer. Pf., und 1 Pf. Aschaffenb. Schwer-Gewicht = 31¼ Loth bayer. Gewicht, oder 0,9765626 bayer. Pfund.

Aschaffenburg, das Rentamt, dessen Sitz in der Stadt Aschaffenburg ist, hatte im Jahre 1824 eine Gröfse von 7¼ Quadrat-Meilen, und eine Bevölkerung von 31880 Seelen, und begriff die Landgerichte Aschaffenburg, Obernburg und Kleinwallstadt, und war ein Rentamt der zweiten Klasse. Durch ein königliches Rescript vom 30. November 1826 wurde dem Rentamte Aschaffenburg der Bezirk des Landgerichtes Alzenau zugetheilt, welcher vorher bei dem nun aufgelösten Rentamte Alzenau war; auch wurden durch das nämliche Rescript die aufgehobenen Factoreien Großostheim und Großwallstadt dem Rentamte Aschaffenburg einverleibt.

Aschaffenburg, der Landgerichts-Bezirk, im Untermainkreise des Königreichs Bayern, enthält 22 Dörfer, etliche Höfe, 2304 Familien, 11500 Seelen, alle katholisch bis auf mehrere Juden. Der Sitz des Landgerichtes, Rentamtes und Physikats ist in Aschaffenburg; der Flächeninhalt beträgt 2 □Meilen, und liegt zwischen 26 Gr. 39 Min., und 26 Gr. 58 Min. 26 Sec. östlicher Länge, und zwischen 49 Gr. 55 Min. 40 Sec. und 50 Gr. 3 Min. 10 Sec. nördl. Breite. Er grenzt gegen Norden an Alzenau und Kaltenberg, gegen Osten an Rothenbuch, gegen Süden an Rothenbuch, Kleinwallstadt und Obernburg, gegen Westen an Obernburg und Hessen Darmstadt — Er liegt am westlichen Ende des Unter-Mainkreises, am Vorgebirgslande des Spessart, das Stadtgebiet von Aschaffenburg in der Mitte. Außer dem Maingrunde bildet die östliche Ausdehnung den allmähligen Uebergang zum Spessart, vom Aschaff und Bessenbacher Grunde durchstrichen. — Das Klima ist am Main sehr milde, wird aber gegen den Spessart hin immer rauher. Die Gegend ist den freien Einwirkungen der Winde besonders ausgesetzt. Der Main tritt bei Obernau dahin, betritt sogleich

das Stadtgebiet Aschaffenburg, berührt dann Leider, Mainaschaff, Stockstadt, Kleinostheim und Dettingen Von Stockstadt bis Kahl bildet er die Grenze gegen Hessen-Darmstadt, und durchfließt eine sehr freundliche Gegend. — Die Aschaff tritt in einer westlichen Richtung bei Weiler in den Bezirk, berührt Weiler, Unterbessenbach, den Weiberhof, wo die Laufach mündet, Hösbach, Goldbach (etwas entfernt), Damm, und mündet hier in den Main. Sie ist floßbar, und bei Damm steht ein Holzhof, wo das Holz ausgeworfen wird. Die Gernsprung tritt aus Hessen-Darmstadt über, und berührt bloß die Markung Stockstadt, wo sie sogleich in den Main mündet. Bei ihrer Mündung bildet sie einen kleinen Hafen für die Schiffe von Aschaffenburg im Winter. Zu Goldbach ist eine Mineralquelle. Der Boden am linken Main-Ufer besteht aus lauter Sand mit Röllsteinen untermischt. Am rechten Ufer ist eine glücklichere Mischung; doch tiefer gegen den Spessart hin verliert er an Fruchtbarkeit und leichter Bearbeitung. Die gewöhnlichen Hausthiere sind ohne Vorzug. Ausgezeichnet ist der Viehstand und die ganze landwirthschaftliche Einrichtung des Deputirten Dahlem zu Kleinostheim. Im Stadtgebiete Aschaffenburg besteht ein ausgezeichneter Viehstand auf dem Nilkheimer- und auf dem Auhofe, auch gibt es viele Schweine und Ziegen. Man baut wenig Weizen, mehr Winter- und Sommer-Korn, Dinkel, Gerste, Hafer, doch kaum hinreichend für den Bezirk. Weinbau findet man zu Obernau, Schweinheim, Damm, Kleinostheim u. s. w. Viel Obst, besonders Aepfel, welche zu Aepfelwein, welcher dort sehr beliebt ist, verwendet werden; Wallnüsse zu Obernau, Bessenbach und Ostheim; Kirschen und Weichseln, besonders zu Winzenhohl; viele Kartoffeln, welche einen großen Theil der Nahrung ausmachen, ziemlich Futterbau, gute Wiesen an der Aschaff und im Grunde Bessenbach; Reps zu Kleinostheim; Tabak zu Dettingen, Kleinostheim nnd Mainaschaff, der Tabak wird nach Hanau und Frankfurt verkauft; etwas Mais; viel Hirse und Bohnen, Heidekorn zu Stockstadt und Leider; Flachs zu Glattbach, Goldbach u. a. Ferner giebt es viele Gemeinde-Waldungen; auch Graf von Schönborn besitzt große Waldungen im Bezirke. Am Friedberge oder Finnberge bei Heubach bricht man rothe Sandsteine, welche auf dem Maine bis Hanau und Frankfurt verführt werden. Bei Stockstadt findet man glänzende Granit-Steinfelsen; zu Damm gräbt man Töpfer-Thon, zu Schweinheim Porzellan-Erde und Reibsand; zu Goldbach schwarzen Streusand. Ueberall in den Dörfern findet man die gewöhnlichen Handwerker. Bei Schmerlenbach ist der Eisenhammer

Schafsteg, welcher sein Material aus dem Werke zu Laufach nimmt; zu Leider eine Leimsiederei; eine Papiermühle zu Damm; mehrere Mahl-, etliche Oel- und Gyps-Mühlen. Der Haupterwerb kömmt vom Feld-, Obst- und Weinbau, Viehzucht, Holzhandel, Handel mit jungen Schweinen, Obst, Rindvieh und Aepfelwein. — Man spricht den Aschaffenburger Dialeckt, welcher gewöhnlich flüchtig und singend ist, auch drückt man sich gerne in der unbestimmten Art aus, weicht in Bezeichnung des Geschlechts oft ab, z. B. statt der — die Bach, und spricht statt Pfeifen, Peifen, statt Pfaff, Paff. Die Nahrung ist einfach, und besteht vorzüglich in Vegetabilien und Milch. Das Bier liebt man nicht, und zieht ihm den Aepfelwein vor, welcher in manchen Jahren recht gut gemacht wird. In der Kleidung herrscht, wie fast in allen Gegenden, Luxus. Man trägt nach Art der Rheinländer, die Lasten auf dem Kopfe, statt auf dem Rücken. Die Bewohner sind lebhaft, äußern viele Geistesgaben. Durch den Bezirk führen etliche Landstraßen, welche alle von Aschaffenburg ausgehen. Zu dem Landgerichts-Bezirke gehören folgende Orte: Damm mit 3 Mühlen, Dettingen, Gailbach, Glattbach, mit der Hasel- und Schneppmühle, Goldbach mit 3 Mühlen, Grünnmorsbach, Heubach mit dem Dörnhof und Lusthof, Hößbach mit den 2 Gartenhöfen, 2 Mühlen, und dem Aschaffsteger Eisenhammer, Keilberg, mit den Weilern Unterbessenbach, Steiger, Waldmichelbach und Weiler, der Einöde Frauengrund und dem Diezenhofe, Kleinostheim mit der Einöde Hausackerhof (auch Häuseracker), Leider mit dem Hofe Nilkheim, Mainaschaff, Oberbessenbach mit dem Weiler Dürrmorsbach, Obernau mit der Altenbachs-Mühle, Schweinheim mit dem Weiler Unterschweinheim, 6 Mühlen, 3 Ziegelhütten, und dem Elter- und Dürrhof, Stockstadt mit 2 Mühlen, dem Jägerhofe und 1 Ziegelhütte, Straßbessenbach mit dem Klingerhofe und der Klingermühle, Winzenhohl mit dem Weiler Schmerlenbach. Volksschulen sind zu Dettingen, Gailbach, Glattbach, Goldbach, Heubach, Hößbach, Keilberg, Kleinostheim, Leider, Mainaschaff, Oberbessenbach, Obernau, Schweinheim, Straßbessenbach, Stockstadt und Winzenhohl. Dieses Landgericht gehörte vorhin zu dem Großherzogthum Frankfurt, Departement Aschaffenburg.

Aschaghli, ein kleiner räuberischer Abassenstamm, s. Abasa I. 1., Bd. I. S. 86.

Ascham, in H. Indien, s. Assam.

Aschan, s. Ajan.

Aschangi, Landsee in der tigrischen Provinz Lasta in Afrika.

Aschapsk, ein beträchtliches Kupferbergwerk in der Statthalterschaft Perm in Rußland, 41 M. von Jekaterinenburg, angelegt im J. 1744, mit 6 Krummöfen, 4 Garherden und einer Sägemühle. Die Anzahl der Häuser ist 160, der Meister dabei sind über 400 und der zugeschriebenen Bauern an 1700. Die Zahl der von dieser Hütte bearbeiteten Gruben geht über 100. Der Gewinn ist jährlich über 600 Pud (à 40 Pfund) Garkupfer. Dieselbe Hütte hat auch ein Hammerwerk mit 2 gehenden Hämmern und 1 Sparhammer, nebst zwei Herden, auf welchen mehr als 100,000 Pud Stabeisen gewonnen werden (J. Ch. Petri.)

Aschau und Hohen-Aschau, s. Bergen in Bayern und Aschach.

Aschanien, Ascharien, s. Askanien.

Aschbach, würzburg. kath. Marktflecken im Landgericht Burgebrach, mit 375 Einw., 1 Eisenhammer, 1 Pfarrkirche, welche schon 1136 bekannt war, ein Pölnitzisches Patr. Ger. mit einem Schlosse. Diese Familie stiftete 1696 ein Hospitium für Dominikaner, welches 1745 Franziskaner bezogen. In den neuesten Zeiten entstand daraus eine Curatie.

Aschberg, adliges Gut, Schloß und Dorf der Grafen von Schmettau, im Herzogthum Holstein, im preetzer Distrikt. (Stein.)

Aschbilia, richtiger Ischbilia, s. Sevilla.

Aschbuna, s. Lissabon.

Aschburg. Diese längst schon verschwundene Burg lag in der Nähe von Eisenach. Ihr Name kommt bei keinem alten einheimischen Chronisten vor, sondern nur in einer eisenachischen Urkunde aus dem 13. Jahrh. Da man durchaus nichts von ihr weiß, so muß sie wohl eine der frühesten Burgen dieser Gegend gewesen seyn. Auch selbst ihr Standort läßt sich nicht mehr mit Gewißheit angeben. Noch jetzt heißt aber die mit Holz bewachsene Wand, an der linken Seite des gehauenen Steins nach dem breiten Gescheide zu, die Aschburg und wahrscheinlich stand sie hier. Im Anfange des 17. Jahrh. fand man auch in dieser Gegend, wo nachgegraben wurde, alte Mauern, die vielleicht einst zu dieser Burg gehörten.

Asche, Flecken und Herrschaft mit dem Titel eines Marquisats, in der niederländischen Provinz Süd-Brabant, auf der Straße von Brüssel nach Gent, mit 3746 Einw. und beträchtlichem Hopfenbau. (Stein.)

Asche, Marktflecken in der niederl. Prov. Süd-Brabant, Bez. Brüssel, mit 1 Kirche, 1 Hospitale, 800 H. und 4351 Einw., die 5 Brauereien, 3 Brantweinbrennereien und

1 Seifensiederei unterhalten, auch vielen und guten Hopfen und Flachs bauen. Berühmt sind auch in der ganzen Gegend die Ascher Zuckerkuchen. (Hassel.)

Ascheberg, 1) adeliges Gut an einem See, 1 M. nordwestlich von der Stadt Plön, in einer anmuthigen Gegend. (Dörfer.) — 2) ein altes adeliges Geschlecht in der Grafschaft Mark, aus dem Stifte Münster stammend, das seit dem 14. Jahrh. in mehreren Zweigen vorkommt, und noch im Stift Münster blüht. (Sterck.)

Ascheberg, Gut in Holstein in einer reizenden Gegend am Plönersee, bekannt durch schöne Anlagen und gute Oekonomie.

Aschem, Assem in H. Indien, s. Assam.

Aschem, s. Ascham und Achem.

Aschemuneim, s. Achemuneim.

Aschenberg, der, bei Fulda, zum Rhöngebirge gehörig, Seehöhe 1160.

Aschendorf, Pfarrdorf und Sitz einer Amtsvogtei in dem hanöv. Kreise Meppen unweit der Ems (Br. 53° 3′ 12″ L. 24° 18′ 17″) mit 163 H. und 1177 kath. Einw., die eine starke Bienenzucht und etwas Schiffahrt unterhalten. (Hassel.)

Aschenente, s. Ente.

Aschenhausen, s. Rhön und Werra.

Aschenpflanze 1) (die blaue), wächst auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Ihre schönen, himmelblauen, mit gelben Scheiben versehenen Blumen erscheinen vom Frühjahre bis in den Herbst. Man gibt ihr eine nahrhafte, aber feste mit Lehm vermischte Erde. Sie verlangt im Winter 5 bis 10 Grad Wärme, und im Sommer viele Feuchtigkeit. — 2) Die afrikanische, auch die blutige Aschenpflanze; sie ist auf den kanarischen Inseln zu Hause. Sie ist sehr schön, und blüht im April und Mai dunkelroth. Man wintert sie bei 5 bis 10 Gr. Wärme durch. Sie liebt ziemlich viel Feuchtigkeit, doch darf man ihr keine zu schwere Erde geben. — 3) Die Bastard-Aschenpflanze. Die violetten sternförmigen Blumen dieser immer grünen Pflanze erscheinen vom Frühjahr an fast das ganze Jahr hindurch in schönen Trugdolden. Ihre Blätter sind herzförmig, eckig, gezahnt, schwach, mit einem Filze überzogen. — 4) Die Meerstrand-Aschenpflanze; sie ist im südlichen Europa einheimisch am Meerstrande. Obgleich ihre gelben Blumen, die den Sommer über blühen, nicht die schönsten sind so empfiehlt sich doch diese Pflanze ihres eleganten Wuchses,

ihrer schönen, ausgeschweiften Blätter und der schneeweißen Farbe wegen, welche von einem dichten feinen Filze, womit sie bedeckt ist, herrührt, ganz besonders. Sie liebt einen steinigen Boden und viel Feuchtigkeit. Man durchwintert sie bei 5 Grad Wärme.

Aschenpöster (aus dem holländ. Aschepoester, also eigentlich Aschenpuster), Aschenstöber, Aschentopf. Name einer Kugelschnecke des Conus rusticus. (Nitzsch.)

Aschenrod, auch Aschenroth, im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Gemünden, ein katholisches Filialdorf der Pfarrei Wolfsmünster, unter 27 Gr. 30 Min. 27 Sec. östl. L., und 50 Gr. 7 Min. 20 Sec. nördl. Br., nordöstlich von Seyfriedsburg, und südwestlich von Weikersgruben, in der Mitte gelegen, 2½ Stunden von Gemünden, 2¾ Stunden von Sachsenheim und 1 Stunde von Wolfsmünster entfernt, hat mit dem zu dieser Gemeinde gehörigen Weiler Neutzenbrunn und dem Spitalhofe 28 bewohnbare Häuser, 28 kath. Familien zu 213 Seelen. Der Ort Aschenrod gehört dem Julius-Hospitale zu Würzburg, welches auch alleiniger Lehenherr daselbst ist, hat viermal im Jahre Gottesdienst, steuerte vor Mediatisirung der Reichsritterschaft zum Cantone Rhön und Werra, kam im J. 1806 durch den Beitritt des Großherzogs Ferdinand zu Würzburg zum rheinischen Bunde, unter die Landeshoheit von Würzburg. Die nächste Poststation ist in dem 3 Stunden davon entfernten Hammelburg, wo auch die nächste Hauptpoststraße von Würzburg nach Brückenau und Fuld durchzieht. Außer den directen und indirecten Steuern, unter diesen auch der Guldenzoll vom Weine und die übrigen Hoheitsgefälle, hat die Landesherrschaft keine Revenüen daselbst zu beziehen.

Ascherade, lettisch Aiskraakle, Kirchspiel und verwüstete Burg in Liefland, im wendischen Kreise, an der Düna.

Ascherode, kurhessisches Dorf, Amt Ziegenhain, mit 34 H. und 174 Einw.

Ascheres, Flecken im französischen Departement Loiret, Bez. Orleans, mit 1500 Einw.

Ascheron, Halbinsel im kaspischen Meere in Chanat Baku der persischen Provinz Schirwan, berühmt wegen der Naphtaquellen.

Aschersleben, 1) Grafschaft, s. Askanien. 2) Stadt, im Reg. Bez. von Magdeburg, Kreis Aschersleben, an der Ein, die unterhalb der Stadt in die Wipper fällt, mit 2

luther., 1 reform. und 1 kathol. Kirche, 1100 H. und 7760 Einw., die sich, nächst dem Ackerbau und der Brauerei, von Fries und Flanell-Arbeiten, Leinweberei und Gerberei, wie auch einigem Handel nähren.

Aschesching, ein Jzed der Parsen, Personification der reinen himmlischen Weisheit; aber auch ein Name der Erde.

Aschfeld, Ascfeld, Assefeld, Astfeld. Im 9. Jahrh. ein Bezirk des Saalgaues in der Landschaft Grabfeld in Ostfranken an der Bühler, im ehemaligen Würzburgschen Oberamt Rothenfels. Die Hauptquelle bleibt Schannat, auf dessen Karte Buchoniens er auch allein abgebildet ist. Schannat irret indeß, wenn er diesen Bezirk, nach gewöhnlicher Unbestimmtheit, zu einem Untergau des Saalgaus machen will, weil einige Orte sowol in dem erstern als dem letztern vorkommen. Das Aschfeld war aber kein Gau, ob er gleich pagus, nach nicht ungewöhnlicher Vieldeutigkeit des häufig gebrauchten Austrucks, genannt ward, sondern bloß eine Mark oder Zent des Saalgaues, wie ebenfalls die spätern Urkunden ihn ausdrücklich aufführen, was hier entscheidender, als der Gebrauch eines vielseitigen Ausdrucks seyn muß. Die Urkunde von 828, wonach in dem mitten im Aschfeld gelegenen Charolterbach (Karbach) die Gauversammlung des Saalgaues gehalten wurde, läßt deshalb keinen Zweifel übrig, wenn auch der Lebensbeschreiber der heil. Lintburg Karbach nicht ausdrücklich wieder in den Saalgau setzte und Bonlanden an der andern Grenze des Aschfelds in der Urkunde 859 ebenfalls ausdrücklich dahin gesetzt wurde. An den Grenzen der Gaue können Vermischungen und Verwechslungen Statt finden, aber nicht in der ganzen Ausdehnung eines solchen Bezirks. Schultes und Wenck haben daher in ihren Karten eine Abscheidung der Mark Aschfeld vom Saalgaue mit Recht nicht aufgenommen. (Delius.)

Aschfeld, im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Karlstadt, ein katholisches Pfarrdorf, unter 27 Gr. 34 Min. östl. Länge und 50 Gr. 30 Sec. nördl. Breite, nordöstlich von Euffenheim und südwestlich von Bühler, in der Mitte zwischen beiden gelegen, 1¾ Stunden von der nächsten Poststation Karlstadt, und 7 Stunden von Würzburg entfernt, auf der Hauptpoststraße von Würzburg nach Fuld, an der nördlichen Grenze des Landgerichts-Bezirks, hat 121 bewohnbare Häuser, eine Kirche, eine Schule, und zwei Mühlen, 123 Familien zu 586 Seelen, kath. Religion. Die dasige Pfarrei

gehört zum Landkapitel Arnstein, besteht aus dem einzigen Pfarrorte mit einer Schule. Aschfeld war vor der Secularisation in Deutschland ein würzburgisch Domkapitelischer Ort, und gehörte zum Kellereiamte Eussenheim an der Wern bis zum Jahre 1804, wo es dem neu errichteten Landgerichte Karlstadt einverleibt wurde.

Aschhausen, königl. würtemb. Pfarrdorf, Oberamt Künzelsau, mit 244 kath. und 12 luth. Einw., dabei Schloß und Gut Aschhausen des Grafen von Zeppelin, vormals Schönthal.

Aschik, ein Dorf im Sandschak Salonik, zum türkischen Ejalet Rum Ili gehörig, nordwestlich von der Stadt Salonik, an dem See Jaidschilar gelegen. Von den Bewohnern des Orts, Griechen und Osmanen, wird mit dem hier gewonnenen, durch die Sommerhitze krystallisirten Seesalze ein einträglicher Handel getrieben.

Aschik Tschelebi, s. Tschelebi.

Aschilag, (Aves). Eine Art Seevogel, welcher zu gewissen Zeiten die Felsen von St. Kilda bewohnt, aber zu unvollständig beschrieben ist, als daß man ihn bestimmen könnte.

Aschipse (Ahtschise, Achschipse), Gebirgs-Abassen, s. Abasa.

Aschis, kleiner Ort in der iranischen Provinz Chorasan, wo der berühmte Schach Nadir von einem Schäfer erzeugt worden. (Stein.)

Aschmedai, nach den rabbinischen Erzählungen, ein König der bösen Geister oder Teufel, zwischen welchem und dem Könige Salomon sich folgendes zugetragen hat. Dem weisen König, der in aller Weisheit der Erde und in den Geheimnissen des Himmels unterrichtet war, dessen Israel sich freute und den das ganze Heer des Himmels lobte, war geboten, dem Herrn einen Tempel zu erbauen; aber die Steine dazu ohne Hammer und Beil, und ohne irgend ein eisernes Werkzeug zu spalten. Er ließ die Rabbinen kommen und fragte sie, wie das anzufangen sey? und sie antworteten: Das Würmlein Schamir, welches Moses vom Jehova zu den Steinen des Leibrocks erhalten habe, hätte die Kraft, die allerhärtesten Steine zu spalten. Als der König fragte: wo es zu finden sey? entgegneten sie: Laß einen Teufel und eine Teufelin kommen und zwinge sie; vielleicht wissen sie es und offenbaren es Dir. Und er ließ einen Teufel und eine Teufelin kommen und zwang sie; aber sie sprachen: Wir wissen es nicht, doch weiß es vielleicht Aschmedai, der König der Teufel. Auf die Frage nach dem

Orte seines Aufenthaltes, antworteten sie: auf dem Berge Horeb. Dort hat er eine Grube, die ist mit Wasser angefüllt, mit einem Steine zugedeckt und mit seinem Petschaft-Ringe versiegelt. Jeden Tag steigt er hinauf in das Firmament und lernet in der hohen Schule desselben; darnach steiget er hinab auf die Erde, und lernet in der hohen Schule der Erde. Hierauf kommt er, sein Petschaft zu besehen, und öffnet die Grube und trinket; wenn er aber getrunken hat, versiegelt er sie wieder und gehet von dannen.

Auf diese Nachricht schickte der König Solomon den Benaja, den Sohn des Jehojada, an diesen Ort, und gab ihm mit eine Kette und einen Ring, auf welchen beiden der Name Gottes geschrieben und eingeschnitten stand, einige Locken Wolle und etliche Schläuche Weins. Als nun Benaja zu der Grube gekommen war, grub er eine andere unter derselben, ließ das Wasser herauslaufen und dann verstopfte er das Loch mit den Flocken der Wolle. Hierauf machte er eine Grube über die des Aschmedai, goß Wein hinein, daß er in diese floß, verschüttete sie wieder und stieg auf einen nahen Baum. Aschmedai kam wie gewöhnlich, besichtigte das Petschaft und öffnete die Grube. Als er aber den Wein darinnen fand, sagte er: Es stehet geschrieben, der Wein ist ein Spötter und stark Getränk machet Aufruhr; wer daran Lust hat, wird nimmer weise; auch stehet ein andermal: Hurerei, Wein und Most nimmt das Herz weg. Und er trank nicht. Weil er aber großen Durst hatte, konnte er sich nicht lange enthalten, er fing an zu trinken, wurde trunken, legte sich darauf nieder und schlief ein. Nun stieg Benaja von dem Baum herab, gieng zu ihm hin, warf ihm die Kette um den Hals und schloß sie zu. Als der Teufel erwachte, stellte er sich ganz rasend; aber Benaja sprach zu ihm: Der Name deines Herrn ist auf dir. Er faßte ihn hierauf bei der Kette und führte ihn fort. Vergebens versuchte Aschmedai die Kette an einem Dattelbaum und an einem Hause, bei welchen sie vorbei kamen, zu zerreiben. Der Baum und das Haus fielen um, aber die Kette blieb unverletzt.

Endlich kamen sie an den königlichen Palast; aber man ließ drei Tage vergehen, ehe man ihn vor den König brachte. Am ersten Tage sagte er zu den Dienern: Warum läßt mich der König nicht vor sich kommen? Sie antworteten: Er hat zu viel getrunken. Da nahm er zwei gebackene Steine, und setzte einen auf den andern. Die Diener gingen zu Salomon und meldeten es ihm. Da sagte er zu ihnen: Er hat damit sagen wollen, gehet hin und gebt ihm wieder zu trinken.

Am andern Tage sagte Aschmedai abermals zu den Dienern: Warum läßt mich der König nicht vor sich kommen? Sie antworteten: Er hat zu viel gegessen. Darauf nahm er den gebackenen Stein wieder von dem andern und setzte ihn auf die Erde. Die Diener meldeten es ebenfalls wieder dem Könige, und er sprach zu ihnen: Damit hat er sagen wollen, geb. ihm nur wenig zu essen. Darauf am Morgen des dritten Tages wurde Aschmedai vor Salomon geführt. Und er nahm eine Elle und maß damit vier Längen aus dem Boden, und sprach zu dem König: Wenn du stirbst, so hast du von dieser Welt nicht mehr als vier Ellen. Nun hast du die ganze Welt bezwungen, und dennoch warst du damit nicht zufrieden, bis daß du mich auch bezwungen und dir unterworfen hast. Der König sagte darauf: Ich begehre nichts von dir, ich will den Tempel bauen und dazu brauche ich den Schamir. Aschmedai antwortete: Der Schamir ist nicht mir, sondern dem Fürsten des Meeres übergeben, und er gibt denselben niemand als dem Auerhahne, der ihm getreu ist wegen des Eides, den er ihm geschworen hat. Was thut denn dieser damit? fragte Salomon. Er nimmt ihn mit sich auf die Berge, wo man nicht wohnen kann, hält ihn an die Felsen des Bergs, spaltet den Berg, und trägt ihn wieder mit weg. Darnach nimmt er Samen von den Bäumen und wirft ihn hinein, so gibt es einen Ort daselbst zu wohnen. Deswegen wird er Naggar tura, d. i. ein Bergkünstler genannt.

Nun sandte der König den Benaja und andere, das Nest des Auerhahns zu suchen. Als sie es, und daß Junge darin waren, gefunden hatten, deckten sie es mit einem weißen Krystall zu. Der Auerhahn kam und wollte zu seinen Jungen; weil er es aber nicht vermochte, holte er den Schamir und setzte ihn darauf. Indem fing Benaja an, überlaut gegen ihn zu schreien, daß er den Schamir vor Schrecken fallen ließ, und sogleich nahm ihn jener hinweg. Der Auerhahn ging hin und erwürgte sich selbst, weil er dem Fürsten des Meeres seinen Eid nicht gehalten hatte.

Ob nun gleich Salomon seinen Wunsch erreicht hatte und der Bau des Tempels seinen Anfang nehmen konnte, so behielt er doch den Aschmedai in der Kette gefangen. Eines Tages war der König ganz allein bei ihm und sagte: Es stehet geschrieben: Seine Stärke ist wie die eines Einhorns. Worinnen seyd ihr Teufel trefflicher und besser als wir? Aschmedai antwortete: Nimm mir die Kette ab und gieb mir deinen Ring, so will ich es dir zeigen. Als ihm nun

der König thöricht genug die Kette abgenommen und seinen Ring gegeben hatte, ergriff er den Salomon, setzte einen Flügel oder Fuß an das Firmament des Himmels, den andern aber auf die Erde, und warf ihn vierhundert Meilen weit weg, daß Niemand etwas davon wußte. Den Ring warf er ins Meer, und es kam ein Fisch und verschlang ihn. Hierauf nahm er die Gestalt des Königs an und setzte sich auf den Thron desselben; Salomon aber, aller seiner Herrlichkeit beraubt, sagte von dieser Stunde: Was hat der Mensch von aller seiner Mühe, die er aussteht unter der Sonne? und: Dieses ist mein Theil von aller Arbeit. Weit entfernt von seiner Heimath mußte er nun im Lande der Heiden umhergehen vor den Thüren zu betteln, und wo er hinkam sagte er: Ich Prediger war König über Israel zu Jerusalem! Aber die Leute spotteten seiner wegen dieser Rede und sprachen: Sollte wohl ein König vor den Thüren betteln?

In diesem schmerzlichen Zustande blieb er drei Jahre, weil er drei Gebote des Gesetzes übertreten hatte, welche also lauteten: Du sollst zum König über dich setzen, den der Herr dein Gott erwählen wird. Allein daß er nicht viel Rosse halte, und führe das Volk wieder in Aegypten, um der Menge der Rosse willen; auch soll er nicht viel Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abgewendet werde; und endlich auch nicht viel Silber und Gold sammeln. Am Ende der drei Jahre aber wollte sich Gott über ihn erbarmen, wegen seines Knechtes David. Damit auch die Naama, die Tochter des Königs der Ammoniter, gerecht gemacht würde, und dadurch, daß sich Salomon mit ihr vermählte und sie mit in das Land Israel führte, der Messias, der Sohn Davids aus ihm herkäme: so ließ ihn Gott in das Land der Ammoniter gehen. Als er in die königliche Residenzstadt kam, welche Maschkemen hieß, und auf der Straße stand, kam der Küchenmeister und oberste Koch des Königs, welcher dem König die Speisen zubereitete, um einzukaufen, was er für die Küche nöthig hatte. Da er nun den Salomon müßig stehen sah, nöthigte er ihn mit Gewalt, die eingekauften Eßwaaren in die königliche Küche zu tragen. Salomon sprach zu ihm: Er wolle bei ihm bleiben und ihm dienen, und verlange nichts als nur die Kost. Der Küchenmeister war damit zufrieden, und also blieb er bei ihm und diente ihm. Salomon aber war ein trefflicher Meister in Zubereitung der Speisen. Nach einigen Tagen bat er also den Koch um Erlaubniß, einige Speisen für den König nach seiner Art zuzurichten. Der Küchenmeister willigte darein, und er bereitete

einige köstliche und leckere Speisen für den König. Als nun der König davon gekostet und gegessen hatte, fragte er den Koch: Wer hat diese Speisen zubereitet, dergleichen du mir zeither nicht vorgesetzt hast? Der Koch berichtete den ganzen Verlauf, und der König befahl seinen Dienern, den Fremden zu rufen und fragte ihn: Willst du mein Küchenmeister seyn? Er antwortete, ja; und darauf gab der König dem zeitherigen Küchenmeister den Abschied, und setzte den Fremdling an seinen Platz, daß er alle Speisen für ihn zubereiten solle.

Nach diesem allem begab es sich aber, daß Naama, die Tochter des Königs, den Fremdling, welchen ihr Vater zum Küchenmeister gemacht hatte, sahe, und sogleich sagte sie zu ihrer Mutter: sie wäre gesinnt, diesen Mann zu heirathen. Die Mutter gab ihr einen Verweis und sprach weiter: Es sind ja viele treffliche Fürsten in dem Reiche deines Vaters, von welchen du dir jeden, welcher dir gefällt, nehmen kannst. Aber alle Zuredungen der Mutter wollten nichts helfen. Naama blieb dabei, keinen andern als den Küchenmeister zum Manne zu nehmen, daß die Königin endlich genöthigt wurde, die Sache ihrem Gemahl zu entdecken. Der König, als er es gehört hatte, wurde sehr zornig, und wollte sie beide umbringen lassen; weil das aber nicht der Wille Gottes war, geschahe es, daß sich der König ihrer erbarmte und kein unschuldig Blut vergießen wollte. Er rief einen seiner Knechte und befahl ihm, die Naama und den Fremdling in eine öde Wildniß zu führen, damit sie dort von selbst sterben möchten. Der Diener that, wie es ihm der König befohlen hatte, ließ die beiden in der Wüste, und gieng darauf wieder seinen Weg zum König, ihm zu dienen, wie zuvor. Salomon aber und Naama eilten aus der Wüste, Speise zu finden, um ihr Leben zu erhalten. Und sie kamen an eine Stadt am Ufer des Meeres. Salomon gieng herum, Speise zu suchen, und als er Fischer fand, welche mit Fischen handelten, kaufte er einen und brachte ihn der Naama. Sie öffnete den Fisch, und da fand sie in seinen Eingeweiden einen Ring, auf welchem der Name Gottes eingeschnitten stand. Und sie gab ihn ihrem Manne, der ihn sogleich erkannte und an seinen Finger steckte; denn es war der Ring, welchen Aschmedai ihm abgeschwatzt hatte. Alsbald kam sein Geist wieder, sein Gemüth wurde erhoben, und fröhlich gieng er nach Jerusalem. Als er nun vor Aschmedai kam, welcher auf seinem Throne saß, und dieser, welcher in Salomons Gestalt drei Jahre lang über Israel geherrscht hatte, den König erblickte, flog er hinweg. Darauf bestieg er seinen

Thron wieder, fürchtete sich aber doch vor dem Teufel, daß er nicht bei Nacht wieder kommen und ihm seinen Ring abermals rauben möchte. Darum stehet geschrieben: Siehe, um das Bett Salomons her stehen sechszig Starke aus den Starken in Israel. Sie halten alle Schwerdter, und sind geschickt zu streiten. Ein jeglicher hat sein Schwerdt an seiner Hüfte, um der Furcht willen in der Nacht.

Nachdem nun Salomon wieder auf dem Throne Israels saß, ließ er den König der Ammoniter zu sich holen, und als er gekommen war, sprach er zu ihm: Du hast ohne Erlaubniß und ohne Furcht zwei Seelen umgebracht! Der König antwortete: Das sey ferne, ich habe sie nicht umgebracht, sondern in eine Wildniß vertrieben, und weiß nicht, was sich mit ihnen zugetragen hat. Salomon fragte ihn nun: Würdest du sie wohl wieder kennen, wenn du sie sehen solltest? Wisse, ich bin der Küchenmeister und deine Tochter ist meine Frau. Darauf ließ er die Naama rufen, und als sie kam, küßte sie ihrem Vater die Hände; er aber freute sich sehr und zog wieder in sein Land.

Aschmeise, s. Parus.

Aschmir, s. Abschmyr.

Aschmogh, nach der Religionslehre der Parsen, einer der Erzdews des Ahriman, der bemüht ist, alles Gute von der Erde zu rauben und Unheil dafür zu bringen. Das Wort der Wahrheit ist ihm unerträglich. Er heißt auch die zweifüßige Schlange. Seine Hauptbeschäftigung besteht darin, Uneinigkeiten in den Familien zu stiften, Streitigkeiten unter Nachbarn und Kriege zwischen Königen zu veranlassen.

Aschmum, s. Tanah.

Aschmunein, Ischm, Oschm, s. Hermopolis.

Aschnagar, Stadt in der kabulischen Provinz Kabul, am Einfluß des Behat in den Indus, mit Handel. (Stein.)

Aschnaaghur, s. d. v. Art.

Aschodin, s. Abschodin.

Aschraf, Aschreff, Eschreff, eine Stadt ohne Mauern in Mazanderan, 5 M. von dem kaspischen Meere, in einer schönen mit gesundem Wasser und vielen Bäumen versehenen Ebene von Schach Abas angelegt, ist berühmt wegen eines Pallastes, welchen dieser Monarch erbaut hat und der alle andere an der ganzen Küste übertrifft. (P. F. Kanngießer.)

Aschtad, nach der Religionslehre der Parsen, der Ized des Ueberflusses, ein Mitgehülfe des Oschens, des Izeds der fünften Tagszeit, von Mitternacht bis zu Aufgang der Sonne, der über die Erde wacht, und den Men=

schen Kräfte giebt, ihr Tagwerk zu vollbringen. Man verehrt ihn um Mitternacht.

Aschtara, Ort im Gebiete von Damask. Es ist zu unterscheiden von Aschtar, einem Städtchen bei Hamadan in der Provinz Dschebal (Lobal). (J. H. Möller.)

Aschuel, auf, Weiler und Nachbarschaft mit zerstreuten Häusern, in einer Felsenschlucht des St. Antonienthals, im Hochgericht Klosters und bünder. Zehngerichtenbund, dessen Einwohner gleich den übrigen Thalleuten sich hauptsächlich mit der Viehzucht beschäftigen.

Aschwön, See und aus demselben entstehendes Flüßchen im rastenburgschen Kreise in Ostpreußen. (v. Baczko.)

Ascia, Scopoli (Insecta), s. Papilio.

Ascia, Mühlfeld, Schnauzenfliege (Insecta). Diese Dipterengattung gehört zur Familie der Syrphen, und hat folgende Kennzeichen: die Antennen vorgestreckt, dreigliederig, das dritte Glied länglich zusammengedrückt, vor der Mitte mit einer nackten Rückenborste; das Untergesicht eingedrückt, eben, unten vorstehend; Hinterleib vorne verengt; Hinterschenkel verdickt, unten stachelig; Flügel parallel aufliegend. Diese Insekten leben den ganzen Sommer hindurch auf Blumen, Sträuchern und Hecken. Typus ist Syrphus podagricus, Fabricius (Panzer, Faun. LIX, 16).

Asciano, Dorf und Gesundbrunnen mit einer Wasserleitung, unweit Pisa. Die Wasserleitung versieht die Stadt Pisa mit Wasser in einem bedeckten Kanal, der auf tausend Bogen ruht. (Röder.) — Das dasige Mineralwasser enthält nach Santi in 100 Pfd.: Kohlensäure in Gasgestalt = 374 Gr., schwefelsaure Soda = 312 Gr., muriatische Soda = 338 Gr., schwefelsauren Kalk = 654 Gr., schwefelsaure Bittererde = 275 Gr., kohlensauren Kalk = 294 Gr., kohlensaure Bittererde = 109 Gr., kohlensaure Thonerde = 38 Gr., Kieselerde = 9 Gr. Angewendet wird es in schwacher Verdauung, beim Blasensteine, in der Ischurie, veralteter Blennorhagie, und wird außerdem in der Gicht als ein Hauptmittel gerühmt. (G. H. Ritter.)

Asciburgum, nach Ptol. (II, 11) L. 27° 30′, Br. 52° 30′, eine römische Feste bei der Trennung des Rheins auf der germanischen Seite, wo Drusus Canal in die Yssel geht, also bei Doesburg. Ein anderes Asciburgum kennen Tacitus und die Peut. Tafel auf der Westseite des Rheins, südlich von Santen, etwa bei Essenberg zu suchen. (Ricklefs.)

Ascidia, L., Seescheide (Mollusca). Die Kennzeichen dieser Gattung der Mollusken aus der Ordnung der

Acephalen sind: eine äußere Hülle, welche die Gestalt eines ovalen Sacks hat, unregelmäßig und an der Basis befestigt ist, den eigentlichen Körper des Thiers in sich enthält und oben zwei Oeffnungen von ungleicher Größe hat, von welchen die eine niedriger steht.

Die Organisation dieser Thiere ist erst in neuerer Zeit etwas genauer untersucht. Die sackähnliche Hülle umschließt in einer großen Höhle eine weit kleinere muskulöse, dem Mantel der schalentragenden Acephalen entsprechende, Hülle, welche mit zwei Röhren an den Mündungen des Knorpelsacks anfängt und auf dem Boden des letztern befestigt ist. Die obere Oeffnung führt zu den Respirationsorganen zu der eigentlichen Mundöffnung und, durch eine kurze Speiseröhre, zu einem einfachen Magen und einem von einer Leber umgebenen Darmcanal. Der After und die Geschlechtstheile öffnen sich durch die niedrigere Mündung des Knorpelsacks nach außen.

Die Ascidien leben alle im Meere, in geringer Entfernung von den Küsten oft oberhalb des Niveau der Ebben, und sitzen auf Felsen, Muschelschalen u. s. w. durch den untern Theil des Knorpelsacks befestigt, welcher genau die Ungleichheit dieser Körper umfaßt, und nur durch Gewalt getrennt werden kann. Die einzige Bewegung, deren diese Thiere fähig sind, besteht in einer schnellen und abwechselnden Zusammenziehung des innern muskulösen Sacks, wodurch die obere Oeffnung Wasser einzieht und wieder ausstößt, welches letztere auch durch die untere Oeffnung geschieht. Die erstere ist als die Mundöffnung, die zweite als die Afteröffnung zu betrachten. Jene Contractionsbewegung ist ganz willkührlich, denn oft befindet sich das Thier in einem völlig ruhigen Zustande, und wenn man es dann berührt, so spritzt es in der Geschwindigkeit das in sich habende Wasser zu gleicher Zeit aus beiden Oeffnungen von sich, welches das einzige Mittel ist, das die Natur ihm zu seiner Vertheidigung gab. Uebrigens haben die Ascidien wenig Sensibilität; doch hat man an der Bauchfläche des Muskelsacks zwischen der Mund- und Afterröhre, einen rundlichen Knoten- und Nervenfaden, die von da zu den Organen gehen und bei einigen Ascidien auch noch zwei andere Knoten gefunden. — Das Gefäßsystem besteht aus einem in der Nähe des Kiemensacks liegenden kleinen Herzen, mit Gefäßen, die das Blut zu und von den Kiemen zurück zu führen scheinen.

Diese Thiere vermehren sich sehr stark, und sind daher, ungeachtet der zahlreichen Feinde, die sie haben, an allen europäischen Küsten sehr gemein.

Die Abbildung und Beschreibung mehrerer schönen Arten nach Savigny's Eintheilung, s. B. B. X, 2.

Ascidiae, Savigny (Mollusca), s. Mollusca.

Ascidium, Nees (Bot.). Dem Terminus Theca entsprechend.

Ascidium, Willdenow (Bot.). Ein häutiger, hohler, walzenförmiger Pflanzentheil, welcher zuweilen einen Deckel hat, und zu Zeiten Wasser enthält; z. B. bei Nepenthes destillatoria.

Ascidium, Tode (Bot.) = Ascophorus.

Ascitae des Ptolemäus gehören an die Südküste Arabiens, an die Wüstengränze von Mahrah, wo die Wüste von Oman ihre Pforte hat (Rab Al Bawadis). Diese Seeräuber, von denen jetzt keine Spur mehr bemerkt wird, schifften auf zusammengebundenen Schläuchen, bedienten sich vergifteter Pfeile, und versteckten sich hinter Küstenklippen, gleich den Abasgen des Kaukasus. Sie gingen nackt und nährten sich von Paliurus. Edrisi kennt sie noch als Seeräuber, und was Abulfeda von einem, den übrigen Arabern an Sprache fremden Stamm an der Grenze von Mahrah spricht, kann mit Fug auf diesen Stamm angewandt werden. (Rommel.)

Ascium, Schreber (Bot.), s. Norantea.

Asclepiadeae R. Brown (Bot.). Es ist der Asclepiadeen schon oben bei der Familie der Apocyneen als einer zweiten Abtheilung jener gedacht worden. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Kelch und Corolle sind regelmäßig mit fünf mehr oder weniger tiefen Einschnitten; die Filamente der Staubfäden sind monadelphisch in eine Röhre verwachsen; die Antheren sind zweifächerig und enthalten in jedem Fach eine feste Pollenmasse, welche mit ihrem obern Theil an einem kleinen drüsigen Körper befestigt ist, welche an dem Umkreis der Narbe sitzt; unterhalb der Antheren stehen fünf meist concave Anhängsel, deren Gestalt nach den Gattungen abweicht und welche einen Theil der Staubfäden constituiren. Die Ovarien an der Zahl zwei, verlaufen sich in zwei dicht aneinanderliegende, meist sehr kurze Griffel, welche aber nur eine gemeinschaftliche fünfseitige Narbe haben. Die Frucht besteht aus zwei Bälgen, wovon der eine oft nicht zur Ausbildung kommt; sie enthalten eine große Anzahl Samen, welche an einer Placenta befestigt sind, die anfangs mit der Nath des Balgs verbunden ist, aber frei wird, wenn die Frucht sich öffnet; die Samenkörner liegen schuppenförmig über einander nach unten hängend, sind seitlich eingefügt und haben oft eine seidenartige aus ihrer Basis

entspringende Haarkrone; der Embryo ist gerade, in einem dünnen Eiweiß liegend.

Die Asclepiadeen sind Staudengewächse, oder öfter kleine Sträucher, mit nicht selten sich windendem Stängel, auch oft mit einem Milchsaft versehen, sie haben entgegengesetzte oder quirlförmige Blätter mit Nebenblättchen; ihre Blüthen bilden Büschel oder einfache Dolden. Es gehören in diese Abtheilung folgende zahlreiche Gattungen:

Ceropegia, L.; Huernia, Brown; Piaranthus, Brown; Stapelia, L.; Caralluma, Brown; Microstemma, Brown; Hoya, Brown; Fischeria, Decandolle; Tylophora, Brown; Marsdenia, Brown, Pergularia, L.; Dischidia, Brown; Gonolobus, Richard; Matelea, Aublet; Asclepias, L.; Gomphocarpus, Brown; Xysmalobium, Brown; Calotropis, Brown; Kanahia, Brown; Oxystemma, Brown; Oxypetalum, Brown; Lachnostoma, Kunth; Macroscepis, Kunth; Diplolepis, Brown; Holostemma, Brown; Cynanchum, L.; Metapletis, Brown; Ditassa, Brown; Daemia, Brown; Sarcostemma, Brown; Philibertia, Kunth; Eustegia, Brown; Secamone, Brown; Hemidesmus, Brown; Periploca, L.; Gymnanthera, Brown.

Asclepias, L., Schwalbenwurz, (Bot. V. 1. Asclepiadeae, L. Brown). Diese Gattung ist Typus der Familie der Asclepiadeen, und ihre Kennzeichen sind folgende: der Kelch ist einblätterig und hat fünf tiefe Einschnitte, die zurückgeschlagen sind, wenn die Blüthe ganz geöffnet ist; die Corolle ist einblätterig, radförmig mit fünf ebenfalls zurückgebogenen Lappen; innerhalb der Corolle befinden sich fünf geradstehende Anhängsel, welche von dem äußern Theil der Antherenröhre ausgehen; sie wechseln mit den Corollenabschnitten ab, und sind hohl; ihr äußerer Rand ist mehr erhoben als der innere, der gespalten ist, und eine Art von zusammengedrücktem, sichelförmigen Horn bildet. Inner- und oberhalb dieser Anhängsel sind die fünf Staubgefäße an einer Röhre befestigt, welche durch die verwachsenen Filamente gebildet wird; sie stehen den Anhängseln gegenüber, stoßen mit diesen zusammen und sind von ihnen nur durch eine Längsfurche getrennt; sie haben zwei Fächer und verlängern sich an der Spitze in eine dünne Haut, welche die Narbe bedeckt. Oberhalb der Antheren bildet die Röhre der Staubgefäße einen fleischigen, dicken, platten, fünfeckigen Körper, welcher genau mit der Spitze der beiden Ovarien verbunden ist, und die Narbe bildet. An jeder Ecke dieses Körpers, am obern Theil der Furchen, welche die Antheren von einander sondern,

sitzt eine kleine, kugelige Masse, welche aus zwei kleinen eng verbundenen drüsigen Körperchen besteht. Von jedem dieser Körperchen geht eine schmale Verlängerung aus, welche sich in eines der Antherenfächer versenkt. Der Samenstaub bildet eine feste Masse, die mit der Spitze in die gedachten Verlängerungen übergeht, welche auf diese Art immer zwei, verschiedenen Antheren angehörige Pollenmassen verbinden. Die Antheren öffnen sich bloß oben, die Oeffnung wird bald klaffend, aber der Samenstaub bleibt in seinem Fache. Die Ovarien sind lang und am obern Theil in eine griffelförmige Verlängerung verdünnt, welche mit dem fleischigen Körper, der die Narben bildet, zusammenfließt; die Frucht besteht in zwei Bälgen oder durch Fehlschlagen auch bloß in einem; die darin enthaltenen Samen sind zusammengedrückt und tragen eine seidenartige aufsitzende Haarkrone, welche an der Basis derselben entspringt.

Die Arten sind zahlreich, sie sind krautartig und bilden kleine Sträucher mit ganzrandigen und entgegengesetzten Blättern und Blüthen, die in einfache Dolden vereinigt sind.

Mehrere Arten hat R. Brown aus dieser Gattung gesondert und mit Cynanchum und Sarcostemma verbünden.

Die merkwürdigste Art ist A. syriaca. Diese perennirende Pflanze wuchert ungemein, wird drei bis vier Fuß hoch, ist weich behaart und enthält einen sehr scharfen Milchsaft. Die entgegengesetzten Blätter sind wenig behaart, oval; die röthlichen Blumen sind in hängende Dolden versammelt. — Das Vaterland ist der Orient, sie gedeiht aber selbst im nördlichen Deutschland im Freien und man hat die Haarkronen der Samen zu Geweben zu benutzen gesucht (B. B. IX, 94). — A. vincetoxicum ist als deutsche Pflanze hinlänglich bekannt (Sturm, deutsche Flora III, 9), gehört aber eigentlich zu Cynanchum.

Ascobolus, Persoon (Bot. XXIV. Fungi, Jussieu). Diese aus Peziza gesonderte Gattung weicht von Letzterer durch die deutlichen, über die Oberfläche des Receptaculums vorragenden Kapseln ab, das letztere ist halbkugelig und trägt die Kapseln, welche zerreißen und meist acht, mit einer klebrigen Flüssigkeit vermengte Sporuln enthalten. Die wenigen Arten wachsen auf Dung und Kuhmist und haben ganz den Habitus wie Peziza.

Ascoli, Hauptort einer gleichnamigen Delegation im Kirchenstaat, auf einem Hügel am Zusammenfluß des Tronto und Castellano, seitwärts der Straße von Foligno nach Fermo gelegen, hat 8000 Einw., eine Citadelle und 11 Kirchen, in denen mehrere Gemälde älterer Meister. Ein Bischof, der

Delegat und ein Tribunal haben hier ihren Sitz. Der Handel ist nicht unbedeutend, da am Ausfluß des Tronto ein kleiner Hafen die Ausfuhr begünstigt. (Neigebaur.)

Ascoli di Satriano, Städtchen in der neapolitanischen Provinz Capitanata am Abhange der Apenninen, in dessen Nähe die römischen Consuln Curius und Fabricius den siegreichen Pyrrhus im J. 471 d. St. Rom zurückschlugen.

Ascona, Kreisort des Kreises Isole, im tessin. Bez. Locarno, ein Flecken am Langensee. Die Einwohner verkaufen Leinwand und Tischzeug. Das im 16. Jahrh. von Bartolomeo Pappio, einem in Rom wohnenden Bürger aus Ascona, hier gestiftete und reich dotirte Kollegium ist von der tess. Regierung 1820, als geistliches Seminar, vermittelst einer jährlichen Unterstützung von 8000 Lire, wieder hergestellt worden. Obgleich im Bisthum Como gelegen, stand es von jeher unter dem Schutz und der Leitung der Erzbischöffe von Mailand, welche die Anstalt uneigennützig und einsichtsvoll mit tüchtigen Verwaltern und Lehrern versahen, die Oblati heißen. Neben den Freiplätzen, hatten in diesem Seminar die Jünglinge der Nachbarschaft Zutritt zu den Unterrichtsstunden. In den Jahren 1780 bis 1790 wurde dem Erzbischofe von Mailand die Leitung dieser Anstalt abgenommen, die Oblati wurden verdrängt, und dadurch ihr Verfall vorbereitet, welchen die Zeitereignisse in der Folge beschleunigten. Die vorzüglichste Ursache des Untergangs des erstern hier errichteten Erziehungs-Instituts junger Geistlichen war aber die, daß, da die Stiftungsgüter im römischen Gebiet lagen, sie auch durch die in demselben erfolgte Revolution verloren gingen. In einem Gebäude dieses Kollegiums wohnten immer bei 80 Kostgänger, ohne die 12 Jünglinge von Ascona, welche Kost und Unterricht darin frei hatten. Dieses Seminarium hat jetzt noch eine hübsche Büchersammlung. Im J. 1799 ist die Pfarre zu Ascona zu einem Erzpriesterthum erhoben worden.

Ascona, Ponte d', eine schöne neue Brücke über die Maggia, zwischen Ascona und Locarno, mit 10 Bogen in gleichen Dimensionen wie die bei Bellenz (s. Torcatta), aber schöner und höher. Sie kostete auch fast das Doppelte von jener.

Ascona, Ronco di, Pfarrdorf im Kr. Isole und tess. Bez. Locarno. Es liegt in der Höhe zwischen Brissago und Ascona und hat starken Weinbau.

Ascophora, Tode (Bot. XXIV. Fungi, Jussieu). Diese von Tode früher Aecidium genannte Gattung, in welcher er mehrere nicht dahin gehörige Arten aufgenommen

hatte, ist nach der Sichtung, welche Persoon damit vorgenommen, durch folgende Kennzeichen charakterisirt; ein fadenförmiger Stiel trägt eine unregelmäßige Blase, welche mit Sporuln bedeckt ist. Die einzige hierher gehörige Art soll nach Tode anfangs das Ansehen eines auf dem Stiel stehenden Wassertropfens haben, dann färbt sich die Blase, bedeckt sich mit einem silberweißen Staub, bricht endlich auf und wird runzlich, in welchem Zustande sie lange sich erhält. Sie wächst im Herbst auf Weiden, sowohl auf Stamm als Zweigen.

Ascot=Heath, Heide etwa 2⅓ Stunden von Windsor, an der Straße von Bagshot, ist wegen der Wettrennen berühmt, die jährlich in der zweiten Woche nach Pfingsten hier gehalten werden und starken Zuspruch haben.

(Rudolph von Jenny.)

Ascq, Pfarrdorf im französischen Departement Nord, mit 244 Feuerstellen.

Asculum, kleine Stadt in der Prov. Picenum, gelangte zu der Ehre einer Municipalstadt, aus welcher die Voraltern des Sulla von mütterlicher Seite abstammten. (Sickler.) — Es ist das jetzige **Ascoli**, in der päpstl. Deleg. Macerata, am Einflusse des Castellano in den Tronto, durch Mauern und zwei Citadellen geschützt; ein Bischofsitz, der außer der Kathedrale noch 10 Pfarrkirchen nebst 16 Klöstern und 7600 Einw. enthält.

Asculum, kleine Stadt in Apulien, wo die Römer mit Pyrrhus zusammentrafen. (Sickler.) — Gegenwärtig, wie das vorige, **Ascoli**, mit dem Beinamen **di Satriano**, in der neapolitanischen Provinz **Capitanata**, ebenfalls Bischofssitz.

Ascurum, Stadt des alten Afrika in Mauretania Tingitana, welche **Cellar** nur muthmaßlich an die Mündung des Flusses Malva setzt. (Friedemann.)

Ascus, (Bot.) = Ascophora.

Ascutney, die Spitze von, im nordamerikanischen Freistaate, 1965 F. Seehöhe.

Ascyrifoliae, Scopoli (Bot.). Name einer Pflanzenfamilie in der ersten Ausgabe der Flora Carniolica.

Ascyrum, L. (Bot. XVIII. 4 Hypericineae, Jussieu). Der Kelch besteht aus vier kreuzförmig stehenden Blättern, von welchen die zwei äußern schmal und lanzettförmig, die beiden innern breit und stumpf sind; die Corolle ist vierblätterig; die Staubfäden sind zahlreich und am untern Theil in vier Bündel verwachsen; das Ovarium trägt

zwei oder drei Griffel; die Frucht ist eine einfächerige, zwei- oder dreiklappige Kapsel.

Alle Arten wachsen im nördlichen Amerika, sind Kräuter oder kleine Sträucher mit entgegengesetzten Blättern; die Blüthen sind end- oder achselständig.

Ascyrum, Tournefort (Bot.) < Hypericum.

Asea, Asäa oder Jasäa hieß eine altgriechische Stadt in Arkadien mit einer Akropolis. Sie kam frühzeitig schon in Verfall, und ihre Bürger wurden nach Megalopolis versetzt. Merkwürdig ist sie durch die dabei befindlichen Quellen des Alpheus und Eurotas, wovon der eine nordwestlich ins jonische Meer, der andere nach Süden, an Sparta vorbei, in den lakonischen Busen fließt.

Aseka, Stadt in der Ebene des Stammes Juda, Jos. 10, 10 15, 35. 1 Sam. 17, 1. Sie wurde von Nebukadnezar belagert, Jer. 34, 7; nach dem Exil aber wieder von den Juden bewohnt, Nehem. 11, 30. Euseb. und Hieron. setzen sie zwischen Eleutheropolis und Jerusalem.

(Winer.)

Aseki, s. Assaki.

Asel, Kirchdorf in dem, zum Fürstenth. Ostfriesland, gehörenden Harrlingerlande, im Amte Wittmund, auf einem ziemlich fruchtbaren, doch niedrigen, im Herbste und Winter oft überschwemmten Kleiboden, mit 300 Einw. Zur Parochie desselben, die im Ganzen aus etwa 400 Lutheranern besteht, gehören die kleinen Ortschaften Klinge, Horum und Horst. In vorigen Zeiten hatte die ostfriesische Häuptlings-Familie Kankena in Asel oder doch in dem kirchlichen Bezirk desselben zwei Burgen. (J. Ch. H. Gittermann.)

Åsele — auch Ångermanlands-Lappmark — ist der Theil des nördlichen Lapplands, der im Norden an Umea Lappmark (wo der Rücken des hohen, aber nur im Winter mit Schnee bedeckten Stöttingsfjäll die Grenze macht), im Westen an Norwegen und Angermanland, im Osten und Süden ganz an letztere Provinz grenzt. Den Namen Asele erhielt das Land wol von dem vielen stillen Wasser (sel, a = an), im Hauptstrom Angerman, daher auch die Namen mehrerer Ortschaften auf sele endigen. Das Land ist bis 12 Meilen lang und 26 — 28 M. breit und hat 114 □Meilen Flächeninhalt. In kirchlicher Hinsicht gehört es zur der Propstei Nord-Angermanland; *) in juridischer und politischer

*) Die älteste Kirche des Landes ist die von Asele, 22 M. von Härnösand entfernt; sie ward 1648 unter der

Beziehung gehört es gleichfalls zu Angermanland. Es ist mit hohen Bergen und Gebirgszügen ausgefüllt, auf denen zum Theil ewiger Schnee ruht, und zwischen denen theils Moräste und Wälder, theils fruchtbare Aecker und Wiesen angetroffen werden; die fruchtbarsten Striche sind in der Nähe des Angerman. Dieser ist der Hauptstrom des Landes, und nimmt innerhalb dieser Lappmark die Flüsse Wojma und Ormsjö in sich auf; am Fuße des Stöttingsjäll, welches einen Theil der Grenze gegen Umea Lappmark bildet, entspringen der Gibra und der Lägdan, welche auch nach Angermanland herabfließen. Der großen und kleinen Seen gibt es eine ansehnliche Zahl; die bedeutendsten sind der Kaltsee, Marssee, Wolksee, Ormsee rc., die zum Theil dem Angerman angehören. Die höchsten Berge liegen im nordöstlichen Asele: das Rodsjäll 1600 Klafter über dem bothnischen Meerbusen, Kitkesvara, von dessen Spitze man die Schneegebirge in einer Entfernung von 12 bis 15 Meilen soll überschauen können; das Marsfjäll und das Blackfjäll; im südöstlichen Lande ist viel, meist Fichtenwald; Gran und Birken verkrüppeln schon ein wenig. Weder Mühlsteinbrüche, wie Djurberg angibt, noch Eisengruben gibt es; Sumpfeisen findet sich, wird aber nicht benutzt. — Im J. 1815 war die gesammte Einwohnerzahl 2933. Der Lappen waren 110 männlichen und 196 weiblichen Geschlechts (wovon 57 männl. und 81 weibl. Rennthierlappen, 37 m. und 43 w. ohne Rennthiere (Fischerlappen, Ackerlappen rc.) und 16 m. und 72 w. umherstreichende und fremdes Vieh weidende Lappen). Der Geburten waren in Asele Lappmark im J. 1816 106, worunter 3 uneheliche; der Todesfälle 58. — Außer Rennthieren, werden in Asele Lappmark Pferde, Ochsen, Kühe und Schafe gehalten. — Die meisten eben genannten Bauern waren früher Kolonisten; mehrere unter ihnen sind Lappen, welche, nachdem sie ihre Rennthiere verloren, aus Armuth zum Ackerbau griffen und dabei oft wieder wohlhabend wurden. *)

Königin Christina angelegt, und seitdem 1750 und wiederum, wegen zunehmender Volkszahl, 1779 erneuert; bis zum J. 1648 hatte Asele-Lappmark zuerst von Lyckele und dann vom angermanlandischen Pastorat Anundsjö aus, geistliche Bedienung.

*) Ein Grund der Verminderung der Rennthiere liegt darin, daß die Kolonisten, um Ackerland zu erhalten, die Wälder niederbrennen, wodurch der Boden auf ein halbes Jahrh. zur Hervorbringung von Rennthiermoos untüchtig wird.

Indeß treiben diese lappischen Bauern weniger Ackerbau als die schwedischen Bauern; ihr Hauptnahrungszweig bleibt Viehzucht; und wohnen sie auch nicht mehr in Hütten, so wohnen sie doch ärmlicher, als die Schweden. — Asele-Lappmark zerfällt in kirchlicher Hinsicht in vier Pastorate: Asele, Fredrika, Dorothea und Wilhelmina; die letzten drei Pastorate führten bis zum Anfang dieses Jahrh. (1804) die Namen Wiska, Bärgvattnet und Wolgsjö. *) Bis zum Sommer 1817 hatte nur Asele eine, im J. 1732 eingerichtete, Lappenschule, doch sollte dieselbe getheilt und die eine Hälfte nach Wilhelmina verlegt werden. Unter Wilhelmina gehört die seit d. J. 1781 angelegte Kapelle Fattmematke (noch ohne Glocke), die 12 Meilen im Westen von Wilhelmina nach der norwegischen Grenze zwischen den Schneegebirgen am Angermann-Strom oder eigentlich am Kultsee liegt; der Prediger von Wilhelmina reist zwei Mal dahin, Anfangs Julius und Ende September, um in lappischer Sprache Gottesdienst zu halten und andere geistliche Geschäfte zu verrichten. **) Außerdem sind Katecheten angestellt, welche mit den Lappen umherziehen und sie in den Zeiten, wo nicht Gelegenheit zum Kirchenbesuch ist, im Christenthum unterrichten und mit ihnen in den Koten (Hütten) Gottesdienst halten; diese gehen dem Prediger bei den Fjäll- (Gebirgs-) Reisen mit Nachrichten über die Kenntnisse und das sittliche Verhalten der Lappen zur Hand. Uebrigens wurde die Kapelle in jener Gegend angelegt, weil gerade in den dortigen Gebirgen die Lappen von Anfang Aprils bis Ende Novembers umherziehen (die übrige Zeit des Jahres

*) Bis zum Jahre 1797 bildete ganz Asele-Lappmark nur Eine Gemeinde, Asele, wozu Wolgsjö (Wilhelmina) als Kapelle (seit d. J. 1780) gehörte; um 1797 wurden Fredrika und Dorothea als Filiale gestiftet und im J. 1800 zu Pastoraten erhoben; endlich 1812 ward auch Wilhelmina Pastorat.

**) Da die Leichen zuweilen schon mehrere Wochen, ja Monate alt sind, so hatte man sie mittlerweile in die Erde gelegt oder zum Trocknen aufgehängt; im Winter bringen die Lappen ihre Leichen nach Wilhelmina oder nach angermanlandischen Kirchspielen, in welchem Fall sie über das Begräbniß, wie überhaupt über ihren Kirchenbesuch und ihr sittliches Benehmen während des Aufenthalts in diesen Kirchspielen dem Pastor von Wilhelmina Predigerzeugnisse bringen müssen.

durchziehen sie die Kirchspiele von Asele=Lappmark und Angermanland mit ihren Rennthierheerden). Indeß ist die Zahl der Rennthierlappen in Asele=Lappmark am geringsten; wie überhaupt diese Landschaft am wenigsten Lappland geblieben ist. Auch bei den schwedischen Bewohnern dieser Lappmark ist Viehzucht Hauptnahrungszweig; doch wird auch Getreide gebauet, besonders Gerste, weniger Roggen, der nicht immer reift; Jagd und Fischfang wird getrieben; getrocknete Hechte werden viel ausgeführt. Wilhelmina ist die ärmste Gemeinde; die hohen Schneegebirge machen das Klima hier sehr unfreundlich und rauh. Rennthierzucht wird von den Schweden hier nur wenig getrieben. Kartoffeln werden viel gepflanzt und gedeihen hier, wie noch unter dem Polarzirkel, vortrefflich. Die Saatzeit ist Ende Mai, die Ernte Ende August; der erste Schnee, welcher liegen bleibt, fällt zu Anfang Octobers; sehr seltene Beispiele gibt es, daß nur 7 Wochen zwischen Saat und Ernte verflossen. Handelsartikel der Schweden sind vornehmlich: Butter, die ganz vortrefflich ist, getrocknete Hechte, Lederwaaren und ein wenig Käse ꝛc. Die Lappen verkaufen insbesondere Fleisch und Felle der Rennthiere und die sogenannten Lappenschuhe, welche wasserdicht sind. Einige Perlenmuscheln finden sich in Asele=Lappmark. Im J. 1817 zählte das Pastorat Asele 38, Fredrika 24, Dorothea 16 und Wilhelmina 19 Dörfer. — Das erste mit 1031, das zweite mit 420, das dritte mit 477 und das vierte mit 1005 Einw. Das größte schwedische Dorf ist Gassele im Kirchspiel Asele, von 19 Bauern. Der Lappenschatz wird von dem eigentlichen Lappland, welches den Heerden zur Weide dient, erlegt, und zwar, da sowol Kolonisten als Rennthierlappen solches inne haben, von beiden gemeinschaftlich; die Lappen geben jährlich 27 Bankthaler, mag die Zahl der Lappen sich vermehren oder vermindern; im J. 1816 gab es 43 Haushaltungen von Rennthierlappen, die auf eigenem Lande sitzen, und etwa 10 Sprintare, d. h., solche Haushaltungen, die ihr Land von den Schatzlappen gepachtet haben. Die Asele-Lappen haben nur Ein Dorf, welches sich von der norwegischen Grenze an durch den obersten Theil des Pastorats Wilhelmina und einen kleinen Theil von Dorothea erstreckt, sich also viele Meilen weit, freilich mit sehr großen Unterbrechungen ausdehnt. Die Kolonisten haben sich besonders seit Einführung der Vaccination außerordentlich vermehrt; sie stammen aus Finnland, Dalarne und hauptsächlich Angermanland, und kamen im 17. Jahrh. ins Land; sie sind treue, fleißige und biedere Menschen, die im Schweiß ihres Angesichts und in Einfalt des Herzens ihr Brod essen.

Gleiche Frömmigkeit, Einfachheit und Reinheit der Sitten findet unter den Lappen Statt; und äußere Unsittlichkeit wird unter Schweden wie unter Lappen durch allgemeine Verachtung gestraft; übrigens haben die Lappen einen sehr lebendigen Geist, fassen und behalten leicht; und einen behenden Körperbau. Die nothwendigsten Hausgeräthe in Eisen, Holz 2c. verfertigen die Kolonisten sich selbst; wie solches in allen Lappmarken und mehreren, besonders in den nördlichen schwedischen Provinzen üblich ist; sie spinnen und weben auch etwas, und fischen, die Hechte abgerechnet, zum Hausbedarf. *) Fahrbare Wege gibt es in Asele-Lappmark im Sommer nicht; nur Ruder-, Reit- oder Gehwege. Dennoch sind Briefposten und zwar Fußposten eingerichtet und bestimmte Expeditionen festgestellt; auch besteht dieselbe Art der Beförderung der Reisenden durch die Bauern, wie in Schweden, von Station zu Station, freilich nicht zu Wagen, jedoch im Winter zu Schlitten; die Stationen haben gut eingerichtete Gasthöfe. Regelmäßige Briefposten gehen von Lycksele (Umea Lappmark) nach Asele-Kirche, 10 M., und von da, so oft Amtsbriefe kommen, nach den Pastoraten Fredrika, Dorothea und Wilhelmina; Communicationswege hat Asele-Lappmark bloß nach Umea-Lappmark und nach Angermanland; und die letztern sind ganz oder zum Theil Reitwege, z. B. von Asele-Kirche nach Anundsjö 10 Meilen ganz Reitweg 2c. Bei der Kirche Asele wird zweimal im Winter wie auch in den obigen Lappmarken Markt gehalten, wovon der erste mit einem jährlichen Kreisgericht verbunden ist.

In den Pastoratskirchen wird sonntäglich Gottesdienst gehalten, und zwar in schwedischer Sprache; und wenn Lappen zugegen sind, wird die schwedische Predigt in lappischer Sprache wiederholt; den einen Sonntag um den andern wird, statt der Predigt, aus einer Postille gelesen; um die Zeit, wo die Lappen in der Nähe weiden, wird sonntäglich gepredigt. (v. Schubert.)

Aselfingen, ein in einem von dem zwar reißenden aber nicht großen Flusse Wutach durchströmten Thale liegendes Dorf im Großh. Baden. Es zählt 17 Häuser 169 Seelen und ist ein Filial der Pfarre Achdorf in dem Bezirksamte Bonndorf. Dieses Dorf erscheint schon in einer Urkunde vom 22. Oct. 791, worin Graf Berteld in der Baar an Abt Werdo von St. Gallen Güter vergabte. Im Jahre 1448 kam Aselfingen mit der Herrschaft Blumegg von den

*) Nur im Wolgsee ist die Fischerei ergiebig.

Herren Thyring von Hallwiler zur Hälfte an das Gotteshaus Reichenau und zur andern Hälfte an das Stift St. Blasien, welches auch im J. 1457 den reichenauischen Antheil kaufte. Viehzucht und Ackerbau sind die vorzüglichsten Nahrungsquellen der Einwohner; auch wird ziemlich Obst gepflanzt. In diesem Banne finden sich schöne Steinkohlen, die aber zu schwach anstehen. (Kolb.)

Aselgia, Hübner (Insect.) < Bombyx: B: Ayresta, Cramer 306 A.

Asellidae, Leach (Insect.). Familie der Crustaceen, die Gattungen Janira, Asellus und Jaera enthaltend.

Asellota, Latreille (Crustacea). Diese Familie war anfangs unter den Insekten, und zwar unter der Ordnung Tetracera eingeordnet, und umfaßte die Gattungen Asellus, Idotea, Cymothoa, Spheroma und Bopyrus, — welche alle zusammen Olivier's Gattung Asellus bildeten. Sie bildete mit den Cloportiden die Gattung Oniscus, Linné. Vergl. Isopoda.

Asellus, Geoffroy, Assel (Crust.). Diese zur Abtheilung der Pterygobranchien und zur Familie der Isopoden gehörige Gattung hat folgende Kennzeichen: vier deutliche Antennen, borstenförmig und aus vielen kleinen Gliedern bestehend; der Schwanz besteht aus einem einzigen Segment, mit zwei gabelförmigen Endspitzen; die Kiemen sind durch zwei äußere Schilde bedeckt, die rundlich und nur an der Basis befestigt sind.

Die Asseln haben einen oval-langen platten Körper, der aus einem deutlichen Kopf und acht oben mit einem harten Schilde versehenen Ringen besteht, von denen die sieben erstern mehr breit als lang sind, das letztere größere gerundet ist; dieses hat zwei gabelige Anhängsel, welche aus einem zerschlitzten cylindrischen Stamm von zwei Gliedern bestehen, die in zwei conische Fäden divergiren oder in zwei kleine Höcker auslaufen; die Augen sind klein und einfach; die Antennen stehen paarweise, die vier obern sind viel kürzer, bestehen aus vier Hauptgliedern und die untern aus fünf, das letzte der einen und der andern ist fadenförmig, in eine Spitze ausgehend und besteht aus einer großen Menge kleiner Glieder. Degeer nennt die vier Füße, welche die Stelle der Kinnladen versehen, Bartfäden. Das erste Glied der äußern ist sehr groß, blattförmig und beide vereinigt, bedecken in Form einer Lippe den Mund von unten.

Die untere Seite des letzten Körpersegments hat auf jeder Seite sechs flache ovale Blättchen, die aus zwei Häuten bestehen, sich mit Luft füllen können und einfach an ihrer

Basis befestigt sind; die beiden obern derselben bedecken die andern schildförmig oder in Gestalt kleiner Muscheln, die dem Körper nähern sind etwas unregelmäßig und gestielt — es sind dieß die Organe der Respiration. Die Füße endigen in einen Haken.

Degeer will in den Füßen, Antennen und gabelförmigen Anhängen das Blut in Gestalt kleiner Kügelchen haben cirkuliren sehen. Das Männchen, größer als das Weibchen, umfaßt letzteres bei der Begattung mit dem vierten Fußpaar und trägt es überall mit hin.

Die Generationsorgane liegen bei beiden Geschlechtern im siebenten Ring an der Basis der Respirationsorgane. Die des Männchens bestehen aus vier Blättchen, von denen die beiden untern in unregelmäßige Theile auslaufen, mit einem Haken auf der innern Seite. Beim Weibchen bemerkt man nur zwei Blättchen. Degeer vermuthet nach dieser Lage, daß die Begattung nur statt haben könne, wenn sich das Weibchen unterm Körper des Männchens umdrehe.

Diese Crustaceen begatten sich schon, wenn sie noch nicht den letzten Grad ihrer Vollendung erhalten haben. Sie legen dann nur weniger Eier. Die Eier sind mit einem häutigen Sack umschlossen, der einen großen Theil der untern Körperseite des Weibchens einnimmt. Sie sind rund, etwas blaßgelb, werden aber braun, eckig, wenn die Zeit naht, wo der Embryo sich entwickelt. Der Sack, worin sie sich befinden, spaltet sich nach der Länge, um die Jungen herauszulassen. Die jungen Individuen sind weiß und durchsichtig, ihr Kopf ist groß und aufgeblasen, übrigens unterscheidet man an ihnen vier Antennen und vierzehn Füße.

Asellus vulgaris (Geoffroy, Ins. pl. 22) ist sechs bis sieben Linien lang, mehr oder weniger braun, oben grau und gelblich gefleckt, unten aschgrau, zwei kleine schwarze Binden finden sich bei vielen Individuen auf dem letzten Glied oder dem Schwanz.

Der gemeine Assel findet sich das ganze Jahr durch in allen Wassern, besonders in sumpfigen. Er läuft auf Wasserpflanzen und Steinen herum, schwimmt aber nicht. Er bringt den Winter hindurch im Schlamm zu, auf dem Grunde des Wassers, begattet sich in den ersten Tagen des Frühjahrs, und das Weibchen trägt seine Eier vom Monat April an. Sie fangen die Thierchen, von denen sie leben, mit den beiden vordern kurzen Füßen, und zwar mit dem vorletzten aufgeblasenen Glied, auf welchen sich das letzte zurücklegt. Die vier ersten Fußpaare sind nach vorn gerichtet, die andern nach hinten, die drei letzten haben fast gleiche Länge.

Leach hat aus Asellus und einigen andern Arten die Gattungen Janira und Jaera gemacht.

Asem, s. Ascham.

Asen sind, nach der skandinavischen Mythologie, das neue Göttergeschlecht, welches mit dem jüngeren Odin einwanderte, oder von ihm abstammte und göttlich verehrt wurde. Dieses Geschlecht der Asen bestand außer Odin aus dreizehn Göttern und achtzehn Göttinnen. Die Götter sind:

1) Odin, der erste und älteste unter allen.

2) Thor, auch Asather oder Aukuthor genannt, der stärkste unter allen Göttern und Menschen.

3) Balldur, der beste, von glänzender Gestalt.

4) Niordur, der den Gang des Windes regiert.

5) Frei oder Freier, der gütigste unter den Asen, beherrscht Regen und Sonnenschein.

6) Tyr, welcher dem Schicksal der Kriege vorsteht.

7) Braga, der Gott der Beredtsamkeit und Dichtkunst.

8) Heimdallur, der Wächter des Himmels.

9) Hodur, der Blinde.

10) Widar, der Verschwiegene.

11) Wile oder Wale, der geschickte Bogenschütze.

12) Ullur, ein tapferer Krieger.

13) Forsete, welcher allen Streit schlichtet.

14) Loke, der Verläumder der andern Asen und Vorgänger alles Betrugs.

Die Göttinnen heißen:

1) Frigga, die Gemahlin des Götterkönigs Odin.

2) Saga, eine beständige Begleiterin Odins.

3) Eira, die Göttin der Heilkunde.

4) Gefiona, die Göttin der Jungfrauen.

5) Fulla, die Vertraute und Dienerin der Frigga.

6) Freya, die Göttin der Liebe.

7) Siofna oder Siöna, auch eine Göttin der Liebe.

8) Lofn oder Löbna, die Göttin der ehelichen Eintracht.

9) War, welche den Schwüren und den Versprechungen zwischen Ehegatten vorsteht.

10) Wor oder Wöra, eine alles erforschende Göttin.

11) Syn oder Synia, Göttin des Rechts und der Gerechtigkeit.

12) Hlyn oder Lyna, Freundin der Frigga, bestimmt, die Menschen gegen Gefahren in Schutz zu nehmen.

13) Snotra, klug und wohlerfahren, Göttin der Sittsamkeit.

14) Gna, die Botschafterin der Götterkönigin Frigga.

15) Söl, die Sonne.
16) Bil oder Beyla, die Dienerin Freyas.
17) Jord, (die Erde) Thors Mutter.
18) Rindur, Walas Mutter.
19) Rechnet man dazu die Walkyren, die Göttinnen der Schlachten, Odins Botschafterinnen, welche den gefallenen Helden in Walhalla den Trank der Götter reichen. S. Skandinavier, Odin.

Asephananthes, Bory de St. Vincent (Bot.) < Passiflora: P. bilobata, Jussieu.
Aserbeidschan, s. Adserbidschan.
Asergur oder Asser, Bergfestung der Mahratten, in Vorderindien, in der Subahschaft Kandisch.

Aseroe, Labillardière (Bot. XXIV. Fungi, Jussieu). Labillardière gründete diese Gattung auf einen Schwamm, den er auf Van Diemensland entdeckte, wo er ihn im Walde zwischen Moos wachsend fand. Die Basis desselben ist ein schwammiger Knollen, aus dem einige Wurzeln entspringen und auf dem ein kugeliger, weißlicher, gelatinöser, außen und innen siebenfach gestreifter Wulst sitzt, aus dessen Mitte ein röthlicher fast cylindrischer Strunk entspringt, der hohl und oben offen ist, er endigt in eine Art Hut, der aus sieben an der Spitze gespaltenen Strahlen besteht, der Strunk ist oben schön roth, die Spitzen der Strahlen gelblich und der ganze Schwamm glatt.
Asfar, s. Sfar.
Asfeld, Flecken und Hauptort eines Canton im franz. Departement Ardennen, Bezirk Rethel, mit 1080 Einw. (Stein.)

Asfendarmod, nach der Religionslehre der Parsen, der Name eines Genius, welcher über den zwölften und letzten, nach ihm benannten Monat des Sonnenjahrs der alten Perser gesetzt ist.
Asfi, s. Asafi.

Asfun oder Aßfuun, eine artige Stadt in Ober-Aegypten an der Westseite des Nils; etwas landeinwärts gelegen, die Hauptstadt des Thales Mettani, mit einer Moschee. Hier war nach Makrizi, ein Kloster, dessen Mönche, ihrer wissenschaftlichen Cultur wegen, berühmt waren. Hier lag einst Aphroditespolis, welche Stadt d'Anville für den, in der Notit. Imper. vorkommenden Ort Asphunis oder Asphynis hält. Ich möchte d'Anville'n hierin beistimmen, und annehmen, daß sich aus diesem Namen das heutige Asfun gebildet hat. (Hartmann.)

Asgar, Provinz im Königreich Fez, durch welche der große Fluß Sebu fließt; sie wird von Arabern bewohnt, Vasallen des Kaisers von Maroco. (Stein.)

Asgard, **Asgardur**, nach der skandinavischen Mythologie, die in **Midunheime**, dem Mittelland, gelegene große und prächtige Burg und Wohnstadt des unter dem Namen der Asen berühmten Göttergeschlechtes, in welcher sie und ihre Nachkommen das gethan haben, wovon soviel Wunderbares auf der Erde und im Himmel erzählt wird. S. **Odin**, **Skandinavier**.

Asgårda-Berge, s. Aland.

Asgarth-Force, der Name der Stelle des Flusses Tees in Durhamshire, welcher ein Paar Stunden von Bernard-Castle sich auf einer steilen Höhe sammelt und senkrecht 23 Yards tief niederstürzt. Dieser Wasserfall wird mit den Katarakten des Nils verglichen.

Ash, Grafschaft im nordamerikan. Freistaat Nordcarolina, mit 3694 Einw.

Ashantee, s. Assiante.

Ashariri, d. i. der **Körperlose**, Name des Parabrahma oder des höchsten, ewigen Gottes bei den Indiern.

Ashbourne, Marktflecken in England, Derbyshire, 5 Stunden nordwestlich von Derby, am Flusse Dove, mit einer in das Kreuz gebauten Kirche, worin die Grabdenkmahle der Familie Cockaynes, Brooke und Boothy Aufmerksamkeit verdienen, einer Freischule, 457 Häusern und 2188 Einwohnern, die Viehmärkte halten, Käsehandel treiben, auch eine ökonomische Gesellschaft besitzen. Von hier aus besucht man das berühmte Dovedale. Dieses ist ein enges, von einem wilden Bergbach (Dove) durchströmtes Felsenthal, mit einzelnen romantischen Partien und schauerlichen Trümmern und Felsenwänden. Die Felsen haben von ihren zum Theil sehr sonderbaren Gestalten eigene Namen erhalten; als: die Löwenhöhle, die sieben Zuckerhüte, die zwölf Apostel, die Nadeln, der Packsattel und die Taubenlöcher.

Ashboy, **Athboy**, Marktfl. in der irländischen Provinz Leinster.

Ashburton, Stadt in England, Devonshire, 8½ Stunden nordöstlich von Plymouth und 82 südwestlich von London, in einem von Hügeln umkreisten Thale, mit einer schönen Kirche, 396 Häusern und 3400 Einwohnern, die Wollenspinnereien unterhalten. Bergwerksstreitigkeiten werden hier unter freiem Himmel entschieden. In der Nachbarschaft sind Zinn- und Kupfergruben.

Ashby de la Zouch, Marktflecken in England, Leicestershire, 5 Stunden südlich von Derby, wobei der gleichnamige Canal den Anfang nimmt, und den Ort mit Coventry verbindet. Er hat in 756 Häusern 3900 Einwohner, die Baumwollen- und Hut-Manufakturen unterhalten, auch Malz bereiten. Die Kirche ist ein ansehnliches Gebäude, auch sind hier zwei Grammatikal-Schulen. In der Nähe quillt der bekannte Gesundbrunnen Griffydam.

Ashdon, Dorf und Kirchspiel in England, Essexshire, $1\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Saffron-Walden, und $19\frac{1}{2}$ östl. von London, mit 170 Häusern und 802 Einwohnern. Man sieht hier mehrere Grabhügel zum Andenken jener Krieger, die in der Schlacht zwischen Kanut und Edmund Ironside im Jahre 1016 gefallen sind.

Ashford, ein ansehnlicher Burgflecken in der englischen Grafschaft Kent, 6 Stunden südwestlich von Canterbury und 22 ostsüdöstlich von London, mit 916 Häusern und 2773 Einwohnern. Er liegt an dem Flusse Esh. Die gothische Pfarrkirche enthält ein 400 Jahr altes Denkmahl, einer Gräfin von Athel zu Ehren errichtet. Der Ort hat eine Freischule und hält 3 Jahrmärkte.

Ashford, Stadt im nordamerikanischen Freistaat Connecticut, Grafschaft Windham, am Flusse gleiches Namens und dem Mount Hope, mit 2532 Einwohnern, 3 Kirchen und einem Eisenhammer. (Stein.)

Ashley, Fluß in Nordamerika, der in dem Cypressensumpf von Südcarolina entspringt, bis Bacons Bridge schiffbar ist, und in den Hafen von Charlestown fällt, wo er 4200 Fuß breit ist. (Stein.)

Ashton-in-Makerfield, eine Stadtgemeine in der englischen Grafschaft Lancaster, $1\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Newton und 84 von London, mit 867 Häusern und 5674 Einwohnern, die viele Baumwollen- und Stahlwaaren verfertigen.

Ashton-under-Line, stadtähnliches Dorf in der englischen Grafschaft Lancaster, $2\frac{1}{2}$ Stunden östlich von Manchester und 80 nordwestlich von London, am Fluß Tawe; es enthält 1643 Häuser und 8222 Einwohner, mit den umliegenden Weilern von Hartshead, Hay, Morley, Stayley, Bridge, Audenshaw und Knott-Lane, aber 4455 Häuser und 26000 Einwohner. Die Stadt wird von dem Ashton-Canal durchschnitten, welcher nach Manchester führt. Sie hat eine große Kirche mit schöner Orgel. Die Twistspinnerei, dann Baumwollen- und Tuch-Manufacturen sind sehr berühmt; auch werden die in der Nachbarschaft gegrabenen

Steinkohlen auf dem Canale verschifft, wogegen die in dem nahen Sumpfe gewonnenen Braunkohlen von den Armen benutzt werden.

Asi, Dorf im Land=Canton Tripolitza, im Sandschak Morea.

Asi, Fluß im Kirchenstaate, der auf dem apenninischen Gebirge entspringt, und bei Orvietto in die Tiber fällt.

Asia oder **Asiah**, die Tochter des Mozahem und Gemahlin des Pharao oder Königs von Aegypten, welcher zu den Zeiten Mosis lebte. Nach der Tradition des Orients war sie geneigt, diesem Propheten zu glauben, deswegen ließ sie ihr Gemahl grausam martern; aber die Engel linderten ihre Qualen, bis Gott ihre Seele zu sich nahm, oder, wie andere sagen, sie lebendig in das Paradies aufnahm. Von den Mohammedanern wird sie unter die vier Weiber gerechnet, die zur Vollkommenheit gelangt sind. Die drei andern sind Maria, die Tochter des Imran; Khadijah, die Tochter des Khowailed, erste Frau des Propheten, und Fätema, seine Tochter.

Asia, A. minor, A. propria. Asiana dioecesis, s. Asien und Kleinasien.

Asiago, großer Flecken in der östreichisch=venet. Deleg. Vizenza, Hauptort der s. g. 7 Gemeinden auf dem Rücken eines Berges, hat 4670 Einw., die Strohgeflechte liefern und Viehzucht treiben. Vgl. Vicenza. (Röber.)

Asichon, nennt der Periplus des erythräischen Meers, die ostarabische Küstengegend am Meerbusen Cariamuria (unter der Provinz Oman oder in Mahrah), da wo Ptolem. seine Askitä, einen arabischen Stamm, der neben den Weihrauchgebirgen östlich wohnt, hinsetzt. (Rommel.)

Asida, Latreille (Insect.) Diese zu den Heteromeren und der Familie der Melasomen gehörige Coleopterengattung hat folgende Kennzeichen: die Flügeldecken sind verwachsen; die Maxillarpalpen endigen in ein größeres dreieckiges Glied; das Kinn ist breit, und bedeckt die Basis der Maxillen; die zwei letztern Glieder der Antennen sind in einen Knopf vereinigt und das Endglied kleiner. Die Asiden haben viel Aehnlichkeit mit Opatrum, Blaps u. s. w.; ihr Körper ist mehr oder weniger oval; die Seiten des Thorax sind gebogen, gerandet und vorn eingezogen. Diese Insecten bewohnen trockne, heiße und sandige Gegenden. Typus der Gattung ist Opatrum griseum, Fabricius, welcher Käfer das mittägige Europa bewohnt.

Asidäer, s. Chasidäer.

Asido, mit dem Beinamen **Cäsariana**, eine Stadt des alten Hispaniens in Bätica, nach Plinius das jetzige Medina Sidonia; **Harduin** hält aber beide Städte nicht für gleich. (Friedemann.)

Asien, Klein-, s. Natolien.

Asien ist unter den fünf Haupttheilen des Erdballs, in welche wir jetzt das Ganze abzutheilen pflegen, der älteste Theil der bewohnten Erde, derjenige große Haupttheil, welcher Europa gegen Morgen sich erstreckt. Nur ein Theil der alten Veste, aber dem Raume nach der größte, und ungefähr die Mitte der drei zusammenhängenden Haupttheile der Erde, wohin sich nicht nur physischer Erfahrung und geologischen Grundsätzen gemäß, die Kräfte der gesammten irdischen Natur in ihren gemeinsamen Centralpunkt zu vereinigen scheinen, sondern, wo auch die ganze Geschichte der Natur ihren ersten und ältesten und zugleich vollständigsten Schauplatz eröffnet; insbesondere ferner, und vornehmlich derjenige Erdbereich, welchen wir als die Wiege des Menschengeschlechts und als die Pflanzschule, in welcher die Entwickelung der Völker zu höherer Stufe gediehen ist, kennen, mußte Asien zu allen Zeiten am meisten die Aufmerksamkeit des Geographen, des Naturforschers und des philosophischen Geschichtsforschers der Menschheit auf sich ziehen, um mit Einem Blick das Ganze zu umfassen, und das Einzelne wieder dahin zurückzuführen. Die erste Dämmerung der Geschichte bricht in Asien an, und die ganze alte Geschichte der Völker und Reiche der Erde ist fast nur die Geschichte von Asien. Je genauer uns die Varietäten der äußern Bildung der Völker und Völkerstämme der Erde bekannt geworden sind, und deinst vollständiger werden bekannt werden, desto gewisser bleibt das Resultat begründet, welches aus der Vergleichung der Sagen aller Völker von ihrem Ursprunge und von ihren früheren Schicksalen, so wie aus der ganzen Geschichte hervorgeht daß der Mensch in Asien zu Hause gehört, ob er auch in andern Welttheilen unter fremdem Himmel und unter dem Zusammenflusse günstiger und ungünstiger Umstände oder Ereignisse sich veredelt oder verschlimmert habe. Asien ist in allem Betrachte derjenige Erdtheil, von woher sich das Menschengeschlecht am leichtesten über die ganze Erde ausbreiten konnte. Die Erfahrung hat dieses bis in die neuesten Zeiten bestätigt, und wir wissen, daß die übrigen Erdtheile auch eine Menge Individuen des Thier- und Pflanzenreichs entweder mittelbar oder unmittelbar aus Asien bekommen haben. Wo anders her ist die Erkenntniß der wahren Religion über die bewohnte Erde ausgegangen? und führt uns nicht die

Geschichte aller Künste und wissenschaftlichen Kenntnisse auf eben diesen Orient zurück? Aber es ist auch unwidersprechlich ausgemacht, daß Asien durch seine geographische Lage, Ausdehnung und innere Beschaffenheit von der Natur selbst vor den übrigen Theilen der alten Welt begünstigt ist. Ob es sich gleich in der höchsten für Menschen bewohnbaren nördlichen Breite erhebt, so füllt es doch in seiner vollen Ausdehnung die nördliche gemäßigte Zone aus, und nur seine südlichen Halbinseln erstrecken sich bis tief in den heißen Gürtel. Nur seine nördlichsten und seine südlichsten Gegenden leiden von übermäßiger Kälte und Hitze, und seine reichsten und fruchtbarsten Länder geben ihm die Breitengrade, welche zwischen Europa und Asien von dem Mittelmeer bedeckt sind, so daß Europa nur als Anhang des nordwestlichen Asiens erscheint, Afrika aber in seiner vollen Breite unter dem Aequator durchgehend und größtentheils der heißen Zone angehörig, nur wenige Länder besitzt, deren gemäßigtes Klima mit dem größten Theil Asiens verglichen werden kann. Die vorzügliche Ausdehnung Asiens, indem sein Flächeninhalt mehr als das Vierfache von Europa, und beinahe ein Viertel mehr als Afrika beträgt, bestimmt es auf der andern Seite zu dem größten Schauplatze der Mannigfaltigkeit sowohl als der Schönheit der ganzen thierischen und leblosen Schöpfung. Alle Produkte Europens finden sich auch in Asien, und dort in der Regel viel vortrefflicher; und wenn Afrika gewisse eigenthümliche Erzeugnisse und Waaren aufweiset, Thiere und Gewächse hat, welche nur unter dem Aequator gedeihen, so herrscht in diesem Stück doch durchaus eine Gleichförmigkeit, die auffallend mit der großen Abwechslung in Asien kontrastirt. Wenn ferner in Afrika der Zugang von Außen sowohl, als der innere Verkehr der Bewohner, wegen der ungeheuern gefährlichen Sandwüsten, in gleichem Maße erschwert ist, so ist dagegen beides in Asien durch die großen, sich tief ins Land erstreckenden Meerbusen, und die von diesen aufgenommenen großen Flüsse, die diesen Erdtheil von allen Seiten durchströmen, ungemein erleichtert.

Eine allgemein umfassende und stufenweise fortschreitende, gründlichere, mathematisch-physische und historisch-geographische Kenntniß ist zwar nicht weniger von Asien, als von den übrigen Theilen der Erde, in Verlauf der verschiedenen Zeitalter der Geschichte nach und nach erwachsen, aber auch gegenwärtig müssen wir uns bei aller Anstrengung der jüngsten Jahrhunderte gestehen, daß unsere Kunde noch weit von dem Ziele entfernt ist, wonach wir streben.

Mit eintretender wissenschaftlicher Cultur entwickelte sich, durch den gegenseitigen Verkehr der Völker, und durch kosmologische Betrachtung, auch bei jeder Nation in Asien ein gewisses Maß geographischer Kenntnisse, das sich nach und nach erweiterte; weil aber die kosmologischen und geographischen Vorstellungsarten und mit der Zeit zunehmenden Kenntnisse der Völker nothwendig, theils von ihrer geographischen Lage, theils von ihrer ausgedehnteren, oder eingeschränkteren Verbindung unter einander, theils von andern Ursachen und Umständen abhängen mußten: so ist es begreiflich, daß unter den verschiedenen Nationen in ihren geographischen Vorstellungen und Erfahrungen eine allgemeine Uebereinstimmung weder in dem Ursprunge der erworbenen Kenntniß herrschen, noch weiterhin in den fernern Fortschritten der Wissenschaft Statt finden konnte. Die frühe Verkettung alles Wissens der alten Völker mit ihren eigenthümlichen Religionsbegriffen, Mangel oder Beschränktheit an Hilfsmitteln, bald absichtlich, bald aus Unwissenheit geschehene Verwechselungen oder Vergrößerungen einzelner abentheuerlicher Reisenden, in den alten Zeiten fast einziges wissenschaftliches Heil in Sage und ungewisser Ueberlieferung, ursprüngliche Pflege und Verbreitung alles Wissenswerthen durch die Dichter, und mehrere andere ähnliche Umstände haben bei allen Nationen des Alterthums und namentlich besonders allen cultivirten Nationen Asiens, mit der bekannten steten Unveränderlichkeit des Orients in Sitte und Denkungsweise zusammengewirkt, daß eine verschiedentlich modificirte fabelhafte oder mythische Geographie der historischen und wahren vorausgehen mußte, und jener, als der Basis dieser, sich die älteren Literaturvölker Asiens zu keiner Zeit, die übrigen noch bestehenden aber bis zu dem heutigen Tag nicht haben ganz entäußern können. Indem wir nun mit unserer gegenwärtigen Kunde von Asien auf dem Standpunkte, worauf sie seit dem Lichte, welches den Wissenschaften in Europa aufgegangen ist, durch unermüdet fortschreitende Forschungen stehet, die Kenntniß der von den frühesten Zeiten an bis jetzt allmähligen Fortschritte des geographischen und historischen Wissens von diesem Haupttheile der Erde verbinden müssen, um das Neuere durch das Aeltere, und umgekehrt dieses aus jenem zu erklären, dadurch eine vollständige Uebersicht vom Ganzen zu behaupten und den Zusammenhang der einzelnen Gegenstände nicht außer Augen zu verlieren; gleichwol eine gesonderte dreifache Darstellung der alten, mittlern und neuen Geographie und geschichtlichen Ansicht von Asien über den gegenwärtigen Artikel zu weit ausgreifen würde: so wird es

reichen, in dem nachfolgenden geographisch-historischen Abriß das Wesentliche der Kenntniß der alten und mittleren Zeit von Asien beiläufig zu berühren. Ein zusammenhängender und systematisch durchgeführter Abriß der durch das ganze Alterthum und durch die Mittelzeit der Geschichte bis zur neuern Geschichte der Wissenschaften periodisch fortgeschrittenen, geographischhistorischen Kenntniß von Asien mit Angabe der Quellen und Beurtheilung derselben, muß andern encyclopädischen Hauptartikeln, namentlich besonders dem Artikel Geographie oder Erdbeschreibung vorbehalten bleiben, und einzelne Theile oder Gegenstände eines solchen Abrisses wird man zerstreut in einzelnen Specialartikeln umständlicher auseinandergesetzt zu erwarten haben, auch mehrere schon wirklich in diesem Werke am gehörigen Orte finden. Der Verfasser kann auch in gegenwärtigem Hauptartikel die Frage über das mit Anfang und Bildung der Erde überhaupt zusammenhängende Alterthum dieses Erdtheils, die Erörterung der in den neuern Zeiten so verschiedenen geologischen und kosmologischen Ansichten und Systeme, und eine kritische Beleuchtung der auf den Grund derselben kühn auferbauten Gebäude von geographischen und historischen Hypothesen über das Entstehen, die Verbreitung und die Entwickelung des Menschengeschlechts, und über die früheste Geschichte der Völker und Staaten kaum berühren.*) Nach dieser Einleitung folge, was über Asien zu sagen ist, um eine Uebersicht des Allgemeinen und Besondern in möglichster Kürze zu erhalten.

Asien nach allen vier Weltgegenden vom Ocean umgrenzt, und auf drei Seiten vom Meere scharf umschlossen, hängt je-

*) Ein System der Urgeschichte und Alterthumswissenschaft, dessen Grundfeste sich natürlicherweise in Asien erhebt, kann erst, wenn alle Materialien dazu vollständig darliegen, durch den vereinten Fleiß mehrerer unbefangener und mit zureichender Kenntniß ausgerüsteter Forscher in solcher Haltbarkeit hervortreten, daß es, aller Willkür aus einseitiger Zusammenstellung abgerissener Stellen in den Schriften des klassischen Alterthums entledigt, mit der mosaischen Urkunde und dem historischen Inhalte der heiligen Schriften überhaupt, auf der andern Seite auch mit den übrigen urkundlichen Zeugnissen der profanen alten Welt leicht und ohne Zwang vereinbar, den positiven Wahrheiten der ältesten Geschichte und Zeitrechnung nicht widersprechend, mit einem Worte erhaltend, nicht neuerschaffend, erbauend, nicht niederreißend, allgemein anerkannt werden könne.

doch in Westen mit Afrika durch die Landenge von Sues zusammen, und in Nordwesten in einer Breite von 22 Graden und darüber macht es gleichsam einen gemeinsamen Stamm mit Europa aus. Es hängt also der größte Theil der Abendseite des Erdtheils mit dem festen Lande der beiden andern Erdtheile der alten Welt zusammen, während die übrigen Seiten desselben mit Wasser umgeben sind. Ueber die Grenze zwischen Europa und Asien ist man von Alters her nicht einig gewesen, und da nur von einer natürlichen Grenze, dergleichen durch Meere, Flüsse und Berge gemacht wird, die Rede seyn kann, so hat man auch zu allen Zeiten von diesem Gesichtspunkt ausgehen müssen, um die Grenzscheide zwischen beiden Erdtheilen zu bestimmen. Sie scheidet das asiatische und europäische Rußland, vor Alters das asiatische und europäische Skythien und Sarmatien, ihre nähere Bezeichnung aber belangend haben die Griechen, in deren Sprachgebrauche die Namen Europa und Asia in dem Zeitalter zwischen Homer und Herodot zuerst allgemein üblich geworben sind, lange Zeit bis tief in die christlichen Jahrhunderte herab, so dunkele und unvollkommene Begriffe von dem höchsten Norden Europas und Asiens mit allen übrigen alten Nationen getheilt, daß vor dem Standpunkt der mittlern Geographie, d. i. bis zu dem Untergang des westlichen römischen Reichs an keine bestimmte Grenzlinie zwischen beiden Erdtheilen zu denken war, und eine sichere und genauere Abstechung derselben erst der neuen Geographie unseres Zeitalters vorbehalten bleiben mußte. Zu Herodots Zeit (4 bis 500 Jahr v. Chr.) nahmen nach seiner Anzeige mehrere Berichterstatter den Fluß Tanais (Don), der sich in den Palus Maeotis (das asovsche Meer am Pontus Euxinus oder schwarzem Meere) ergießt, als die Grenze an, ohne im Stande zu seyn, dieselbe höher in den Norden hinauf zu verfolgen. Er selbst tritt andern, welche sonderbar genug den Fluß Phasis im alten Kolchien, der vom Kaukasus herab ins schwarze Meer fällt, als den Gränzfluß nannten, bei, indem er mit ihnen das ganze nördliche Asien zu Europa rechnete, so daß es nach dieser Vorstellung keiner von Norden nach Süden gezogenen, sondern allein einer von Westen nach Osten gehenden Grenzlinie bedurfte, welche das nördliche Asien, als Nord-Europa gedacht, von Mittelasien schied, und wenn man über den Phasis weiter gehen wollte, das kaspische Meer und jenseit desselben den Fluß Araxes (der in dieser Ansicht der nachmalige Jaxartes ist und damals, auch lange nach Herodot, mit dem Oxusstrome als Eine große Wasserfülle betrachtet ward) zur Fortsetzung erhielt. Es scheint allerdings, daß die griechischen Erdkundiger zu Herodots Zeit in

Hinsicht der Meinung, nach welcher der ganze asiatische Norden als Nord-Europa galt, nicht von einander abwichen, wenn sie auch den Tanais westwärts als Grenzstrom nannten, indem wir aus Strabo wissen, daß der Jaxartes vor Alters ebenfalls mit dem Namen Tanais bezeichnet worden ist, und es ferner aus den Nachrichten über die älteste Geographie der Griechen bekannt ist, daß man, ehe man zu etwas richtigern Kenntnissen gelangte, diesen Tanais oder Jaxartes durch Sümpfe (durch den See Aral nämlich) in das kaspische Meer leitete und von da weiter nach Westen in den Palus Mäotis ausgehen ließ. Wir dürfen uns bei solcher Herodotischen Bestimmung des Unterschiedes zwischen Europa und Asien und solcher Abtheilung beider Erdtheile nicht wundern, wenn ferner von Herodot behauptet wird, daß Europa einen größern Umfang als Asien und Afrika zusammen genommen habe, weil es sich neben beiden hin erstrecke. Als aber nach dem Herodotischen Zeitalter sich jene irrige Meinung nach und nach verlor, Nord-Asien sich von Nord-Europa unterschied, und beide als zwei ganz verschiedene Erdbezirke abgesondert erschienen, blieben die unterrichtetern Erdbeschreiber der folgenden Zeit für's erste dabei stehen, daß sie den wahren Tanais (Don) und den mäotischen See als die Grenze zwischen beiden Theilen anerkannten. Von diesem Standpunkt aus haben dann einige alte griechische Geographen die Grenzlinie zwischen Europa und Asia quer über das Land zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer gezogen, worauf die meisten und besten unter den alten und neuern Erdbeschreibern darin überein gekommen sind, daß diese Gränzlinie in dem mittelländischen Meer und Archipelagus anfangen und durch den Hellespont, das schwarze und asowsche Meer bis an die Mündung des Donstroms gehen müsse. Weiter aufwärts durch die geographische Breite hin blieb inzwischen bis auf unsere Zeit, weil durch alle Zeitalter der alten und mittlern Geographie der höchste Norden sich mehr und weniger als unbekanntes Land (terra incognita) behauptete, die genauere Absteckung der Grenzlinie beider Erdtheile ein Problem. Endlich haben uns aber die verschiedenen Versuche und Ansichten älterer und neuerer Erdbeschreiber und Kartenzeichner, vornehmlich seit 1779, als Dr. Pallas zu St. Petersburg den annehmlichen Vorschlag that, die bis zum Einfluß des Don ins asowsche Meer bloß durch Wasser gemachte Grenzscheidung von da an im russischen Reiche ganz nach dem Striche der Gebirge fortzusezzen, zu dem Resultat gebracht, daß sich die natürliche Grenze zwischen den beiden Erdtheilen vom asowschen Meere an der Ostseite des Don entlang über den durch die kumanische Steppe

bis an die Sarpa, dann längs der Westseite der Wolga hinauf bis wo sich der Ulostan mit derselben vereinigt, gehenden ununterbrochenen hohen Landstrich am Steppengebirge Obtschei Sirt ziehe, und über den mit diesem als Fortsetzung vereinigten Gebirgsrücken, welcher sich von der Gegend zwischen dem kaspischen und aralschen See gerade nordwärts bis zu der gegen Nowaja Semlja über gelegenen Küste des Eismeers unter dem Namen der Ural- und Werchoturgebirge in die westliche Erdzunge am obischen Meerbusen und in Nowaja Semlja hinein erstrecket. *)

So augenscheinlich auch die Grenze zwischen Asien und Afrika von der Natur selbst durch die Landenge von Sues bestimmt erscheint, so war man in den ältesten Zeiten doch auch hierüber nicht einverstanden. Denn vor Ptolemäus konnte man sich noch nicht vereinigen, ob Aegypten oder wenigstens ein Theil davon zu Asien gehöre? und Viele betrachteten den Nilstrom als die Grenze zwischen Asien und Afrika. Erst seit dem Ptolemäus blieb man allmälig bei der natürlichen Grenzbestimmung durch die besagte Landenge und den arabischen Meerbusen stehen.

Unter den Meeren oder Theilen des Oceans, welche Asien umgrenzen, findet sich auf der Abendseite das Mittelmeer oder mittelländische Meer, von den Alten durch die Benennung Mare internum von dem übrigen Weltmeere unterschieden, welches Mare externum hieß. Von seinen von den angränzenden Küstenländern entlehnten besondern Benennungen gehören hieher das syrische oder phönikische Meer, welches die Alten das ikarische und karpathische nannten, das ägäische Meer oder das Meer zwischen Griechenland und Kleinasien, von den Griechen der Archipelagus genannt, und das sogenannte schwarze Meer, welches die arabischen Geographen von dem ägäischen und übrigen Mittelmeere durch die dem letzten beigelegte Benennung des wei-

*) Eine kleine Abänderung inzwischen, wenn man, sich den geographischen Begriffen und Ansichten der Araber und anderer muhammedanischen Geographen nähernd, das große Uralgebirge von seiner Wurzel an verfolgend, Europa von Asien südwärts durch den Kaukasus abschneidend, die gegebene nordwärts gehende Grenzlinie oberhalb des kaspischen Meeres mit dem Ausfluß des Wolgastroms (des ptolemäischen Rha und arabischen Etel) beginnt, scheint noch Vorzüge zu haben.

dern für die Mutter des Prometheus und Frau des Japetus (Jafet) gehalten wird; daß im Herodotischen Zeitalter ferner mehrere Griechen von den Lydiern wissen wollten, daß diese die Benennung von ihrem alten Könige Asios, einem Sohne des Kotys und Enkel des Manes, hernähmen, mit allem dem kann uns um so weniger gedient seyn, da der Vater der Geschichte bei den Griechen dergleichen Ableitungen selbst verdächtig findet. Kennten wir die alten längst verlornen Sprachen und Dialekte der kleinasiatischen Ureinwohner, besonders der Phrygier und Lydier, und gewisse topographische und historische Umstände aus dem Alterthume dieser Gegenden: so würden wir höchst wahrscheinlich aus der ursprünglichen Bedeutung des Eigennamens des lydischen Königs Asios, und aus der wahren Veranlassung, aus welcher die Gegend am Flusse Kayster und um den Berg Tmolos, und eine Stadt daselbst (die Stadt Sardes oder vielmehr ein Theil derselben), diese wie es scheint erst in der Folge der Zeit, Asia genannt worden seyn mag, belehrt werden, daß die allgemeinere Landbenennung Asia von diesem Locale nicht ausgegangen sey. Wenn nun zwar gleichwohl im ältesten Sprachgebrauche der Griechen die eingeschränkteste und engste Bedeutung des Namens Asia diejenige war, nach welcher die Halbinsel Kleinasien oder Natolien denselben vorzugsweise bekam, und der frühe geographische Redegebrauch ihn nach und nach immer weiter und zuletzt auf den ganzen Erdtheil, so weit er den Alten bekannt wurde, ausdehnte: so folgt doch hieraus nicht, daß dieser Name nicht ursprünglich in seiner Entstehung der weitern Bedeutung für einen größern Strich der bewohnten Erde geeignet gewesen sey. Die letztere Annahme scheint vielmehr überwiegend zu seyn. Daß er nicht von den Griechen aus ihrer eignen Sprache erfunden ist, darf wohl keinem Zweifel unterliegen, da die griechische Sprache keinen haltbaren etymologischen Grund desselben aufweiset. Er muß also zuerst in der Sprache Asiens selbst gegründet gewesen seyn.

Daß in der Literatur der ältern asiatischen Nationen bis diesen Tag die Benennung Asien für den großen Erdtheil, den sie bezeichnet, nicht gefunden wird, und dieselbe erst im christlichen Zeitraume in die Werke der Syrer, Armenier, Araber und anderer asiatischen Völker unmittelbar aus dem Griechischen übergegangen ist, kann keine Instanz dagegen seyn, weil der Sprachgebrauch der Völker, besonders der geographische, in den frühesten Zeiten wie späterhin sehr häufig alte ursprüngliche Wörter und Namen gegen andere üblich werdende verdrängt hat, und weil uns überdies die Schätze der Litera-

tur der ältesten Nationen Asiens größtentheils verloren gegangen sind. Die zahlreichen Denkmale der Babylonier, Assyrer, Meder und Perser in Keilschrift liegen noch nicht entziffert vor uns; eben so erwarten auch eine Menge von schriftlichen Nachlässen in Buchstabenschrift der alten Aegyptier, deren Land einst lange Zeit zu Asien gerechnet wurde, und deren Literatur der asiatischen entschieden angehörte, die künftige Aufhellung. Wie Manches mag in diesem Dunkel verborgen seyn, was wir anderswo vergebens suchen?

Der erste Blick auf die Karte unterscheidet uns den Continent, von einem ringsum ausgedehnten Inselreiche. Das Letztere ist in seiner ganzen Ausdehnung am spätesten bekannt geworden. Es scheidet den Erdtheil Asien in West- und Südwesten von dem zu Europa und zu Afrika gehörigen Inselreiche, in Südosten und Osten von Australien und Polynesien, dem fünften Erdtheile der neuern Geographie.*) In Westen gehören zu Asien die nahe der Küste von Kleinasien und Syrien gelegenen Inseln des Mittelmeeres. Sie liegen theils im Meere Marmora, theils im Archipelagus. Die größte ist das in der alten Völker- und Staaten-Geschichte ausgezeichnete und in der Mythologie der Griechen und Römer gefeierte, einen Flächeninhalt von 390 Q. M. große der syrischen Küste gegenüber gelegene Eiland Cypern (Kypros). In Süden geben einen andern Theil des asiatischen Inselreichs die größern und kleinern Inseln des großen erythräischen Meers, welche theils im arabischen Meerbusen an der Westküste der Halbinsel Arabien, theils in dem persischen Meerbusen liegen, theils sich im indischen Ocean ausserhalb beider Busen an der

*) Den hergebrachten Redegebrauch, ausschließlich die Inseln der südlichen Halbkugel unter dem gleichgeltenden Namen Australien oder Polynesien als den fünften Erdtheil zu betrachten, sei es erlaubt dahin abzuändern, daß man mehr folgerecht den vier andern früher bekannten Erdtheilen nur diejenigen Inseln des Weltmeers zurechne, die in deren Umkreise liegen, die tiefer in den Ocean sich erstreckenden, in der neuesten Zeit entdeckten Inseln und Inselgruppen aber sowol auf der nördlichen als südlichen Halbkugel, zusammen genommen den fünften Erdtheil nenne, diesen also in einem größern Umfange nehme, als es die Geographen bisher zu thun gewohnt sind, Australien demnach als den Theil des neuen Erdtheils auf der südlichen und Polynesien als den andern Theil desselben auf der nördlichen Halbkugel unterscheide.

Ostküste Arabiens und an beiden Halbinseln Indiens erstrekken. Von der Seestraße Bab el mandeb an längs der Ostküste Arabiens von Süd zu Nord sind: die große wegen ihrer vortrefflichen Aloe berühmte, in alter und neuerer Geschichte merkwürdige Insel Sokotora (vor Alters Dioscoridis insula), an der Küstenlandschaft Mahra, die kleine Inselgruppe am Meerbusen dschun elhhaschisch (sinus Sacalites des Ptolem. und Arrian), davon der nubische Erdbeschreiber die beiden vornehmsten Inseln Chartan und Martan namhaft macht (auf mehreren unserer Karten Curian Murian), weiter nördlich über zwei Grad von da entfernt die Insel Maceira (Serapidis insula des Ptolem. und Arr.), und dann an der Küste Oman nach dem Vorgebirge Syagros der Alten, (jetzt Ras elhhad) die kleinen Inseln Fahhel nahe oberhalb Moskat und Sowadi nahe oberhalb Sohar. Der persische Meerbusen hat im Eingange durch die Straße von Ormus, nächst der kranzförmigen kleinen Gruppe von Felseninseln und Klippen am Vorgebirge Mussendom (Maceta der Alten), längs der arabischen Küste die Insel Scharedsche, mit welcher sich eine Reihe der besten Perlenbänke anfängt, die sich bis Bahhrain erstrecken Unter diesem letztern Namen sind hier drei, wegen des ergiebigsten Perlenfangs und des Handels seit den ältesten Zeiten her berühmte Inseln, von denen die beiden Hauptinseln von den Alten Tylos (Tyros) und Arados genannt wurden. Bei den Morgenländern sind die ältesten Namenformen für diese Inseln Daruan, Dirin oder Daden, die letzte schon den heiligen Schriften der Ebräer und bereits der mosaischen Urkunde bekannt. Nach einigen in Norden, wo der persische Busen den Bogen macht, in welchen sich der vereinigte Euphrat und Tigris ergießt, treffen wir an der persischen Küste entlang bis wieder zum Eingang des Meerbusens eine beträchtliche Inselzahl. Von diesen theils bewohnten, theils den Schiffern zur Landung dienenden Inseln zeichnen sich jetzt als die vornehmsten und bemerkenswerthesten aus: die ehedem sehr bevölkerte Perlenfangsinsel Charek oder Charedsch (Ikara oder Ikaros bei den Alten), die als eine der größern bekannten ehemals sehr volkreiche fruchtbare, gleichfalls mit Perlenfang versehene Insel Kais (Catica der Alten), die unter mehreren Benennungen, vornehmlich aber unter dem Namen Kischme oder Kischmisch bekannte lange Insel, die größte im ganzen Busen, von den Alten Oaracta genannt, und die in Osten dieser dem Vorgebirge Mussendom gegenüber befindliche Ogyris, Gyris oder Gyrine der Alten, Serun oder Dscherun im ältern Sprachgebrauch der Araber, dieselbe, die aus der Geschichte, besonders des

Mittelalters, unter dem Namen Ormus oder Hormus am berühmtesten ist. Im indischen Ocean macht das asiatische Inselreich an der Küste des Continents bis zum Ausfluß des Indusstroms, und weiterhin südlich an der Westseite der vordern indischen Halbinsel bis zur Küste Malabar eine Lücke, in welcher sich kaum einige meist kleine Künsteninseln finden, die größtentheils als ursprüngliche Theile des festen Landes zu betrachten sind. Mitten in dem Ocean aber, der malabarischen Küste gegenüber und weiter abwärts nach Süden hebt der Zusammenhang des asiatischen Inselvereins wiederum an mit der langen Reihe der Lakkadiven und Maladiven. Ostwärts neben der Spitze der disseitigen Halbinsel Indiens ist die große in der indischen Mythe und Geschichte hochgefeierte Insel Ceylon (Seilan) in der Geographie der alten Taprobane und Salike genannt. Aufwärts zur Seite der Ostküste derselben Halbinsel und durch den bengalischen oder gangetischen Meerbusen die Westküste des jenseitigen Indiens herab bis zu 15° N. Br. macht der indische Ocean von neuem eine der schon bemerkten gleiche Lücke, welche alsdann aber durch die westwärts der langen hintern Halbinsel, parallel derselben bis zur Nordwestspitze der Insel Sumatra sich erstreckenden Reihen der andamanischen und nikobarischen (vor Alters insulae Maniolae, Barussae und Sindae genannten) Inseln unterbrochen wird. Hierauf setzt sich das asiatische Inselreich aus dem tiefen Süden nach Osten am tschinesischen und tschapanischen Meere und höher im höchsten Norden am kamtschatkischen Meere bis zur Beeringsstraße, von wo es sich in dem Eismeere beschließt, mit einer unzählbaren Menge großer und kleiner Inseln in verschiedenen Archipelagen fort, der zerstreuten Küsteninseln längs der ganzen Ost- und Nord-Ostküste des Continents von Asien nicht besonders zu gedenken. Der erste und südlichste Archipelagus ist der sundische süd- und südostwärts der hintern indischen Halbinsel. Seine Hauptinseln: Sumatra mit einem Flächeninhalte von 8500 Q. M., die auro abundans Jabadii insula des Ptolemäus, die, dem der vorigen gegebenen Namen nach zu urtheilen, mit dieser zu des griechischen Erdbeschreibers Zeit, weil beide nur durch eine schmale Meerenge gesondert sind, verbundene Insel Java oder Dschava 2400 Q. M. Flächeninhalts; und die 14,250 Q. M. große, productreiche Insel Borneo. Der zweite Archipelagus aus den molukkischen oder Gewürz-Inseln bestehend, ostwärts dem sundischen, begreift eine Gruppe von größern und kleinern Inseln, deren vornehmste und namhafteste Bestandtheile Ternate, Amboina, Baschian (Waschian), Schilolo oder Halahamera, Tidor,

die Bandainseln und Timor sind. In demselben Archipelagus erstreckt sich auch die große fruchtbare Insel Celebes (Selebes oder Makassar) in Osten von Borneo, 4200 Q. M. Flächeninhalts. Der dritte Archipelagus ist von der Hauptinsel Sulu h (Jolo oder Dscholo) benannt, und begreift zwischen Borneo, Selebes und den Molukken die Reihen vieler kleinen Eilande. Der vierte Archipelagus der Philippinen nördlich und nordwestlich des vorigen unterhalb Tschina, ist eine ansehnliche Gruppe meist großer angenehmer Inseln, darunter die größten Magindanao oder Mindanao und Luson oder Manila heißen. Ostwärts im stillen Ocean lassen wir die Archipelagen der Carolinen oder Neuphilippinen, der Pelaos- oder Peleo-Inseln, und der Marianen vorüber, welche insgesammt nun nicht zu Asien, sondern zu Polynesien zu rechnen sind. Es folgt also über den Philippinen der fünfte asiatische Archipelagus der tschinesischen Inselländer. Es gehören dahin unter vielen andern vornehmlich die Insel Hai-Nan im Golf von Tonkin, die große Insel Tai-Ouen oder Formosa, und die zahlreichen großen und kleinen Likios- oder Likeu-Inseln. Der sechste Archipelagus ist der tschapanische, von der größten dieser Inseln, der den Staat des zweiten östlichen Kaiserreichs bildenden Insel Japan (Tschapan) oder Niphon benannt. Nächst Tschapan zeichnen sich in demselben noch zwei andere größere Inseln aus, Kiusiu und Sikokf. Endlich der siebente Archipelagus, der russische oder nordische genannt, enthält als Haupttheile die von Tschapan durch eine schmale Meerenge getrennte größere Insel Chicha oder Jedso, die große Insel Tschocka oder Seghalien, die Kette der kurilischen Inseln, die aleutischen Inseln, im kamtschatkischen Meere*), und die im Eismeere von Ost nach West gelegnen Bären- oder Kreuz-Lächow und Lena-Inseln. Das ganze große asiatische Inselreich beschließt sich an der Grenzscheide von Europa mit dem Doppel-Eilande Nowaja Semlja.

*) Im weitern Verstande wird die ganze bogenförmige Inselreihe von Kamtschatka aus bis nordostwärts gegen Alaschka, einer Landzunge des amerikanischen festen Landes, nämlich die andreanovschen und Fuchs-Inseln mit eingeschlossen, zu den asiatischen Inseln gerechnet, man wird die letztern aber mit eben dem Rechte, wenigstens zum Theil geographisch zu Nord-Amerika rechnen können.

Der große Continent von Asien theilt sich in allgemeine natürliche Abschnitte, und diese in die dahin gehörigen Länder und Reiche ab. Die dem uranfänglichen sehr eingeschränkten geographischen Wissen angemessenen, mehr oder weniger unvollkommenen Vorstellungen der ältesten morgenländischen Völker von der bewohnten Erde überhaupt und dem Erdtheile Asiens insbesondere, als der Ebräer im vor- und nachmosaischen Zeitalter, der Perser und Meder nach den in Send-Awesta, dem Buche Bundehesch und andern Parsenschriften vorliegenden Ansichten, der Inder aus den Weda's, den Purana's und andern daraus geschöpften Werken der Sanskritaliteratur, der ältesten Griechen des homerischen Zeitalters, können in diesem Artikel nicht erörtert, sondern so weit sie sich im allgemeinen Sprachgebrauche durch die ganze alte Geographie der Griechen und Lateiner seit Herodot, und im Orient, selbst in der Erdkunde der muhammedanischen Schriftsteller, bis auf die neueste Zeit fortgepflanzt haben, bloß in wenigen Punkten beiläufig berührt werden. Auch die nach und nach zunehmende hellere Darstellung der Alten von dem herodotischen Zeitalter an durch das Zeitalter nach Alexander d. Gr. bis auf den Untergang des westlichrömischen Reichs, also der ganze Abschnitt der alten Geographie, wie nicht weniger das Gebiet der mittleren Geographie mögen uns nicht allein bei der Abtheilung des festen Landes von Asien, sondern bei allen folgenden Erörterungen der Kürze wegen bei Seite gelegen bleiben. Es wird daher in Betreff der ältern geographischen Abtheilungen Asiens für unsern Zweck zureichend seyn zu bemerken, daß erst in den mittlern Zeiten Asien in Klein-Asien und Groß-Asien abgetheilt wurde, in der alten Geographie dagegen die Eintheilungen in das diesseitige, von der Küste am ägäischen Meere bis zum Flusse Halys und zur Wurzel des Taurusgebirgs, und das jenseitige (alles übrige Asien), in das inner dem Taurus und außer dem Taurus belegene, d. h. durch diesen in der Mitte von West nach Ost gehenden Gebirgsgürtel abgetheilte nördliche und südliche Asien, und in das obere und untere oder nach unserer Art zu reden Vorder- und Hinter-Asien gebräuchlich waren. Für unsere geographische vollständigere Erkenntniß bewähren sich als die bequemsten Abtheilungen Asiens der Breite nach die Eintheilung in Nord-, Mittel- und Süd-Asien, der Länge nach die Abtheilung dieser drei Abschnitte in Vorder- und Hinter-Asien. Fallen auch bei verschiedenen geographischen Schriftstellern der neuesten Zeit die nähern Bestimmungen dieser Abtheilungen nicht übereinstimmend aus, so bleibt doch die

Ansicht im Wesentlichen dieselbe, und die richtigste Anwendung findet sich sehr bald in der Anordnung nach den großen Gebirgsstrichen und den großen Hauptströmen, mit Rücksicht auf die natürlichen Hauptabstufungen des Klimas und der Beschaffenheit des Bodens, so wie auf wesentliche Verschiedenheit der Lebensart, der Sitten und der Sprache der Bewohner. Demnach verstehe man unter Vorder-Asien die Landmasse von den westlichen Grenzen an, welche sich in Osten vom obischen Busen des Eismeers Nord zu Süd herab bis 43° N. B. mit dem Längengrade 90, und dann mit dem Imausgebirge oder dem Laufe des Ganges bis zu dessen Ausgang in den bengalischen Busen abschneidet, so daß die ganze diesseitige Halbinsel Indiens mit inbegriffen sey. Was hinter dieser großen Abschnittslinie von Nord zu Süd bis an die äußersten Grenzen des asiatischen Kontinents am östlichen Ocean sich erstreckt, ist Hinter-Asien. Dieser ganze weit ausgedehnte Kontinent beider Asien zeichnet sich in seiner Mitte durch ein hervorherrschendes Hochland aus. Dieses senkt sich auf die mannigfaltigste Weise nach allen vier Weltgegenden zu gleich weiten Flachländern hinab, die ringsum in weiten vielartig gestalteten Formen die erhabene Mitte umlagern, und wiederum einzelne Gruppen kleinerer Hochländer in verschiedenen Richtungen umher enthalten. Das im Allgemeinen als ein einziges Ganze zusammenhängende Hochland, das Mittelland Asiens, Hoch-Asien genannt, ist Mittel-Asien, und begreift inner den Breitengraden 30 und 50, zwischen den Gebirgszügen Kaukasus und Taurus und Paropamisus in Vorderasien und Imaus und Altai in Hinterasien die Ländermassen vom mittelländischen und schwarzen Meere an bis zum östlichen Ocean, von den Küsten von Tschina und Korea bis zur Tungusen-Meerenge. Die Hochebnen Vorderasiens bilden darin gleichsam eine niedere Stufe von 4 bis 5000, die Hinterasiatischen, die Bergflächen von Tibet oder Tangut, die Bergsteppen und Wüsten der hohen Tatarey und die Wüste Kobi die höhere Stufe von 6 bis 8000 Fuß absoluter Erhebung über die Fläche des Oceans, und unterscheiden durch solche verhältnißmäßige Senkung und Erhebung ein westliches und östliches Hochasien. Durch die Lage und Grenze Mittelasiens bestimmen sich die beiden andern Theile Nord- und Süd-Asien von selbst. Jenes enthält die Ländermasse nordwärts vom Altaigebirge, dieses alles Land von 30° N. Br. in Süden herab, welches sich über die südliche Senkung des asiatischen Hochlandes am südlichen Abhange des Taurus und Paropamisus und des Imaus durch deren südlich abgetrennte Gebirgsglieder und Tieflande ver-

breitet, und West zu Ost zwischen dem arabischen und persischen Meerbusen und der Mündung des Euphrat und Tigris, zwischen dem Indus und Ganges, und dann weiterhin bis zum tschinesischen Meere gelegen ist.

In Hinsicht der Chorographie der zwei und dreifachen Abtheilung Asiens die theils reingeographisch theils statistisch bestimmten Namen der Länder und ihrer Provinzen und einzelnen Distrikte in alter, mittlerer und neuer Erdkunde hier mit Anzeige ihrer Abstammung und Bedeutung in zusammenhängender Folge aufzuzählen, und die Vereinigung der Länder zu Reichen und Staaten zu verfolgen, würde wegen der leichten Uebersicht auf den besten Karten der ältern und der neuern Geographie, und wegen der alphabetischen Vertheilung in besondere Artikel, so wenig als eine topographische Musterung der vorzüglichern Städte, Flecken und Dörfer ꝛc. zweckmäßig seyn. Doch können Hinsichts der Vergleichung der alten und der neuen Erdkunde Asiens wenigstens die vornehmsten allgemeinern und weitumfassenden Namen des chorographischen Abrisses nicht unberührt gelassen werden.

In Vorder-, Hoch- oder Mittel-Asien diesseit des Kaukasus im Westen des kaspischen Meeres bis südlich herab zu 30° N. Br. unterschieden in der alten Geographie in der westlichen Halbinsel Kleinasien oder Natolien die Römer ein inneres und oberes Asien, womit sie die ältern Eintheilungen der griechischen Geographen in das Land innerhalb des Flusses Halys und des Gebirges Taurus und in das Land außerhalb beider vereinigten. Jenes, der westliche Theil hieß auch das eigentliche Asien (des kleinasiatischen Bereichs nämlich) und war bestimmt auf die natürliche Grenze durch den Halys und den Taurus eingeschränkt, während das nord- und ostwärts dieser Fluß- und Berg-Scheide gelegene Land als das obere Asien galt. Das innere oder das eigentliche Asien nahm die ganze West-Küste ein, wovon das lydische Asien einer der vornehmsten Theile war. Mit Kaiser Augustus entstand auch statistischer Weise der Unterschied zwischen dem Proconsular-Asien und dem prätorianischen, welches letztere die Provinzen Pontus und Bithynien enthielt. Die Pflege der Länder, welche im beschränkten geographischen Sprachgebrauche von Alters her unter den Namen Mesopotamien, Babylonien, Assyrien, Syrien, Aramäa, Phönizien und Palästina bekannt sind, ja nach dem Buche Bundehesch der Parsen auch Kappadokien und beide Armenien, Iberien oder Georgien und die mit Assyrien und Armenien

verbundenen westlichen Küstenstriche des kaspischen Meeres dazu gerechnet, wurden im alten orientalischen und selbst dem griechischen und römischen weit ausgreifenden Sprachgebrauche unter den gemeinschaftlichen Benennungen Aram oder Aramäa, Sur oder Syrien begriffen. Plinius scheint sogar einen großen Theil der Halbinsel Arabien dahin zu rechnen. In Vorder-Südasien hat man die Halbinsel Arabien zu allen Zeiten bis gegenwärtig nach griechischer und römischer Eintheilung in das wüste, das peträische oder steinige, und das glückliche unterschieden, davon die beiden erstern Abtheilungen mit dem Namen der Araber nord- und nordostwärts weit in Mittelasien eingreifen. Die größte Landmasse von Vorder-, Hoch- oder Mittel-Asien zwischen dem Tigris, dem Araxes und Kur, dem kaspischen Meere und persischen Meere und in Osten und Südosten des kaspischen Meeres zwischen dem Oxus- und dem Indus-Strome, die ganze Pflege der Hauptländer der alten medischpersischen Monarchie nordwestwärts über Aderbidschan bis Georgien hinauf heißt bei den Morgenländern aus dem medischpersischen Sprachgebrauche von den urältesten Zeiten her das Land Iran, in der Hauptmundart Eend Eriene (das offene, lichte Land, Land des Lichts und der Licht-Religion) im Gegensatz von Turan, in Send Tueriene (das rauhe Bergland als Land der Finsterniß,) welche beide Namen inzwischen auch in einem engern Sinne genommen wurden (nämlich für die armenische Provinz Aran oder Eriwan und die kaukasischen Berglande). Im weitern Sinn war Turan zunächst die Landpflege jenseit des Oxus zwischen diesem und dem Jaxartes (jetzt Sir-Darja) und fernerhin nördlich und nordöstlich bis an den Imaus, wo sich die Provinz Turkestan erstreckt; in der Folgezeit aber bei den Morgenländern überhaupt das in Osten sich erstreckende Land der herumstreifenden Horden des mittlern Asiens und zuletzt das ganze hinterasiatische Hoch- oder Mittelasien mit Ausschluß des Reichs Tschina. Eine noch weit ältere, schon bei Moses und in den heiligen Schriftstellern berührte Benennung der Länderpflege Iran ist Kusch. Eine andere weit umfassende, obwol enger beschränkte Benennung einer großen Landpflege inner dem alten Iran und in seiner westlichen Grenzgegend ist in der muhammedanischen Geographie von Asien und bis jetzt in der unsrigen die Benennung Irak. Dieses Irak theilt sich ih Irak arabi (das arabische) und Irak adschemi (das persische), jenes zwischen dem Euphrat und Tigris, das Land des alten Babyloniens bis in einen Theil Assyriens hinein, dieses das Land, welches die sämmtlichen Provinzen des alten Großmediens

begreift, das sonst auch Dschebal (das gebirgige) genannt ist. In Hinterasien verbreitete sich in der alten Geographie über ganz Hoch- oder Mittel-Asien und höher hinauf durch alle terra incognita oder Nordasien der Gemeinname Skythien, welches man nach dem Gebirgsstriche des Imaus in Skythia inner und außer dem Imaus abtheilte, benannt von den streifenden theils auch wohnsässigen Völkerstämmen, welche man unter dem Namen der Skythen kannte. In Vorder-Nord-Asien und dem angrenzenden Europa hieß es von einer andern Volkschaft, den Sarmaten, asiatisches und europäisches Sarmatien. Ein Theil von Skythien inner und außer dem Imaus, wurde bald im engern bald im weitern Sinne noch unter einem andern Namen, dem Namen des Massagetenlandes begriffen, und ganz Skythien überhaupt ist im Orient von den Zeiten über Moses hinaus bis durch die mittlere Geographie der Muhammedaner herab Gog und Magog (arab. Jadschudsch und Madschudsch). Dem ähnlich unterscheiden die muhammedanischen Erdbeschreiber im hinterasiatischen östlichen Hochasien im Bereich des tschinesischen Staats die Länder Tschin und Matschin. Seit den Zeiten der Römer benannte man auch im hinterasiatischen Hochasien nach dem Reiche Tschina und in die innern Grenzen desselben hin einen beträchtlichen Landstrich das Land der Seren oder Serika. So weit ausgreifend und unbestimmt die Namen Skythien und Sarmatien, Massagetenland, Gog und Magog waren, eben so ist es im Belang des hinterasiatischen Hochasiens und des ganzen Nordasiens seit dem Zeitraume der mittlern Geographie bis noch jetzt mit dem gleichgeltenden Namen der Tatarei der Fall. Die Sprachbestimmung hat jedoch bewirkt, daß man sich in der neuesten Zeit den Namen Tatarei auf die Gegenden in Osten des kaspischen Meeres, Chowaresm mit dem Truchmenenlande und den Chiwa- und Aral-Gebirgen, Turkestan nebst Taschkent, Karakalpakenland, Kirgisenland und Westbucharei beschränkt. Einen ansehnlichen Theil der Tatarei im ehemaligen umfänglichen Sinne genommen, kennt man unter dem Namen der tschinesischen Tatarei, denjenigen nämlich, welchen die Orientalen Katai oder Kataja nennen; ein Landstrich, welcher ursprünglich auf das nächst außer der tschinesischen Mauer belegene Land beschränkt, hernach in einem ungemessenen Umfange ausgedehnt und von einigen Schriftstellern sogar über Tibet und über Tschina selbst verbreitet ward. In dem Bereich dieser im ehemaligen weiten Umfange verstandenen Tatarei (große Tatarei genannt) gehören bis in die neuesten Zeiten herab die oft eben so unbe-

stimmt gebrauchten, von denen in diesen Gegenden Mittelasiens einsäßigen ältern und noch vorhandenen Völkerschaften abgeleiteten Gemeinnamen Songarei und Kalmukei, Mongolei und Mantschurei oder Mantschurenland. In Hintersüdasien theilt sich in der alten und mittleren Geographie ganz Indien beider Halbinseln in Indien inner und außer dem Ganges. *) Endlich ganz Nordasien, russischer Oberherrschaft, wird in der neuen Erdbeschreibung mit dem in älterer Zeit jedoch sehr eingeschränkten Namen Sibirien belegt, den man im engern Sinne nur von dem Nord- und Ost-Theile des asiatischen Rußlands versteht.

In Hinsicht der physischen Beschaffenheit Asiens und des darauf begründeten Verkehrs der Bewohner desselben kommen zuerst die Gebirge und Gewässer in Betrachtung. Indem es viel zu weit ausgreifen würde, die Berge und Gebirgszüge und die Wassersysteme des asiatischen Inselreichs, wenn auch nur der größern Eilande, so weit die Nachrichten darüber ausreichen, zu erörtern, so müssen wir uns, so wie in allem folgenden, was über Asien im Allgemeinen zu sagen seyn wird, auf den Continent des Erdtheils beschränken; rücksichtlich der Gebirgskunde um so mehr, da der hydrographische Zweig derselben, in sofern man hypothetisch die Gebirgsketten des festen Haupt-Landes als zusammenhängende Züge durch die Meere und Oceane hindurch über die Inselreihen, Klippen, Riffe und Untiefen führt und Seegebirge denkt, zur Zeit sehr problematisch ist, weil man solche sublunäre Fortsetzungen von Gebirgszügen kaum in einzelnen Gegenden nachzuweisen vermag. Die großen den ganzen continentalen Erdtheil Asiens durchkreuzenden Gebirgszüge sowol, als die großen Gewässer, Seen und Flüsse, deren Lauf durch die Richtung der Gebirgsketten geleitet wird, bestimmen die Beschaffenheit des Bodens und des Klimas, so wie die Lebensart und die Sitten seiner Einwohner, und sind zugleich von historischer Wichtigkeit, in so fern in alten und neuen Zeiten die Völker- und Staaten-Geschichte dieses Erdtheils und die damit zusammenhängende Geschichte der

---

*) Beiläufig kann auch noch bemerkt werden, daß in der ganzen alten und mittlern Erdkunde durch fast ganz Vorder-Mittelasien in einzelnen Gegenden bis in die Halbinsel Arabiens südasiatischer Ausdehnung der Volksname der Inder verbreitet war, so wie in eben diesem Bereiche und in ganz Hintersüdasien im ähnlichen Verhältniß der Name Aethiopier.

übrigen Erdtheile der alten Welt von daher größtentheils ihre Weltstellung, ihren Gang und ihre Hauptereignisse herbeigeführt hat.

Die sämmtlichen namhaften Gebirge Asiens werden sich am füglichsten nach ihrer physischen und historischen Wichtigkeit und nach den verschiedenen Hauptabtheilungen des asiatischen Continents ordnen lassen. In dieser Hinsicht unterscheiden sich in der Totalmasse des asiatischen Gebirgssystems drei Specialmassen. Die erste nimmt das westliche Hochasien d. i. Vorder-Mittel-Asien nordwärts bis an die kumanische Steppe und jenseit des kaspischen Meeres bis zum Tedschen- oder Ochus Fluß in Chorasan und den diesseitigen Lauf des Oxusstromes ein, und verbreitet sich durch Vorder-Südasien bis in die Landschaften am Indus und seinen Armen. Diese Masse theilt sich dann durch die centrale Scheitelfläche, d. h. die ausgedehnte erhabenste Hochfläche des östlichen Asiens in Hintermittelasien in die zwei andern Specialmassen, die nördliche und die südliche Specialmasse ab, von denen sich die erstere über die nördliche Hälfte von Hintermittelasien und ganz Nordasien, die letztere aber von der südlichen Hälfte bis über ganz Hintersüdasien und über einen Theil von Vordersüdasien, über die vordere Halbinsel Indiens nämlich bis zum Indus verbreitet. Wir wollen die erste Specialmasse die West-Masse, die beiden andern Nord- und Süd-Masse nennen.

Die Westmasse wird in der medischpersischen kosmologisch-mythischen Vorstellung nach Sendavesta mit dem allgemeinen Namen Albordsch bezeichnet, der aber im Geiste dieser uralten Kosmologie, in welcher Albordsch als der Mittelpunkt oder Nabel der Erde und Wurzel alles Gebirgs erscheint, die ganze Totalmasse umfaßt. Denn Albordsch ist in der medischpersischen Sprache ein allgemeiner Name für Gebirgshöhe. Einen andern eben solchen kosmologischmythischen Gebirgsnamen für den Mittelpunkt oder Nabel der Erde und die Wurzel alles Gebirgs finden wir seit uraltem Zeitraum bei den Indern, und aus Indien in der kosmologischen Ansicht der gesammten Hintersüdasiatischen Welt verbreitet. Dieser ist Meru, ein Name, der in der Sanskritasprache so viel als Mittelpunkt, Centrum, Axe bedeutet und auch Sumeru d. i. Goldberg heißt. Er bezeichnet zunächst das Gebirge der centralen Scheitelfläche des östlichen Hochasiens. Von hier aus werden die Nord- und die Süd-Massen mit ähnlichen mythischen Gemeinnamen belegt. Der mythologischen Fabel der Griechen von ihrem Berge Olympus und

ähnlicher Götter- und Himmelsberge anderer alten Völkerstämme nicht zu gedenken, ist auch aus der muhammedanischen kosmologischmythischen Vorstellungsart das die Welt umkreisende hohe Gebirge Kaf als angebliche Wurzel aller Gebirgsmasse bekannt.

Gehen wir zur geographischen Wirklichkeit über, so machen wir in der Orographie Asiens mit der Westgebirgmasse den Anfang. In dieser, wie auch in den beiden andern Specialmassen unterscheiden sich große Haupttheile oder Stämme der Gebirgszüge, von denen die als deren Aeste und Zweige betrachtet werden müssen. In der Westmasse nun gelten uns, nach dem Vorgang des Sprachgebrauchs der alten griechischen und römischen Geographen, als die Stammgebirgsreihen drei große Bergzüge unter dem Namen Kaukasus, Taurus und Paropamisus.

Der Kaukasus (wahrscheinlich so viel als hoher schroffer Bergrücken Kasp) zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere verbreitet sich mit seinen unter verschiedenen theils vor Alters, theils neuerhin und noch jetzt gewöhnlichen Namen streichenden Aesten und Zweigen, den Gebirgsketten und Zügen an der Westseite des kaspischen Meeres herab und mitten durch das Land zwischen diesem See bis an den Beginn des südlichen Ufers des schwarzen Meeres, abgeschnitten durch den Lauf des Kurflusses, weit gegen Süden, wo er die armenischen und mos-chischen Gebirge der Alten erreichet und mit dem taurischen Gebirge zusammenhängt. Einige Höhen desselben führen noch jetzt vorzugsweise den Namen Elbors, welcher einerlei mit Albordsch ist.

Der Taurus, ein Name der wiederum nichts anders als Berg oder Gebirg bedeutet, so von den Griechen aus der semitischen Sprache benannt, von den Medern und Persern aber nicht nur auf einzelnen Höhen oder Spitzen, sondern in seiner ganzen Ausdehnung Albordsch oder Elbors und bestimmter Tireh Albordsch, bei seinem Ursprung in Kleinasien von den Griechen in Taurus und Antitaurus unterschieden. *) Vorderasien in der Mitte durchschneidend erstreckt er sich von Kleinasien aus weit in Mittelasien hinein.

*) Diesen Unterschied setzten sie aber nicht über Kleinasien und Mesopotamien fort. Nur analogisch kann man die Eintheilung über das Ganze des Gebirgstammes ausdehnen, und dann für den Südrand dieses Bergsystems die Benennung Hypotaurus hinzufügen.

Von seiner Wurzel, wo er die südöstlichen Küstenländer und Kappadokien einnimmt, streichen durch ganz Natolien, so weit es die Alten das diesseitige Asien nannten, nach allen Seiten und in verschiedenen Richtungen einzeln und gruppenweis eine beträchtliche mit ihm zusammenhängende Anzahl vor Alters unter mancherlei Namen mehr oder weniger berühmter Gebirgsrücken, welche zum Theil rings um die Halbinsel in ansehnliche Vorgebirge auslaufen. Der Kragus und Antikragus in Lykien, der fruchtbare Tmolus in Lydien, der Temnus in Phrygien, der Olympus in Mysien, der Ida in Troas, der hohe Minos in Jonien sind einige der bekanntesten Namen. In dem von den Alten so genannten jenseitigen Asien vereinigt sich mit dem Taurus und Antitaurus an der Nordseite als ein Arm desselben das höchste Gebirge Kappadokiens, das Ardschehgebirge (Argaeus der Alten), und entgegengesetzt am südlichen Fuße eine andere hohe Gebirgskette seines Stammes, der Amanus, welcher sich südlich in der Richtung des issischen Busens von N. O. nach S. O. erstreckt und in Melitene an die jenseits des Euphrat gelegenen Gebirge stößt. Durch die kleinen armenischen und pontinischen Vorgebirge, unter dem allgemeinen Namen der Keldir oder Tschelbir-Gebirge, Paryadren und moschischen Gebirge der Alten, zusammenbegriffen, verkettet sich das taurische Bergsystem mit dem kaukasischen. Nachdem der Taurus und Antitaurus die Grenzscheide Armeniens und Mesopotamiens erreicht hat, trennt sich der taurische Hauptstamm bis zur Vollendung seines Laufes durch das vordere Hoch- oder Mittelasien in zwei parallele Stammjoche, zu denen alle unter mancherlei Namen streifende Aeste und Zweige oder sich in einzelnen Hörnern, Stufen und Reihen gruppirende Berggewebe nach allen Richtungen zusammenstoßen. Mit dem ersten Stammjoche zieht sich der Hauptstamm mittelst des armenischen Hauptgebirges, des Araratgebirges und der im Norden des Binnensees Urmi streichenden Querzüge von Aderbidschan unterhalb des vereinigten Kur- und Araxesflusses im Süden des kaspischen Meeres entlang über das Gesammtgebirge von Dilem und Tabrestan durch Klein- und Groß-Medien, dann weiter süd- und ostwärts mittelst der kohestanischen Gebirgsrücken an die südliche Grenze von Chorasan (Aria der Alten), wo er an der Seite von Baktrien (der Landschaft Balch), die Gebirge der Landschaft Ghaur erreicht, und dort sich also in das Revier des Paropamisus verliert. Fast der ganze Bereich dieses einen Stammjochs von den aderbidschanischen Alpen an, vornehmlich aber die Linie im Süden des kaspischen Sees,

im Bundehesch Padeschkarger genannt, wird von den Einwohnern mit dem allgemeinen Namen Elborz belegt. Sie heißt von der höchsten Spitze Damawend, auch das Damawendgebirge. Die Alten bemerkten dieses ganze Stammjoch von seinem Ursprunge in Armenien ausstreckweis mit dem Namen der bis zu den kaspischen Pforten laufenden Parachoatragebirge, des Gebirges Masboranus, und des Gebirges Bagous. Seine Hauptäste und Zweige springen in Nordosten ab und machen das Gebirgsgewebe in Hyrkanien, Parthiene und Aria (Gurkan und Chorasan) aus. Das zweite Stammjoch zieht sich von Armenien und Nordmesopotamien aus mittelst des Gebirgsrückens Masius der Alten, jetzt gemeinhin Karadschebbagh genannt, der Gebirgslinie der Dschudiberge, der Alten gordyäischen oder karduchischen Berge, und in südlicher Linie über den Gebirgsrücken Zagros durch Assyrien und Kurdistan herab im Dschebal oder Irak adschemi durch das südliche Medien hin, wo es sich mit den ununterbrochenen Gebirgsrücken von Loristan, Nord-Farsistan, Kerman und Kerdschestan an der Seite von Sistan zur Verbindung mit der kohestanischen Gebirgskette des ersten Stammjochs fortsetzt, und auf dieser Linie mit mehreren allgemeinen Benennungen als Bachtiari, Darnawend, Aprasin (und bei den Alten Elymäer, Kossäer und Paratacener-Berge,) belegt ist, hernach durch die kermanische große Wüste getrennt, in den Reihen der kermanischen Mittelgebirge, nämlich dem O. nach W. streichenden Gebirgszug Meder, dem südlich streichenden Gebirge Beser und Kellestan Karsi, und dem Bergkranze der Silberberge Abu Ghamin, am Küstenlande des persischen Meerbusens beim Eingange desselben ausläuft. Zwischen beiden Stammjochen des taurischen Hauptstammes durchstreichen die Mitte von Dschebal oder Groß-Medien als Parallelen zwei vom Centrum oben an den Grenzen von Kurdistan und Aderbidschan ausgehende Haupt-Aeste. Der eine ist das aus den mantienischen Gebirgen der Alten entspringende und mit verschiedentlich namhaften Spitzen bis wieder zum Hauptstamm auslaufende Erwend oder Elwendgebirge (Orontes), an welchem das jetzige Hamedan und alte Ekbatana gelegen ist. Der andere mit demselben durch die im Süden der kaswinischen Ebene nach Kom, Kaschan rc. bis Ispahan herabziehende Berghöhen verbundene ist der gemeinhin Schahkoh benannte Gebirgsrücken des Aprasin, welcher sich im Revier von Jesd in westlicher Richtung daherkommend mit dem zweiten taurischen Hauptstamm verbrüdert und vom Damawend (dem ersten Stammjoch) aus an der großen Salz-

wüste niedersteigt. Die ganze Bergpflege zwischen den beiden Stammjochen führte in der Pehlewisprache den Namen Asperudsch, und bei den Alten wurde sie unter den beiden Benennungen Orontes und Jasonius begriffen. Unter allen zum Gebirgsganzen des taurischen Hauptstammes zu rechnenden Gebirgszügen und Berggeweben, welche die Erdfläche Asiens im Westen und Süden des zweiten taurischen Stammjochs bedecken, sind nächst den mesopotamischen Gebirgsketten, vornehmlich der aus der arabischen Wüste diesseits des Euphrats her den Tigrisfluß durchbrechenden und sich in den loristanischen Gebirgen verlierenden Kette Hämerin oder Hämre, als die vorzüglichsten zu bemerken: 1) im Südrande Hochasiens die unter mancherlei eigenthümlichen Namen bekannten Reihen, Ketten und einzelne Spitzen der Alpenlande in den Landschaften Chusistan, Farsistan, Laristan und Kerman (Susiana, Persis, Caramania), 2) in Syrien und längs der Küste Phönikiens durch Palästina bis an die Grenzen des peträischen Arabiens und Idumäa's, nächst dem oben schon erwähnten Amanus, der Libanon und Antilibanon und die palästinischen Gebirge Hermon, Carmel, Tabor ꝛc. 3) Im peträischen Arabien das Gebirge Sinai und Horeb, das Gebirge Seir an der südlichen Grenze von Kanaan oder Palästina, und die sogenannten schwarzen Berge (Melanes der Alten) nordwärts der Bucht Pharan. 4) Im übrigen Arabien die in dem Gebirgslande (Dschäbbel) sich vom Norden her durchziehende große Bergkette voll einzelner Felskuppen und breiter Bergrücken, welche sich in Jemen (dem glücklichen Arabien) östlich und etwas südwestlich in zwei Arme theilet.

Der dritte Stammgebirgszug der Westgebirgsmasse Asiens ist der Paropamisus, oder nach alter verschiedener Schreibart, Paropanisus, Parnessus ꝛc. *) Schon von den Alten

---

*) Die Herleitung des Namens kann auf mehr als einem Wege geschehen. Das Sanskritawort bahro, baharo, parva bedeutet Berg, Gebirg. Mit nischa Wiese, Weidefläche, Bergweide (wie Alpe, Steppe) zusammengesetzt würde der Paropamisus oder Parapanisus benannt seyn, weil sein ganzer Bereich ein Hochland voll weidetreichen Bodens ist. Nischa Nischaja oder nisha, nishaja bedeutet ferner Nacht, Nachtseite, und so nannten die ältesten Inder in ihrer mythischen Geographie die westliche Grenzgebirgung ihres Meru, also das Bergland, was der hohen Scheitelfläche Hochasiens zunächst

nicht einstimmig als Theil des Taurus, und von den Indern als Theil der einländischen Gebirgsmasse und Absprung des großen Imausgebirges genommen, kann er füglich von der taurischen Gebirgsmasse getrennt, als ein eigener Stammgebirgszug aufgeführt werden. Er erhielt, wie die Griechen vorgaben, Alexander d. Gr. zu schmeicheln, auch die Benennung Kaukasus, und seine Hochkette zwischen 35 und 36° N. Br. hat geraume Zeit her und noch jetzt die Benennung Hindukesch oder Hindukoh, d. i. Hindurücken, Hindugebirge, weil sie die westliche Schutzwehr der Länder der Hindu (Hindostans) ist. Unsere Reisenden belegen sie gemeinhin mit der Benennung der Schneegebirge, des Schneerückens, die freilich sehr unbestimmt ist. Diese Hochkette, die westliche Fortsetzung des schneehohen Riesengebirges des Imaus im Hinterasien, ist der Stamm aller zum Bereiche des Paropamisus gehörigen Gebirgsketten, deren Gehänge sich weit in Nord und Nordwest, in West und Südwest verbreiten und so mit dem taurischen Gebirgssystem vermischen. In dem weiten Umfange, in welchem wir das Gebirgsgewebe des Paropamisus zu nehmen haben, mit Inbegriff aller seiner Vorberge, dehnen sich die unter verschiedenen Localnamen streichenden Bergrücken und einzelne Bergkuppen seiner Vorhöhen diesseits des Oxuslaufes in der alten Landschaft Baktriana aus. West und Nordwest schweifen die Parthieen von den Kreisbergen der Landschaft Ghaur aus, in die sistanische Bergfläche am Farrafluß und über die Landschaft Guredschan oder Gurdschestan (Margiana der Alten), inner Chorasan und Iran hinein. *) Die Seriphen der Alten sind nach Nordwesten hin die Grenzgebirge und der Uebergang zu den taurischen Höhen auf dieser Seite.

---

im Abend liegt, weil die älteste Welt den Nord und den Occident als Region der Nacht und Finsterniß betrachtete. Paropamisus wäre dann soviel als Westgebirge. Nischa oder Nischata kömmt endlich als ein uraltes Reich im westlichen Indien vor, welches mit seiner Hauptstadt Nischatapura wahrscheinlich das Reich Nysa der Alten ist, nicht mit Nishadha einem andern uralten Reiche in Mitte der Halbinsel zu verwechseln. So könnte also Paropamisus ebenfalls von diesem Nischata abstammen.

*) Bei den Alten galten alle die genannten Landschaften schon in der Zeit vor Alexander dem Gr. als Paropamisusländer.

Aus dem Mittelpunkte der Paropamisuslandschaften, den Alpenländern an beiden Seiten des obern Indus und südwärts bis zu seinem Delta, die nordöstlich durch die Grenzalpen von Kaschemir und Kuttor oder Kutwer, tiefer herab aber in den Höhen von Pendschab mit den Vorbergen des Imausrückens zusammenhängen, lagern sich auf der tiefern West- und Südwest-Seite die paropamisischen Massen in ferner Strecke ununterbrochen über die Landschaften Sablestan, Arrochadsch (Arachosia) Thuran und Mekran und Balludschestan (Gedrosia) bis zum Abfall des Taurus an der Küste des persischen Meeres hinaus. Die Ketten des Soleimankoh und der persischen Grenzgebirge (der Alten montes Parasiri oder Parsici) und der große Bergzug, welcher Sistan von Mekran scheidet, (mons Becyus der Alten), verbunden mit der Bergreihe Kafas an der Grenze von Kerman, scheiden die paropamisischen Gesammtberge in der südlichen Hälfte Irans von den Berggehängen des Taurus ab.

In den beiden Specialmassen des asiatischen Bergsystems der Nord- und Südmasse in Hinterasien unterscheiden sich in einem ungleich größern Flächenumfange wiederum mehrere Hauptheile oder Stämme der Gebirgszüge, zu welchen sich alle einzelne Theile des ganzen Berggewebes Nord, Süd und Ost der hohen Scheitelfläche als Aeste, Zweige und verbundene oder isolirte Bergkuppen rc. zurückführen. Wir können zur Uebersicht des Mannigfaltigen nur die allgemeinen Namen vergegenwärtigen. Drei jener Hauptheile oder Stämme stehen gleichsam als die Wurzeln der beiden Gebirgsmassen oben an; in der Nordmasse nämlich der zugleich der Südmasse angehörige Imaus und der Altai, und in der Südmasse, außer dem Imaus, der Kentaise.

Imaus, wie ihn die Alten genannt haben, an welchen sich beide Specialmassen in Westen von Hintermittelasien lehnen, heißt bei den Einwohnern aus der Sanskritasprache Himala, Himalaja d. i. Wohnung der Kälte, des Schnees, hoher Schneegebirgsrücken. In gleicher Bedeutung sind Imeia und Ima andre Formen, aus denen der Name Imaus bei den Alten entstanden ist. Gleichbedeutend ist ferner der Name Emodus und Hemodus, welchen die Alten derselben Stammgebirgskette, bald überhaupt genommen, bald einem besondern Zuge derselben beilegen, in der Sanskrita Himmatri oder Himadri. Wir werden hernach bemerken, daß Emodus oder Himatri, in so fern man denselben von dem eigentlichen Imaus unterschied, das Stammgebirge ist, was jetzt gemeinhin Kentaise genannt wird. Was

den eigentlichen Imaus, den Himala betrifft, so ist er das hohe Schneegebirg, welches Vorderasien von Hinterasien und Hinterhochasien von Hintersüdasien scheidet, und in der letztern Richtung das zweite Stammgebirg der Südmasse ist. Es streicht mit vorliegenden Parallelketten, in deren Mitte die höchsten Schneegipfel emporsteigen, von N. W. nach S. O., von 45° bis 30° und südöstlich bis 25° N. Br. und von 85° zu 90° bis 110° östlicher Länge, von N. W. und N. sich in mannigfaltiger Krümmung südostwärts ziehend von dem Hochthale Kaschemir und dem höchsten Quellbezirk des Indus und Ganges über den obern Ganges und Burhamputer hin bis zum Birmanischen Reiche. Es hat in seinem Zuge im Munde der Orientalen mehrere Localnamen verschiedener speciellen Theile nach den verschiedenen Gegenden, die es durchstreicht. Unter andern Namen dieser Art, die man auf den Karten verzeichnet findet, ist der Name Mustagh und der Name Belur besonders zu bemerken. Mustagh bedeutet in tatarischer Sprache so viel als Eisgebirg, ist also ein Synonym von Imaus und ist so weit üblich, als dieser das Land der Tatarei berührt. Von einem besondern Stammgebirg desselben Namens in Osten des Imaus, einem Aste oder Zweige desselben, wird hernach die Rede seyn. Belur bedeutet finsteres Gebirg, Nebelgebirg. Dieses Belur oder Nebelgebirg, Theil des Imaus, zuweilen auch allgemeine Benennung, begreift im engern Sinn und Redegebrauch die Imaus-Berge in der Gegend von N. W. und N. herab bis um die Quellen des Oxus und Indus herum, und streicht in der Gegend seiner Verbindung mit dem Paropamisus, an welchen es unter einem rechten Winkel anstößt, vom 90sten bis zum 93sten Gr. östl. Länge N. N. O. zu S. S. W. In Westen greift der Stamm des Imaus in verschiednen vorgebirglichen Zügen nordwärts des Hindukesch oder Paropamisus in Vorderasien ein, indem sich die in Westen seinem Stamme gehörigen Vorhöhen und Vorgebirgsketten von dem an den Paropamisus stoßenden Badachschanrücken aus jenseits des Oxusstromes durch Maranahr oder die große Bucharei (Sogdiana der Alten) bis zum See Arat, auch noch jenseits des Jaxartes durch Turkestan verbreiten. Die Centralkette des bucharischen und soghdianischen Berggewebes und seiner Gehänge und Abfälle führt die Benennung Gebirge Aktau d. i. weiße Gebirge. Oben an und in dem südöstlichen Winkel von Turkestan bildet sich aus den Belurbergen die Hochebene Pamer, von welcher die dort streichende Hauptreihe den Namen der Pamerberge führt. So greift der Imaus ferner in Südosten und Süden mit seinen Ausläufern auf einer andern Seite in Vorderasien ein,

in Vordersüdasien nämlich, indem erstlich die von ihm ausgesenderen Höhen und Bergreihen zwischen den Indus-Armen in Pandschab, zum Theil sich mit denen vom Paropamisus ausgehenden Zügen und Gehängen verschmelzend, weiter östlich die Höhen von Sirhind nebst dem Reihen der an der Seite von Multan und Sind im Osten des Indus auslaufenden Sandberge zu seinem Bereich gehören; zweitens überhaupt das ganze hohe und niedere Alpenland von Hindostan und Dekan, d. i. das Gesammtgebirge der ganzen vordern Halbinsel Indiens in unmittelbaren und mittelbaren Aesten und Zweigen seine südliche Fortsetzung ist. In dieser großen Fläche des Tieflandes haftet das ganze Gewebe von Bergzügen bis zum Kap Komorin hinab, gleichsam an einer dreifachen Stütze, an dem Hauptstamm dem Imaus selbst, an seinem 23 und 24° N. Br. gerade unter dem Wendekreise die Halbinsel quer durchstreifenden Parallelgürtel, der Kette der Windhja- oder Gondwana-Gebirge (mons Vindius der Alten), und an der die Halbinsel der Länge nach in zwei ungleiche Theile theilenden, von den Windhja in einem rechten Winkel ausgehenden und bis Kap Komorin auslaufenden steilen Kette der Gathgebirge. Auf der Ostseite sendet das Stammgebirg des Imaus zwei in der Hauptrichtung von W. nach O. streichende, hohe, große bis zum Altai ausgebreitete Gebirgsketten mit Nebenzweigen aus, welche die kleine Bucharei begrenzen. Die nördliche unter 42° N. Br. als songarisches Grenzgebirge streichende heißt aus der tatarischen Sprache Mussart (Schnee- oder Eis-Rücken). Die südliche, deren Zweige sich an den Grenzen von Klein- und Groß-Tibet mit dem Kentaise vereinigen, wird aus derselben Sprache Mustagh genannt. *)

Nach dem Imaus betrachten wir zunächst das mit ihm zusammenhängende Wurzelgebirge des Kentaise, Schneegebirg gleich dem Imaus, immer mit tiefem Schnee bedeckt,

*) Mussart und Mustagh bedeuten beide Eis- oder Schneegebirg, und es werden daher diese Namen von den Landeseinwohnern sehr unbestimmt gebraucht, worin ihnen die Reisenden nachfolgen. So heißt zuweilen der Mussart dem entgegengesetzten Rücken gleich, Mustagh, und Mustagh ist zugleich nicht nur ein synonymer Name für den Imaus selbst (S. oben), sondern auch eine Benennung des dritten Wurzelgebirgs, des Kentaise. Man darf daher bei solcher Unbestimmtheit der Namen die verschiedenen Gebirgszüge selbst nicht mit einander verwechseln.

höher als der Imans, im Allgemeinen schwer zugänglich. Die Alten faßten dasselbe unter dem allgemeinen Namen Emodus oder Hemodus (Himadri) zusammen, hatten aber keine genaue Kenntniß von seinem Umfange. In der Geographie der Orientalen Hinterasiens führt es die allgemeine Benennung Kentaise, Kantaise, Kontaise, Kantal, Kenti, Kanteschan, Kantysen rc.; Kangli, Kanghi, Kinnei rc. *). Nächstdem hat es noch in seinen vielen Aesten und Zweigen, mit denen es sich in den nördlichsten Provinzen Indiens von Sirinagur an bis Nepal, Butan und Ascham in die Gebirge der Imauskette verkreuzt und sich durch ganz Klein- und Groß-Tibet und in Tschina hinein ausbreitet, eine Menge Specialnamen, welche die Karten nur zum mindesten Theil bezeichnen. Die Hinterasiaten erkennen es als den höchsten Gebirgszug der Erde. Seine Centralketten streichen von N. W. nach S. O. in nördlicher Parallele mit den Imausketten bis zum Burhamputer, und oberhalb der hintern indischen Halbinsel durch die südlichen Provinzen Tschina's hindurch, in Butan und Nepal am meisten hervorspringend. Die großen Gebirgszweige, die N. O. und S. O. von ihm ausgehen, bestreichen ganz Tibet und Tschina, so daß in dem letzten Reiche die dort unter zahlreichen einzelnen Benennungen mitten durch die ganze Landfläche von W. nach O. und von N. nach S. streichenden Ketten theils zu dieser, theils im nördlichen Theile zur dritten großen Gebirgswurzel beider hinterasiatischen Gebirgsmassen zu rechnen sind. Die tschinesischen Geographen betrachten das ausgedehnte Gesammtgebirg des Kentaise, zugleich den Imaus darunter begreifend, sogar als den unermeßlichen Hauptrücken aller Gebirge Asiens (Hinterasiens), von welchem sich alle übrigen Gebirge wie Strahlen von einem Hauptkörper verbreiteten. Von uns billig im beschränkten Sinne genommen geht der Kentaise oder Emodus in N. W. im Zusammenhange mit dem Imaus von dem oben bezeichneten Mustagh aus, und ostwärts im Süden sind die sämmtlichen Gebirgszüge der hintern Halbinsel Indiens von den Grenzen des birmanischen Reichs an bis in Siam und Malakka, östlich aber durch Kotschintschina und Kambodscha Ausläufer von ihm. Sie haben wiederum verschiedene Localnamen. Das beträchtliche gegen die Seite der Westküste streichende Anapektumiu-Gebirge ist eins der vornehmsten, und bei den Alten hießen die ihnen bekannt gewordenen

*) Alles ein und derselbe Gebirgsname, schroffes schneeiges Felsgebirge, rauher hoher Steingürtel.

Hauptgebirgsrücken dieser Halbinsel Damasi und Semanthii, so, daß wir von diesen beiden alten Bergnamen die ganze Halbinsel die damasische und semanthinische nennen und sie hiedurch von der vordern Halbinsel, als der gathischen unterscheiden können.

In der Nordmasse der asiatischen Totalgebirgsmasse ist uns nun der Altai, als das dritte Hauptstamm- oder Wurzel-Gebirge übrig, von welchem bereits der Artikel Altai vorausgegangen ist. Wir theilen diese Wurzel in zwei Urstämme, Altai und Ural. Der letztere nimmt mit seinen Armen, Nebenstämmen und Zweigen den Flächenraum Vörder-Nord-Asiens ein, südwestlich bis ungefähr 45° nördl. Br. in Vordermittelasien herab. Der erstere aber hat seinen Gebirgsbereich durch ganz Hinternordasien und die ganze nördliche Hälfte von Hintermittelasien, wo sich seine Zweiggebirge nordwestwärts in Vermischung mit den Imausbergen in Norden des Mussart als songharische Grenzgebirge und kirgisische Höhenzüge zur Rechten des Sir darja (Jaxartes) durch Taschkent und Turkestan bis zum Aralsee ausdehnen. In Hinternordasien erstreckt sich der altaische Gebirgsverein, durch große Wasserscheiden in Hauptarme getheilt, bis nach Kamtschatka und den Vorgebirgen der Tschuktschen. Nach Osten zu breitet sich das Gebirgssystem des Altai mit Inbegriff der mongolischen und tschinesischen Grenzgebirge bis in Korea, und durchbrochen von der großen tschinesischen Mauer bis in das nördliche Tschina hinein, wo es sich von Süden her mit dem Kentaise-System vereinigt.

Altai oder Altai-Alin, der Name der Wurzel dieses Urstamms, im Mittelpunkte des Totalbereichs, zwischen den Graden 43 und 55 nördl. Br. und 100 und 120 der Länge, bedeutet so viel als Goldberge. In derselben Bedeutung nennen ihn die Tschinesen Kinschan, mit welchem Namen sie aber oft seinen ganzen Bereich bis in die Grenzen ihres Landes hinein belegen. Einen andern eben so allgemeinen Namen geben sie ihm, indem sie ihn Tien-schan, d. i. Himmelsberg, nennen und die alle Berge übertreffende Höhe seiner Hauptkuppe hyperbolisch als bis an die Milchstraße reichend beschreiben. Im engern Verstande nennen sie jedoch den höchsten Gebirgsarm desselben Tien-schan, welcher sich als eine hohe steile Mauer vom obern Ili und dessen Stammflusse Tekes im Norden des Jerkenflusses bis zum Lop-Nor (Lop See) dahin zieht und mit dem Mussartgebirge streicht. Der Altai ist ein W. zu O. ziehendes sehr hohes und in manchen Gegenden ungeheuer hohes Schneegebirge, immer mit tiefem Schnee bedeckt. Den großen Altai nennt man ihn

Br., 107° der Länge, und westlich in derselben Gegend in der Landschaft am Ili S. O. vom Balkaschsee der Vulkan der weiße Berg genannt, welche beide feuerspeiende Berge beständig Flammen und Rauch auswerfen, und aus ihren Höhlen mittelst einer sich sammelnden grünen Flüssigkeit, die sich an der Luft austrocknet, das tatarische Salz geben, aus dessen Mutterlauge ein Salmiak bereitet wird, womit die Kalmücken ausgebreiteten Handel treiben. Den Nachrichten der Tschinesen gemäß gibt es ferner in ihrem Reiche mehrere andere dergleichen Vulkane. Noch hoch im Norden hat die Halbinsel Kamtschatka, außer einigen ausgebrannten, mehrere noch brennende Feuerberge. In Hintersüdasien fehlt es ebenfalls nicht an diesen Naturerscheinungen.

Von den wichtigen Dokumenten der natürlichen Geschichte unsrer Erdkugel, den Petrefakten oder Versteinerungen, besonders unzähligen versteinerten Konchylien weiß man, von Asien im Einzelnen hierin weniger unterrichtet, ihre Ansammlung in Natolien, Syrien, Palästina (vorzüglich auf dem Karmel) in mehreren Gebirgsländern des persischen Reichs, in Indien, in Tschina und in Sibirien wenigstens im Allgemeinen. Die persischen Berge scheinen an mehreren Stellen aus lauter Sand und Schnecken aufgethürmt zu seyn, so auch die Berge, welche das kaspische Meer umgeben.

Es bestehen die Gebirgszüge von ganz Asien theils aus nackten Höhen, kahlen und dürren Felsmassen, theils aus bewaldeten, in vielen Gegenden recht dick bewaldeten, oder doch aus mit Kräutern bewachsenen Bergen. Jene Steingürtel verursachen in vielen Landschaften die schönsten Marmor- und andere Steinbrüche, so wie einen Ueberfluß an aller Art mannigfaltigen Producten des Mineralreichs.

Die Metallschätze der asiatischen Gebirgsmasse sind seit den alten Zeiten und noch gegenwärtig nicht so benutzt, als es seyn könnte, aber im Allgemeinen sehr ergiebig. An den edelsten Metallen, dem Golde und Silber, vornehmlich dem erstern, scheinen die asiatischen Bergketten desto reicher zu werden, je weiter sie sich nach Osten ziehen. Goldberge und reiche goldführende Flüsse Asiens waren schon den Alten berüchtigt. Nicht weniger war auch Arabien in den ältesten Zeiten als ein vorzügliches Goldland angeschrieben, obgleich dieses nach der heutigen Beschaffenheit und Cultur der Halbinsel problematisch geworden ist. *) Würden die Gebirgsländer Asiens

*) Außer andern Metallgruben finden sich jedoch allerdings

von Europäern bergmännisch erforscht und bearbeitet, so würde sich der überwiegende Schatz an Gold und andern edlen und geringern Metallen und Halbmetallen eröffnen, und es würde ohne Zweifel hervorgehen, daß Asien hierin keinem andern Erdtheile nachstehe. Der unermeßliche Reichthum der alten asiatischen Welt an Gold und Silber, besonders aber an Gold, und der übertriebene Luxus damit, der seit der ältesten Zeit, zumal im großen medischpersischen Reiche, nicht allein von Regenten, sondern selbst von Privatpersonen getrieben wurde, und von asiatischen Königen und Fürsten in gleichem Maße durch die mittlern Zeiten der Geschichte bis auf unsre Tage fortgesetzt erscheint, mit der unvollkommnen Bergwerks- und Hütten-Kunde des Alterthums zusammen gehalten, scheint bei allem Gold- und Silber-Reichthum in den Eingeweiden des asiatischen Gebirges und allen Nachrichten der alten sowohl als der neuen Berichterstatter hierüber zwar allerdings räthselhaft, wird aber eines Theils durch die Bemerkung, daß die Nachrichten der alten und mittlern Welt über asiatisches Bergwesen so äußerst zerstreut und sparsam, auch durchaus bloß fragmentarisch sind, und daß die vorhandenen mehr als zu glaubwürdigen Aussagen von der Menge des vorhandenen Goldes im persischen Zeitalter bei dem damals schon blühenden Zustande der Länder zwischen dem Indus und Ganges, die so unmittelbar an das medischpersische Reich gränzen, und bei dem freien und offnen Zugang zu demselben, unwidersprechlich von der frühesten Verbindung der vordern asiatischen Länder und Reiche mit den reichen Goldländern im hintern Hochasien auch Nord- und Süd-Asien zeugen und daß dieser Verkehr vor Alters offenbar weit stärker gewesen seyn müsse, als es die Geschichte ausdrücklich sagt, — andern Theils durch die Erinnerung an den Handelsverkehr der phönikischen Seefahrer und der Karavanen zu Lande nach den reichen afrikanischen Goldländern, und Jener mittelst der Fahrt auf dem Mittelmeere bis nach dem vor Alters silberreichsten südlichen Spanien — ganz wohl begreiflich und erklärlich. In gleichem Grade klärt sich auch der unbeschreibliche Ueberfluß der alten asiatischen Welt an kostbaren Edelsteinen, der, wie aus Moses und dem noch ältern Buche Hiob erhellet, schon weit über das persische Zeitalter hinaufsteigt, auf demselben Wege der Betrachtung auf. Aber so gewiß es auch ist, daß ein beträchtlicher Theil dieser Kostbarkeiten durch den Karavanen-Handel aus dem innern Afrika herbeigeführt wurde, daß die meisten

auch noch in neuer Zeit einige Goldbergwerke im glücklichen Arabien von Anderson bemerkt.

und besten Smaragden aus Aegypten kamen: so ist es auf der andern Seite eben so bekannt, daß auch Asien in einigen Theilen seit alter Zeit bis heute einen reichen Vorrath von edlen Gesteinen liefert, weniger jedoch Vorderasien als Hinterasien, woselbst, besonders in der vordern Halbinsel Indiens noch jetzt im Königreiche Golkonda und in der Gegend von Sunbulpur in Berar die ergiebigsten Demantgruben sind, dergleichen auch noch an verschiednen Orten in Dekan und andern vor Alters sowohl als noch heutzutag in mehreren obern hindostanischen Landschaften als gangbar bemerkt werden.

Ehe wir die Berge verlassen, müssen wir mit ein paar Worten an die zahlreichen Gebirgspässe Asiens hindeuten, wodurch sich die Handelsstraßen der alten und neuern Welt hindurchführen, und der Zugang aus einer in die andre Landschaft möglich gemacht oder doch erleichtert wird. Sie sind meist schon von den Alten sorgfältig bemerkt. Die bekanntesten und zugleich merkwürdigsten sind in Vorderasien die kaspischen Pforten oder Pässe, der Durchgang durch das taurische Gebirg Zagros, die Pforten oder Pässe des Paropamisusgebirgs; in Hinterasien die hochasiatischen Gebirgspässe z. B. der kleinen Bucharei nach Kaschemir und nach Turkestan, die Pässe von Kan-tschiu nordwärts zum Altai und westwärts nach Kaschgar, und der Paß von Tschan-kia-keu; in Südasien die zahlreichen Pässe der hindostanischen und dekanischen Gebirge.

Asien ist durch seine Gebirgmasse in den Hochlanden und Tieflanden seines Flächenraums nicht weniger reich an einer Menge großer wohlangebauter Ebnen und schöner Thäler, als auf der andern Seite mit vielen weit ausgebreiteten Steppen und Wüsten und Salzflächen durchschnitten. Die umfänglichsten Steppen, bewohnbare und bewohnte sowol als Sand- und andre öde Steppen, der Ebenen und Thäler, deren Namen alle in einzelnen Artikeln dieses Werks wiederkehren, hier nicht zu gedenken, werden im russischen Asien (Nordasien) angetroffen. Es gibt aber durch ganz Asien weite Steppenländer. Mit dem Namen Wüste werden nicht nur eigentliche Wüsten und wilde Landstrecken, sondern ganze Landschaften Asiens belegt, in welchen wüste Striche und Sandfelder mit bewohnten Ebenen gemischt sind. Von der letzten Art sind die sogenannten Wüsten der Araber und Syrer, welche das wüste Arabien ausmachen, wohin die sogenannte Wüste von Dschesire oder Mesopotamien und die Wüste von Irak gehören. Die größten zum Theil ungeheuer ausgedehnten eigentlichen Wüsten sind die große Salzwüste Naubendan im östlichen Theile von Groß-Medien, die große Sandwüste von Chowaresm und

Chorasan am Oxusstrom entlang, die Wüste Karak und Gasnak in Mawarannahr, die Sandwüste Bursuk jenseit des Jaxartes an der Westseite von Turkestan, die große Sandwüste an der Ostseite von Multan und Tatta oder Sind, die große Wüste in Arabien zwischen den Küstenlandschaften Mahra und Oman. Vor allen aber ist die große und grauenvolle Wüste auf der höchsten Hochebene von Hintermittelasien bemerkenswürdig. Sie heißt im Tatarischen und Mongolischen Kobi oder Gobi d. i. schlechthin die Wüste, und bei den Tschinesen Kan-Hai oder Schamo d. i. großes Sandmeer. Sie theilt sich in die westliche und östliche ab, und begreift in ihrer ganzen Ausdehnung mehrere Hundert Q. M. Schon im Herodotischen Zeitalter war sie den Griechen bekannt und zwar als die Schatzkammer, nach welcher sich die Inder begaben um Gold zu holen.

Die natürliche Beschaffenheit des Bodens und Erdreichs von Asien, so wie das Klima desselben im Allgemeinen ist bereits zu Anfang dieses Artikels berührt und kann aus allem, was bisher erörtert worden ist, beurtheilt werden. So verschieden beides in einem solchen großen Raum des Erdbodens seyn muß, so sehr Kälte und Wärme, gemäßigte Temperatur und Hitze abwechseln müssen, so natürlich es ist, daß hier der Boden rauh, dort locker, fruchtbar, ja üppig, hier mit Salzen geschwängert, dort sandig oder kiesig, hier kalt, dort warm, ja in sehr vielen Gegenden, namentlich besonders Vorderasiens mit brennbaren Stoffen durchzogen befunden wird, daher es in diesem ganzen Erdtheile sehr viele Naphtafelder gibt, auch häufige warme und heiße Quellen und Bäder, woher auf der andern Seite durch den Zusammenhang mit den oben erörterten vulkanischen Bergen ganz Asien fast in allen seinen Ländern und an allen seinen Enden so häufigen Erdbeben ausgesetzt ist, so genießen doch die meisten Theile dieses Erdtheiles im Ganzen eines sehr milden und heitern Himmels *), und so haben die meisten Landschaften desselben einen ungemein fruchtbringenden und segensreichen Boden, daher die Einwohner von Alters her, wegen der überall überflüssigen Weideplätze eine überwiegende Neigung zum Hirten- und Nomadenleben unterhalten haben, und die Stadt- und Dorf-Bewohner, reichlich unterstützt von der alles selbstvermögenden Natur, der mühsamen Künste des europäischen Ackerbaues und der europäischen Landwirthschaft

*) Nur im hohen Norden, in Sibirien erreicht die Kälte des Winters den hohen Grad, daß schon unter 55 und 52° N. Br. das Quecksilber erstarrt.

großentheils überhoben sind. Fast die einzige erhebliche Mühe verursacht die Bewässerung der Ländereien in sehr vielen Gegenden, besonders Vorder-Asiens, welche wegen Mangel an Regen und Dürre der Witterung durch Maschinen und Canäle geschieht. Bei weiten der größte Raum der Fläche von Asien, Vorder-Asien nämlich und ganz Süd-Asien, enthält die reichsten und fruchtbarsten Länder, aber auch selbst die große Pflege Mittelasiens, die unter dem Namen der großen Tatarei begriffen ist, hat nur selten ganz dürre und unfruchtbare Plätze. Was außer diesem Allgemeinen im Besondern über den asiatischen Boden und das Klima von Asien auseinander zu setzen wäre, muß in der Erdbeschreibung von Asien die geographische und topographische Schilderung der einzelnen Reiche, Staaten, Provinzen und Orte geben. Eben dahin und in das wissenschaftliche Fach der Naturgeschichte, Mineralogie und Chemie verweist sich die ins Einzelne gehende Angabe der asiatischen Produkte aus den drei Reichen der Natur. Die allgemeine Abschätzung dieses Gegenstandes ist bereits bald zu Anfang dieses Artikels eingeflochten worden. Das Pflanzenreich Asiens weiset eine große Menge der heilsamsten Kräuter, der Erd- und Baumfrüchte, wovon Europa die edelsten Arten, unter andern z. B. den Weinstock aus Asien erhalten hat, der mancherlei Arten von Gewürz, der trefflichsten Apothekerwaaren, der schönsten Farbenmaterialien, der schmackhaftesten und nahrhaftesten Speisen und Getränke, als Kaffee, Sago, Thee, die ihr eigentliches Vaterland in Asien haben, der unentbehrlichsten Manufakturwaren, als besonders Baumwolle (wiederum ausschließlich in Asien zu Hause) der vorzüglichsten und edelsten Holzarten, als Ebenholz, Sandelholz 2c. auf. Aus dem Mineralreiche führt Asien unter andern eine große Anzahl von Farbenstoffen und von Salzen, als Salpeter, Tinkal oder natürlichen Borax, Salmiak, Ambra 2c. aus. Von Erzen, besonders dem Golde und Silber, und von den Edelsteinen ist Erwähnung geschehen. Das asiatische Thierreich besitzt außer den Geschlechtern und Gattungen, die man auch in Europa und andern Erdtheilen findet, viele besondere und vorzügliche, auch mehrere ihm eigenthümliche oder doch in Asien ursprünglich heimische Geschlechter und Arten. Perlen liefert Asien in vorzüglicher Menge und die besten die es gibt. Die Seidenraupe nebst andern Seide gebenden Insekten ist in Asien ursprünglich, obschon das vorzügliche Land derselben, von den Alten Serika genannt, den Griechen erst nach Alex. d. Gr. bekannt geworden zu seyn scheint.

Was insonderheit die Produktenkunde belangend den vornehmsten Theil von Südasien, die Länder am Indus und Gan-

ges betrifft, woselbst im Ganzen genommen die vorzüglichsten Schätze der drei Naturreiche sich gleichsam in ihrem Mittelpunkte vereinigen, so findet sich mit Anzeige der dahin gehörigen Literatur eine ausführlichere Erörterung in Wahl's Ostindien, auch Asien überhaupt betreffend in besonderer Hinsicht auf die alte Zeit und vornehmlich die Handels- und Waaren-Artikel, bei Heeren in seinen Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Vom Thierreiche verdient nächstdem Zimmermann's Geographia zoologica quadrupedum mit einer zoologischen Karte (Lugd. B. 1777. 4.) bemerkt zu werden.

Noch müssen wir einige Blicke auf den ganzen Flächenraum des Erdtheils in Hinsicht seiner hydrographischen Beschaffenheit richten, wohin die vorhergehenden Erörterungen zum Theil vorläufig hingewiesen haben. Asien hat unter seinen Binnenseen den größten auf dem ganzen Erdboden am kaspischen Meer. Er erstreckt sich von Süden nach Norden etwa 150 deutsche Meilen in der Länge und von 45 bis 80 oder 90 Meilen in der Breite, hier mehr dort weniger, und ist eine schiffbare, obwohl für die Schifffahrt gefährliche, Wasserfläche mit salzigem Wasser gleich dem Wasser des Weltmeers, mit welchem es doch keine sichtbare Verbindung hat. Der See muß, aus physischer Beobachtung zu schließen, vor Alters eine beträchtlich größere Ausdehnung gehabt haben. Ob er schon keine Ebbe und Fluth hat und in unglaublicher Menge größere und kleinere Flüsse aufnimmt, so bleibt doch die Vermuthung Mehrerer, daß er durch unterirdische Höhlungen mit dem persischen Meerbusen im Zusammenhange stehe, auf jeden Fall so ungegründet, als eine andere noch weit unwahrscheinlichere von einer möglichen Verbindung mit dem schwarzen Meere. Der See hat viele merkwürdige Buchten (Golfs, Busen oder Bay's), Vorländer und Hafen an seinen Gestaden und mehrere zum Theil beträchtliche Inseln. Unter mehreren Namen, welche ihm gegeben werden, ist der des kaspischen Meers oder Sees der älteste, von dem Gebirge Kaukasus oder Kaukasp (Gebirg Kosp) oder von den um ihn wohnenden Völkern, die von eben dem Gebirge den Namen der Kaspier erhielten. Außer dem größten Binnensee hat Asien ein große Menge andrer, theils ebenfalls großer theils kleiner Binnenseen oder Landseen, von welchen einige eigentlich Sümpfe oder morastige Wasserflächen sind. Die größten und vornehmsten sind: 1) in Vorder-Asien der wegen seiner wunderbaren physischen Beschaffenheit so merkwürdige 12 deutsche Meilen lange und 3 Meilen breite Asphaltsee oder das so-

genannte todte Meer in Palästina; in demselben Lande der fischreiche 3 geograph. Meilen lange und 1 Meile breite See Tiberias oder Genesareth (so genanntes galiläisches Meer); der süße See Eriwan in Armenien (armenisch gemeinhin Kaghirkuni, d. i. Süßwasser, genannt), welcher nach Chardin 25 franz. Meilen im Umfange hat; der viel umfänglichere drei Inseln in sich einschließende Salzsee Schahi oder See von Urmi in Aderbidschan (Spauta des Strabo); der mit mehreren Inseln versehene noch weit größere und deshalb zuweilen mit dem Namen eines Meeres belegte salzige See Wan (Strabo's Lacus Mantiana); der große 6 franz. M. breite, 35 bis 40 umfängliche See nahe der Stadt Meschehed Ali in Babylonien, Bahr Nedschef genannt; der wenigstens 3 bis 4 franz. Meilen umfängliche von den Persern ein kleines Meer benannte Salzsee Bachtegan in der Landschaft von Istachar oder Persepolis; der eine bewohnte Insel fassende sehr große süße und fischreiche See Sareh in Sistan (Aria lacus der Alten); der nicht weit vom kasp. Meer ostwärts entfernte sehr beträchtliche 25 deutsche Meilen von Süd nach Nord lange und gegen 12 deutsche Meilen breite, über 80 deutsche Meilen umfängliche mit einer Insel gleiches Namens versehene Salzsee Aral oder Adlersee, und der beträchtliche See Altan oder Jelton, nordwärts vom kasp. See. 2) In Hinterasien: der große Palkasi-Nor (Balkasch-See) in der Songharei an der Grenze von Turkestan, von den Tschinesern das heiße Meer genannt; der nordostwärts desselben befindliche Saisan-See; in Südost dieses letztern der Lop-Nor (Lop-See) von 30 geogr. Meilen im Umfang; südöstlich dieses nach der tschinesischen Grenze hin der Hoho-Nor oder Koko-Nor in der Choschotei; der über 90 Meilen lange und 12 Meilen breite schiffbare Baikalsee in Südsibirien, der größte Landsee des russischen Reichs; von den tibetanischen der große See Dschandro oder Dschanso und der Tinkal (oder Borax) See; unter mehreren Landseen in Hindostan und Dekan der Kolairsee im nördlichen Sirkar Ellor. Lassen wir die Ströme und Flüsse Asiens folgen.

Asien übertrifft die übrigen Erdtheile der alten Welt in großem Maße an Reichthum seines Gewässerschatzes. Es hat besonders ein beträchtliches Uebergewicht in Hinsicht der großen und starken Ströme und ausgebreiteten ganzen Wassersysteme nach allen Weltgegenden hin. Kann es nicht zweckmäßig seyn, hier eine vollständigere Anzeige der asiatischen laufenden Gewässer, Haupt- und Nebenflüsse, Küsten- und inländische oder Steppen-Flüsse, der wilden Berggewässer und Regen-

bäche zu thun, und solche Gewässer nach ihrer Beschaffenheit zu mustern, wie sie aus ihren Quellen entspringen, theils ins Meer ausgehen, theils von Landseen empfangen, theils von diesen ausgelassen werden, theils wieder andere Flüsse aufnehmen, theils als Steppenflüsse sich oft, entweder im Sande oder in Morästen, verlieren oder von der Erde verschlungen werden und wieder an andern Stellen hervorkommen: so bedarf es doch einer Uebersicht der größern Wassersysteme und der Hauptströme dieses Erdtheils und des verhältnißmäßigen Unterschieds des Locals. Denn an den großen Strömen und Hauptflüssen hängt theils die politische Länderabtheilung, theils die Richtung der Haupthandelsstraßen dieses Erdtheils und zugleich der Hauptsitz der Cultur, der Pracht und des Luxus. Asiens ganze Westseite hat die wenigsten ins Meer ausströmenden größern Ströme, bald aber nimmt der beträchtlichere Wasserschatz nach allen Enden zu. Am auffallendsten ist der Mangel an großen Gewässern auf der arabischen Halbinsel, wo es nur wenige Flüsse gibt, die das ganze Jahr ins erythräische Meer sich ergießen, und in Kleinasien. Die vornehmsten Flüsse entladen sich hier ins schwarze Meer und Mittelmeer. Von jenen ist der erheblichste der Fluß Halys (jetzt Kisil Irmak), von diesen der Seihan (vor Alters Sarus), welcher sich mit dem Pyramus der Alten (jetzt Dscheihan) vereinigt, und der Mäander (jetzt Mendres). Im alten Kolchien aber strömt das im Kaukasus entspringende weiland goldreiche Wassersystem des Phasis in das schwarze Meer hinein. Sein Name war schon dem Moses bekannt und jetzt noch den Anwohnern Fasch (türk. arab. pers.), grusinisch Pchas, auch seit den mittlern Zeiten Rion. Die ganze Küste des Mittelmeers herab sind die beträchtlichsten Ströme, sich in dasselbe stürzend, von Nord nach Süd gerechnet: der Assi oder Oronb (Orontes der Alten), der Naharkebir oder große Fluß (Eleutherus der Alten), der Syrien von Phönicien schied, und der Leitane (Leontes der Alten). Die allergrößten und Hauptwassersysteme Asiens vertheilen sich an den Küsten des persischen Meerbusens und des ganzen indischen Oceans, des ganzen tschinesischen Meers, des ganzen Ostmeers, des Eismeers in Norden, und an den Gestaden des kaspischen Meers. Zuerst aus dem kaukasischen Asien entspringt nächst dem Phasis das große Wassersystem des vereinigten Kur und Arares, die sich vereinigt in das kaspische Meer ausgießen. Der erstere, von den Alten Kyrus oder Korus genannt, welches ursprünglich eine appellative Benennung für Strom und Fluß ist, wie auch noch

heut die Georgier ihn schlechtweg den Strom (Metkwari) nennen. Der Hauptbestandtheil des zahlreichen Flußsystems, das sich mit ihm vereinigt, ist zu seiner Linken der Aragi (Aragus der Alten) und der vereinte Jor und Alasan, zu seiner Rechten das Flußsystem des Ksia oder Nachatir. Der mit dem Kur zusammenfließende Araxes der Alten, arab. türk. pers. Aras oder Arras, armenisch Eras-ch, grusinisch Raksi oder Arasi, leitet sich aus seinen Quellen in den mos-chischen Gebirgen der Alten zwei Tagereisen in Ost von Ersenrum. Das Flußsystem, wodurch er sich während seines Laufs verstärkt, ist bei weitem geringer, als das des Kur, doch immer ausgebreitet genug, ihn zu einem reissenden Strome zu machen, welches auch sein Name bedeutet. In derselben Bergpflege, aus welcher der Araxes hervorquillt, hat der Euphrat seine Quellen und etwas tiefer südöstlich in den taurischen Gebirgen Mesopotamiens der Tigris-Strom. Beide zusammen vereint, im persischen Meerbusen mündend, bilden das größte und Hauptwassersystem des ganzen westlichen Vorderasiens. Euphrat oder Frat (so viel als große Wasserfülle) und Tigris, d. i. der pfeilschnelle Strom, oder syrisch Diglito (arab. Didschle), bei Moses Chiddekel, alles so viel als raschen, scharfen, schnellen, reißendströmenden Fluß besagend, ein viel größerer und stärkerer Strom als der Euphrat, sie beide empfangen, der vielen Kanäle nicht zu gedenken, während ihres weiten Laufs von beiden Seiten eine Menge Flüsse und Ströme, welche zum Theil selbst große Flußsysteme bilden, als besonders 1) Euphrat den großen schiffbaren Chabur in Mesopotamien, 2) Tigris den großen und kleinen Sab oder Dhab (Wolfsfluß, Lycus der Alten), den breiten schiffbaren Diala, und den beträchtlichsten unter allen, den schiffbaren in den mantianischen Gebirgen des Taurusstamms an der Südgränze von Aderbidschan entspringenden Strom Sini oder Gyndes der Alten. Mit dem Gyndes verbunden, durchschneidet die Landschaft Chusistan (Susiana der Alten) um und an dem Verbindungsstrome des Euphrat und Tigris, der den arabischen Namen Schath (Pasitigris der Alten) erhält, das ganze vielverwebte Flußsystem, dessen Haupttheile den Alten unter den Namen Mosäus, Choaspes und Euläus bekannt waren. Was bis hieher vom Phasis, Kur und Araxes, Euphrat, Tigris, Gyndes und den chusistanischen Flüssen nur angedeutet ist, findet man genauer und ausführlicher ausgeführt, in Wahl's Vorder- und Mittelasien (B. I.). Das zweite größte Hauptwassersystem ist in der östlichen Hälfte Vorderasiens das pa-

ropamisische, das große Strom= und Fluß=System des Indus, welches sich in den indischen Ocean entschüttet. Ueber diesen Indus, jetzt Nilab und Sind oder Sindhu, d. i. Blaugewässer und Fluß von Sind, von den Hindu's (Indern) Sin, Sindhu, Schindhu, d. i. nach der Sanskrita großer Fluß oder Strom, Meer, Meerstrom; über dessen Quellenursprung auf der Hochterrasse Baltistan (Klein= oder West=Tibet); über seine zu beiden Seiten ihn verstärkende Arme von Haupt= und Nebenflüssen, wodurch die Länder des Paropamisus und des westlichen Imaus gewässert werden, und sich auf der Ostseite das schöne Tiefland Pendschab (Land der fünf Hauptströme) bildet, das Ausführlichere in Wahl's Ostindien. Die östliche Hälfte Vorderasiens hat im Norden, dem Indussystem entgegengesetzt, ein drittes größtes Hauptwassersystem der schiffbaren Ströme Oxus und Jaxartes der Alten. Beide machen, jeder für sich, ein zweifaches Hauptstromsystem, das man aber füglich unter Einer Kategorie zusammenbegreift, weil sie beide aus Einer Gebirgsgegend entstehen, ihre Quellen in unbeträchtlicher Entfernung von einander aus den Nebelbergen des Imaus entnehmen, und auch beide westlich durch die große Bucharei ihren Lauf nach dem kaspischen Meer haben, und obschon sie gegenwärtig in den großen See Aral geleitet sind, doch vor Alters beide sich in jenes größte Binnenmeer ausmündeten. Der Oxus in Pehlewi Dschan, d. i. Wasser, Strom, Fluß (in Sanskrita akscha Wasser), den Orientalern Dschihun, welches eben so viel bedeutet und ein so alter Name des Flusses ist, daß er schon bei Moses vorkommt, von den ältesten Indern nach Bundehesch Kaseh (Av kaseh Wasser Kaseh) benannt, hat seine Quelle am Westabfall der Hochebene Pamer auf dem Eisrücken Puschtichur. Der Jaxartes (tatarisch Jaka Sirt, d. i. Fluß Sirt), jetzt gemeinhin Sirt oder Sir (Sirt= oder Sir Darja), d. i. kalter, strenger Strom, zu Herodot's Zeit Araxes und späterhin noch bei Ammian Araxates benannt, auch unter dem allgemeinen Stromnamen Sihun bezeichnet, entquillt Elphinstone's neuesten Nachrichten zu Folge auf dem rauhen Hochgebirge Turkistans (ebenfalls an der Ebene Pamer). Beide Ströme stehen auf ihrem Wege bis zum Aralsee mit einer Menge Haupt= und Nebenflüsse auf beiden Seiten ihrer Ufer in Verbindung, und der Oxus empfängt unter 82° der Länge, bis wohin ihn die Morgenländer auch Harrat nennen, seinen Hauptarm, den Fluß Dehasch (den Strom von Balch), welcher der Bactrus der Alten ist (von Bachter, welches aus dem Persischen so viel als Oststrom bedeutet).

In Hinterasien verbreitet sich in Südasien aus den Gebirgsstämmen des Imaus und Emodus bis über den Grad 110 der Länge hinaus das unter allen umfänglichste größte Hauptwassersystem der vereinten Stammströme Ganges und Burhamputer. Von da an den Süd-, Ost- und Nord-Küsten des großen Weltmeers bis zur Grenze von Europa folgen die übrigen Hauptwassersysteme in verschiedenen Graden des Einfachen oder Zusammengesetzten, durch deren respektiven Bezirk die Länder der hintern Halbinsel Indien, Tschina und die tschinesische Tatarei, und ganz Nordasien durchschnitten werden. Sie sind: das Wassersystem des Irabaddi oder Avastroms, die Wassersysteme der beiden Riesenströme des tschinesischen Reichs, der Jang-tse-kiang (blauer Fluß), und der Hoang-ho (gelber Fluß), beide aus einander sehr nahe befindlichen Quellen auf der Hochterrasse Sisan entspringend, das Wassersystem des Amurstroms, was sich durch Daurien und das Land der Mantschu uud Tungusen verbreitet, endlich die auf den nördlichen Höhen des Altai und seiner Zweige an den Nordgrenzen Mittelasiens entspringenden großen sibirischen Stromsysteme, die ihre Gewässer in das Eismeer ergießen, Lena, Jenisei, Ob oder Obi, und Irtisch. Rechnen wir die Wolga noch hinzu, so bleiben uns nach Anzeige der größten Hauptwassersysteme Asiens, zur allgemeinen Uebersicht der asiatischen Gewässer, so weit ihre Bemerkung hier zweckmäßig seyn kann, nur noch die allervornehmsten Hauptflüsse zu bemerken übrig. In Vorderasien: der Jordan in Palästina, der sich ins todte Meer ergießt; der auf dem Elwendgebirge des taurischen Stammes entspringende Strom Kisilosein (rother Fluß), welcher der Mardus der Alten ist und sich an den Grenzen von Gilan ins kaspische Meer entladet; der Fluß Tab in Farsistan an Grenze von Chusistan; der vereinte Bendemir und Abkuren (Kyrus und Medus der Alten) mit Ausgang in den See Bachtegan; der Fluß Sirdschan im Kerman, der sich in den indischen Ocean ergießt; die an der Küste von Mekran folgenden Hauptflüsse; die sich in den großen See Sareh ergießenden Ströme Sistans Hindmend (Itomander der Alten) und Farra, und die chorasanischen größern Ströme Tedschen und Tus, welche sich in den großen Sumpf Tedschen (Ochus der Alten) verlieren; die chorasanischen Flüsse Heri (Fluß von Herat) und Morghab oder Maru-rud. In Hinterasien mag es genügen, die Hauptströme der beiden indischen Halbinseln, als diejenigen, welche am genauesten bekannt geworden sind, zu nennen. Auf der gathischen Halbinsel: Nord zu Süd auf der Westküste in das Meer

der Nerbudda und der Tapti; Süd zu Nord auf der Ostküste ins Meer der Kaveri, der Kistna oder Krischna, der Godaveri nebst dem Baingonga, der Mahanadda. Auf der damasischen Halbinsel: nach dem Wassersystem des Irabaddi der Miup oder Pegustrom, der Lukiang oder Thaluan, der Tanasserim, der sich zu Malakka ins Meer ergießt, der Menam (auch Maigue genannt), der Mekon oder Maikaung, Fluß von Kambodscha, der Hue, der Lau-tse-kiang, alle auch noch unter andern Benennungen.

Die ethnographische und historisch-politische Ansicht des Erdtheils Asien, die Betrachtung des Menschen und seiner Cultur, muß als die Axe, um welche sich alle geographische Schilderung dreht, den Beschluß machen. Es würde aber eine ausführlichere Erörterung und Untersuchung über alle dahin gehörige Gegenstände eine eigene Schrift erfodern. Die Bevölkerung Asiens ist in seinen einzelnen Staaten und Reichen verschiedentlich berechnet worden, und eben so verschieden die Totalsumme derselben. Da, einige sehr volkreiche Staaten, als besonders Tschina und Tschapan und Hindostan und Dekan, abgerechnet, der übrige und bei weitem größere Theil des Erdtheils Asien theils schlecht, theils nur mäßig bewohnt ist: so berechnet Büsching die Zahl aller Menschen in Asien höchstens auf 300 Millionen. Neuerer Zeit hat man jedoch, zugegeben, daß nach Verhältniß des ausgedehnten Flächeninhalts Asien minder bevölkert ist als Europa, auf 500 Millionen angenommen. Wenn vor Alters vor dem Zeitraum der großen Völkerwanderung sich diese Zahl wahrscheinlich ansehnlich überstiegen haben muß, so ist der Verlust, der sich überdies durch den überhandgenommenen asiatischen Despotismus der Regenten in mittlern und neuern Zeiten beträchtlich verstärkt hat durch die in den neuen Zeiten geschehenen Besitznehmungen der Europäer in einem großen Theile Asiens, und durch die seitdem so zahlreich vermehrte Einwanderung der Menschen aus Europa, doch schwerlich hinreichend genug ersetzt, um gegenwärtig eine beträchtlich höhere Abschätzung zu begründen.

Die Farbe der Einwohner Asiens ist zwar bei denen, die unter der Linie wohnen (wo wir uns jedoch nicht mehr auf dem Continente von Asien, auf welchen wir uns hier eigentlich beschränken mußten, befinden), schwarz, aber je weiter von der Linie gegen Norden ab, je mehr steigt sie aus dem schwarzen ins Braune oder Gelbe und endlich in das Weiße.

Eine große Verschiedenheit der mannigfaltigen Völker und Völkerstämme Asiens seit den ältesten bis auf die neuesten Zeiten herab versteht sich von selbst. Durch alle Zeiten der Geschichte, aber vorzüglich seit dem mittlern Zeitraum derselben und gegenwärtig unterscheiden sich zwei Hauptklassen der asiatischen Bewohner, Ureinwohner und eingewanderte Bewohner. Ein zweiter Hauptunterschied, der sich bis jetzt erhalten hat, ist der zwischen Nomaden und Culturvölkern. Die Geschichte zeigt, daß jene, deren Lebensart das herumziehende großentheils mit Jägerei verbundene Hirtenleben ist, die ursprüngliche Menschenklasse ausmachen; daß aber der Mensch schon früher seine Bestimmung zu edlerer Lebensart wahrnahm, und daß in den fruchtbarsten Ländern des Erdtheils, in Vordermittelasien und in Südasien schon in der uraltesten Zeit der Anfang des Landbaues und des Weinbaues, und der Ursprung der Städte und ersten politischen Verbindung zu Staaten und Reichen gemacht ward. In den genannten Theilen des Erdtheils ziehen zwar, wie vor Alters, auch noch heut zu Tage, durch gute Viehweidegegenden und durch die Vorzüge gereizt, die der asiatische Despotismus, unter welchen die cultivirten Staatsbürger der asiatischen Reiche seufzen, der eignen patriarchalischen Verfassung aufrecht erhalten hat, ganze unter Zelten lebende Völkerstämme und Horden, aber sie stammen entweder aus dem Norden von Asien und hinterasiatischen Mittelasien, oder auch aus den arabischen Wüsten her, oder sie sind Gebirgsvölker, deren Land wegen der hohen Berge zum Ackerbau nicht geeignet ist. Mehrere dieser Gäste oder auch als Eroberer lange unter ansäßigen Bewohnern nomadisirenden Völkerstämme haben sich in alten Zeiten schon, mehr noch in den spätern Zeiten der Geschichte, aus ihrem Nomadenleben freiwillig in die ruhigere Lebensart fester Wohnsitze und politischer Verbindung gefügt. —

Bei beiden Classen der Ureinwohner, Nomaden und Culturvölkern, ist gegenwärtig, besonders was die letzteren betrifft, großentheils in Vergleichung der alten Zeiten eine wesentliche Veränderung zu bemerken, welche theils der Nationalvermischung, theils den Einwanderungen und Besitznehmungen europäischer Völker und andern in der Nähe liegenden Ursachen beigemessen werden muß; im Ganzen aber ist doch durch ganz Asien, wegen der ewigen Gleichförmigkeit der Sitten und der eigenthümlichen Lebensweise noch immer die alte Zeit unverkennbar. Wenn uns die alte Geschichte und Geographie von Asien viele Völker und Völkerstämme nennt und schildert, deren Namen jetzt nicht mehr vorkommen, oder deren Geschlechter mit der Zeit ganz vom Schauplatz verschwunden, höchstens noch in

einzelnen Völkerresten vorhanden sind, so müssen wir bedenken, daß die von Zeit zu Zeit erfolgten Staatsumwälzungen, die Völkerwanderungen und die despotische Ausrottung ganzer Stämme und Nationen durch einheimische und fremde Eroberer dazu zusammengewirkt haben. Es ist eben hiedurch schwer geworden, die Wohnsitze eines großen Theils der von den Alten angegebenen Völker und Stämme und die ihnen noch anjetzt entsprechenden Volksgeschlechter mit Bestimmtheit aufzufinden. Büsching hat in seiner Erdbeschreibung von Asien in der Einleitung die Namen der sämmtlichen Einwohner, Ureinwohner und eingewanderten Fremden, nach ihren mannigfaltigen Geschlechtern und Stämmen in ein alphabetisches Register gebracht, welches im Ganzen richtig ist, im Einzelnen aber aus unsern neuern Erdbeschreibungen und den neusten Nachrichten der Reisenden gar sehr vermehrt, auch hin und wieder berichtigt werden kann. Die Europäer in Asien, nun aus allen Nationen eingewohnt und zum Theil herrschend, werden von den Morgenländern mit dem Namen der Franken belegt, welches aus den Zeiten der Kreuzzüge herrührt. Unter den Namen der asiatischen Ureinwohner sind viele, so wohl in der alten als mittlern und neuen Zeit üblich gewordenen, bloße Localnamen, wie z. B. Daghestaner am kaspischen Meer (von Dagh oder Tagh, Berg, Gebirg), Babylonier (von der Stadt Babylon), andre sind ähnliche Gelegenheitsnamen, z. B. Bucharen (ursprünglich von den Mongholen benannt so viel als die gelehrte, wissenschaftbetreibende Nation, seitdem die Hauptstadt Bochara im mittlern muhammedanischen Zeitalter ein Hauptsitz der damaligen Gelehrsamkeit wurde), Ostjaken (Ostäken) in Nordasien (aus dem tatarischen von den Russen so benannt, so viel als rohe, wilde Leute) u. s. w. Die Namen und Wohnsitze, feste oder schweifende und veränderliche, der Hauptnationen Asiens durch alle Zeitalter, als Babylonier, Assyrer, Meder, Perser, Inder, Tschinesen, Tatarn, Kalmücken, Mongholen, Tungusen, Mantschuren oder Mantschu u. s. w. unter den verschwundenen z. B. Hiognu oder Hunnen, sind aus der Weltgeschichte bekannt, und die der übrigen Nebenvölker und einzelnen Zweige derselben reihen sich jenen in den geschichtlichen Urkunden an und sind daraus so wie aus den ältern und neuern Reise-Nachrichten in unsre neusten Erdbeschreibungen von Asien übergetragen, finden sich auch, so weit sie gegenwärtig noch gelten, auf den besten Karten der asiatischen Länder bezeichnet, und die ältern jetzt verlornen auf den vorzüglichern Karten der ältern Geographie, daß man also einer

allgemein historisch-geographischen Uebersicht des Weitern billig überhoben ist.

Die Russen, Portugiesen und andere europäische Völker, welche nach Asien eingedrungen sind und daselbst große Besitzungen behauptet haben, die besonders von Seiten der Britten noch gegenwärtig immer mehr um sich greifen, haben ihre Sprachen auch in diesen Erdtheil übergepflanzt. Der einheimischen und Asien eigenthümlichen Sprachen sind eine große Zahl, wenn wir zumal nicht allein die Sprachstämme und Hauptidiome, sondern in diesen zugleich die Haupt- und Nebenmundarten und deren kleinere Dialekte zusammenrechnen. Mehrere alte Sprachen und Mundarten Asiens, selbst Hauptsprachen, sind gegenwärtig seit mehr oder minder geraumer Zeit ausgestorben, und noch in Schriften aufbehalten und zum Theil im gottesdienstlichen Gebrauche übrig geblieben, wie z. B. das zum semitischen Stamm gehörige Ebräisch, selbst das Syrische, welches den neusten Nachrichten zufolge nur noch in einzelnen Dorfschaften seines vormaligen Bereichs in schlechter Mundart als lebend betrachtet werden mag, die ältesten Mundarten Mediens und Persiens, die gelehrte und Schriftsprache Sanskrita bei den Indern, davon kaum noch in kleinern Distrikten des gangetischen Hindostans einiges Leben zu spüren ist. Andere Sprachen und Mundarten Asiens haben schon sehr frühe im Alterthume aufgehört, wie z. B. die phönikische Hauptmundart des semitischen Sprachstamms, die alte phrygische Sprache, die Sprache der Nord-Chaldäer u. s. w. Auch die gegenwärtig noch lebenden alten Sprachen Asiens haben sich im Laufe der Zeit gar sehr verändert und umgebildet, wie z. B. das neu-persische, worin jedoch das alte Parsi großen Theils noch rein erhalten ist, das jetzige armenische und grusinische oder georgische.

Eine kurze, aber sehr belehrende Uebersicht der Sprachen-Geographie des alten Asiens und des Einflusses der verschiedenen Sprachen auf die Verbindung der Völker und ihren wechselseitigen Verkehr hat Heeren in seiner im 12. Bande der Comment. Soc. Goett. befindlichen Abhandlung de linguarum asiatic. in Persarum imperio cognatione et varietate und in seinen Ideen über Politik ꝛc. im 1. Bande gegeben.

Die Hauptsprachen, welche gegenwärtig noch als lebende Sprachen in Asien mit verschiedenen Dialekten fortdauern, sind außer dem weit über ganz Asien verbreiteten arabischen und neupersischen, auch türkischen, die neugriechische Sprache, die grusinische oder georgische, die kau-

kasischen Sprachen und Mundarten der Tscherkessen, Lesgier ꝛc. die armenische, die kurdische Sprache, die afghanische oder patanische Sprache, der große indische Sprachstamm in Hindostan und Dekan in vielen großen theils als eigene Sprachen für sich bestehenden im Allgemeinen aber auf die Sanskrita als Grundsprache gegründeten, mehr oder minder charakterisch abweichenden Haupt- und Neben-Mundarten, die malaiische Sprache, der Sprachstamm der hintern oder damasischen Halbinsel Indiens, die tibetanische Sprache, die tschinesische und tschapanische, die tatarische (wozu auch die oben genannte türkische gehört), die mongholische und kalmückische, die mantschurische und tungusische, die koreische Sprache, der mancherlei Sprachen des asiatischen Inselreichs nicht zu gedenken. Man hat alle diese Sprachen bis auf die neueste Zeit in einsylbige und mehrsylbige Sprachen abgetheilt. Unter den einsylbigen pflegt man das tschinesische oben an zu stellen, hernach die tibetanische, die bomanische oder birmanische, die siamische und andere hinterindische Sprachen. Es ist aber diese Eintheilung falsch, da es keine einsylbigen Sprachen im eigentlichen Verstande genommen gibt. Bei der tschinesischen Sprache z. B. ist die Annahme ein erwiesener Irrthum, dem selbst Kenner dieser Sprache aus Unvorsicht nicht entgangen sind. Diese Sprache hat Polysyllaba wie alle andre Sprachen und der ganze Irrthum ist aus der Beschaffenheit der Charakterschrift dieser Nation entstanden, die methodo analytica eingerichtet ist. Je älter eine Sprache ist, wie die tschinesische, tibetanische und andere dergleichen Sprachen Hintersüdasiens ohne Widerspruch zu den ältesten gehören, desto leichter läßt sich eine solche in ihren Grundwörtern auf einzelne einsylbige Wurzeln zurückführen und zergliedern.

Die genannten Sprachen Asiens haben großen Theils ihre mancherlei ältern und neuern Schriftweisen, womit sie theils gegenwärtig geschrieben werden, theils vor Alters geschrieben worden sind, und von den ältesten solcher Schriftarten sind selbst einige, z. B. die persepolitanische und babylonische so genannte Keilschrift, noch nicht entziffert. Es kann hier so wenig der Ort seyn, alle bekannte alte und neue Schriftarten Asiens zu mustern und eine asiatische Paläographie zu geben, als die asiatischen Sprachen nach Stämmen, Aesten und Zweigen zu classificiren, ihr Alterthum und ihre Verwandtschaft zu entwickeln, und sie nach Charakter und Beschaffenheit zu prüfen.

In Ansehung der Religion sind die Bewohner Asiens theils Juden (meist Talmudisten oder Rabbaniten, doch in einigen Ländern auch Karaiten), theils Christen (griechischer Kirche, syrischer Kirche, sowol nestorianischer als monophysitischer Partei, Maroniten, römisch-katholischer Kirche, von der Partei der separatistischen Gemeinden, durch die Missionen der Dänen, Engländer und Holländer auch Protestanten beiderlei Confession), theils Muhammedaner (von beiden Hauptparteien, Sunniten und Anhänger des Ali oder sogenannten Schiiten und verschiedenen abgesonderten Sekten des Muhammedanismus), theils einzelne aus dem Judenthum und Christenthum oder auch dem Islam (Muhammedanismus) hervorgegangene Sektirer, als Sabäer oder Johannischristen, Drusen, Jesidier, Nassairier u. a. m., theils endlich Heiden. Das Heidenthum ist aber sehr verschiedener Art. Die Vernünftigern verehren ein allerhöchstes Wesen ohne Bilderdienst. Unter diesen müssen die Bekenner der serduschtischen (zoroastrischen) Religion und Weisheit, die sogenannten Gebern oder Parsen in Persien und Indien auf jeden Fall oben an stehen. Nach ihnen kommen dem Range nach die Anhänger der ältesten Religion in Tschina durch Kong—fu—tsche erneuert, und die Bekenner eines patriarchalischen Glaubens oder reinen Zabäismus, wohin die meisten Beduinenstämme der Araber gehören. Man rechnet auch dahin die Religion mehrerer nordasiatischen tatarischen Stämme, ingleichen der Tscheremissen, Tschuwaschen, Wotjäken, Wogulen. Die zweite Classe der asiatischen Heiden fügt dem allerhöchsten Wesen Untergötter bei, wohin dem Range nach billig zuerst der Götzendienst der Religion der Brahmanen in Indien gehört, in wiefern die Rede von Volksreligion ist, von welcher sich jedoch der reine Brahmanismus der Kaste der Brahmanen selbst unterscheidet und der vorigen Klasse beizuzählen ist. Es folgen dann die Religion der Schamanen (aus der Philosophie der aus Indien vertriebenen alten Gymnosophisten entsprungen) wozu sich Mantschuren, Tungusen und viele andere hochasiatische Stämme in Hinterasien bekennen, die weit in Hinterasien verbreitete Religion der Buddhisten oder Lamaisten und andere ähnliche Glaubensweisen, auch die tschapanische Landesreligion der Sintos. Endlich gibt es auch grobe Abgöttler, dahin die Anhänger des Lao—kiun in Tschina u. a. m. zu rechnen sind.

Asien war, wie die Geschichte lehrt, nicht nur der Ursitz aller über die Erde sich verbreitenden Cultur und die Wiege der Wissenschaft und Kunst. Die Geschichte der Wissenschaf-

ten und Künste lehrt auf der andern Seite die verschiedenen Stufen, welche der Zustand der Wissenschaft und Gelehrsamkeit und der Flor der Künste aller Art durch verschiedene Perioden oder Epochen dort in den mancherlei asiatischen Staaten bis auf die neuesten Zeiten erreichen konnte und wirklich erreicht hat. Gegenwärtig ist aber der Verfall des wissenschaftlichen Zustandes und der Verfall der Kunst so tief, daß weder Gelehrsamkeit noch Kunst mit der europäischen in vortheilhafte Vergleichung gestellt werden könnte. Dessenungeachtet ist der alte asiatische Geist in einzelnen wissenschaftlichen Kenntnissen in den vornehmsten und cultivirtesten Staaten des Erdtheils noch nicht erloschen und das Genie vermag sich auch noch jetzt zu erheben. Ueberdies bleiben die classischen Werke der muhammedanischen Literatur der Asiaten, die von einheimischen Gelehrten noch jetzt studirt werden, auch die so reiche und fast unerschöpfliche Sanskrita=Literatur der Inder, wie nicht weniger die Werke der Tschinesen für uns sehr reiche Quellen der Erweiterung unseres Wissens. Man wird in diesem Artikel keine asiatische Geschichte der Wissenschaften und Künste erwarten, so wenig als die Geschichte der alten und neuern asiatischen Staaten und Staatsveränderungen, nicht einmal Uebersicht der ältern und neuern Regenten= und Staatenhistorie. Dagegen könnten uns der asiatische Gewerbs= und Kunstfleiß, der innere und äußere See= und Land=Handel in der alten, mittlern und neuen Zeit, die verschiedenen Handelsstraßen des alten und gegenwärtigen Asiens — die asiatischen Alterthümer und die vornehmsten noch vorhandenen größtentheils Bewunderung erregenden Monumente der Architektur und der bildenden Kunst, die asiatische Numismatik u. s. w. Gegenstände der Betrachtung werden, wenn nicht das Allgemeine sowol als das Besondere von allen dem die Sache einzelner Artikel seyn müßte. Was noch zu berühren steht, betrift die gegenwärtige **Staats= und Regierungs=Verfassung**. Die Regierungsverfassung in den Staaten und Ländern Asiens ist theils **despotisch=monarchisch**, theils **republikanisch**. Doch leben auch in größern und zum Theil ausgedehnten Abschnitten des festen Landes, so wie auf einzelnen Inseln, Menschen ohne staatsgesellschaftlichen Verein in mehr oder minder gutartigen oder verderblichen patriarchalischen Stamm= und Hordenabtheilungen, theils in fortwährendem anarchischen und räuberischen Zustande.

Die Regenten Asiens sind theils asiatische Nationalherrscher, theils europäische Regenten. **Europäische Regentschaften** sind: das **russische** Asien, das **osmanische** Asien, das **brittische** Asien; (1) königlich=brittisches, 2)

brittisches Compagnie-Indien), französische, holländische, königl. portugiesisch-brasilische, spanische, dänische Besitzungen in Indien. Der asiatischen Nationalstaaten und Nationalregenten sind die erheblichsten: 1) das tschinesische Kaiserthum mit dem Vasallenstaate eines geistlichen oder kirchlichen Regenten, des Dalai und Bogdo-Lama u. a.; 2) das tschapanische Kaiserthum; 3) das maharattische Reich mit mehreren unumschränkten Herrschern; 4) das Königreich oder Kaiserthum Persiens (Westpersien); 5) das Königreich Balludschestan, Kandahar, Kabul ꝛc. mit Anbehör des östlichen und südlichen Theils von Chorasan, der Landschaften Balch, Ghaur, Dschordschan, Sistan oder Sedschestan und Arrochadsch, des Vasallfürstenthums Sindi oder Tatta (Ostpersien oder der Afghanenstaat); 6) das Königreich oder Fürstenthum Jemen in Arabien; 7) das Wehabitenreich; 8) die Reiche Birman, Siam, Korea ꝛc. 9) die Eidgenossenschaft der Sihks in Vorder-Indien. (S. F. G. Wahl.)

ſia.

	...dmacht.	Einkünfte.
[illegible]		
1. Afgh...	21,000	10,000,000
2. Ana...	150,000	50,000,000
3. Ara...	—	—
a. J...	60,000	13,000,000
b. ...	25,000	1,212,500
c. M...	60,000	
4. Aſſa...	—	—
5. Be...	4,000	—

dr
ſd
d e
n a
da
ge
d c
da
H
(A
K
St
Si
th
ſta
die
S
B



